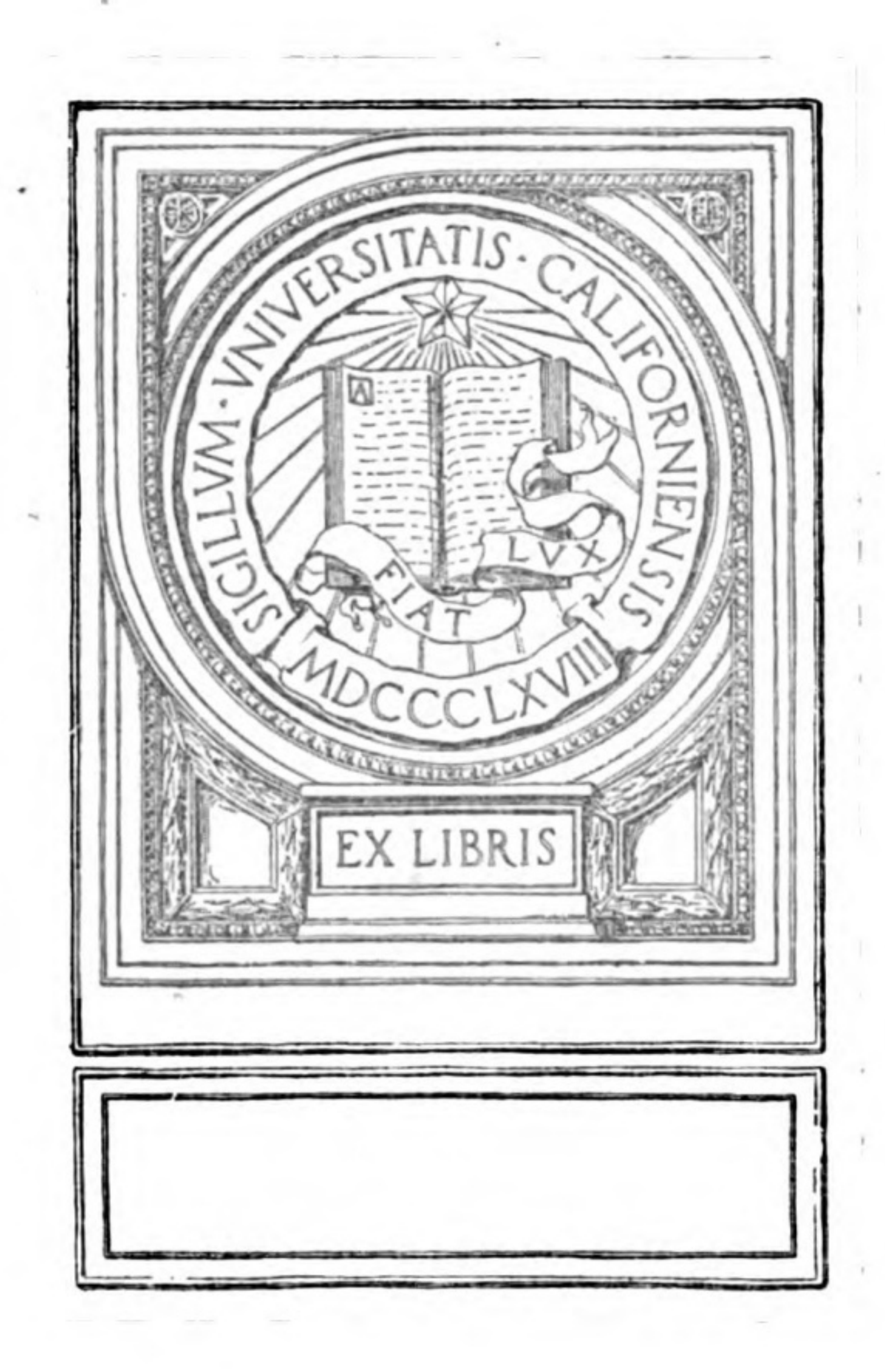


Altfranzösisches Elementarbuch

Einführung in das historische Studium der französischen Sprache und ihrer Mundarten

Von Leo Jordan




SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die Handbibliothek des Philologen

Sammlung wissenschaftlicher Handbücher
für das Studium der alten
und neueren Sprachen

Altfranzösisches Elementarbuch

Einführung in das historische
Studium der französichen Sprache
und ihrer Mundarten



Bielefeld und Leipzig. 1923
Verlag von Velhagen & Klasing



Altfranzösisches
Elementarbuch

Einführung in das historische
Studium der französischen Sprache
und ihrer Mundarten

Von

Leo Jordan



Bielefeld und Leipzig. 1923
Verlag von Velhagen & Klasing



Vorwort.

Dies Buch ist aus Vorlesungen und Übungen an der Münchener Universität hervorgegangen. Elementar soll es der Lehrmethode nach sein. — Es will nicht bloß gelesen und gelernt werden; es will zu liebevollem Versenken in die altfranzösische Literatur, zu philologischem Arbeiten und Denken führen. — Nicht ein konventionalisiertes Altfranzösisch möchte der Verfasser lehren, sondern eine lautende, lebendige, sich räumlich und zeitlich entwickelnde und vermischende Sprache. — Die wichtigeren Erscheinungen werden darum bis zur neufranzösischen Schriftsprache und den Mundarten verfolgt: Denn Neufranzösisch und Altfranzösisch sind für den Verfasser untrennbar verbunden, keins erklärt sich ohne das andere. Vor allem ist das Mundartengemisch, das uns die französischen Handschriften des Mittelalters geben (das allein ist Altfranzösisch, ein anderes kennen wir ja nicht!), ohne das Studium neuer Mundarten nicht zu entwirren. Aus dieser Definition des Altfranzösischen heraus wurde auf die meist ziemlich willkürliche Scheidung in Alt- und Mittelfranzösisch verzichtet.

Fünf Namen muß der Verfasser an die Spitze dieses Buches stellen: W. Foerster (†), seinen akademischen Lehrer, dessen gediegener, stets physiologisch begründeter Unterricht ihm ein Vorbild blieb, und dessen gesprochenes Wort in manchem noch durchblickt; Adolf Tobler (†), seinen langjährigen väterlichen Berater, der seine Jünger lehrte, dem Denkvorgang nachzugehen, der dem Sprechen zugrunde liegt, und vor allem bei diesem Gang Kritik zu üben; Heinrich Morf (†), der nicht minder ihm in jüngeren Jahren Rat und Tat spendete und nicht müde wurde, darauf hinzuweisen, daß die Zukunft im Studium neuer Mundarten liege; Wilhelm Meyer-Lübke, dessen *Französische Grammatik*, *Einführung in die Romanische Sprachwissenschaft* und *Romanische Grammatik* den Blick des Lernenden auf die ganze Romania einstellen, zu welchen Werken also dies Buch nur eine Propädeutik sein kann, wie es denn etymologisch auf seinem *Romanischen Etymologischen*

Wörterbuch fußt; Dietrich Behrens, dessen *Altfranzösische Grammatik* als stets zuverlässiger Berater auch den Schreibtisch unserer Schüler nicht verlassen wird.

Der Benutzer mache sich zuerst mit den Texten vertraut, lese die einleitenden, vor allem die lautphysiologischen Abschnitte, wobei er sich einige Praxis im Lesen der Passyschen Lautschrift erwerben wird. —

Zur Transskription des Altfranzösischen sei bemerkt, daß die anglonormannische Graphie *u* für *ǫ* nur im Vokalismus durch ein Häkchen *(ų)* ausgezeichnet wurde, damit von da an der Lernende selbständig zwischen *ǫ* und *y* zu unterscheiden lerne. — Zu den Etymologien sei bemerkt, daß in den ersten Kapiteln Längen und Kürzen so angegeben sind, wie sie das romanische Resultat vorraussetzen läßt; von da an werden sie angegeben, wie sie überliefert sind. Die herangezogene altfranzösische Literatur verbreitert sich allmählich, um dem Lernenden die unerläßliche Mitarbeit zu erleichtern. — Die wissenschaftliche Literatur ist bis Ende 1921 verarbeitet. Die im Ausland erscheinende Literatur ist seit 1914 nur zu einem kleinen Teil erhältlich gewesen. Daß auch sonst die Zeiten der Ausarbeitung des lange durch Amtsgeschäfte verzögerten Buches nicht günstig waren, braucht nicht gesagt zu werden. Rat und gelegentliche Korrekturhilfe spendeten die Herren Professoren und Kollegen Hilka, Leumann, Neubert, Vollmer, wofür der Verfasser ihnen Dank schuldet.

Inhaltsverzeichnis.

I. Texte.

II. Einführung in die Vorgeschichte des Französischen. 15

III. Lautlehre.

IV. Formenlehre.

V. Ausgewählte Abschnitte der Satzlehre.

Metrische Einführung in die altfranzösischen Texte.

Der **Vers** der folgenden Dichtungen ist der Achtsilbler: Die romanische Dichtung ist nicht quantitierend, sondern silbenzählend (vgl. S. 51): Vom Ein- bis zum Sechzehnsilbler etwa sind afrz. alle möglichen Verse oft belegt. Im Epos war ursprünglich der Zehnsilbler mit Zäsur nach der Vierten der volkstümlich beliebteste Vers: Roland 1 *Carles li reis* || *nostre emperere magnes*; der Zwölfsilbler (Alexandriner) mit Zäsur nach der Sechsten ist sein Konkurrent: Karlsreise 1 *Un jųr fu Karlem[aines]* || *al seint Denis myst[i]er.* Mit der geistigen Renaissance des XII. Jahrh. (vgl. S. 21 oben) wird der Vers der lat. Hymnenpoesie, der zäsurlose Achtsilbler *(versus litterarius)*, der Modevers der zum Lesen bestimmten Dichtung.

Silbenzählung: Unbetontes Ultima-*e* (sog. „weibliches *e*") wird am Versende (und in der Zäsur, vgl. Krlsr. 1) nicht gezählt: Vgl. B 13, 14; R 3, 4 usw. Vor Vokal wird es verschliffen: B 8 *graindre‿iert*, 14 *ensémble‿od.* Nur betonter Vokal bildet regelmäßig mit folgendem Vokal Hiat: B 10 *eissí a*, 31 *fú al* usw.[1]). Dieser Brauch dürfte mit der afrz. Satzphonetik im Einklang gestanden sein: So wird der Vers zu einem Kriterium der Sprachentwicklung (vgl. Hiat S. 114 f.).

Bindung: Die alte volkstümliche Dichtung besteht aus „Tiraden" (= Strophen von unbestimmter Verszahl), die durch Gleichklang der versschließenden Tonvokale („Assonanz") gebunden sind:

Rol. 139:	Li empereres	en tint sųn ch[i]ef[2]) enclin,
	De sa parole	ne fut mie hastifs:
	Sa cųstume est	qu'il parole(t) a leisir.

Die alte gelehrte Dichtung dagegen ist strophisch und assoniert. Vgl. auf S. 34 das Bruchstück aus der *Passion:* Es bindet je 4 Verse zur Strophe, die nach dem Schema aa, bb assonieren.

Mit der Kunstdichtung des XII. Jahrh. bürgern sich Reim und paarweise Bindung der Verse ein, wie sie in B und R vorliegen.

A. Tobler, Vom frz. Versbau alter und neuer Zeit, Leipzig 1910.

---

[1]) Der Brauch ist bei Monosyllabis oft mundartlich verschieden: Der Dichter von B braucht 176 *l'isles* — der Schreiber schreibt *lï isles*, apostrophiert den Artikel vor Vokal also nicht. Vgl. 313 *la haraine*, 315 *de herbe.* — Bei nebentonig gebräuchlichen Einsilbigen findet sich Doppelbrauch: 132 *Qu'il fussent plus quë il n'estoient.* Vgl. weiteres S. 209, 212[2]. — In jeder Handschrift finden sich auch Fälle von nicht elidiertem weiblichem *e:* B 260 *ciergë od;* M. Brut bessert darum: 1180 *cierge [qu']ot.* Es scheint mir richtiger, solche Fälle nur zu bessern, wenn Textvergleichung es fordert.

[2]) Zu eckigen und runden Klammern vgl. S. 2[1].



Errata und Nachträge.

16. Daß die Kelten die Träger der Bronze- oder Eisen-*(La-Tène)*Kultur gewesen seien und aus dem O. kamen, wird heute bestritten: K. Schumacher, Siedelungs- und Kulturgesch. der Rheinlande I, 1921, S. 109 f., 121. Sie werden hier anscheinend als Mischung der Ureinwohner mit Ligurern und Iberern angesehen, also aus dem W. geholt. — **26** unten lies *tropatōre(m). — **27.** Die wirtschaftliche Abhängigkeit des Alpengebiets vom Rhônetal ist uralt und wird schon von Caes. Bell. Gall. III zu Anfang, besprochen. — **29** unten: Komma nach: Akzent. — **30,** 8. Lies: Die Lautung ẽ hat auch das Altnormannische und die Wallonie. — **34,** 12. Lies: *mort* statt *most.* — **48,** 14 und 16. Lies ɔ statt c. — **52, 64.** Zu vı́ginti, trı́ginta: Einf. § 166, Jud in *Festschrift Morf*, S. 233: Er führt die romanischen Formen auf vigı́ntı, trigı́nta zurück. — **66.** Kap. 6, Zeile 9 lies Lautanalogie statt Lautassimilation. — **69** unten: statt Cristal 7401 lies 7211. — **92.** demōrant gibt die Quantität so an, wie sie Auler S. 71 postuliert; vgl. aber lat. mōra und S. 250; lies also Zeile 12 *demuerent.* — **92** Absatz 2, lies ŏpus statt *ōpus. — **93,** 13 lies nach statt noch. — **99.** Zu Absatz 4 latus *lez* vgl. Glossar. — **106.** Abschn. 9: *estranglent* gehört in Abschn. 10. — **109.** Abs. 5 (Bemerkung) füge zu: vgl. aranea *iregne* Bible G. 1871. — **110** unten: *sanior* ist besser durch Nasalierung erklärt. — **111** unten: M. Brut 955 schreibt *cusin!* — **113,** 6 lies **coidier*, vgl. S. 251. — **122** *α*. Besser ist folgende Erklärung: *merveillous, sermenter* sind normal, wie (S. 123 ε) *parmentier;* ihnen folgen *merveille* und *serment.* E. Boileau braucht noch *serement* neben *sermenter.* — **135.** Zu *ent:* Schon Eracle 4592 *ent : privéement* (ca. 1150 Arras). — **144.** Zu *trop*: Schon Oct. 533 *tro bien,* 1892 *tro bele,* aber 289 *trop fait.* — **146.** *espadle* findet sich auch in einer Variante des O. Ps. 90, 4. — **152**[1]. *sossiel* schon Ille 1325. — **157.** Lies *soille* und vgl. Index. — **171.** Zu *pucelle:* Das Problem der Etymologie dieses Wortes wird durch zweimaliges puricellos im *Martinsleben* Gregor von Tours (IV, 29) gelöst: Es bedeutet „Kaufmannslehrling" oder „Schiffsjunge", vielleicht „Sklave", ist also berufssprachlich. Die Längung von ŭ (pŭer + pūrus?) erklärt sich als Ersatzdehnung, *pulcella* durch Assimilation. — **177.** Zu *estrange:* M. Brut reimt 51 *estraine : Bretaine,* 904 *estraine : cumpaine,* der Fall liegt also wie bei *mensonge.* — **200.** *rus* ist mißverstanden worden: es bedeutet „rötlich" *roux,* vgl. QLR 31 von David: *e fud alques russed.* — **201.** T. Fischer zitiert aus Renart: *la sale grant et larc;* da es sich um ein Fem. handelt, ist die Form fraglich. Ein sicheres Beispiel für Mask. *larc:* Turiner Rigomer 904 im Reim mit *arc,* im Versinnern aber, wie in Renart, *larges* 1004. — **203** oben: Zu *mestrement:* adjektivisches *mestre* (B 152) geht voraus. — **205,** Zeile 16 von unten „afrz. immer mit *et*": Es gibt, wenn auch selten, Ausnahmen: Oct. 5323 *Au vint unime.* — **212** Tabelle, lies: il a (verbunden). — **215.** Zu Alex. *tui* füge auch isoliertes *sui* zu: M. Brut 2090 *Soi fil* (vgl. 3018 *si dui gendre,* 3057 *Si gendre*); sind diese Formen besser als Latinismen oder als betonte Formen erklärt? — **216**[1] vgl. S. 350[1]. — **223,** 11 von unten lies cupire. — **232** unten, lies *Où es-tu?* — **233,** 17 lies: **fux.* — **252,** 3 lies: comparat „kauft", „zahlt". — **258,** 10 von unten lies: *fēent* statt *font.* — **263,** 6 von unten lies: *gar* statt *gart.* — **266,** 11 lies: in den Mundarten. — **269,** 9 von unten lies: **crenvet* statt **crienvet.* — **271** f. lies crededit: Die Form ist in den merowingischen Konzilien fast konsequent. — **287,** 5 von unten lies: *(istre)* statt *(issir).* — **297,** 2 lies: als den. — **330,** 31 lies: *assassins.*

Besserungen zu folgenden Texten.

B 72 *mult* statt *mult;* 102, 138 lies *syn;* 161 lies *Pyr;* 164 lies *Cynseil;* 259 tilge das Komma nach *sanc:* „Das frische Blut einer Hirschkuh mit weißem Fell"; 313 ff. lies *süeif.*

R 99[1]: Die Anomalie liegt vielleicht eher auf Seiten von *fleche,* das nach ALF 581 heute in der Bretagne an zwei Punkten flœʃ, ʃjœ:ʃ lautet; 111[3] tilge die Anm.; 282 *els:* lies *el.*



I. Texte.

B. Aus dem Münchener Brut. *(Cod. Gall. 29)* (ca. 1150.)

Vgl. die Ausgabe von K. Hofmann und K. Vollmöller Vers 1673 und die lat. Quelle: Galfredus Monumetensis Historia Britonum, Buch I, 15. — Ausgabe von J. A. Giles, London 1844.

f° 10. r° b [L]i jors s'en vait, la nuiz si vint,
Li rois Gaiffiers sųn[1]) siege tint.
Corinëus se cųnseilla;
Dist qu'il par nuit fors end istra:
Sa genz el bos vuelt embųschier
Pųr les Francheis adamagier.
De sųn aguait fera sųccųrs
Le jor quant g*ra*indre[2]) iert li estųrs.
Bien l'ont loei Brutus *e* tuit.
Fors s'en eissi a mie nuit,
Od soi trois mil homes armeiz
De bien cųmbatre cųnreeiz.
El bois s'embųsce, fuit la plaine,
Ensemble od lui fiere cųmpaine.
Le jor atent li bųns vassaus,
Entre cent mil n'esteit uns taus!
Quant la nuiz out passei sųn tųr,
Et la clarteiz raiot de jųr
Que chantoient cil oiselųn,
Par l'ost se lievent cil barųn.
Brutus de sųn lit est leveiz,
Dinne se un poi, puis s'est armeiz.
Les suens si fait armer trestųz,
Puis est de sųn chastel eissuz.
Apres ordene sa bataille
Pųr defendre, s'est ki l'asaille.
Quant li Francheis les ap*er*ciurent,
Innelepas cųntre cųrurent:
Sonent grailles, cors *et* buisines,
Les cųmpaines tant pres voisines.
Quant venu fu al capleïz,
Grant noise i out *et* hui *et* criz!
Il ne s'esparnent pas de rien,
Li Francheis ne li Troïen.
N'ųnt cure Franc ne Poetevin
Troïen soient lųr voisin.
Il n'i a tence ne manace:
Grant estųr rendent en la place. f° 10. v° a
Cųmbat se Mars, cųmbat Pallas,
Ki voit cel dol claime soi las.
Maint chief i out lo jųr trenchie,
Pluisųr i p*er*dent pųin ų pie.
Des le matin des qu'a la prime,
Que chäuwe fu jus la rime,
De lųr vies dis mil fųnt faille,
Tant end i pout ųm met*re* en taille.
D'ambes parz sų*n*t acraventei
Dųnt li cors gisent adentei.
De nule part ne recreoient
De lųr bataille qu'il faisoient.
Cųm plus cų*m*batent pl*us* s'avivent,
Et del ferir forment estrivent.
Ne seit nus d'els en cel estrif
Füir, tant cų*m* il soient vif!
Un nevųd out li dus Brutus[3])
Ki fu clameiz par nųm Tųrnus:

---

[1]) ų entspricht im allgemeinen lat. ŭ, ō. Zum Lautwert vgl. die Reime 23, 24; 67, 68; u ist in der Mundart des Dichters nicht y.

[2]) Kursiv Gedrucktes entspricht Kürzung in der Handschrift, hier: g^{a}indre.

[3]) *Erat ibi quidam Tros nomine Turonus, Bruti nepos, quo fortior sive audacior nullus excepto Corineo aderat. Hist. Reg. Brit.* I, 15.

Nul chevalier n'avoit en terre
Meilor de lui pųr faire guerre,
Ki plus de lui eüst valųr
Ne hardement en un estųr,
Fors seul: Corinëus lo grant,
Vers cui nus hųm n'avoit garant.
Icil percha Franceis le jųr
Dis *et* ·VIII· foiz en cel estųr.
Maint en rua sanglent *et* mort
Cui il venir fist a mal port.
Icil Tųrnus, par aventure
De la presse eissi a male hųre,
Et volt par force la bataille
Derų*m*pre *et* fraindre *et* met*re* a faille.
Mais des suens fu trop eslongiez,
Puis en fu mult embesoigniez.
Oi D*eus*, d'un seul queil hardement,
Qu'il tant s'eslongna de sa gent!
Cų*m*e fųldres cųrt sųr Franceis,
Et Franc, cųm il puent anchois,
Sųr lui se tųrnent fierement:
Cil se defent hardiement.
Uns rois lo voit ki fu de France,
Que Franceis meteit a pesance:
Cele part torne sųn destrier,
De lui quide les sųns vengier.
10.v°b Vait le ferir, cil le receit,
Li reis n'i fist gaires d'esploit.
Tųrnus s esdrecha vers lo rei,
Teil li dona sųr sųn cųnrei
Qu'il le fendi tresqu'en la sele,
Puis en plora sa femme bele.
Tųrnus s'est iriez mųlt forment,
Les Franceis met a grant torment.
En sa main tient nue s'espeie:
Mainte arme end a del cors sevreie.
El leu ų est si entrepris,
Chier s'i vent, ainz qu'il seit ocis!
De bien ferir ne fu pas lenz:
Od s'espeie end ocist sis cenz.

Trop fu Tųrnus lųign de s'eschiere!
Uns cevaliers li vint derriere,
Cosins a icel rei de France
Qu'ocist Tųrnus, si 'nd out pesance.
Li jųvencels volt querre los:
Sun osberc out un poi desclos —
Il nel gari ses osbers blans,
Si lo feri parmi les flans!
Tųrnus regarde lo Franceis:
Desqu'al ųmblil lo fent maneis,
Ne pot li cops coleir avant,
La force failli de[l][1]) ferant...
Ambedoi sųnt a mort feru,
A terre en sųnt li cors chäu.
Tųrnu*s* se gist a terre morz,
Als Troïens est li duols forz.
Quant ot sis ųncles la novele,
Sa gent rasemble *et* rapele.
Si cų*m* estranglent leu l'aignel
Detrenche Brutus en cembel!
De sųn nevųd vent chier la mort,
Cinc mil en vindrent a mal port.
Tant dementres cų*m* cho fu fait,
Corinëus ist del agait:
Treis mil hų*m*mes out en s'eschiere,
Franceis assalt als dos derriere.
Hardiement les enväi,
Set mil en sųnt le jųr peri.
Il seuls end ocist mil lo jųr,
Mųlt fu crüels en cel estųr!
Quant icho virent li reial,
Ne porent sųffrir si grant mal. 11.r°a
Le champ guerpissent en fuiant,
Li Troïien vųnt enchauchant,
Quar li reial tres bien quidoient
Qu'il fussent plus que il n'estoient.
Troien les tuent par vigųr:
La victorie fu lųr le jųr!
Troien repairent cųm vassals.
Guaifiers s'en fuit *et* mont *et* vals.
Brutus fist sevelir ses cors
Dedenz sun chastel *et* defors.

[1]) Mit [ ] bezeichnen wir Einfügungen, mit ( ) Ausmerzungen.

L'aveir parti als chevaleirs
Et a ses iveunes (l. juevnes) bacheleirs.
Puis s'asamblent tuit li barųn
Et vųnt a grand processiųn,
Si en portent en lųr chastel
Lo cors de Tųrnus lo dųnzel.
Del sevelir pristrent *gra*nt cure,
Firent li riche sepųlture.
Colchierent lo en un sarchų,
Dessųz un marbrin arcvolu:
Entaille i out bone *et* painture
Ki la fu faite par nature,
Al maistre us del te*m*ple Apollin:
„Tųrnus i gist, ki la prist fin."
Certes cho [fu] duels[1]) *et* damage
Que tant tost perid[2]) sųn edage!
De lui a nųm la citeiz Tųrs,
Li nųms li remandra toz jųrs.

[P]uis apres icele victorie,
Si cų*m* nos trovų*n*[3]) en l'istorie,
Brut*us* vit, n'i pooit remaindre
Pur Frans ki force avoient *gra*indre:
Quar lųr force toz tans croissoit,
La sųe si amenuisoit.
Cunseil prist as(!) ses compaignųns,
Et il l'ųnt tuit de cho sųmmųns:
De guerpir tote icele guerre,
Aillųrs aleir querre la terre,
Qu'en dormant li nų*n*cha Diane
Cui promesse non est pas vane*).
Li dús Brutus lųr conseil creit:
Od sa gent vait als neis tot dreit,
De grant richeise les charga,
Em meir se mist, plus n'i targa.

[1]) Das Verbum hat der Schreiber ausgelassen. Das Nominativ-s von *duels* ist fast verwischt, aber noch deutlich erkennbar.

[2]) Vgl. B 124, es ist also *perdi* zu lesen.

[3]) *trouū.*

---

*) Auf der Fahrt von Troia waren Brutus und die Seinen an eine Insel gekommen (f° 7 r° a. 1163) 250 *Par utlages fu deserteiz.* Späher werden ausgeschickt, finden einen Dianatempel mit prophezeihender Statue der Göttin und empfehlen Brutus, sie zu befragen. (*Hist. Reg. Brit.* I 11.)

7 r° b Brutus en creï ses barųns,
Maine od lui ·XII· cų*n*painųns[1])
Et Gerųn sųn devinëųr[2]),
Od lui en vait a grant honųr.
Od els portent lųr sacrifise[3])
Que faire vuelent en lųr guise . . .
7 v° a Li dus devant l'alteil s'en vint,
En sa main destre un vaissel ti*n*t:
Plains fu de vin *et* de freis sanc,
D'une cierge od lo poil blanc.
Sųn vis esdrece vers l'image,
S'orisųn fist de bon corage . . .[4])

Entųr l'auteil vait quatre foiz,
Quar einsi eirt costume *et* droiz[5]).
El fu jeta lo sacrifise
Et de la cierge a la pel prise:
Devant l'auteil si l'estendi,
Sus se cųlcha, si s'endormi[6]).
A la tierce hore de la nuit,
Quant dųlceme*n*t se dorme*n*t tuit[7]),
Diana voit, ce li est viere,
A lui parole en teil maniere:
„Entend Brute," dist la deuesse,
„Faire te vuel certe promesse:

[1]) *duodecim maiores natu.* — [2]) *Gerionem augurem.* — [3]) *cum omnibus quae ad sacrificium necessaria erant.* — [4]) 257—263 fast wörtlich übersetzt. — [5]) *veterrimo ritu.* — [6]) *fuditque vinum, quod tenebat, in focum: atque procubuit supra pellem cervae, quam ante aram extenderat.* — [7]) *Erat autem quasi hora tertia noctis; qua dulciore sopore mortales premuntur.*

Nul chevalier n'avoit en terre
Meilor de lui pųr faire guerre,
Ki plus de lui eüst valųr
Ne hardement en un estųr,
Fors seul: Corinëus lo grant,
Vers cui nus hųm n'avoit garant.
Icil percha Franceis le jųr
Dis *et* ·VIII· foiz en cel estųr.
Maint en rua sanglent *et* mort
Cui il venir fist a mal port.
Icil Tųrnus, par aventure
De la presse eissi a male hųre,
Et volt par force la bataille
Derų*m*pre *et* fraindre *et* met*re* a faille.
Mais des suens fu trop eslongiez,
Puis en fu mult embesoigniez.
Oi D*eus*, d'un seul queil hardement,
Qu'il tant s'eslongna de sa gent!
Cų*m*e fųldres cųrt sųr Franceis,
Et Franc, cųm il puent anchois,
Sųr lui se tųrnent fierement:
Cil se defent hardiement.
Uns rois lo voit ki fu de France,
Que Franceis meteit a pesance:
Cele part torne sųn destrier,
De lui quide les sųns vengier.
10.v°b Vait le ferir, cil le receit,
Li reis n'i fist gaires d'esploit.
Tųrnus s esdrecha vers lo rei,
Teil li dona sųr sųn cųnrei
Qu'il le fendi tresqu'en la sele,
Puis en plora sa femme bele.
Tųrnus s'est iriez mųlt forment,
Les Franceis met a grant torment.
En sa main tient nue s'espeie:
Mainte arme end a del cors sevreie.
El leu ų est si entrepris,
Chier s'i vent, ainz qu'il seit ocis!
De bien ferir ne fu pas lenz:
Od s'espeie end ocist sis cenz.

Trop fu Tųrnus lųign de s'eschiere!
Uns cevaliers li vint derriere,
Cosins a icel rei de France
Qu'ocist Tųrnus, si 'nd out pesance.
Li jųvencels volt querre los:
Sun osberc out un poi desclos —
Il nel gari ses osbers blans,
Si lo feri parmi les flans!
Tųrnus regarde lo Franceis:
Desqu'al ųmblil lo fent maneis,
Ne pot li cops coleir avant,
La force failli de[l][1]) ferant . . .
Ambedoi sųnt a mort feru,
A terre en sųnt li cors chäu.
Tųrnu*s* se gist a terre morz,
Als Troïens est li duols forz.
Quant ot sis ųncles la novele,
Sa gent rasemble *et* rapele.
Si cų*m* estranglent leu l'aignel
Detrenche Brutus en cembel!
De sųn nevųd vent chier la mort,
Cinc mil en vindrent a mal port.
Tant dementres cų*m* cho fu fait,
Corinëus ist del agait:
Treis mil hų*m*mes out en s'eschiere,
Franceis assalt als dos derriere.
Hardiement les enväi,
Set mil en sųnt le jųr peri.
Il seuls end ocist mil lo jųr,
Mųlt fu crüels en cel estųr!
Quant icho virent li reial,
Ne porent sųffrir si grant mal. 11.r°a
Le champ guerpissent en fuiant,
Li Troïien vųnt enchauchant,
Quar li reial tres bien quidoient
Qu'il fussent plus que il n'estoient.
Troien les tuent par vigųr:
La victorie fu lųr le jųr!
Troien repairent cųm vassals.
Guaifiers s'en fuit *et* mont *et* vals.
Brutus fist sevelir ses cors
Dedenz sun chastel *et* defors.

[1]) Mit [ ] bezeichnen wir Einfügungen, mit ( ) Ausmerzungen.

L'aveir parti als chevaleirs
Et a ses iveunes (l. juevnes) bacheleirs.
Puis s'asamblent tuit li barųn
Et vųnt a grand processiųn,
Si en portent en lųr chastel
Lo cors de Tųrnus lo dųnzel.
Del sevelir pristrent g*ra*nt cure,
Firent li riche sepųlture.
Colchierent lo en un sarchų,
Dessųz un marbrin arcvolu:
Entaille i out bone *et* painture
Ki la fu faite par nature,
Al maistre us del te*m*ple Apollin:
„Tųrnus i gist, ki la prist fin.“
Certes cho [fu] duels[1]) *et* damage
Que tant tost perid[2]) sųn edage!
De lui a nųm la citeiz Tųrs,
Li nųms li remandra toz jųrs.

[P]uis apres icele victorie,
Si cų*m* nos trovų*n*[3]) en l'istorie,
Brut*us* vit, n'i pooit remaindre
Pur Frans ki force avoient g*ra*indre:
Quar lųr force toz tans croissoit,
La sųe si amenuisoit.
Cunseil prist as(!) ses compaignųns,
Et il l'ųnt tuit de cho sųmmųns:
De guerpir tote icele guerre,
Aillųrs aleir querre la terre,
Qu'en dormant li nų*n*cha Diane
Cui promesse non est pas vane*).
Li dús Brutus lųr conseil creit:
Od sa gent vait als neis tot dreit,
De grant richeise les charga,
Em meir se mist, plus n'i targa.

[1]) Das Verbum hat der Schreiber ausgelassen. Das Nominativ-s von *duels* ist fast verwischt, aber noch deutlich erkennbar.

[2]) Vgl. B 124, es ist also *perdi* zu lesen.

[3]) *trouñ*.

*) Auf der Fahrt von Troia waren Brutus und die Seinen an eine Insel gekommen (f° 7 r° a. 1163) 250 *Par utlages fu deserteiz*. Späher werden ausgeschickt, finden einen Dianatempel mit prophezeihender Statue der Göttin und empfehlen Brutus, sie zu befragen. (*Hist. Reg. Brit.* I 11.)

7 r° b Brutus en creï ses barųns,
Maine od lui ·XII· cų*n*painųns[1])
Et Gerųn sųn devinëųr[2]),
Od lui en vait a grant honųr.
Od els portent lųr sacrifise[3])
Que faire vuelent en lųr guise . . .
7 v° a Li dus devant l'alteil s'en vint,
En sa main destre un vaissel ti*n*t:
Plains fu de vin *et* de freis sanc,
D'une cierge od lo poil blanc.
Sųn vis esdrece vers l'image,
S'orisųn fist de bon corage . . .[4])
Entųr l'auteil vait quatre foiz,
Quar einsi eirt costume *et* droiz[5]).
El fu jeta lo sacrifise
Et de la cierge a la pel prise:
Devant l'auteil si l'estendi,
Sus se cųlcha, si s'endormi[6]).
A la tierce hore de la nuit,
Quant dųlceme*n*t se dorme*n*t tuit[7]),
Diana voit, ce li est viere,
A lui parole en teil maniere:
„Entend Brute,“ dist la deuesse,
„Faire te vuel certe promesse:

[1]) *duodecim maiores natu*. — [2]) *Gerionem augurem*. — [3]) *cum omnibus quae ad sacrificium necessaria erant*. — [4]) 257—263 fast wörtlich übersetzt. — [5]) *veterrimo ritu*. — [6]) *fuditque vinum, quod tenebat, in focum: atque procubuit supra pellem cervae, quam ante aram extenderat*. — [7]) *Erat autem quasi hora tertia noctis; qua dulciore sopore mortales premuntur.*

11r°b Li venz est dreiz, bon' est sa sort,
A Toteneise[1]) arrive al port:
Albion est l(i) isles nomeiz,
Selųnc l'escrit est veriteiz.
La terre est mųlt fructifïable
Et totes parz bien gaeignable,
Les aigues plaines de peissųns,
Es forez ert la veneisųns;
Mais n'en p*re*nnoit cure nuls hųm,
N'i maneient se gaiant nųm[2]).
Mųlt lųr atalenta la terre,
Quar n'i troverent pųint de guerre.
Brutus mena od soi sa gent,
Pųr espiier lo couenent:
Qu*ie*rent ų mielz puissent remaindre,
En queil leu la cųntreie achaindre.
Mais quant il vųnt ensi vaiant[3]),
Encųntre els sordent li gaiant:
Tolir lųr vuelent lo päis;
Mais Troïíen de guerre apris,
Pųr cų*m*batre assemblei sųnt:
Les gaianz chacent sųr un mųnt.
Fuient[4]) es crues de la mųntaine,
N'osent venir a la campaine.
En la gastine *et* el desert
Tot li gaiant se sųnt covert.
La terre ųnt Trǫïíen conquise,
Puis va chasqun a sa divise[5]).
Et tuit s'espandent par la terre,
Ne truevent mais ki face guerre.
Lors co*m*mencent a laboreir
Et a semeir, et a planteir,
Mųlt se painent de gaïgnier
Et de maisųns edifiïer[6]);
Nus n'est ki s'i vuele targier,
Cų*m* mielz puet de soi herb*er*gier!
Il faisoient bones maisųns
Et bones habitatiųns,
Et tantes viles et tanz bųrs,
I orent fait en pou (!) de jųrs!
Ki lo veïst, quidast tres bien
Co*m*mencie fust de tens ancien.
En brief tens orent bien popleie
L'ille, ki fu deshabiteie.

---

1) **Totness** in Südwest-England.
2) *se gaiant non* „nur Giganten".
3) wohl lt. **vagando**, Galfr. I, 16 *Peragratis ... provinciis.*
4) Das Subjekt wechselt unausgesprochen: Die Riesen fliehen. Galfr. I, 16: *repertos gigantes ad cavernas montium fugant.*
5) Der Widerspruch schon bei Galfr.: *Insula ... habitata Gigantibus olim, — Nunc deserta* prophezeiht dort Diana (I, 11).
6) *Agros colere incipiunt, domos aedificare, ita ut brevi tempore terram ab aevo inhabitatam censeres.* I, 16.

France trespasse en occident,
La guieras od toi ta gent:
Un ille i a plentiu[1]) et bon,
Cui la g*ra*nz meirs clot en viron;
Ja dis lo tindrent li gayant,
Mais or n'i a nuluj vivant.
Granz est la terre *et* gist en gast,
Piece a ne fu ki l'abitast.
La poras bien ta genz meneir:
V(u)ne terre est pųr demoreir.
Roi fort venrųnt de tųn linage,
Ki mųlt arųnt g*ra*nt senorage. 7 v° l
Poissance arųnt et g*ra*nt honor,
De tot lo mųnt ierent senor." [2])

---

1) Zur Aussprache vgl. die Reime V. 57 der Ausgabe: *antiu* **antiquu(m):** *liu* **lŏcu(m)**, 4167 *fuitiu* **(fugitivi)**: *liu* **lŏcu(m)**. — 2) Die Prophezeihung der Diana fast wörtliche Übersetzung von 8 Hexametern.

Ses leis mist Brut*us* p*ar* la gent[1]),
11 v° a Cil les reciurent bonement.
Sa gent garda a grant honor,
Lui servirent cų*m*me seignor.
Parmaindrẹ co*m*manda justise,
Ne fust enfraite en nule guise,
Et q*ue* chasquns d'aus l'autre amast,
Nus d'aus od autre ne strivast.
Et quant cho out bien a fin trait,
Toz ses barųns venir a fait.
De sųn conseil lųr dist le sųm:
L'ille vuelt clameir de sųn nųm[2]).
Il li loent sa volentei,
Al païs a sųn nųm donei
Et vuelt q*u*'a toz jųrs li remaigne:
Apres Brutus a nųm Bretaigne:
Quar toz dis vuelt est*re* en memorie
Par icel nųm, cų*m* dist l'estorie[3]).
Puis co*m*mande que lųr lengage
Claint ųm „bretanz“ tot lųr edage[4]).
Puis departi Brutus la terre
A cels ki od lui firent guerre:
Corinëus dona grant part,
La ų lui plot, al sųn esgart:
Des Thamer a la mer galeise,
En bois, en plain *et* en faleise.
Corinëus s'en fist segnor,
Serviz en fu a grant honor.
Apres lui dist ųm Cornewaille[5]),
Selųnc lo livre, n'i faz faille!
Ų pųr cho qu'est une cornere[6])
De cel päis qu'est la ariere.

(Das Zitat der Anmerkung auf Seite 3 ist mit Vers 250 weitergezählt.)

Die Geburt des Romulus und Remus.

Mit Vers 3691 bricht der Dichter, oder ein Fortsetzer, die Bearbeitung der *Historia regum Britonum* ab, da wo Galfried (2, 15) bemerkt: *Roma condita est ... a geminis fratribus Remo et Romulo.* Diese Bemerkung führt er aus und gibt eine Geschichte der Gründung Roms:

21 r b Parlei avum en q*ue*il maniere (Brut v. 3691)
Brut*us* aquist cha en arriere
Tote Bretaine *et* lo païs,
Puis q*u*'*e*l bos out son pere ocis . . .
Briement vos vuel dire la sų*m*me
De toz les rois d'Albe et de Rųme[7]).

---

[1]) I, 18 *Deditque legem qua pacifice tractarentur.*

[2]) *Denique Brutus de nomine suo insulam Britanniam sociosque suos Britones appelat.* I, 16.

[3]) *volebat enim ex derivatione nominis memoriam habere perpetuam.* I, 16.

[4]) *Unde postmodum loquela gentis, quae prius Trojana sive curvum Graecum nuncupabatur, Britannica dicta est.* I, 16.

[5]) 240—245 sind Zufügung. Galfr. schrieb (I, 16): *Corineus portionem regni quae sorti suae cesserat, ab appellatione sui nominis Corineam vocat.* War der Dichter des Brut interessiert, Cornwales als Lehn hinzustellen?

[6]) Galfr. I, § 16: *maluit regionem illam quae nunc vel a cornu Britanniae, vel per corruptionem praedicti nominis (Corineus) Cornubia appellatur.*

[7]) Über *u* von *Rume* ein *o* korrigiert.

In diesem Zusammenhang erzählt der Dichter nun die Geschichte der Rhea Silvia nach Ovids *Fasten* 3, 11 ff.:

Silvia[1]), — *alquant la claiment Ylia*[2])

ist Vestalin geworden, da ihr Onkel Numitor ihre Nachkommenschaft infolge einer Prophezeihung fürchtet.

22 r b Un jor avint qu'el temple Veste
Durent faire ses nonains feste:
L'aigue failoit al sacrifisie,
La pulcele a sa chane prise ...[3])
El est en un sentier entreie[4]),
A la fontaine en est aleie.
Q*u*ant la parvint, si est assise[5]),
Jus a terre a sa chane mise.
22 v. a Alques a chaut del tost aleir[6]),
Sųn sain desclot por aventeir[7]);
Pine sųn chief, ses crinz radrece[8]),
A un fil d'or les met en trece.
Lasseie fu la damoisele,
Sa main apuie a sa massele.
Lo chant escųlte des oiseaus,
Ki delitous li est et beaus.
Voit lo riu cleir de la fontaine[9]),
Ki süeif cųrt desųr l(a) haraine.
Mųlt estoit beaus li lius entor,
Bien eirt garniz d(e) herbe *et* de flor!
Especie n'a tant bone en terre
Qu'ųn ne l'i truist, s'ųn l'i vait q*u*erre.
Arbres i out ki l'äųmbroient,
Ụ li oisel süeif chantoient ...[10])
Siet et escųlte la pulcele,
Sa mains li chiet de la massele[11]),
Quanque a faire a tot entroblie,
Por la dųlchor est endormie ...[12])
22 v. b Atant evos un cevalier,
Ainc ne sist mieldres en destrier
D'icels ki a cel jor vivoient,
Et ki d'armes s'entremetoient!
Mars out a nų*m*. Por sa beltei[13]),
Por sa valor, por sa bųntei
Quidierent li pluisor senz faille
Que il fust deus de la bataille.
Filz fu Jovis lo roi de Crete,
Si cųm nos dient li pöete.

Marz troeve soule la pulcele
Ki avenanz estoit et bele.
Troveie l'a süeif dormant,
Vers li s'aproisme maintenant.
Il nen a sųin de faire noise,
Crient l'esveillier, p*or* tant s'aquoise.
Entre ses braz süeif la prent,
A li s'acųinte bonement,
Süeif li baise et vis et bųche,
Puis lo baisier süeif la tųche,
D'un giu privei a li s'acainte[14])
Que de ·II· filz remeist enchainte.
Bien a menee Mars sa goie,
Partiz s'en est, si va sa voie.
Ne sai de fi si l'esveilla,
Ne s'il a li se demostra.

La mescine s'est esveillie,
Al temple Veste est repairie 23 v. a
Et porte o soi de la fontaine:
Mise en avoit sa chane plaine.

---

[1]) Ovid v. 45. — [2]) v. 11. — [3]) v. 12. — [4]) v. 13. — [5]) v. 15. — [6]) v. 14, 15 *fessa*. — [7]) v. 15 *ventosque accepit aperto pectore*. — [8]) v. 16 *turbatas restituitque comas*. — [9]) 18 *leve murmur aquae*. — [10]) 17 *umbrosae salices, volucresque canorae*. — [11]) 20 *Et cadit a mento languida facta manus*. — [12]) Es folgt der bekannte Traum, der bei Ovid beschließt. — [13]) 21 *Mars vidit hanc*. — [14]) 21 *visamque cupit, potiturque cupitam*.

Gries *et* pesanz fu pl*us* qu'anceis[1]),
Et quant passei furent ·VIIII· meis:
De ·II· enfans est delivreie[2]),
Mųlt en fu granz la renomeie ..
Nei sųnt li dui enfant gemel,
Ainc ne nasquirent dui pl*us* bel;
L'ainz neiz out a nu*m* Romulus,
Et li altres apres Remus.

---

f°3v.a „Brutus li dus des Troïens,
D'icels ki sųnt remeis lųng tens,
Mande saluz Pandras lo roi
Senz faintisë *et* senz desroi"[3]).

---

f°5r.b Die Griechen:
Al bois s'en vųnt par cųmpainie,
Ni s'i gardoient de boisie: ...
Brutus sali de sųn aguait,
Ad els ne tint fable ne plait, ...
De totes parz les ųnt esclos,
Lo champ lųr tolent et lo bos ...
Icil estųrs fu perillous,
Des Grius n'i escapa uns sous.

Der Riese Goemagog: 11 v.a

Dųze teises out de stature,
Merveille fist de lui nature:
N'a sųz ciel caisne en bois n'e*n* plain
Qu'il n'esrajast a une main ...
Mųlt par fu forz de faire guerre,
Quant arbres esragoit de terre.

R. Aus der Münchener Hs. des Rosenromans. *(Gall. 17.)*

Der Dichter Guillaume de Lorris erzählt (ca. 1237), wie er mit 20 Jahren einen wunderbaren Traum hatte: Bei einem Spaziergange kommt er an einen, rings von hoher Mauer umschlossenen Garten. Die Mauer ist mit allegorischen Fresken bemalt. Endlich findet er eine Pforte, ein reizendes Mädchen öffnet ihm. Tanzende sind in dem Garten. Und hier lesen wir:

f° 7 v.° a **la division de la querole.**

Miniatur: Fünf Tanzende, drei Männer und zwei Frauen, die sich im Reihentanze an der Hand halten, die beiden Paare schauen sich an, der überzählige Führende hebt die Linke. Der mittlere Rotgekleidete (Amor) hat eine rote Krone auf dem Kopf:

La querole, qui iert plaisant,
Regardoie, *et* jusqu'a tant
Qu'(e) une dame mo*nt* envoisie
Me tresvit: ce fu Courtoisie,
La vaillant *et* la de bonnaire,
Que Diex[4]) deffende de contraire!
Courtoisie lors m'apela:
„Biaus amis! q*ue* faites vous la?"
f° 7 v.° b Fait Courtoisie, „ça venez,
Et ovecques nous vous prenez
A la querole, s'il vous plest,
Sanz demorance *et* sanz arrest." —
A la querole me sui pris,
Si ne fui pas t*ro*p entrepris.
Mes sachiez q*ue* mont m'agrea,
Donc Courtoisie m'apela,
Et me dist q*ue* ie kerolasse:
Car de keroler, se j(e)'osasse,
Estoie envieus *et* surpris.
A regarder lores me pris

---

1) 25) *Languida consurgit.* — 2) 45 *Sylvia fit mater.* — 3) Es folgen hier noch ein Paar Bruchstücke, die sprachlich Wichtiges enthalten. — 4) *x* ist Sigel für *us.*

Leur tours, leur façons *et* leur chieres,
Leur semblances *et* leur manieres
Des genz qui avec queroloient,
Si vous diroi qui il estoient:

Deduiz fu biaus *et* lonc (!) *et* droiz:
James entre genz n'ent*re*roiz,
Ou vous veez ·I· plus bel ho*m*me!
La face avoit co*m*me une po*m*me:
Vermeille *et* blanche tout entour,
Cointe fu *et* de bel atour.
Les ielz ot vairs, la bouche gente,
Et le nes fait par grant entente.
Cheveus ot blans (!) [1]) recercelez,
Par espaules fut a*u*ques lez,
Et grelle parmi la ceinture:
Il resembloit une pointure,
Tant estoit biaus *et* acesmez
Et de touz membres bien fourmez!
Remuanz fu *et* p*re*uz [2]) *et* vistes,
Plus legier home ne veïstes!
Si n'avoit barbe ne guernon,
Se petiz peus folages non,
Car il iert iuennes damoisiaus!
Son ceint tout pourtret a oisiaus
Estoit, *et* tout a or batu,
Si estoit richement vestu:
Mont (ausgeschrieben) iert sa robe desguisee,
f° 8 Si iert en maint lieu encisee
r.° a Et decoupee par cointise;
Chauciez refu de grant mestrise
D'uns soulers decoupez a laz;
Par druerie et par soulaz
Li ot s'amie fait chapel
De roses qui mo*n*t li sist bel.

Et savez vous qui est s'amie?
Leesce, qui nu haioit mie,
L'envoisee (!), la bien chantanz,
Que, desqu'el n'avoit pas ·X· anz,
De s'amour li donna l'otroi.
Deduit la tint p*ar*mi le doi
A la kerole, *et* elle lui:
Bien se contienent ambedui,
Qu'il est biaus *et* elle estoit belle,
Bien resembloit rose nouvelle,
Seur sa couleur, seur sa char tendre,
Que l'en li pëust toute fendre
A une petitete ronce!
Le front ot poli, blanc, sanz fronce,
Les sourciz blons et enarchiez,
Les ielz gros *et* si envoisiez,
Qu'il rioient touz jours avant
Que la bouchete par couvent.
Je ne vous sai du nes que dire,
L'en nel fëist pas mielz de cire!
Elle ot la bouche petitete
Et pour besier son ami preste,
S'ot le chief blont *et* reluisant. —
Que vous iroie je disant?
Bele fu *et* bien atournee:
D'un fil d'or estoit galonnee,
S'ot un chapel d'orfrais tout nuef.
Je qu'en ai vëu vint *et* neuf,
A nul jour mes vëu n'avoie
Chapel si bien ouvrez de soie!
D'un samit, qui ert tout dorez,
Fu son corps vestu *et* parez
De quoi ses amis avoit robe,
Si en estoit assez plus gobe. f° 8 r.° b

Ihr gibt Gott Amor die Hand. Beschreibung seines Kleides, Bogens und der fünf Pfeile. Auf der anderen Seite tanzt *Dame Richesse* und ihr Liebster *Largece*. Und schließlich *Franchise*, die

[1]) lies *blons*. — [2]) $p^{r}uz$.

einen unbenannten Jüngling bei sich hat. Der Dichter lustwandelt im Garten und findet ein Rosenbeet von einem Hag umschlossen. Eine Rosenknospe wählt er, aber vor lauter Gestrüpp ist es unmöglich, sie zu erreichen. Da naht Amor:

f° 13 r.° b ***Comment Amours trait a l'amant.***

Miniatur: Amor in rot-blauem Kleid und roter Krone zielt auf den blau gekleideten Amant, der die Hand nach einer von drei Blumen streckt:

Li dieu d'amours, qui, l'arc tendu,
Avoit toute jour atendu
f° 13 v.° a [A] moi poursuivre *et* espier,
Si s'aresta lez ·I· figuier.
Et quant il ot ap*er*cëu
Que j'avoie ainsi eslëu
Le bouton, qui mielz me plesoit
Que nus des autres ne fesoit,
Il a tantost prise une fleche:
Quant la corde fu mise en coche[1])
Il entesa jusqu'a l'oreille
L'arc, qui estoit fort a m*er*veille,
Et traist a moi par tel devise,
Que par mi l'ueil m'a el cuer mise
La saiete par grant redeur.
Et lors me prist une froideur
Dont je, dessouz chaut peliçon,
Senti au cuer mainte friçon.

Quant j'oi esté ainsi bersé,
A terre fui tantost versé:
Li cuer me faut (süeur me vient[2]),
Pasme jui[3]) illec longuem*ent*.
Et qu*an*t je ving de pasmoison
Et j'oi mon sens *et* ma raison,
Je fui mo*n*t vain *et* si cuidé
Grant fes de sanc avoir vuidé:
Mes la saiete, qui me point,
Ne traist onq*ue*s sanc de moi point!
Ainz fu la plaie toute seche!
Je pris lors a ·II· mains la fleche...

Allerdings vergebens! Amor aber schießt noch die vier anderen Pfeile auf ihn, und dann naht er, dem Besiegten den Lehnseid abzunehmen. Der Dichter schickt sich an, die symbolische Huldigung zu leisten:

Lors si me sui agenoillié,
15 r.° a Et vouloie besier son pié.
Mes il m'a lors par la main pris
Et me dist: „Je t'ains mo*n*t *et* pris,
Quant tu m'as respondu ainsi.
Onques tel parole n(e)'issi
D'om*m*e vilain, mal enseignié!
Et si as itant gäaigné,
Que je vuil pour ton avantage
Q*u*'orendroit me faces hom*m*age:
Et me beseras en la bouche,
A qui nus hons vilain n'atouche.
Je n'i laisse mie touchier
Chascu*n* vilain, chascu*n* b*ou*chier!
Ainz doit estre courtois *et* frans
Li hons qu*e* je ainsi aprens!
Sanz faille il a *et* poine *et* fes
En moi servir: mes je te fes
Honeur mont grant, *et* si doiz estre
Mont lié, q*ua*nt tu as si bon mestre,
Et seigneur de si haut renon:
D'amour porte le co*n*fanon,
De courtoisie *et* la baniere!
Et si sui de tele maniere

[1]) wohl *coiche* (kwatʃə) dial. für franzisch *coche*. — [2]) l. *li cors me ment*. — [3]) l. *jui*.

Si douz, si frans *et* si gentilx[1])
Que quico*n*ques est ententilx[1])
A moi servir *et* honorer:
Il ne puet en lui demorer
Vilanie ne mesprison,
Ne nule mauvese aprison."

15 r.° b Miniatur: Amant küßt den Liebesgott.

Atant deving ses hons mains joi*n*tes.
Et sachiez que mo*n*t me fis cointes,
Quant sa bouche besa la moie
Ce fut ce donc j(e)'oi greigneur ioie! . . .

S.15v.a Lors a de s'aumosniere traite
Une petite clef bien faite,
Qui fu de fin or esmeré:
„A ceste," fait il, „fermeré
Ton cuer, je ne quier autre apiau:
Souz ceste clef sont mi joiau!
(Plus petite est que mon doi meindre[2])
Mes elle est de mon escu dame,
Et si a mont grant pöosté." —
Lors la me toucha au costé,
Et ferma mon cuer si souëf
Qu'a grant paine senti la clef.
Ainsi fis sa volenté toute!
Et quant je l'oi mis hors de doute,
Si li dis: „Sire talent e
De fere vostre volente:
Mes mon servise recevez
En gre, foi que vous me devez!
Ne[u] di pas pour recrëantise,
Car point ne dout *vost*re servise!
Mes serjant en vain se travaille
De fere servise qui vaille,
Se li service n'atalente
Au seigneur, cui l'en le p*re*sente." —

Amours respont: „Or ne t'esmoie!
Puis q*ue* mis t'es en ma manoie,
Ton servise metrai en gré,
Et te metrai en haut degré,
Se mauvestié ne le te toult;
Mes, espoir, ce n'iert mie tost!
Grant bien ne vient pas en poi d'eure,
Il i convient poine *et* demeure:
Adonc seras hors de tristrece,
Qui orendroit te nuist *et* blece.
Mes je sai bien par quel poison
Tu seras traiz a garison:
Se tu te tiens en loiauté,
Je te douroi (!) tel diauté,
Qui de tes plaies te garra
Mes, par mon chief, or i parra,
Con tu de bon cuer serviras,
Et co*m*ment tu acompliras
Nuit et jour les com*m*andeme*n*z
Que je commant as fins amanz!"... —
Li diex d'amours lors m'*en*charja
Tout ausi com(*me*) vous orrez ja
Mot a mot ses com*m*andemenz,
Bien le devise cist ro*m*manz. f° 16 r.° a
Qui amer veut or i entende,
Car li ro*m*manz des or amende!
Or le fait il bon escouter,
S'il est qui le sache conter,
Car la fin du livre est mo*n*t bele:
La matire en est nouvele!
Qui du livre la fin orra,
Je vous di bien q*ue* il porra

[1]) Schrullige etymologische, für *ententilx* analogische Schreibung; lies: *gentis, ententis.* — [2]) Verlesen; lies: *Meindre est que li miens dois, par m'ame.*

De bien *et* de mal mo*n*t ap*re*ndre,
Pour qu'il y vueille b*ie*n entendre:
Mes face bien, *et* lest le mal,
Qu'il ara poine infernal!
Et quant j'espoing et enro*m*mance
Du songe la senefiance,
La verité, qui est couv*er*te,
Vous sera lores descouv*er*te,
Quant espondre [m]'orrez le songe,
Ou il n'a nul mot de mençonge.

Und nun folgen Amors Gebote, die wir gekürzt wiedergeben:

„Vilanie p*re*mierement"[1]),
Ce dist Amours, „vuil *et* co*m*mant
Que tu guerpisses sans rep*re*ndre,
Se tu ne veus vers moi mesprendre ... —
Apres te garde de retraire
Chouse des genz, qui face a tere:
N'est pas proesce de mesdire!
A Keu le seneschau te mire,
Qui jadis pour son moqueiz
Fu mal renom*mé* *et* häiz:
Tant con Gauvain li b*ie*n apris
Pour sa cortoisie ot de pris,
Autretant ot de blasme Keuz,
fº 16 Pour ce qu'il fut fel *et* crueus...
r. b Après gardes q*ue* tu ne dies
Ces ors moz ne ces vilanies[2]);
Ia pour no*m*mer vilaine chose
Ne doit ta bouche estre desclose! ... —
fº 16 Hons qui pourchace druerie
a Ne vaut noient sans cointerie[3]):
Cointise si n'est pas orguieulz!
Qui est cointes, il en vaut mieluz(!) ... —
Ne sueffre sur toi nule ordure[4]),
Leve tes meins *et* tes denz cure[5])!
S'en tes ongles a point de noir[6]),
Ne l'i lesse pas remanoir!
Couz tes manches *et* ton chief piegne[7]),
Mes ne te farde ne ne guigne[8])!...—
Se tu ses nul biau deduit faire, 16
Par quoi tu puisses as genz plaire, v.º b
Je te co*m*mant que tu le faces:
Chascu*n* doit fere en toutes places
Ce qu'il scet qui mielz li avient,...
Se tu as la voiz clere *et* saine[9]),
Tu ne doiz mie qu*er*re essoine
De chanter, se l'en t'en semo*nt*,
Car bel chanter embelist mo*n*t!...—
Or te vuil (vraieme*n*t) [lies: briement] recorder 17 r. a
Ce q*ue* t'ai dit pour reme*m*brer,
Car la parole meins engrieve
A retenir, qu*an*t elle est brieve:
Qui d'amours veult fere so*n* mestre,
Courtois *et* sans orguil doit estre;
Cointe se tiegne *et* envoisiez,
Et de largesce bien proisiez;
Ampres t'enjoing en penitance
Que nuit *et* iour sanz repe*n*tance
En amours metes ton penser:
Ades y pense sanz cesser,
Et te membre de la douce heure,
Donc la joie tant te demeure.
Et pour ce que fins amans soies,
Te pri *et* com*man*t que tu aies
En ·I· seul lieu tout to*n* cuer mis,
Si qu'il n'i soit mie demis,
Mes tout entier sanz tricherie
Car je n'ains pas metäerie."

[1]) Das Folgende ist frei nach Ovids *Ars Amatoria* und dem *Artusroman* gestaltet. — [2]) Ars Am. II, 151: Este procul, lites, et amarae praelia linguae: — Dulcibus est verbis mollis alendus amor. — [3]) I, 513 munditiae placeant. — [4]) I, 514 sine labe toga. — [5]) I, 515 Careant rubigine dentes. — [6]) I, 519 Sint sine sordibus ungues. — [7]) Sit coma, sit docta barba resecta manu I, 518. — [8]) Vgl. I, 505. — [9]) III, 315 res est blanda canor: discant cantare puellae etc.

f⁰ 28 v.⁰ b bricht die Dichtung Wilhelms ab: *Comment mestre iehan de Meum (!) le parfist a la requeste Maistre G. de Lorris.* Eine Miniatur, die die beiden Dichter gegenüberstellt[1]). Wilhelm hatte oben angedeutet, wie er den Roman abschließen wollte und man kann ihn so verstehen, daß dieser Abschluß nicht fern war. Johann von Meung läßt den 4000 Versen seines Vorgängers über 18000 eigene folgen. Die Hindernisse wachsen, die Darstellung wird breiter, der Ton ändert sich. Ratio *(Raison)* herrscht und zeigt das logisch Haltlose der Romantik. Der Inhalt:

Amant ist mit seinem Los unzufrieden. Er schimpft auf die Liebe:

El n'est de nule riens certaine,
El met les amans en gr*a*nt paine,
Et se fet d'eus dame *et* mestrece,
Meins en deçoit par sa promesse.
El p*er*met tel chose souvent,
Dont els ne tendra ja covent,
Si est peril, se diex m'ament,
Q*ua*r en amer maint bon amant
Par lui se tiennent *et* tendront
Que ja nul jour n'i avendront...
P*or* ce est fol qui (trop) s'en aprisme,
Qu*a*r ele fet bien sillogime!
Si doit on avoir grant paour
(Que en conchie li pluisor[2]),
Qu'aucune fois l'a l'on vëu, 29 r. a
S'en ont esté maint decëu. —
Et ne pourq*u*ant, si vodroit ele
Que le meilleur de la querele
Eüst cil qui la tient o soi.
Si fui fox q*uan*t blasmer le soi[3]).

So sammelt sich Amant und erinnert sich der Worte Amors:

29 v. a Atendre merci me co*n*vient!
Car il me dist, bien m'en souvient:
„Ton servise p*re*ndroi en gré
Et te metroi en haut degré,
Se mauvaistié ne le te tost
Mes, espoir, ce n'ert mie tost!"...
[Ce sont si dit tout mot a mot,
Bien pert que tendrement m'amot[4])].

Da erscheint Raison, und mit Kritik sucht sie in dreitausend Verse füllender Diskussion Amant von seiner romantischen Liebesvorstellung zu heilen. Kritik und Poesie, Wissenschaft und Kunst hadern miteinander. Ein besonders charakteristischer Passus diene zur Kennzeichnung dieser für die Geistesgeschichte bedeutsamen Partie: Amant verteidigt seinen Lehnsherrn:

47 r. a

L'Amant.

„Dame", fis je, „ne peut autre estre:
Il me couvient servir mo*n* mestre,

[1]) Jean de Meun († 1305) kannte Guillaume de Lorris gar nicht. Er schreibt selber, daß er den Rosenroman 40 Jahre nach des ersten Dichters Tod vollendete. Die obige Darstellung ist eine Erfindung. Vgl. Langlois Ausgabe Bd. I, S. 8, 16. — [2]) lies: *Que n'en conclue le peor,* „daß sie nicht auf das Schlimmste schließe." Vgl. 294 *le meilleur.* — [3]) lies: *l'osai.* — [4]) Lücke in der Hs., die ich nach den Ausgaben ausfülle.

Q*ui* moult plus riche me fera,
·C· mille tans, q*ua*nt li plaira:
Car la rose me doit bailler,
Se je m'en vueil bien travaillier;
Et se par lui la puis avoir,
Mest*ier* n'aroie d'autre avoir!
Je ne priseroie ·III· chiches
Socrates, combien qu'il fust riches[1]),
Ne plus n'en quier oïr parler!
A mon mestre m'estuet aler,
Tenir li vueil ses couvenans,
Car il est droiz et avenans.
S'en enfer me devoit mener,
N'en puis je mon cuer refrener.
D'autre part, se je vous amoie,
D'autres amors avec la moie
Voudriëz vous plus de ·c· mille:
Il n'est home n'e*n* bourc n'e*n* ville,
Pour que tenir le pëussiez,
Q*ue* vous ne le recëussiez,
47 r.b Et voudrïez qu'il vous amast
Et que s'amie vous clamast[2]).
Trestout le monde amerïez,
Trop vous abandonnerïez!
Je ne vueil pas, ne vous anuie,
Aproprier co*m*mune amie:
J'en vueil une tout(e) moie quite!" —
Qua*n*t i'oi ceste p*a*role dite,
Rayson respont a escient
·I· petitet en souzriant:
„De noiant te mes en esmay!
Seroies tu jalous de moy,
Q*ue* pechie en moi se mëist?
Certain soies, se Diex m'aïst,
Que ja n'i aras vilennie,
Qua*n*t de t'amour m'aras saisie.
Miex fust ma char livrée as lous,
Q*ue* tu fusses couls ne jalous,
Puis qu'a moi te seras donnez!"
„Dame de noiant sermonnez!
Mes cuers ja n'est il pas a moi,
A Bel Acueil je le lessay . . .
Si ne voudroie pas la rose
Changier[3]) a vous pour nulle chose:
La couvie*n*t q*ue* mon propous voise!
Si ne vous tieing pas a courtoise,
Qua*n*t ci m'avez coilles no*m*mees[4]),
Q*ui* ne sont pas bien reno*m*mees
En bouche a courtoise pucelle.
Vous, qui tant estes sage et belle,
Ne sai *com*ment no*m*mer l'osastes,
Au mains q*uan*t le mot ne glosastes
Par q*ue*lq*ue* courtoise p*ar*ole,
Si con prodefame parolle!"

Denn Amor hatte ihm ja verboten, derbe, obscöne Worte zu brauchen. Aber Raison:

47 v.a Lors se prist raison a souzrire,
En souzriant me prist a dire:
„Biaus amis je puis bien no*m*mer
Sanz moi faire mal reno*m*mer,
Ap*er*tement par propre non
Chose, qui n'est se bonne non!
Voire du mal sëurement
Puis je bien parler proprement:
Q*ue* de nulle riens nen ay honte,
Se n'est chose qu'a pechié monte"...

[1]) Raison hatte ihm unmittelbar vorher Sokrates als Beispiel vorgehalten: Er mied das Irrationale: *Le Dieu d'Amors onc ne cremut, Ne por fortune ne se mut!* — [2]) Amor hatte Handwerker und Bauern ausgeschlossen, er ist Aristokrat. Raison ist Demokratin. — [3]) Hs. *changes*. — [4]) Dies liegt über 1000 Verse zurück. Raison erzählt da, wie Jupiter den Saturn entmannte, die *coilles* ins Meer warf, *dont Venus la dëesse issi*.

Und wie Amant sie darob *fole ribaude* nennt:

48 r. a „Mes une chose te puis dire,
Sanz point de haïne ne d'ire:...
Trop mesprens, qui si te revelles,
Q*ui* folle ribaude m'apelle[s],
Et sanz deserte me ledenges!
Qu*an*t mes peres, li rois des anges,
48 r. b Diex le courtois, sanz vilennie,
De qui vie*n*t toute courtoisie,
Q*ui* m'a norrie *et* enseignie,
Ne me tient a mal enseignie
Einçois m'aprist ceste maniere:
Par son gré sui je coustumiere
De p*ar*ler proprement[1]) des choses,
Quant il me plest, sans met*re* gloses.
Et q*u*ant tu me veus opposer,
Et que me requiers de gloser,
Veus opposer, ainçois m'opposes,
Que tout ait fait Diex toutes choses,
Au mains ne fist il pas le non,
Je te respoing: espoir q*ue* non!
Celui au mains q*u*'elles ont ores!
Si les pot il bien no*m*mer lores,
Qu*an*t il p*remier*ement crïa
Tout le monde et q*ua*nqu'il y a.
Mes il voult q*ue* non leur trovasse
A mon plesir et les no*m*masse
Propreme*n*t et co*m*muneme*n*t,
Pour croistre *nostre* entendement
Et la parolle me donna
Ou moult tres p*re*cieus don a.
Et ce q*ue* ci t'ai raconté
Peus trouver en auctorité[2]):
Que donnee nous fu parolle,
Ce lisoit Platon en escolle,
Pour faire noz voloirs entendre,
Pour enseigner et pour ap*re*ndre.
Ceste sentence ci rimée
Trouveras escripte *[en Thimée]*[3]).

---

[1]) *sensu proprio.* — [2]) Autorität = klass. Quelle. — [3]) Der Abschreiber verlas: *et notée.* Gemeint ist *Timaios,* Platons Weltschöpfungshypothese.

II. Einführung in die Vorgeschichte des Französischen.

In seiner *Introduction à l'Histoire Universelle* (Paris 1831, S. 71) bezeichnet Michelet, der Altmeister der französischen Geschichte, Frankreich als das Sammelbecken der europäischen Rassen. Geht diese Charakterisierung auch von der veralteten Annahme aus, daß sich alle Völkerwanderungen von Ost nach West bewegten, so dürfte sie doch im wesentlichen zutreffen. Die Ausgrabungen, die in den letzten Jahrzehnten in Südwestfrankreich gemacht wurden, haben bewiesen, daß in prähistorischer Zeit sehr verschiedene Menschenrassen einander ablösten. Und da in historischer Zeit im Verlaufe eines Jahrtausends drei solche Ablösungen beobachtet werden, zweimal mit Sprachwechsel verbunden, so mag in der Vorgeschichte Einwanderung, Herrschaftswechsel, Rassenmischung in Gallien sehr häufig vorgekommen sein.

Freilich wissen wir darüber nichts Bestimmtes, wie denn überhaupt das vorkeltische Gallien durchaus in Dunkel gehüllt ist. Nur die Ortsnamenforschung gibt einige Anhaltspunkte: Den Alten galten die Ligurer als Bewohner wenigstens des südlichen Galliens. In der Schrift: *Über Ursprung und Bedeutung der französischen Ortsnamen* (rom. Elementar- und Handbücher V, 1) hat Hermann Gröhler alle jene Namen, die weder baskischer, phönizischer, griechischer, keltischer noch lateinischer Herkunft sind, als „ligurisch" angesprochen, und gelegentlich auch versucht, die Bedeutung der Namen zu bestimmen, die beispielsweise bei der Vergleichung der Lage von Genf *(Geneva)* und Genua *(Genova)* sicherlich als „Münden, Gemünd" zu fassen ist. Allein wir wissen nicht, wie lange die Ligurer in Gallien saßen, wen sie dabei verdrängten, ob sie nicht die Ortsnamen von vor ihnen Ansässigen übernahmen, die diese vielleicht selber einst übernommen hatten[1]. Besser wissen wir über den Südwesten Frankreichs Bescheid: Iberer waren hier eingedrungen und hatten das Garonnetal in Besitz genommen und auch wohl sprachlich erobert. Wie

[1]) Charakterisierung der vorkelt. Urbevölkerung und der Kelten durch H. Zimmer. Sitz. Ber. der Ak. W. Berlin 1910, S. 1073 ff. — Vgl. über die Ligurer den Artikel im *Reallexikon der germ. Altertumskunde*.



baskische Ortsnamen zeigen, hat ihr Einfluß bis in die Haute-Loire gereicht[1]); dem Gebiete zwischen den Pyrenäen und der Garonne ist ihr Name als Bezeichnung geblieben: *Gascogne*, das „Vasconen-", das „Baskenland". Heute ist diese einzige noch lebende vorlateinische Sprache Galliens auf die Nordwestabhänge des Gebirges beschränkt, und nur in Spanien gehören diesem Sprachgebiet größere Orte an. Aber bis in die *Landes* hinein reicht ein eigener Geist, und *„nous ne sommes pas français, nous sommes basques"* ist dort nicht ungewöhnlich.

Über den Norden, das spätere Belgien, wissen wir nichts, dürfen aber annehmen, daß ihn, wie später in historischer Zeit, Unterschiede in der Rassenmischung und der Sprache vom Süden trennten.

In dieses Land (nach Spanien und in die Poebene) dringen nun im V. und IV. Jahrh. v. Chr. von nach Westen ziehenden Germanen gestoßen, die Träger der Bronzekultur in Mitteleuropa: keltische Stämme (Gallier) ein. Sie sprechen ein indogermanisches Idiom, was natürlich nicht für die gemeinsame Herkunft mit anderen indogermanischen Völkern als Beweis gelten kann, da der Sprachwechsel als typisches Charakteristikum der Urzeit anzusehen ist. Natürlich geht Sprachwechsel Hand in Hand mit Blutmischung. Immerhin werden die Kelten als rothaarig und groß gewachsen dargestellt, so daß ihre verwandtschaftlichen Beziehungen zu den indogermanischen Völkern arktischer Herkunft keinem Zweifel unterliegen dürften und sie nun in Gallien in stärkstem Gegensatz zu den kleinen, schwarzen, untersetzten Mittelmeermischlingen Liguriens stehen.

Die höhere keltische Kultur vernichtet die geringere in dem eroberten Lande angetroffene, die Keltisierung macht erst an der Garonne vor der gleichwertigen, oder durch andere Umstände geschützten baskischen Kultur Halt. Die Eroberer dürfen wir wohl als eine dünne Oberschicht in dem nun bis auf die Gascogne ihre Sprache redenden „Gallien" (wie es nun heißt!) ansehen. In der Folge entstehen noch einschneidendere Unterschiede zwischen dem Norden (Belgien) und dem eigentlichen Gallien: Germanische Stämme dringen in Belgien ein und werden keltisiert.

So findet Caesar das Land bei seiner Eroberung: *Gallia est omnis divisa in partes tres, quarum unam incolunt Belgae, aliam Aquitani, tertiam qui ipsorum lingua Celtae, nostra Galli appellantur. Hi omnes lingua. institutis, legibus inter se differunt. Gallos ab Aquitanis Garumna flumen, a Belgis Mátrona et Séquana dividit.*

Damit tritt Gallien ins Licht der Geschichte ein. Das Chaos vorzeitlicher Besiedelung hat zu drei staatenartigen Gebilden geführt: dem

---

[1]) H. Urtel, Zum Iberischen in Südfrankreich. B. Ak. W. 1917, 530. L. Bl. 18, 39.

keltischen Gallien; dem eigener Tradition nach von keltisierten Germanen beherrschten Belgien[1]), und schließlich der baskischen Gascogne.

Nicht zu vergessen ist, daß Caesar nur das neueroberte Land in dieser Weise einteilt, und er die südliche längst romanisierte Provinz als vierten Teil nennt. Hierzu nun: In den Jahren 123—118 vor Chr. war die *Provincia Narbonensis* von Rom erobert worden. Kulturell haben Phönizier und besonders Griechen an der Mittelmeerküste vorgearbeitet. Nun ergießt sich ein Strom von Kolonisten, „Kaufleuten, Steuerpächtern, Bauern und Viehzüchtern" (Cic. *pro Fonteio*) in das schöne und reiche Land, das wirtschaftlich für Rom die bedeutendste Kolonie wird. Alsbald „macht kein Gallier mehr ein Geschäft ohne Vermittlung eines Römers, jeder Pfennig, der in Gallien aus einer Hand in die andere kommt, geht durch die Rechnungsbücher der römischen Bürger". (Zitiert nach Mommsen, Röm. Gesch. III, 225.) In den sechziger Jahren gibt es einen Prozeß, in welchem der oberste Beamte der Provinz, M. Fonteius, der Bestechlichkeit angeklagt wird. Die Klage geht von der unterdrückten gallischen Landbevölkerung aus. Die großen Städte aber, Massilia und Narbonne, welch letztere Stadt Cicero in seiner Verteidigung: *specula populi romani ac propugnaculum* nennt, sind durchaus römisch gesinnt — Massilia noch ganz hellenisch, die übrigen romanisiert (Mommsen 226). So ist es nicht zu verwundern, daß das Schicksal dieser Provinz kulturell wie später auch linguistisch von dem übrigen Gallien bis auf den heutigen Tag getrennt bleibt, und der große künstlerische Fortschritt des XI. und XII. Jahrhunderts gerade hier seinen Ausgangspunkt nimmt *(Troubadours)*.

Nun, nach Caesars Eroberung, erstreckt sich der Romanisierungsprozeß über ganz Gallien, und wie das Land ein halbes Jahrtausend vorher seine Ursprachen vergaß, um von da ab Keltisch zu sprechen, so verschwindet nun im Laufe einiger Jahrhunderte das gallische Keltisch seinerseits vollkommen.

Liegen die Gründe hierfür in einer besonderen Prädisposition der Bevölkerung? ... *Ut est summae genus solertiae, atque ad omnia imitanda & efficienda quae a quoque tradantur, aptissimum,* sagt Caesar von den Galliern (VII, 22). Allein 500 Jahre später ergeht es den Franken als Eroberern nicht anders, als den keltischen Galliern als Besiegten; und 1000 Jahre später haben die im X. Jahrhundert in Frankreich eindringenden Normannen innerhalb weniger Generationen die Sprache gewechselt und importieren 1066 in England nicht einen germanischen Dialekt, sondern — das Französische.

---

[1]) Bell. Gall. II., plerosque Belgas esse ortos a Germanis, Rhenumque antiquitus traductos.

Wir haben es also hier nicht mit der besonderen Geistesverfassung bestimmter Völker zu tun, sondern mit einem Gesetze: „Daß das zum Staat entwickelte Volk die politisch unmündigen, das zivilisierte die geistig unmündigen Nachbarn in sich auflöst" (Mommsen, Römische Gesch. III, S. 220). Einem Gesetze, das meiner Ansicht nach in seiner Evidenz ein ganzes geschichtsphilosophisches System begründen kann. — Von dem allmählichen Absterben keltischer Sprache und keltischen Fühlens wissen wir nur wenig. Gesichert scheinen folgende Beobachtungen: Da die Gallier des Schreibens unkundig waren, wurde das Lateinische unmittelbar und dauernd Schriftsprache und ist es über 1000 Jahre lang geblieben. Damit ergab sich ein Zustand, wie wir ihn aus den räto-romanischen Tälern Tirols kennen, in denen das Volk Ladinisch spricht, alles Schrifttum (Inschriften, Grabschriften usw.) aber, bis auf die seit kurzem erscheinenden Kalender, Italienisch war. Die keltischen Inschriften aus Oberitalien und Gallien sind im ganzen 30 an der Zahl! Also durchaus vereinzelte Versuche.

Zimmer, in Kultur der Gegenwart I, XI, 1, S. 1 ff. Die keltischen Literaturen: Einleitung.
John Rhys, The Celtic Inscript. of France and Italy (1907).

Weiter scheint mir festzustehen, daß, als die christliche Kirche in Gallien vordrang, das Keltische bereits stark geschwächt war; infolgedessen bedienten sich die Missionare gegen ihre sonstige Anpassungsfähigkeit des Lateinischen, und so mag die Christianisierung die Romanisierung vollendet und dem Keltischen den Todesstoß versetzt haben.

Zeugnisse für das Fortbestehen des Keltischen bis in diese Periode, das IV. Jahrhundert, hat Brunot gesammelt *(Hist. d. l. Langue frçse.,* I, 17 ff.). Wenn wir Zimmer (op. cit. S. 47) folgen, so redet nach Vespasian (79 n. Chr.) „kein Schriftsteller von den Druiden als Zeitgenossen". Immerhin ist, wenn auch der heidnische Glaube frühzeitig verfiel, Bewußtsein und Sitte mindestens in der Erinnerung wachgeblieben. Noch im IV. Jahrhundert schreibt Ausonius in seinem Gedichte an die *Grammatici Burdigalenses* u. a. *(Mon. Germ. Auct. Ant.* V, 2, 63, 64). *Nec reticebo senem — nomine Phoebicium, — Qui Beleni* (keltische Gottheit) *aedituus — nil opis inde tulit, — set tamen, ut placitum, — stirpe satus Druidum, — gentis Aremoricae, — Burdigalae cathedram — nati opera obtinuit.* Mindestens also wußte man noch in der Aremorica (= die spätere Bretagne!) von den Druiden und dies vor der Einwanderung der inselkeltischen Bretonen, die man in das V. und VI. Jahrhundert verlegt. — Aus dem V. Jahrhundert haben wir weiterhin ein kleines galloromanisches Glossar, *de nominibus*



gallicis. (Vgl. H. Zimmer, Zt. f. vgl.Sprfrschg. 32, 230.[1]) — Gregor von Tours weiß (I, 32), daß die Leute der Umgebung von Clermont-Ferrand eine Tempelruine „gallisch" *Vasso Galate* nennen. Noch also besteht wenigstens eine keltische Tradition, die nun wohl in der Völkermischung des VI., VII. und VIII. Jahrhunderts erst völlig untergeht.

Wie man von vornherein in Gallien nur Latein schrieb, so lernte also das gallische Volk im Verlaufe der ersten nachchristlichen Jahrhunderte auch Lateinisch reden: Verkehr in jeder Form, die Schulen und Hochschulen (z. B. Tac. Ann. III, 43 *studia liberalia* in Autun), Theater und Aufführungen (Paris, Arles, Nimes usw.), schließlich die christliche Kirche, waren die Vermittler.

Die in Gallien eingeführte Sprache war das Vulgärlatein, d. h. das gesprochene Latein, das sich wie jede gesprochene Sprache von Generation zu Generation veränderte (ca. 500 vor bis 500 n. Chr.). Gallien beteiligt sich an dieser Entwicklung; in manchem, wie wir sehen werden, konservativer als die Metropole, so daß alsbald der koloniale gallische Dialekt, wie dies übrigens oft der Fall ist, gewisse Archaïsmen aufweist. Natürlich enthält das gallische Latein eine beträchtliche Anzahl keltischer Worte, spezifisch gallische Gebrauchsgegenstände, Produkte, Maße usw. bezeichnend. Viele dieser Worte verbreiten sich von hier oder dem einst ebenfalls keltischen Norditalien über Teile der Romania oder das ganze Reich, so daß sie zu Lehnwörtern des Vulgärlatein werden. Das gallische Latein ist natürlich am reichsten an solchen keltischen Lehnwörtern. Eine ganze Anzahl finden wir auch im klassischen Latein oder in klassischen Autoren als gallische Bezeichnungen erwähnt. M. L. Einf., §§ 33—37.

Um hier begrifflich keine Lücke zu lassen, müssen wir uns auch eine Weile mit der lateinischen Schriftsprache beschäftigen, dem „klassischen Latein", wie man sie zu nennen pflegt. In den letzten vorchristlichen Jahrhunderten ausgebildet, bleibt sie in Orthographie (vgl. das geschriebene Französisch) und Formen altertümlich und wird durch Literatur, Schule, Theater archaïsch erhalten. Stilistisch und in der Folge auch syntaktisch geht sie, wie jede Schriftsprache, auch die spätere französische, ihre eigenen Wege, die durch freien Vortrag (Eloquenz), zum Lesen bestimmte Prosa und Poesie, Übersetzungsliteratur bedingt werden. Wenn man das Schriftlatein als eine „erstarrte Phase" des gesprochenen Lateins ansieht, so ist dies schon, was seine Entstehung betrifft, *cum grano salis* zu nehmen. Wie alles

---

[1]) Das Gallische ist latinisiert; vgl. 14 cambiare (nfrz. *changer*): rem pro rem dare; die Bedeutung ist einmal auch keltisch und germanisch erklärt: 11 caio (nfrz. *quai*): breialo (keltisch brogilo „Hain"): bigardo („Beigart"). Es sind 18 solche Glossen.





Irdische ist auch es weiterhin ständigem wenn auch langsamem Wechsel unterworfen. Und wie die gesprochene Sprache schriftsprachlichem Einfluß durch die Schule stets zugänglich ist, und desto mehr, je höher die Klasse des Sprechenden steht, so steht auch die Schriftsprache hinwiederum unter dem Einfluß des sich ständig verändernden gesprochenen Lateins. Deshalb sinkt das Latein vom Standpunkt des Puristen vom Goldenen zum Silbernen und schließlich zum Kupfernen.

Schon Tacitus ist dieser „Dekadenz" in seinem Gespräch: *An sui saeculi oratores antiquis, & quare concedant?* nachgegangen. Hier führt Messala, einer der Interlokutoren, aus, daß in erster Linie die Kinderstube daran schuld sei. Nicht mehr die Eltern erzögen die Kinder, sondern irgend eine griechische Magd, oder der lumpigste Sklave: *Nec quisquam in tota domo pensi habet, quid coram infante domino, aut dicat, aut faciat.* Bald ist des Knaben einziges Interesse der Modesport. Von ihm sind die Geister besessen: Histrionen, Gladiatoren, Pferde: *quotumquemque inveneris, qui domi quidquam aliud loquatur?* Dann aber *expetuntur, quos* **Rhetores** *vocant*, und die verderben, was zu verderben blieb.

In der Provinz, die übrigens Tacitus in diesem Zusammenhang erwähnt, waren natürlich die Bildungsquellen weniger zahlreich, die Entartung der Schriftsprache entsprechend größer. Und all dies mußte dazu beitragen, die entstandene Spannung zwischen gesprochener und geschriebener Sprache allmählich zu verringern. Vollends wurde dies der Fall, als das Christentum anfing sich auszubreiten. Fanden die Missionen in den unteren Schichten den günstigsten Boden zur Verbreitung des neuen Glaubens, so mußte sie auch der Dünkel der römischen „Schriftgelehrten" gegen die *canina facundia*, die „hündische Beredsamkeit" der Antiken stellen. Das vollständigste Denkmal dieses neuen Geistes sind die „Bekenntnisse" Augustins. Klassisch bleibt seine Geringschätzung der Dichter, des „angenehmsten Lügners Homer" (I, 14), sein Ausspielen der Lehren des Neuen Testaments gegen die Lehren der Grammatiker und Rhetoren (I, 18), sein Bekenntnis, unter dem Einfluß solcher Lehrer selber einst mehr auf Sprachfehler, als auf sittliche Verstöße geachtet zu haben. Dieser altchristliche, kulturfeindliche Geist bleibt viele Jahrhunderte lang bestimmend. In der Merowingerzeit heißt es in der *Vita Eligii* (Pertz, *rer. mer.* IV, 665): *Quid, inquam, Pythagoras, Socratis, Plato et Aristotilis nobis phylosophando consulunt? Quid sceleratorum (!) neniae poetarum, Omeri videlicet, Virgilii et Menandri, legentibus conferunt?* — Alle Heiden sind *gentiles*, Römer, Saxen, Sarazenen, Basken. In der Predigt ist die Quelle für die Tatsache, daß die m. a. Dichter: Juppiter und Apoll, Muhamed, Nero und — Plato als Heidengötter aufzählen (beispielsweise *Roland* 3473, *Anseïs* 4591), und erst Karls des Gr. Palastschule hat den

Respekt mit der Kenntnis des geschriebenen Lateins wiedererweckt; das XII. Jahrhundert brachte schließlich eine wahre Renaissance klassischer Studien, und verhalf auch Plato wieder zu seinem Recht. (Vgl. R. 406 ff.)

In den fünf ersten christlichen Jahrhunderten hat auch das gallische Volkslatein unter dem trotz allem hemmenden Einfluß der sinkenden Latinität gestanden. Zentripetale Kräfte überwogen damals. Die Sprache des Landmanns wird durch jene der Kreishauptstadt vor zu schneller Entwicklung bewahrt. In der Kreishauptstadt wirkten bereits Schule und Schrift, vor allem der Verkehr mit Provinz und Landeshauptstadt. Und von hier wie von den kleineren Städten schaute alles nach Rom, der Metropole. Und daher ist die Sprachentwicklung in der ganzen Romania eine ungewöhnlich regelmäßige und gleichförmige[1]). Früher nahm man an, das in Gallien gesprochene Latein sei von Ursprung an „gallisch ausgesprochenes Latein“ gewesen. Daß also beispielsweise der Übergang von lat. ū zu frz. *y* (cūra > *cure*, spr. ky:r, una > *une*, spr. yn) darauf beruhe, daß die Gallier kein ū besaßen und durch Lautsubstitution ihr *y* dafür setzten. Wie etwa der Süd- und Mitteldeutsche für das ihm nicht geläufige *y* sein *i*, oder der Engländer für den gleichen Laut sein *ju* substituiert.

Heute wissen wir, daß alle spezifisch galloromanischen Lautveränderungen des Lateinischen den Tochtersprachen, also dem Provenzalischen und Französischen angehören und daß beispielsweise der Übergang von u zu *y* im XI. Jahrhundert noch nicht abgeschlossen war. Nahmen doch die Normannen im Jahre 1066 das lat. u als *u* mit nach England, reimten doch sie — und reimen die Wallonen bis heute ū mit ō! Vgl. B. 23, 24; 67, 68 und Herzog 1, 12 *Ernu (Arnoud):* (= „reimt mit“) *venu* („gekommen“).

Wenn also das gallische Latein auch sicher kein „gallisch ausgesprochenes Latein“ war, ebensowenig wie das Englisch oder Spanisch von im Ausland geborenen Deutschen i. A. „deutsches Englisch“ oder „deutsches Spanisch“ mehr ist, so dürfen wir doch als evident annehmen, daß es sich durch Akzent, Lautfärbung, Formen und Wortwahl alsbald von dem Italischen unterschied, daß man den Gallier an dem jeweils stärksten Charakteristikum einer Sprache, ihrem „Tonfall“, erkennen konnte, wie wir heute einen Sachsen oder Rheinländer an demselben Merkmal erkennen. (Vgl. Consentius im V. Jahrhundert über das Gallische: afrz. Üb. B. S. 233 ff.)

Und genau so ist es selbstverständlich auch innerhalb der Grenzen Galliens gewesen, auch dort schieden sich die großen, oft ethnologisch und kulturell verschiedenen Verwaltungsbezirke allmählich in Akzent

---

[1]) Dies wird auch durch A. Ernout *les éléments dialectaux du vocabulaire latin*, Paris 1909 (vgl. J. B. XII. I, 83) bestätigt.



und Einzelheiten voneinander, die Gemeinden durch Mundart. Aber wir wissen natürlich nichts darüber.

Das einzige, was wir feststellen können, ist, daß noch ein Pulsschlag durch ganz Gallien geht, und gemeinsame sprachliche Züge es gegen die übrige Romania stellen. Diese Züge sind hauptsächlich konservativer Natur. Der Verkehr mit Rom ist nicht stark genug, um gewisse dortige Veränderungen bis nach Gallien wirken zu lassen.

Vor allem zeigt das gallische Latein im Konsonantismus einen charakteristischen solchen Zug. Während **s** im Auslaut im italischen (und Balkan-) Latein verstummt, hält es sich in Gallien (und Spanien). Und diese lautliche Rückständigkeit führt zu einer formal-syntaktischen. Überall in der Romania sind in der Deklination Genetiv, Dativ, Ablativ der bildhafteren Umschreibung mit Präpositionen zum Opfer gefallen. Nominativ und Akkusativ aber fielen in Italien fast durchaus, sonst zum großen Teile, lautlich zusammen. Durch das Verstummen des auslautenden **m**, einem der ältesten Vorgänge volkslateinischer Entwicklung, war nom. **femina** = acc. **femina(m)**. Durch das Verstummen von **-s** und **-m** auch nom. **muru(s)** = acc. **muru(m)**. Das war der Tod der alten Deklination, und syntaktische Mittel mußten helfen, wo die formalen versagten. Der einzige bleibende Kasus, der Akkusativ, wurde durch Demonstrativa, Präpositionen und Stellung in seiner Funktion verdeutlicht. Spanien ging hier mit Rom, obgleich sein *-s* heute noch lautet: Nom. Acc. *los muros*. Nur im gallischen Latein und später in den romanischen Sprachen Frankreichs blieben Subjektivus und Obliquus geschieden und durch das erhaltene *s* in einer Reihe von Fällen kenntlich: **Murus** dekliniert noch Altprovenzalisch und Altfranzösisch:

	Sing.	Plur.
Subjektivus	murs	mur
Obliquus	mur	murs

Also genau der etymologischen Grundlage entsprechend. Aber auch hier exerziert Frankreich nach. Seit dem XII. Jahrhundert verstummt -s, und die „Zweikasusflexion“ verfällt damit. Nun werden Subjekt und Objekt nicht mehr durch die Form, sondern durch die Stellung gekennzeichnet: Subjekt vor dem Verbum, Objekt nach demselben. Und so kommt das Französische zum Grundstein seines „klaren, logischen Aufbau“, aus der Not ist eine Tugend geworden.

Daß das lateinische Verstummen von *-s* und das italienisch-rumänische im Zusammenhang stehen, wird von anderen bezweifelt. Vgl. M. L. Einf. § 86.

Kehren wir in die spätrömische Zeit Galliens zurück. Das dortige Volkslatein unterscheidet sich in wesentlichen Zügen von dem Italischen. Auch im Innern dürfen wir dialektische, mundartliche Spaltung an-



nehmen. Doch überwiegen kraft des gemeinsamen Pulsschlags, des Verkehrs, zentripetale Kräfte in der ganzen Romania. Das gallische Latein ist ungewöhnlich einheitlich; das Gesamtlatein ist es, an der Riesengröße des Reiches gemessen, ebenfalls. Eine Sprache, die mit gewissen das Verständnis noch kaum erschwerenden Unterschieden vom Balkan bis nach Portugal, von Nordafrika bis nach Südbritannien verstanden wird. Da bricht der Damm, der gegen die östlich sitzenden Barbaren errichtet worden war, die Hauptlinien, Donau und Rhein und der Limes als Verbindung, halten nicht mehr. Für Nordgallien können wir ungefähr das Jahr 500, die Jahrtausendmitte, als die entscheidende Zeit ansetzen. Die **Franken,** aus dem jetzigen Holland kommend, brechen ein, überfluten das Land und bedecken es alsbald wie einst Iberer, dann Kelten, dann Römer, als eine dünne, herrschende Oberschicht. Über die Urgeschichte dieses barbarischen und ungeheuer vitalen Stammes wissen wir nichts. Der Haar- und Augenfarbe nach, die das französische Mittelalter hindurch Modefarbe bleibt (vgl. R. 33), sind die Franken arktischer Herkunft, sprechen germanischen Dialekt. Seit Jahrhunderten pochten sie an das gallische Tor. Das Verhältnis von *Franci* (Volksname?), *Chatti*, *Ubii*, *Sugambri*, *Batavi*, *Chamavi* (Stammesnamen?), *Hugones* (epischer Name? vgl. *Huon* aus **Hūgōne(m)**) ist unbekannt. (Vgl. J. B. XIII, I, S. 60.)

Die Wirkung dieser Invasion ist für Verkehr hemmend, für Schule, Theater, Gesittung vernichtend. Alle Bande, die zwischen Gallien und der übrigen Romania bestanden, sind zerschnitten. Zentrifugale Kräfte wirken nun allerorts. Alles ist im Schmelztiegel. Und so wird auch für die Sprache der erste und wichtigste Einfluß dieser Revolution ein negativer gewesen sein. Alle die Entwicklung hemmenden Kulturfaktoren sind aufgehoben, der bisher langsame Gang der Sprachentwicklung beschleunigt sich nun außerordentlich.

Die Schriftsprache aber ist nicht mehr Hemmschuh, sondern wird ebenfalls, wenn auch naturgemäß in langsamem Tempo, mitgerissen. Gregor von Tours (VI. Jahrh.) bekennt von der Grammatik, *de qua adplene non sum imbutus*, kenne er nicht viel (Hist. Franc. *Exordium*). Augustins zitierter Gedanke dient ihm als Entschuldigung. So wie er schrieb, sprach er wohl auch, von seiner orthographischen Konvention natürlich abzusehen. Man darf seine Chronik als ein ungefähres Zeugnis ansehen, wie gebildete Städter des VI. Jahrhunderts redeten. Und wenn wir die sogenannte *Chronik des Fredegar* als Zeugnis für das VII., das *Liber Historiae* als solches für das VIII. nehmen, so können wir an diesen immer unselbständiger, immer kürzer und ärmlicher, sprachlich immer unlateinischer werdenden Berichten das Sinken der Kultur und den immer schneller sich vollziehenden Entwicklungsprozeß der Sprache beobachten. Da schon Gregor die alte Grammatik

nur noch ungenau kennt, da klassische Autoren nicht mehr oder selten gelesen werden, merken nur wenige die Spannung zwischen dem modernen Latein und dem Geschriebenen von einst. Diese wenigen müssen nun ältere lateinische Texte präparieren. Es entstehen Glossare, — bald präparationsartig den Text, die Vulgata etwa, begleitend, — bald alphabetisch geordnet. So begleiten die *Reichenauer Glossen* (VII. oder VIII. Jahrh.)[1]) die *Vulgata* bis zum 150. Psalm, brechen hier ab und lassen einen alphabetischen Teil folgen, der nach Stalzer zur *Benediktinerregel* gehört. Vgl. *Altfrz. Übungsbuch:*

(Ende des Kommentars): { 819 Bucellas: frustas panis (Ps. 147, 17)
Cymbalis: cymblis (Ps. 150, 5)
(alphabet. Teil): Aridam: sicam
Astutus: ingeniosus
usw. alphabetisch.

Altes Latein, besser veraltetes Latein, wird durch modernes sehr verschiedener Färbung erklärt: Das erste Wort ist nicht mehr im Gebrauch und wird umschrieben. Im zweiten, einem Proparoxytonon (Akzent auf der drittletzten Silbe), ist die Pänultima verstummt, **aridus** ist vergessen, **sĭccus** (frz. *sec*) statt seiner gebräuchlich, **ĭngĕnium** hat Bedeutung gewechselt und hat den Sinn: „List".

Aber auch solche Glossen sind darunter, in denen zwar auch Latein durch Latein erläutert wird, die Erklärung aber nur latinisiertes Germanisch ist:

874 Castro: heribergo,
930 galea: helmus,
285, 1047 pignus (Pfand): uuadius (wadian, heute „wetten"),
1150 Uuespes: scrabrones uuapces.

Germanische Worte für Waffen und Kriegstechnisches: „Herberge", bereits umgelautet; „Helm"; für Rechtsbrauch: *wadius* „Pfand", während sich verwandte oder ähnlich aussehende Worte kreuzen: lat. **vespa** und germ. **wepsa** (vgl. oberbayer. und neuwallonisch *weps*).

Zu den germanischen Worten nämlich, die vor 400 post Chr. ins Lateinische drangen und somit in allen oder wenigstens einem Teil der romanischen Sprachen weiterleben[2]) (Kriterium ihrer Bestimmung!) kommen nun in Gallien eine sehr bedeutende Zahl neuer Lehnworte. Entstammten jene gemeinromanischen Entlehnungen der Sprache niederer Stände, germanischen Sklaven (fillo „Schinder"), germanischen

[1]) S. J. B. XI, I, 83 ff., 117 ff. Sachliches und Ausgabe Stalzer, Sitz Ber. Wien. Ak. W. Phil.-Hist. 152. Die Karlsruher Handschrift ist das Original der Arbeit. Isidors Etymologien u. a. werden als Quellen nachgewiesen. — Sprachliches: Kurt Hetzer, Die Reichenauer Glossen, Halle 1906. — [2]) J. Brüch, Einfluß der germ. Sprache auf das Vulgärlatein; in Sammlungen roman. Handbücher. — M. L. Einf. §§ 38—44. E. Ulrix De Germaanschen Elementen in de Romaansche Talen, Gent 1907.

Kriegern und ihren Konkubinen (germ. sŭppa), Kaufleuten, die mit Germanen handelten (frk. marthar „Marder", Pelzhandel) — so stammen diese von der herrschenden Klasse und erstrecken sich auf jeden Teil der menschlichen Wirtschaft.

Und wie der Einfluß der Franken sich negativ darin äußerte, daß sie die Landessprache ihren natürlichen Bedingungen zurückgaben, so zeigt er sich nun auch positiv darin, daß die fränkische Sprache in Wettbewerb mit dem Lateinischen tritt. Einst war bei ähnlichem Wettbewerb das Keltische, die Sprache der Besiegten, vor dem Lateinischen, der Sprache der Sieger, unterlegen. Ärmlich ist der Besitz an keltischen Lehnworten in der Romania, selbst in Frankreich. Nun unterlag, dank der höheren Kultur, das Fränkische, die Sprache der Sieger, und ermöglichte späteres Wiederaufnehmen des Fortschritts: Formen, Satzbau der Landessprache blieben romanisch. Nur einzelne Worte, auch Präpositionen, Präfixe, Suffixe wurden germanisch. Wie es mit den Lauten und dem Akzent wurde, wissen wir nicht. Bei fremden germanischen Lauten beobachten wir die übliche Substitution: So wird **w** zu *gu*, das eben erwähnte **vespa** unter dem Einfluß von **wepsa** zu *guespe* (nfrz. *guêpe*) statt des erwarteten *vespe*. Immerhin ein starker germanischer Einschlag der Sprache, vermutlich ein entsprechender in der Blutmischung.

Und so ist es nicht verwunderlich, daß die Franken bald das ganze Land, bald einen Teil als *Francia* bezeichnen, — ursprünglich nur die Mundart des Pariser Beckens, bald diejenige des ganzen Landes *franceis* = „französisch" nennen. Schon die *Reichenauer Glossen*, die gewiß in Nordfrankreich (Hetzer, S. 136) entstanden sind, erklären:

936 Gallia: frantia.

Die Beobachtung der erwähnten Lautsubstitution (germ. **w** > *gu*) und ähnlicher Dinge veranlaßte Meyer-Lübke in seiner Rektoratsrede zu sagen: „Da drängt sich unwillkürlich der Gedanke auf, jene spezifischen Merkmale des Französischen, die sich etwa im VI. Jahrhundert bemerkbar machen, könnten das Produkt von Fränkisch und Latein sein, falls es sich überhaupt um ein Verschmelzungsprodukt handelt"[1]. Allein, wenn die germanischen Laute romanisiert wurden, so lag kein Grund vor, die romanischen zu germanisieren. Doch ist eine Annäherung der Artikulationsgewohnheiten denkbar. Die weitere Entwicklung scheint mir folgendermaßen verstanden werden zu können:

Zentrifugale Kräfte wirken nun auch im Innern Galliens und spalten das sich schnell fortentwickelnde gallische Latein in mehrere große Dialektgruppen, von denen diejenige, die im Süden gesprochen

---

[1]) Die Ziele der rom. Sprachwissenschaft. Inaugurationsrede, Wien 1906, S. 24.

wurde, sich von der im Norden gebräuchlichen Sprache derart differenziert, daß nach ein paar Jahrhunderten der Entwicklung von einer besonderen Sprache gesprochen werden darf, die von nun an als Sprech- und Schriftsprache selbständig bleibt. Warum ist diese Differenzierung so stark geworden? *A priori* können wir urteilen: Weil die Provence in der entscheidenden Zeit kulturell oder wirtschaftlich ein geschlossenes Gebiet darstellte. Und dies ist auch der Fall:

Die *Provincia Narbonensis* war in den Besitz der Goten gekommen, die das Küstenland als Korridor zwischen ihren italischen und spanischen Besitzungen brauchten. Im Jahre 510 unterstand das Land Theodorich dem Großen, der seine Einrichtungen und seine alte Kultur durchaus schonte. Jenseits der Durance begann fränkisches Land, und die Grenze zog sich „von den Westabhängen der Cevennen nach Bordeaux in einen südwärts geweiteten Bogen". Doch war Avignon nördlich der Durancemündung in das Gotenreich einbezogen.

Fritz Kiener, Verfassungsgeschichte der Provence
Leipzig 1900, S. 1.

Im Jahre 536 traten die Goten das Land zwischen Durance und Rhône an die Merowinger ab. Man darf annehmen, daß schon die gotische Besiedelung numerisch nicht sehr zahlreich war, und daß auch Franken nur in geringer Zahl nachrückten (op. cit. S. 27). Jedenfalls zeigt sich im Rhônetal nicht der gleiche Niedergang wie im Norden. Die allerdings ältere und intensivere Kultur bleibt viel besser erhalten. Und um die Mitte des VI. Jahrhunderts weigert sich nach Gregor VI. 9 der *beatus Domnolus* den Bischofssitz in Avignon zu übernehmen mit der Begründung: *Nec permitteret (Clotharius), simplicitatem illius inter senatores sophisticos ac iudices philosophicos fatigari, adserens, hunc locum humilitatis sibi esse potius quam honoris.*

In gleicher Weise erhielten sich Gesittung und Lebensart in den auch später noch von Goten besiedelten Teilen des Landes, dem Küstenstriche und dem Garonnetal, so daß dieser Teil Frankreichs, der vorgeschichtlich mindestens sprachlich getrennt gewesen zu sein scheint (Küste und Rhônetal ligurisch, Garonne baskisch), nun kulturell und sprachlich geeint aus dem Schmelztiegel der Merowinger-Zeit heraustritt. In wesentlichen Zügen scheidet es sich vom Französischen, meist in konservativen. Die intervokalen Verschlußlaute rücken immer nur um eine Stufe vor, statt zu fallen oder zu vokalisieren: Stimmloser Verschlußlaut wird stimmhaft, ursprünglich stimmhafter Verschlußlaut wird Reibelaut: aprov *trobador* entspricht afrz. *trovëour* **tropatōre**(m); intervokales -p- rückte nur bis *b*, im Französ. bis *v*; intervokales -t- bis *-d-*, -k- bis *-g-*, Laute, die im Französ. verstummten oder vokalisierten. — Der Tonvokalismus schließlich erhielt den

vlat. Lautbestand so gut wie unverschoben, vgl. die Tafel in C. Appels *Provenzalischer Lautlehre*, Leipzig 1918, § 27.

Wie liegen nun die Sprachverhältnisse im Norden der Provence, wie verstehen wir die Sprachgrenze zwischen der Provence und Frankreich? Im NO stieß die Provence an Burgund. Hier war ein dritter germanischer Stamm schon ca. 450 von den Römern durchaus friedlich angesiedelt worden. Sprachlich und kulturell war er schnell romanisiert und unterlag daher alsbald der rücksichtslosen List und Kriegsführung der Franken. Das Land aber hat im Mittelalter politisch fast durchweg ein Sonderleben geführt. Ungefähr deckt sich mit seinen Grenzen ein großer französischer Dialekt, den man mit „Frankoprovenzalisch" bezeichnen kann[1]). Dieser Dialekt behandelt die Verschlußlaute wie im Französischen (s. oben); das haupttonige a aber konservativ wie im Provenzalischen. Nur wenn sich dies a nach palatalem Verschluß- oder Reibelaut findet, wird es wie im Französischen zu *ié*. Vgl. M. L. Einf. § 32. ALF 22 alá tsatʃjé = *aller chercher*.

Nun stellte Morf fest, daß sich diese noch heute ungewöhnlich scharfe Dialektgrenze nicht mit dem Königreich Burgund decke. Wie sollte sie es auch, wo doch im Mittelalter „die politischen Grenzen unaufhörlich wankten und wechselten". Wohl aber decke sich die Grenze haarscharf für $^2/_3$ ihres Verlaufes mit dem Gebiet der alten Bistümer Lyon und Vienne, und nur im Osten gingen die soeben geschilderten frankoprovenzalischen Züge nach Savoyen und das Delphinat hinein[2]), wobei es sich doch wohl um linguistische Eroberungen handeln dürfte.

Diese Feststellung eröffnet einen tiefen Einblick in die grundlegenden Faktoren der Sprach- und Kulturentwicklung Frankreichs im frühen Mittelalter. Die römische Verwaltung hatte die keltische, vermutlich urgeschichtlich begründete Einteilung übernommen, die kirchliche Einteilung übernahm die römische. In dem Chaos der Völkerwanderung, der Merowingerzeit und des frühen Mittelalters blieb die Kirche der ruhende Pol. Die Bistumsgrenzen wurden meist auch Verkehrsgrenzen. Innerhalb ihrer wirkten zentripetale Kräfte konvergierend nach dem Sitze des Episkopats hin. War der Bischofssitz zugleich ein großes Handelszentrum, so eroberte er linguistisch diejenigen Teile, die wirtschaftlich von ihm abhängig waren, wie wir das eben von dem östlich Lyon und Vienne benachbarten Bergland sahen. Den Kern aber bildet das Episkopat, so daß Morf die mittelalterlichen Dialekte als „Kirchturmsprachen" bezeichnen darf.

---

[1]) Fast jeder Forscher hat dieser Mundartengruppe einen eigenen Namen gegeben. Ich bleibe aus praktischen Gründen bei dem ältesten dieser Namen. — [2]) Zur sprachl. Gliederung Frankreichs, Berlin 1911, Abh. der Ak. der Wissensch.

Was aber war dann die Rolle der Burgunden, der Franken, der Goten, 500 Jahre früher diejenige der Römer, 1000 Jahre früher diejenige der Kelten im sprachlichen Leben Galliens gewesen? Alle diese Völker hatten dem eroberten Lande entweder ihre Sprache als Ganzes aufgedrängt (Kelten, Römer) oder eine große Anzahl Lehnwörter der Landessprache eingefügt (Germanen). Dadurch, daß die Römer Schriftsprache, Schule, Theater und Verkehr bestimmten, hatten sie die Sprachentwicklung gehemmt, die lokal wirkenden zentripetalen Kräfte der *Civitates*, später der Bistümer, geschwächt. Dadurch, daß die Franken jene Kulturfaktoren zerstörten, hatten sie die Sprachentwicklung gefördert, den zentripetalen Kräften der kleineren Gemeinschaften (Bistümer) die volle Wirkung zurückgegeben. Dadurch, daß die Goten jene Kulturfaktoren schonten, hatten sie ein Gebiet (Rhône, Küstenstrich und Garonne) sich kulturell und sprachlich vom übrigen Gallien trennen lassen, obgleich dieses ursprünglich weder ethnologisch noch linguistisch ein einheitliches Gebiet dargestellt haben dürfte (Ligurien—Baskien).

Die Eroberer brachten also Sprachen oder Sprachgut und blieben für das Tempo der Entwicklung bestimmend. Die Entwicklung selber aber folgt anderen Gesetzen: **Nur der Verkehr** bestimmt sie, der seinerseits von vielen Faktoren abhängt, und im Grunde sind auch Provinzen oder Bistumsgrenzen nur Schranken, die der Verkehr brechen und überfluten kann.

Wo die Bistumsgrenzen Verkehrsgrenzen sind, decken sie sich mit den Dialektgrenzen. Wo eine wichtige Straße, ein schiffbarer Fluß, alte Stammesverwandtschaft herausreicht, überschreitet die „Kirchturmsprache" die Grenze und wandert mit den Erzeugnissen des Landes. Und so ist vermutlich die Grenze des Provenzalischen, weniger als irgend eine in Frankreich, durch die kirchliche Gliederung bestimmt, als durch den strahlenförmigen Handelsverkehr, der von den alten Kaufmannszentren des Mittelmeers, Marseille, Nimes, Narbonne, Toulouse ausgeht, rhôneaufwärts und garonneabwärts liefert er Öl, Wein und Fertigfabrikate und dringt bis tief ins Bergland des Zentralmassivs vor. Bis hierher schützt es die konservativen Eigenheiten seiner Sprache, die eine Eigenheit weniger weit, die andere weiter. Hier durchschneiden in Schlangenbögen, die sich mannigfach kreuzen, die Grenzlinien der provenzalischen Charakteristika das Zentralmassiv, um im Garonnetal zu enden. So wie Morf dies auf der VII. Karte seiner genannten Veröffentlichung (vgl. C. Appel auf der Karte seiner *prov. Lautlehre*) gezeigt. Am wenigsten weit ist die Erhaltung von lat. **-k-** als *-g-* gelungen (**sēcūrum** > aprov. *segur*,

afrz. *sëur;* pacare > aprov. *pagar,* afrz. *paiier*). Tief ist hier der französische und frankoprovenzalische Einfluß rhôneabwärts gelangt, hat im Massiv Teile des Limosinischen, in der Garonne den Médoc und Bordeaux erobert.

Weniger erfolgreich hingegen war der sprachlich soviel hemmungslosere französische Norden mit seinen anderen fortschrittlichen Charakteristiken: Mit *sëur* drang er im Rhônetal bis in die Gegend von Valence vor; mit seiner Lautung *e* für lateinisch freies Hauptton-a dagegen konnte er nur für *a* nach palatalen Verschluß- und Reibelauten auf franko-provenzalischem Gebiete durchdringen, das, seinem starken Verkehr rhôneabwärts entsprechend, weiter mit dem Süden *amar* sprach oder *amar* wieder einführte, statt mit dem Norden *amer* zu artikulieren.

In einzelnen Worten allerdings sind die Grenzen noch viel weiter gesetzt. Da findet sich provenzalischer Import in größerer Zahl bis zu einer Linie, die von der Loiremündung zum Südfuße der Vogesen geht[1]). Aus dieser Darstellung lernen wir, daß es keine scharfen Dialektgrenzen gibt, sondern daß für jeden Lautvorgang, wenn wir phonetisch vorgehen, — für jedes Wort, wenn wir wortgeschichtlich arbeiten, die Grenzen andere sein können. Die Grenze der Provence nach Frankreich zu besteht aus einem Linienbündel, das den Rhône in einer Spannung von etwa hundert km um Valence überschreitet, in Schlangenbögen durch die Haute Loire, am Puy de Dôme vorbei das Zentralmassiv durchschneidet, bei Limoges in die Ebene tritt und nun sich süd- oder südwestwärts Bordeaux zuwendet, um dann in der Hauptsache nordwestwärts der Gironde zu folgen. Bei zahlreichen Worten verlaufen die Grenzen noch weiter nördlich, von Lehnworten der Reichssprache ganz abgesehen, die die Grenze wiederum nach Süden verlegen und bis zu den Pyrenäen und dem Mittelmeer vordringen. Vgl. Gauchat über *Mundartgrenzen*, *Archiv* CXI, 365.

Drei Jahrhunderte und gewiß darüber hinaus waren die politischen und wirtschaftlichen Kräfte Nordfrankreichs paralysiert. Sonst hätte wohl das Provenzalische überhaupt nicht so stark hinter dem Französischen zurückbleiben können. Wie bisher unter Rom wäre das linguistische Schicksal beider Länder eng miteinander verbunden geblieben.

Diese Paralyse und ihre Ursache, Verkehrshemmung, bedingt aber eine zweite Spaltung: Caesars dritter Teil der *Gallia transalpina*, das alte ***Belgium,*** hat sich in einer Reihe von Bistümern fortgesetzt. Mochten, wie ich oben vermutete, zu römischer Zeit ein besonderer Akzent gewisse Unterschiede in der Lautung diese Gegend vom übrigen

[1]) Vgl. L. Bl. 1916, 120. Man nimmt an, daß der prov. Einfluß früher bis hierher reichte und erst später durch den französischen zurückgedrängt wurde.

gallischen Latein trennen, so wird dieser Unterschied nun für eine Reihe von Zügen sehr einschneidend. Und zwar handelt es sich auch hier in der Hauptsache um konservative Züge des „Pikardischen" gegenüber dem ganz offenbar auch dieser Landschaft gegenüber hemmungsloseren Französischen. Welches sind diese Züge? Im Vokalismus bleibt das nasalierte e als ẽ und wird nicht wie im Französischen zu ã geöffnet; lat. ĭn, vlat. *en;* pik. ẽ (sprich wie frz. *ain*), frz. ã. Die Lautung ẽ hat auch die Wallonie.

Im Konsonantismus bleibt wie im Provenzalischen das anlautende lat. k unverändert, wie ja schon aus Ortsnamen leicht zu ersehen: *Cambray*, *le Cateau*, vgl. zu letzterem *Castelnaudary* (provenzalisch) gegen französisch *Château-Salins* [1]).

Das lat. k vor e, i aber bleibt nicht *ts*-Laut mit tiefer Zungenspitze. Die Zunge kesselt sich ein wie im Italienischen *cera* (sprich tʃera), und wer im Krieg in der Pikardie war, wird sich daran erinnern, daß die Bevölkerung *iʃi* (sprich *ichi*) für frz. *ici* (sprich *isi*) sagt und *ʃtom* für *cet homme*. (Grund: mediopalatale Basis im Norden, während das Französische die vordere Muskulatur spannt.) Beide konsonantische Lautungen teilt die Normandie mit der Pikardie, während die Wallonie mit dem Franzischen geht.

Wenn man nun solch einen pikardischen Satz nimmt:

ẽ deʃẽ o kato

und ihn mit dem entsprechenden französischen vergleicht:

õ desã o ʃato *(on descend au château)*,

so sieht man, daß beide Dialekte, den des eigentlichen Galliens und den des alten Belgiens eine Schranke trennt, die sich in den vorliterarischen Jahrhunderten bildete oder vertiefte. Nicht zufällig; Morf kann in der angeführten Schrift sagen: „So tritt auch hier die ursprüngliche Einheit des alten belgoromanischen Sprachgebiets hervor, das Wallonie, Pikardie und Normandie umfaßt." Diese Einheit, urgeschichtlich gewiß nicht bloß ethnologisch, sondern vor allem verkehrstechnisch begründet (die großen Straßen Köln-Rouen, Trier-Rouen, das Meer!), wird von den Römern, dann auch von der Kirche übernommen und weckt zentripetale Kräfte, die auch die fränkische Einwanderung nicht

---

[1]) In J. B. VIII, I, 175 hat Herzog den Morfschen Nachweisen mit einigen Vorbehalten zugestimmt. Er macht auf folgendes aufmerksam: Da frei a pik. zu *e* wird (mare *mer*) wie im Französischen, nach k aber auch wie im Französischen zu *ie*, caput *kief* (vgl. schon Suchier, Zt. II, 295), so muß k verschoben, aber die Verschiebung rückgängig gemacht worden sein. Der Schluß ist nicht zwingend. Das *i* in *kief* ist Übergangslaut aus der *k*- in die *i*-Stellung; dasjenige in *chief* aber Gleitlaut: Die Zunge wölbt sich nach tʃ stärker als *e* es verlangt. Da beide *i* also physiologisch verschieden sind, können sie auch verschieden entstanden sein, wie i agn. vor a, o entsteht: *chialt* (calidu(m)) *chiose* (causa) usw. Lapidar, afrz. Übungsb. S. 174 ff.

zerstören kann, und die sich in einer Reihe von sehr charakteristischen, gegen das französische meist altertümlichen Sprachzügen äußert. Natürlich wirken auch zentrifugale Kräfte im Innern dieses Bezirks, und die Scheidung in drei Hauptdialekte Wallonisch, Pikardisch, Normannisch[1]), die in der Wallonie durch die flämische und lothringische Nachbarschaft, in der Normandie durch die normannische Invasion (X. Jahrhundert) gefördert wird, ist sicherlich längst begründet. Vermutlich erst mit der politischen Hegemonie, dem wirtschaftlichen Aufschwung, dem Ausbilden einer Schriftsprache, also mit dem X.—XII. Jahrhundert beginnt das linguistisch fortschrittliche Französisch des Pariser Beckens und der Champagne sich nach allen Seiten hin auszubreiten, altertümliche Lautungen zu vernichten, bis zu der oben beschriebenen Grenze des Frankoprovenzalischen und Provenzalischen vorzudringen. Es erobert in vielen Zügen das ganze Loirebecken und gelangt bis zur Dordogne und Garonne. Aber die drei oben genannten Provinzen gebieten ihm Halt, wenn es auch, und gewiß schon vorliterarisch, vielfach über die Grenze dringt, sei es durch das Seinetal, sei es die Oise entlang, und heute das Land mit schriftsprachlichen Zügen oder Formen allerorts durchsetzt hat. Dennoch hat das Zentralfranzösische das verhindert, was es in der Provence nicht konnte: die Ausbildung (nicht die Entstehung, denn bestanden hat sie im M. A.!) einer eigenen neu-pikardisch-normannischen Schriftsprache.

Auch in diesem großen, linguistich vom Pariser Becken abhängigen Seine-Loire-Gebiete bilden sich lokale Sprachzentren, zu denen die wirtschaftlich abhängige Umgegend zentripetal schaut, und Dialekte entstehen, die vorhistorisch bereits bedingt sein dürften, nun aber durch wirtschaftsgeographische und politisch-kirchliche Begrenzung in ihrer Sonderentwicklung gefördert werden. Vorab die Umgebung der Hauptstadt mit dem bezeichnenden Namen *Ile de France* — dem „Herzen von Frankreich", — Marne und Seine aufwärts: Troyes und Reims, Hauptstädte der Champagne, — im östlichen Bergland: Metz, Toul und Verdun, die Zentren Lothringens, — jenseits des Plateaus von Langres: Dijon als Herz von Burgund, — saôneaufwärts: Besançon und die Freigrafschaft, — saôneabwärts aber: Lyon und Vienne, die Zentren der Frankoprovence, die ihren Einfluß bis in die französische Schweiz erstrecken, — loireabwärts, um die

[1]) Nach 1066 schließt sich diesen drei Mundarten eine dritte, das Anglonormannische an, das aber der Nachbarschaft entsprechend auch pikardische oder wallonische Züge aufweist, im XII. Jahrhundert eine literarische Blütezeit erlebt und seit dem XIII. Jahrhundert verfällt.

alten Loiresiedelungen, Mundarten, die man als südliche (bis Orléans) und westliche bezeichnet. Schließlich südlich der Loire bis zur provenzalischen Grenze um Angoulêmes, Poitiers usw. der Südwesten. In der Merowingerzeit wird aller Verkehr auf Nachbarn beschränkt gewesen sein. Und so entstehen auch Beziehungen zwischen Norden und Zentrum. — So geht der französische Westen in manchem mit der Nordgruppe, — die nördlichen Seitentäler der Loire banden Normandie und frz. Bretagne, Touraine, — wie die Seine Normandie und Ile de France. In der Nordgruppe steht durch die Maas in vielen Zügen die Wallonie dem südlichen Nachbar (Lothringen) näher als dem westlichen (der Pikardie). Die eingekesselte Champagne zeigt im W. franzischen, im O. lothringischen, im N. pikardischen Einfluß. Dem Südosten bringen die Saône und ihre Seitentäler, dem Südwesten die Ebene und die Flußtäler zwischen Garonne und Loire den provenzalischen Einschlag: Worte, Wortgruppen, Lautungen. Ja, auch die Sprachgrenze wird überschritten: *Bueb* sagt man heute in Lothringen für das verbrauchte *fi* (fīliu(m)), das wohl *fij* (fīlia) zu nahe stand; geringe oder fehlende Palatalisierung von *n*, Neigung an der ganzen Grenze für fallende Diphthonge erinnern an germanische Gewohnheiten. Und so wird an der anderen Sprachgrenze, der Bretagne, ebenfalls sprachliche *Contrebande* die Grenze überschreiten.

Man unterrichtet sich hierüber weiterhin im ALF. und Herzog für die heutige Zeit, für das M. A. in Behrens, Materialien zur Einführung in das Stud. der frz. Mundarten, III. Teil der afrz. Gram. Gut für alte und neue Zeit ist: R. Schönig, Rom. vorkonsonant. L. Beiheft Zt. 45.

Diese Mundarten trennen und entwickeln sich zur Merowingerzeit, gruppieren sich, Stamm, Nachbarschaft und Verkehrsverhältnissen entsprechend. Was geschrieben wurde, war ein Kompromiß zwischen Lateinisch und ihnen: lateinisch aufgeputzte Mundart, merowingisches Latein. Manch ein Pionier mag schon damals die Begriffe geschieden haben, die tote — und die lebende Sprache, — Mutter und Tochter, — Lateinisch und Romanisch. Manch ein Prediger mag sein Konzept auch damals schon in seiner Mundart abgefaßt haben: Nichts Derartiges ist auf uns gekommen. Die Schule hat den Unterschied erst festgestellt, als Karls des Großen Palastschule das Latein wieder nach den Autoren und der klassischen Grammatik zu lernen begann. Die politischen Wirren und die Normanneneinfälle haben dann diesem ersten Vorfrühling formaler Renaissance ein jähes Ende gebracht, aber die Erkenntnis, daß das Französische kein Latein mehr war, ist geblieben.

Früchte hat diese Erkenntnis nicht bloß für das Latein, sondern auch für das Französische alsbald gebracht. Die erste erhaltene



stammt aus dem Jahre 842: Karl der Kahle und Ludwig der Deutsche verbünden sich gegen ihren Bruder Lothar. Ludwig leistet einen französischen, Karl einen deutschen Eid, das Heervolk schwört ein jedes *propria lingua;* die Franzosen aber *romana lingua.* (Vgl. Straßburger Eide, afrz. Übb.)[1])

Si Ludovicus sacramentum quem suum fratrem Karolum iurat
Si lodhuvigs sagrament que son fradre Karlo iurat
conservat et Karolus meus senior de suam partem illum sacramentum
conservat, et Karlus, meos sendra, de suo part (ñ) lo sagrament
abneget, si ego retornare non illum inde possum nec ego nec neullus cui
anit, si io returnar non l'int pois, ne io ne neuls cui
ego retornare inde possum in nullam adjutam contra Ludovicum non
eo returnar int pois, in nulla ajudha contra lodhuuuic nun
illi ibi ero.
li iu er.

In dieser Form hat Nithart in seinen „drei Büchern Geschichte" die Eide überliefert. Ich habe nur an einer Stelle Kürzungen aufgelöst. *ñ loſtanit:* Nicholson, Zt. ro. Ph. XL, 345 liest: *in lo sagrament anit,* was dem deutschen *then er imo geſuor forbrihchit* entspricht und mit seinem Konjunktiv syntaktisch befriedigt. Doch scheint *in* unmöglich; *ñ* vermutlich irrig *non.* Über jedem Wort habe ich das ursprüngliche lateinische Etymon wiedergegeben, damit man den Weg bemessen kann, den die Sprache zurücklegte. — Der Dialekt ist bei der Kürze des Denkmals unbestimmbar, doch würde die Annahme, daß wir einen franko-provenzalischen Text vor uns haben, wohl befriedigen.

Warum suchen wir in dem spärlichen Schrifttum der Zeit nach der Mundart? Verführe man nicht richtiger, wenn man annähme, solche Schriftstücke seien bereits in einer Art „übermundartlichem Französisch" abgefaßt?

Allein bedenken wir wie die Dinge liegen: Noch ist alles Schrifttum lateinisch. Ein volkssprachlicher Eid ein Besonderes, das der Chronist als Kuriosität bucht. Der Verkehr noch gehemmt, durch ständige Kriege gestört, allerdings für die Soldateska auch wieder gefördert! Die Dialekte noch nicht so stark voneinander differenziert wie im XII. Jahrhundert; ein Übergewicht, und das ist das Entscheidende, hat keiner. Und so spricht jeder, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, Beeinflussung durch andere Dialekte besteht nur unter

[1]) Für die im Folgenden genannten „ältesten Texte" nehme man das afrz. Übb. zur Hand. Der Philologe soll sich gewöhnen, diese Denkmäler zu lesen, wie sie überliefert sind.

Nachbardialekten, schriftsprachliche Beeinflussung aber ist ausschließlich = Beinflussung durch das Lateinische.

Und so zeigen diese ältesten Denkmäler gelegentlich in Formen, hauptsächlich in der Graphie, diesen letzteren, d. i. lateinischen Einfluß. Alle aber zeigen sie auch mundartlich Eigenes: Die *Eide* freies haupttoniges *a*, was kaum archaisch ist, da die Neigung des Stückes zu Archaismen eine geringe scheint (fratrem > *fradre* afrz. *fredre; returnar* afrz. *retorner,* wohl frkoprov.). Die um ein halbes Jahrhundert jüngere *Eulaliasequenz* (Valenciennes) zeigt nö. französische Züge: *manatce* afrz. *menace*, in Texten des NO. und O. (B 37) häufig; *souue* (sua), afrz. *soue*, wall. *sowe* (vgl. B 44 *chäüwe* cad-ūta). Wogegen hier *oram* (oramus) und *post la most* reine Latinismen sind.

Aber die mundartlichen Probleme dieser beiden ältesten Texte sind einfach im Vergleich zu den folgenden: In einer Handschrift des X. Jahrhunderts, die der Bibliothek von Clermont-Ferrand angehört, befinden sich zwei sehr altertümliche Dichtungen: Eine *Passion* und eine *Leodegarlegende.* Beide zeigen eine seltsame Mischung französischer und provenzalischer Formen, die sich *a priori* aus einem Grenzdialekt zur Not erklären ließe. Allerdings ist die Durchsetzung mit provenzalischen Formen in der *Passion* weit stärker als im *Leodegar*, was gegen obige Annahme spricht. Eine deutliche Anspielung auf das Weltende (das Jahr 1000!) bestimmt die Zeit der Abfassung der Passion[1]), auch die Abschrift dürfte dem Urteil paläographischer Kenner nach noch ins X. Jahrhundert zu verlegen sein. Sehen wir uns die ersten drei Strophen des Werkes an, die eine unten folgende „etymologisierende Übersetzung" dem Anfänger erklären soll:

1. Hora vos dic vera raiz**u**n
   De iesu christi passi**u**n
   Los sos affanz vol remembr**ar**
   Per que cest mund tot a salv**ad**.
2. Trenta tres ant et alques pl**us**
   Des que carn pres in terra f**u**;
   Per tot obred que verus deus,
   Per tot sosteg que hom carn**al**s.
3. Peccad negun unque non fez,
   Per eps los nostres fu auc**i**s.

1. *Hac hora vos dico veram rationem De Jesu Christi passionem Illos suos afann-os* („Mühen") *volo rememorare Per quid ecceistum mundum tottum habet salvatum.* 2. *Triginta tres annos et aliquid + s plus De ipso quod carnem presit in terra fuit Per tottum operavit*

1) Str. 127 *Quar finimunz* (finis mundi) *non es mult lon — & regnum deu fortment es prob* (prŏpe).

quid verus deus (sc. *operat*) *Per tottum subtus tenuit quid homo carnalis.* 3. *Peccatum necunum unquam non fecit Per ipsos illos nostros fuit occisus.*

Bei oberflächlichem Zuschauen stellen wir eine ähnliche Sachlage fest wie in den *Eiden:* Französischer Grundcharakter, provenzalische Schreibung: *raizun* (*z* bezeichnet im Prov. stimmhaft *s*, *u* hier geschlossenes *o*, altprov. *razo(n)*), aber gleich darauf erhaltenes freies Ton-*a*: *remembrar* (frz. *remembrer*); *salvad* (afrz. *salve(t)*), also eine prov. Lautung.

Aber das Problem ist doch komplizierter als in den *Eiden.* Die Passion ist assoniert (primitiver Reim): Die letzten Tonvokale (nur diese und nicht auch die folgenden oder gar umgebenden Konsonanten wie im Reim) sind paarweis gleich. Wie aber kommen in Strophe 2

Str. 2 d**e**us : carn**a**ls

zusammen? Und die ersten Verse von Strophe 3 assonieren auch nicht:

Str. 3 *fez* : *aucis.*

Sind diese Verse verderbt?

Eine Abschweifung soll die Methode weisen, solche verstümmelte Assonanzen (auch die Reime!) zu beurteilen. Nehmen wir ein bekanntes bayerisches Lautenlied, das einst die besondere Gunst des Prinzregenten genossen haben soll:

Heut håt mir mei Schatz a Briefrl gschriebn,
Zwegn wås i auf d'Nacht går nimma kim.

Gschriebn kann aus lautphysiologischen Gründen nur *gschriebm* oder *gschrim* artikuliert werden. Der Reim ist tadellos. Nun denke man sich einen Norddeutschen, der ohne Verständnis für die Dialektformen kopiert: Da endet der erste Vers mit *geschrieben*, und im zweiten wird die Ablautform *kim* durch die vom Hochdeutschen angenommene Form *komme* ersetzt. Einige Zeit darauf befaßt sich ein geschulter Philologe mit dem Gedicht und nimmt den verderbten Reim, der nicht reimt, unter die Lupe:

geschrieben : komme.

Er kennt den bayerischen Dialekt und weiß, daß man dort ablautet *kim*, *keman*. Gleich vermutet er bayerisches Original, hochdeutschen Abschreiber, und weitere in ähnlicher Weise verderbte Reime würden diese Vermutung evident machen.

Kehren wir zu unserer *Passion* zurück und setzen wir probeweise nordfranzösische Formen, wo provenzalische im Reim stehen:

Str. 2 d**e**us : charn**e**ls.

Wir haben ins Schwarze getroffen, denn in Nordfrankreich assoniert *deus* mit seinem offenen ɛ stets mit ɛ aus lat. freiem **a**! Der pro-



venzalische Abschreiber setzte sein *charnals* für *charnels*, der angenommene norddeutsche Abschreiber sein *komme* für *kimm*. Aber *deus* konnte der Provenzale nicht ändern, da die Grundlage eine andere ist (lat. ĕ) und es auch im Provenzalischen *deus* lautet; und so verdarb er die Assonanz. Und ebenso schrieb er in der dritten Strophe *fez* statt *fist*.

Fast jedes Sprachdenkmal der folgenden Zeit bietet dasselbe Problem. Die einzige Dichtung, die aus der Mitte des XI. Jahrhunderts erhalten ist, das *Alexiusleben*, wird einem Normannen aus Rouen zugeschrieben. Sämtliche erhaltenen Handschriften stammen aus England und zeigen bis in die Assonanzen hinein grob anglonormannische Dialektismen. Aus dem Ende des Jahrhunderts haben wir die Oxforder Handschrift des *Roland*[1]), durchaus anglonormannisch gefärbt — während die Assonanzen der Kernpartien der Nationaldichtung und ihr Geist kontinentale, wenn nicht franzische Herkunft evident machen.

Analysieren wir einmal die Sachlage: 1. bemerken wir, daß nun seit dem X. Jahrhundert Dichtungen in der Volkssprache abgeschrieben werden und sich in Abschriften verbreiten. Die einen gelangen von Nordfrankreich bis nach Clermont, die anderen von verschiedenen Stellen des Kontinents nach England. 2. Die Bedingungen für die Erhaltung von Handschriften müssen in England besonders günstig gewesen sein, auf dem Kontinent aber besonders ungünstig. Es müßte denn sein, daß Dichtungen wie *Alexiuslied* (Rouen?), *Roland* (Ile-de-France?), *Karlsreise* (St. Denis?) auf dem Kontinent länger von Mund zu Mund gingen, während in dem mehrsprachigen England (keltisch und englisch, nur die norm. Oberschicht französisch) das Bedürfnis nach schriftlicher Fixierung eher erwachte. Letztere Annahme ist durchaus plausibel, beide Gründe können nebeneinander gewirkt haben. 3. Die Annahme, daß ein norddeutscher Abschreiber die zitierten oberbayerischen Verse in der geschilderten Weise verhunzt, dürfte für den heutigen Tag kaum realisierbar sein. Damals aber stand der Abschreiber der fremden Mundart ratlos gegenüber, wahllos besserte er und merkte gar nicht, daß er die Assonanzen verdarb. **Nur zwei feste Punkte galten für ihn: seine eigene Mundart und das Lateinische.** Und dies ist für uns die Grundfeststellung, welche das Problem, Dialekt und Schriftsprache für die älteste Zeit bestimmt. Dies Problem müssen wir nun folgendermaßen ansehen:

Mit dem geschilderten Aufkommen volkssprachlichen Schrifttums im X. Jahrhundert entwickeln sich vorab zahlreiche Schriftsprachen. Ein jeder Dialekt entwickelt, soweit er überhaupt geschrieben wird, seine eigene Schriftsprache und zwar im wesentlichen ungestört. Die Störung wird einmal davon abhängen, ob der Schreiber oder Dichter

[1]) Ausgabe der *Bibliotheca Romanica*.

zu Latinismen neigt, wie etwa Alberich von Besançon, der Verfasser der ältesten *Alexanderdichtung* (afr. Übb., um 1100). Oder ob er viel herumgekommen ist und von fremden Mundarten beeinflußt wurde. Mit dem XI. Jahrhundert ändert sich die Sachlage:

Der Mensch ist fremder Lautfärbung und Diktion gegenüber empfindlich, und so wird er auch dem dialektischen Schrifttum gegenüber intolerant.

Dazu kommt nun die politische und wirtschaftliche Bedeutung, die Paris erhält, die soziale Bedeutung, die das erstarkende Königtum erwirbt. Damals beginnen Aussprache und Formung der Hauptstadt Einfluß auszuüben: Man sehe unten unter **frei ọ + Orales** (S. 80), wie sich die zentrale Lautung schon im XI. Jahrh. im Seinetal durchsetzt. — Wie dem Rolandslied (XI. Jahrh.) sind auch Walther von Arras um 1167 die *Francs de France* Vorbilder des Rittertums: Beim König findet der verbannte Ille, der Held seines Romans *Ille et Galeron*, Hilfe und Zuflucht (159, 260). Franzische Ritter helfen ihm sein Land wiedererobern (vgl. 1997). Im Rolandslied schloß man aus dem Lokalpatriotismus, der Dichter gehöre selber ins Zentrum — Walther aber ist aus Arras. Und wenn er auch *tuit* statt *tọt, dui* statt *dọi* für „alle" und „zwei" wie ein Zentralfranzose sich angewöhnt hat, so reimt er Ille 1489 *carke* (cárr(i)ca) und *marke* (marca), die noch neupikardisch so lauten, aber franzisch als *charge* und *marche* gar nicht zu binden sind. Und das originellste: In seiner älteren Dichtung sind der Pikardismen mehr, der Franzismen weniger, in der jüngeren hat er seine Sprache „verfeinert". Und bei Christian von Troyes beobachtet man ebenfalls, wie er in späteren Dichtungen bemüht ist, champagnische Reime, die er früher brauchte, zu meiden. — Des Cuno von Béthune oft zitiertes Lied schließlich zeigt, wie weit die Dinge um 1200 schon gediehen waren: „Von den Champagnern", sagt er, „haben die Franzosen, der König und die Königin meine *moz d'Artois*, artesische Mundartwörter, verspottet. Was kann ich dafür? Bin ich doch nicht in Pontoise geboren!" Und er trumpft den Spöttern auf: „Ist meine Rede auch nicht franzisch, so kann man sie doch auf französisch wohl verstehen!" Tatsächlich bleibt in manchen Zügen die Schrift der Nord- und Westfranzosen bis ins XV. Jahrh. grobdialektisch. Vgl. Brunot I, 328 ff. *(Progrès du Francien)*, M. L. *frz. Gramm.*, § 10; Voßler, *Frankreichs Kultur im Spiegel seiner Sprache*, S. 27 ff., „die Einheit der Schriftsprache".

Das Merkwürdige ist nun, daß damit derjenige Dialekt vorbildlich wird, den wir am schlechtesten kennen. Sei es, daß geringe Neigung zum Schreiben das franzische Schrifttum später aufkommen ließ, sei es, daß politische Wirren das Entstandene rücksichtslos zerstörten, — keiner von den ältesten Texten ist (wie wir ja gesehen) in franzischer



Form erhalten, nach 1150 haben wir franzische Texte, doch sind diese nicht sicher lokalisierbar. Ca. 1200 bietet Guiot de Provins (unweit Paris) einigen Ersatz. Sein Französisch steht dem Rustebuefs (Paris um 1250) sehr nahe. — Mit solcher Vorbildlichkeit der Hauptstadt ist aber zugleich eine gesteigerte Empfänglichkeit verbunden: Es ist genau wie heute. Der wachsenden Stadt bringen die Bauern der Beauce und der Brie, die Schiffer der Normandie, die Produzenten der Champagne, der Bourgogne ihre Waren. Die natürliche Lage macht Paris zu einem Sammelbecken der umliegenden Provinzen und ihrer Dialekte. Die seit ein paar Jahrhunderten an Bedeutung immer gewinnende Hochschule geht in ihrer Anziehungskraft noch weiter und ebenso der Hof. Zentripetale Kräfte wirken wie einst in Rom. Nicht nur Dialektworte lernt der gelehrige Pariser und bringt sie in Kurs, sondern mit Wortgruppen dringen dialektische Lautfärbungen ein, halten sich in gewissen Gesellschaftsschichten, werden von anderen gemieden. So wie es Herzog für den Diphthong *oi* (noch heute twe neben twα und twɔ!) nachwies.

(Vgl. *Historische Sprachlehre des Neufranzösischen* S. 32.)

So durchsetzt sich mit der Mundart auch die Schriftsprache des Zentrums ganz naturgemäß mit fremdmundartlichen Zügen; und wenn sie, wie das gelegentlich dargestellt wird, nun zu einer buntscheckigen Koiné sich entwickelt, so ist das nicht „konventioneller" als irgend etwas anderes im sprachlichen Leben, wo das Gültige, Bindende stets nur durch Konvention fesgelegt werden kann.

Aber auch die mundartlich gefärbten Schriftsprachen peripherer Dialekte wirken auf die zentrale, wie sie von ihr Einflüsse empfangen und allmählich schwinden. Das beobachten wir seit der Mitte des XII. Jahrh. an den Reimen. Wirtschaftliche Verhältnisse sind daran schuld, daß die ältesten Kunstdichter (Eneas, Troja, Brut) Normannen sind. Daß mit dem Aufkommen der flandrischen Städte die Pikardie ihre Nachbarin in der Bedeutung ihrer Dichtung ablöst. Mit dieser Dichtung aber dringen Dialektformen der Nordgruppe, vor allem charakteristische Reime, auch in die Schriftsprache, und verbleiben ihr.

G. Wacker, Über das Verhältnis von Dialekt und Schriftsprache im Altfranzösischen, Diss. Berlin 1916. Die Schrift ist in den Hauptpunkten sehr beherzigenswert, im einzelnen ist manches falsch: Daß die Normannen des XII. Jahrhunderts mit ihren Reimen von gedeckt *ọ* und frei *ọ* franzisch schreiben, ist doch unhaltbar. Wenn auch Mischungen von *ẹn* und *an* durch franzischen Einfluß bei allen Dialektdichtern vorkommen, so ist die Beobachtung dieser Mischung für die Dialektbestimmung absolut nicht wertlos. Noch bei Froissart ist zu erkennen, wie scharf er *en* und *an* trennt, aber doch typische Reime wie *femme: ame* (Mel. 1550) braucht. Und es ist etwas anderes, ob ein Dichter gelegentlich pikardische Formen wie *lie* (laeta) oder *-ie* (-ata) braucht (Beispiel R 3, Ch. d'O.) oder ob diese Formen durch die Reime alle paar Seiten belegt sind, wie in der *Venus* oder bei Froissart (Mel. 111, 195, 361, 527 usw.). Die Wahrheit liegt auch hier in der Mitte.



Was ist nun das Altfranzösische, das ich hier zu lehren habe? Es ist die Summe alles erhaltenen Schrifttums des französischen Mittelalters. In den ersten Jahrhunderten seiner Entwicklung noch ohne orthographische Konvention, so daß der Rückschluß von geschriebenen Buchstaben auf den einst gesprochenen Laut mit Hilfe unserer Kenntnisse des Vulgärlateins, der heutigen Mundarten, der Assonanzen und Reime ein relativ sicherer ist. Sind die Handschriften durch häufiges Abschreiben auch mundartlich noch so buntscheckig geworden, so sichern uns die Assonanzen und Reime der Dichtungen bei kritischer Behandlung exakte Beobachtungen über die Sprache der Dichter. Diese ist natürlich stets ein Kompromiß zwischen Schriftsprache und Mundarten. Es ist also unmöglich, Afrz. zu treiben, ohne neue Mundarten zu studieren.

Unsere Aufgabe ist es nicht, das mundartlich-schriftsprachliche Leben der ältesten Zeit, den Kampf des Franzischen mit den geschriebenen Mundarten der späteren Zeit in seiner Totalität darzustellen. Ebensowenig den gesamten Sprachschatz lautlich, formal, bedeutungsgeschichtlich vorzuführen. Das Ziel ist Erkennen, nicht bloßes Kennen. Was man verstehen will, muß man entstehen sehen. Aber methodisch genügt es jeweilig, das Entstehen an einzelnen Hauptpunkten verstanden zu haben, dann kann man die gewonnenen Beobachtungen jeweilig auf neues Material, nicht nur französisches oder romanisches, übertragen.

Daher werde ich mich auf die im Schrifttum wichtigsten Dialekte beschränken. Und auch in den Texten, deren Sprachmaterial ich benutze, soll im allgemeinen nicht über eine engere Wahl hinausgegangen werden. Ich setze voraus, daß der Benutzer dieses Lehrbuches neben der Theorie auch die Praxis übt und fleißig liest. Die meisten angeführten Formen sind belegt worden, damit sie auch nachgeschlagen werden. Bei Zitaten aus B oder R soll der Anfänger dies regelmäßig tun: Worte kommen in der Sprache selten isoliert vor, sondern im Satze. Und im Satze soll man sie beobachten. An den beigegebenen Texten kann der Leser seine ersten Übungen machen. Sie führen ihn in das Denken und Dichten der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts, der ersten und der zweiten Hälfte des XIII. ein. In der Liste der Abkürzungen hat er schließlich eine Sammlung von Texten und Hilfsmitteln, die ihn in der praktischen Kenntnis des Altfranzösischen wie im grammatischen Verständnis fördern können. Das sind die Elemente. Sie verstopfen jene Fehlerquellen, die für jeden fließen, der sich ohne elementar-grammatische Schulung an syntaktisch-stilistische oder an kultur- und literarhistorische Probleme machen sollte. Und selbst der rein ästhetisch Orientierte tappt bei einer fremden, noch dazu nicht mehr lautenden Sprache im Dunkeln, wenn er sie nicht auch elementar beherrscht. Die Elemente aber sind Laut und Form.

III. Lautlehre.

Einleitung.

Unter den Verständigungsmitteln, die dem Menschen zur Meinungs- und Willenskenntlichmachung gegeben sind, spielen seine Laute die vornehmste Rolle. Mit seinem Sprechapparat: Zwerchfell, Lunge, Luftröhre, Kehle, dem so überaus beweglichen Mundraum, dem starren aber schließbaren Nasenraum; mit seinem Saiteninstrument, den im Kehlkopf spannbaren Stimmbändern, vermag er unendlich viel verschiedene Laute mit unendlich vielen Nuancen hervorzubringen.

Alle Lautung ist wohl ursprünglich Lautnachahmung oder Lautgebärde. Erstere zur Bezeichnung aller Wesen oder Gegenstände, die selber Laute von sich geben, Tiere, Fluß, Donner; letztere für menschliche Tätigkeiten: z. B. „Essen", die Gebärde besteht im Öffnen und Schließen des Mundes > Lautgebärde: *papap;* oder „Trinken", inspiratorischer Lippenlaut.

Das Lautsymbol ist sekundär. In der Kindersprache bezeichnet etwa *gagag* „Enten", dann „Vögel" allgemein, dann „Bilder, auf denen Vögel sind", dann „Bilder allgemein", dann alles „Bunte". Durch analogisches Denken entwickelt sich offenbar die symbolische Bedeutung des Wortes. Ist diese im Prinzip erreicht, so wird die Benennung der Gegenstände meist auf individueller Erfindung (vide Kindersprache) und darauf beruhender genereller Konvention (Auswahl unter konkurrierenden Bezeichnungen) fußen.

Wie sich aber durch analogisches Denken im Individuum die Bedeutung eines Wortes verschieben kann, so verschiebt sie sich auch innerhalb der Generationen. Meist wird hier ungenaue Bedeutungsaufnahme durch die jüngere Generation, also Bedeutungsverschiebung der Grund sein, wenn nicht der Gegenstand selber sich ändert. So schwanken Grenzbegriffe wie „gar", in Norddeutschland = „bereit, fertig", im Süden = „nicht mehr vorhanden, vergriffen" — „bereits", im Norden = „schon, das Ziel ist überschritten", im Süden = „beinahe"; d. h. im Norden heißt „bereits 500" = „500 und mehr", im Süden „beinahe 500". — So bedeutet *assez* afrz. „sehr viel", wie noch heute im Italienischen *assai;* dann „zu viel" und infolge „genug", *assez!* — Natürlich geht solche Verschiebung nicht sprunghaft vor sich, wenn

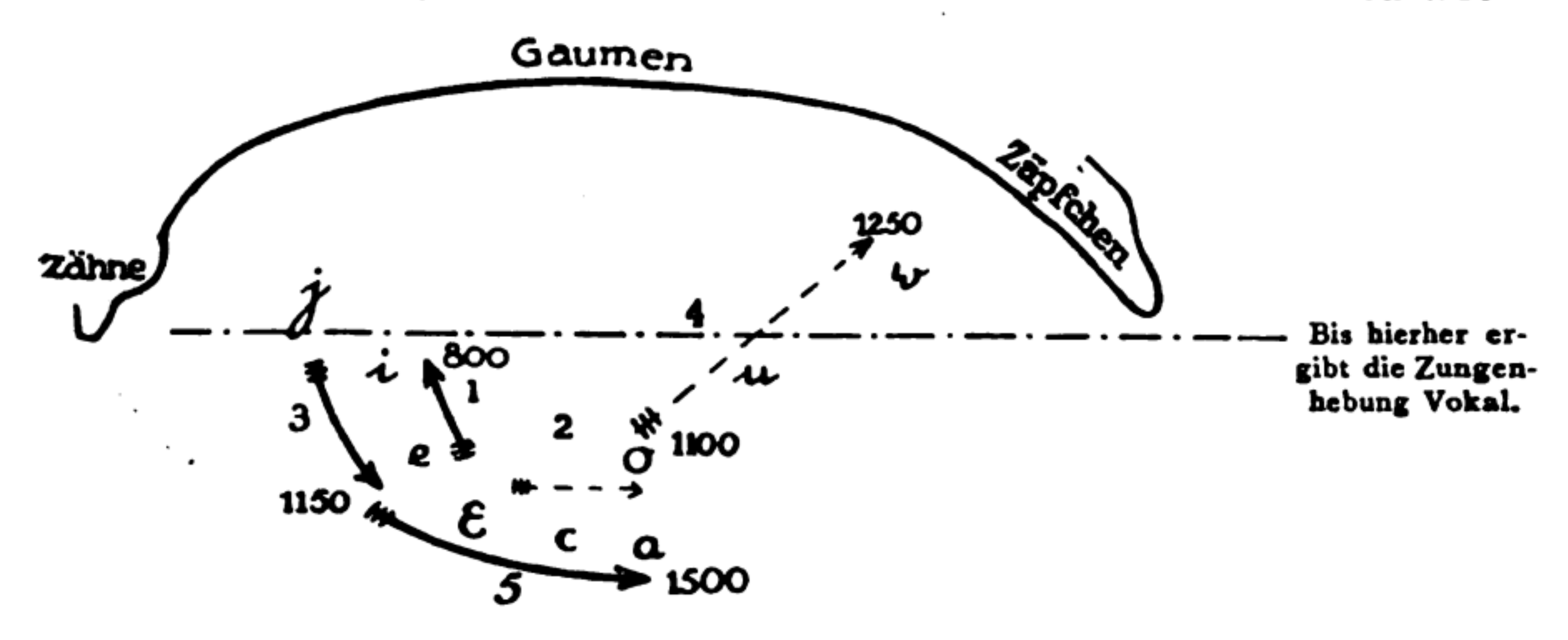


auch das schließlich Erreichte fern ab zu liegen scheint: **fallĕre** heißt lat. „täuschen"; *memoria fallit* „das Gedächtnis enttäuscht", was „enttäuscht" = „setzt aus", beginnt zu „fehlen". Afrz. heißt *il faut* noch = „setzt aus, hört auf". Das Rolandslied schließt: *Ci faut la geste:* „Hier schließt das Heldenlied". Unser Rosenbruchstück schreibt 110: *Li cuer me faut,* „das Herz setzt aus". *Montereau* heißt noch heute *Montereau-faut-Yonne* (spr. fotjɔn), weil hier die Yonne in die Seine mündet. Was „ausgeht", das „fehlt": *il me faut 100 frs.*, was „fehlt", das „braucht man". So wurde fallit „es täuscht", zu *il faut* „es muß", während *faillir*, das sich gallorom. von **fallĕre** *faldre* trennte (Ausgangspunkt: i̯-Präsens, vgl. B 298 *failoit* „fehlte"), die afrz. Bedeutung behielt: *j'ai failli tomber = j'ai manqué de tomber*. Ähneln also Worte Kästen, deren Inhalt Jahrtausende der gleiche sein kann — ebensogut aber sich von Generation zu Generation verschieben kann — so ist es auch ein häufiger Vorgang, daß der „Kasten" selber unbrauchbar wird. Ein Wort ist unbrauchbar, wenn es seinen Inhalt nicht mehr verdeutlicht, sei es, daß es mit einem andern Wort gleichlautend würde, oder ihm zu ähnlich sieht, sei es, daß ein bildhafteres Wort ihm Konkurrenz macht (oft beide Gründe), sei es, daß (beim Verbum) Formen zusammenfielen. Dann triumphiert der bildhafte Ausdruck (**tĕsta** „Scherbe" > „Kopf", während **capu(t)** *chief* nfrz. nur noch abstrakt gebraucht wird); oder eine Verlegenheitsschöpfung erfolgt: **mŭltu(m)** afrz. *mout* > mu wird mit mehreren anderen Worten gleichlautend: Man sagt im Z. *beaucoup*, im NO. *granment*, im S. *bien* usw. ALF 120.

Wie sich die Bedeutung der Worte verschiebt, verschieben sich auch die Laute, vom Vater auf Sohn; schnell, wenn keinerlei Kultur hemmt, langsam, wenn der geschriebene Buchstabe und die Schule konservieren. Vollkommener Stillstand ist wohl immer nur scheinbar. Die Sage vom Turmbau zu Babel und die Sprachverwirrung haben realen Hintergrund: Naturvölker, die einst zusammenhausten, verstehen sich in wenigen Generationen nicht mehr.

Solche Verschiebungen gehen meist nicht sprunghaft vor sich, sondern bestehen vermutlich in einer generationsweisen kleinen Stellungsänderung der Sprechwerkzeuge, die einmal eingeschlagene Richtung dieser Änderungen wird in Generationen beibehalten, bis etwa ein extremer Punkt erreicht ist, der zur Richtungsänderung zwingt. So diphthongierte das lange lat. ē, wenn es silbenschließend war, ursprünglich zu *éi:* der Kieferwinkel schließt sich vorzeitig, der Zungenrücken hat sich dadurch für die zweite Diphthonghälfte aus der *e*-Stellung bis in die *i*-Stellung gehoben. Nun, mit *i* ist die Zunge an der Grenze des Vokalischen angelangt. Eine geringe Hebung mehr bedingt eine Reibung = einen Reibelaut. Die Zunge blieb aber bei *i* stehen, und der erste Teil des Diphthongs *ei* entfernte sich nun. Ob nach Akzent-

wechsel, bleibe dahingestellt. Jedenfalls ist der Akzent bei Diphthongen wenig stabil. Wenn man aber beobachtet, wie heute dialektisch der Diphthong wa *(roi)* zu wɔ wird, ohne daß der Diphthong seinen steigenden Charakter verändert, zweifelt man an dem Prinzip, daß nur der unbetonte Diphthongbestandteil sich verschieben kann. Nun zieht sich bei dem *e* des Diphthongs *ei* die Zunge dissimilatorisch zurück, die Lippen runden sich. Ob erst die erste Bewegung *(> ai)*, dann die zweite *(> oi)*, ob beide Bewegungen zusammen *(ei > oi)* ist unentscheidbar. Und nun wird im Zentrum *ói* zu *óɛ*, nach Akzentwechsel oé zu wé, wé zu wá und schließlich dialektisch auch zu wɔ.



Die Stellungsänderungen des Zungenrückens sind nach der Zeitfolge numeriert. Die Jahreszahl am Ende der Pfeile gibt den Zeitpunkt an, an dem die Bewegung in einem Teil des Frz. vollzogen scheint. 1, 3, 5 sind Bewegungen des zweiten Diphthongbestandteils, 2, 4 des ersten. Die Linie 5 geht direkt von wɛ zu wa.

Über die Einzelheiten der Verschiebung bestehen natürlich Meinungsverschiedenheiten. Vgl. K. Weiß, Z. f. S. LXII. II. 241. — Zur Theorie der Verschiebung als Folge des Generationswechsels: Abbé Rousselot, Patois de Cellefrouin. — Gauchat, Unité phonét. dans le patois d'une commune, Festschr. Morf 1905, S. 175. — Herzog, Streitfragen, 1904. — E. Wechssler, Gibt es Lautgesetze? (*Festgabe Suchier*.)

Die Tendenz ist also erblich und spontan, die Entwicklung nicht beliebig, sondern die Marschroute durch die Grundbewegung so gut wie gebunden. Diese Grundbewegung entspringt Änderungen der Artikulationsgewohnheit, des Rhythmus, des Tempos usw. (spontane Verschiebung) oder sie entspringt der an- oder abstoßenden Kraft der umgebenden Laute (assoziative Veränderung); die erstere ist mehr dem Vokalismus, letztere mehr dem Konsonantismus eigen, der seiner Natur nach von Akzent und Artikulationsgewohnheit weniger beeinflußt wird als der Vokal. Assoziative Veränderungen wirken bald sprunghaft: *lŭscinịolu(m) ***rossignol*** (Dissimilation), bald als allmähliche Anpassung: spata > *espada*, (t > *d*) *espedhe* (der Zungenverschluß hat sich gelockert, *dh* ist Reibelaut ð), *espée* (völlige Assimilation an

den umgebenden Vokalismus). — Wie die Worte absterben, so verstummen also auch Laute. Konsonanten aus assoziativen Gründen, wie wir eben sahen. Aber auch das Tempo verschleift: *Gnä Frau*, *sire* aus älterem *sendra* (Eide) sind „Schnellsprechformen". In den Witzblättern spielte der Leutnant eine Rolle, der „königliche Hoheit" in einer Silbe sprechen konnte. Schnellsprechformen stehen als bedingte, gelegentliche Beschleunigungen neben volleren: *gnädige Frau* neben *gnä Frau*, *Monsieur* neben *Psjö*, lat. **dŏminus** stand neben **dŏmnus**. — Aber auch unbedingtes Verstummen von Lauten gibt es, das assoziative Gründe nicht erklären: Vokale werden vor Vokal unsilbig und verstummen, vor Konsonant geschwächt und verstummen. Wie erklärt sich dieser Vorgang?

Es ist leicht zu erkennen, daß es immer unbetonte Vokale sind, die dies Schicksal trifft: **àmaritûdinem** gibt **àmertúme**. Nebenton (`) und Hauptton (´) bleiben. — Vom Zwischenton (+) bleibt a als *e*, der Nachton (+) lautet afrz. noch als *e* und ist dann verstummt. Deshalb erklärt man gern: Energischer, expiratorischer Akzent läßt minderbetonte Silben verstummen, verschleift Hiatusvokale. Ein solcher Akzent braucht zu viel Druckstrom für die Neben- und Haupttonsilben, — für Zwischenton und Nachton bleibt infolgedessen nicht genug übrig. Ich glaube nicht, daß dies Rechenexempel stimmt. Zu gut ist die Technik der Druckstromökonomie eingeübt, um aus einer individuellen Schwäche eine generelle zu machen. Meiner Ansicht nach ist Unsilbigwerden oder Verstummen eines Vokals keine Folge der Energieverhältnisse, sondern stets des Tempos oder besonderer Rhythmisierung: Wie Beschleunigung unbetonte Hiatvokale verschleift, Diphthonge monophthongiert, zwischentonige Vokale synkopiert, werden wir bei Beobachtung des Vlat., ebenso im späteren Afrz. sehen. Die Zeit aber, in der **àmaritûdinem** zu **àmertúme** wurde, ist die Zeit der eben besprochenen Diphthongierungen, also eine Periode gedehnten, gerade nicht beschleunigten Sprachtempos. Allein Ton und Nebenton werden derart gedehnt, prellen derart hervor, daß die umgebende einfache Konsonanz sich ihnen anpaßt (vgl. oben **spata** *espée*) und der zwischentonige Vokalismus zu ihren Gunsten reduziert resp. synkopiert wird, und ein rhythmisches Alternieren zwischen Ton- und Nebentonsilben resp. zwei Nebentonsilben erfolgt. Musikalisch ausgedrückt heißt das: Der Vorliebe für $^3/_4$ Takt im Wortkörper (Daktylus) folgt Abneigung gegen diesen und Vorliebe für $^2/_4$ Takt (Jambus, Trochäus). Kurz: Bedingte Kürzungen sind Schnellsprechformen, unbedingte Kürzungen die Folge allgemein beschleunigten Tempos oder rhythmischer Verschleifung. — Unbedingte Längungen sind die Folge einer Verlangsamung

des Tempos. — Bedingte Längungen schließlich, daß nämlich ein Teil der Tonvokale sich längt, der andere nicht, wie beispielsweise im Vulgärlatein und Neufranzösisch, sind die Folge neuer Rhythmisierung des Worts oder der Rede[1]).

Lautveränderungen, sei es spontane, sei es assoziative, erklären, heißt also ihren phonetischen Mechanismus aufdecken. Die Lautphysiologie gibt den Schlüssel der Lautentwicklung. Ohne sie ist die Lautlehre toter und sinnloser Buchstabenzauber! Versuche, spontane Lautveränderungen direkt aus Verschiebungen der Kultur und des Geisteszustandes der Sprechenden zu erklären, sind mit Graphologie und Handlesekunst durchaus vergleichbar; sie beruhen auf ungenügendem Erfassen der lautphysiologischen Bedingungen und wohl auch auf einer romantischen Abstraktion des Volkscharakters. Kultur hat nicht auf die Lautveränderungen als solche, sondern nur auf Artikulation, Tempo usw. einen Einfluß[2]). Für sich steht, daß in Innenräumen das ursprüngliche Zungen-*R* meist durch das weniger geräuschvolle Zäpfchen-*r* ersetzt wird und die ganze Tendenz nach Dämpfung geht.

---

[1]) Rhythmisiert kann die Rede in mannigfacher Weise werden: Das Neufranzösische artikuliert alle Silben nahezu gleich lang und längt nur die letzte Tonsilbe, so daß zu einem Teil der Tonvokal (vor stimmhaften Reibelauten und *r*), zu einem Teil der auslautende Konsonant gelängt werden: *Voilà la rose* (ro:z ◡◡ —), *voilà la pelle* (pεl:); ro:z und pεl: haben gleiches Zeitmaß (Subjektiv!) wie auch die Kürzen. — Im Vlat. wurden, wie wir sehen werden, freie Tonvokale gelängt, also auf die gleiche Länge gebracht, wie gedeckte Tonvokale (W. F.). Vermutlich also eine Wort-Rhythmisierung, die zwischen Länge und halber Länge, — Hauptton und Nebenton abwechselte. (Vgl. im übrigen die Tabelle am Ende der Einleitung zum Konsonantismus.)

[2]) Nur die allgemeinsten Lebensbedingungen können zu den Grundlagen der Sprache in Beziehung gesetzt werden: Das Tempo hängt vom Lebensduktus ab. Schon Nietzsche hat beobachtet, wie der soldatische Geist in Norddeutschland auf Tempo und Akzent wirkte. (In „Fröhliche Wissenschaft“ Nr. 104. — Vgl. auch Einf. § 73.) — Die Sprachmelodie hängt von der Artikulationsgewohnheit und dem musikalischen Sinn ab, den Tradition und Klima bedingen. Die Artikulationsgewohnheit von Zweckmäßigkeit und modischem Vorbild: Der Zwang, schreckhaft zu erscheinen, wird die Artikulation nach hinten verschieben, um rauhen Klang zu erzielen, — soziale Erziehung verschiebt nach vorn, um die Artikulation recht sichtbar und deutlich zu machen, — all das ist natürlich Maske, nicht Natur. — Die ständige Spannung gewisser Muskelgruppen führt zu bestimmtem Gesichtsausdruck: Der Anthropologe müßte stets primäre Merkmale — und diese sekundären, durch Artikulationsgewohnheit aquirierten trennen. Jedenfalls führen alle diese Gewohnheiten weder zu Rasse noch zu Psyche, sondern stets zu sozialen Konventionen.

A. Vokalismus.

Kapitel 1.

Allgemein Phonetisches.

a) Vokalische Laute[1]).

Während zur Bildung eines Konsonanten durch die Artikulationsorgane an irgend einer Stelle eine Hemmung (Enge oder Verschluß) des ausströmenden Luftstromes gebildet werden muß, erhält der Vokal seine charakteristische Färbung durch die Gesamtformung des Mundraumes (Forchhammer). Wie der Wind auf dem Wasser die verschiedenartigsten Wellen hervorbringt, so können wir durch die Veränderung des so beweglichen Mundraums verschiedengeformte Luftwellen hervorbringen, die von unserem Ohr als charakteristische Laute aufgenommen werden.

Zahlreiche Muskeln dienen zur Formung des Mundraumes, die unzählige Färbungen aller Vokale ermöglichen. Unzählig sind die Arten ihrer Spannungsmöglichkeiten, die mundartlich vorderen hellen Klang oder hinteren, tiefen wie etwa in thüringischen Mundarten hervorbringen. Abgesehen von diesen Färbungen, die nicht nur mundartlich, sondern von Individuum zu Individuum verschieden sind, werden die charakteristischen vokalischen Stellungen durch korrespondierende Bewegungen der Lippen und des Zungenrückens hervorgebracht.

Man kann sich diese beiden Organe wie die Griffbretter einer Ziehharmonika denken. Sie arbeiten gegeneinander, verkürzen also den Zwischenraum; sie arbeiten auseinander und verlängern den Zwischenraum; sie können schließlich nach einer Seite zusammen arbeiten, parallel gehen und zwar sowohl nach vorn wie nach hinten.

Diese vier Kombinationsmöglichkeiten beruhen auf je zwei Hauptbewegungsmöglichkeiten der Organe. Der Zungenrücken kann sich nach dem vorderen (harten) Gaumen zu heben oder nach dem hinteren weichen (palatale bzw. velare Hebung). Die Lippen können sich vorstülpen, womit jeweilig eine Rundung verbunden ist, oder zurückziehen, womit eine Spreizung verbunden ist.

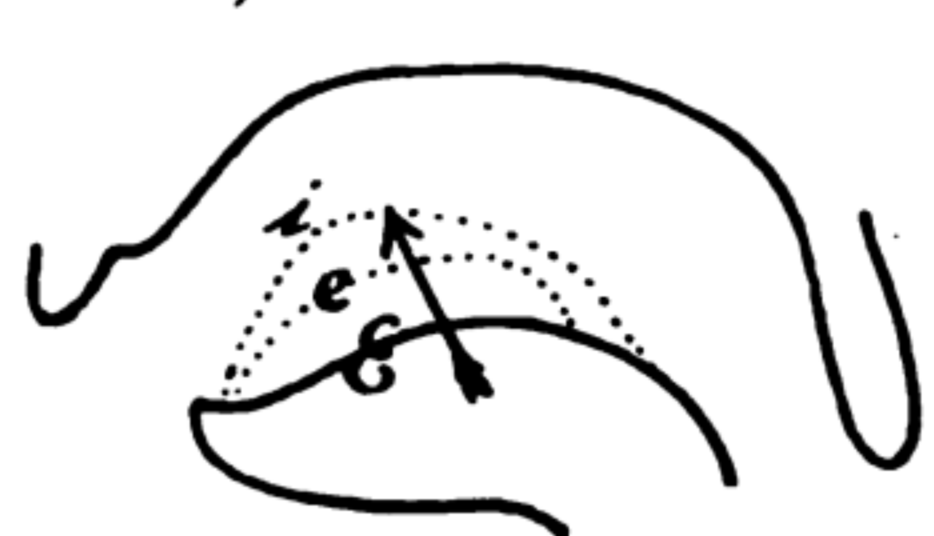
---

[1]) Alle Laute zerfallen in zwei Kategorien: Stellungslaute, die uns zu Bewußtsein kommen, da die Organstellung oder Organbewegung eine gewisse Dauer konstant bleibt, und Übergangslaute. Artikulieren wir ei, so hebt sich die Zunge aus der e- in die i-Stellung. Da nun der tönende Druckstrom auch während der Organumstellung zu wirken fortfährt, erklingen alle Vokalnuancen, die zwischen e und i liegen, als Übergangslaute. Ich bin der Ansicht, daß sich manche Erscheinungen in der Sprachentwicklung aus dem „Selbständigwerden" (zum Bewußtsein kommen) dieser Übergangslaute erklären. Vlat. capu wird pik. zu *kief*, i̯ ist vermutlich Übergangslaut zwischen k und *e*. Vgl. oben S. 30[1].

Wir sprechen infolge dieser physiologischen Bedingungen von palatalen Vokalen (mit vorderer Zungenhebung), velaren Vokalen (hinterer Zungenhebung); von offenen Vokalen (mit relativ tiefer Zungenhaltung, geringer Hebung), geschlossenen Vokalen (mit relativ hoher Zungenstellung); runden Vokalen (mit gerundeten, d. i. vorgestülpten Lippen); gespreizten Vokalen (mit gespreizten, zurückgezogenen Lippen). Sind diese Bewegungen zur Produktion von Vokalen allgemein menschlich, so lassen sie doch unzählige Varianten zu, wie die starke Lippenarbeit des Neufranzösischen, die geringere des Deutschen und die auf ein Minimum reduzierte des Englischen zeigt (Artikulationsgewohnheit).

Durch die Kombination der je zweifachen Bewegungsmöglichkeiten der Organe lassen sich vier Reihen vokalischer Laute artikulieren, aus denen wir im allgemeinen jeweilig drei Nuancen vernehmen:

1. Palatale Zungenhebung — Lippenspreizung (vordere Vokale): Die Vokale sind da eingetragen, wo etwa der höchste Punkt des Zungenrückens anzunehmen ist. Mit der Hebung der Zunge geht die Spreizung der Lippen und die Schließung des Kiefers zusammen. Da infolgedessen der Resonanzraum zwischen Zungenrücken und Lippen sich von ɛ zu i verkürzt, erhöht sich der Ton bei Isolierung dieser Laute.



2. Velare Zungenhebung — Lippenrundung (hintere Vokale): Mit der Hebung der Zunge geht hier Rundung und Vorstülpung der Lippen, der Kiefer schließt sich im gleichen Maße. Da sich hier von ɔ zu u der Resonanzraum immer erweitert, vertieft sich der Ton bei Isolierung.



3. Palatale Zungenhebung — Lippenrundung (vordere gemischte Reihe): œ (wie in frz. *cœur*), ø (wie in deutsch *höre*), y (wie in deutsch *Tür*). Die Benennung „gemischte Reihe" soll folgende Eigenart dieser Vokale benennen:

œ wird artikuliert: Zunge wie ɛ, Lippen wie ɔ
ø „ „ : „ „ e, „ „ o
y „ „ : „ „ i, „ „ u.

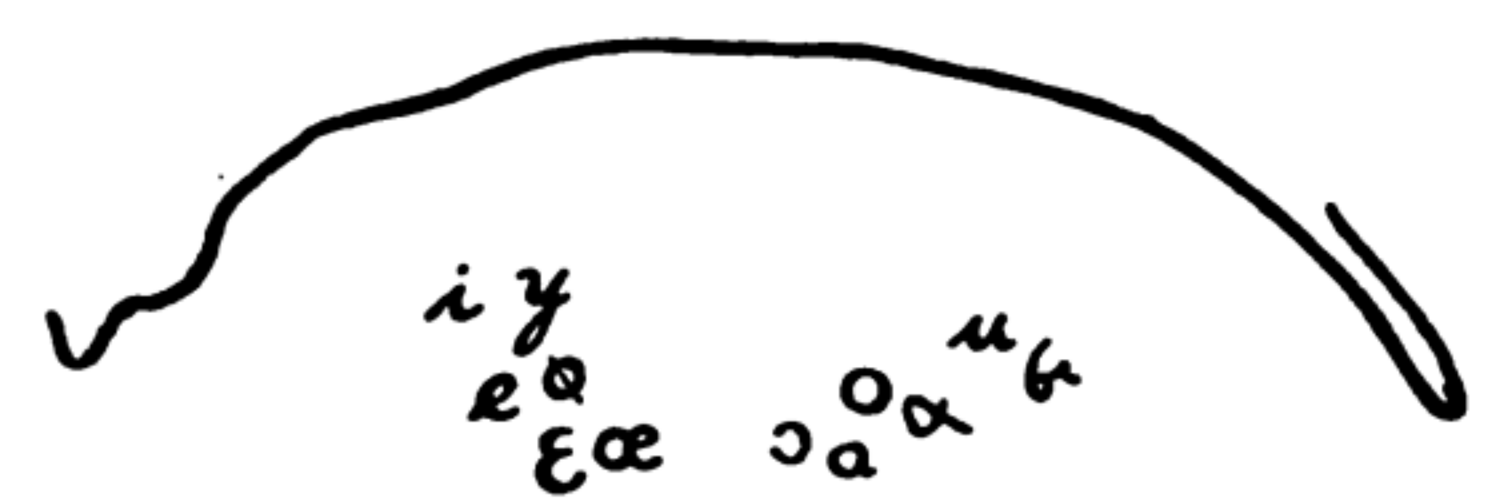
4. Velare Zungenhebung — Lippenspreizung (hintere gemischte Reihe): a (α, ɯ kommen in romanischen Sprachen und im Deutschen nicht vor).

a wird in den meisten Phonetiken irrig als flachster Zungenvokal gelehrt. In der Tat läßt sich auf diese Weise ein *A* artikulieren, das für den Halsarzt seine Bedeutung hat. Als theoretisch reiner Sprach-

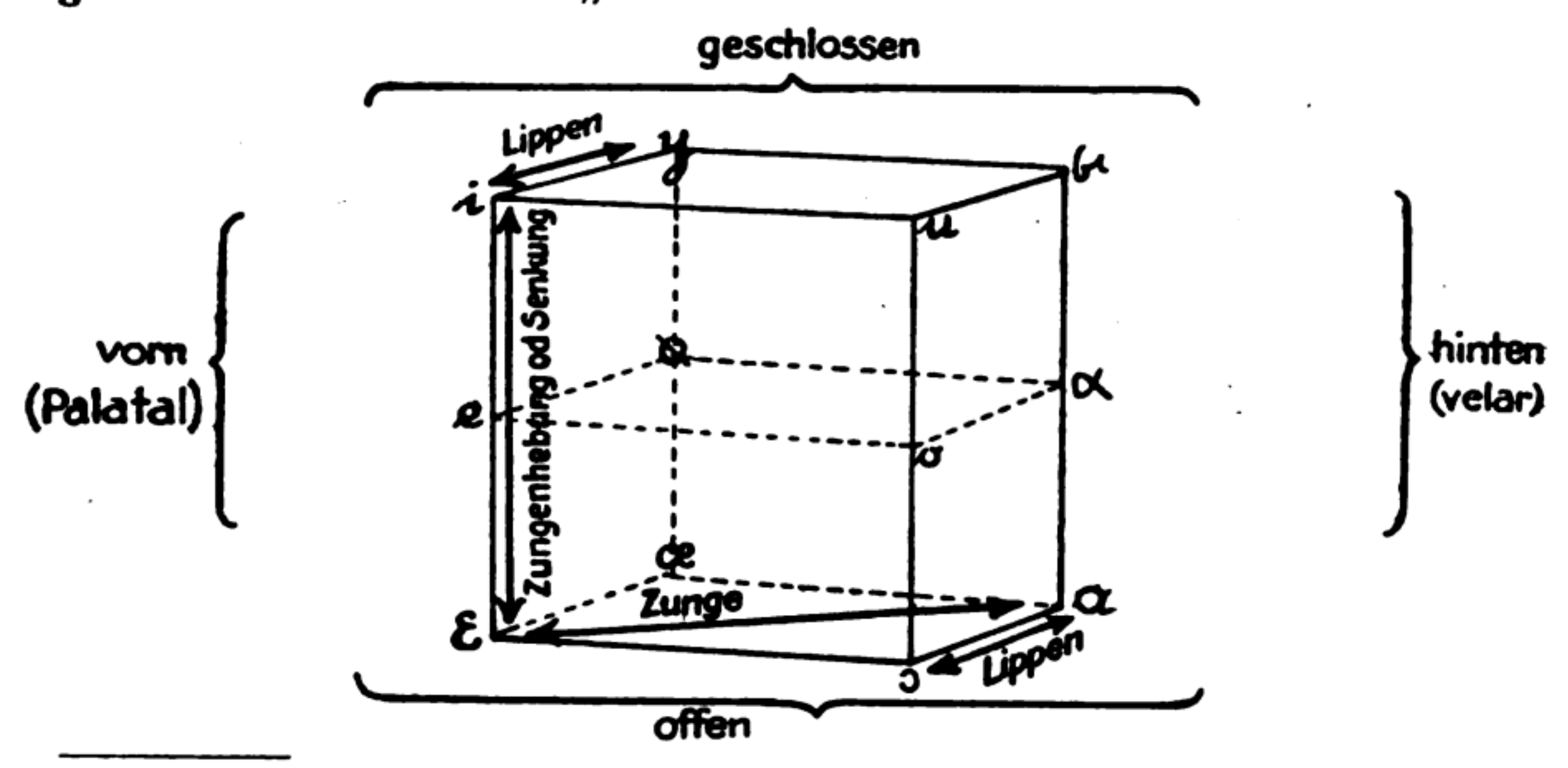
laut hat a die Lippenhaltung von ɛ, was man feststellen kann, indem man „wäre" — „war" nacheinander vor dem Spiegel artikuliert (Rücken der Lichtquelle zudrehen) und dann zu isoliertem ɛaɛa übergeht. Und ebenso hat theoretisch reines a die Zungenhaltung von ɔ, was man feststellen kann, indem man etwa „Wort, wahr" und dann ɔaɔa nacheinander artikuliert (Forchhammer). Grundbedingung für solche phonetischen Eigenexperimente ist natürlich, daß man selber einen sauberen, unverschobenen Vokalismus produzieren kann![1]) — Die hintere gemischte Reihe ist also durch folgende Stellungen charakterisiert:

a: Zunge wie ɔ, Lippen wie ɛ,
[α: „ „ o, „ „ e
ы: „ „ u, „ „ i (russ. мыlo)].

Diese Vokale lassen sich schließlich gemeinsam auf Grund der Zungenartikulation buchen:



Deutlich werden die verwandtschaftlichen Beziehungen am besten durch den Fochhammerschen Vokalkubus, der also den Mundraum in dreidimensionaler Weise als Kubus gibt, wobei die Verschiebung der Artikulation auf einer der Linien die vierte Dimension gibt und das ganze durchaus modern „raumzeitlich" durchdacht erscheint:



[1]) Natürlich verschiebt sich a als einziger velar-gespreizter Vokal besonders gern, sei es durch Vorschieben der Zunge oder geringere Spreizung bis zum Runden: å.

Verwandt erscheinen einmal die vier Säulen (senkrechte Linien) miteinander, die Laute sind nur nach dem Grade der Offenheit verschieden. Innerhalb der Säule können sie sich öffnen oder schließen, ohne ihren Grundcharakter zu verändern.

Verwandt erscheinen weiterhin die gemischten Vokale der hinteren Säulen mit den ungemischten der vorderen: *a* verändert sich nach ε zu durch eine Verschiebung der Zungenartikulation, a verändert sich nach ɔ zu durch eine Verschiebung der Lippenartikulation. — œ ist ein gerundetes ε, ε ein entrundetes œ; ɔ ein velares œ, œ ein palatales ɔ usw.

Im ganzen kann man sagen, daß im Vokalismus Lautverschiebungen nur innerhalb der Säulen und zwischen gemischten und ungemischten Vokalen vorkommen, während spontane Umstellung von Lippen- und Zungenartikulation zugleich: ε zu c, i zu u, nicht ohne Vermittlung der gemischten Reihe vor sich gehen dürfte. Also: ε zu a (Verschiebung der Zunge), a zu c (Verschiebung der Lippen).

Folgende Angaben sollen des Lesers Vorstellung vom allgemeinen Vokalismus vervollständigen:

1. Erstens und vor allem: Mit den oberen Punkten i, u, y, (ɯ) ist jeweilig die Grenze des Vokalischen erreicht: Einen Grad der Schließung mehr und die Distanz Zungenrücken—Gaumen ist zu eng, um den Druckstrom hemmungslos entweichen zu lassen, i wird j (i̯), u wird w (u̯), y wird ɥ. Ein häufiger Lautübergang, den wir im Vulgärlat. und der nfrz. Entwicklung der Diphthonge wiederfinden werden.

2. Den verschiedenen Raumgestaltungen, wie sie der Kubus gibt, steht eine neutrale gegenüber, nämlich diejenige, die wir dem Mundraum vor dem Sprechakt zu geben pflegen und nach der wir während des Sprechakts als der Basis streben, wenn wir nicht betonen. Auch ihr entspricht ein vokalischer Laut, Verlegenheitslaut, *ə* geschrieben, deutsch leicht gespreizt, französisch leicht gerundet; das Endergebnis schwachtoniger Vokale und seinerseits zum Verstummen geneigt: deutsch *habe* (hʌbə), nfrz. *maître* (mɛːtrə in gehobener Sprache, sonst mɛːtx, mɛːt).

3. Mit den Feststellungen des Vokalkubus ist nichts über den oralen oder nasalen Charakter der Vokale gesagt. Theoretisch können sie alle genäselt (mit gesenktem Gaumensegel, das die Luft gleichzeitig durch die Nase entweichen läßt) artikuliert werden. Stärker nasaliert werden nur die offenen Qualitäten, da Hebung des Zungenrückens und gleichzeitige Senkung des Gaumensegels den Raum zu stark



verengt. Die volle Nasalierung übt durch die Muskulatur eine Pression auf die Choanen aus (Forchhammer).

Diese Dinge müssen experimentiert, durchdacht und begriffen sein, ehe man weiterliest; denn sie bilden in vielem den Schlüssel zum Verständnis des Folgenden.

Vgl. Forchhammer, Systematik der Sprachlaute. Archiv. für exper. und klin. Phonetik, 1914, S. 281.

b) Akzent.

Mit unsern Stimmbändern verfügen wir etwa über zwei Oktaven, von denen allerdings nur die Mittellage zur Akzentuierung gebraucht wird. *C'est le ton qui fait la musique!* Lange vor dem ersten Wort macht das Kind seine Empfindungen: Freude, Gemütlichkeit, Schmerz, Zorn, Wünschen, Begehren durch Tonfolgen kund. — Tempo und Druck (für den die Quantität der auf einen Hub ausgestoßenen Luft, trotz aller Einwände einen Annäherungswert gibt) entsprechen der Stärke des Affekts. So ist es richtig, wenn Schopenhauer die Musik als Darstellung des menschlichen Willens faßt. Sie ist ursprünglich nichts anders als Begleitung der Lautsprache und deren Verdeutlichung. Als Begleitung der Sprache nennen wir sie: Akzent.

Die Akzentuierung wirkt also durch die Differenzen der Tonhöhe, die Differenzen der Länge der Laute, die Differenzen des Drucks[1]. Man beachte, wie wir im Deutschen an dem ganz neutralen: „*Ich habe ihn gesehn*", — jede der vier Worttonsilben je nach der Meinung durch die drei Komponenten heben können. Das ist nun nicht in allen Sprachen gleich, bald ist die Länge stärker mit der Wortbedeutung verbunden (etymologische Länge und Kürze = Griechisch, Latein), bald die Tonskala. Wir fragen mit steigender Tonskala, ↗ sagen aus mit sinkender Tonskala ↘. In Sprachen mit sogenanntem „musikalischem Akzent" bedeutet das gleiche Wort im Frageton oder Ausrufeton etwas anderes wie im Aussageton. Dagegen bleiben Tempo und Druck wohl überall dem Affekt parallel.

[1] Man unterscheidet primären Druck = die auf einen Hub ausgestoßene Luft und die Energie des Hubs, sekundären Druck = Modifikationen des Druckstroms durch Artikulationsgewohnheit und Organstellung. Es ist klar, daß Stimmhaftigkeit eines Lautes die Wirkung des primären Drucks erhöht, Widerstände durch Reibung oder Explosion ebenfalls die Wirkung vermehren. So stellen sich die Komponenten des Akzents bei Selbstbeobachtung dar. Bei der Beobachtung anderer entspricht primärer Druck etwa der Tonstärke, sekundärer etwa der Schallfülle. Über die Methoden der Untersuchung des Akzents besteht große Unsicherheit. Ein absoluter Standpunkt ist nicht zu gewinnen. Über das Unausgleichbare der möglichen Anschauungsarten vgl. Otto Scherk, *Über den frz. Akzent*, Diss., Berlin 1912. Selbstbeobachtung und Beschränkung auf die eigene Muttersprache scheint mir die Methode, welche Fehlerquellen am ehesten ausschließt. Doch ist musikalisches Gefühl und Bildung Bedingung.

Es ergibt sich hieraus, daß eine **Konkurrenz** zwischen **Wortton** und **Satzton** besteht. Wie ist diese in den romanischen Sprachen?

Wortton: Die meisten Worte (Substantiva, Adjektiva, Verben, Adverbien) haben, wenn man sie isoliert, oder das Tempo langsam ist, ihren Wortton, eine Silbe, die lang sein, darum diphthongieren kann; innerhalb des Wortes im allgemeinen die relativ größte Tonhöhe aufweist, wenn nicht der Satzakzent ein Zurücktreten dieser Akzentuierung zur Folge hat[1]); unter allen Umständen im Wort den stärksten Druck aufweist. Vortonige und nachtonige Silben sind in der älteren afrz. Periode nie lang, diphthongieren also nie spontan, und treten in Druck und Ton nach bestimmten Abstufungen zurück. Mit dem geringeren Druck geht naturgemäß geringere Anspannung der Muskulatur zusammen. Andere Worte werden im Satze bald vortonig, bald haupttonig verwandt, wie das ihrer Bedeutung entspricht, so vor allem Pronomina, während Präpositionen und Konjunktionen fast immer schwachtonig sind, sich also dem Wortakzent eines anderen Wortes anschließend unterordnen.

Satzton[2]): Im heutigen Frz. (und in den meisten modernen Sprachen) sind Ton, Länge, Druck vor allem Satzakzent — resp. Satzteilakzent-Komponenten. Der Affekt wird die Komponenten aber überall souverän benutzen.

Der nfrz. Satz besteht bei ruhigem, affektlosem Reden aus einer Reihe gleich langer Kürzen, die taktweise einen leichten Iktus auf der Taktschlußsilbe haben (Ton und Druck). **Ton, Hochdruck und Länge zeichnen die Satzultima aus:**

cette feuille de papier fera l'affaire
sɛt fœj də papjé fra lafé:r

---

[1]) Vgl. *Ils sont partis pour Reims.* — *Nous sommes partis.*

[2]) Unter Satzton verstehe ich die stärkste Hebung im Satze. Der Satz besteht artikulatorisch aus einem *(c'est bien!)* oder mehreren Takten *(c'est bien! mon ami)*. Zum Verhältnis von Satz- und Taktakzent vgl. E. Waiblinger, *Beiträge zur Feststellung des Tonfalls in den roman. Sprachen,* Archiv f. d. ges. Psychol. 32 (1914), S. 166. *Cette feuille de papiér fera l'affaire* hatte bei dem ersten Pariser drei Hebungen (= drei Takte), bei dem zweiten, der *fərá* selbständig betonte, vier Hebungen; die Versuchsperson aus Nevers hob nur *papiér* und *affaire* hervor (= zwei Takte). Unter den Takttönen ist „die letzte Starktonsilbe ... die wichtigste" (S. 249). In Paris wäre noch denkbar: *áffaire*, wobei die Pänultima den höheren Ton, die Ultima stärkeren Druck und größere Länge aufwiese. Vor den *Consonnes allongeantes* kann die Pänultima heute durch höheren Ton und größere Länge ausgezeichnet werden, der stärkere Druck bleibt auf der Ultima: Pa:rí; il e pari:ʒjẽ (Parisismen). Auch im Deutschen ist die Länge vom Wortton gelegentlich unabhängig: frŷja:r, trínkli:t.



Der Satz ist also eigenartig, dem französischen Vers durchaus entsprechend rhythmisiert. Und es ist gar nicht verwunderlich, daß so viele französische Redner in Versen zu sprechen scheinen.

Allerdings ist die Rhythmisierung des Satztons sehr kompliziert. Sie scheint mir folgendermaßen zu sein: Der Satztonvokal wird gelängt vor den *Consonnes allongeantes* (stimmhafte Reibelaute und ungedeckt r), sonst wird der Schlußkonsonant gelängt. (Vgl. oben S. 44, Anm.) Unmittelbar auslautender Vokal aber ist im Zentrum (im Gegensatz zum ganzen Osten) kurz und abgestoßen, so daß hier eine Pause das Maß des Rhythmus erfüllen muß: *Voilà le pot* (vwala l po'—). Auslautende nasale Vokale sind mindestens halblang. Im Osten sind Satztondiphthongierungen häufigst auch bei Gebildeten (Wallonie, Lothringen). Im Cauchois (Normandie) sagt man: *l'anné-passîye* aber *cette annêye* (Urtel, J. B. XI, 1, 231).

Vgl. M. L. frz. Gram. § 32. — E. Seifert, *Akzent in den gallorom. Mundarten*, Archiv 134, 387. — Oxytonierung im Frankoprov. (lúna > *lná*), Primsilbenbetonung infolge Affekts s. Herzog, § 2. — Über musikal. Akzent vgl. Vox (Zeitschrift), 26, 126 ff., 135 ff.: Die Tondifferenzen werden im Affekt erweitert (165), bei Indifferenz verengt. Gefragt wird nicht mit steigendem Ton.

Kapitel 2.

Vokalismus des Vulgärlateins.

Im griechischen Wort hatte die Länge etymologischen Wert und war vom Wortton unabhängig: *Σωκράτης* (Soıkráteıs). Der Satzakzent war vorwiegend „musikalisch": vor allem die Tondifferenzen entsprachen der inneren Meinung. Erst in christlicher Zeit wurde der Akzent „expiratorisch" durch stärkere Druckunterschiede neben den Tonunterschieden gekennzeichnet. Doch darf man nicht annehmen, daß ein Akzent nur expiratorisch oder nur musikalisch sein könne. Die Komponenten sind nie ganz unabhängig voneinander, absolut monotone Diktion undenkbar, leichte und schwere Taktteile stets unterschieden.

Wie in den germanischen Sprachen war in der kelto-italischen Gruppe der Wortton ein vorwiegend „expiratorischer", also durch Druck ausgezeichneter. In historischer Zeit ist der lateinische Wortton von der Länge abhängig, die Länge ist also Worttonkomponente:

1. Einsilbige Worte = Oxytona (Ton auf der letzten),
2. Zweisilbige Worte = Paroxytona (Ton auf der vorletzten),
3. Mehrsilbige Worte:
   a) die vorletzte lang = Paroxytona (**cantáre**),
   b) die vorletzte ist kurz = Proparoxytona (Ton auf der drittletzten) **fácĕre, perfícĕre.**

Daß allerdings früher die Dinge anders lagen, zeigt **perfícere** mit seinem zu *i* geschwächten (= geschlossenen!) *a*, das also nur in **pérficere** entstehen konnte. Vgl. **ádhibeo** und **habeo**, **igitur** aus **agitur**, also entstanden aus „**quíd igitur?**" „Was gibt's?" So gehen die romanischen Sprachen auf **vígiuti**, **tríginta** zurück[1]). Daraus ersehen wir, daß der Wortton Veränderungen unterworfen war. Diese Veränderung ging vermutlich so vor sich: Bei mehrsilbigen nicht erstsilbig betonten Worten hat die Primsilbe immer eine leichte Hebung (\\): **càballicáre**, **ìmperatórem**. Diese Hebung (Nebenton) trat bei Kompositen, Zehnerzahlen usw. stärker vor (zur Verdeutlichung). Später trat dann der Akzent in Abhängigkeit von der etymologischen Quantität, und die Unterstreichung des Nebentons ging zum Teil verloren. Wo die Wirkungen des Akzents Simplex und Kompositum getrennt hatten, wurde diese Wirkung durch „Rekomposition" meist wieder aufgehoben: **perficere** ist vlat. **perfácere**.

Dieser neue von der etymologischen Quantität abhängige lateinische Akzent ist nun in den romanischen Sprachen bis heute geblieben, wenn auch dialektisch Abweichungen vorkommen. (Neigung zur Zurückziehung an der deutschen Grenze, musikalische Paroxytonierung im Pariser und anderen Dialekten.) Nur in zwei Fällen hat das Vlat. Proparoxytona zu Paroxytonen werden lassen:

1. Wenn auf die kurze Pänultima **Muta c. Liquida** folgte, erhielt sie den Ton: **pálpĕbra** > ***palpétra**[2]), nfrz. *paupière*; **cáthĕdra** > **cathédra**, afrz. *chäiére*; **íntĕgrum** > **intégrum**, afrz. *entir*.

2. Wenn geschlossener palataler Vokal der Antepänultima (*e* oder *i*) mit der Pänultima Hiatus bildete: **Putéŏlis** > **Puteólis** > *Pozzuóli*, **paríetem** wird **pariétem** (Inschriften **parete**).

Über diese Akzentverschiebungen vgl. M.-L., Einf. § 91, 92; Cohn, S. 243 ff. Da der lat.-rom. Akzent sehr konservativ ist, die Quantität aber öfters Umwälzungen erlebte, nimmt man am besten auch hier alte Quantitätsänderung (ohne Qualitätsänderung, vgl. unten) als das Primäre an: Längung der Pänultima vor M. c. L. und im Hiatus nach palatalen Grenzvokalen. In der Tat macht M. c. L.

---

[1]) **Consentius**: *siquis dicens triginta priorem syllabam acuat.* Afrz. Übb. S. 233. Man hat die Verschiebung des Tons auf die Primsilbe auf etruskischen, das jüngere Dreisilbengesetz auf griechischen Einfluß schieben wollen. Letzteres ist ganz unglaubwürdig, da der griechische Einfluß Schuleinfluß ist. Ersteres ist wohl möglich, aber nicht notwendig. — Dagegen blieb der lateinische Akzent vom germanischen gänzlich unbeeinflußt, was zeigen dürfte, daß eine solche Beeinflussung von Volk zu Volk mindestens nicht die Regel ist. Zum Primsilbenakzent vgl. Rydberg, S. 8. Ich glaube nicht, daß das ganze Wortmaterial primbetont war.

[2]) Dissimilation der drei labialen Verschlüsse?

vor Ennius keine „Position", später ja; **ariĕtibus** mißt schon Statius (1. Jh. p.), **muliĕris**: Dracontius (5. Jh. p.) (Vollmer).

Das Verschwinden der alten lateinischen Quantitätsunterschiede der Vokale ist chronologisch ein Problem. Grammatikerzeugnisse sind spät (M. L., Einf. 93). Die Beobachtungen unsicher, da Länge und Kürze ja graphisch nicht ausgedrückt werden. Immerhin ist das Folgende von Gewicht: Der Diphthong **ae** wird monophthongiert. Nun aber[1]) wird ebensogut **ĕ** wie **ē** falsch analogisch **ae** geschrieben. Diehl, 54 **maea** (ĕ), 55 **aego** (ĕ), 59 **taerre** (ĕ), 110 **faecit** (ē). Da nun **ae** nur eine Quantität besaß, lang oder kurz, so kann die Mengung mit beiden **e** als Zeugnis dafür genommen werden, daß hier die Quantitätsunterschiede nicht mehr bestanden. Vermutlich aber war die Aufhebung derselben älter. Die ältere Entwicklung des vlat. Konsonantismus wird mit seiner Verschleifung mehrfacher Konsonanz zeigen, daß sich das römische Redetempo beschleunigt hatte. Die Hiatverschleifung (s. unten) beruht auf gleicher Ursache (**facïam**, dreisilbig, > **faci̯am**, zweisilbig). Auch die Monophthongierung der Diphthonge kann so verstanden werden. So ist jedenfalls die einleuchtendste Annahme, daß sich mit der Beschleunigung des Redetempos auch die langen Vokale kürzten und mit den kurzen zusammenfielen.

Dies Zusammenfallen betraf aber nur die Quantität. Es ist eine phonetische Selbstverständlichkeit, daß der lange Vokal andere Muskelspannungsverhältnisse zeigt wie der kurze. Und zwar neigt der kurze Vokal zu stärkerer Spannung (offener Artikulation), der lange zu geringerer Spannung (geschlossener Artikulation). Vgl. deutsch: eːr, bɛrk, oːr, ɔrt. Natürlich wird auch der offene Vokal gelängt, wo er unter die Bedingung einer Längungsgewohnheit (Affekt, Rhythmisierung) fällt. — Nun verstärken sich die zu postulierenden alten Qualitätsunterschiede der früheren vlat. Längen und Kürzen, die alten Längen werden immer geschlossener, die alten Kürzen immer offener, dabei fallen **ē** und **ĭ** (Diehl 140 **sene** statt **sine** usw.), **ō** und **ŭ** (App. 59 **turma non torma**) zusammen (Zeugnisse Diehl, S. 15 ff., 28 ff.), nur **ā̆** differenziert sich in der Qualität nicht, das gespreizte *a* (hintere gemischte Reihe) lag der Artikulationsgewohnheit nicht. Das Resultat ist:

Klass.	ī	ĭ ē	ĕ	ă ā	ŏ	ō ŭ	ū
Vlat.	i	e	ɛ	a	ɔ	o	u.

Dürfen wir also annehmen, daß eine Zeitlang mit dem Wortakzent keinerlei Längung verbunden war (schnelles Tempo), diese dem emphatischen, freien Satzakzent vorbehalten blieb, so zeigen die

[1]) Der älteste datierbare Fall bei Diehl: Nr. 3 unter Alexander Severus, ca. 230 p.

Diphthongierungen eines großen Teils der romanischen Sprachen, daß noch in römischer Zeit neue Längen in betonten Worten entstanden. Und zwar wurde jeder silbenschließende (= freie) Tonvokal gelängt. Das lat. Silbentrennungsgesetz ist: Einfacher Konsonant schlägt sich der folgenden Silbe vor, auch satzphonetisch: **pa-rem, pa-r** + Vokal; Doppelkonsonant wird geteilt: **par-tem**; M. c. L. wie einfacher Konsonant behandelt: **pa-trem**. Die Längung freier Tonvokale beruht, wie wir oben sahen, auf einer Rhythmisierung der Rede. Der freie Tonvokal wird auf dieselbe Länge gebracht, wie Tonvokal + Konsonant. Das **a** in **pa-rem** soll gleich lang sein wie **ar** in **par-tem**. Es ist möglich, daß auch silbenauslautende Konsonanten gedehnt wurden (vgl. Nfrz.). — Nach M. L., Einf. § 96, wäre die Längung freier Tonvokale im VI. Jahrhundert erfolgt. Dieser Ansatz scheint reichlich spät, wenn man beobachtet, wie in dem griech.-lat. Glossar des IV. Jahrhunderts (Afrz. Übb., 5. Aufl., S. 247, 8) später diphthongiertes **e** und **ε** als *η* (*στηλας estoiles*, *κηλος ciel*), gedeckt **e** aber als Epsilon wiedergegeben wird (*βεντος vent*, *ιβερνος iver(n)*). In diesen vlat. Vokalismus hatten sich die alten Diphthonge längst eingereiht: **áe** (aus **ai**), **óe** (aus **oi**) waren schon altlat. auf dem Wege der Entdiphthongierung, der unbetonte Grenzvokal *i* der fallenden Diphthongen näherte sich dem ersten Bestandteil. Und so haben sich die beiden Elemente in mittlerer Zungenlage vereint: **ae** in **ε** (gelegentlich **e**), **oe** in **e**. Das römische Volk sprach **au** wie **ɔ**: Claudius Pulcher nannte sich Anno 58 a. Clodius und ließ sich von einem Plebejer adoptieren, um Tribun werden zu können. Weitere Teile der Romania allerdings bleiben beim altväterlichen **au**, so daß es auch die Hauptstadt wieder einführt, eine Regression unter Einfluß der Schrift, wie sie Gauchat in der *Festschrift zum 14. Neuphilologentag* (S. 335) studierte (vgl. J. B. XII, I, S. 13).

Dieser totalen Umgestaltung des lateinischen Tonvokalismus entsprachen in bescheidenem Maße assoziative Veränderungen; eingreifender nur bei gerundeten Vokalen, die in der Umgebung von Lippenverschlußlauten und Lippenreibelauten sich öffneten wohl infolge geringerer Rundung: **iŭvenis** wurde zu **jọvenis** (Christl. Inschr. 323), **ōvum** zu **ọvum**, **plŭvia** zu **plọvia**, wie die romanische Entwicklung zeigt (it. *giọvane, uọvo, piọggia*), *coluber non colóber* warnt die App. 177 (it. *colọbra*, afrz. *coluevre*). Wenn im übrigen **jácto** zu **jécto** (Pirson 44, 24 *jecta*) wurde, so folgte es Formen, in denen **a** unbetont war, **jectáre, trájectum**, und wenn **gravis** nach **lẹvis** zu **grẹvis** (it. *greve*, afrz. *grief*) wird, so ist dies keine Lautverschiebung, sondern Angleichung verwandter Begriffe, ein im Sprachleben alltäglicher, aber nicht immer so sicher feststellbarer Vorgang.

Bei den unbetonten Vokalen, der Entwicklung des Akzents und des Tempos entsprechen eingreifendere Veränderungen: Zwar der

Vorton bleibt im allgemeinen resistent[1]); nur anlautend **au** wird zu **a**, aber ursprünglich bloß, wenn ein Ton-**u** folgt (also Dissimilation): Während **auricula** zu **oricola** (App. 83) wird, ergibt **augŭstum > agọsto**, afrz. *äóst*, it. *Aósta*, span. *Zaragossa* (Caesaragọsta) — **augūrium > agurio**, afrz. *äúr*. Vgl. Diehl 33, **Agustorum**.

Im Nachton verstummt die Pänultima in Schnellsprechformen, neben denen unsynkopierte Formen satzphonetisch oder professoral blieben[2]). Zahllose Inschriften zeigen solchen Schwund des Vokals in liquider Umgebung, gelegentlich auch zwischen anderen Konsonanten. In der Appendix wird gewarnt vor 53 **calda** (calida), 54 **fricda** (frigida), 111 **oclus**[3]), 130 **tabla**, 201 **virdis** usw. Solche Grammatikerbesserungen haben dann falsche Analogien zur Folge. Diehl 1554 **tempuli**, 203 **omines mortales sumus**, woraus ersichtlich ist, daß (**h**)**ọmo** und **ọmnis** in den Obliquen zusammenfielen, weswegen **ọmnis** „all" zurückging und **totus** (**tottus**) dafür einrückte.

Schließlich wird Hiatus in folgender Weise, nun nicht etwa fakultativ, sondern durchaus verschliffen:

1. Zwei gleiche Vokale (kommt nach Verstummen von **h** oder zwischen Präposition und vokalischem Anlaut vor) ergeben einen einzigen langen: **pre(h)endere > prẹndere** (schon klassisch gebräuchlich, beispielsweise Martial), **co(h)ortem > cọrte** (Pirson 49, 36 ***curtem***); **coóperio > cóp(e)r(i)o** (**cóperit** ist schon altlat., Vollmer).

2. Unbetont **e** und **i** im Hiat mit betontem oder unbetontem Vokal werden (**e** über **i**) zu **j** verengt, unbetont **ọ** und **u** im Hiat zu **w**. Phonetisch heißt das: Kieferwinkel schließt sich, Zunge hebt sich über die Grenze des Vokalischen, **i**, **u** werden zu Reibelauten, die man graphisch, wie oben, oder etymologisch als **ẹ**, **i̯**, **ọ**, **u̯** wiedergibt. Im beschleunigten Redetempo ist also die unbetonte Silbe verschliffen.

Siehe Consentius im Afrz. Übungsbuch: *nonne videtur . . . barbarismum facere qui . . ., ut dicat* ***induruit***, *quod est tetrasyllabum dicit* ***indurvit***, *quod est trisyllabum?* So warnt die Appendix Probi vor 14 **vaqua** statt **vacua**, 55 **vinia** statt **vinea**, die Inschriften schreiben **iacio** statt **iaceo** (Diehl 1128). In vortonigen Wörtern und nach

[1]) **jactáre > jectáre**, kann von **trájectu(m)** herkommen; in **matutinus > mattinus** steht der Zwischenton zwischen gleicher Konsonanz; **janŭarius > jenu̯arius** zeigt den zungenerhöhenden Einfluß von **j** mit Sicherheit; **mercátum > marcatum** (vgl. auch *Markt*) u. a. zeigen Fernassimilation von nebentonig **e** an den Haupttonvokal. Vgl. Vokalismus unter Nebenton.

[2]) Über lat. Synkope vgl. Rydberg, S. 8 ff. Er führt sie, wie die meisten, auf starken expiratorischen Akzent zurück und berührt Tempofragen nicht.

[3]) **saeclum**, **periclum** usw. sind altlateinische Formen mit dem Suffix **-clum**, (indog. **-tlo**) — **culum** ist Diminutivsuffix. Dieses wird nun natürlich auch zu **-clum** (Rydberg, S. 16).

mehrfacher Konsonanz verstummen ị und ụ sonderlich in Verbalformen, häufig in der 1. Person der i-Präsentia: mentịo > mento (so noch it., afrz. *ment*), durchaus in der 6. mentiunt > mentunt (it. *mentono*, frz. *mentent*).

Vgl. auch hier die Warnung der Appendix vor **febrarius** (208 it. *febraio*). Die Inschriften schreiben: Diehl, 183 **compatrota** 1083 **nepta**, 316 **quattor** (aus **qụattụor**, Dissimil. der beiden ụ), **quet** (**qui et**, Diehl 298), **mo** (**meo**, Diehl 1145).

In gewissen Lautfolgen (M. L. Einf. § 141) und in Buchwörtern bleiben diese i und u silbig: **sŭăvem** ist afrz. *soéf* (B 313), **Christĭánus**, afrz. *Crestïiens*.

Wo weiterhin Vokale mit folgendem i oder u im Hiat zusammentrafen, verbanden sie sich diphthongisch. So blieb neben unbetont **mòs**: betont **méus**, neben **tòs**: **túus**, neben **ti**: **túi**; **fúī** wurde zu einsilbigem **fúi** (Umlaut) usw. Einmal lehrt uns dieser Vorgang einiges über die Natur der romanischen Diphthonge: Ihr ursprünglich schwachtoniger Bestandteil ist immer ein Grenzvokal i oder u. Das andere Mal aber zeigt er die Anziehungskraft, die der energische expiratorische Wortton auf Grenzvokale, lautphysiologisch ausgedrückt auf extrem enge Zungenrückenhebungen, ausübt. Später werden wir sehen: Gallorom. bestand die Neigung, solche Zungenstellungen unmittelbar dem Tonvokal folgen, bzw. ihm vorausgehen zu lassen. Der Nebenton hat gleiche Anziehungskraft. Man spricht hier gewohnheitsmäßig von ị-Element und ụ-Element, ohne daß diese Namen rechten Sinn hätten. Denn der Vorgang versteht sich aus der oben dargestellten Rhythmisierung.

Kapitel 3.

Lehnworte.

Fremde Lautung ändert die eigene Lautung eines Volkes nicht. Man übernimmt die fremden Laute, indem man einem jeden den nächststehenden eigenen unterschiebt. Wenn der ungebildete Norddeutsche frz. *satin* (sàtẽ) mit zʌːdɛŋ wiedergibt, ist jeder Laut stark verschoben, er ist es aber auch, allerdings weniger stark, wenn der gebildete Deutsche korrekter ausspricht.

Ebenso werden die griechischen Laute der lateinischen Lautung angepaßt. Bei der nahen Verwandtschaft der Sprachen handelt es sich dabei meist um Nuancen. Nur *υ* (Ypsilon) war den Römern fremd, und es wurde ihm **ŭ** (= o) substituiert. Als dann *υ* sich im Griech. entrundete, entsprach ihm vlat. i besser. So wurde *πόρφυρα* in älterer Zeit als **purpŭra**, in jüngerer Zeit als **porfĭra** übernommen. (Man beachte auch die griech. Verschiebung von ph > f). In älterer Zeit

sprach man *κρύπτα* als grǫpta, während der „Älteste" der griechischen christlichen Gemeinde *πρέσβυτερ* zu presbĭter wurde[1]). — Entsprachen die griech. Diphthonge den alten lateinischen, so kamen mit den fränkischen Diphthongen Probleme. Zwar traf frk. au in Gallien noch den Diphthong au lautend, schlug sich also zu diesem. Aber dem frk. ai entsprach noch kein urfrz. *ai*, und es wurde einfaches a substituiert. Dagegen entsprach frk. eu etwa der erwähnte neue Diphthong in dẹu(m), afrz. *dieu*, frk. *speut „Spies" afrz. *espieu*. Im übrigen schlugen sich die fränkischen Längen zu den entsprechenden geschlossenen Vokalen, die Kürzen zu den offenen, frk. ĭ ergab ẹ, frk. ŭ ergab *o*, frk. ō und ŏ zusammenfallend *ɔ*.

Kapitel 4.

Vorbemerkungen zum französischen Vokalismus.

Unsere Erhebungen über das Vulgärlateinische geben uns bereits Einteilungsprinzipien. Wir müssen bei jedem Vokal den haupttonigen von neben-, zwischen- und nachtonigen scheiden. Beim haupttonigen haben wir zwei große Abschnitte: den freien, langen Vokal (frei = silbenschließend = vor lat. einfachem Konsonant oder Muta c. Liquida), den gedeckten kurzen Vokal (gedeckt = silbeninlautend = vor mehrfacher Konsonanz). Jeder Abschnitt muß Vokale vor oralen von Vokalen vor nasalen Konsonanten scheiden. Kennen wir doch aus dem Nfrz. die Wirkung von *m*, *n* auf vorhergehenden Vokal. Schließlich werden wir uns bei jedem Vokal (neben- wie haupttonig) noch mit seiner Anziehungskraft auf extreme Zungenrückenhebungen (i̯ und u̯; ī) zu befassen haben. Vorab müssen wir mehrere dieser Einteilungsprinzipien uns genauer ansehen.

a) Entwicklung der freien Vokale.

Diphthongierung.

Es ist eine natürliche Eigenschaft langer Vokale, daß sie zum Detonieren neigen. Bald detoniert der Ton stärker, der Laut nur unmerklich. In *z'is mr tsə ká:lt* detoniert der Rheinländer das *a* um etwa eine Quart nach der Tiefe; der Sachse singt auf *ach gá:rʔ* eine kleine Phrase, die ab- und aufsteigt. Natürlich hat der Tonwechsel auch Spannungsunterschiede (Qualitätsunterschiede) der Muskulatur zur Folge.

---

[1]) Vgl. die Glossen der Appendix: 1 *porphireticum marmor non purpureticum marmor;* 191 *tymum non tumum;* 195 *myrta non murta* (älterer Import); 48 *byzacenus non bizacinus*, wo auch griech. *η* schon mit i wiedergegeben ist, usw. (jüngerer Import).

Bei weniger musikalischem Akzent sind die Lautdetonierungen stärker; vgl. das Englische. Man könnte sich vorstellen, daß die ersten Individuen, die ein langes *o* nachlässig *ou* artikulierten, durch diese Nachlässigkeit vorbildlich wurden. Aber gerade das Englische mit seiner Artikulationsgewohnheit, den Unterkiefer vorzuschieben, mahnt hier zur Vorsicht. Denn diese Gewohnheit schließt lange, reine Vokale aus, der vorgeschobene Kiefer zwingt immer wieder zu geschlossenster Artikulation (Streben nach der Artikulationsbasis), so daß man zwar in der Artikulationsgewohnheit gewisse Beziehungen zum modischen Ideal eines Volkes sehen kann (der Impassibelste in England = ruhigste Lippenhaltung, fallender Ton; der Expressivste, mimisch Suggestivste in Frankreich = starke Lippenarbeit, vordere Artikulation, Oxytonierung). Im übrigen hängt dann aber ein gewaltiger Teil der Entwicklung von dieser Artikulationsgewohnheit ab.

Da alles Diphthongieren gewiß auf unserem Gebiet ein Detonieren nach der Enge oder ein engeres Intonieren ist, das Detonieren also bspw. in einem allmählichen Entspannen der Muskulatur und Schließen des Kieferwinkels besteht, so ist es klar, daß lange Grenzvokale im allgemeinen nicht diphthongieren, sie müßten denn die Grenze, was vorkommt, überschreiten: *i* zu *ij*, *u* zu *uw*, *y* zu *yų*, — oder die gespreizten gerundet, die gerundeten gespreizt einsetzen (vgl. solcherlei im Schwedischen: Vox, 1916, S. 28 ff.). Dies spielt aber in der französischen Entwicklung keine Rolle: i und u haben nicht diphthongiert[1]), und wenn u zu *y* wurde, so ist dies nicht eine Folge der Länge, ein Detonieren, sondern, da jedes u, langes, kurzes, vortoniges, haupttoniges sich verschiebt, ein Verschieben der Zungenartikulation nach vorn entsprechend der franz. Artikulationsgewohnheit. Die freien (= langen) ɛ, ɔ, e, o haben dagegen alle vier diphthongiert, allerdings zu verschiedenen Zeiten.

ɛː, ɔː: Ein großer Teil der romanischen Sprachen zeigt hier *ie* und *uɔ* als Resultate. Wir schließen daraus, daß die Artikulation dieser langen Vokale (und vielleicht aller langen Vokale?)[2]) vlat. steigend war; der Druck nahm zu und erreichte erst in der Mitte etwa seinen Höhepunkt. Dem folgt die Muskulatur mit bequemem Einsetzen, der lange, steigende Vokal setzt detonierend ein (intoniert geschlossener). Da eː, oː vlat. nicht detonierten, kann man wohl annehmen, daß die spät-vlat. und urfranzösischen Diphthonge etwa auf der Stufe eɛ, oɔ

---

[1]) In der Wall. und Lothr. sind *ij* und *uw* als Satztondiphthonge heute ganz gewöhnlich. Herzog vermutet (§ 17) ein ei̯ im Osten, das denn aus *ij* dissimiliert wäre, und postuliert ein *úų (uw)* in der gleichen Gegend (§ 18).

[2]) Im allgemeinen wird angenommen, daß im Vlat. die offenen Vokale steigend, die geschlossenen fallend akzentuiert wurden.



standen, ihre diphthongische Natur also nicht zu Bewußtsein kam. Teile der Romania, vor allem die Provence, machten diesen laxen Einsatz nicht mit, oder wenn er sich etwa eingebürgert hatte, schwand er wieder, d. h. hier blieben solche Individuen vorbildlich, die ihrer Artikulationsgewohnheit entsprechend den Vokal rein einsetzten.

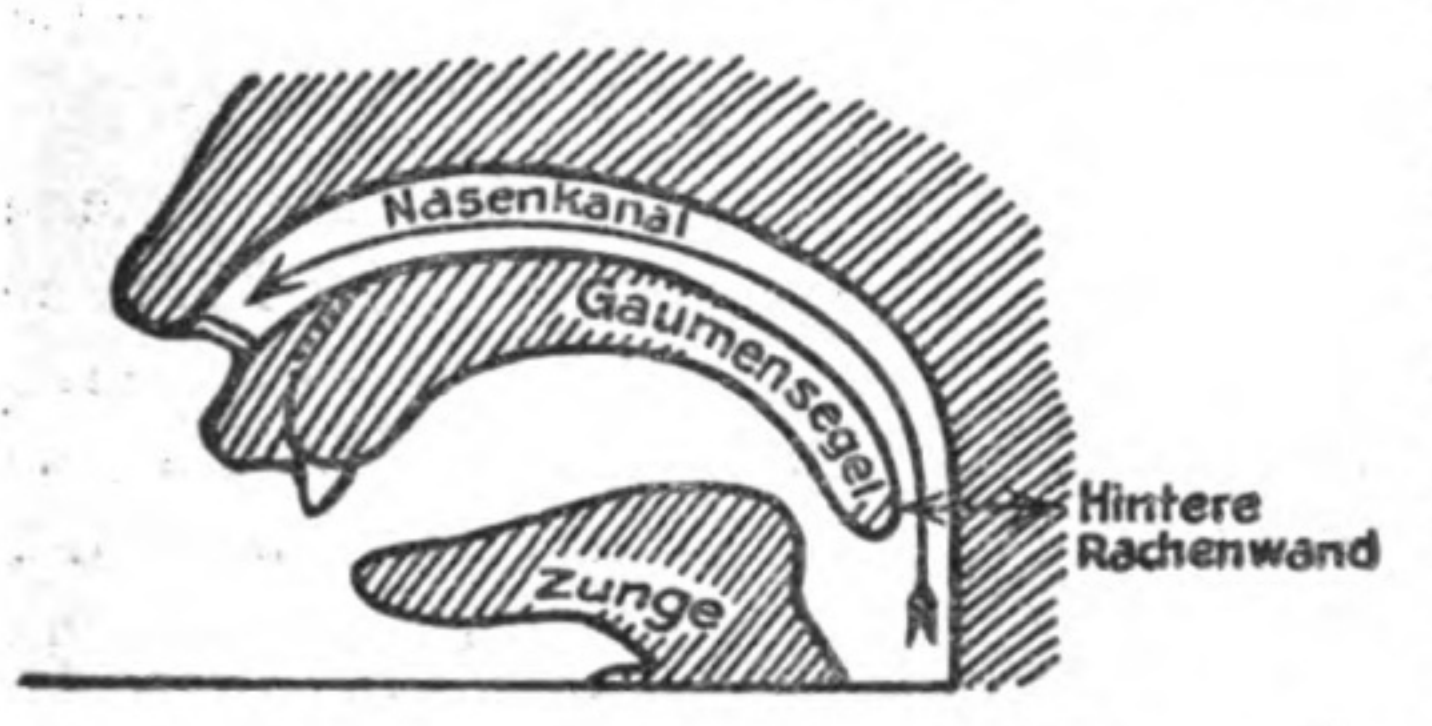
e:, o:. Erst in der Zeit der Sonderentwicklung des Französischen diphthongieren e: und o: zu *ei* (durchaus) und *ou* (im Zentrum) wie in so vielen Sprachen und Dialekten (Rätoromanisch, norditalienische Dialekte, fränkische Mundarten, Englisch). Der Druck war also fallend, und da *a*, wo es diphthongiert auch zu *ai* wird (manu > *main*), ist wohl der lange Vokalismus des Afrz. überhaupt fallend artikuliert worden, im Gegensatz zum Latein. Und so noch heute: ra:ʒ, rɛ:v, mɔ:r, œ:r usw. Der allmählichen Druckminderung entspricht in Paris bei Isolierung des Worts eine kleine Tonvertiefung (½ bis ganzer Ton).

Die Lehre von den langen Tonvokalen des Französischen wäre problemlos, wenn nicht freies a nur vor Nasalen zu *ai* (Eulalia: *maent* = manet) diphthongierte, aber vor Oralen zu ɛ würde (Eulalia: *spede* spata). Das kann nicht Folge nach vorne strebender Artikulation sein, die beispielsweise jedes u zu *ü* (y) verschiebt. Denn nur lang (= frei) a vor Oralen wird ɛ. Es scheint mir nicht nur evident, daß, wenn frei (= lang) a sich überhaupt veränderte, es genau so detonierte wie die anderen, sondern wichtige chronologische und physiologische Gründe sprechen dafür. Daß also frei a vor Nasalen wie Oralen zu *ae* detonierte, vor Nasal als Diphthong blieb, vor Oral aber vorliterarisch monophthongierte (vgl. frei a + Oral). Diese letzte Beobachtung (ai > ɛ) zeigt, daß der Periode der Längung und Dipththongierung eine solche der Kürzung und Entdiphthongierung folgte, deren ältestes Zeugnis die endliche Monophthongierung von *au* > ɔ (jünger als die Entwicklung von ca > *cha*, vgl. caulem *chol*), und deren weitere Spuren wir im XII. und XIII. Jahrhundert im einzelnen nachweisen werden. Wo nicht Monophthongierung eintrat, ging das unbetonte Element des Diphthongs zu unbestimmter Zeit über die Grenze des Vokalischen und wurde nfrz. nach stimmlosem Konsonant stimmlos: *pois* (pẘa), *bois* (bwa); *pierre* (pχɛ:r), *bière* (bjɛ:r), *puis* (pɥ̊i), *buis* (bɥi). Vgl. M. L. frz. Gr. § 97[1]).

[1]) Silbigwerden des unbetonten Diphthongbestandteils widerspricht dieser Artikulationsgewohnheit. Wo dies doch der Fall ist, liegt falsche Analogie (Irrtum) vor. Guillaume de Lorris reimt (Rose, Stück im Bartsh 283) *mĕi(s)mes* (metīpsimus): *essaïmes*. Die Bedeutung ist klar: *essáim* (exáme(n)) ist die Abrichtung des Falken, bei der er abmagert; *essaimer* bedeutet in logischer Verschiebung „abmagern“; *ai* spricht Guillaume als a: Das Buchwort *essaimer* aus einem Jagdtraktat faßt er irrig als *essaïmer*. Allerdings kann auch Suffixtausch vorliegen: Rabelais braucht *eximé* „abgemagert“ (II, 14).

b) Nasalierung.

Preßt sich das Gaumensegel an die hintere Rachenwand, so verhindert es den Austritt der Luft durch den Nasenkanal, der Laut wird oral. Senkt sich das Gaumensegel in den Mundraum, so wird der Laut nasal. Für *b* und *m* einerseits, *d* und *n* anderseits sind alle Artikulationen von Lippen zu Stimmbändern im wesentlichen gleich, wie man an sich nachprüfe. Aber für *b*, *d* ist das Gaumensegel geschlossen (an die hintere Rachenwand gepreßt), für *m*, *n* offen.



„Ein Vokal nasaliert vor folgendem *m* oder *n*" heißt: Das Segel senkt sich zu früh, und die Luft entweicht während der vokalischen Stellung durch Mund und Nase zugleich. Je nach dem Grade der Senkung des Segels und dem Muskeldruck, der auf den Nasenkanal ausgeübt wird, ist die Nasalierung stark oder schwach (bloßes Näseln > volle Nasalierung).

Da nun Hebung der Zunge und Senkung des Segels den verfügbaren Platz einengen, ist es klar, daß 1. offene Vokale zu kräftigerer Nasalierung neigen und daß 2. stark nasalierte Vokale zum Öffnen (Nachgeben der Zungenartikulation) neigen.

So sind im Rolandslied e, ε, a, ɔ voll nasaliert, orale und nasale Vokale in den Assonanzen geschieden. Ja in ε + n hat die Zunge nachgegeben und die veläre mit geringerer Hebung verbundene Stellung vorgezogen, *en* wird schon ãn gesprochen: 324 *Rollanz: fent* (fĭndit), 393 *recrëant: chalengement: tant: gent.* — Bei Diphthongen und i, o, u, y aber werden unbefangen Vokal + Oral: Vokal + Nasal gebunden, die Nasalierung hat also den Vokal noch nicht wesentlich verschoben; 24 *paiens: chevaliers,* 139 *enclin: hastifs*, 295 *estoet: prozdoem*, 772 *gernun* (*grenn-ōne(m) „Bart"): *plurt* (plōret), 843 *poür* (pavōrem): *traïsun.* — Die nasalen Konsonanten sind dann im Afrz. verstummt. *Provins* wird mhd. als *Provis* aufgenommen [1]), plēnu(m) im XIII. Jahrh. gelegentlich *plin* geschrieben (J. B. VI. I. 233), also *in* = *ain* (ε̃) gesprochen, das *n* besonders in ö. Texten afrz. ausgelassen.

Das oben erklärte Gesetz: „Nasalierung öffnet", hat sich dann so ausgewirkt, daß heute nur die vier offensten Vokalstellungen nasale Varianten besitzen: lat. ĭn endete bei ε̃ (finem fε̃, XIII. Jahrh. Rydberg),

[1]) Der Reim Bible G. 174 *Princes: crevices* (krebiz „Krebs") läßt sich so erklären,

ebenso der Diphthong ai (*main* > mẽ, XIII. Jahrh.), lat. ẹn und ẹn endeten mit an bei *ā* (in afrz. *en* > ã, — mentem afrz. *ment* > *mā*, annum *an* (ã); ūnum *un* (yn) endete naturgemäß bei œ̃ (XIV. Jahrh. (?) J. B. VI. I. 233), ọn wie ɔn bei ɔ̃.

Die Nasalierung trat auch ein, wenn ein Vokal auf den einfachen Nasal folgte. Da aber hier der Nasal gebunden war und nicht verstummte, ging die Nasalierung (vermutlich bloßes Näseln) des Vokals wieder zurück, hat aber ihre Spuren hinterlassen: **fēmina** *feme* wurde zu *fame* geöffnet, *donne*, *ancienne* halten ihr graphisches Doppel-*n* vermutlich aus der Zeit der Nasalierung. In frz. Mundarten ist auch diese Nasalierung zum Teil geblieben (Herzog, § 90 ff.).

Bemerkung. Es ist mit Suchier (frz. Gr. § 9) und Uschakoff (*Mém. Soc. Néoph.*, Helsingfors II, 19) anzunehmen, daß alle Vokale zugleich nasaliert wurden. Auch ist ihm zuzugeben, daß die offenen Vokale in der Klangfarbe schon verändert waren, die geschlossenen nicht, daher die Unterschiede im Assonanzbrauch. Gerade diese Veränderung aber zeigt, daß die Nasalität der noch unverschobenen geschlossenen Vokale anfangs eine geringe war — lautphysiologisch eine Selbstverständlichkeit. Vielleicht waren sie nur genäselt (das Segel gesenkt), die offenen Qualitäten aber nasaliert (Muskeldruck auf die Choanen).

c) i̯ und u̯.

Die Neigung, eine extreme Zungenrückenhebung (Enge) unmittelbar mit dem Tonvokal zu verbinden und dabei die Zunge so zu senken, daß j (= i̯, Reibelaut) zu i, w (= u̯, Reibelaut) zu u vokalisieren (Assimilation), ist ein Charakteristikum des Urfrz. Beginnen wir mit der palatalen Hebung. Sie stammt nicht nur von lat. i̯, sondern ist auch das Produkt sich verschleifender palataler Verschlußlaute: Palatale Verschlußlaute werden durch Schließung und Sprengung des Verschlusses von Zungenrücken und Gaumen erzeugt:



Die Stelle des Verschlusses ist verschieden und korrespondiert vor allem mit der Zungenrückenhebung des folgenden Vokals, so daß **ke, ki** vordere, **ka, kau** wechselnde, urfrz. im Zentrum z. B. mittlere, **ko, ku** velare Verschlußstelle haben. Da aber auch die Zungenstellung des vorhergehenden Vokals Einfluß hat und zu Kompromissen zwingt, so sind die Varianten sehr zahlreich. (Vgl. die „Palatogramme" in

Rousselots *Précis de Prononciation* 1903, S. 69.) Wenn nun der palatale Verschluß schlaff gebildet wird, die Muskulatur für einen Teil des Verschlusses oder den ganzen Verschluß zu geringe Pression ausübt, so entweicht der Druckstrom durch die Lücke, ein Reibelaut ist das Resultat, k ist kχ oder χ, g ist zu gj oder j geworden. Vgl. Gegend: norddeutsch: gejnt, jejnt; Kind: Schweiz: kχint. Dieser selbe Prozeß ging im Urfranzösischen vor sich: pacare wurde zu *pajare, laxare (= lacsare) zu *lajssare. Und dieses i̯, d. h. diese Zungenrückenhebung, strebte zum Ton- oder Nebentonvokal, zwischen ihnen stehend zu beiden. In Verbindung mit diesen Vokalen wurde i̯ vokalisch und hatte somit alle Stadien der Assimilation eines Verschlußlautes an den umgebenden Vokalismus (assoziative Entwicklung) durchlaufen, und so ergaben:

pacare > *pajare > *paiiẹr*,
lacsare > *lajssare > *laissiẹr* (*ss* ist stimmloses *s*).

Und (vorab) nur eins konnte solche Entwicklung hemmen: Ein Konsonant, der in seiner Weise Anziehungskraft auf das i̯ besaß, d. h. lautphysiologisch ein Konsonant, der mit palatal (i-artig) gehobenem Zungenrücken artikuliert werden kann. An und für sich kann man jeden Konsonanten so produzieren, wenn man von R, s und Zischlauten absieht (= palatalisieren, frz. *mouiller*). In den slavischen Sprachen palatalisiert *e* oder *i* jeden vorhergehenden palatalisierbaren Konsonanten (Assimilation). In den romanischen Sprachen neigen *n* (ñ, ɳ) und *l* (ł) zur Palatalisierung: it. *bagno* (báɳo), span. *paella* (pä̆éła). Hier bánjo oder päélja auszusprechen, wäre grobe Lautsubstitution. Es ist *l* mit starker Zungenrückenhebung, *n* mit Zungen-Gaumenverschluß wie bei *k, g*.

Das *l* hat nun im Französischen eine höhere Anziehungskraft auf i̯ als der Vokalismus, infolgedessen wird es in der Umgebung von i̯ palatalisiert, der Tonvokal ist dadurch „gedeckt". Vgl.:

pọdi̯u(m) (i̯) **puei*>*pui*, aber: ọclum (i̯ und l) *ueł* (und nicht **uil*).

Dagegen scheint das Verhalten bei n verschieden zu sein, sowohl nach den Lauten wie nach den Mundarten, von denen die östlichen jene Konsonanten überhaupt nur schwach palatalisieren.

Sowohl der Übertritt von i̯ in Ton- oder Nebentonsilbe, als wohl auch die Vokalisierung von k, g sind eine Begleiterscheinung der oben geschilderten Wort-Rhythmisierung: Leichte Taktteile lösen sich auf oder werden erleichtert — schwere Taktteile (Ton, Nebenton) werden mehrbelastet. — Zur Theorie vgl. Appel, Prov. Lautlehre, § 33, S. 37[1].

Bemerkung. Die afrz. Schreibungen sind für den Anfänger schwer zu verstehen, da für die palatalisierten Konsonanten Zeichen fehlen und man mit *i*, g nachhilft: *ueil, montaigne* u. ä.

Auch wo der palatale Verschlußlaut assibiliert wird (ce > tse: pacem > *patsįe > *pais*) werden wir Entwicklung eines į und Übertritt in die Tonsilbe finden. — Nur wo sich Zischlaute entwickeln, entsteht į nur beim Absetzen, nicht aber beim Einsetzen des Zischlautes, weil der Zischlaut mit hoher Zungenspitze einsetzt (Kessel), į aber tiefe Zungenspitze verlangt.

Anders hat sich die diphthongische Verbindung velarer Zungenrückenhebung (w = u̯) mit vorhergehendem Tonvokal entwickelt. Schon im Vlat. verband sich nachtoniges Hiatus-u mit dem Tonvokal diphthongisch: dĕ́um wurde zu dĕ́um usw., vgl. S. 56. Dieser Prozeß wiederholt sich nun galloromanisch, indem palatale und labiale Verschlußlaute intervokal fallen und neue Hiate zwischen Tonvokal und *u* entstehen, die, genau wie Vlat., diphthongisch verschliffen werden: lŏcu(m) gibt *lou*, jŭgu(m) *jou*, sēbu(m) **seu* (> *siu*), sarcŏph(ag)u(m) *sarcou*. Bei lŭpu(m) *lou* ist die vorliterarische Entwicklung darum undurchsichtig, weil p, im Gegensatz zu b, v vor u, afrz. sonst nicht schwindet, sondern zu v wird. Hier wäre also ein „Übertritt" des *u*, über p oder v hinweg, denkbar[1]). Wahrscheinlich ist aber Stimmings Annahme, daß auch lŭpu(m) über lọ(v)u(m) zu *lou* wurde, p also zwischen zwei gerundeten Vokalen mit b, v schwand.

Nun zeichnen sich fast alle diese Worte durch Doppelformen aus: Diphthongierte wie undiphthongierte: Neben afrz. *deus* steht *dieus*, neben *lou* (lŏcu(m)) steht *lieus* (aus **lueus*), neben *lou* (lŭpu(m)) steht *leus* (normaler Diphthong von frei ọ aus lọpus). Das brachte Stimming[2]) vor kurzem zu der Vermutung, daß in dieser Doppelheit die Reste eines urfranzösischen vorliterarischen Zweikasussystem zu sehen seien: Und zwar so, daß unmittelbar auslautend -u sich hielt und Diphthongbestandteil wurde, während in der Endung -us das u vor Verstummen der intervokalen c, g, b, v, f fiel. Ich bringe zu dieser einleuchtenden Idee folgende Belege: Im älteren Afrz. ist *lou* oft Präpositionalis oder Objekt, *leus* Subjekt (vgl. Intervokale labiale Verschlußlaute vor o, u); neben pīu(m) afrz. *pius*, steht durch Reim gesichert *pis* (vgl. ī + u̯); auch -īvu(m) *-iu*, neben -ivus -i(f)s sei erwähnt (vgl. ebenda), doch können diese Formen auch vom Fem. pīa *pie*, -īva *-ive* erklärt werden. Diese verschollene Deklination habe gelautet:

Subj.	lŭpus > *leus*	dĕus > **dies*	pīus *pis*
Obl.	lŭpu(m) > *lou*,	dĕu(m) > *deu*	pīu(m) *piu*.

[1]) Daß durch c, g, p, b, f das unmittelbar auslautende Endungs-u länger gehalten wurde (durch Lippen- oder Zungenrückenartikulation „verwandte" Laute) halte ich nicht mehr für wahrscheinlich, wo doch diese Laute (mit Ausnahme von p) gerade vor u fielen. Ihr Fall ist eben älter wie der Fall von ungedecktem Ultima-u.

[2]) Zt. 39 ff., 129 ff.

Analogie zerstörte dieses System bis auf Reste im Gebrauche von **lŭpus**, und einzelne Formen der übrigen, die sich meist vermischten: *dieus, deus (*dies + deu).*

d) **ī-Umlaut.**

Vor einer extremen vokalischen palatalen Zungenrückenhebung (ī) besteht in vielen Sprachen die Neigung, den Worttonvokal mit erhöhter Zungenrückenhebung zu artikulieren, velare Tonvokale vorzuschieben (Assimilation an das ī): So wird **fēcī** zu **fici** (Pirson 520); **vígintī** zu *vint*, während **trígintā** *trente* ergibt; **dŭī** zu afrz. *dui* (dyi), während **dŭos** *dǫus* ergibt.

e) **NOTA BENE!**

Im folgenden beherzige die Ratschläge der S. 39. — Auswendiglernen der Gesetze ist zwecklos. Lautphysiologisches und chronologisches Verstehen und Übung, dieses Verständnis analogisch auf andere afrz. Texte und Dialekte anzuwenden, später auf andere Sprachen, ist das Ziel.

Kapitel 5.

Haupttonig vlat. I (Quellen: kl. lat. ī, germ. ī).

1. **frei und gedeckt + orales** > afrz. *i.*

a) **frei:** B 1 **sīc** *si*, 26 **quī** *ki*, 45 **vītas** *vies*, 53 germ. **strīt** *estrif*, 54 **vīvu(m)** *vif*, 160 **vīdit** *vit.*

b) **gedeckt:** 4 **dīxit** *dist*, 11 **mīlle** *mil*, 177 **scrīptu(m)** *escrit*, **ī(n)sula** > **īsla** *isle* (B 176 *isles*, Masculin mit Nominativ-*s*).

c) **Suffixe**[1]: **-īcius** dient zur Bildung von Verbaladjektiven: **facticius, tracticius** *traitiz* (länglich), **mŏka** (Schallwort REW) *moquer* „verspotten", *moquëiz* „Spott", R 228; afrz. postverbale Substantiva mit augmentativer Bedeutung: **cappulare** Reich. Gl. 78 „auf die Kappe hauen", vgl. „verwamsen", *„fesser"* usw., afrz. *chapler* > *li chaple* „der Kampf"; davon: *chaplëiz* B 31 „Kampfgetümmel"; frk. **waskôn** „waschen", afrz. *guaschier*, nfrz. *gâcher* „pfuschen", davon: *gâchis* „Schmiererei", „wässigere Sache", „Pfuscherei".

---

[1]) Auch die Bedeutung der Suffixe verschiebt sich, doch hängt diese Verschiebung von dem Bedeutungswandel einzelner mit ihm gebildeter Worte ab. Hat dann das Suffix seine Bedeutung verschoben, so entstehen naturgemäß Neubildungen. Vgl. Jaberg im Archiv 114 (1905), S. 459. Semasiolog. Literatur über Suffixe ist noch sehr spärlich. Vgl. im einzelnen M. L. Ro. Gr. II und Cohn. Über **-īcius** S. M. Leumann, Glotta IX: Grundwort vermutlich **novīcius** (aus **novi-vīcius**?, **vicus** = *οἶκος* „Haus-Neuling"), einziges Wort mit **-ĭcius** (neben altem **-īcius**, Zugehörigkeit bezeichnend) bei dem urbanen Terenz. Bei Plautus, der seine Figuren gröber reden läßt, ist **-īcius** beliebt, also vulgär: **emptīcius**, „gekaufter Sklave" usw., sodann Ausdrücke des Verkehrs, der Grammatik usw. Vgl. die Tabelle Glotta IX, S. 165; Diehl 454 *filia atoptaticia*, Reich. Gl. 829 *avortetis* = ***abortatīcius.**

-īre (Infinitiv), B 52 **ferire** *ferir*, 54 **fūgire** *füir* (Umlaut neben nichtumgelauteten afrz. *föir*).
-ī(v)it > -it (Perfekt), B 68 **exí(v)it** *eissi*, B 87 **fīnd-í(v)it** *fendi*.
-ītus (Partizip) B 124 **periti** *peri*.
-ītis (2. Pluralis) in östl. afrz. Texten *-is*, sonst durch *-ez* aus **-atis** ersetzt. Vgl. Konjugation.
-īsco > *-is* germ. **werpan** „werfen", *guerpir* „wegwerfen", im Stich lassen, B 129 *guerpissent* (**werp — īscunt**). (Über **-īsco** als Suffix Konjug. Einleitung.)
-īvisset > **-īsset** (Plusquamperf.), B 214 **vīdīsset** *vëist*.
-īlis, an Adjektiven Zugehörigkeit bezeichnend, vgl. ī + ṷ
-īvus, urspr. an Partizipien zur Bildung von Adjektiven, vgl. ī + ṷ
} R 144 *gentilz* (**gentilis**): *ententilz* ist: R 32 *entente* mit Suffix *-is* aus **-īvus**.

2. **i frei und gedeckt + Nasal** > afrz. ĩ.

a) **frei**: B 43 **prīma** *prime*: *rime* (ahd. **rîm** „Rauhreif"), B 153 **fīne(m)** *fin*, B 259 **vīnu(m)** *vin*.

b) **gedeckt**: **quīnque** *cink*, **quīndeci(m)**. *quinze*.

c) **Suffixe**: **-īnus**, **-īna** (Adjektivsuffix, die Herkunft bezeichnend): B 149 **marmor-īnu(m)** *marbrin* „marmorn", **fraxin-īnu(m)** *fraisnin* „eschern" (das übliche Epitheton von *lance*). Substantiviert: 36***vecīnu(m)** *voisin*, 43 **mat(u)tīnu(m)** *matin*, 99 **co(n)sobrīnu(m)** > **cosinu(m)** (Kurzform) *cosin*, 35 **Pictavīnu(m)** *Poetevin*.

got. **-eins**, vermutlich frk. **-īns**, fem. **-īna**, **wost** („wüst") **-ina**, *gastine* (das *a* von **vastare**, vgl. M. L. Ro., Gr. II, § 453) B 198.
[**-īmus** (1. Pers. Plur.) vorliterar. durch **-ŭmus** aus **sŭmus** ersetzt.]

Nasalierung: Vor auslautendem und vorkonsonantischem *n* Nasalierung, die nach Verstummen des *n* den Vọkal öffnet: nfrz. *vin* (vẽ). Über die Chronologie s. Einleitung S. 60, Entnasalierung S. 61.

3. **i + ṷ**: **pīus** afrz. *pius*; doch vgl. den Reim Bartsch 46, 26 *pis* (**pīus**): *pis* (**pĕctus**). Vermutlich liegt alter Kasusunterschied vor: **pius** *pis*, **piu(m)** *piu*, worauf ein analogischer Subj. *pius* (S. 63, 96). — Ebenso zeigt das Suffix **-īvus** bald *-iu*, bald *-is*: M. Brut 4167 *fuitiu* (**fūgitivi**): *liu* (**lŏcu(m)**), B 277 *plentiu*, auch R 14 *ententilz* kann als *ententius* gefaßt werden. Alte Flexion **-īvus** *-i(f)s*, **-īvu(m)** *-iu* dürfte zugrunde liegen. Vgl. noch B 312 **rīvu(m)** *riu*. — R 144 *gentius* zeigt, daß in vielen französischen Mundarten (franzisch *gentis!*) **l** auch nach **i** zu *u* vokalisierte. Zwischen *i* und *u* entwickelte sich dann mundartlich ein Gleitlaut *e*: *gentieus*, **fīlius** *fius* > *fieus*, vgl.

M. L., frz. Gr. § 74. Da der Gleitlaut im Franzischen nicht nachweisbar ist, ist *pius* > nfrz. *pieu* „fromm" besser mit Suffixtausch erklärt[1]).

Altfrz. *i* stammt auch aus anderen Quellen, vgl. **i̯ + ẹ, ẹ + i̯, i̯ + a + i̯, e + ī Umlaut.**

Gelehrt bleibt ĭ als *i*: nfrz. *infirme* (**infĭrmus**) neben *ferme*. Vgl. S. 74.

Schreibung: Gelegentlich mit *y*: Rol. 2619 *ydeles* = *idles* **īdola, griech. eidola.** **ībi** afrz. *i* B 32, nfrz. *y*. — *i* und *j* wechseln, B 265 *ieta*, nfrz. *jeta*.

Da ī + i̯ > *i* ergibt, ist kein Sonderkapitel nötig: **amica** R 55 *amie*.

Kapitel 6.

Haupttonig vlat. u. (Quelle: kl. lat. ū, germ. û.)

u ist in jeder Stellung zu *y* geworden, wobei die etymologische Schreibung blieb. Als im XII. Jahrhundert aus verschiedenen Quellen ein neues *u* entstand (vgl. gedeckt ọ, a + u̯ usw.) schrieb man es *ou*, eine Schreibung, die bei dem Produkt *u* von **a + u̯, o + l** und **au + l** etymologisch berechtigt war (vgl. gedeckt ọ).

Da u durchaus zu *y* wird, haupttonig wie vortonig, so kann die Verschiebung weder eine Folge des Akzents, noch eine solche assoziativer Einflüsse sein (es ist an Umlaut gedacht worden, dem eine totale Lautassimilation gefolgt wäre). Sie kann nur die Folge der sich nach vorne verschiebenden Artikulationsgewohnheit (Deutlichkeitsbestrebung) sein, die, wo assoziative Einwirkung nicht stört (Nasalierung!), schon für das zentrale Afrz. charakteristisch ist und blieb. So hat sich heute ɔ fast zu œ, a fast zu ɛ verschoben (Paris: Der Vorort *Batignolles* wird bɛtiɳœl: ausgerufen).

Früher glaubte man es mit einer gall.-kelt. Lautsubstitution zu tun zu haben. Allein Normannen und Anglonormannen schreiben *ọ* und *u* mit e i n e m Zeichen (*u*), während das Zeichen *o* nur ɔ bedeutet. (In B. ist diese Schreibgewohnheit, die natürlich nie ganz konsequent durchgeführt ist, zu finden.) Es standen sich also *ọ* und *u* mindestens sehr nahe, und dies zeigen nun auch Reime bei agl., norm., pik. und ostfranzösischen Dichtern. Vgl. B 23 *trestụs* (**tra(n)s-tōttos**): *eissuz* (nfrz. *issu*, **ex-ūtus**, vgl. S u f f i x e S. 67), B 67 *aventure*: *hụre* (**(h)ōra**). (Vgl. auch B 148 und dazu ọ + u̯.)

---

[1]) In Teilen der Pikardie wird -ius zu -iys. Das kann Assimilation des velaren *u* an das palatale *i* sein, da aber auch **mĕlius** über *mieus* zu *mius*, **lŏcus** über *lueus, lieus* zu *lius* werden (vgl den erwähnten Reim B 277 Anm. *antiu*: *liu*), so ist auch hier wohl *-ieus* Zwischenglied. Welche lautliche Grundlage im Afrz. hinter den nö. Schreibungen *iu, ieu* steht, ist nie mit Bestimmtheit zu sagen: Es kann iu, ieu und iy dahinterstehen.

Noch heute hat ein Teil der Wallonie *u* erhalten, auch das Lothringische hielt es im Hiatus als *o*. Ein Teil des NO. öffnet u vor n zu *o*: *prone* für *prune* (*prūna); daher **Lŭgudūnu(m)**, *Lāǫn* (afrz. *Löun* mit y, Rol. 2097, neben *Loón*, *Laón*), die Nasalierung ist also hier älter als die Verschiebung von u > y. Und auch im Zentrum gehört sie zu jüngeren Vorgängen.

Vgl. die Sammlungen[1]), Karten und die Tabelle S. 45 in E. Jacoby, *Zur Gesch. des Wandels von u zu y.* Diss., Berl. 1916. — M. L. in Z. f. S., 44, 75; 45, 350; oben S. 21.

1. **u frei und gedeckt + Orales** > afrz. *y*, geschrieben *u*.

cūra *cure* B 35, **plūs** *plus* B 51, **nūda** *nue* B 91, **tūtant** (**tūtari** „sich schützen" > **tūtare**, transitiv) *tuent* „sie töten" B 133, **sursum**, vlat. **sūso** *sus* B 268; **nūlla** (aus **ne ulla**) (Eide *neuls* **ne ūllus** — neben *nul* **nūllu(m)** und Eulalia *ni ule* zeigen Rekomposition), B 49 *nule*.

2. **u frei und gedeckt + Nasales** > afrz. *ỹ*, geschrieben *u*.

ūnus *uns* B 16 **una** *une*, **adlūminat** *alume*. Die Nasalierung öffnet zu œ: *un*, nfrz. œ̃, Entnasalierung ist vorausgegangen (*une*) s. S. 61.

3. **Suffixe.** **-ūtus** (Partizip; kl. **minūtus**, **tribūtus** usw., vlat. und afrz. zuerst auf e-Verben, die ein u-Perfekt besaßen, übertragen, später auch auf andere), B 24 *eissuz*, B 31 **ven-ūtu̯(m)** *venu*, B 44 **cad-ūta** *chaüwe* (mit ostfranzös. hiatustilgendem *w*), B 110 *chaü* **cad-ūti**. Vgl. Ro., Gr. II § 326. — **-ūra**, **-tūra** (bilden Abstrakta von Partizipien und Adjektiven): **sepŭltus** > **sepultūra** *sepulture* B 147, **pĭctūra** *painture* (von *paint* „gemalt" neu gebildet, vgl. R 36) B 151, (**cĭnctu̯(m)** *ceint* davon:) *ceinture* R 35, (**hŏrridu(m)** *ort*, fem. *orde*) vgl. R 235, davon: *ordure* „Schmutz" R 242. **-(t)ūdine(m)** bildet Abstrakta. Die lautgesetzliche Form **servi-tūdine(m)**, afrz. *servune*, danach *rancune* (**rancōre(m)**); die volkstümliche Form aber ist afrz. *-ume* (mit **-ūmen** vermischt?) R 264 **consu̯etūdine(m)** *costume*, **amaritūdine(m)** *amertume*, von *pesant* „gewichtig" > *pesantume* (Dial. Greg.) u. a. m. Mit diesen geht **ĭncūdine(m)** (kl. **ĭncude(m)**) *enclume*[2]); nfrz. *gratitude*, *plénitude* sind Latinismen; **-ūmen**: **legūme(n)** afrz. *lëun*, dann gelehrt nfrz. *légume*. Vgl. Cohn 264, 273.

4. **u + ī.** B 14 **illūi** *lúi*, B 62 **cūi** *cúi*, **fūī** R 74 *fúi*. Vgl. S. 56. *hui* B 33 (Schallwort „in einem Hui!", lat. **hūc** ist unwahrscheinlich) „Lärm".

5. **u + i̯.** **dĭsdūcere** *desduire* „sich zerstreuen, unterhalten" > R 25 *deduiz* „Unterhaltung", kl. **ōsti̯um** > **ūstiu(m)** (Christl. Inschr. 39

[1]) Nicht sehr vollständig. Es fehlen *Venus, Cristal, M. Brut, Guerre Ste. (chescon* **quĭsque ūnum**, *alcon), Osterspiel* (Afrz. Übungsb.).

[2]) Zu *enclume* vgl. Mel. 22012 *englume* neuwall. eglym; *n*-Formen (z. B. 927 šklẽna) im O. und SO. ALF 457.

ustiarius, it. *uscio*) *úis* (*us* B 152), jūniu(m) *júin*. Auch andere Quellen ergeben gleichen Diphthong: Umlaut ọ + ī; *tuit*, *dui*; ọ + i pọdiu(m) *pui (Puy-de-Dôme)* „Berg"; ẹ + u tē(g)ula *tiule*, Umdrehung ergibt wohl durch Vermischung mit dem häufigeren Diphthong nfrz. *tuile* „Ziegel".

Der Diphthong ist ursprünglich fallend wie die Schreibung *us* ūstiu(m) B 152 und zahlreiche Assonanzen und Reime beweisen: Roland 239 *lúi: plus*; 1326 *lúisent* (lūcent): *nue* (nūda); Trist. Berol 1209 *hus* ūstiu(m): *lassus* (illac sū(r)su(m)). — Während im Osten (Vorliebe für fallende Diphthonge, Akzentzurückziehung bei steigenden), diese Betonung bleibt (ūstiu(m), ist im O. heute uːʃ, yːʃ usw., vgl. ALF 1062 und 14 „*aiguille*"), strebt das Zentrum[1]) zur Endbetonung. Vgl. R 332 *anuie* (inŏdiat): *amie* (amīca). Daher nfrz.: frūctu(m) *fruit*, *acūc(u)la (kl. acŭcula) *aiguille* (ɛgɥíːj), während rūgitu(m) afrz. *ruit*, nfrz. *rut* (spr. ryt) „Brunst" (Jagd = Ardennen?), *lūcta afrz. *luite*, nfrz. *lutte*, jene dialektische Entwicklung zeigen. — Nasaliert wird in franzisch *ui* auch *i* > ɛ: *juin* (spr. ʒɥɛ̃). — Im Anlaut wird die starke Reibung von ɥ als Aspirierung empfunden und geschrieben: ūstium *huis*, ŏlẹum *huile*, hŏdie *hui*.

In a(u)gūriu(m) *äur*, *ëúr* statt *ëúir* ist *ëui* vermutlich vor der Tonverschiebung zu *ëu* geworden.

Kapitel 7.

Haupttonig vlat. Ẹ.

Quellen: kl. lat. ē, ĭ, œ (gelegentlich æ), germ. ê, ĭ.

1. frei ẹ + Orales > afrz. *ei*. Die Eide schreiben *i*: *sapēre *savir*; *potēre *podir*, dēbet (?) *dift*, sĭt *sit*. Man faßt dies als Unvermögen, den neuen Diphthong graphisch zu fixieren. Dem widerspricht die korrekte Wiedergabe von ẹ + i in dirēctu(m) *dreit*. — Bereits Eulalia schreibt concrēdere *concreidre*; Jonas: habēre *haueir*, -ē(b)at *saveiet* usw.

Dieser Diphthong (mit dem sich erwähntes *ei* aus ẹ + i zusammen entwickelt, das wir darum diesem Abschnitt anschließen werden), bleibt im Westfranzösischen und reimt nur mit sich selber (ruhige Lippenhaltung?). Er monophthongiert zu ɛ. Hier ergibt beispielsweise

---

[1]) Guiot v. Provins spricht noch úi (um 1200): Bible G. 1208 *murmure: lúire* (lūcere), 2342 *plúie* (*plŏvia): *rue* (rūtat). — Ebenso Rustebuef (um 1250), *Ordres de Paris* 127 *droiture: lúire; Dis des Cordeliers* 75 *dure* (dūrat): *condúire*. Nur *cuide* cŏgitat: *i (Bataille des vices 29)* zeigt *uí*. Die Endbetonung charakterisiert heute Seine- und Loiretal.



das Suffix -ētum -ēta (= „Hain"): *Les Aubrais* (Loire; álbaru(m) „Weißpappel"), *Rabelais* (aus Chinon: acerábulu(m) *érable* „Ahorn"), *le Coudray* (corylus „Haselstaude" > *colurus, afrz. *coldre*[1]).

Im Zentrum, NO. und O. (starke Lippenmimik) finden wir dagegen: *Fresnoy* (fraxinētu(m)) „Eschenhain" in verschiedenen Schreibungen (Jura, Ardennen, Aisne). *Rouvroy* (roborētu(m)), it. *Rovereto* „Eichenhain" (Ardennen, Aisne). Hier haben sich also die Elemente des Diphthongs voneinander entfernt: *ẹi* ist durch Velarisieren und Runden von *e* zu *ọi* geworden. Erstes Vorkommen bei vortonigem ę + i̯: Jonas *noieds* (necatos) (X. Jahrh. Osten). — Nun ist B. wohl ursprünglich von einem Anglonormannen geschrieben, dann aber von einem Wallonen redigiert worden. Aus älterer Redaktion rühren folgende Schreibungen her: 83 recĭpit *receit*, 86 con-rēdu(m) (germ., „Gerät") *cunrei*, 106 mane ĭpsu(m) *maneis*, 121 trēs *treis*, 140 habēre *aveir*, 170 crēdit *creit* usw. Meist korrigiert der Abschreiber *ei* in *oi:* B 11 sē *soi*, trēs *trois*, 40 vĭdit *voit*, 260 pĭlum („Haar") *poil* usw. Aber auch die Reime zeigen seltene Spuren eines Dichters, der *oi* und nicht mehr *ei* sprach: 338 *nọise* (nausea): *aquoise* (ad-qu(i)ētiat), 346 *gọie* (gaudia): *voie* (vĭa). Die Herausgeber, die den östl. Reim 344 übersahen (s. unten), konstatieren, daß *ei* im Reim meist rein ist, bis auf fünf Fälle (*M. Brut*, S. XXIX). Durch das Vorbild schriftsprachlicher Texte kommen Reime wie B 346 bei späteren Anglonormannen allerdings vor. Doch sind sie nie sicher, und die im *Eneas* und *Troia* behaupteten Fälle haben sich in der kritischen Ausgabe als unecht erwiesen. (*Eneas* ed. Salv. de Grave, S. XVII.) So sind also die Verse 338—347 mit ihren durchaus östlichen Reimen eher von einer fremden östlichen Hand, als etwa Franzisismen. Die genannten beiden Reime sind überall möglich, außer im NW. (untere Loire, Normandie, England). Aber der seltene Reim B 344 *acointe* (ad-cōgnit-at): *enchainte* (ĭncĭncta) ist im XII. Jahrh. wohl nur im Osten (vgl. S. 70) möglich und keinesfalls als „typischer Reim" zu fassen.

In der Pikardie wird der Diphthong *oi* zu *ɔi* geöffnet, vgl. Ille 2911 *pọi* (pauco): *moi* (mē). Der stark fallende Akzent läßt dann *i* lautschwach werden und verstummen: Cristal 7401 *tọrt* (tŏrtu(m)): *esploit* (explĭcitu(m)). Hier ist also ọi sicher zu ọ(i)

[1]) Natürlich findet sich schriftsprachliches *oi* in allen westlichen Schriftstücken. Vgl. E. Goerlich, *Die südw. Dialekte der Langue d'oïl*, Frz. Studien III, Heilbronn 1882, S. 6. Vgl. auch unten die Beobachtungen aus Brut Und so nehmen die heutigen Mundarten des W. häufig wa an. Vgl. ALF, Bl. 1200 *savoir*, Punkte 345 *Sauwer*, 378 usw., saᵉwar mitten im Save(r)-Gebiet (Normandie); *sawer*, das sich im Z. vielfach findet (227 vor den Toren der Hauptstadt), ist aus *savwer* (217) assimiliert.

geworden, während umgekehrt im Zentrum ọi *(jọie, nọise)* zu ọi > nfrz. wa wird, wogegen in der Champagne *ọi* und *ǫi* afrz. sauber getrennt bleiben (Christian).

Die weitere Entwicklung von zentralem *ǫi* zeigen folgende Reime der *Rose*:

352 *voise: courtoise.*

voise, Konjunktiv-Präs. von *vois* vado, hat von jeher Diphthong *oi* gehabt; *courtoise* (-ē(n)se(m)) ist also bei gleichem Resultat angelangt; die spätere Entwicklung sichert den Lautwert *ǫi*. — Ein Gleiches zeigen auch andere Reime des Romans (Langlois *Rose*, Bd. I, S. 200). Aber sie sind nicht sehr zahlreich, und so könnte man sie auch als typisch schriftsprachliche Reime fassen. Weiterhin finden wir in R folgende charakteristische, B 344 verwandte Bindungen:

271 *soies* (sĭ́as): *aies* ((h)a(b)ẹas (der Lautwert von *ai* ist ɛ, S. 103),
338 *esmay* (Verbalsubst. von *esmaiier* *ex-magare „nicht mehr mögen"; a + i̯): *moy* (mē),
348 *moi* (mē): *lessay* (laxa(v)i)
253 *saine* (sana): *essoine* (germ. ex-sŭnnẹa).

(Vgl. Langlois *Rose*, I S. 196.) Wenn Reime wie 253 mit ọ + i̯ nicht wären, so würde man westliche Entwicklung annehmen. So aber muß man diese Reime mit etwa gleichzeitigen Schreibungen der Urkunden der mittleren Loire zusammenbringen: *sapēre *savoier*[1]); vgl. Schwan-Behrens *Materialien*, 2. Aufl., Stück LXVIII, aus Loches.

Was ist also vorgekommen? ói ist in einem Teile von Frankreich zu oé geworden. Wann und wo? Schon der M. Brut schreibt mehrfach *oe* für *oi*: 276 recĭpit *rechoet* 1345 dēbea(m) *doevie* (!), 4157 Tĭberim *Toevre*, vgl. B 35 pĭctavīnu(m) *Poetevin*. Ähnlich Ezechiel. Danach wäre der Osten (Wallonie, Lothringen) vorangegangen, wie wir ja auch in einem östlichen Text (Jonas) zuerst *oi* für *ei* fanden. Es folgt das Zentrum (Rustebuef) bis zur mittleren Loire. Über die Entwicklung oɛ > wɛ > wa vgl. oben S. 42. Der Humanist Henri Estienne warnt (1582) davor, *moas*, *foas*, *troas* auszusprechen „*comme le menu peuple parisien*". Zu diesen zwei Aussprachen des XVI. Jahrh. Gebildete *rwɛ*, Volk: *rwa* kommt eine dritte: Aus der nur wenige km von der Hauptstadt entfernten Normandie kommen Kaufleute, Schiffer, Adlige

[1]) Langlois hat in seiner Ausgabe nur in den Reimen, in denen *ei* und *oi* (vgl. R 352) gebunden sind, die Schreibung *oi* durchgeführt. Die Lautung der Dichter ist für ihn *ei* oder *ai*. Reime wie Schrift stehen unter schriftsprachlichem Einfluß. Doch habe er selber lange geschwankt, bis er sich für diese Uniformierung entschloß (*Rose*, Bd. I. S. 211). — Interessant ist die Schreibung der Hs R 42 pĭlos *peus*, nfrz. *poils*. Hat l + Kons. die Diphthongierung aufgehalten? Wurde *peils* zu *peus*? S. unten S. 73 Suffix -ēlis.



und bringen ihre Lautung: ɛ. Sie sagen: crēta *craie* (normannische Kreidefelsen), *falaise* (germ. falĭsa B 243 *faleise: galeise* (gallĭsca) *faloise* (Christian)), lamprēda *lampraie* (Fischer), vielleicht auch monēta *monnaie*. Die italienischen Fürstinnen der Renaissance (Katharina und Maria von Medici) ziehen die normannische Lautung der für sie schwer sprechbaren franzischen vor, und ihre Umgebung folgt ihnen: *français* statt *françois*, *je chantais* statt *je chantois*[1]). So spricht der Hof in Verbalformen (Imperfekt, Konditional) ɛ, während beim Nomen die Aussprache sich spaltet. Ob vorhergehender Konsonant die Entwicklung beeinflußte, erscheint bei den häufigen Doppelformen fraglich.

Herzog, Histor. Sprachlehre des Neufranzösischen, S. 32 ff.
Horning, Zt. 23, S. 481: ɛ nach Liquiden, wa nach Labialen (?).

Erst im XVIII. Jahrh. folgt die Schrift und schreibt *ai*, wo ɛ ausgesprochen wird, Voltaire trat dafür ein. Zu den Mundarten vgl. Herzog Stück 40 (St. Paul) mit Lautung wɛ, Stück 41 (Lille) mit Lautung *o*. Suffixe und Bemerkungen zu dem Abschnitt S. 72, Nr. 6.

2. ẹ + Oral + i̯ > afrz. *ei*, das mit *ei* aus frei ẹ + Oral zu *oi* wird und dessen weitere Entwicklung teilt.

Eide *dreit*, B 6 francĭscum *francheis* (nfrz. *Français* neben *François*), B 85 rēge(m) *rei*, 259 germ. frĭsk *freis* (nfrz. *frais*, wohl nach dem Fem.), 64 vĭce(m) *fois*, 84 explĭcitu(m) *esploit*.

l deckt den Tonvokal, doch zeigt die Entwicklung der Lautfolge -ĭli̯u auf einem großen Teil des Gebiets Umlaut (> *-il*), während -ĭli̯a im Z. normal zu *-eille* (= eḷə) wird: *tĭli̯u(m) Linde (kl. tĭlia) gibt im Osten und Norden den häufigen Ortsnamen *le Til*, im Westen *le Teil*. Dagegen ergibt tĭli̯a nfrz. *teille* „*écorce du brin de chanvre*". M. L. erklärt: Silbenanlautendes *ḷ* (*te-ḷə*) läßt den Tonvokal unbeeinflußt; silbenauslautendes *ḷ* (*teḷ*) lautet den Tonvokal um (> *tiḷ*). Ebenso entwickelt sich mĭli̯u(m) *mil* Hirse; cĭli̯u(m) *cil* kann auch zu folgendem Abschnitt gehören; *conseil* (nfrz. kõsɛːj, consĭliu(m)) B 228 statt **consil*, ist also analogisch nach consĭli̯at *conseille*. — Der Osten hat *consoille* und danach *consoil* (Jourd. B 285: *ọi*), *mervoille*; in -ĭli̯a trat also i̯ in die Tonsilbe über. Ebenso entwickelt sich -ĭclu: ö. *soloil* gegen zentr. *soleil* (nfrz. sɔlɛːj). Schwache Palatalisierung von *n* und *l* werden wir im NO. und O. auch weiterhin feststellen, sodaß hier die Artikulationsgewohnheit als Grund der Entwicklung anzunehmen ist[2]).

---

[1]) Horning (Zt. 23, 481) nimmt an, daß vokalische Stämme hier vorangingen: priwɛ > priɛ, *noyais* = nwɛwɛ > nwɛjɛ. Man vgl. aber Herzog, Stück 40, 20, puyụɛ: (pujwɛ in unserer Schrift), 28 vẹyụẹ (vejwɛ) (= *pouvait* und *voyait*).

[2]) Vgl. auch den östlichen oder agln. Reim B 13 *plaine* (plana): *cumpaine* (*compani̯a, nfrz. *compagne* kɔ̃paɲ).



Die Nähe der deutschen Grenze mag die Gewohnheit beeinflußt haben, palatalisierte *l* und *n* sind ja der deutschen Artikulation auch fremd.

Herzog, Zt. f. S. XXIII, 1, 302. — M. L., frz. Gr. § 52.

Die weitere Entwicklung nach Vokalisierung von l + Kons. S. 75, 76.

Bemerkung. k + a der Ultima kann die vorhergehende Tonsilbe nicht palatalisieren, da sich bei seiner Entwicklung zum Zischlaut *(ch)* die Zungenspitze hebt, nicht senkt, der Zungenrücken senkt (nach *a* zu!), nicht hebt: **frĭska** *fresche*, nfrz. *fraîche*, mit falsch analog. Schreibung.

3. į + frei ẹ ergáb vermutlich **iei*, wie die unten zu besprechenden į + a + į, ε + į. Dies **iei* wurde vorliterarisch zu *i*, die kurze Zungensenkung des *e* wurde immer kürzer und unterblieb schließlich ganz. Bemerkenswert ist, daß das gleitlautartige *i̯* von sich nach vorn verschiebendem c + ē (> tsįe) nur vor freiem Tonvokal (**cēra** **cieire* > *cire*) blieb, vor gedecktem aber (**ecce ĭsta** *ceste*) wieder schwand. Vgl. t + į.

Beispiele: Eulalia: **mercēde(m)** *mercit: venir*, B 192 **pagē(n)se(m)** *päis* (s. unten Suffix -ē(n)sis), R. 74 **cēra** *cire: dire*.

4. ẹ + ī > afrz. durch Umlaut i: **ĭllī** *il*, wogegen **ĭllos** *ęls* ergibt, **ecce istī** *cist*, wogegen **ecce ĭstu(m)** *cęst* ergibt, ***prēsī** (Perf. von **prēndere**) Pirson S. 36, 29 proprisi *pris*, **fēcī**, ebenda S. 5, 20 fici *fis*.

5. ẹ + u̯ wurde zu *iu*, ẹ + u̯ī zu *ui*. Es sind also regelrecht: ***cēpu(i)t**: M. Brut 1627 *aperciut*, B 219 *reciurent*, **sēbu(m)** „Talg" *siu* — sodann die Buchwörter (Erhaltung der Pänultima über den Fall von g vor u hinaus) **tégula** *tiule*, **régula** *riule*. Dagegen ẹ + uī: ***cépu̯ī** *aperçui*, **dēbu̯ī** *dui*. Analogisch wird die 3. Person zu *-u-*: M. Brut 2166 *dut*. Neben *riule* finden wir *reule rieule* (QLR., Dial. Greg.), franzisch Umdrehung zu *ui* (wohl Substitution des häufigeren Diphthongen): *siu* > *suif*, das *f* analogisch (vgl. Benary, 94 ff.; ALF 1266 *suif*, 1343 *tuile*).

6. **Suffixe.** frei ẹ + Oral: **-ēre** (Inf.) **habēre** *aveir* > *avoir*. — į + ēre: **lĭcēre** *leisir*, *loisir*, **nŏcēre** *nuisir*, **placēre** *plaisir*, **jacēre** *jesir*, also ein Konjugationsübergang durch die Zufälle lautlicher Entwicklung bedingt. Da die übrigen Formen zur ī-Konjugation nicht passen, geht ein Teil der Infinitive wieder zur e-Konjugation: *nuire*, *plaire* (nach *conduire*, *faire)*, während der substantivierte Infinitiv *le plaisir* bleibt; *loisir* wurde defektiv und starb aus *(le loisir)*, *gésir* ist am Aussterben.

-ētis *-eiz* > ostafrz. *-oiz*. Vorliterarisch wurde diese Endung im Z. durch *-ez* aus **-atis** ersetzt. Fälle wie Rol. 508 *ameneiẓ*

(**admĭnētis** Konj. Präs.): *deiz* (**dĭgitos**) sind unsicher; *aveiz* im Osten ist nicht **-ētis**, da hier frei **a** zu *ei* diphthongiert, vgl. die Schreibungen B 11 **armatus** *armeiz*, 91 **spata** *espeie*. Nur im Futur hält sich *-eiz* *-oiz* neben analogischem *-ez* afrz. sehr lange: Rol. 79 **ire (hab)ētis** *ireiz:* **portare-ētis** *portereiz*: **rege(m)** *rei.* Aber: 70 *irez: 72 porterez: 75 asez* (**adsatis**). — Noch R 26 *droiz: entreroiz* (**ĭntrare-ētis**).

-ē(b)am (**habē(b)am**) dissimilierte nach labialen Stämmen zu ***-ēa(m)**, das sich allmählich als Imperfektendung in allen Konjugationen durchsetzte: B 16 **est-ē(a)t** *esteit* B 19 **cant-ēant** *chantoient*.

-ētu(m) „Pflanzung, Hain", vgl. S. 68, 69 nfrz. -ɛ, in östl. Dialekten -wa, worauf dann in Schriftsprache und Dialekten mannigfacher Ausgleich (M. L. frz. Gr. § 84). — **-ē(n)sis** tritt zu Ortsnamen (Eigen-, später auch Gattungsnamen) und bezeichnet die Bewohner. Hierzu kommt aus germ. Quelle **-ĭscus** in gleicher Bedeutung. Sie ergeben nämlich beide lautgesetzlich *-eis*, *-ois*, nach ḭ: *-is*, nur ist **-ē(n)sis**, *-eis*, *-ois* ursprünglich eingeschlechtig, während **-ĭscus** ein Fem. **-ĭsca**, *-esche* hat. Diese Feminina wurden dann durch analogisches *-eise*, *-oise* früh ersetzt:

germ. **bŭrg-ē(n)se(m)** (it. *-ese*) *borgeis* > *bourgeois* „Burgbewohner", germ. **mark-ē(n)se(m)** *marchis* „Markbewohner, Markgraf", **cọ(h)ort-ē(n)se(m)** *corteis* > *courtois* „Hofbewohner" > „höfisch", **gallĭscus**, *galeis*, *galesche*; B 243 *galeise: faleise*, (**falĭsa**); **francĭscus**, *franceis*, *francesche* (Zt. XVI. 244); aber schon Roland 396 *par la franceise gent;* nfrz. *français*, *française* neben *François*, *Françoise*. Und so stehen *Orléanais* (neben *denier orlénois*, *Cresson Olénois*, *Alenois* Rabelais III 50) *Marseillais*, *Portugais* neben *Franc-Comtois*, *Lillois*, *Bavarois*. (Vgl. M. L. frz. Gr. § 84).

Seltenes **-ēlis** (modal von Adjektiven) ist mit dem gleichbedeutenden **-alis** zusammengegangen: G. de Provins, Bible 876 *crüaux: loiaux*. Dialekte zeigen etymologische Formen: Brandan 155 *fëeil* (**fĭdēle(m)**): *veil* (**vēlu(m)**), Osten *fëoil;* afrz. *fëel*, *crüel* zeigen *-el* aus **-ale(m)**. In R 232 *Keuz* (Eigenname, vermutlich **Caius**): *crüeus* könnte man, wegen R 42 *peus* **pĭlos** (nfrz. *poils*), mundartliche Form aus **crūdēlis** annehmen. Doch ist *crueus* auch der Subjektiv des Zentrums, mit einem Fem. *crueuse* (Christ. de Pisan *Ballade* 5, 25), zeigt also Suffixtausch (**-ōsus**); nfrz. *fidèle* ist Latinismus. — Vgl Cohn S. 59.

Bemerkungen. Suffixtausch zeigen: **complēta** *complie* „Abendlied" nach *complir*, Cohn, S. 225. (Brandan 518 *chanterent complie*), **querēla**, schon klass. **querella** R 294 *querele*, **candēla** *chandelle* neben lautgesetzlich *chandoile*, Cohn 215; **berbēce(m)** M. Brut 866, *berbiz*, *brebiz*, **sorēce(m)** *soriz* folgen dem häufigeren **-īce(m)**, vgl. Reich. Gl. 1018 *oves: berbices* (Cohn S. 41). Buchwörter sind: **arbĭtriu(m)**

arvire, vĭtiu(m) *vice*[1]), ĭnvĭdia *envie*; *prophete* (Rol. 2255): ɛ, *comète*, *décret* (Bible G. 2436: ɛ aus a), *secret* (St. Thom, S. 14: ɛ aus a), B 333 *pöete*, R 334 *quite* (quĭēta): *dite* (neben volkst. afrz. wie nfrz. *coi* qu(i)ētu(m), vgl. Chr. Inschr. 10 requevit). Zum Suffix -ĭtia: afrz. *-ece* neben dialekt. *-eise*, gelehrt *-ise* vgl. unten t + i̯.

7. frei ẹ + n > *ei* > *ai* > ɛ̃.

Ursprünglich ging also frei ẹ + Nasal mit frei ẹ + Oral und diphthongierte zu *ẹi*. Nun macht sich der Einfluß der beginnenden Nasalierung bemerkbar und öffnet *ẹi* > *ɛi*. Auf dieser Stufe steht Roland, der *-ein-* mit gedeckt *ɛ* + *n* assoniert: 1788 *entendent* (ĭntĕndunt): *aleine* (alēna): *peine* (pœna): *feindre* (fĭngere): *enseigne* (ĭnsĭgna): *gente* (gĕnita).

Norm. Agln. monophthongiert dies *-ein* im XII. Jahrh. zu *ɛn*, woraus sich Reime wie *meins* (mĭnus): *Troiains* (= *Troïiens*) erklären (Troja), — womit B 362 zu vergleichen ist. Im Pik. dagegen ist die Schreibung *-ein* im XII. Jahrh. ungewohnt, man schreibt *-ain* und assoniert mit *a*. Dem entspricht, daß heute ein Teil des NO. *ā̃* oder *ā̃n* hat (nö. Diphthongkürzung, Matzke, S. 664). — Im Osten wird *-ein*, wie der orale Diphthong, nach Labial zu *-oin* weiterentwickelt, und hier haben wir heute vwɛ̃n und *vɔ̃n* (ö. Diphthongkürzung) vēna. — Im Zentrum schließlich wurde *-ein* zu *-ain* wie im Pik. von hier aus aber nicht zu *ā̃*, sondern zu ɛ̃ monophthongiert, beides der Artikulationsgewohnheit entsprechend. Vgl. R 277 *certaine*: *paine* (pœna), ALF 1356 *veine*.

John E. Matzke. Ai and ei in French before Nasals.
PMLA XXI 639.

Drei Worte mit labialem Konsonanten im Anlaut der Tonsilbe wandeln auch schriftsprachlich *ein* > *oin* wie im Osten: avēna *avoine*, fēnu(m) *foin*, mĭnus *moins* (auch mĭnor *moindre*). Die Vorliebe der Labialen für Rundung siegt über die Vorliebe des *n* für gespreizte Lippenhaltung. Allerdings widerspricht dieser phonetisch einwandfreien Erklärung mĭnat *meinet* (nfrz. *mène*) neben *moins* und vēna *veine* neben *avoine*. Doch kann *veine* gelehrt sein (Ärzte), und *moine* (mĭnat), *poine* (pœna) kommen nicht nur im Osten häufig vor (R 136 *poine* und oft bei Christian), *paine* kann Latinismus sein, *mène* folgt *mener*. — In Paris, der Pikardie, der Champagne sind *avaine*, *fain* und *mains* die ursprünglichen Formen: Cristal 7133, Rustebuef *Mar. Eg.* 455 *mains* (manus): *mains* (mĭnus), auch R 392 *mains* (mĭnus). — Wegen dieser dialektischen Spaltung wäre man geneigt,

[1]) Dagegen entwickelt sich vĭtiatus „verschlagen" volkstümlich: R 70 *envoisiez* REW 9396.

nfrz. *avoine, foin* für *avaine* (so Rustebuef und Paris bis XVIII. Jahrhundert), *fain* (Erec 456), aus dem Dialekt zu holen, der die Hauptstadt mit Futtermitteln versorgt (Burgund M. L.), doch kann *moins* kaum aus einem Dialekt stammen [1]), und erklärt sich durch Labialisierung, wie mundartlich aus *jamais* > ʒamwɛ, aus *maison* > mwesɔ̃ wird. Vgl. M. L. frz. Gr. § 99, Herzog, § 23

Suffixe: -ēmus (2. Plur.) vorliterarisch durch -ŭmus (sŭmus) ersetzt. -ēnu(m) in venēnu(m), afrz. *venin*, *velin* zeigt Suffixtausch (> īnu(m) S. 65); O. Ps. S. 246, 49 *venim* (vgl. nfrz. *venimeux*) erklärt sich am besten durch Dissimilation der beiden *n* (REW). — Griech. -ēnon dagegen wurde erst als -īnon entlehnt. Vgl. App. 48 *byzacenus non bizacinus*, daher pergamēnu(m) *parchemin*. Cohn, S. 219.

Bemerkung. fĭmus „Mist", vlat. *fĕmus nach stĕrcus, vgl. Reich. Gl. 399, stercora: fem' afrz. *fiens*.

8. i̯ + ẹ + n hat sich nach der Diphthongierung in derselben Weise von frei ẹ + n getrennt, wie i̯ + ẹ von frei ẹ + Oral: *-*iein* wurde zu -*in* monophthongiert. racēmu(m) *raisin*, Saracēnu(m) *Sarasin*.

9. Gedeckt ẹ + Oral bleibt: B 46 mĭttere *metre*, 90 mĭttit *met*, 81 ecce ĭlla *cele*, brĭtto *Bret* usw. — Im Roland sind die Assonanzen auf ɛ aus gedeckt ĕ und ɛ̄ aus frei a von diesem *ẹ* frei. Tirade 120 bindet nur Worte auf gedeckt ẹ: 1562 epĭsco(p)us *evẹsques*: mĭssa *mẹsse*: prod-ĭtias *prụ̈ẹces*: tra(n)smĭttat *tramẹte*: *regrete* „es dauert mich", welch letzteres also weder von requīritat noch regratat abgeleitet werden kann. Etwa: regredi + recrēdere afrz. *recreire* „die Ansicht der Gegenpartei anerkennen" (Pirson 36, 14 *recredidit vel recognovit*) > *regrēditare. Schon im XII. Jahrh. wird dieses *ẹ* in Mundarten offen und fällt mit gedeckt ɛ zusammen: vgl. B 57, 166 usw.: *wĭrra *guerre*: tĕrra *terre* (typischer Reim), B 320 *pulcele* (-ĕlla): *massele* (maxĭlla), während der NO. und O. beide *e* weiterhin auseinanderhalten. (Aiol.)

Vgl. M. L., frz. Gr. § 95, J. Vising, Z. f. S. 39, 1, S. 1.

Vor *u* aus gedeckt l ist die Entwicklung mundartlich verschieden: Während schriftsprachlich ĭllos *els* > *eus*, ecce ĭllos *cels* > *ceus*, capĭllos *chevels* > *cheveus* die übliche Monophthongierung von *eu* zu ø zeigen, lassen Mundarten assimilierend *eu* > *au* werden. Der Osten

[1]) Während bei den übrigen Worten die dialekt. Verschiedenheit sich erhielt, ist mwɛ̃ heute fast durchgeführt. Der Norden zeigt nur Spuren von mɛ̃, der Osten von mõ und mwõ, der Westen von mɛ̃. (ALF Bl. 1356) Gilliéron nimmt an, daß das Schicksal des Wortes durch die Nähe von *main* manum beeinflußt wurde (vgl. L. Bl. 19, 377). Sicher ist, daß der Schuleinfluß sehr stark sein muß. (Rechenunterricht.) — Zur Rose vgl. Langlois I S. 195, 196.



einschließlich Paris hat ĭllos *aus* (resp. *iaus*: So Christian, Rustebuef *Elisabeth* 311 : *aniaus* -ĕllos); capĭllus ist *chevaus* > *chevos*, capĭllu(m) aber *chevel* und erst analogisch nach *chevos*: *chevol*. So Rustebuef: ebenda 1465 *chevols* (capĭllos): *fols* (fŏllis); 1491 *chevol* (capĭlli): *fol*. — *Sŏlĭc(u)lu(m) deklinieren Christian, Sermo de Sapientia S. 282 noch *li solaus*, resp. *solos* — *lo soleil*, resp. *soloil*. — Dagegen hat der W. *els*, *eus*; *chevels*, *cheveus*, vgl. R 33 *cheveus*, 42 *peus* (pĭlos, frei ẹ). Diese Formen reichen bis in die Westpikardie, die zwischen *eu*, *au*, *iau* schwankt: Aiol 230 *ciaus* (ecce ĭllos), 241 *ceus*, 8276 *cavex*, 258 *consaus*, Obj. Sing. *consel* (7353)[1].

Bemerkung. Der afrz. häufige Reim *senestre* (sinĭstra): *destre* (dĕxtera) erklärt sich aus bereits vlat. Vermischung beider Wörter. — stĕlla war vlat. stēla (ll > l nach langem Vokal, vgl. στηλα des griech.-lat. Glossars, afrz. Üb. B., S. 247) > *estoile*, M. L., Ro. Gr. I § 545. — metĭpsimu(m) „selbst" *mëesme* neben *mëisme* (:*i* Rol. 1644). Dies Nebeneinander ist nicht auf Frankreich beschränkt, weshalb vlat. Affektdehnung metĭpsimus denkbar ist. — spĭssus ist afrz. lautgesetzlich *espes*; *espois* nach spĭssia *espoisse*.

Sinistre, *saintisme*, *epistle*, nfrz. *épitre* sind gelehrt, *vierge* vielleicht Mischform von gelehrtem *virge* und volkst. *verge*, doch vgl. S. 90.

10. Gedeckt ę + **Nasal** > afrz. ẽ, ã.

Der Beginn der Nasalierung hat ę zu ẽ geöffnet, und auf dieser Stufe steht das Altnormannische und sind das Pikardische und Wallonische bis heute stehen geblieben, soweit die Reichssprache nicht ihre Lautung aufzwang. So bindet B 340 *prent* (prę(h)endit > prẹndit): *bonement* (bŏna mĕnte), aber nie -en mit lat. -an[2]. Und so ist im NO. noch heute ẽ, vẽ (lat. ĭn und lat. ventu(m)) von ã (annu(m)) geschieden[3]), während alle drei im übrigen französischen Gebiet ã (bzw. vã) lauten. Dort ist nämlich durch die Nasalierung die offene Zungenartikulation nach hinten zu *a* verschoben worden, hiermit die nasale Artikulation verstärkt worden, gleichsam alle Muskeltätigkeit auf die Gegend des Gaumensegels konzentriert. Und so assonieren und reimen, seit es eine franzische Dichtung gibt, die gleichlautenden *-en* und

[1]) In der West-Pikardie bleibt auch ε + l unverschoben, bĕllus *beus* npik. bjø in der Reichssprache aber *beaus*! Aiol 255 *oiseus* avi-cĕllus; auch a + ụ, au + ụ ergeben *eu*. Vgl. nun Schürr. *Sprachgeogr. Stud.*, Zt. 41, 131. Walter gehört dem Gebiet an, das *eu* aus ẹl und ęl nicht zu *au* werden läßt, oder braucht typische Reime: Eracle 1409 *preus* (prŏdis): *pareus* (parĭculus > *parelz*) 2150 *deus*: *eus* (ĭllos) usw.

[2]) B 186 *covenent: gent* ist Latinismus: *covenent* (conveniendo) steht stets neben *covenant*, wie *escient* (sciendo) neben *esciant* (R 282, 318, 336).

[3]) Vgl. ALF 1369 *vent:* Pik. und Wall. haben vẽ, das sich in der Normandie, von franzisch vã verdrängt, nur noch sporadisch findet: Punkt 345, 358. Für *en* ist das Resultat ähnlich, vgl. ALF 1325 *en travaillant*.

-an miteinander: Roland, Krslr., Christian, vgl. R 134 *frans* (francus): *aprens* (apprēndo „unterrichte"), 283 *ament* (eméndet): *amant* (amantes Subj. Plur.), 376 *ledenges* (laid-ĭngas „beleidigst"): *anges* (angelos). — Erstes Vokommen: Pirson 49, 28 *langua* (lĭngua) ca. 850.

11. Gedeckt ẹ + n + ị:

a) *n* ist silbenanlautend	b) *n* ist silben-auslautend	c) *n* durch Zischlaut gedeckt
dĭgnat *deigne(t)* insĭgna *enseigne* nfrz. ɛ, *n* ist palatalisiert	vĭncere *veintre* incincta *enceinte* fĭngere *feindre* sĭgnum *sein* nfrz. ɛ̃	laid-ĭngat *laidenge* vĭndēmia nfrz. *vendange* frk. lausĭnga *losenge* (Ille 4197: *prenge*) nfrz. ɑ̃

Wie immer gibt der Zischlaut (Zungenspitze hoch) kein ị an den Tonvokal (ẹ entwickelt sich also wie gedeckt ẹ vor n); silbenanlautend *n* wurde durch ị palatalisiert, vorhergehendes ẹ blieb undiphthongiert und gedeckt; *deigne* ist also phonetisch dɛɲə und wird wie gedeckt ẹ + n stets afrz. offen (s. S. 76). — Silbenauslautend *n* aber war schwach palatalisiert, dafür trat ị über. In *veintre*, *enceinte* ist *ei* afrz. Diphthong, und darum wohl finden wir ihn auch in der Gruppe b vielfach zu *oi* weiterentwickelt. Im Osten *foindre*, *foindant* (Dial. Greg.). Die Rose hat *pointe* (pĭcta > pĭncta nach pĭngere), das mit *cointe* (cōgnita) reimt (nach Langlois I, S. 196), vgl. R 36 *pointure*.

Bemerkung. benĭgnu(m) *benin*, malĭgnu(m) *malin* sind analogische Mask. von den ursprünglich eingeschlechtigen *benigne*, *maligne* (Dial. Greg.) und gelehrt, vgl. Cohn 169; ebenso *digne* (neben dĭgnat *deigne*) usw.

Kapitel 8.

Haupttonig vlat. Ọ. (Quellen: kl. ō, ŭ, germ. ŭ.)

1. **Frei ọ + Orales.** Frei ẹ diphthongierte vor Oralen, wie vor Nasalen. Frei ọ dagegen nur vor Oralen zu *ọu*; und auch hier findet sich der Diphthong nur in Franzien durchgeführt, während die afrz. Dialekte teils überhaupt nicht, teils mit Einschränkungen diphthongieren Folgendes *-R* verhinderte vielfach (ursprünglich auch in Paris) die Entwicklung zu *ọu*, was sich aus dem flachen Zungenrücken des Zungen-*R* erklärt, der der Hebung in die *u*-Stellung widerstrebte. — Auch nachfolgendes *-e* verhindert die Diphthongierung, d. h. die Zungenstellung *e* verhinderte den Umweg über *u*.



Betrachten wir die Dinge geographisch, so haben wir folgendes Bild:

1. Normannisch-Anglonormannisch und Westfrz. überhaupt unterbleibt die Diphthongierung[1]) bis auf dŭos und sōlus (Eneas, Troja); *ρ* ist sehr geschlossen, wird meist *u* geschrieben und reimt mit gedecktem *ρ* und mit *u* aus lat. ū, B 67 (frei), B 23 (gedeckt). Gelegentliche Schreibungen mit *ou* (oder späterem *eu*) sind schriftsprachlich. Eneas hat also -ōrem *-or*, -ōsum *-os*, *jalos*, *espos*, *cöe*, (cōda). Nur *deus* dŭos reimt 5415 mit *eus* (ĭllos), und ebenso 7839 *seus* (sōlus). (Typische Reime? *deus* „zwei" ist franzisches Lehnwort, bei Zahlen ist der Schuleinfluß stets sehr stark.)

2. Pikardisch entwickelt sich der Diphthong regelmäßig außer vor *-R*, in dieser Stellung reimt frei *-ρr* mit gedeckt *-ρr; -ρus* (-ọsu(m)) wird frühzeitig (1150) zu *-eus*. Walther von Arras hat es bereits, wenn auch oft *ou* geschrieben wird: Ille 151 *preus* (prōdis): *neveu* (nepōtem) 1024 *orgillous* (-ōsus): *sous* (sōlus) 1465 *seus* (sōlus): *orgillex* (l. *orguilleus* -ōsus). Alle diese Schreibungen werden durch folgende Reime als *eu* bestimmt: Eracle 1409 *preuz* (prōdis): *pareuz* (parĭc(u)lus *parels* > *pareus*); 1723 *conseuz* (consĭlium Obl. Plur.): *preuz* (prōdis) 2150 *deus* (dŭos): *eus* (illos). Ebenso Ille 5514.

3. In der Wallonie dagegen bindet Venus (234) *joios* (-ọsus) mit gedekt ọ: *tρs* (tōttos) und *nos*, die *-ρr* Tiraden binden sämtlich frei und gedeckt ọ, in denen auch *u* aus lat. ū vorkommt. — Das Poema Morale dagegen (Ro. F. 3, Zt. 39) bindet -ōsus fast nur mit sich selber und mit mehrdeutigem *lρs* (lŭpus)[2]), auch die Reime auf -ōre(m) (96, 175: *amur!*) sind rein, und erst von Strophe 308 ab erscheint *jρr* mit -ōre(m) gebunden (Str. 337, 362, 428, 453). Mit diesen bis auf die Bindung mit *jρr* franzischen Reimen kontrastiert die konsequente Graphie *-or*, *-ur* und *-os*.

4. In Lothringen und Burgund haben wir durchaus Diphthongierung zu *ρu*, die sich aber nicht zu *eu* entwickelt wie pikardisch-franzisch, sondern sich zu *u* monophthongiert, (Apfelstedt, *Lothr. Psalter* § 46) oder diphthongisch bleibt. Vgl. ALF 1009, „*peureux*", -ōsus wird *-u*, sporadisch findet sich aber *ow* und *ao*[3]).

5. In der Champagne bleibt *ρ* vor *R* undiphthongiert, auch folgendes *-e* hält die Diphthongierung auf, wo aber diphthongiert wird, ist *ρu* zu *eu* geworden: Christian hat also *seul* fem. *sole*, *deus* (dŭos) aber *cρe* (cōda). Erec 3438 *vos: dos* (dŭos) wie im Wallonischen

[1]) Goerlich, Südwestl. Dialekte, S. 60, XIII. Jahrh., ọ intakt.

[2]) Zu Str. 69, *sols* (sōlus): -ōsus: *dous* (dŭos) vgl. unten S. 80.

[3]) Diese neulothr. Diphthonge sind auch schon für sekundär gehalten, die Diphthongierung von frei ọ im Lothr. für problematisch erklärt worden. Schönig, Zt. Beiheft 45, S. 115.



zeigt das Schwanken der Champagne zwischen östlichen und zentralen Mundarten.

6. Franzien bis zur Loire hat vermutlich den Diphthong in jeder Stellung (nur vor *v* nicht, M. L. frz. Gr. § 87) im XI. Jahrh. zu *eu* entwickelt. Guiot von Provins geht hier mit dem Zentrum und reimt: Bible 164 *prǫu* (prōdis Subj. Plur.): *fǫu* fǫcu(m) (!), also wohl *preu: feu!* Vgl. 382, 906, *preu: leu* (lǫcu(m))[1]), 744 *malicieus* (-ōsus): *lieus* (lŏcus), 2386 *preu: neu* (nōdum). Weiterhin bindet er -ōsum und -ōrem: 1080 *anüious* (inodiōsus): *Prious*[2]) (priōres), das 1114 mit *seignor* reimt. (*r* + Kons. ist lautschwach: 1972 *gras* (grassus): *mars* (mar-cos)), sōlus mit -ōsus: 1348 *souz* (sōlus): *irouz* (irōsus). Da frei *-ǫr* mit gedeckt *-ǫr* nie reimt, ist hier ausnahmslose Diphthongierung gesichert und offenbar die Stufe *eu* schon erreicht. Seltsamerweise scheint dies noch um 1250 vor R in Paris nicht der Fall: Rustebuef reimt häufig *jǫr* mit -ōre(m), geht also mit der Pikardie.

Das *eu* aus freiem *ǫ* ist eins der Hauptcharakteristiken der franz. Schriftsprache und steht zu *u* aus sehr geschlossenem *ǫ* im NW., und *u* aus *ǫu* im Osten im Kontrast. Schriftsprachl. *époux*, *épouse* (Walther immer *espeus*, *espeuse* im Reim, vgl. noch Mél. 30161), *jalous* (R 345), *amour* erklären sich aus *épousér*, *jalousér*, *amouréux*, wenn hier nicht die provenzalische Minnedichtung mitsprach. Nfrz. ist der Osten sehr resistent, während der NW. beispielsweise dœ durchführt, und nur noch Reste von nevu (nepōtem) (ALF 397, 907) bewahrt. —

Das bisher nach dem Ort bestimmte wollen wir nun an den uns geläufigen Texten zeitlich bestimmen:

Die Eide schreiben *u: amur, suo* (sŭa), was als unvollkommene Wiedergabe des Diphthongs *ǫu* gedeutet wird. (?) — Eulalia hat *bellezour* (*bellatiōre(m) „schöner"), *soure* (sŭpra), *souue* (sŭa), stammt also aus einem Teil der Wallonie, der wie Lothringen durchaus diphthongiert. — Alexius dagegen diphthongiert wohl nicht: bindet -ōrem mit -ōnem (Str. 44 *maison*: *dolur*, vgl. 62, 66), -ōrem mit -ōsum (14 *espus: precius: amur* vgl. 66, 73). Da -ōrem, -ōsum mit gedeckt ō + n assonieren (66 *plurus* weinerlich: *seinors: guarirunt*), ist es nur ein Zufall, daß kein Beispiel für frei *ǫ*: gedeckt *ǫ* vorkommt[3]). —

---

[1]) Vgl. Eracle 3540, *deus* (dŭos): *leus* (lǫcus); *dǫus lǫus* reimen ja nicht.

[2]) Vgl. *Prious* priores, Dial. Greg. 80.

[3]) Assonanzen sind hier übrigens nicht beweisend, da ja fallender Diphthong mit einfachem Vokal assoniert (*ǫu*: *ǫ*). So kann Karlsreise T. 27 beliebig aufgefaßt werden: 493 *nǫs*: *cǫrs* (cŭrsum): *sont*: *vigǫr*: *dǫus* (dŭos): Es ist unentscheidbar, ob *vigǫr* oder *vigǫur*, ob *dǫs* oder *dǫus* zu lauten ist, vgl. Vers 573, 854. — Doch sind die

Dagegen zeigt B Teildiphthongierung (anglonormannisch?): vor *r* reimt gedeckt *ρ* mit frei *ρ*: 59 *valur* (-ōre(m)): *estur* (stŭrm), vgl. 134, 314. — Aber -ōsus: 372 *perillous* (-ōsus): *sous* (sōlus), was für diese beiden Diphthong *ou* festlegen dürfte; vgl. noch M. Brut 2412 *estuz* (stŭltus): *pruz* (prōdis). Wenn hier Monophthong vorläge, so würden die so bequemen Bindungen mit *toz* (tōttos) nicht fehlen (vgl. gedeckt ọ + Orales). — Die Schreibung der Hs. ist meist *u*, was dem östlichen Redaktor zugeschrieben werden kann, gelegentlich des Dichters Lautung entsprechend: 311 *delitous* (vgl. Ausgabe S. XXIV). Schriftsprachlicher Einfluß in 61, 73 *seul*, aber fem. 334 *soule*, also ähnlich wie bei Christian.

Die Lautung *eu* findet sich schon im *Domesday-Buch* Wilhelms des Eroberers (1086) und zwar in Orts- und Familiennamen, die, wie oft in diesem Buch, romanisch-latinisierte Form zeigen: D(u)rócass(e)s *Dreuues* (Zt. VIII. 334, nfrz. *Dreux,* Stadt in *Eure-et-Loire)*; lŭpu(m) (analogisch nach lŭpus, vgl. ọ + ṷ) *leuu* in den Familiennamen: ebenda S. 336 *Froisseleuu* „Packdenwolf", 344 *visdeleuu* „Wolfsgesicht", während 334 *Culdelou* „Wolfshintern" die alte Form von lŭpu(m) zeigt, oder normannisch ist. Mit *ou* aus ọ verschiebt sich noch: au + ṷ, 340 *comes de Eo* (Auguṃ(m)). Die Verschiebung geht vermutlich vom Zentrum aus, wird in der Normandie zu kleinem Teil (dŭos, sŏlus), im Seinetal mindestens in Orts- und Familiennamen (1186), in der Westchampagne (G. de Provins) durchaus, in der Ostchampagne (Christian), der Pikardie (Walther), der Loire (Rose) zum größeren Teil angenommen.

Der Parallelismus der Verschiebungen *uo* > *ue* (frei ọ, s. dort) mit *ou* > *eu* hat annehmen lassen, daß wie *ue* im Zentrum *yε* war, auch *eu* im Zentrum εy lautete. Weiter noch hat Gamillscheg diese Auffassung (Z. f. S. XLV, S. 341) ausgebaut und kühne chronologische Schlüsse daraus gezogen. Die Schreibungen des *Domesdaybuchs (Dreuues = Drewes,* w velar!*)* lassen diese Deutung sehr unwahrscheinlich erscheinen. Die typische Bindung ĭllos *eus:* dŭos *deus* nicht minder, denn in *eus* ist *u* velar. Moderne Lautungen œy für *eu:* ALF 396, *deux* Punkt 315 (Sarthe), 296 (Pikardie) dürften sekundär sein. — Das Domesdaybuch ist das älteste Dokument des Einflusses der Sprache des Zentrums.

Assonanzen im Alexius i. A. nur zwischen reinen Vokalen: nur *dęu* assoniert mit ɛ (18, 34), *cointe* (cŏgnitus): ę (43) *duinst:* ọ (54, 62, 66) *apostoile:* ọ (61). — Vgl. auch Aucassin und Nic. 27, *amorous*: *parfont: amors: dox* (dŭlcis): *nous* (nōs): *jou* (ego): *jor* (diŭrnum): Sicher ist nur, daß, wenn der Aucassin-Dichter Diphthong sprach, er noch *ou* (nicht *eu!*) lautete. Damit steht allerdings im Widerspruch, daß *le(u)* (lŭpus): ɛ aus a assoniert (Auc. 17). Vgl. zu diesem Reim M. L., frz. Gr. § 86. Vermutlich war *leu* für den Dichter ein Lehnwort aus der Reichssprache.

Die durchgeführte Schreibung *eu* treffen wir in R: 19 invĭdi̯ōsus *envïeus*, 21 illōru(m) *leur*, 39 prōdis *preuz*, 65 sŭpra *seur*, 65 colōre(m) *couleur*, 104 *redeur : froideur*. — Wie immer sind bei *ou* stehen geblieben: 59 *amour*, 345 *jalous* (zelōsus): *lous* (lŭpos, S. 84). Die ältere Graphie kommt noch vor: 289 *päour: pluisor*. Nach Langlois (I S. 214) hat sich -ōre(m) in der Sprache der Rosendichter nicht verschoben, wie aus dem einmaligen Reim *lors* (hac hōra, S. 97): *dolors* zu ersehen sei. — Der Diphthong *eu* ist dann im Zentrum zu ø geworden (Zungenstellung des ẹ, gemilderte Rundung des *u*) und dieses ø vor Zungen-*R* und *l* geöffnet worden: -ōsu(m) *heureux* (œrø), -ōsa *heureuse* (œrø:z), coda *queue* (kø), duo *deux* (dø), sōlu(m) *sœl*, -ōre(m) *seigneur* (sèηœ:r). Wo *-r* verstummte, schloß sich *œ* wieder: m(e)ŭm se(n)i̯ōre(m) *Monsieur* (məsjø). Dieses ø werden wir bei der Entwicklung von frei oral ǫ wiedertreffen, das bei gleichem Resultat endet. Wo *-ieu* vorliegt, wie in gaudi̯-ōsus *joieus*, *gracieus*, treffen wir Bindungen mit *yeus* (ŏclos), *Dieus* (ę + u̯), *mieus* (mĕli̯us), *tieus* (tales > *tels*) usw. Vgl. Chr. de Pisan, Rondeaux 22.

Bemerkungen: *nos*, *vos* (B 293), später (R 10) *nous*, *vous* (kein Diphthong, vgl. gedeckt und nebentonig *ǫ*!) haben sich vorverbal, also nebentonig, entwickelt; B 93 *u̯*, R 27 *ou* (ŭbi) ist ebenfalls nebentonig entwickelt, wie auch B 161 *pu̯r*, R 76 *pour* (prō).

Erwähntes tŏttus (S. 55) entwickelt sich mit gedeckt *ǫ*; iǫvene(m) (kl. iŭvenem), ǫvu(m) (kl. ōvum) mit frei ǫ, vgl. vlat. Vokale S. 54, flŭviu(m) afrz. *flueve* (flǫviu(m) ist altes Buchwort. Schon Cäsar braucht es nicht mehr. Das geläufige Wort war flūme(n) afrz. *flun*.

Afrz. *pëur* statt *päor*, *päour* pavōre(m), das mit *mëur* matūru(m), *sëur* secūru(m) reimt (Cristal, Fergus S. 78 mit *Namur!*), lautete wohl nicht *pëyr*, sondern entstammt Gegenden, in denen frei ǫ nicht diphthongierte und lat. ū nicht zu y wurde. Die Bindung entspricht also den oben S. 66 besprochenen Reimen. Anders Cohn, S. 177, Anm. 1.

noble (nōbile(m)), das mit *Constantinoble* gebunden wird, *doble* dŭplu(m) sind Buchwörter, die die Diphthongierung nicht mitmachten.

R 246 *couz* cṓ(n)sue „nähe!" (erwartet *queus*) ist Analogieform, nach *cosez*, *cousez* und kus zu lesen.

2. **Frei ǫ + Nasal > afrz. ǭ.** B 56 nōme(n) *nu̯m*, 75 quomo(do) et (vgl. *Festschr. Vollmöller*, S. 61) *cu̯me*, 183 nōn *nu̯n*, R 87 sum (suum) *son*, 140 re-nōmen *renon* „Ruf" (Präfix re- iterativ und frequentativ).

Suffixe: -ōne(m) (individualisierend > augmentativ): B 19 avicell-ōnes (von avis) *oiselu̯n*, 20 barōnes (germ. baro „Mann") *baru̯n*, 207 ma(n)si̯ōnes *maisu̯ns* ..., R 21 facti̯ōnes *façons*, 41 *grennōne(m) (gall. *grĕnnos „Haar") *guernon* „Schnurrbart".

-ŭmus (von sŭmus) B 289 *avu̯m*, afrz. nfrz. *avons*.



Frei ọ + n assoniert afrz. von je mit frei und gedeckt ọ + **Oral**, mit gedeckt ọ + n, ọ + n + ị und undiphthongiertem ọ + n. Vgl. B 277 *bon* (bŏnu(m)): *environ* (-ōne(m)), 293 *sụmme* (sŭmma): *Rome* (Rōma), R 27 *home* (hŏm(i)ne(m)): *pome* (pōma). Die volle Nasalierung ist spät, wie die Assonanzen im Roland, Aucassin und vielen anderen zeigen[1]). Erst volle Nasalierung öffnet. Die Öffnung bleibt bei Entnasalierung: nfrz. *comme* (kɔm), *pomme* (pɔm). Mit ɔ aus anderen Quellen ist auch dies ɔ im Pariser Dialekt vorgeschoben (Artikulationsgewohnheit) und fast: kœm, pœm. — Zu nö. *pume* (pōma: Jeu de la Feuillée *pume: plume*) vgl. M. L. in Z. f. S. 44, 82.

3. **Gedeckt** ọ + **Oral** bleibt *ρ*, wofür norm. und agln. (NW.) *u* geschrieben und vermutlich auch artikuliert wird. (Vgl. lat. ŭ, S. 66.)

B 1 **dịurnus** *jors*, 7 **succŭrsu(m)** *sụccụrs*, 8 germ. **stŭrm** *estụrs*, 23 **tra(n)s-tŏttos** *trestụz* (: *eissuz* ex-ŭtos, vgl. S. 66), 72 **mŭltu(m)** *mụlt*, 75 **fŭlgera-s** *fụldres*, **cŭrrit** *cụrt*.

Dieses orale *ρ* wird (mit nebentonigem oralem *ρ*) wie im NW. schon im XI. Jahrh., im NO. und Z. im XII. Jahrh. zu *u*. Für diesen neuen Laut war der Buchstabe *u* im Z. nicht bezeichnend, da er den Lautwert *y* hatte. Nun war aber in ŏ + l + **Kons.** das *l* im NO. und Z. zu *u* vokalisiert, der Diphthong *ou* früh monophthongiert[2]). Vgl. **fŏllis** *fous*, nfrz. fu, geschrieben *fou*. Da nun hier *ou* den Lautwert *u* hatte, wurde auch für *u* aus gedeckt *ρ* (nebentonig *ρ*, vgl. S. 111) seit dem XIII. Jahrh. in Hss. der Pik., der Champ. und der Seine (Behrens, Materialien, S. 1 ff.) *ou* geschrieben. So in: R 38 **tŏttu(m)** *tout*, 71 **dịurnos** *jours*, 75 **bŭcca** *bouche*, 106 **sŭbtus** *dessouz* usw.

Dieser Übergang von *ρ* > *u* (geschrieben *ou*) drang nicht in peripherische Teile des Ostens: In Doon l'Allemant (lothr.) assoniert gedeckt *ρ* mit gedeckt ọ: *tote* (**tŏtta**): *corne* (cọrn(ụ)a) (vgl. Ro. F. 31, S. 389, Mitteilung von Herrn Dr. W. Benary). Entsprechend haben der heutige SO. Côte d'Or, Vogesen usw. ó, — Wall. und Lothr. nebentonig ò erhalten. Vgl. ALF 1320 *tous les jours;* — sö. tu le ʒor statt to le ʒor zeigt verschiedene Entwicklung von Haupt- und Nebenton oder Dissimilation. — Nach Walberg, *Simon de Crépy*, Lund 1909, S. 19, wäre dieser konservative Zug (Erhaltung von gedecktem *ρ*) afrz. auch

---

1) Das einzelne siehe unter gedeckt ọ + n, S. 94.

2) Vgl. Walthers Reime. Ille 177, Eracle 5612 und sonst: **stŭltus** *estouz:* **tŏttos** *touz*. Ille 5610 *colche: touche*. Eracle 1035 **vōs** *vous* (nie diphthongiert): **fŏllis** *fous*. Die Annahme, daß in seinem Dialekt *l* nach ŏ (wie ja nach ŭ allerorts) verstummte und diese Reime lediglich *o* binden, erledigt sich dadurch, daß auch a + ụ mit der Gruppe geht: Eracle 5254 **fŏllis** *fous;* **clavus** *clous*, so daß hier Monophthongierung von *ou* gesichert ist. — Dagegen reimt Christian *Erec* 1225, 1251: *fos* (**fŏllis**) mit *los* (**laus**) und dies mit *gros* (**grŏssi**). Vgl. dazu S 171.

nordwestlich: Er findet die Bindung gedeckt ọ: gedeckt ọ im *Renart, Berte, Clef d'Amors, Rose.*

Bemerkung. *nọptịas (kl. **nŭptịas**) *nọces,* wohl auch **gŭrga** *gorge* zeigen vlat. oder urfranzös. Öffnung des ọ durch die umgebende Konsonanz (vgl. S. 54). — R 242 *suefre* (**sŭffĕrre**) zu *sọfrir,* häufiges *Dieus sequeure* (**sŭccŭrrat**) folgen analogisch Ablauten von Stämmen mit frei *ɔ* und mit frei *ọ.* Vgl. Konjugation, Ablaut. — R 256 **mŭltu(m)** *mont* (: *semont)* ist aus *mọlt* nach *maint* und *tant* gebildet, vgl. Pron. Indefin. — Afrz. *fourme* (**fōrma**), R 38 *fourmez*, R 352 *propous* (**propōsitu(m)**) sind lautgesetzliche, nfrz. *forme, propos* gelehrte Formen. Ebenso sind R 359 *mot* (*mŭttum, Rol. 2285: gedeckt ɔ), **ōrdine(m)** *ordre* Buchworte; letzteres ist volkst. afrz. *ourne.*

4. **Gedeckt ọ + n** bleibt vorab geschlossen, wird im NW. mit *un* wiedergegeben, dann durch volle Nasalierung geöffnet; ɔ bleibt bei Entnasalierung: **sŭmma** *some*, nfrz. sɔm.

B 48 **de ŭnde** *dụnt*, 69 *sụnt*, 177 **secŭndu(m) + lŏngu(m)** *selụnc*, wo unbestimmbar, ob ŭ oder ŏ zugrunde liegt, da auch gedeckt ọ + n urfranzösisch zu *ọn* wurde. Vgl. oben S. 82 und unten S. 94. — R 67 ahd. **runza** *ronce:* germ. **hrunkja** (REW, Reich. Gl. 1069 **fruncetura** „Runzel") *fronce.*

5. ọ + i̯ > afrz. *ọi* (der NW. schreibt *ui*), das in älterer Zeit mit *ọ* assoniert und in Roland, Krlsr. usw. oral und nasal gebunden wird: Rol. 767 **pŭgnu(m)** *pụign:* **plōret** *plụrt.* Der Diphthong entwickelt sich wie *oi* aus *ei* zu wɛ > wa: **vōce(m)** *voiz*, nfrz. vwa (bzw. ɛ: ***conoscere** *conoistre*, nfrz. *connaître*) und reimt in R mit *ɛ* aus *ai*: R 253 frk. **sunnẹa** „Sühne" *essoine*: **sana** *saine.* — Im NO. und O. wird *ói* > *o* (Kürzung fallender Diphthonge an der germ. Grenze): vgl. B 5 usw. ***boscu(m)** *bos*, B 243 *bois*, **crŭce(m)** *cros* (frz. *croiz*), Aiol 1897 *crous* (krus); Bartsch 46, 8 *creus* halte ich für überfranzisch, vgl. ALF 363; beachte den Reim B 370 **exclausos** *esclos: bos*[1]).

ọ + n + i̯. Vgl. ẹ + n + i̯ S. 77 und unten S. 95, 105.

a) *n* ist silbenanlautend	b) *n* ist silbenauslautend
be-sunnea *besogne*	*besoin*
***grunịat** *grogne(t)*	**grŭnịu(m)** „Schweinsrüssel" *groiu*
gall. trugna, nfrz. *trogne*	**cognitus** *cointes.*

Zum Afrz. vgl.: Eneas 5779 frk. **brunnịa** „Brünne" *broigne : loigne* **lumbẹa** „Lende", nfrz. *longe;* M. Brut 1479 *besụigne: tesmụigne*, die durch 194 *menzonie: tesmonie* als *ọ* bestimmt werden; Rustebuef

[1]) Vgl. neupik. Herzog, 38, 7, bo „Holz": do „Rücken" (Beauvais), ALF 144 *bois.*

bindet *Elisabeth* 1666 *besoingne* mit *quenoille* (conucla nfrz. *quenouille*), — aber *Mar. Eg.* 359 *enjoin* (jŭngo): *Jordain* (wé : ε). Und so ist auch nfrz. in *-ogne* (sprich: -ɔŋ) *o* rein, nur durch den Nasal geöffnet, während in *-oin* (wẽ) normale Entwicklung des Diphthongs *oi* vor Nasal vorliegt. — R 254 reimt *essoine* mit *saine* sana, spricht also eswénə; Bartsch-Renart 39, 255 und Rustebuef *Croisié* 117 reimen *essoine* mit *moine* „Mönch": *essoine* folgt hierbei *soin*, wie nfrz. *soigner*.

Bemerkung. Durch sekundär interkonsonantisches *d̑i* aus ge werden *n*, *l* palatalisiert; ŋ gibt dann an den Tonvokal *i̯* ab, so daß die Entwicklung mit obiger übereinstimmt: pŭngere *poindre;* *ł* dagegen bindet *i̯*: fŭlger-as Rol. 1426, *fui̯ldres*; vorkonsonantisches *ł* wird dann entpalatalisiert und vokalisiert: B 75 *fu̯ldres*, nfrz. *foudre;* bei anderer Konsonanz fällt *i̯*, vgl. sŭrgere *sǫrdre*. — Zu *mensonge* vgl. n + i̯ S. 177.

B 134 *victorie*, 234 *memorie: estorie* sind gelehrt, vielleicht auch nur graphisch für *victoire* usw., vgl. B 297 *sacrifisie : prise*.

6. ǫ + ī > *ui*. Sichere Umlautfälle sind:

tŏttī *tuit* reimt B 9 mit *nuit* nŏcte(m), wogegen tŏttos B 234 *toz* ergibt; dŭī *dui* (R 62: *lui* illŭi), wogegen dŭos *dǫus* > *deus* gibt.

Diese franzischen Umlaute sind den Mundarten des NO. zum Teil unbekannt: B 109 *ambedoi*, 199 *tot* (Subj. Plur.). — Kunstdichter wie Walter von Arras brauchen *dui*, *tuit*, als schriftfranzösischen Aufputz; beide Formen sterben mit den Subjektiven aus.

7. ǫ + u̯ > *ǫu*. Sichere Fälle sind:

lŭpu(m) *lou*, ursprünglich wohl nur als Obliquus verwandt, vgl. S. 63 und 142: R 344 *lous* (lŭpos): *jalous; leu(s)* stammt im Z. von lŭpus, lŭpi, lŭpos und zeigt die normale Entwicklung von frei *ǫ*. Im NO. dagegen ergibt lŭpu(m) *leu*, im O. la:w (S. 142). — jŭgu(m) *jou* reimt (G. Ste. 731 mit *lou* (lŭpu(m)). Beide sind heute *loup*, *joug*, der Diphthong hat sich franzisch wie a + u̯ und au + u̯ entwickelt.

Bemerkung. Das Buchwort diluvi̯u(m) gibt *déluge* und *delouve*, beides wohl Mischformen, die ursprüngliche Entwicklung ist nicht erkennbar.

Kapitel 9.

Haupttonig vlat. ę (Quelle: lat. ĕ, ae, germ. ĕ).

1. ε in freier Silbe + Oral. Hier überkam bereits das Französische die Vorstufe des Diphthong *ié* (etwa eé) aus dem Vlat. Dies ié ist bis heute unverändert geblieben, nur ist der unbetonte erste Bestandteil noch über die vokalische Grenze hinaus verengt und zum Reibelaut geworden, der nach stimmlosen Konsonanten stimmlos wurde: frk. bera „Bare" *biere*, nfrz. bjε:r, pĕtra „Stein" *pie(d)re*, nfrz. pχε:r[1]).

[1]) Über die Theorie, daß *ie* urafrz. fallend war, vgl. M. L., Frz. Gr. § 54.



Der Diphthong trifft sich afrz. mit dem aus i̯ + á entwickelten *iè* (vgl. S. 101): B 97 *eschiere* (germ. skara): *derriere* (de rĕtro); und mit dem Resultat des Suffixes -ariu(m) *-ier* (S. 104): B 289 man-aria „Handgriff“ > „Technik“ *maniere:* ad rĕtro *arriere.*

Nach Zischlauten wird *ie* wieder zu *e:* Bei dem im Afrz. stärker gewordenen Einrollen von dʒ und tʃ verstummte *i* naturgemäß. Bei *ie* aus i̯ + a gingen außerdem alle Konjugationssuffixe (-i̯are, -i̯atus usw.) analogisch mit und wurden zu *e*, worüber S. 101. Auch vorhergehende *l* oder *n* haben nach Palatalisierung das *i* gebunden.

Beispiele: B 20 lĕvant *lievent* (nfrz. *lèvent* nach *levér*), 42 pĕde(m) *pie* (nfrz. pχe, ε im unmittelbaren Auslaut geschlossen), 188 quaerunt *quierent* (lies *kie̯rent*), 320 sĕdet *siet,* 354 grĕvis (nach lĕvis) *gries,* 288 ĕrunt *ierent,* R 139 laetu(m) *lié,* R 259 ingrĕvaṭ (kl. ingravat) *engrieve:* brĕvis *brieve* (analogisches Fem.).

Bemerkung: B 181 ĕrat *ert,* 264, 315 *eirt* (entwickelt wie frei a im O, S. 100, also zuerst *eiret* > *eirt*) statt *iert* können als Versuch angesehen werden, Futur und Imperfekt von esse (ĕrit, ĕrat) im Tonvokal zu scheiden. Doch findet sich dies Bestreben nur gelegentlich, andere Texte scheiden beide Formen nicht[1]), was zu ihrem Aussterben beitrug. — gĕlat *gielet* > nfrz. *gèle* ist lautgesetzlich, da *chie- gie-* aus angegebenem Grund zu *che- ge-* werden. — Gelehrt sind tenĕbras *tenebres* (Rol. 1431), nfrz. *célèbre, cèdre* usw. Ebenso nfrz. *bref, brève, grave.* Nur *briëvement, griëvement* bewahren den Diphthong analogisch im Nebenton.

Mundartlich (Pikardie, Wallonie, O., SO.) wird der Diphthong fallend (germ. Einfluß?) und reimt dann mit *i:* Venus 206 laeta *lie:* pĕde(m) *pie:* *companía *compaignie:* *altḭata (i̯ + a) *hauchie.* Solche Reime werden dann auch außerhalb ihrer Heimat übernommen: R 3 *envoisie* (*invitḭáta): *cortoisie.* Ja im Reime besonders häufige Pikardismen wie *maisnie* aus *maisniée* *ma(n)si̯onáta, *lie* laeta werden von der Reichssprache angenommen. Ch. d'O. reimt *lie* nur mit *ie:* Ball. 87 *jolie: Qui croiroit vostre chière lie,* „wer euerm frohen Antlitz traute“, vgl. nfrz. *faire chère lie* „prassen“ mit Verwechslung von *chair* carne(m) (caro) und *chère* (cara κάρη). (Vgl. J. Gilliéron, *Étude de géogr. lingu.* 1915 *„chair et viande“*, L. Bl. 1916, S. 238.) Daß -i̯ata *-iée* auch franzisch zu *-ie* geworden sei, *lie, maisnie* also nicht Pikardismen wären, ist wegen der oxytonierenden Neigung der zentralen Dialekte unwahrscheinlich, während Vorliebe für fallenden Akzent im NO. und O. feststeht. (Vgl. S. 69, 83, 91, 103 und Schreibungen wie *Pirres* = *Pierres,* Dial. Greg., 7 ff. und falsch analogisch *taisiebles*

[1]) R 1, 43 *iert* (ĕrat), 86 *ert* (ĕrat), 183 *iert* (ĕrit), 302 *ert* (ĕrit). — In heutigen Mundarten vgl. *ere,* Herzog, Stück 44, Imperfekt und § 389.

= tac-ībilis, ebenda 135). Das Gewicht der no.-frz. Dichter erklärt das Übrige: XII. Jahrh. Walter v. Arras, XIII. Jahrh. Raoul v. Houdenc, XIV. Jahrh. Guill. de Machaut, Froissart usw. — Neupikardisch ist pĕde(m) *pi;* Herzog, *Dialekttexte* 42, 20 (Roubaix) und § 206 für O. und SO. — Die Akzentzurückziehung an der germ. Grenze siehe übrigens auch im Rätischen: Gartner, Rät. Gr. § 34, § 189, Rätoroman. Spr. S. 151. — Zu -iata *-iée* > *ie* vgl. M. L., frz. Gr. § 81.

2. **frei ε + n.** Auch hier ist der Anfang der Diphthongierung zu *iě* vlat., und das im Vorigen Gesagte gilt auch für diesen Abschnitt. Ursprünglich assoniert der Diphthong mit oralem *iε* (Rol. 120 *pied: bien* bĕne), ist also noch nicht durch Nasalierung getrübt[1]). Wie orales *iε* mit *iε* aus į + a, reimt auch *-iεn* mit *-iεn* aus į + a + n: B 213 bĕne *bien:* ante-anu(m) *ancien.* — Zur Entnasalierung vgl.: vĕnit *vient* (vjẽ), vĕn(į)unt *viennent* (vjεn). Zum *j:* tĕnet *tient* (tχẽ), tĕnent *tiennent* (tχεn).

Beispiele: rĕ́m (-m bleibt unmittelbar nach der Tonsilbe!) B 33 *rien: Troïen,* afrz. als Subst. meist *riens* (*s* von res): R 277, 370; gĕmit *gient*, gĕmere *giembre*, *crĕmere (trĕmere + gall. crem) *criembre.*

Bemerkung: *crient* nfrz. *craint*, *gient* nfrz. *geint* gingen lautlich nach Endbetonten, graphisch nach den Verben auf -angere (plangit *plaint*) und -ĭngere (cĭngit > *ceint*), da *-ie* nach M. c. L. (nfrz. *ouvrier*), *-ien* nach Zischlaut bleiben (nfrz. *chien*); — nfrz. bẽ für *bien* ist Kurzform; nö. bẽ, rẽ dagegen stammen von *bien, rien.*

3. **Gedeckt ε + Oral bleibt ε.** Mit ihm trifft im XII. Jahrhundert (nach *l*-Vokalisierung und später als Roland) gedeckt ẹ + Oral zusammen. Vgl. den häufigen Reim B 57 *terre: guerre* und oben S. 75. Gedeckt ε + Oral bleibt auch auslautend nfrz. offen: B 30 prĕsse *pres* nfrz. prε, B 181 forestis (J. B. XII, 1, 85) *forez* nfrz. *fɔ̀rέ.*

Beispiele: B 42 pĕrdunt *perdent*, 68 prĕssa *presse*, 167 quaer(e)re *querre* (so neben *querir* bis ins XVII. Jahrh.), 258 dextera *destre.*

ε + l + Konsonant. B 87 bella *bele:* sĕlla *sele* (nfrz. bεl, sεl), B 115 agnellu(m) *aignel:* cymb-ellum *cembel*[2]).

Vor Flexions-*s* fällt l im O. (L. Ps. § 26); im Z., N. und W. vokalisiert l zu *u*, *-eus* wird franzisch zu *-eaus:* B 310 *oiseaus: beaus.* In zahlreichen Mundarten wird nun *-eaus* zu *-iaus:* R 158 *apiau (= apel): joiau* (vgl. unten S. 100). Ebenso hat die Champagne,

[1]) Letztes Vorkommen wohl Venus, Strophe 107, ca. 1200, wenn wir vom Volksepos absehen.

[2]) Das Suffix -ĕllus verdrängte bereits vlat. andere Ausgänge (Cohn, S. 17 ff.).

Rustebuef, der N. *-iaus*[1]). Der W. (ruhige Lippenhaltung) bleibt bei *-eus*, das in älteren Texten meist *-els* geschrieben wird (Eneas); reichssprachliches *-iaus*, *-eaus* dringt früh ein (Bartsch — Troja 28, 87 *beaus*). Konservativer sind untere Seine und W.-Pik.: St. Thomas S. 8 *oiseus*, 13 *chasteus*, meist *beu*, aber 13 *beaus*. In der West-Pik. findet sich auch *-ieus* neben *eus*: Aiol 28 *chastieus* (castellos), 255 *oiseus* avicellos, 2020 *damoiseus* (neben 56 *biaus* usw.). Neupik. *-ieu* (Herzog, Stück 38, 38 *bieu* (bjœ) „schön") ist also nicht sekundär. Vgl. ALF 341 *couteau*. Das Nebeneinander von *-ieus* und *-eus* erklärt sich aus Mischung von altem *-eus* und dem *-iaus* der Nachbarn (vgl. S. 76, 97).

Bemerkung. In Teilen der Wallonie (vgl. Spanisch) diphthongiert gedeckt *ẹ́*: **bellu(m)** *biel*, **pĕrdit** *piert*, ***essere** *iestre;* auch nebentonig è: **mèrcēde(m)** *miercit*, bspsw. Bartsch 81 *Jean de Condé*. Vgl. zu neuen Mundarten: Herzog, § 53. — In Lothringen findet sich wohl nur graphisches *ei* für gedeckt ɛ̀: Apfelstedt, *Lothr. Ps.*, § 24.

Vor *-r* und *-l* wird ɛ in vielen Dialekten zu *a*, eine Folge der flachen Zunge bei *R*, *l*. Vgl. Reime wie *pardent* (**pĕrdunt**): *gardent* der Boecius-Übersetzung, München, Gall. 31 (Pralognan in Savoyen, 1336), Floov. 562 *la bale* „die Schöne". In Paris und Umgebung: Cyranos Bauer spricht: **fĕrru(m)** *far*, **hibĕrnu(m)** *hyvar*, **vĕrme(m)** (Wurm) *var*, auch **pĕtra** *pierre* > *piare*. — Daher in der Reichssprache *écharpe* (ahd. **skerpa**, afrz. *escherpe*), *larme* statt afrz. *lairme* > *lerme* (a + i̯), wobei **lacrima** mithalf (schon Rustebuef), *boulevard* statt älterem *bouleverd* usw., umgekehrt vielleicht *chair* (XV. Jahrh.) statt *char* **carne(m)**, germ. **garba** (Reich. Gl. 203) *gerbe*. Vgl. M. L. frz. Gr. § 100, Herzog, § 170, 172, Lothr. Ps. § 25 und unten S. 107.

4. **ɛ gedeckt + Nasal** (lat. **e** oft unbestimmter Quantität). In der ganzen Nordgruppe werden ɛ und e nasaliert, ohne ihren Charakter zu ändern > ɛ̃. Im ganzen Zentrum werden sie zu *ã* velarisiert, die nasale Artikulation dadurch verstärkt. Wo entnasaliert wird, bleibt *a*: **femina** *fême* > *fâme*, nfrz. *fam*.

Daher unterscheiden sich Aussprache und Reime der Zentralgruppe und der Nordgruppe bis heute wesentlich (vgl. S. 30, 76). In B sind *-ent* und *-ant* geschieden, vgl. die Reime 61, 62; 73, 74; 77, 78; 89, 90; 95, 96; 99, 100; 103, 104; 107, 108; 129, 130; 186, 187 (*covenent* **conven(i)endu(m)**, das wie *escient* **sciendu(m)** in der Nordgruppe neben *covenant* bzw. *esciant* vorkommt); 190, 191; 218, 219; immer ist die lat. Grundlage des Reims entweder **a** oder **e**.

[1]) Wo sich *-iaus* findet, ist es normal in **caelum** + s *ciaus* (Rust. *Dit Nre. D. 41: biaus*), **mĕl** + s „Honig" *miaus* (Christian) aus *ciels* und *miels;* es kann also für **-ellus** *-iaus* Lautanalogie vorliegen.

Anders im **Zentrum**: Roland mischt zaghaft, als ob die unreinen Reime getilgt wären oder von fremder Hand herrührten: Tir. 19: *renc* (hrings) mit lauter *ant*, 22: *Rollanz* mit lauter *-ẹnt* und- *ęnt*, 47: erst 5 Reime auf *ant*, dann 2 auf *ent*. — Die Krlsreise dagegen ist ein echtes Denkmal des Zentrums, vgl. Tirade 6, 19 usw. — Christian schreibt schon nur noch *an* für *en*, er schreibt und reimt: *fame*, *jame* (gĕmma), *pranent* (prēndunt), *sane* (sy̆nodu(m) und diese Reime werden typisch. Und ebenso reimen G. de Provins 1546 *luisanz*: *genz*, 1556 *commandent*: *amendent* (emendant); Rustebuef Theoph. 600 *ame* (anima): *same* (sēminat). — Und schließlich R 71 *avant*: *couvent* (conventum), 134 *frans* (francus): *aprens* (apprēndo), 196 *commandemenz* (Suffix -mentum): *amanz* (amantes), 200 *commandemenz*: *rommanz* (roman(i)ce, Adv. substantiviert, vgl. B 237 *bretanz* brĭttann(i)ce), 220 *premierement*: *commant* (commando), 283 *ament* (emendet, Konj.): *amant* (Subj. Plur.) usw.

Suffixe: **-mentum** (bildet Verbalsubstantiva, Mittel (instrumentum) und Ziel (sedimentum) angebend, lat. konkret, französisch abstrakt. M. Roediger, Bedeutung des Suffix *ment*, Diss., Berlin 1904), sacramentum *sagrament* (Eide), *sairement* > nfrz. *serment*; salva-mentum *salvament* (Eide), B 60, 73 *hardement* (zu germ. hardjan „hart machen"), B 90 *torment* (tormentum).

-mente (von mens) Adverbialsuffix, erst bei menschl. Eigenschaften sanamente (Chr. Inschr. 3), dann übertragen (vgl. Formenlehre, Adv.): B 52 *forment* (forti mente), B 78 *hardiement* (hardjan: hard-īta-mente).

5. **ε + i̯**. Im Provenzalischen resultiert ein Triphthong *iei*, entsprechend ọ + i̯ > *uei* aus *uoi* (S. 95): Vor i̯ haben ε, ɔ detonierend eingesetzt, eine umlautähnliche Erscheinung, die unabhängig von der Diphthongierung von frei ε, ɔ ist. — Im Französischen haben wir für ε + i̯ im Zentrum *i*, also die übliche Reduktion von älterem *iei*; im NW. bis in den NO. *ie* (R 246 pĕctinat *piegne*: *i*; vgl. B 306), das ebenso als Reduktion erklärt werden kann. Im Osten und SW. aber *ei*. Ob hier eine Reduktion von *iei* vorliegt oder *ei* alt ist, ist unentscheidbar. Für altes *ei* spräche, daß im Osten auch ọ + i̯ undiphthongiert *oi* bleibt: Eide *pois* (*pọssi̯o), Eulalia *coist* (cọxit): *tost*. Für moderne Mundarten vgl. Herzog, *Dialekttexte* § 186.

Beispiele: B 10 mĕdia mie (Osten: *meie*), 21 lĕctu(m) *lit*, 64 dĕce(m) *dis* (erwartet *diz*); dĕc(i)ma *disme*, *dime*, westl. *dieme*.

ε + n + i̯: vĕni̯o, vĕni̯a(m), tĕnẹo, tĕnẹa(m) ergeben in der Nordgruppe *vieng*, *vienc* (O. Ps. 39, 10), *viegne*, *vienge*, Formen, die sich später auch im Zentrum finden (vgl. R 353, 263). — Im Zentrum aber *vaing*, *vaigne* (Christian), die Rustebuef mit *vain* (vanu(m), Secr. 725) und *besoigne* (ε: wε, vgl. S. 84) reimt. Noch heute



haben die Mundarten im südlichen Bogen um Paris tẽ, vẽ, tɛŋ, vɛŋ (ALF 1295 usw.).

Man erwartet **vĕnḭo** *vin* wie **ingenḭu(m)** *engin* (Rol. 95): Silbenschließend ŋ hätte an den Diphthong ḭ abgegeben (S. 77, 83) — **vĕnḭa(m)** dagegen ergäbe *vieŋe*, da ŋ silbenanlautend war. Da aber aprov. *venh, venha* keine Diphthongierung vor ḭ zeigen, dürften Christians und Rustebuefs Formen normal sein. — Der NO. allerdings hat *engien* (Mél. 22011: *bien* = bẽ? vgl. S. 86). Eracle 1597 *tieng: engieng*, aber Ille 306 *taigne: Bretaigne*, Schreibungen, deren Charakter und Lautung schwer bestimmbar sind.

ɛ + l + ḭ. B 188 **mĕlḭus** *mielz*, 325 **mĕlḭor** *mieldres*. Franzisch vokalisiert *l* ohne daß sich der Diphthong verschiebt: *mieuz*. Dadurch trifft die Lautfolge mit dem Resultat von gedeckt ǫ + l + ḭ zusammen: **ŏc(u)los** *uelz* > *ueus* > *ieus*. Vgl. R 240 *mieuz: orguieuz* (germ. **ŭrgōlī**) und noch nfrz. nach Monophthongierung: *mieux*: *yeux*.

In der Champagne aber wird diese Lautfolge *ieu*, sei es direkt, sei es über *ieau (eu* zu *eau*, vgl. S. 87) zu *iau*, so daß nun *miauz* **mĕlḭus**, *iauz* **ŏc(u)los** mit *biaus* **bellus** (gedeckt **e** + **l**) gleichen Triphthong zeigen: Bible G. 692 *viauz* (**vĕclus**): *iauz* (**ŏc(u)los**).

In der Pikardie weiterhin finden sich *mieus* und *mius* und treffen mit **ī + l + Kons.** zusammen: **fīlius** *fius, fieus* (franz. *fis)*, Suffix **-īlis** *-ieus* und *-ius* (franz. *-is*); vgl. S. 66[1] und Mél. 509 **sŭbtīlis** *soubtieulz*: *ieulx*, 7556 *mieulz*: *gentieulz*.

Außerhalb der Champagne reimen mit dieser Gruppe noch ę + ṷ *dieus* usw., s. unten S. 90, ǫ + ṷ **lǫcus** *lieus* aus **lueus* (S. 96), schließlich **pīus** *pius* > *pieus* (s. S. 66). — Im Osten fällt *l* oder der aus ihm entstandene Vokal: M. Brut 899 *miez* aus *mieuz*. Weiterverbreitetes *viez* allerdings ist nicht **vĕclus** sondern **vĕtus**.

Vgl. R. Schönig, *Rom. vorkons. l*, Beiheft, Zt. 45, S. 60, 78, 103.

Suffix: -ĕrḭu(m) (Abstrakta) ergäbe also *-ir: empire* und *empere* (Ille 2006) aus **impĕrḭu(m)**, R 207 *matire* und *matere* (Mél.) aus **matĕrḭa** sind gelehrt. Volkstümlich trat für *-ir: -ier* (**arḭu(m)**) ein (vgl. Cohn 281 ff.), daher **mĭ(ni)stĕrḭu(m)** R 313 *mestier*. — *matière* kann in gleicher Weise durch Suffixtausch oder Mischform *(matire + matere)* erklärt werden.

Bemerkung. Eine Wortgruppe mit der Entwicklung gedeckt ɛ + ḭ > *iɛ* hat viel Kopfzerbrechen gemacht. Ich glaube folgendes feststellen zu können: **tĕrtḭu(m)** *tierz* (vgl. B 269), **nĕptḭa** *niece*, gall. **pettḭa** (vgl. Zeumer 232, 25) *piece* B 282 zeigen die Diphthongierung vor ḭ, das aber nach deckender Konsonanz sekundär schwand und



nicht in die Tonsilbe übertrat. Vgl. S. 151. Genau so sind wohl kl. cerva, vlat. cervi̯a, B 260 *cierge*, cerẹu(m) *cierge*, fĕrrẹa *fierge* zu verstehen: vi̯ ergibt gemeinfranzösisch Zischlaut, i̯ nach R mundartlich R3 (vgl. R + i̯). Vorher war die Diphthongierung von ɛ zu *iɛ* vor i̯ erfolgt, das sich aber dem gedeckten Tondiphthongen nicht anschloß, weshalb *iɛ* wie in *mietz*, *vietz* blieb; pers. ferz *fierce* „Schachkönigin" (Eracle 4413 im Reim mit *tierce*, nfrz. *la vierge!)*; feretru(m) *fiertre*, Buchwort vírgine(m) *verge* > *vierge* werden von dieser Gruppe beeinflußt.

B 316 spĕci̯a (kl. spĕcies) *especie*, nfrz. *espèce* ist gelehrt, neben altem Buchwort *espice*, nfrz. *épice* „Spezereien" (vgl. S. 151).

6. ɛ + u̯. Hier steht afrz. diphthongierte neben undiphthongierter Form: dĕus *dẹus* und *dieus*, Mathẹus *Mäẹus* und *Maiéus*, nfrz. *Mathieu*; gall. leuca „Meile" *leue*, *lieue*, caecu(m) *ceu*, *cieu*, Graecu(m) *Greu*, B 373 *Grius*, *Grieu* (nfrz. *Grec* gelehrt), germ. feudu(m) „Lehen" *feu*, *fieu*, sáeculu(m) Eulalia: *seule*. — Die undiphthongierten Formen reimen und assonieren mit ẹ aus frei a: Roland 428 *Deu: set* (sapit), vgl. 66 *Maheu;* die diphthongierten in *iɛ:* Roland 472 *fiet* (feudu(m)): *nies* (nĕpos). Das Nebeneinander diphthongierter und undiphthongierter Formen erklärt sich vermutlich aus einer urfrz. Deklination, denn sĕ(q)u̯o(r) *seu*, *siu* wird franzisch wie ẹ + u̯ zu *sui;* vgl. auch S. 63. Noch Rustebuef scheidet *Dieus*, das er mit *lieus*, *deus* (duos Croisié 31) reimt, vom Obl. *Dé* in *Cors Dé*, das er mit ɛ aus a bindet. — *-ieu* wird pik. zu iy *(dieus > dius)* vgl. S. 66[1].

Kapitel 10.

Haupttonig vlat. ọ. (Quellen: lat. ŏ, frk. ŏ, ō.)

1. Frei ɔ + Oral: Die Diphthongierung zu uo (auch vor Nasal) reicht in ihrer Grundbedingung wie bei ɛ in vlat. Zeit zurück. Dieser Diphthong findet sich noch unverschoben im ältesten Afrz.: Eulalia rŏgat *ruovet*. Graphische Tradition hält ihn gelegentlich bis ins XII. Jahrh.: B 112 *duols*. Im allgemeinen aber finden wir seit dem XI. Jahrh. (Domesday-Buch Anno 1086)[1]) *ue* in der Schrift: B 5 *vuelt*, 154 *duels*, 196 gall. krọs- (Zt. 1920, 516) *crues*, 209 pŏte(s)t *puet* usw. Die Artikulation des Diphthongs ist also nach vorn verschoben, und *u* vermutlich mit ū zu y geworden (so Ascoli, M. L., vgl. Zt. f. S. XLIV. S. 77). — Dagegen ist die agln. Schreibung: *oe*, B 334 *troeve* *trọpat. Wie hier ū nicht zu y verschoben wurde, sondern sich nach *ρ* zu öffnete, wird *ue* zu *oe*. — Etwas anderes ist es, wenn im Zentrum

---

[1]) Zt. VIII, 342 *Raimbuedcyrt* („Rainbọdshof"), 343 *Septmueles* (mŏla) „Siebenmühlsteine".

der anlautende Diphthong *oe* geschrieben wird: Christian reimt Yvain 3893 ǫvu(m) *oef: nuef* (nŏvu(m)); der Unterschied ist also hier nur graphisch, die Schreibung *oe* soll Verwechselungen mit *ve* (vgl. Alexius 9 *uelz* vĕclus, also ebenso geschrieben wie *uelz* ŏclos) vermeiden (vgl. W. F. Cligès, 3. Aufl. 1910, S. LXXXV). Hinzukommt, daß die. Schreiber bei diesem Diphthong den Augenreim gern umgehen: Vgl. Ille 1295 *suelent* (sŏlent): *voelent*, 1347 *veut* (*vŏlet): *delt* (dŏlet), 1349 *duel: voel* und so meist. Die Schreibung *oe* im Zentrum dürfte also keine Schlüsse auf die Aussprache zulassen [1]). — Wieder anders ist es, wenn wir im Osten *foers* fŏris (Jonas) finden. Hier mögen Schrift und Laut übereinstimmen.

Die Entwicklung von *oe* und *ye* ist sehr verschiedengestaltig und schwierig. In der Nordgruppe ist die Monophthongierung von *oe, ue* früh nachweisbar: Alexius, Hs. L (XII. Jahrh.) schreibt meist *o* und flickt in eine *ρ*-Tirade (54) für verlesenes *liçųn* (*lectįōne(m) „schlechtes Bett", vgl. REW 4965) sinnstörendes *linçol* linteŏlu(m) „Leintuch" (afrz. *lençuel*) ein. — In der Pikardie und Wallonie findet sich *avoc, aveuc* (Auc.), *avuc*, vgl. B 76 *puent* für *pueent* (*pŏtent), B 40 *dol* neben *duol, duel*. Neupik. finden wir avœ(k), kœːr Herzog 38, 40; 40, 50; 42, 81; vermutlich westpik. Formen. — Wall. avu dez u: („mit Eiern", Herzog 1, 25) entspricht lothr. ɛvo (Herzog 11, 44; 16, 12). Die Entwicklung entspricht also der von *ié* > *ie*: *ué, oé* wurden der Artikulationsgewohnheit entsprechend fallend zu *úe, óe* und auf dieser Basis gekürzt (vgl. S. 85, 86).

Anders im Westen: Hier sind Schreibungen wie *quer* (QLR), Reime wie *cuer* (cŏr): *quier* (quaero), *muerent*: *requierent* an der Tagesordnung und werden natürlich auch von pikardischen Dichtern nachgeahmt. Über diese Reime, die schon in Waces *Brut*, *Eneas*, *Troja* zu finden sind, vgl. Simon de Crépy ed. Walberg, S. 18, 19. Sie bleiben bis zum XIV. Jahrh. typisch: In einem Soldatenlied, das nach Froissart im Jahre 1375 im *Nouveau Fort* in Kimperlé (Bretagne) entstand, reimen noch: germ. allȏd (Reich. Gl. 902 alodem) *alues*: ǫva-s *oes*: pŏtes *pues* usw. mit *conquest* (con-quaestu(m)) (Leroux de Lincy *Chants historiques* I, 253).

Diese Reime hält Gamillscheg für ausschließlich westpik. und norm.; das Zentrum habe wie der Osten ýe betont (Z. f. S. XLV, 345). Dem widerspricht, daß ad hŏc *avuec* franzisch zu *avec* (R 323), illóc *iluec* zu *illec* (R 111) werden. Für die Rose legen auch die Reime

[1]) Gleichem Grund entstammt vielleicht Schreibung mit *h*: Bible. G. 136, 220 ŏpus *huevre*, 1682 *hues* „Eier". Doch kann man auch das *h* wie in nfrs. *hui, huile, huissier* verstehen: vgl. S. 68. — QLR schreiben *úelie* und zeigen durch den Akzent, daß aufgepaßt und nicht *v* gelesen werden soll.

ue mit *oi* (nŏva *nueve: recoeve* recĭp(i)at Langlois Bd. I, S. 213) die Aussprache fest. — Rustebuef freilich reimt *ue* nur mit sich selber.

Am schwierigsten ist die Frage der Monophthongierung von *ue* zu œ in den zentralen Dialekten, in denen seit XV. Jahrh. die Produkte von frei ŏ und frei ō reimen: *cœur*: *honneur*. L. Jordan, *Metrik und Sprache Rustebuefs*, Diss. Gött. 1888, hält S. 54 *ue* bei seinem Dichter (XIII. Jahrh.) „wohl schon ganz" für „den heutigen Laut". Beweis fehlt. — F. M. Auler, *der Dial. der Prov. Orléans und Perche im XIII. Jahrh.*, Diss. Straßb. 1888, zitiert aus der Rose (S. 71): *meurent* (mŏr(i)unt): *demeurent* (demōrant) und *geuent* (*jocant): *veuent* (vōtant); aber diese isolierten Reime sind nicht beweisend: Dort beeinflussen sich die Ablaute *muirent mourir* — *demeurent demourer* (siehe Konjugation), hier folgt *jueent* dem Subst. jŏcu(m) (ọ + ụ) *jeu*. — Wenn schließlich Langlois (Rose I, 217) *leùr gént*: *coeùr gént* („edles Herz") als Doppelreime faßt, so kann er dies nur, wenn auch *leúr* und *cœur* miteinander reimen. Und dies ist meinen Beobachtungen nach erst im XV. Jahrh. (Cḥ. d'O., Villon usw.) der Fall. Nun treten die Reime *cœur: honneur* als einziges sicheres Kriterium des Zusammenfalls von *ue* und *eu* massenhaft auf. — Lautphysiologisch ist für beide Diphthonge *œ* ein Kompromiß: Zungenstellung des *e*, Rundung des *u*. Wie die Monophthongierung im einzelnen erfolgte, bleibt Gegenstand der Spekulation. Nfrz. ist œ auslautend geschlossen worden: œf aber ø *(œufs)*.

Beispiele R 43 iọvenis *juennes*, 107 cŏr *cuer*, 317 stŭdẹat + *ŏpus *estuet*[1]). R schreibt auch schon *ue* als *eu* und vermeidet damit Augenreim (vgl. S. 91): 82 nŏvu(m) *nuef: neuf* nŏve(m).

Frei ɔ + l in sekundär vorkonsonantischer Stellung ergab nach Vokalisierung von l den Triphthong *ueu*, der auch graphisch vorkommt, aber alsbald zu *ieu* dissimilierte: sŏlet *sieut*, *vŏlet *vieut* (bspsw. Aiol). In den oben genannten Mundarten wurde dies *ieu* mit gedeckt ɛ + l (S. 87, vgl. S. 87[1]) zu *iau* (über *ieau?* vgl. Tr. B. 911 *vieat*, aus *vieaut* *vŏlet): Christian *viaut*, das Rustebuef (Elisabeth 1095) mit *haut* (altu(m)) reimt.

R 202 *veut* (vgl. 232 *veus* *vŏles) kürzt *vue(u)t* nach *vuelent* und wohl auch nach *puet* (R 147), *peut* (R 305); *vuet* und *puet* reimen infolge dieser Analogie miteinander (vgl. Rustebuef, Bartsch 75, b 87). — Tr. B. 607 *veut: Iseut* zeigt vielleicht die Kürzung: *v(u)eut*.

Das Diminutiv-Suffix -eŏlu(m), vlat. -i̯ǫ́lu, bleibt bei palatalisierten Stämmen *-uel:* fili̯ǫ́lu(m) *filluel*, *a(v)i̯ǫ́lu(m) *aiuel* — und wird sonst von *dueil*, *ueil* (S. 95) beeinflußt: lĭntẹǫ́lu(m) *lençueil* (nfrz. lẽsoe:j), caprẹǫ́lu(m)

[1]) Vgl. Pirson 4, 2 emendare stodiat „er soll zahlen", Juristenwort!

chevrueil. Danach auch sarcŏph(ag)u(m) *sarcou* (B 148), nfrz. *cercueil.* Vgl. S. 96 und Cohn, S. 243 ff., speziell S. 256.

Bemerkung. B 10 *fors* fŏris ist nebentonig entwickelt. — Gelehrt sind rŏsa *rose* (R 350: *chose* causa), schǫla *escole* (it. scuola; R 305: *parole*, para(b)ola).

2. **Frei ɔ + Nasal:** Die Gruppe beschränkt sich auf wenige Worte, die alle als Adjektivum oder Titel auch vortonig gebraucht werden, oder zu vortonigen Worten in Beziehung stehen. So daß die diphthongierten Formen von Anfang neben undiphthongierten mit *ǫ* standen und diesen schließlich durchaus Platz machten: Eulalia bŏna *buona*, sŏnum *suon* (wenn nicht suum). In späteren Denkmälern stehen: *buens* neben *bons*, *cuens* (comes) neben *cons* (wohl nach dem Obl. *conte)*, *uem* (hŏmo) neben *om* (wohl noch *home* hŏm(i)ne(m)). B. hat nur: 15 *bųns*, 29 *sonent*, 46 *ųm* (hŏmo) und reimt 277 *bon: environ* -ōne(m). — Das Pronomen *on* (B 317, hŏmo) wird dialektisch zu *en* (vortonige Entrundung; R. 74 nasaliert *an*). — Entnasaliert ist ɔ nfrz. in Paris stark vorgeschoben: Fem. bɔ̃n. Die pik. Form *boin* (bŏnu(m)) halte ich für das nö. und ö. Produkt von *buen*, das dort boẽ ergeben mußte. Vgl. Aiol 17, 77 Fem. *boine*, Lothr. Ps. § 41, neupik. masc. *boin* fem. *bonne*, Herzog, Stück 38. Die Assonanz Roland 296 *prųzd'oem: estoet* bindet wie bei *ie* orales und nasales *ue*.

3. **Gedeckt ɔ + Oral** ist bis zum heutigen Tag unverändert geblieben und nur im unmittelbaren Auslaut geschlossen worden: B 20 hŏste(m) *ost*, 29 cǫrn-os *cors*, 48 cǫrpus *cors*, 65 mŏrtu(m) *mort:* pŏrtu(m) *port*, 69 fŏrtia *force*, 71 germ. trŏppu(m) „Herde" *trop*, 122 dǫssu(m) (aus dǫrsum) *dos*, 144 pŏrtant *portent*, 270 dǫrm(i)unt *dorment*, 155 tŏstu(m) (Partizip von tŏrrēre; „gar") „bald" *tost.* In Paris ist gedecktes ɔ heute fast œ: kɔ̃r *(corps)*, fɔ̃rs *(force)*.

Bemerkung. Nfrz. do „Rücken", to „bald", o „Knochen" (Plural neben l'ɔs) — aber trɔ, welch letzteres den Einfluß von Zungen-R zeigen dürfte. — Im Gegensatz zu pŏrtare *porter* (S. 112) zeigt tŏrnare *tourner, le tour* (B 17 *tųr*) durchaus Beeinflussung durch die Endbetonten, während sich in dem selten gebrauchten mŏrīre *mourir* Endbetonte und Stammbetonte (mŏrit *muert* > *meurt*, mŏrtu(m) *mort*) unbeeinflußt nebeneinander halten.

Gedeckt ǫ + l. Wir haben S. 82[2] gesehen, daß im NO. und Z. von Frankreich ǫ + l + Kons., ǫ + l + Kons. zusammengingen und schon im XII. Jahrh. mit gedeckt *ǫ* und a + ų gebunden werden, wie dies noch heute franzisch der Fall ist. Vgl. R. Schönig, *Rom. vorkons. l in den heutigen frz. Mundarten*, Beiheft, Zt. 45, 1913. — In Teilen der Pik. scheiden sich *ǫl* und *ǫl*; dieses wird *o* oder *ou* geschrieben, jenes aber *au:* Aiol 17 dulce(m) fem. *douce*, aber: 55 vŏluit *vaut*, 337

tŏllit *taut*, 527 col(a)p(h)u(m) *caup*, 616 coll-os „Hälse" *caus*. Auch nebentonig: 495 sŏl(i)d-ata *saudée*, 96 *recaupá*, welch letztere Form zeigt, daß, wenn auch afrz. *coper* „schneiden" (nicht *colper!*) von cŭppa herzuleiten ist und nicht von colaphu(m), es sich doch mit diesem vermengte (vgl. L. Spitzer, Z. f. S. 43, 1915, 270). — Fall von *l* nach ŏ finden wir im O. wie im W. Vgl. B 107 *cops*, R 182 tŏllit *toult: tost* (tŏstu(m)), Lautwert: tɔt; vgl. S. 171.

4. **Gedeckt ɔ + Nasal**: B 28 cọntra *cụntre*, 136 mọnte(m) *mont*; zur Entnasalierung: B 11 *homes*, heute in Paris: fast œm. (Vorgeschobene Artikulation.)

Die lautliche Entwicklung von ɔn ist keine gradlinige gewesen: Wir erinnern uns, daß gedeckt ɔ + n mit frei und gedeckt ọ + n und mit frei und gedeckt ọ + Orales (vgl. S. 82) assoniert. Und so bis ins XIII. Jahrh. Beispiele sollen dies belegen:

Alexius XI. Jahrh.: T. 40 Rōma *Rome:* hŏm(i)nem *home:* re-dŭbitat *redụtet:* recognoscant *recụnụissent:* in-cŭmulent *encụmbrent*.

Roland T. 2 ŭmbra *ụmbre:* cóllocat *cụlchet:* hŏm(i)nes *hụmes:* com(i)tes *cụntes:* dulce(m) *dụlce*. Und ebenso Wilhelmslied (ed. Suchier) T. 73, Amis und Amiles, Vers 451 ff., Karlsreise T. 27 (also wohl auch im Franzischen!).

Aucassin XII./XIII. 27: -ōsus *amorous:* profŭndu(m) *parfont:* amōres *amors:* fronte(m) *front:* dulcis *dous:* nōs *nous:* montes *mons:* pikardisch also ein Gleiches.

Diese Reime stimmen zu den Schreibungen der Reich. Gl. 642 spunte, 1101 sumpnus usw. (vgl. Hetzer § 12, S. 69) und diesen entsprechen die agln. Schreibungen *humes, cuntes, munt*. Es erhellt also, daß gedeckt ɔn in Nord-Frankreich früh zu *ọn* wurde (hoher Zungenrücken bei n oder Analogie nach Endbetonten?) und erst mit vorschreitender Nasalierung wieder geöffnet wurde.

Bemerkung. dŏ́minu(m), dŏ́mina *dame* (R 3) versteht man am besten als vortonige Entrundungen (Titel), doch mögen diese Formen volksetymologisch von damnum „Schaden" beeinflußt worden sein: vgl. damn-áticum B 154 *damage, domage* S. 113. Zur Gruppe gehören: dòminicĕllus R 43 *damoisiaus* (Obl. *damoisel*), fem. B 308 *damoisele*, nfrz. *demoiselle* mit Präfixtausch. Kurzformen sind: dŏmnus *dans* (Alex. 48, M. Brut 475), Diminutiv: B 145 *dụnzel;* — *dòminiáriu(m) „Herrschaft" schließlich ist früh pejorisiert: Aiol 1485 *sans dangier* „ohne Knauserei", Ille 3689 *malvès dangier*; damnu(m) kann, braucht aber nicht im Spiel zu sein, da die Bedeutungsverschiebung sich aus den sozialen Zuständen wohl versteht. — Die weitere Entwicklung („Gefahr") vermittelt *Dangier*, der bäuerische Hüter des Rosengartens *(Rose)*. Vgl. Villon, *Grd. Test.* 569: *le grand* **dangier** — *Ouquel*

l'homme amoureux se boute, vgl. ebenda 113. *(dangereuse* heißt im XV. Jahrh. „spröde", wie auch schon *précieuse* „geziert", beide Ch. d'O., Rondell 106.) —

5. ɔ + i̯ > *uɔi* > *ui,* also die gleiche umlautartige Diphthongierung vor i̯, die wir bei ɛ + i̯ beobachteten. Auch hier hat das Altprov. *uei,* der Osten aber undissimiliert: *ɔi*: Eulalia (Wallonie) assoniert: 19 tŏstum *tǫst* mit cǫxit „brannte" *cǫist* (frzisch. *cuist).* Dazu stimmt: Eide *pǫis* (*pǫssi̯o), *sǫi* (sŭm *sǫi̯o?), Venus 242 *anoie* (inǫdi̯at): *ioie* (gaudia). — Der Diphthong *ui* ist fallend und wird seit dem XII. Jahrh. (M. L., frz. Gr. § 93) steigend, wie schon bei ū + i̯ (S. 68) gezeigt wurde, doch bleibt *úi* dialektisch; vgl. Pathelin (XV. Jahrh.) 673 *rude* (rūde(m)): *cúide* (cǫgitat). Heutige Mundarten zeigen noch sporadisch Triphthong (Herzog, *Dialekttexte* § 187). Der Osten hat *ǫi* gegen die franzische Form gelegentlich erhalten, ebenda Stück 10, 17 la trɔj, trŏi̯a „Sau", vgl. Kass. Gl. 80, afrz. nfrz. *truie;* aber ALF 1342 wall., lothr. trɔːj. Unsere Texte haben *ui,* vgl. die Reime B. 269 nŏcte(m) *nuit*: tōttī *tuit,* R 332 inǫdi̯at *anuie*: amīca *amie,* welch letzterer den besprochenen Tonwechsel belegt. Weitere Beispiele: B 82 cǫgitat (kl. cōgitat) *quide,* 309 appodiat (von pŏdi̯u(m)) „steigt" > „stützt" *apuie.* Nach v fiel *u:* vŏcitus afrz. *vuits vuide,* nfrz. *vide.* (Die Schreibung *vuide* noch im XVIII. Jahrh.; zum Vorgang vgl. M. L., frz. Gr. § 93.)

ɔ + l + i̯: l bindet die Zungenhebung: ŏclu(m) *uel* (R 103), nfrz. *œil* (œːj), also als frei ɔ + Oral normal entwickelt. — Vor *s* aber: *uels* > *ueus,* das durch Dissimilation zu *ieus* wird. So ist R 31 *ielz* als *ieuz* zu fassen. Die weitere Entwicklung ist gleich der von frei ɔ + l + Kons. (S. 92). Christian hat *iauz;* Rustebuef dagegen reimt *eu* (ŏclu(m)): *leu* (lŏcu(m)), hat also wohl *ieu* statt *uel* analogisch nach dem Plural *ieus* (Secr. 112).

Bemerkung: ŏleum gibt afrz. *olie, uile,* mit vlat. gelehrt erhaltener Pänultima und infolgedessen erhaltenem Nachton *e:* ǫlĕu(m). Dies ist vielleicht Schulaussprache nach dreisilbigem ἔλαιον (M. L.). Der Reim Lapidar, afrz. Üb. B. 266 *úile: moille* (mŏlli̯at) zeigt volkst. Entwicklung des *l,* QLR S. 18 *úelie (= uele),* ALF 702 NO., O. œl, ɔːl auch solche für den Tonvokal. — Suchier hat *Reimpredigt* XVI für das Norm. Unterbleibung der Diphthongierung von ɔ vor l + i̯ angenommen. Schreibungen wie *oil* (ŏclu(m)), R 257 *vuil* (*vŏlĝo, 318 *vueil*), R 262 *orguil* (*ŭrgǫli̯u(m)) fallen im W. nach S. 91 auf.

ɔ + n + i̯. lŏnge gibt *loin,* nfrz. lwẽ, silbenauslautendes *n* ließ i̯ (*lǫndi̯e nicht *lǫndʒe!, vgl. S. 177) übertreten; lŏngus *lons* statt **loins* ist also vermutlich nach lŏnga *longe* (Zischlaut, also kein i̯!) gebildet, wie nfrz. *éloigner* nach *loin.* Vgl. S. 77, 83, 105.

6. ọ + u̯. Diese Grundlage haben: **lŏcus, fŏcus, cŏcus, jŏcus, sarcŏph(ag)us.** Die vorliterarische Entwicklung entwickelte vermutlich verschiedene Formen für Subj. und Obl.: **lŏcus** *lue(c)s,* **lŏcu(m)** *lou;* **lueus* > *lieus* ist Mischform (vgl. S. 63, 90). Bis auf **lŏcus** *lieus,* **jŏcus** *gieus* erhalten sich nur die Obl.-formen.

Obl. Formen: Eul. hat *fou* (**fŏcu(m)**), Alex.-Fragm. *lou* (**lŏcu(m)**). Roland hat 1817 *cous,* 2966 *sarcou,* 3106 *fou* im Versinnern. Die ọ-Tiraden, in denen *ọu* (a + u̯) assoniert (1192, 1581, 2945) sind von diesen Worten frei, die also wohl nur untereinander assonieren. (1198 **pŏtu̯it** *pout* ist also Analogieform nach **habu̯it** *out).* — Das *ou* entwickelt sich dann mit *ou* aus frei ọ zu *eu* (S. 78 ff.): *geu, feu, queu*[1]). Frühe Monophthongierung von *ou* im Osten ist gesichert durch B 148 *sarchų: arcvolu* (**arcu(m) volūtu(m)**), was dem Neulothr. serku (ALF 214) entspricht (vgl. S. 93). — Rust. *Elisabeth* 1538 *fu* (**fŏcu(m)** : *fu* (**fūit**)) ist ein pik. Reim, der das Mundartgemisch der Hauptstadt enthüllt.

Subj. Formen. *lieus* und *gieus* (aus **lueus* und **jueus)* reimen mit allen bisher besprochenen *-ieus:* ī + u̯, ẹ + u̯, ọ + l (S. 65, 90, 92, 95). In Teilen der Pikardie werden sie mit diesen anderen Grundlagen zu iys. — Vgl. St. Thomas, S. 28: *pius* (ī + u̯): *Gius* (**Jūdáeos: Jūdẹu(m)** > *juieu*), *cius* (**caecus**): *fius* (**fẹu̯d-os**): *lius* (**lŏcus**); Venus 205 *gieu: pieu* (**pīu(m)**): *gentieu* (**gentīle(m)**): *sieu* (**sĕ(q)u̯o(r)**) Bible G. 744 *lieus* (**lŏcus**): *malicieus;* Rust. *Croisié* 29 *jeus: deus* (**duos**): *Dieus* usw.

Kapitel 11.
Haupttonig vlat. AU.

Lat. au hielt sich in Gallien sehr konservativ und ergab urfrz. erst ɔ als das freie lat. ŏ längst diphthongiert hatte[2]). So ist ɔ aus au undiphthongiert geblieben und mit ɔ aus gedeckt ŏ zusammengefallen: Vgl. Alexius 301 *apostọlie* (gelehrt „Papst“): **pauper-i** *povre:* **causa** *cose:* **dis-confortat** *desconforte.* Nfrz. hat sich dies ɔ gespalten und ist vor stimmhaft *z, v,* also den *consonnes allongeantes,* aber nicht vor *r,* geschlossen worden. Vgl. schon R 225 *chouse* **causa** nfrz. *chose* (ʃoːz), *pauvre* (poːvr), dagegen **auru(m)** *or* (ɔːr), **para(b)ola** *parole* (parɔl) usw.

Beispiele. B 11 **a(p)ud** *od,* B 101 **laus** *los:* **clausu(m)** *clos,* 113 **audit** *ot,* 197 **ausant** *osent,* 230 **laudant** *löent,* R 88 germ. **rauba** *robe:* (**gŏb-** > nfrz. *se gober*) *gobe* „stolz“, 350 *rose: chose,* 385 *choses: gloses* (griech. vlat. **glọssas**), 390 **ob-pausas** *opposes: choses,* 405 **schọla** *escolle: parolle.*

---

[1]) Eracle 3541 *leus* (**lŏcos**): *deus* (**duos**), Yvain 3360 *feus* (**fŏcus**): *venimeus* (**-ōsus**), Erec 2101 *jeus* (**jŏcus**): *deus* (**duos**). — Zu *-iau* wird *-ieu* also nur, wenn *u* von l stammt; **vĕclus** *viaus,* **ŏclus** *iaus* (vgl. den Reim Bible G. 692).

[2]) Die *Formulae Andecavenses* schreiben im VI. Jahrh. falsch analogisch: **austes** für **hostes** usw., J. B. XI. I. 85. — Zur Entwicklung von **au** vgl. M. L., Zt. XL., S. 78.

Mit *u* aus gedeckt l ergibt sich wie bei gedeckt ɔ der Diphthong *ɔu:* caulis *chous* reimt mit fŏllis *fous* (beispielsw. Fabliau Estula 21); *ɔu* ist schon im XII. Jahrh. monophthongiert (S. 82[2]). — Im Hiat (vor Vokal: B 230 *löent*) ist das afrz. Resultat schwer feststellbar, da Reime selten sind. Bible G. 55 *löent* (laudant): *apeloient* „nannten“ spricht für geschlossenes *o*. Guiot reimt gelegentlich fallenden Diphthong mit einfachem Vokal. Für die Rose bucht Langlois (Bd. I, 221) unverschoben ɔ. *Feuillée* reimt pik. *vǫe (vostre): pöe* (fränk. pauta „Pfote“). — Nfrz. ist *u* (geschr. *ou)* das Ergebnis: *gauta *joue*. Da hier afrz. keine endbetonte Form zur Seite steht, scheint lautgesetzliche Entwicklung vorzuliegen. — Der N. und O. dagegen hat noch vielfach *o* erhalten. So ist auca dort noch heute *óe* wie afrz., neben *ówe* mit Hiatus-*w:* vgl. ALF 936 (Punkt 197 und Umgebung), — im O. *ǒj* und *uj* (Hiatus-*j*), woher vielleicht schriftfranzösisches *oie*, daß sich mit dem Diphthong *oi* zu wa entwickelt hat. Pathelin reimt bald *oe*, bald *oie*. (Vgl. M. L. frz. Gr. § 96.)

Sekundär hat (h)a(c)(h)ōra (vgl. hŏdie) > *aura ein au, daher nfrz. ɔːr, während (h)ōra *eure* > œːr, geschrieben *heure* ergibt.

au + i̯ ergab *ɔi*, das im Roland (1584) und in der Krlsr. (T. 8) in ɔ assoniert, später mit *ǫi* aus ǫ + i̯ reimt: Eneas 6055 *bois : chois* (kausjan), und wo frei ē + Oral und ē + i̯ > *ǫi* wurde, mit diesem zusammenfiel (S. 70): B 338 nausẹa „Seekrankheit“ *noise* „Lärm“: ad-qu(i)ētịat *aquoise*, B 346 gaudịa *goie:* vĭa *voie*. Auch die weitere Entwicklung geht gemeinsam, wie nfrz. *joie* (ʒwa), *noise* (nwaːz) zeigen.

au + u̯ entwickelt sich mit a + u̯ (S. 106) zusammen. Im O. bleibt *au*, paucu(m) ist *pau*, *traucu(m) „Loch“ *trau* (Froissart, *Mél.* 28206, 15540), *caclagu(m) (griech. kachlax „Kiesel“) *caillau* (M. Brut 646) — In der W.-Pik., die auch sonst Vorliebe für *eu* hat (S. 76, 87), wird *au* zu *eu* (schon im Domesday-Buch s. S. 80): Aiol hat *peu*, *treu* („Loch“ 736), aber 2767 *caillau* aus ö. Nachbarmundart. — Das Zentrum aber assimiliert *au* zu *ou* und hat *trou*, *caillou* (vgl. B 213 *pou* paucu(m)); *ou* monophthongiert schon im XII. Jahrh. zu *u*, vgl. Walters S. 82[2] angeführte Reime.

Für paucu(m) zeigen die Mundarten noch andere Formen als die erwähnten: Der NW. hat *poi* (B 22), wohl nach *pois* paucus (Rol. 1050: ɔ), eine Form, die auch in pik. und franz. Texte dringt und sich noch in der Vendée findet (ALF 1007). — O. und Z. scheinen ursprünglich *poc* (Kurzform pauc') gehabt zu haben, das afrz. in ö. Texten (Bartsch 38, 19, Lothr. Ps.) heute im O. und SO. vorvokalische Form ist, neben vorkonsonantischem *po* (Herzog 2, 32; 5, 52 usw). In Loir-et-Cher sagt man noch pɔːk „Kleines“ für *„fille“* (ALF 570, P. 204, 306), Christians *po* (Bible G. 1377: *lo* laudo), Rustebuefs *pou*, das mit *Pou* (Paulu(m)) gebunden ist, also wohl pu lautet, dürften *poc* entstammen. Die Kollision dieses *po, pou* mit anderen Worten führte zum Ersatz durch das *peu* der Westpikardie. — Vgl. Schürr, Sprachgeogr. Stud. Zt. 41, 117 ff. und unten S. 136.

Kapitel 12.

Haupttonig vlat. A. (Quellen: lat. ă, ā, germ. a (ai)).

1. **frei a + Oral** wird, soweit į weder vorausgeht, noch folgt, afrz. zu ɛ. Dieses ɛ bleibt in Assonanzen und Reimen von ɛ aus gedeckt lat. ĕ (und gedeckt ē, ĭ) bis zum XIII. Jahrh.[1]) sauber getrennt und nur ĕ + u̯ (*dẹu Mahẹu*), *ẹr(e)t* (= ĕrat oder ĕrit), und Gelehrtes wie *secré* secrētu(m) (St. Thom. S. 14), *decré* (do S. 167) werden mit ɛ aus a gebunden:

Alexius 16 patre(m) *pedre:* ĕrat *eret:* imperátor *emperere*, 86 cīvitate(m) *ci(p)tet:* para(b)olare *parler: deu.*

Roland, Krlsr. haben *deu* fast in jeder ɛ aus a-Tirade. Dagegen kein *ert*, das also wohl als *iert* anzusetzen ist.

Da *ert* und *Deu* neben *iert* und *Dieus* stehen, darf man annehmen, daß *Deu* und *ert* langes ɛ hatten, und so dürfte auch ɛ aus frei a lang gewesen sein. Die Frage der Entstehung des Vokals ist schwierig: Man möchte sich von der Tatsache leiten lassen, daß Frkoprov. k + a, į + a zu *ie* wird, aber frei a als *a* bleibt (vgl. S. 27). Hiernach wäre jenes der ältere Vorgang, den das Frkoprov. noch mitmachte, — dies der jüngere, auf die Verkehrszerreissung zwischen N. und S. folgende Vorgang. Ja, a > ɛ gehörte sogar zu den jüngsten Ereignissen der urafrz. Lautgeschichte, da die Frkoprov. die relativ junge Diphthongierung von frei ẹ und ọ mitmacht. (Vgl. M. L. frz. Gr. § 62.) Ein solches Urteil wäre historisch durchaus glaubhaft, denn der Gegensatz zwischen Frankreich und Burgund war zu Beginn der Karolingerzeit (VIII. Jahrh.) sehr stark: *Girart von Rossillon*, das Heldenepos, welches jenen Konflikten gewidmet ist, sagt: 8242 *Franceis a Borgignons non ont amor.*

Lauthistorisch allerdings läßt sich Folgendes dagegen einwenden: Daß **ka** früh zu *cha* wurde und dies zu *chie*, lange bevor frei **a** zu ɛ wurde und vor der Monophthongierung von au zu *o* (caule(m) > *chol*), ist an sich glaubhaft. Aber man bedenke: Nebentoniges à wird franzisch nach Zischlaut zu *è:* càpíllos *chevels* (R 33); pik. aber bleibt **k** und folglich auch a: Auc. 12, 19 *caviaus.* Hier ist also die franzische Entwicklung a > *e* nachweisbar assoziativ. Da nun capu(t) franzisch *chief* und auch pik. *kief* ergibt, ist hier der Einfluß der k-Verschiebung auf die Entwicklung von a zu ɛ in Frage gestellt. Damit ist aber auch in Frage gestellt, daß sich į + a, k + a einerseits und frei a anderseits zu verschiedenen Zeiten entwickelten.

Die Lückingsche Theorie einer gemeinfranzösischen Diphthongierung von frei a löst diese Schwierigkeit. Für diese Diphthongierung spricht vieles: Einmal, daß frei a vor n diphthongiert (S. 104 f.). Alle

---

[1]) Beispielsweise Amis 2517, Aiol 2185 usw. Auch in R reimt *ai* ebensogut mit *e* aus a, wie aus gedeckt ẹ (S. 103).

Tonvokale zeigen gleichmäßige Entwicklung vor Oral wie vor Nasal. Nur ọ diphthongiert vor Nasal nicht zu *ou*, n war also vorn artikuliert. Wenn nun a + n zu *aen*, *ain* wurde, fehlt eine Begründung dafür, daß es vor Oral nicht auch zu *ae*, *ai* wurde.

Zur gleichen Vermutung führt Folgendes: cane(m) wird zu *chien*, entwickelt sich also wie i̯ + a vor Oral (S. 101), manu(m) aber gibt *main*. Folglich wäre jenes der ältere, dieses der jüngere Vorgang, denn sonst hätte auch cane(m) **chain* geben müssen. Nun ist aber in Frage gestellt, daß ε in *chien* eine Folge der k-Verschiebung ist: Denn auch der NO. hat *kien* (Aiol 8265, ALF 277). Folglich ist auch in Frage gestellt, daß die Entwicklungsprozesse in *chien* und *main* zu verschiedenen Zeiten stattfanden, da nicht anzunehmen ist, daß eine spontane Veränderung des á durch die Nasalierung aufgehalten worden wäre, dann aber a vor n trotz der Nasalierung diphthongiert hätte.

Schließlich läßt der O. frei a zu *ei* werden (S. 100), was sehr wohl eine Weiterentwicklung von älterem *ae*, *ai* sein kann. — In der Periode der Entdiphthongierung wäre also **ai*, gleichzeitig mit *au*, im Zentrum vor Oralen zu ε̄ monophthongiert worden und daher die Länge; **iai (*chiair*, **chiain)* wurde entsprechend zu iε̄. — Im O. aber bleibt *ai* als *ei*, im SO. wird *ai* zu *a* reduziert, oder **amair* wird zu *amar* provenzalisiert, während *tserchier* vom prov. *tsercar* schon zu stark differenziert war, um ihm zu folgen.

E. Blankenstein, *Zur Entwicklung des freien betonten A* (Beiheft 6, Jahrbuch Hamburger wissensch. Anstalten 1915) sucht in modernen Dialekten noch die Etappen direkter Entwicklung von a zu *e* nachzuweisen, unterrichtet aber nie darüber, ob das Nachgewiesene auch primär ist.

Beispiele: R 32 nasu(m) *nes*, 34, 93 latus *les*, 51 *sŭbtelares *soulers*, 155 clave(m) *clef*, 164 suáve (Neutrum = Adverb) söuéf, 180 gratu(m) *gre*, 181 *degradu(m) *degré*, 253 clara *clere*.

Suffixe. Sie kommen, da i̯ + a *ie* ergibt, meist in Dubletten vor, die sich gegenseitig beeinflussen, worüber i̯ + a (S. 101) zu vergleichen ist.

-are R 147 *demorer*, 267 *penser*, *cesser* usw.

-atis *chantez*, R 347 *sermonnez*. Das Vorbild der „Uniform" der 5. Person: R 9, 10 *venez*, *prenez*.

-a(ve)runt (6. Person Perf.) B 185 *troverent*.

-atu(m) (Partizip) R 33 *recercelez*, 38 *fourmez*, 47 *desguisee* (-ata).

-ator (Berufsbezeichnung) imperátor *emperere*. Über die Deklination des fruchtbaren mit -arium konkurrierenden Suffixes s. Deklination: 2. Mask.-Klasse, *Akzentwechselnde*.

-tate(m) (Adjektivabstrakta) R 162 *pöosté* (potestate(m)), 169 *volenté*.



-ale(m) (Adjektiva, vgl. deutsch *-lich*) vlkst. *-el*, gelehrt (und mundartlich) *-al*. R 213 *infernal*, vgl. nfrz. *hôtel* und *hôpital* (substantiviertes Adjektiv: **casa hospitalis**).

-are(m) (lat. das gleiche Suffix wie **-ale(m)** nur bei l-Stämmen zu **-are(m)** dissimiliert) ***sŭbtelares** „Schuhe", R 51 *soulers*, **sĭngulare(m)** „Eber" *sengler*, nfrz. *soulier*, *sanglier*, durch Suffixtausch mit **-ariu(m)**.

Bemerkung. Dem franzischen ε aus a entspricht im Osten *ei*: Ob es ε voraussetzt, oder älteren gemeinfrz. Diphthong, ist unentscheidbar. Gelegentliches *ei* der Pikardie (Aiol) und Agln. (St. Thomas) ist wohl auf östlichen Einfluß zurückzuführen. In B ist *ei* fast konsequent durchgeführt: Lautanalogisch gehen mit frei **a**: **ĕrat** *eirt* (B 315) und Gelehrtes wie *mateire* (M. Brut 205: *eire* **ĕrat**; vgl. Dial. Greg. S. 287, 34). — Die Schreibung M. Brut 63 *cleirs* (**clericos**, die Ausgabe fälschlich *clers)* zeigt, daß der Abschreiber *clers* der Vorlage für **claros** hielt und *cleirs* schrieb; so dürfte die ganze Hs. erst sekundär wallonisiert worden sein.

Beispiele: 9 *löei*, 11 *armeiz*, 18 *clarteiz*, 48 **ad-dent-atu(m)** (Reich. Gl. 43 **pronus: qui a dent' jacet**) *adentei*, 53 **sapit** *seit*, 96 *espeie*, 156 *citeiz*, 167 **amb(u)lare**, (S. 175) *aleir*, 171 **naves** *neis*.

Monosyllaba. Einsilbige Worte stehen im Satz oft nebentonig. In dieser Stellung bleibt nun **a** (S. 113). Und so finden wir im Jonas 25: *de cel mél* (**málu(m)**), aber 32: *de màls christiánis*. Und ebenso stehen: *él* neben *àl* (**al(i)u(m)**), *tél* neben *tàl*, *kér* neben *càr* (**quare**). — Während **valet** *valt*, **va(de)** *va*, **stat** *está*, ***at (habet)** *a(t)* und die Pronomina *ma*, *ta*, *sa*, *la* (**ĭllàm**) nur nebentonige Formen besitzen; *les* (**ĭllàs**) neben *la* zeigt nach- oder zwischentonige Entwicklung.

frei a + l: Nordfrankreich zerfällt in vier Gruppen: Der O. verschiebt **a** vor **l** nicht, **l** wird zu *u*: **tale(m)** ist heute *to* (Herzog, § 160). B 16 *taus* **talis** ist wohl nebentonig entwickelt. Vgl. hauptonig: B 86 *teil* **tale(m)**.

Das ö. Z. läßt **l** fallen: Christian, Parz. 6955 *autretes* (**tales**): *nes* (**nasu(m)**). Ebenso reimt Rustebuef *té* (**tale(m)**), *osté* (**hospitale**) nur mit *é*, verschleift also *l* satzphonetisch und verallgemeinert dies.

N., W. und Z. vokalisieren **l**: St. Thomas hat *teu*, *queu* vor Kons., der neue Diphthong *eu* schlägt sich zu *ieu* aus frei ε + **l** *(mieus)*, frei ɔ + **l** *(ieus)* usw.: **talis** *tels* > *tieus*, **qualis** *quels* > *kieus*, **hospitalis** *ostels* > *ostieus*. Chr. de Pisan reimt Rond. 63 *mieus: tieus*. Die Reichssprache verallgemeinert die Pausaformen: *tel*, *hôtel*.

Der Südwesten schließlich verschiebt **a** vor **l** nicht (provenzalischer Einfluß), vokalisiert **l** auch satzphonetisch und verallgemeinert dies: **sal** ist also heute *sáo*, *sáu*, *saó*; die Formen von **natale(m)** entsprechen. — R 158 **jocale** *joiau* (Subj. Plur.) hat das Suffix **-ellus** an-



genommen: Vgl. Rust. *Secr.* 321 *joiaus : biaus*, aber 319 *osté* (hospitale) : *osté* (obstatu(m)).

2. **i + a > is** (Bartschsches Gesetz). Wer, wie Bartsch, die altfranzösischen Assonanzen und Reime durchsieht, bemerkt bald, daß lat. a sich gespalten hat, und bald *e*, bald *ie* ergab. Nehmen wir die ersten Verse von B: 5 **in-bosc-are** *embuschier:* **ad-damn-atic-are** *adamagier*, aber 11 **armatos** *armeiz*: **con-rēd-atos** *cunrëeiz*. — Oder R 309 **bajulare** *bailler:* ***trĭpaliare** *travaillier*; aber 316 **para(b)olare** *parler: aler*. Die Worte, in denen a als *ie* wiedergegeben wird (gleichgültig ob dies i konsequent geschrieben ist oder nicht), reimen oder assonieren in älterer Dichtung des Kontinents nie mit Worten, in denen a > *e* (resp. *ei*) ergibt. Wohl aber assonieren die *ie*-Worte mit *ie* aus frei lat. ĕ oder -arius: B 33 **rĕm** *rien:* **Trojani** *Troïen;* 41 **trŭncatu(m)** *trenchie:* **pĕde(m)** *pie* usw. Zahlreiche Beispiele in R. Geht man nun den Gründen dieser Spaltung von a nach, so findet man alsbald, daß, wo es *ie* ergab, dem a ein i- oder k-Laut vorausging — (wenn nicht das Suffix -arius zu Grunde lag: Vgl. den Reim B 81 **dexter-ariu(m)** „rechtes Handpferd" *destrier:* **vindicare** *vengier*. Davon später). — **i + a** ergab also *ie*, das (außer vor Nasal) später mit *e* aus a wieder zusammenfiel[1]): Wir haben also nebeneinander:

lat.	claru(m)	afrz.	*cler*	nfrz.	klɛːr *(clair)*
„	caru(m)	„	*chier* (tʃiɛːr)	„	ʃɛːr *(cher)*
„	cane(m)	„	*chien* (tʃiɛːn)	„	ʃχẽ *(chien)*

Beispiele: B 41 **capu(t)** *chief*, 97 germ. **skara** „Schar" *eschiere*, 321 **cadit** *chiet* usw., woraus zu ersehen ist, daß hier der Osten mit der Schriftsprache ging, wenn sich auch Schreibungen mit *iei* finden (L. Ps.). Vgl. dagegen für -arius B 140 *chevaleirs*. — R 21 **caras** (griech. κάρη) *chieres*, 120 **ad-genuc(u)l-atu(m)** *agenoillié*.

Suffixe: **-iare**: R 76 **basiare** *besier* (aus *baisier*), R 92 germ. **spehon** *espïer (= espiier)*. — **-iatu(m)** B 41 *trenchié*, 71 *eslongiez* usw.

-iatis > *-iez*, **(h)a(b)eatis** *aiiez*, und danach R 326 *pëussiez*.

(**-ē(b)amus** > ***-ejamus** *-ïiens*). } Der Schwund des b dissimilatorisch in
-ē(b)atis > ***-ejatis** *-ïiez*, R 330. } **habeba(m)**. Hiatus -j- an der Schwundstelle.

-ia(ve)runt B 148 *colchierent* (collocarunt), 330 *cuidierent*.

---

[1]) Zum lautphysiol. Problem vgl. Einleitung S. 30[1] und unten S. 149. Daß dann *chier* zu *cher* wurde, beruht auf dem stärkeren Einrollen der Zungenspitze beim Zischlaut. *chien* hat denn auch nfrz. weit tiefere Zungenspitze für *ch* (ʃ). Warum aber *laissier* > *laisser, baisier* > *baiser?* Das zeigt uns *-ier* aus **-ariu(m)**: Es bleibt nfrz.: *huissier* (**ūstiariu(m)**), *menuisier* usw.; nur nach Zischlaut wird *-ier* aus angegebenem lautphysiolog. Grund zu *-er*: afrz. *bouchier* > nfz. *boucher*. Folglich sind *laisser, vous laissez; baiser, vous baisez* usw. Analogieformen.

Auch n- und l-Stämme gehen den gleichen lautgesetzl. Weg, indem der Stammkonsonant palatalisiert, das *i* infolgedessen absorbiert wird. Vgl. *deigner* (**dignare**) mit *denier* (**denariu(m)**): daɲé und dəɲé; *travailler* mit *chevalier*: travajé und ʃvaljé.

Wie die Verbalsuffixe Dubletten von i̯-losen Suffixen sind, so auch die Nominalsuffixe (vgl. S. 99):

-i̯-ator: judic-ator *jugiere* (S. 126), praedicator *prëechiere* (gelehrt).

-i̯-tatem: soci̯etate(m) *soistié*, dignitate(m) *deintié* Rol. 45 „Besitz". Von malefati̯u(m) *mauvais* wird R 182 *mauves-tié* gebildet. — Das -i̯-lose Suffix *-té* greift nun analogisch um sich, und so haben wir Auc. 4, 22 *soisté*, in Bartsch-Aliscans 19, 16 *amicitate(m) *amisté* (statt *amistié*) in *e*-Assonanz. Für pi(e)tate(m) steht umgekehrt neben *pité* analogisches *pitié* (Aiol hat beide in Assonanz), das nfrz. obsiegt. Andere halten *pitié* für die Urform. Vgl. Cohn, S. 271. Beide Formen sind gelehrt und von pīus beeinflußt.

-i̯-ale(m): regale(m) Eul. *regiel*, B 127 *reial*. — Dagegen fällt c in jocale *jöel* lautgesetzlich (S. 154).

Monsyllabum: calet ergibt haupttonig *chielt* (Eulalia), nebentonig: *chalt* (Rol.) > *chaut*.

Bemerkung. In der Schrift wird das Bartschsche Gesetz häufig vernachlässigt, sonderlich wo zwei *i* aufeinanderfolgen. In Assonanzen und Reimen aber ist vorab nur England nachlässig (etwa seit 1150 vgl. Vising, Z. f. S. XXXIX, S. 1 ff.). NO. und O. lassen auch dieses ié zu *ie* werden (S. 85) und binden -iáta mit -íta, Reime, die sich wohl durch Nachahmung in vielen Dichtungen auch außerhalb des NO. finden:

Vgl. die Schreibungen B 350 *esveillie* statt *esveilliée* ex-vĭgilata, 351 *repairie* repatri̯ata; und den Reim: R 3 *inviti̯ata *envoisie* (< *envoisiée* franzisch): *courtoisie*.

Daher gingen im NO. a und i̯ + a ganz verschiedene Wege: stabat ist *estevet*, aber manducabat *maŋivet* (Dial. Greg., S. 40, 41) und genau so noch Neuwallonisch: *tſantéve* aber *maŋi:ve*, die Infinitive: *tſanté*, aber *maŋi:* (Herzog, Stück 1, 28 und § 206).

Gelegentliche Vernachlässigung des *ie* bei afrz. Kunstdichtern beruht meist auf Verderb: R 114 cǫgita(v)i *cuidai* > *cuidé*: *vŏcitatu(m) *vuidié* (*vuidé* geschrieben); doch seit dem XIII. Jahrh. beweisen Verstöße, daß *ié* in Verbalformen durch *e* ersetzt wird. Im XIV. Jahrh. zeigt Christine de Pisan (Paris, Hof!) in der 11. Ballade, die auf dem Wechsel der Reime *-ée* (-ata) und *-iée* (-i̯ata) beruht, wie scharf sie noch scheidet. Aber ein andermal (Rondeau 36) reimt sie *e* (habẹo) mit *congié* commẹatu(m). Reime wie *amer*: *laissier* sind regelmäßig erst bei Charles d'Orléans[1]).

[1]) Selbst im späten Volksepos sind Verstöße gegen das Bartschsche Gesetz relativ selten. Erst im Gaufrey enthalten die meisten *e*- (aus a-) Tiraden auch *-ie*. Vgl. Tirade 1, Vers 3 *canter*: 4 *proisier* (preti̯are): 32 *ester*: 33 *denier* (denariu(m)). Dichter oder Überarbeiter assonieren nachlässig.

3. a + i̯ ergab afrz. *ai*, das im Epos mit gedeckt a assoniert: Rol. 310 repatri̯e(m) *repaire:* contrari̯u(m) *contraire:* patraster *parastres*[1]). Im XII. Jahrh. nähern sich die beiden der Zungenartikulation nach konträren Laute zuerst im Norden: Ph. de Thäón (ca. 1125, England) reimt bereits *paistre: beste,* und so mag es auf agln. Einfluß beruhen, wenn St. Thomas, S. 23, S. 34 usw. ähnliche Reime hat. Auf dem Kontinent reimt schon in Cligès 4902 *maistre* (mágistru(m)) mit *estre* (typischer Reim, vgl. R 138)[2]). Im XIII. Jahrh. ist *ai* franzisch durchaus ɛ.

So haben wir in B (XII. Jahrh.) meist noch *ai:* 119 factu(m) *fait:* fränk. wahten *agait,* 226 tractu(m) *trait: fait.* Aber B 271 *viere: maniere* gegen M. Brut 3183 *vïaire: faire.* — In der Rose ist *ai* von *ɛ* aus gedeckt e oder frei a nicht mehr getrennt, und es reimen: R 11 placet *plest*: Verbalsubst. von ad-resto *arrest,* 156 *exmerátus (von mĕrus „rein") *esmeré*: firmare *ai̯o *fermeré.* 168 *ai̯o ((h)a(b)e̯o) *e:* volŭntate(m) *volenté* usw. Das hat natürlich auch seine Wirkung auf die Schrift, die zwischen *ai* und *e* schwankt: 224 *retrajere (S. 163) *retraire: tere* „schweigen". Daß die Schriftsprache die etymologische Schreibung beibehielt, sei erwähnt.

Schließlich ermöglichte die Monophthongierung von *ai* > ɛ die bereits S. 70 erwähnten Reime mit wɛ: R 271 sĭas *soies* (swéəs): *ai̯as *aies* (éəs). — Im NO. und O. ist die Entwicklung anders: Wir haben die übliche Diphthongreduktion *ai* > *a,* vgl. S. 69, 85, 91, Veng. Rag. § 1. Schon Floov. hat stets magis *mas,* factu(m), facit sind heute lothr. *fa,* vgl. ALF 530, 533, 746 *(lait),* Herzog, Stück 16a.

a + l + i̯. Wie immer hat *l* die Zungenhebung gebunden: B 25 batt(u̯)ali̯a *bataille:* Konjunktiv *assali̯at *asaille* nfrz. bàtá:j, àsá:j, das *á* erhalten und erst nfrz. in Paris eine Spur nach ɔ hinübergeschoben, j das Produkt von afrz. ɫ. Vgl. R 174 *trĭpáliat *travaille:* vale̯at *vaille.*

In -aciu(m), -acia, -atia bleibt a in Erbworten gedeckt, i̯ ist also nach Assibilierung von c gefallen (-atsa), der übliche vlat. Schwund nach mehrfacher Konsonanz. (Vgl. t + i̯, S. 150.)

Beispiele: B 37 *mĭnaci̯at *manace:* plate̯a *place,* R 28 facie(m) vlat. faci̯a *face,* R 250 faci̯as *faces,* B 247 faci̯o *faz,* R 51 laq(u)e̯um *laz,* R 52 solaci̯u(m) *soulaz.*

---

[1]) Andere Tiraden des Rolandslieds dagegen binden *faire: estre* usw. (Tirade 4, Repetitionsstrophe, T. 53 ungeschickter Einschub, 65, 75 usw.). Die gleiche Sachlage werden wir bei frei a + n beobachten, wo auch Rol. 2264 *main: pres* (prĕsse) assoniert. Diese Reime *ai: ɛ* sind vermutlich Anglonormandismen oder Normandismen.

[2]) Die Entwicklung von *ai* zu ɛ ist nicht in jeder Stellung gleich schnell gewesen: Christian hält in der Schreibung *-ai* im unmittelbaren Auslaut *(ferai),* im Inlaut aber hat er ɛ: *fet* (factu(m)) außer vor *-e: feite.* Vgl. Cligès, 3. Aufl. S. LXXVIII.

Suffix. -ARIUS bezeichnet den Produzenten (carpentarius), Verwalter (molinarius), Hüter (*berbecarius), als Neutr. und Fem. den Behälter (panarius „Korb", vgl. R 154 *aumosniere* „Almosentasche"), wohl von da aus den Betrieb (gall. *meina „rohes Metall", *mine* > M. Brut 14 *miniere* „Grube", *perriere*, M. Brut 647 *perires*, „Steinschleudermaschinen"); von da aus formal übertragen ohne Bedeutungsverschiebung des Simplex: pŭlvus *pous* „Staub" > nfrz. *poussière* „Staub", pik. pŭlver *poure* > Alisc. Bartsch 43 *pourire* in gleicher Bedeutung usw. — Adjektivisch gebraucht ist: R 384 *costumière* fem. „gewohnt".

Die formale Entwicklung ist schwierig: Feste Punkte sind: Reich. Gl. 1096 sorcerus (aus *sorti̯arius „Looswerfer", „Zauberer") und Karlsruher Gl. 87 in paner (= panario) de virgis; -ariu(m) ist also zu -eru(m) geworden, ob durch Umlaut, ob über -airu(m) (vgl. Pirson 51, 2 -airas für -arias), ob von frk. -ɛru(m) verdrängt, ist unentscheidbar. Letzteres am plausibelsten. (Vgl. Eide, Lotháriu(m) *Ludher*, *Luheren*.)

Nun finden wir auch im Prov. *-ier:* Ist dies nicht aus dem Frz. entlehnt, was unwahrscheinlich ist, so kann nur -ęri̯us (das Prov. diphthongiert ɛ und ɔ nur vor i̯) — oder -i̯ęru(m) die Grundlage sein. -ieru(m) aus -iari̯u(m) (*bestiarius, *sortiarius) hätte im Süden um sich gegriffen, und das Suffix uniformiert.

Schließlich zeigt der Osten *-eir:* Alexanderfragm. 76 *cavalleyr*, B 140 *chevaleirs*, neulothr. *penei*, *pnɛj (panier)*, im SO. *panai*. Vielleicht liegt eine Verallgemeinerung von -i̯ari̯u(m) vor, da, wie wir gleich sehen werden, i̯ + a + i̯ im O. *ei* ergibt. — Der Lothr. Ps. hat oft *-ieir:* 1, 10 *psaultieir* (Mischform oder Urform?).

Die weitere Entwicklung von frz. *-ier* zeigt Spaltung: Nach Zischlaut (R 133 *bouchier*, nfrz. *boucher*), *n* und *l*, die palatalisiert wurden (paɲe, paʎe), wird es monophthongiert (vgl. S. 101[1]). Im NO. wird *-ier* natürlich zu *i(r)*, vgl. erwähntes *pourire* „Staub", neupik. *pani* „Korb".

Vgl. M. L., frz. Gr. § 187, Cohn, S. 274 ff., Ro. F. 26, S. 837. — Im *Domesday-Buch* (Zt. VIII, 359) hat -ariu(m) die Formen: *-ier* (franzisch) *-er* (normannisch) *-eir* (östlich): Namen sichern dem Suffix starke Freizügigkeit.

4. i̯ + a + i̯ > **iai* gab wie **iei* aus ę + i̯: *i:* B 111 jacet *gist*. Suffix -i̯acu(m) in Ortsnamen: Floriacu(m) *Fleury;* im O.: *Fleurey* (bei Dijon), *Bucey* (franzisch *Bucy*, pik. *Buchy*).

5. frei a + Nasal: Eulalia manet *maent*, afrz. *maint*. Im Epos assoniert dies *ái* noch mit ã (Krlsr. 286 manu(m) *main:* ambulando *amblant:* tĕndit *tent*)[1]). Monophthongierung zu ɛ wie bei a + i̯:

[1]) Rol. 2264 *main: ait* (habęat): *pres* (prĕsse) zeigt dasselbe Problem wie *ai* aus a + i̯ im Roland. — Die Monophthongierung ist im Norden schon im XII. Jahrh. vollzogen (vgl. S. 103[1]).

B 40 **clamat** *claime*, 297 **nonn-anes** *nonains*. Der Diphthong reimt nur mit sich oder mit *ai* aus a + n + i̯: B 13 plana *plaine*: ***compánja** *cumpaine*; und *ai* aus ę + n, vgl. 188 **remanēre** > ***remánere** *remaindre*: **accĭngere** *achaindre*, 353 **fontana** *fontaine*: **plēna** *plaine*. In R ist ãi bereits ẽ: 253 **sana** *saine* (sɛnə): **ex-sunnęa** „Sühne" > „Entschuldigung" *essoine* (eswɛnə) (vgl. R 277).

Suffixe: **-ane(m)** > *-ain*, s. Formenlehre, 2. fem. Dekl.; — **-anu(m)** (adjektivisch, Zugehörigkeit), **villanu(m)** „Villenbewohner" *vilain* „Bauer" > R 133 „Bauer" im pejorativen Sinne, schon Bible G.: 983 „schmutzig". — Romanisch an Adjectiva (**certu(m)** *certain*), Adverbia und Präpositionen: **de-rĕtro** *dererain*, vgl. S. 167. Zur Vermischung mit **-anęu(m)** (**sŭbitaneu(m)** > **sŭbit-anu(m)** *sodain*) vgl. Cohn, S. 160 ff.

Bemerkung. B 168 *Diane*: *vane* sind Latinismen; volkst. ergibt **vanu(m)** *vain*, fem. *vaine*; **exáme(n)** afrz. *essain*, nfrz. *examen* ist gelehrt. — Suffix **-amus** wich vorliterarisch **-ŭmus** nach **sumus**. Eulalia *oram* (**oramus**) ist Latinismus. — Freies und gedecktes a (auch vortoniges) vor n wird agln. seit dem XIII. Jahrh. (J. B. XII. I. 213) zu *au*: **manu(m)** *maun*, **cantat** *chaunte*. Vgl. Krlsreise Hs. 16, 22 usw.

6. **i̯ + frei a + n.** Während frei a + n > *ain* wurde, ist i̯ + a + n zu *-ien* geworden. Vgl. Eulalia: ***Maximijanu(m)** *Maximïien*, **paganus** *paiiens*, ***Christijanu(m)** *chrestïien* (xpiien), **cane(m)** *chien*. — Der Diphthong reimt mit *ien* aus frei ĕ + n: B 34 **Trojanum** *Troïen* (= *Troiien*): **rĕm** *rien*. Er bleibt als jẽ, jɛn bis heute. — Anglonorman. Vernachlässigung: B 362 *Troïens*: *tens* (**tĕmpus**). Zur Entnasalierung: *payen*, *payenne* (pàjẽ, pàjɛn). — Suffix ***ējamus** S. 101 unten.

Bemerkung. **prŏpe-anu(m)** afrz. *prochien* wird durch Suffixtausch zu *prochain* (Rou 2603).

7. **a + n + i̯.**

a) *n* ist silben-anlautend	b) *n* silben-auslautend	c) *n* durch Zischlaut gedeckt
-anea: *Bretagne*, *Champagne*, *Allemagne*, *montagne* assonieren in *a* und *ai*, dialektisch, wo *n* schwach palatalisiert wird in ɛ; nfrz. *a*!	**-aneus**: **castanęu(m)** afrz. *chastain*, nfrz. *châtain* **plangit** *plaint* nfrz. ẽ	**lanęa** *lange* **extranęu(m)** *estrange*

Bemerkung. **Planga(m)** ist afrz. *plagne*, nfrz. *plaigne* richtet sich nach *plaint*, *châtaigne* nach *châtain*. — John E. Matzke *ai and ei ... before Nasals* P. M. L. A. 21, 1906, 676 ff. hat die Frage anders

beantwortet: Afrz. sei allgemein *ai* das Resultat, *chataigne* sei lautgesetzlich und nfrz. *-agne* Latinismus und Italianismus. Man vergleiche aber das auf S. 77, 83, 89, 95 über andere Vokale in gleicher Stellung Gesagte. Einen Beleg für das hier Behauptete erbringt ALF 251 *châtaigne:* Verbreitet sind im SO. und NW. Formen wie ʃataŋ, ʃatãŋ, in der Wall. findet sich pikardisierendes kastãŋ; — in der Pikardie aber katẽn, also ẽ aus *ai* und dentales *n*. Der Reim B 13 *plaine: cumpaine* (S. 105 oben) kann ebenso erklärt werden.

8. **a + u̯** ergab wie **au + u̯** (S. 97) vor der Entwicklung von frei **a** zu *ε*: *au*, das im O. wie im Provenzal. bleibt: **Pictavum** *Peitau*, im Z. zu *-ǫu* assimiliert wurde[1]): *Peitǫu* > *Poitou*, **Andecavu(m)** *Anjou*. Rol. 2945 assoniert es mit gedeckt *ǫ* und wie S. 82[2] gesagt, erscheint *ou* schon im XII. Jahrh. als Monophthong (*u*, aber auch *o!* Rose reimt **fagus** und **clavus** mit **grossus**, Langlois I, S. 212). Weitere Beispiele: **fagu(m)** *fou*; **cava** *choue* (S. 158) nfrz. *chouette*. —

Die Vokalisierung von **l + Kons.** zu *u* ergab aus **al** den Diphthong *-au:* B 15 *vassaus* (**vassallus**): *taus* (**talis**); für dies *au* gibt Meigret noch die Aussprache *ao* an. Nfrz. Monophthongierung zu *ō:* **alterum** *autre* (o:tr), im Auslaut kurz: *chevaux* (ʃvo). Der Diphthong lautet noch in Dialekten (Herzog, *Dialekttexte* § 163), vgl. M. L., frz. Gr. § 92 und frei **a + l** S. 100.

9. **Gedeckt a + Oral** bleibt: B 12 **combattere** *cumbatre*, 33 germ. ***sparanjan** „sparen" *esparnent* (nfrz. *épargnent*), **passu(m)** *pas*, 47 **partes** *parz*, 105 **re-wardat** *regarde*, 115 **strangulant** *estranglent*, 263 **quatt(u̯)or** *quatre* usw. — Das sog. parasitische *i* östl. Texte, vgl. Bartsch, Stück 46, 44 *quairt* (**quartu(m)**), *tairt* (**tárde**) usw. möchte ich so verstehen: Gedeckt **a** wird lothr. nach vorn verschoben, ε artikuliert und *ai* geschrieben, wie ebenda 46, 10 für *verrat: vairait* geschrieben wird. — Aber auch bleibendes *a* wird so geschrieben, da sich der Diphthong *ai* aus **a + i̯** zu *a* reduziert. Neuzeitliche Beispiele für beide Vorgänge: Herzog, Stück 16. Später wird auch im Z. *a* vorgeschoben.

a + l, vgl. **a + u̯**. — **Suffixe: -aticu(m)** „zum — gehörig" **sĭlváticum** vlat. **sàlváticu(m)** *salvage* „Wild". Der NO. hat *-ache* (vgl. S. 119); -aige (εdʒə) kann nicht **a + i̯** sein, sondern zeigt den erwähnten Übergang von gedeckt *a* > ε: Vgl. Reime wie Pathelin 163: **corpusaticu(m)** *corsaige*: *neige* „Schnee", 443 **formaticu(m)** (Pirson 47, 1) *froumaige*: *aurai ge*. Zur Verbreitung M. L. frz. Gr. § 102.

[1]) In der Westpik. heute *α*, in östl. Dial. *ao, aw, ow, æw*, vgl. ALF 304 „*clou*" und M. Brut 646 ***caclagos** „Steine" *caillaus*, aber 1512 *Petou*. Aiol 8815 *fau* (**fagu(m)**). — Ältestes Vorkommen von *ou*: *Domesdaybuch*, Zt. VIII, 330, *Belfou* (**fagu(m)**).

-á(vi)sse(m) *chantasse;* im O. *-aisse*: Dial. Greg. 91, 21 **dignasset** (**dignaretur** im lat. Text) *deniaist,* Elie 332 *portaissent : confesse.*

-ard germ. **Reginhard** *Renart* (Tierfabel); aus der augmentativen Verwendung erklärt sich die pejorative Bedeutungsverschiebung. Vgl. Glaser, *Le sens péjoratif du suffixe -ard en frçs.* Ro. F., Bd. 27, S. 936.

Bemerkung. Zu R 65 **carne(m)** *char*, nfrz. *chair* vgl. S. 87; doch kann auch Mundartform vorliegen.

spatula „Schulter", aus griech. *σπάϑη* „Schwert", afrz. *espalle*, ist Buchwort, da es volkst. mit **vetulus** usw. zu ***spacla** hätte werden müssen (M. L., Einf. § 29), vgl. S. 146, 171.

aqua hat sich seit ältester Zeit in mehreren verschiedenen Formen entwickelt: zu *aigue* (B 298) im O. und W., also **a** + **i̯** und Deckung wie im Provenzalischen. — Andere Formen dagegen gehen auf ***ava** (qu Intervokal > *w*) zurück. Nach Schürr Zt. 41, 117 entwickelt sich ***ava** wie **a** + **u̯**: O. *aue*, NO. *eue*, doch fehlt die zentrale Form *oue*. Hiatus-**w** (O. *auwe*, nlothr. *ǫf*), Gleitlaut (zentrales *eue* > *eaue* > *iaue*) erschweren das Verständnis. Dabei sichern Reime Formen mit *v:* Rustebuef, Secr. 567 *eve: Eve* Eva; Pathelin 873 flämisch *Godes gave: eaue*, ein Nebeneinander, das an das afrz. Imperfekt erinnert. Die meisten Texte brauchen mehrere dieser Formen. Vgl. S. 157. — Die Wortausgänge **-abilis**, **-abolus**, **-abula** sind meist gelehrt entwickelt: *fructifiable* (B 178), *diable, table* usw. sind Buchwörter. **tabula**, vlt. ***taula** gibt lautgesetzl. *tôle* „Eisenblech", wie **parábolo** > ***paraulo** > *parol.* Aus semantischen Gründen tritt E. Staaff, *Le développement phonétique des suffixes -abilis et -ibilis en français (Studier i Modern Språkvetenskap* V., S. 117), dafür ein, daß **-áb(i)lis** > *-awle* erbwörtlich entwickelt sei; *-able* im Zentrum und Westen sei Lautanalogie (bilabial *w* > *b*). Vgl. Spitzer, L. Bl. 1915, 211. Östliche Formen s. Adam de la Halle, Bartsch 76, b. 21 *müaule* **mūtabile(m)**, 65 *delitaule* **delectabile(m)**, vgl. Lothr. Ps. § 17. Das *diaule* der Eulalia ist heute dja:l „Teufel", ALF 403; tɔ:l ***taula**: ALF 1273.

10. **Gedeckt a + Nasal** ist früh nasaliert, der nasale Kons. später verstummt; B 8 **quando** *quant*, 32 **grande(m)** *grant*, 47 **ambas** *ambes*, 62 germ. **war-ant-e(m)** *garant*, 103 germ. **blank-us** *blans*: germ. **hlankos** (?) *flans*, 130 **incalci̯ando** *enchauchant* (franzisch *enchauçant*).

anima gibt entnasaliert nfrz. *âme;* afrz. *arme* (B 92) hat Dissimilation von *anme* > *arme*.

Suffixe -anti̯a (**-enti̯a**) vom Partizip zur Bildung von Verbalabstrakten: Alex. 13 *crëance* (**cred-antia**), *chëance* (**cad-antia**) „Würfelfall" > „Hasardglück", nfrz. *chance*, B 80 *pesance*. Zu gelehrt *-ence* neben *-ance* vgl. Cohn, S. 74 ff.



Kapitel 13.

Unbetonter Vokalismus.

1. Nebenton.

a. Vor Konsonant.

Hat ein Wort vor dem Hauptton eine oder mehrere Silben, so hatte die erste dieser Silben im Vlat. und Afrz. einen **Nebenton** (\). Der nebentonige Vokal diphthongiert nicht spontan. Überhaupt sind seine spontanen Veränderungen unmerkliche: So ist das a von **(h)àbḗre** noch heute *à*. Aber in Paris ist es stark nach *e* zu verschoben. In anderen Gegenden ist auch in der Aussprache Gebildeter die flache Zungenstellung geblieben, in anderen wieder eine leichte Lippenrundung eingetreten.

Verstummen des Nebentons ist schriftsprachlich verhältnismäßig selten, und auf zwischenkonsonantisch freies *è* beschränkt[1]); andere Vokale verstummen gelegentlich vor *r* und l.

Überhaupt ist der Einfluß der Umgebung stark: Folgendes Zungen-R öffnet *è* zu *à*, gedecktes *r* schließt im Osten *a* > *e*, vorhergehender Zischlaut schließt *à* zu *è*, ja in Dialekten zu *i*: **Gàrúmna** prov. *Garonna,* von den französischen Anwohnern *Gìronde* genannt. — Labiale Umgebung rundet. — Auch Dissimilationen vom Tonvokal, Assimilationen an denselben, kommen hinzu. — Folgendes į verbindet sich mit dem Nebenton diphthongisch. — In flektierenden Formen steht der Nebenton unter dem Einfluß stammbetonter Formen: So gab **àmáre** *amer* aber unter dem Einfluß von **ámat** *aimet*: *aimer.*

Vlat. **Ì**: B 89 **ìr-įátus** *iriez,* B 156 **cìvitáte(m) -s** *citeiz.*

Rundung durch Labiales: **affībul-áre** „mit der fībula ein Gewand schließen" *afubler*, **prīmáriu(m)** afrz. *premier*[2]), pik. wall. *prumier*, Herzog, Stück 2, 31 prymi.

Dissimilation von Ton -i: B 30 **vìcīnum** vlat. ***vẹcinu** *veisin,* **dìvínu(m)** *devin*, vgl. B 252 *devinëųr* **dìvin-atṓre(m)**; **fīnīre**, Pirson 32, 28 **defenitum**, afrz. *fenir* neben analogischem *finir* und denominativem *finer*; vlat. **dèmẹ́dįum** (Diehl 455) statt **dìmídium** (M. Brut 239 *dimi* Latinismus) *demi* ist Präfixtausch. Dissimilatorische Vorgänge bei

[1]) *neveu* (nvø), *ferai*, (frɛ), *Msieu* (psjø) erklären sich aus *mon n(e)veu, je f(e)rai* usw., vgl. *màmsélle, „oui, ma c'sine"* (Paris), *„lè v'là"*. In den Mundarten gehen solche Kürzungen weiter. Vgl. Herzog, *Dialekttexte,* § 248 ff.

[2]) **prīmarįu(m)** > *premier* wohl nicht Ferndissimilation (M. L., frz. Gr. § 228) sondern Präfixtausch: ***praemarįu(m)**. Zu *premier* neben lothr. *promier* vgl. *prevost* neben *provost* und S. 143; allerdings auch Flo. 271 *pordu* für *perdu* u. a.

vīcīnu(m) und **divinu(m)** werden angezweifelt und die Abweichung lat. mundartlich erklärt. J. B. XII. I. 94.

Vlat. **Ù** > afrz. **Y**: B 280 ***nùllúi** (nach cūi) *nului*; ù + į, B 29 **būcínas** *buisines*, 42 **plùs-jóres** *pluisyr* (nfrz. *plusieurs* ist Latinismus).

Bemerkung. Dialektische Abschwächung in liquider Umgebung, s. Eckardt, afrz. Vortonvokale, Diss. Heidelb. 1904, S. 137. — M. L. hat Zt. 1911, 245 darauf aufmerksam gemacht, daß vortoniges y in den meisten Fällen analogisch sein könnte (*rùá* nach *rúe*, *crùél* nach *crú* usw.). In mehreren Worten findet sich aber *o* für vortonig ū: **frùméntu(m)** *froment*, *jostise* und ein paar andere. Daraus ergibt sich die Möglichkeit, daß die Entwicklung vortonig ū unverschoben ließ. Doch berührt M. L. die Frage nicht, ob nicht *froment*, wenn lat. ū vorliegt, aus einem der Dialekte stammen kann, die ū auch unter dem Ton nicht verschieben. Beachte M. Brut 1032 *furment*.

Vlat. **È**. Beide lat. *e* fallen in eins zusammen, das inlautend, ungedeckt heute verstummt ist, sonst assoziativen Veränderungen besonders stark ausgesetzt ist.

α) Anlautend B 16 *esteit*, 33 *esparnent*, 71 *eslongiez* usw.; vor Nasal: B 5 *embuschier*, 14 *ensemble*, 93 *entrepris*; zur Entnasalierung vgl. *ennui* (nfrz. anɥi neben ãnɥi).

Bemerkung. **Èbóręus** „ebenhölzern", schon Reich. Gl. 896 **eburneis: ivorgiis** (g kann Zischlaut darstellen, vgl. S. 170) *ivoire* mit unerklärtem, vermutlich einer Wortkreuzung entstammenden *i*. Es handelt sich um ein Buchwort. Vgl. Bartsch 48, 237 *igal* und vor *r*: Neben *(h)eriter* **hèreditáre** steht afrz. *ireter*, *iretage;* ***hàeresía** (haeresis) gibt *iresie* (beide Aiol). Ob ***erīciu(m)** + **ōne(m)** *ireçon* statt *eriçon (hérisson)* als Metathese zu fassen ist, scheint danach fraglich.

β) Inlautend lautet *e* nach und vor mehrfacher Konsonanz heute noch: B 233 *Bretaigne* (Brətaŋ); 85 *drecha*, nfrz. *dressa* (dresá) ist von Stammbetonten beeinflußt. Vor Nasal: *prenez* (prəné), vgl. nach einfacher Konsonanz *venez* (vne), vor mehrfacher: *prendrai*. — Vor r + Kons.: B 63 *percha*, afrz., nfrz. *perça* (persa), vor M. c. L. B 92 *sevreie* (**sèparáta**) nfrz. *sevrée* „entwöhnt" (səvre). Vor Zischlaut: ***lèvįáriu(m)**, R 40 *legier*, nfrz. *léger*, **sìccáre** nfrz. *sécher*. — Zwischen einfachen Konsonanten ist *e* vor *r* vielfach schon afrz. stumm: Pirson 9, 27 **vèrácįus** afrz. *verais* und *vrais*[1]), **dèréctu(m)**, B 171 *dreit*, **fàcere áįo** *ferai* pik. wall. agln. *frai*[1]). Nfrz. ist vortonig *e* in

[1]) Auch das afrz. Verstummen ist eine Folge satzphonetisch zwischentoniger Stellung: Vgl. Aiol 731 *vèrais savére* „wahrer Retter", aber 773 *le vrai savere*. — Pathelin *jernibieu* (Fluch) aus ego renĕgo dĕu(m) > *je reni dieu*. — M. Brut 1023 *Je frai vostre commandement*, aber 1026 *Quantque voldreiz apres ferai*, wonach also *ferai* neben *je frai*, *renie* neben *jernie*, wie oben *verais* neben *le vrai* standen.

dieser Stellung stumm: B 55 *nevụd* nfrz. nvø, mìnáre *mener* mne, jẹ̀ctáre *jeter*: ʃte mwa sa, aber ʒəte sa o fø. Und so hängt die Synkope vom Satzakzent und natürlich auch von der sozialen Stellung des Redenden ab, von der Mundart ganz abzusehen. Darum behalten auch Buchwörter volltönendes *e*: B 104 fèrívit *feri* nfrz. *férir* (Veng. Rag. 5453 *frist* fèrísset), B 124 *peri* nfrz. *périr*. Aber auch die Lautgestalt des Wortes kann die Synkope verhindern: Zwischen gleicher Konsonanz scheint der Vokal fester und die Aussprache von *mémoire* braucht nicht gelehrten Charakter zu haben. Allerdings wird man auch ddã für *dedans* hören (il e dːã, mit langer Pause für den Verschlußlaut)[1]) gleich üblichem *d'sus*, *d'sous*. (*sens d'sus d'sous* „drunter und drüber".) Aber immer sagt man: *derrière* (dɛrjɛːr): de rĕtro, afrz. B 98, 122 *derriere*, immer mit zwei *r*. Hier liegt Beeinflussung von ad rĕtro B 290 *arriere* (vgl. S. 146[1]) vor. Wo sich sonst nfrz. *dé-* im Anlaut findet, ist entweder dis- die Grundlage: *déplaire*, oder war de gedeckt: *dépit* (dèspéctu(m)); — *défendre* (dèféndere), *déduire* (dèdúcere „abziehen") sind also Buchwörter.

Will man sich schließlich eine Vorstellung von den heutigen mundartlichen Verschiedenheiten machen, so nehme man Bl. 907 des ALF *neveu*. Vor allen sind Wall. und Schweiz in der Erhaltung des Nebentons konservativ. Allerorts bis in die nächste Umgebung von Paris findet man nəvø-Gebiete.

Noch nicht betrachtet wurde der Einfluß umgebender Laute auf *è*:

È + Oral + ị gibt wie unter dem Ton, im Osten und Zentrum *oi*, im Westen *ei*. B zeigt auch hier bald die östliche, bald die agln. Schreibung: B 30 *vècínas *voisines*, 68 èxívit *eissi*, 127 règáles *reial*, nfrz. *royal*, 180 *peissụns* usw. —

l bindet ị: B 58 *meilor* nfrz. mèjœːr, doch übt das ɫ Einfluß aus, und wir finden im Osten *milleur*, (Aiol, vgl. vor anderen palatalen Konsonanten und Zischlauten Herzog, *Dialekttexte* § 201, *lèviárịum *ligier*, Bartsch 46, 33). Zu Floov. 899 *moilour*, vgl. das Folgende.

Auch n bindet ị: dìgnáre *deignier* (dèŋé), B 221 sènịóre(m) *seignor* (sèŋœːr). Auch hier in Mundarten *signeur* (Aiol), aber auch *soignor* (Floov. 1, 182), *donier* (dènáriu(m) 719), im Zwischenton: *losoingiers* (làus-ing-árius 824) mit anscheinend normal entwickeltem Diphthong, wenn nicht ŋ Rundung bewirkte. (Vgl. S. 113[1].) Zu Dial. Greg. 78, 13 *foindant* fingéndo vgl. ẹ + n + ị, S. 77. Für sènióre(m) hat dieser Text nur *sanior* und zeigt andere Wirkung schwach palatalisierten östlichen *n*'s: Die flache *n*-Zunge wandelt vortonig *e* zu *a*. Und so

---

[1]) Beispiele in Herzog 7, 19 *dda*, mit mundartlicher Entnasalierung, ALF 381.

vor allen *l* und *R*: zèlṓsus R 339 *jalous*, pĕ̀r > *par*, Reich. Gl. 889 pagritia, das sich aus Präfixtausch pĭgrĭtia > pèrĭ́tia versteht: nfrz. *paresse*. In Dialekten ist diese Erscheinung viel weitergehend: Amis 63 *harberge*, mèrcēde(m) Floov. 1183 *marci*; für moderne Mundarten vgl. Herzog, § 170. Wobei zu bemerken ist, daß anders geartetes *r* (SO.) umgekehrt *à* zu *è* wandelt, worüber unter *à*.

Labiale Umgebung rundet è: gèmélli, B 358 *gemel* > afrz. *jumel*, nfrz. *jumeaux*, fĭm-áriu(m) „Misthaufen" QLR 6 *femier* > *fumier*, neben femus (Reich. Gl.) *fiens*[1]), bĭ̀bátis *bevez* > *buvez*; fìrmáre *fermer* apik. *frumer*. Vgl. in neuen Mundarten: Herzog 7, 3 pyrnã (*prenant* > *pernant* Champagne), 5, 39 pyrdã (*prenant* Wallonie).

Ton-a schließlich gleicht sich den Nebentonvokal gern an: Bereits vlat. sind: mèrcátu(m) vlat. *màrcátu(m) „Markt" *marchié*; sĭ̀lváticu(m) vlat. sàlváticu(m) (Reich. Gl. 463) *salvage*, mĭ̀nátiat > mundartlich mànátiat (Reich. Gl. 131), vgl. Eulalia *manatce* und B 37, afrz. *menace*, gĭ̀gántem > *gàgánte(m), B 183 *gaiant* neben afrz. nfrz. *géant*, crèpantáre > *cràpántare, B 47 *acraventei*, *trĭ̀pálįare > *tràpálįare R 310 *travaillier*, bĭ̀láncia *balance* (Aiol 2200). Für nfrz. Mundarten vgl. Herzog, § 264.

Vlat. Ò. Beide Ton-é fielen in gedeckter Stellung als ε zusammen (vgl. S. 75). Auch beide Nebenton-è sahen wir zusammenfallen. — Dagegen fielen die gedeckten Ton-ó nicht zusammen: ŏ́ blieb offen, während ṓ im größten Teil von Nordfrankreich noch geschlossener zu *u* (geschr. *ou*) wurde (S. 82). Bei den nebentonigen beiden *ò* ist es darum schwer entscheidbar, ob sie lautgesetzlich (wie beide *e*) zusammenfielen und *ù* wurden, sich also die zahlreichen erhaltenen *ò* aus vlat. ọ̀ aus Systemzwang erklären, — oder aber ob ọ̀ nur in freier Stellung mit ṑ ging, in gedeckter aber blieb, wobei dann ein unerklärter Rest übrig wäre: pŏrcu(m) *porc* (pɔːr) aber pòrcéllu(m) *pourcel*, nfrz. *pourceau*[2]), tŏ̀rméntum, B 90 *torment* (nicht *tụrment!*) nfrz. *tourment*. — Die mundartliche Entwicklung löst wohl die Frage: Im O. bleibt nebentonig ò meist als ɔ (S. 82); W. und Z. dürften ŏ̀ und ṑ zu *ù* haben werden lassen: B schreibt immer *u*, außer in Formen, die von Stammbetonten beeinflußt sein können: 25 *ordéne* „ordnet", 52 *formént*, 86 *doná*, 88 *plorá*, 107 *coléir*, 159 *trovẙn* usw. Nur 59 *cosins* (nfrz. *cousin*) ist so nicht erklärbar und hat vielleicht ö. Form. Rätselhaft bleibt, warum der ö. Schreiber gerade hier die agln. Schreibung meist beibehielt und sonst so oft änderte.

---

[1]) Und fəmi, fẽmje in neuer Mundart (Osten) Herzog § 223, ALF 618.

[2]) Der Unterschied kann sehr alt sein: Kass. Gl. 78 porciu, 82 purcelli.

Ò + Oral: B 7 *sųccųrs* nfrz. *secours* (dissimiliert wie B 165 *sųmmųns* zu afrz. *semons*), 28 *cųrurent*, 101 *jųvencels*, 128 *sųffrir*. Beachte den Reim R 209 *porra: orra* (audire habet), nfrz. *pourra*. R schreibt sonst stets *ou*, auch 38 *fourmez*, nfrz. gelehrt *formé*. Es reimt also wohl *pourra* mit *orra; tourment*, *pourcel* sind im Z. normal.

Bemerkung. Sòrórem > serore(m) (Diehl 242) afrz. *sereur* ist vlat. Dissimilation; *soleil* (neben lautgesetzl. *souleil*, O. *souloil*), R 68 *poli*, nfrz. *probable* (neben *prouvable* von *prouver*) usw. sind gelehrt; *orgueil* (R 240) zeigt Störung (durch R?). Im übrigen erklären sich: B 52, 89 *formént* nach *fort*, R 42 *foláges* nach *fols*, *portér* nach *il porte*, B 323 *endormíe* nach *dort* (dormit); *ostér* nach *j'oste*, R 242 *ordúre* nach 235 *ors* hŏrridus, *ostel* nach *oste* usw.; *ocire* (B 100 *ocist*, prov. *aucire*) geht auf *àucídere (Präfixtausch nach *auferre*) zurück. Denn *ò* aus aù bleibt auch im Z. außer vor Vokal unverändert:

Ò aus **AV**: B 86 **de aùrátus** *dorez*, R 101 **aùrícula** *oreille*, 18 **aùsá(vi)sse(m)** *osasse*.

Ò + L: Da nach Vokalisierung von *l* gedecktes Ton-ō mit *ou* aus ól schon im XII. Jahrh. zusammenfiel (S. 82[2]), ist ein Gleiches für den Nebenton anzunehmen: ǫ: R 324 *voudrïëz*, R 49 *decoupée*, ǫ: **cùltellu(m)** *coutel*, **pŭlsare** *pousser*.

Bemerkung. Pikardisch wird auch nebentonig ŏl zu *au* (S. 94), während nebentonig ōl wie franzisch *ou* wird. So steht in Bartsch-Aliscans 49 *pourire* (vgl. S. 104) neben 87 *daurai* (dǫlere ajo).

Ò + N. Wie unter dem Ton hat folgendes *n* die Verschiebung von *o* zu *u* verhindert, was sich aus der Nasalierung erklärt. Wie ó + n mag es ursprünglich geschlossen, und dann durch die Nasalierung wieder geöffnet worden sein. Im NW. wird für den sehr geschlossenen Laut *u* geschrieben:

B 106 *umblil*, 164 *cunseil*, 145 *dunzel*, 165 *summuns*, 329 *buntei*. Der Mundart des Abschreibers entsprechend findet sich *o*: 254 *honur*, 219 *bonement*, 297 *nonains*, 301 *fontaine*. Das nfrz. Ergebnis ist ɔ̃ oder entnasaliert ɔ, auch für au: *honteux*, *honnir* (got. **haunjan** „höhnen").

Bemerkung. Einfluß der Umgebung ist besonders in den Mundarten stark: *n* entrundet das *o* häufig: *enour*, nasaliert: *anour*. Diese Formen finden sich in der Champagne (Christian) und sonst. Auch **hŏmo** *on* (Pronomen) wird zu *en* (R 177), non zu *nen* (R 370) *mon* zu *men* (Aiol), und mẽ, tẽ, sẽ sind heute die Formen des NO. (Herzog, § 517). Zwischentonige Stellung mag oft der Ursprung sein: Bible G. 2233 *requenëue* und nun 105 *quenoissent;* **trùncáre**, prov. *trencar*,

afrz. *trenchier* (vgl. B 116) ist unerklärt (REW)[1]. Über *dangier*, *damoiselle*, s. S. 94, vgl. **dǒmesticu(m)** *damesche* QLR 119. Bei **chǫ̀ráula** (?) *carole*, R 1 *querole* sind Etymologie und Entwicklung zweifelhaft.

Ọ̀ + ḭ. Hier gehen alle drei Laute zusammen: R 188 **pǫ̀tḭṓne(m)** *poison* „Medizin" > „Gift" (nfrz. gelehrt *potion)*, **cǫgitáre** *coidier* (*cuidier* nach **cǫ́gitat** *cuie* > *cuide*), B 19 **aùcell-ṓnes** *oiselụn*.

L, silbenanlautend n und Zischlaut binden ḭ: **dìs-spǒlḭáre** nfrz. *dépouiller*, **ùnḭṓne(m)** *oignon* (nfrz. ɔ̃ɲɔ̃, *joignons* ʒwaɲɔ̃ ist analogisch nach *joins*) **prǒ̀pe-ánum** *prochien*, nfrz. *prochain (o* statt *ou* nach *proche)*.

Vlat. **À**: Es bleibt in der Schriftsprache, von Beeinflussung durch vorhergehenden Zischlaut abgesehen, ist aber mit Ton-*a* in Lothr. und Z. heute stark nach ɛ zu verschoben (schon Floov. 50 *baichilés* = *bacheliers*, 99 *chetiaus* = *chastiaus*). — In Teilen des Ostens wird **à** vor gedeckt r zu ɛ̀, gedeckt *r* hatte also tiefe Zungenspitze, wenn nicht, wie heute, Zäpfchen-*r* vorlag. Es sind dieselben Gegenden, die lautschwach *r* vor Konsonant aufweisen. Dial. Greg. 134 *chergier* **càrricáre**; Bartsch 46, 32 *merchiez* (**mèrcátus** > ***màrcátus**). — Für moderne Dialekte vgl. Herzog, Dialekttexte § 172.

B 20 *barụn*, 60 *hardement*, 106 **màne ípsu(m)** *maneis*, 107 *avant*. Nasalierung vor gedeckt **n**: 6 *Francheis*, 109 *ambedoi* usw.

Nach Zischlaut wird *à* in freier Stellung zu *e*, der Zischlaut hob die flache Zungenstellung des *a*, war also noch nicht stark eingerollt. Folgte allerdings auf das *à* ein R oder *l*, so überwog die senkende Wirkung dieser Laute:

Frei À nach Zischlaut: B 140 *chevaleirs*, R 33 *cheveus* nfrz. ʃvalje, ʃvø; **jàcēre** *gesir*, nfrz. ʒèziːr mit gelehrtem Nebenton. Dagegen bleibt **a** vor R und l: ***càrónḭa** „Aas" *charogne*, **càlṓre(m)** *chaleur*.

Bemerkung. Nach unverschobenem **k** bleibt **a** in der Nordgruppe: Auc. 2, 12 *càviáus*, npik. *kavœ*, Herzog 40, 52, während Auc. 2, 24 *cèvál* Mischform zwischen Franzisch (Rittersprache) und Pikardisch ist; Aiol 2062 **càpístru(m)** *kavestre*; vgl. S. 98.

Gedeckt À nach Zischlaut: B 139 *chastel*, 201 *chasqun*, R 53 *chapel*. —

damn-aticu(m) B 154 *damages* > afrz. (Christian) nfrz. *dommage*, Rundung durch *m*. Vgl. S. 94.

À + ḭ. B 2 **Waḭofarius** *Gaiffiers*, 18 **radḭabat** *raiot*, R 336 **ratḭōne(m)** *raison*, **racēmu(m)** *raisin*. Deckung vor **n**, **l** und Zisch-

[1]) Floov. 421 usw. *troinche* ist sekundär; vgl. 782 *trainchant; oi* dürfte sich durch Rundung vor ɲ oder ʃ erklären (S. 110).

laut: B 115 *aignel* (nfrz. aɲo), àliṓrsu(m) B 167 *aillurs* neben unerklärtem *ailleurs* (nfrz. ajœːr), màsticáre *maschier*. — Diphthongkürzung im NO. und O: maxilla *maisselle*, B 309, 321 *masselle*.

Zu den Vortonvokalen vgl. S. Eckardt, *Afrz. Vortonvokale.* Diss. Heidelberg 1904.

Bemerkung. Anlautende Vokale fallen nur irrtümlich: So wird *l'amie, m'amie* (vgl. R 329) als *la mie, ma mie* getrennt. Dial. Greg. schreiben *veske* für *evesque*, *glise* für *église*: Aphärese durch Artikel, wie sie noch heute in Volksfranzösisch und Mundarten blüht. — R 86 *samit* (hexametu(m)) stammt bereits aus dem Italienischen: *sciamito*.

b) Vor Vokal. (Hiat.)

Im Afrz. gab es zahlreiche Fälle von Hiat, d. h. der unmittelbaren Folge zweier (silbiger) Vokale. Hiat findet sich: In lateinischen Buchwörtern: *pöéte* (B 333), Trojanu(m) B 33 *Trōïien*, Christiánu(m) *Crestïien*, und überall da, wo (meist zwischen Nebenton und Hauptton) ein zwischensilbiger Konsonant verstummt war: *vedísti *vëís*, -ē(b)ámus > *-ējamus *-ïiens*

Im XII. Jahrh. ist dieser Hiat. noch tadellos erhalten, von Kurzformen und Verschleifungen in Dialekten abgesehen. Unsere Texte liefern folgende Beispiele, die das Versmaß sichert:

I: B 187 *espïiér* (nfrz. *épier*), 207 *edifïier* (gelehrt; volkst: *aigier*), 276 *guïeras*; R 71 *rïoient* (nfrz. *rïaient*), 92 *espïer*, 330 *amerïiez*.

U > y: B 65 *rüá*; R 39 *remüanz*, 110 *süeur*, 233 *crüeus*, 238 *drüerie*.

E: B 49 *recrëoient* (nfrz. *croyaient* nach *croire)*, 155 *edage* > *ëage (âge)*, 251 *crëi* (crèd-í(v)it); R 74 *fëist (fît)*, 84 *vëu (vu)*, 368 *sëurement (sûrement)* usw.

Aus anderen Quellen stammt Hiatus-e in: B 31 *caplëis* (-atīciu(m)), 59 *ëust* (aus *äust* (h)abu(i)sset), 214 *vëist* (vīdīsset); R 66 *pëust* (potu(i)sset) usw. — Nfrz. *agréer* (vgl. R 15) ist Buchwort.

O (aus ŏ, ō und au) später u (geschrieben *ou*): B 9 *löei (loué)*, 160 *pööit* (nfrz. *pouvait* ist analogisch); R 162 *pöosté*[1]) (pòtestáte(m) *pöesté*), R 226 *pröesce (prouesse)*, 316 *öir (ouir)*.

ròtŭndu(m) dissimiliert vlat. zu rètŭndu(m), afrz. *röond* und *rëond (rond)*, vgl. M. L. Einf. § 121; entsprechend rotŭndjare * *röognier*, *rëognier*, nfrz. *rogner*.

A: B 44 *chäuwe* (càd-úta, franzisch *chëue*), 110 *chäu* (càd-útu(m) *chëu* > nfrz. *chu*), B 231 *päis*, R 373 *häine*.

Starke Spreizungen *(i)*, starke Rundungen *(y, u* aus *o)* sind also im Hiat resistent: *i* verschmilzt nur mit folgendem *i*, schon im

[1]) Zum Zwischenton vgl. Bible G. 358 Lòtharingia *Löoregne*.

XII. Jahrh. steht *amerîez* neben altem *amerïiez* (vgl. Imperfektum). Später wird *i* zum Diphthongbestandteil, schließlich zu j: *viande* (vjãd) *miette* (mjet), nur in Verbalformen bleibt es silbig: *rïaient*, doch verschleift auch hier schnelles Sprechen und Stellung: *vous rïez?*, aber *ne rîez pás!*

Auch bei *u* und *y* verschleift heute schnelles Sprechen den Hiat.: So wird man *müet* und mɥɛ hören (*La Muette*, Schlößchen und Station in Paris, ausgerufen: la mɥɛt!), *jouer* ʒüe und ʒwe usw.

È ist folgendem Vokal assimiliert, *ëi* wird zu ɛ in règĭna *rëine*, nfrz. rɛ:n; nur in Verbalformen (Präs. und Impf.) schützt Analogie vor dem Einsilbigwerden. Für *vëez* (R 27) trifft man schon im XII. Jahrh. die Kurzform *vez*. (Tr. Bér. 3794.)

À bereitet Schwierigkeiten: Zwar das *ë* der Verbalformen: *ëust* statt *äust*, *chëu* statt *chäu*, wird man ohne Bedenken als analogisch nach *e*-Stämmen fassen: *vëu* (R 84), das ja mit *ëu* u. a. auch für die Konsonanz vorbildlich ist: recĭp-ūtum hätte **recevu* ergeben müssen, vgl. S. 141. Auch o-Stämme folgen diesem Systemzwang: R 66 *pëust* aus *pöust*. — Ob aber der Wandel von Hiatus-*a* zu *o* analogisch ist, fragt sich: Man kann *öus* für *äus* aus der 1. Person *oi* (R 108, vgl. 1. *poi*, 2. *pöüs*) erklären. Dem folgte dann *bëus* > *böus*, *dëus* > *döus*. Doch erscheint *o* auch außerhalb der Konjugation, sei es, daß ein *o* folgt, pàvóne(m) > *päon* > *pöon*, pàvóre(m) > *päour* > *pöour* (beide nach p!), sei es, daß a folgt: Nòtális für Natalis findet sich schon im VIII. Jahrh. (M. L., Frz. Gr. § 228) (afrz. *Näel* und *Nöel)*[1]), nòtáre für nàtáre ebenda (Reich. Gl. 1131) (afrz. *nöer)*; sàtŭll-áre zeigt in den Dial. Greg. folgende Formen: S. 102 *soeleirent*, 142 *sooleir* neben 108 *seelhioient*, also sich kreuzende Beeinflussungen von Nebenton, Zwischenton und Hauptton (satúllat *säole*); a(u)guriu(m) ist *äur*, dann aber auch *öur* neben *ëur*, welch letzteres sich aus zwischentonigem Gebrauch in *bòn ëúr, mal ëúr* (vgl. S. 122) erklärt. So ist die Rundung von Hiatus-*a* zu *o* eher als Assimilation (vor *o*) oder Dissimilation (vor *a*) erklärt, als daß man alle Fälle auseinanderreißt und einzeln deutet. Dialektisch findet sich auch Assimilation und Dissimilation von Hiatus-*e*: aetate(m) *ëé* wird zu *äe*, aetat-icum zu *äage*, deretr-anu(m) *de(r)erain* (vgl. S. 167) zu *däerain* usw. Überhaupt ist die Resistenz vortoniger Hiat-Vokale assoziativen Einflüssen gegenüber sehr gering.

Auch vor gespreiztem Tonvokal ist die Entwicklung von Hiatus-*a* nicht ganz durchsichtig: *häine* > *haine* (nfrz. ɛ:n) scheint normal, dann ist pàgḗ(n)se(m) *päis*, nfzr. pei und peji aus dem Bestreben zu

---

[1]) Keltizismus, oder Anlehnung an novus wurden behauptet. Vgl. M. L., Zt. 40, 1920, 601. Eckardt S. 59. ALF 914: *a*-Formen im O. und SO.

erklären, Stamm und Endung zu scheiden (Herzog 31, 46 pel), vgl. nfrz. *naïf*, *envahir*. Wie *haine* entwickelt sich **àdiũtet** *äiut* > *äit* (R 341 nach *aïdier*) > *ait*. (Pathelin 56.) Die Entwicklung von B 206 *gaïgnier* (179 *gäeignable*) zu nfrz. *gagner* versteht sich aus stammbetonten Formen: *gäigne* > *gagne*. (Vgl. R 127 *gäaigné*.)

Schrifteinfluß hält den Hiat bis heute in: **à(u)gústum**, nfrz. äú neben u (ALF 47), **flàgéllu(m)** nfrz. *fléau* (ALF 580, meist *flo*); die Mundarten des NO. und O. sind konservativ, tilgen den Hiat auch mit *j* resp. *w* (NO. flajø, wall. flowe = *fléau*). — Zum Hiatus-*j* vgl. **sagĭtta** *säete*, R 104 *saiéte*, aber 276 *metäerie* „Pächterei" > „Flegelei", nfrz. *métairie* (von *metëier* **med(ie)tat-arju(m)** „Mittler", „Pächter") und S. 155, 163.

Bemerkungen. Afrz. *roïne* (**règína**) (O., Christian) neben *rëine* (M. Brut, Tr. Bér.) ist von *roi* beeinflußt. — Nfrz. *liesse*, afrz. *lëesse* (R 56) von **laetus** *liez* beeinflußt. — Der Reim R 395 *crïa* (**crèávit**): *y a* zeigt eine Dissimilation, die in Lehnwörtern vorkommt: **lèṓne(m)** *lion*, **pèdṓne(m)** *pion*. (M. L., Frz. Gr. § 138.) — Seltenes *-äón* wurde zu ã: **pàvṓne(m)** *päon* > pã; **Lùgudū́nu(m)** afrz. *Löon Löun*, nfrz. *Laon* (Lã).

Die allmähliche Kontraktion des Hiats können wir an Schreibungen und Versmaß verfolgen: B zeigt bald zweisilbiges (135) bald dreisilbiges (34) *Troiien* (Doppel-Hiat), *vïaire* „Ansicht" ist B 271 zweisilbig (: *maniere*), M. Brut 3183 aber noch dreisilbig (: *faire*). Die unbekannte Herkunft des Wortes verbietet Schlüsse. Der erste Teil der Rose verschleift den Hiat nie; der zweite sichert *rond* und andere. Langlois I, S. 279. Bis ins XIV. Jahrh. hinein wird von den Kunstdichtern Hiatus im allgemeinen gewahrt: Verschleifung ist noch bei Froissart (Mél.) große Ausnahme.

Zu gleicher Zeit zeigt die Schreibung, daß die Verschleifung in den Mundarten in vollem Gange ist. Die Nordgruppe geht auch hier voraus: QLR hat S. 28 **jèjunávit** *junat* für älteres *jëunat*, 127 **rètúndum** *rund* statt *rëónd*, 182 **rècĭpúisse(m)** *rechusse* statt *recëusse*, 212 **dèbúissent** *dussent* statt *dëussent* usw. — Die grobdialektische Venus zeigt ein gleiches, nun auch durch Versmaß gesichert: Str. 43 den Zehnsilbler: *Quant a li pens, se ie le peusse vir* — statt *pëusse vëir* „wenn ich sie sehen könnte", sie schreibt und mißt Str. 184 *recrant* für *recrëant* (**rècredénte(m)**). Also immer *è* im Hiatus. Die Kunstdichter folgten vermutlich hier einer Tradition, mit der erst Charles d'Orléans zu Anfang des XV. Jahrh. brach. Der Prinz, literarisch offenbar weniger gebildet, weniger sorgfältig reimend, wie beispielsweise der jüngere Villon, verschleift den alten Hiat in der Mehrzahl der Fälle, und ebenso nun die dramatische Literatur seiner Zeit.

2. Zwischenton und Pänultima: Prinzipielles.

A. Darmesteter (Ro. 5, 140) hat erkannt, daß der zwischen Nebenton und Hauptton stehende Zwischenton (+) im Frz. gleichen Gesetzen folgt wie der Nachton (◦): ála *éle* àmaritúdine(m) *àmertúme*: a hatte zwischentonig wie als Ultima eine Hebung und blieb afrz. als *e*; silbenanlautende Konsonantengruppen (M. c. L.) stützen Zwischen- und Nachton: pátre(m) *pére*; bei daktylischem Rhythmus (—◡◡) hat eine der unbetonten Silben eine stärkere Hebung und bleibt afrz. als *e*: àntecessóre(m) *àncessoúr*, — púlice(m) *púce*. Der Rhythmus wird trochäisch.

Das Verstummen des Zwischentons wie dasjenige der Pänultima (Synkope) entwickelt sich demnach parallel, zumal in der Konjugation dieselbe Silbe bald zwischentonig, bald vorletzt ist: càballicáre cabállicat.

Diese Synkope zwischentoniger und nachtoniger Vokale fällt in die gleiche Periode wie das Stimmhaftwerden intervokaler Verschlußlaute: -ata wird galloromanisch zu *-ada*, die Stimmbänder schwingen durch, statt für *t* abgestellt zu werden. Ein Überwiegen der Dauer wie des Drucks gehobener Silben bedingt die Schicksale intervokaler einfacher Konsonanten, wie zwischentoniger und nachtoniger Vokale. Diese Entwicklung fällt also auch in die gleiche große Periode wie die Längung und Diphthongierung freier Tonvokale: Die Synkope der Pänultima ist im allgemeinen jünger als die in ihren Anfängen ja noch vlat. Diphthongierung von frei ɛ und ɔ: pĕdica *piege* (piedʒə), also: pɛ̄|də|ga > *pied(ə)ge*, nicht pɛ̆d|ga (doch vgl. Ausnahmen M. L., Frz. Gr. § 122); sie ist aber älter als die Diphthongierung von frei ẹ und ọ und die Entwicklung von a zu *e*: dēb(i)ta *dete*, dŭb(i)tat *dọtet*, sap(i)du(m) *sade*, (und nicht *deite*, *doutet*, *sede*).

Nun war die Längung freier Tonvokale eine Folge neuer Rhythmisierung des Wortakzents: pɛ̄ in pɛ̄|de|go war gelängt und gleicher Dauer wie deb:- in deb:|ta. Man sieht nun deutlicher, wie diese Rhythmisierung vor sich ging: Sie verschliff unbetonte Silben, um kurze nebentonige mit langen haupttonigen Silben, resp. diese mit gestütztem Zwischen- oder Nachton, mit zwischentonigem oder auslautendem a trochäisch oder jambisch alternieren zu lassen. Zeitweilige Ersatzdehnung deckender Konsonanten wie im Nfrz. ist anzunehmen. Der daktylische Rhythmus wurde dadurch auf Formen *(chànteriïéns)*, Kompositen *(èscolorgiér)* und Buchwörter (Eul. *èmpedeméntz*, *vìrginitét*) beschränkt. Zu *èmpereöur* vgl. M. L., Frz. Gr. § 130.

Die Anfänge der Synkope der Pänultima gehen ins Vlat. zurück. Vgl. oben S. 55. Meist standen damals synkopierte und unsynkopierte Formen nebeneinander, wie z. B. noch it. *calmo* (cal(a)mu(m)) neben

sp. ptg. *cálamo* — afrz. *colp*, it. *colpo* (col(a)phu(m)) neben prov. *colbe* (*p* wurde also noch intervokal zu *b*) stehen. Der Grund dieser Doppelformen beruhte auf sozialer Schichtung: Gebildete (vgl. die Lehren der Appendix) sprachen **colapo**, Ungebildete **colpo**. Aber auch Tempo und Stellung wirkten mit, man sprach **dominus** und verschliffen **domnus**: vgl. im Deutschen: „Die Qual ist keine éwige", aber „Bleib du im ew'gen Lében". Es handelt sich also bei **calmu(m)**, **colpu(m)**, **domnu(m)** usw. nicht um Beispiele neuer Rhythmisierung, sondern um Schnellsprechformen.

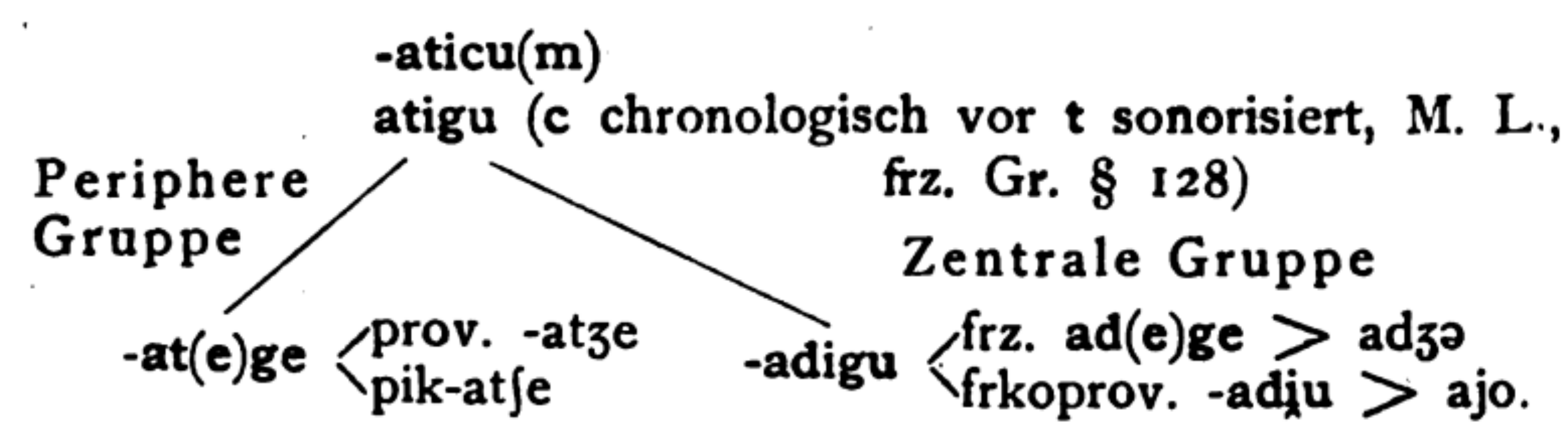
Gierach, Synkope und Lautabstufung, Bh. Zt. 24, S. 14.
Gerhards, Synkope des Pänultimavokals, Bh. Zt. 55, S. 56.

Die Synkope war also ein langsamer, aus mehreren Ursachen stammender, ein Jahrtausend und darüber dauernder Prozeß, bei dem nun weiterhin auch die lautliche Umgebung fördernd oder hemmend gewirkt zu haben scheint: Diese Wirkungen hat vor allen Gierach im oben genannten Werk studiert und Folgendes aufgestellt: 1. Zwischen einfachen Verschlußlauten gleicher Artikulation ist die Synkope gemeinromanisch (§ 24): **nĭtidu(m)** it. *netto*, sp. *neto*, frz. prov. *net* (doch vgl. REW). 2. Auch bei gleicher Lautstufe ist die Synkope gemeinromanisch (2 Stimmlose, 2 Stimmhafte, 2 Reibelaute), wenn der erste Konsonant ein palataler oder labialer, der zweite ein dentaler Konsonant ist (§ 32): **còmp(u)táre** it. *contare*, sp. ptg. prov. *contar*, frz. *conter*. 3. Schließlich hatten M. L. (Ro. Gr. I, § 336) und Neumann (Zt. XIV. 560) schon vermutet, daß vor auslautendem **-a** die Synkope von Pänultima **-i** besonders früh war: **cŭbitu(m)** *code*, aber **dēbita** *dete*; **-aticu(m)** *-age*, aber ***natica** *nache*. Wo ein voller Vokal im Auslaut stand und ein schwacher in der Pänultima, wäre also trochäischer Rhythmus eher eingetreten wie bei *-o* oder *-e*. Doch ist diese Beobachtung nicht streng beweisbar und hat starken Widerspruch gefunden: Vgl. Bartsch, Renart 497 ***naticas** *nages: gages;* es sind also auch mundartliche Verschiedenheiten vorhanden! (Vgl. M. L. Zt. VIII, 233.)

Aus dem Gesagten ergibt sich also, daß die Frage der Synkope untrennbar ist: Von der Frage der Stimmhaftwerdung intervokaler stimmloser Verschlußlaute. (Neumann-Gierach's „Lautabstufung".) War die Synkope früh, so unterblieb die Sonorisierung. Stimmlosigkeit überwog dann, wie auch die Reihenfolge der durch die Synkope zusammentretenden Konsonanten war: ***nát(i)ca** *nache*, **nĭ́tida** *nete*, **pḗd(i)tat** *pete* (Gierach § 11, § 24). — War die Synkope spät, so waren die intervokalen Verschlußlaute (vermutlich *c* zeitlich vor *t*) bereits sonorisiert, in gewissen Stellungen verstummt[1]).

[1]) Nachtonig **-agu**: **Ricóm(ag)u(m)** *Riom*, **sarcŏ́ph(ag)u(m)** *sarcou*.

So kommt es zu dem eigenartigen Ergebnis, daß afrz. Lehnworte Sonorisierung oder gar Schwund von Konsonanten zeigen[1]), Erbworte mit gleicher Lautfolge aber nicht. — Nun hatte A. Horning schon gezeigt, daß im Osten lautchronologisch-mundartliche Unterschiede bei der Synkope mitwirkten[1]). Diese Feststellung wurde von E. Seifert, *Zur Entwicklung der Proparoxytona auf ⊥ite, ⊥ita, ⊥itu im Gallorom.* (Diss. Berlin 1919) dahin erweitert, daß bei diesen Endungen wie bei denjenigen auf ⊥ice, ⊥ica, ⊥icu prov. südwestfranzös. und frkoprov. „Synkope auf stimmhafter Basis" (spät), „frz. auf stimmloser" (früh) stattfand. Und diese Feststellung legt die Vermutung nah, daß die Reihenfolge: Sonorisierung, Synkope — oder — Synkope, Sonorisierung — auch sonst dialektisch verschieden vor sich ging. — Deshalb ist Gierachs Zweifel an der Regelmäßigkeit der Entwicklung -aticu(m) > -adege > frz. *-age*[2]), wegen frkoprov. *-ajo*, prov. *-atge* (§ 96, S. 136) unbegründet, weil diese Ausgänge offenbar chronologisch verschieden synkopierten. Aber auch alt- und neupik. *-ache* rückt nun in ein anderes Licht: Man erklärte *-age* aus -aticu, *-ache* aus -at(i)ca. Aber frühe Synkope ergibt auch aus -aticu > -atge > pik. *ache*, während gerade -atica pik. unverschoben bleiben müßte, vgl. pertica *perke* (Horning, Zt. 27, 234). Die Entwicklung kann etwa die folgende gewesen sein, wobei die späte (gelehrte?) Synkope im Frz. auffällt:



Umgekehrt entsprechen franzisch stimmlosen Formen in Dialekten stimmhafte (vgl. *nage*) Varianten: *jatte* (gáb(a)ta) im Westen *jad(e)* (Rabelais I 39 *jadeau*); *basoche* (Basil(i)ca) im S. und W. *basoge; Diemenche* (Dominica an dies angelehnt) entspricht im Osten *diemenge* (Dial. Greg.); eradicare *esrachier*, B 377, 379 *esrajier;* aber *plūmbicare *plongier*, O. *plonchier* (Po. Mo. 80a). Für die -t-Formen vgl. die

---

[1]) principe(m) > *princi(b)e *prince*, sapi(d)u(m) *saive* oder *sage* (M. L., Frz. Gr. § 119, 125) neben erbwörtlichem *sade*. Vgl. Horning, Zt. 15, 493 ff. Die Erscheinung ist in östl. Dialekten weitergehend, tĕpi(d)u(m) ergibt dort *teve* (erbwörtlich *tiède*), malehabi(t)u(m) *maleve* usw. Siehe auch M. L. in Z. F. S. 44, 88.

[2]) M. L. läßt -adi(g)u zu -adi̯u werden; aber frz. wird aus intervokal d + i̯ nie Zischlaut, sondern immer Reibelaut mit tiefer Zungenspitze. Vgl. das frkoprov. *-ajo*, das auf -adi̯u beruhen dürfte. *Gage* ist also wadi̯u(m) (Reich. Gl.), aber mit Anlehnung an *plege* (germ. plewi „Haftung"), vgl. Bartsch 12, 17 ff. *gwage* ... *plege* nebeneinander.

gen. Dissertation von E. Seifert; zu den ö. Dialekten A. Horning, *Die Behandlung des lat. Proparoxytona in den Vogesen und im Wallonischen.* Programm, Lyzeum, Strßbg. 1902 und Zt. 27, 233.

Ob das Urteil: *chronologisch verschiedene Synkopierung infolge lautlicher Verschiedenheit* **und** *dialektischer Sonderentwicklung* genügt, um alle Erscheinungen zu erklären, bleibt Ansichtssache. Die noch vielfach vertretene Anschauung, daß Konsonanten im Anlaut der Tonsilbe zur Stimmhaftigkeit, nach der Tonsilbe aber zur Stimmlosigkeit neigen, würde sich aus der Rhythmisierung des Spätvulgärlateinischen und Galloromanischen verstehen lassen: Die Tonvokale in freier Silbe wurden gelängt. Deckende Konsonanten mochten also der Länge des zweiten Diphthongbestandteils entsprechen: **pē** in **pe-de-go, deb:-** in **deb:|ta** waren gleich lang (vgl. nfrz. ra:ʒ aber fad:). Nun besteht ein Verschlußlaut aus: 1. der Schließung der Organe, 2. einer Pause, die naturgemäß bei Stimmhaften stimmschwach ist, 3. der Explosion, d. i. der Lösung des Verschlusses. In **deb|ta** wurden für **b** die Lippen geschlossen (Implosion), in stimmlos gewordener Pause der t-Verschluß (Zunge, Zähne) gemacht und gesprengt: Die Längung des **b** (nur eine Längung der Pause ist möglich) führte wie jede Pression bei Verschlußlauten zur Stimmlosigkeit. Diese Längung trat aber nur nach der Tonsilbe ein, so daß **dŭbitàre** sehr wohl **dobder*, aber **dŭ́b:tat** **dop:te* ergeben mochten[1]). In einer späteren Periode (S. 139) wurden dann die deckenden Konsonanten verkürzt und verschliffen *(*dop:te > dote)*, vermutlich eine Folge beschleunigten Tempos. Zwischen den konsonantisch ablautenden Formen wurde ausgeglichen: **doder* wurde nach *dote* zu *doter*. Der Ausgleich mag dialektisch verschieden gewesen sein, so daß zwar afrz. *venge : revenge* oder *venche : revenche* reimen, aber nfrz. *venger* neben *revancher* steht.

Eine Entscheidung, ob die Stellung zum Akzent in der geschilderten Weise mitwirkte, oder gar hervorragend an der Entwicklung beteiligt war, ist nicht zu fällen. Man sieht nur, wie stark die treibenden

---

[1]) Sonorisierte neben unsonorisierten Formen im gleichen Schriftwerk sind mehrfach nachweisbar (Argument gegen die bloße Mundartentheorie). So hat die Rose **sŭbit-ánu(m)** *soudain*, aber **sŭ́bit-as** *soutes*, das mit *langoutes* reimt (Langlois I, S. 279). — Sie reimt *vengiér* mit *dangier*, aber *vénche* mit *detrenche* (ebenda S. 262, 3). Das Nebeneinander kann sekundär sein, als Resultat von Ausgleich zwischen Mundart und Schriftsprache, zumal *vengier* isoliert neben zahlreichen stimmlosen Beispielen *(venchier* und *revenchier)* steht. — Dagegen spricht Reich. Gl. 437 **carcati** (Latinismus ist unwahrscheinlich, da das Wort nicht klassisch ist) für dialektisch frühe Synkope: Noch heute lautet **carricare** im NO. (der vermutlichen Heimat der Glossen) kɐrké (ALF 239). — Für die Wallonie stimmen die erwähnten *nage, diemenge, esragier* gut zusammen und zeigen im O. späte Synkope (vgl. die Horningschen Nachweise); *plonchier* (Po. Mo.) ist also Pikardismus oder überfranzisch. — Das Zentrum ist seiner Lage entsprechend sehr uneinheitlich.

Kräfte in der letzten Kaiserzeit und der Merowingerzeit waren, und ahnt, daß das mundartlich so wechselvolle Bild von den Verkehrshemmungen jener Periode nicht unabhängig ist, eine ebenso interessante wie im einzelnen unentwirrbare Sachlage.

Zur Chronologie: Nachton: vgl. Pirson, Ro. F. 26, 833, anno 617 **Sequena** für **Sequana**, VIII. Jahrh. **Segna** afrz. *Seigne*. Reich. Gl. 845 **aldipem** (lat. **alipem**): **alaves**. Dies ist ***álapas** (REW) Rol. 1605 *alves* gleichsam „Sattelflügel", 526 **seperat** (**séparat**), 821 **cymbalis**: **cymblis**, also Schwächung neben Schwund infolge von Tempo- oder Stellungsunterschieden. — Zwischenton: Reich. Gl. 829 **avortetiz** (***àbortatícius**) aber 1019 **carcatus** (aus **carricatus**). Vgl. Hetzer, § 20 ff., § 25 ff. —

Die Assibilierung und Dehnung von **ce**, **ci** > **tsįe**, **tsįi** bietet, wenn **e**, **i** zwischentonig oder vorletzt sind, das gleiche Problem: **fácere** *faire* u. a. werden gestützt durch **cĭcer** *ceire* (M. L. REW). Fall der Pänultima vor der Assibilierung scheint die einfachste Erklärung: **fac(e)re** > *faire* wie **factum** > *fait*. — **facimus** *faimes*, **facitis** *faites* können dann analogisch aus **faismes*, **faistes* erklärt werden, oder sind auch normal. Denn vor **m** ist das Alter der Synkope ebenfalls fraglich, da für **decima** sowohl *dime* wie *disme* vorkommen. Gierach erklärt *dime* für sekundär und denkt nicht daran, daß Ultima-a nach seiner Theorie die Synkope beschleunigt haben kann, also sehr wohl *dime* lautgesetzlich neben **faismes* stehen konnte[1]; *disme* erklärte sich dann nach *dis* **dece(m)**. Dagegen ist vor **n**, **l** die Assibilierung sicher älter als die Synkope: **cicinu(m)** > *cisne*, **gracile(m)** > *graisle*. — Hält man sich aber an die Chronologie, so scheint die Annahme einer der Assibilierung von **ce**, **ci** vorausgehenden Synkope fraglich. Vgl. S. 156.

Neben **ŭndeci(m)** *onze*, **d(u)odeci(m)** (vgl. Reich. Gl. 696 **domilia**) B 374 *dųze* steht (**monasterium**) **scti. Jódoci** *St. Josse*. M. L. nimmt an, daß **ŭndecim** *onze* lautgesetzlich ist[2]) und daß *doze* statt **dosse* (vgl. *Josse*) sich danach richtete. Vgl. Einf. § 26. In der Tat steht nach ALF 424, 943 usw. in einem großen Teil des Languedoc: *ünze*, *kinze*, *katorze* neben *dutse*. Allerdings darf nicht vergessen werden, daß zwei (die Einzigen?) Ortschaften *St. Josse* auf pik.-wall. Gebiet liegen, dort aber schon im Afrz. stimmhaft *z* und stimmlos *s* miteinander verwechselt wurden[3]); heute aber der sekundäre Auslaut

---

[1]) Gierachs Einschränkung der Wirkung des -a auf gewisse Konsonantengruppen (S. 171) ist doch wenig wahrscheinlich.

[2]) Vgl. B 145 *dynsel* für *doncel*, wenn nicht nach *dameiselle*.

[3]) Aiol 296 *baisies* für *baissies*, 385 *lissant* „lesend", 554 *dessirée* für *desiree*, 718 *fausee* usw.



durchaus stimmlos ist, und allerorts an der deutschen Grenze ʒs und dus auch bei Gebildeten anzutreffen sind! Doch dürfte **rad(i)cīna** *racine* (afrz. also *ratsine*) M. L.'s Erklärung sichern.

3. Der Zwischenton: Einzelnes.

Während die Pänultima urfrz. (vgl. Appel, § 41a) bedingungslos verstummt, hält sich der Zwischenton in folgenden Fällen: Zwischentonig lat. a bleibt afrz. als *e;* M. c. L. stützt als silbenanlautende Konsonanz den Zwischenton; folgende mehrfache Konsonanz deckt ihn; von zwei zwischentonigen Vokalen ist der jeweilig schwächere gefallen.

Dies zwischentonige *e* wird vor i̯ zu *ei*, das sich mit betontem *ei* (außer im W.) zu *oi* weiterentwickelt. Folgender palatalisierter Konsonant hebt *e* zu *i*; *i* findet sich lautanalogisch auch sonst im Zwischenton (B 262 *orisyn*, vgl. S. 123).

Beispiele: α) Lat. zwischentonig a > afrz. *e*: B 35 **Pìctavíni** *Poetevin,* 77 **fèra-ménte** *fierement*, 276 **vìtare ás** *guiëras;* in 253 **dìvinatṓre(m)** *devinëor* ist *i* statt *e* analogisch nach *devin.* — Dies *e* ist noch afrz. verstummt: Ch. d'O. braucht bald dreisilbiges *serement* (**sàcraméntu(m)**), bald *serment.* B 93 *sevreie* (**sèparáta**), 375 **mìrabília** *merveille* zeigen besonders frühes Verstummen: Bei *sevrer* kann Systemzwang mitwirken, da das a in **séparo** als Pänultima fiel, *sevre* also normal ist. Doch ist der Schwund nicht urfrz., wie dreisilbiges *severer* (St. Thomas, S. 182, V. 5154) sichert; *marevalle* kommt Ezechiel S. 13 vor.

β) Nach Muta c. L. Stütz-e: **làtrocíni̯u(m)** *larecin* nfrz. *larcin,* ***nùtritū́ra** *norreture;* nfrz. *nourriture* folgt *nourrir.* Da nun der tonsilbenanlautende Konsonant stimmlos blieb, nimmt man an, daß das Stütz-*e* sich später entwickelte, und ursprünglich sonantisches *r* im Zwischenton stand: *ladr̥tsin*, *nodr̥ture.* Doch kann in *norreture* das Suffix *-ture (aventure)* eingeführt worden sein; bei anderen blieb die Komposition gefühlt. Vermutlich besteht die ganze Gruppe aus Buchworten *(larecin* Justiz, *norreture* afrz. volkstümlich: *viande).* Zur Theorie sonantischer Liquida in Zwischen- und Nachton vgl. S. 126.

γ) Folgende mehrfache Konsonanz deckt: R 169 **vòlŭntáte(m)** *volenté;* Floov. 99 *velonté,* nfrz. *volonté* ist Latinismus; **còrrupti̯áre** *corecier; corocier* folgt *coroz;* ***sùspecti̯ṓne(m)** *sospeçon.* Vgl. δ: t + i̯. Wo die Doppelkonsonanz verschliffen wird, verstummt dies *e* schon afrz.: *corcier* findet sich Venus 81, vgl. nfrz. *soupçon.* — Vorhergehende Konsonanz (außer M. c. L.) hielt den Zwischenton nicht, die Konsonanz wurde zur Nebentonsilbe gezogen und alsbald erleichtert: ***bèrbecári̯u(m)** *bergier*[1]), **bèrbecī́le** *berzil* O. Ps., Bartsch 13, 41. **fìrmitáte(m)** *ferté (fermeté* nach *ferme)*, **tèstimṓni̯u(m)** *tesmoin*

[1]) St. Thomas Ver. 97 *bercher*, NO. barkjə, barkə (ALF 128).

(vgl. gelehrt: *testemonie: folie*, St. Thomas, S. 101); **dòmini-céllu(m)** *dàmeisél* neben *doncel* erklärt sich aus vlat. daktylischer Form neben der alten Kurzform **dòmnicéllu(m)**, vgl. nfrz. *màdemoisélle* und *màmzélle*; in *esperon*, *esporon* (sporón) entspricht *o* altem urfrz. Nebenton.

δ) Vor folgendem Konsonanten + i̯: Zwischenton vor -ti̯- fällt: **pàrtiti̯óne(m)** *parçon;* bleibt als *e* vor Kons. + ti̯: ***sùspecti̯óne(m)** *sospeçon*, **cùm-in(i)ti̯áre** *comencier;* zwischentonig a wird *ei:* **òrati̯ōnem** *oreison*, *orison*, B 181 *veneisuns*, R 112 *pasmoison:* *i̯* trat also nur über einfache Konsonanz in freie Silbe über.

-ci̯-: **Còdici̯ácu(m)** Bible G. 410 *Cousi*, **Dòmici̯ácu(m)** Bible G. 440 *Donzi;* nfrz. *hérisson*, afrz. *eriçon*, *ireçon* stammt also von unbelegtem **eriz* ***erīciu(m)** und nicht von ***ericiōne(m)** (S. 109), *menacer* von *menace*.

-si̯-: **òccasi̯óne(m)** *acheison*, *achoison*, *achison* (Präfixtausch), **pèrtusi̯ávit** *perça* (B 53 *percha)* (trotz *pertuis)*.

-ri̯-: **màteri̯áme(n)**: Pirson 26, 20 **matri̯amen** „Zimmerholz" *mairien* (QLR).

-ni̯-: **waldani̯-áre** B 206 *gaïgnier*, vgl. S. 116, **càmpani̯ŏlu(m)** *champignuel*, Suffixtausch ergibt nfrz. *champignon*. *Champenois* (Bible G. 471) ist also altes **Campaníscus** und nicht von *Champagne* aus gebildet. **Bùrgundi̯óne(m)** *Borgignon*, **Flàvini̯ácu(m)** Bible G. 407 *Flavigny* u. a. zeigen, daß n auch in dieser Stellung i̯ bindet, und hierdurch gelängt, den Zwischenton deckt. — **dòm(i)ni̯ári̯u(m)** *dangier*, **dòm(i)ni̯óne(m)** *donjon* haben also der n-Palatalisierung vorausgehende Synkope des Zwischentons; auch die Entwicklung von mn > m muß älter sein als die Entwicklung von mi̯, ni̯, da nur mi̯ Zischlaut (nʒ) gibt, ni̯ aber ŋ (vgl. S. 175).

-li̯-: ***trìpali̯áre** *travillier* (R 310 *travaillier* nach *travail)*, **Càstelli̯óne(m)** Bible G. 369 *Chasteillon*, *Châtillon*, **pàpili̯óne(m)** *pavillon*. -li̯ deckt also wie -ni̯, im Gegensatz zu t, c, s, r + i̯.

ε) Zwei Zwischentonvokale (Daktylusverschleifung): **pàraverēdu(m)** *palefroi*, **càballicáre** *chevalchier* (*a* nach *chevalche)*, ***àuctoricáre** *otreiier*, *otroiier;* **àpproximáre** *aproismier;* — **àntecessóre(m)** *ancessour*, **À(u)gustodūnu(m)** *Ostëun;* — ***paramentariu(m)** Rou 4337 *parmentier*.

Es weicht also: Der 1. Vokal (außer a) dem 2.; ungestützter Vokal (auch a) dem gestützten oder gedeckten. Zur Chronologie: **ìmprom(u)t(u̯)áre**: Die Reich. Gl. 758 schreiben **inpruntare** *emprunter*.

ζ) Vor einfacher Konsonanz Synkope (vgl. *δ* -ti̯- bis -ri̯-): B 206 **sèmináre** *semeir*, **finir-ai̯o** *finrai*, **para(b)olare** *parler*. — **mìnistériu(m)** R 312 *mestier*, ***mònistériu(m)** *mostier* (nfrz. *moûtier*) gehen auf urfrz. Schnellsprechformen zurük, in denen noch n vor s

schwand. Vgl. dagegen mìnisterịále(m) afrz. *menestrel* „Spielmann", aus dem prov. *menestral*; nfrz. *ministère*, *monastère*, B 137 *sevelir* usw. sind Latinismen; *finirai* und andere Futura der i-Konj. folgen analogisch dem Infinitiv.

Bemerkung. Der Zwischenton ist fast immer analogischen Einflüssen ausgesetzt. Vgl. bei villan-ía: lautgesetzl. *vilenie* (R 324), *vilainie* nach *vilain*, *vilanie* (R 220) ist Latinismus, *vilonie* folgt *felonie*, *simonie*.

4. Die Ultima.

Auslautende vlat. u, ui, ī blieben als Diphthongbestandteile oft erhalten. Vgl. oben S. 56, 65, 67 usw.

Im übrigen ist im Französischen die Ultima heute verstummt. Aber der Prozeß ist ein viel langsamerer gewesen als die Synkope der Pänultima, und die südlichen Dialekte artikulieren das „*e sourd*" heute noch voll, oder halten *a*: Vgl. die Karten von K. Tamsen, *Auslautend a* im *Jahrbuch der Hamburger wissensch. Anstalten* XXXII, 1914, 6. Bh.

Die Hauptstufen sind die folgenden: In den Reich. Gl. erscheint a schon häufig als e, gedeckt wie ungedeckt: 805 *in gule* (gula), 1122 *anoget* (g = j, inodiat), 1142 *calves* (calvas) *sorices*.

Die anderen Ultima-Vokale sind in Paroxytonis (außer nach M. c. L. und Zischlaut) bereits verstummt: 829 *avortetis* *àbortatícius; — wo Vokal geschrieben wird, ist die Schreibung buntscheckig: e erscheint als *u* oder *i*, o als *i* usw.; sie lauten also nicht mehr und werden falsch analogisch geschrieben.

Dagegen fehlt ein Zeichen nie, wo wir im Frz. „Stütz-*e*" finden (Hetzer, S. 77), aber Schwanken in der Wahl des Zeichens zeigt, daß Schwächung eingetreten war: So in der 3. Plur.: *persuadunt* statt *-ent*, *consistent* statt *-unt*. Ein solches Stütz-*e* zeigt das Afrz. noch: 1. in lat. Proparoxytonis: hómine(m) *home*, 2. nach M. c. L.: patre(m) *pe-dre*, 3. nach Kons. + Zischlaut: sororịu(m) „Schwager" *seror-ge*, somnịu(m) *son-ge*, 4. zum Teil nach Doppelliquida helmu(m) *helme*.

In den Eiden sind alle auslautenden Vokale bereits auch in der Schrift gefallen, außer a und den genannten Ausnahmen: *amur*, *xpian* (= *Christian*), *savir* (*sapére) usw. Wie in den Reich. Gl. schwankt die Bezeichnung des Stütz-*e*: *fradre* steht neben *fradra*, *Karlo* neben *Karle*. Auch bei -a schwankt die Schreibung: *dunat*, *a(d)judha*, *cadhuna* stehen neben *faz & (fazet)* faciat, so daß man an der Lautung *-a* (vgl. *fradra!*) zweifeln darf; *e* war wohl noch nicht erreicht und der Laut graphisch schwer fixierbar. Auch mag Absicht etymologisierender Schreibung (*poblo*, *Karlo*) die Unsicherheit erhöht haben. — In der Eulalia schließlich wird, von ein paar Latinismen abgesehen, nur noch *e* geschrieben.

Stütz-*e* bleibt also nach M. c. L. Allerdings scheint die Vokalisierung von c vor l — und g vor r älter zu sein als der Fall der

Ultima, der also durch M. c. L. nicht mehr verhindert werden konnte: **intĕgru(m)** *entir*, **nĭgru(m)** R 244 *noir*; **vĕclu(m)** *vieil*, **-ĭclu(m)** *-eil*, **perìc(u)lu(m)** R 283 *peril*, **-aclu(m)** *-ail*[1]); — *aire* (R 5 *de bonnaire*) ist also zwar **agru(m)** (REW, L. Bl. 20, 192) aber Buchwort; *miracle*, *article* sind Latinismen.

Auch Doppelliquida zeigt in ein paar Fällen Stütz-e: **lm**: **helmu(m)** *helme*, **ŭlmu(m)** *orme*; **ln**: **alnu(m)** „Erle" *alne*. Dagegen ohne Stütz-e: **rm**: **stŭrm** *estorn* > *estor* (B 38); **rn**: **dịurnu(m)** *jorn* > *jor*; **mn**: **damnum** *dam*, **domnus** *danz* (*dame* ist **dóminu(m)**, *damedieus* **dominedeus**, also Proparoxytona). Ausnahmen: **somnu(m)** *some*, **scamnu(m)** *eschame*. — Daß **lm**, **ln** die Ultima stützten, — **rm**, **rn**, **mn** aber nicht, leuchtet schwer ein; die Silbentrennung war die gleiche: **l-m**, **r-n** usw. und nur silbenanlautende Konsonanz stützt: *pe-dre*, *son-ge* (dʒe). So drängt sich die Vermutung auf, daß Stütz-e nach Doppelliquida nicht von der vorhergehenden Konsonanz abhängig war, sondern von der folgenden, und engen Bindungen entstammt: *helme Charlon*, *olmes planter*. Nun erst stünde die Ultima mit dem Zwischenton auf einer Linie, denn auch dieser wird durch vorhergehende Konsonanz nicht „gestützt", sondern nur durch folgende „gedeckt" (S. 122 γ), die 6. Person des Verbums (**dīcunt** *dïent*, vgl. S. 126) zeigt übrigens die gleiche Wirkung folgender Konsonanz.

In Proparoxytonis schließlich hängt die Erhaltung der Ultima von der Synkope der Pänultima ab: Fand diese früh statt (vor dem Fall der Ultima in Paroxytonis) fiel die Ultima: **explĭ́c(i)tum** *esploit* (B 84), **cól(a)p(h)us** *cops* (B 107), **sarcóph(ag)u(m)** *sarchụ* (B 148). — Fand die Synkope spät statt, so wurde der Daktylus zum Trochäus umrhythmisiert. Die Ultima hatte einen Nebenton (M. L., *Frz. Gr.*, § 120) wie etwa heute in Neapel: *Nápolè*, *fémenà*, und erhielt sich darum. Folgende Gegenüberstellung von Paroxytonis und Proparoxytonis mit gleichen Konsonantengruppen nach dem Ton soll das Gesagte veranschaulichen:

	Paroxytona	Proparoxytona
GR	**nĭgru(m)** *noir*	**Lĭ́gerèm** *Loire* **lĕ́gerè** *lire* fränk. **wáigarò**, R 84 *gaires*
CL	**vĕclu(m)** *vieil*	**grácilès** *graisles*, B 29 *grailles*
LV, NB	**calvu(m)** *chalf*	**cánnabè(m)** *chanve*
NT	**cantante(m)** *chantant*	**cómitè(m)** *conte*

[1]) Gegen die Annahme, daß *neir*, *entir*, *vieil* aus Mask. **neire*, **entire*, **vieille* vom gleichlautenden Fem. differenziert worden seien, spricht die gleiche Entwicklung der nominalen Suffixe **-aclu** *-ail*, **-ĭclu** *-eil*. Auffallend ist allerdings dreisilbiges *soloiles* „Sonne" im M. Brut 1390. Vermutlich liegt Analogie nach *estoile* vor. Dagegen ist **fragile(m)** *frail* (Amis 2537: *mais*) vom Fem. differenziert und übliches Mask. *fraile* (Alexius 9) normal.

In der 6. Person des Verbums bleiben -ant, -ent, -unt, -(i)unt afrz. als *-ent*, auch nach einfachem Konsonant oder Vokal: B 42 *perdent*, 49 *recrëoient*, 51 *avivent*. Vorbildlichem *sont* folgen *ont* (habent), *vont* (va(d)unt), *font* (neben *fëent* Jonas). So wie in *perdent* bleibt auch sonst die Stellung des lat. Vokals, der Quelle des Stütz-e, unverschoben: B 11 hóminès *homes*, patres *peres*. Nur wo es vor r, l stand, tritt *e* ans Ende: B 14 in símul *ensemble*, 263 quáttor *quatre*, 325 mélior *mieldres*. Auch hier nimmt man an, daß die Umstellung sich über sonantisches *l*, *r* vollzog. Dagegen möchte ich einwenden, daß für die Folge *le*, *re* resp. *el*, *er* an unbetonter Stelle auch sonst Lautanalogie vorkommt: Satzphonetisch wird nfrz. Vokal + *re* folgendermaßen getrennt: *Je viens de le refaire* = lər fɛːr. Daraus wird der Infinitiv ərféːr abstrahiert (NO.); der in die Ohren fallende Ton dieser Pikardismen ist in Paris wohlbekannt. In seiner Heimat aber dringt er auch in Nebenton, Zwischenton und die Ultima: Herzog 40, 95 tɛrsotã = *trèssautánt*, 40, 96 sakɔrdje = *sàcrediéu*, 40, 90 mwɛ̃dər = *moindre* (vgl. S. 168). Ebenso kann einst der Tonfall der vielen Worte auf *-tre*, *-ble* usw. im Urfrz. vorbildlich gewesen sein.

Aus welcher Quelle -e auch immer stammte, wurde es frühzeitig reduziert: ə. (Basisvokal. Rydberg, Gesch. des ə, I, S. 63 ff.) Satzphonetisch war es in Partikeln schon urfrz. gefallen: B 77 *sur* sŭpra neben *soure*, *seure*, R 178 *or* (S. 97). Mundartlich *arrier*, *derrier* rĕtro (Christian, Amis 438 usw.). Vor Vokal wurde *ə* verschliffen: B 8 *graindr(e) iert*, 14 *Ensembl(e) od* usw. — Im XV. Jahrh. verstummte *ə* nach Vokal: Die Schrift blieb konservativ bis auf nachvokalisches *ə* im Imperfekt: *chantoie* > *chantois* und *eau* aqua. Ch. d'O. schreibt noch *je povoie*, aber *eaus et fores*. Zu heutigen Mundarten vgl. Herzog, § 5 ff.

Bemerkung. B 3 *Corinëús*, 9 *Brutús* haben gelehrte Form und volkstümliche Akzentuierung (nfrz. *Jésus* ʒèsý); B 271 *Diana*, vgl. 168 *Diane*, sind gelehrte Formen.

Gelehrt sind weiterhin: *signe* (afrz. *sein* sĭgnu(m)), *juste*, *triste* usw.; *juge* folgt *jugier*, die volkst. Form ist *jugiere*, Obl. *jugëour*[1]) (vgl. S. 102). Auch *somme* somnu(m) (lothr. sõ M. L. frz. Gr. § 118) dürfte gelehrt sein, vgl. autumnu(m) *automne* (Mundarten otom ALF 75), das sich als Latinismus (-t- bleibt, mn > *n*) entwickelt[2]).

---

[1]) Vgl. Rustebuef *Aristotle* 59 *Juges qui prent n'est pas jugerres* „Richter (Titel!) der nimmt, ist kein Richter" (= „Gerechter").

[2]) Herbst ist volkst. afrz. *gäin* „Ernte"; er ist ein Teil des Sommers, wie das Frühjahr: *prin d'esté* (Philomena 1463).

B. Konsonantismus.

Kapitel 1.

Allgemein Phonetisches.

Während Vokale durch besondere Formung des gesamten Mundraums produziert werden, sind Konsonanten an eine bestimmte Stelle des Sprechapparats gebunden (Forchhammer). An dieser Stelle wird entweder ein Verschluß gebildet, so daß der Laut aus dem Geräusche der Schließung, einer Pause, und der Sprengung des Verschlusses besteht[1]); oder aber die Organe nehmen eine Engestellung ein, die Reibung des Druckstroms verursacht das für den Laut charakteristische Geräusch.

Alle diese „Stellungslaute" sind vorab „Konsonanten". Theoretisch können sie alle sonantisch, d. h. silbentragend werden, vgl. *pst!*, inspiriertes *f* bei Schmerz. Im Deutschen werden die Liquiden in bestimmten Stellungen sonantisch. In den romanischen Sprachen werden Konsonanten selten zu Sonanten.

Von allen Konsonanten gibt es vorab zwei Varianten, die durch Anteilnahme der Stimmbänder resp. Nichtanteilnahme bestimmt werden: Eine stimmlose (Stimmbänder offen, außer für *h*) — eine stimmhafte (Stimmbänder sind gespannt und schwingen). Ist auch (beispielsweise für *p* und *b*) die Organstellung jeweilig die gleiche, so ist die Muskelpression für die stimmlose Variante stärker *(p)* als für die stimmhafte *(b)*. Daher „hart *p*", „weich *b*".

Alle Konsonanten haben weiterhin orale und nasale Varianten. Doch sind im Französischen im allgemeinen nur die rein nasalen Varianten von *pb*, d. i. *m*, von *td* d. i. *n*, und von *kg*, d. i. η (frz. *gn*, span. *ñ* usw.) gebräuchlich.

Von der möglichen Palatalisierung der Konsonanten wurde schon oben gesprochen. Das Französische palatalisiert *l* (ł) und *n* (η), welch letzteres hierdurch aus nasaliertem *td* zu nasaliertem *kg* wird.

Folgendes sind die Konsonanten, die wir von nun ab in der Geschichte des Französischen zu betrachten haben werden:

Lippenverschluß: p; Stimme: b; nasal: m.
Lippenenge: ƀ (span. *ƀonito*).
Oberzähne — Unterlippenenge: f; Stimme: v.
Zungezähneverschluß[2]): t; Stimme: d; nasal: n.

---

[1]) Im Anlaut fehlt die erste, im Auslaut die dritte Komponente.

[2]) Der Verschluß kann „apikal" wie „dorsal" sein, und oberhalb der Alveolen bis zur k-Grenze gehen.

Zungezähneenge (postdental): þ (engl. *th*); Stimme: đ.
Zungenrücken-Gaumenverschluß: k (geschrieben *c*); Stimme: g; nasal: ŋ.
Zungenrücken-Gaumenenge mit tiefer Zungenspitze: χ (deutsch *ich*); x (deutsch *ach*); Stimme: j (deutsch *je*).
Zischlaute mit tiefer Zungenspitze und schmaler Zungenrinne: s; Stimme: z.
Zischlaute mit hoher Zungenspitze und breiter Zungenrinne (Zungenkessel): ʃ (deutsch *sch*); Stimme: ʒ (frz. *Jean*).
Zitterlaute: Zungenspitze: R; Zäpfchen: r; Zungenflügel: l. (Stimmlos sind beide sehr lautschwach; vgl. nfrz. *maître* = metr̥, *faible* = fɛbl̥.)
Kehlkopfenge: h.

Kapitel 2.

Vulgärlateinischer Konsonantismus.

Sehen wir uns Diehls *Vulgärlat. Inschr.* S. 21 ff. durch, so bemerken wir, daß eine Reihe von Konsonanten zum Teil schon in republik. Zeit in bestimmten Stellungen verstummten, daß also der Klang des Lateins von seinem Schriftbild wesentlich abwich. Bald wird **h** geschrieben, bald nicht, — bald schreibt es der Schreiber, wo es nicht hingehört, **hest**, **herit**. Ein **h** gab es nur noch in Schrift und künstlicher Aussprache. — Ebenso oft fehlt auslautend **m** nach unbetontem Vokal. Die Schreibung in den Versen von 633: *nisi molestust, perlege*, das mehrfach folgende *moriendust* lehren uns, daß unsere Aussprache auf der Schule: *bonumst* barbarisch war. Längst war **m** in dieser Stellung verstummt, also *bonust* zu lesen. Wo aber **m** im einsilbigen Worte betontem Vokal folgte und vor Dental oder Dentolabial stand, artikulierte man dental: 614 *tan dulcis*, 615 *felicen te*; und nun auch 600 *qun quen bixit*. — Wie **-m** ist **-s** in freilich späteren Inschriften im Auslaut stumm: *sororibu*, *locu* schreiben italische Schreiber (777 ff., vgl. J. B. XII. 1, 69). Gallien macht diese Entwicklung nicht mit (vgl. oben S. 22). Wohl aber läßt es mit Rom vor einem **s**: **n** durchaus und in mehreren Worten auch **r** verstummen. Zwei Vorgänge, die allerdings verschieden sind, beruht doch der erste, wie das Verstummen nasaler Konsonanten meist, vermutlich auf einer Nasalierung, die mit Längung des Vokals verbunden ist, der zweite auf einer Assimilierung des **r** (R: Zungenspitze hoch) an das **s** (Zungenspitze tief), infolgedessen Längung des **s**. Nun heißt es **mesibus** statt **mensibus** (688), **infas** statt **infans** (692) und **dossum** statt **dorsum**. Die Appendix schreibt vor: *mensa non mesa*, *persica non pessica*; doch gehen Teile von Frankreich (SO., S., SW.) auf gelehrtes **persica** zurück: perʃə, preːtʃ usw. (ALF 987.)

Erinnern wir uns weiterhin der Glosse *vetulus non veclus* der Appendix, so lehrt uns der Übergang von **tl** zu **cl**, daß **l** nach Kons. mit hohem Zungenrücken artikuliert wurde, also vorhergehendes **t** aus der alveolaren in die palatale (**k**) Artikulationssphäre verschob. Schließlich wurde langes **l** (**ll**) nach langem Vokal gekürzt: Vgl. das griech.-lat. Glossar im *afrz. Übb.* S. 247 *στηλας* (= **stellas**) und Consentius (ebenda S. 233): *siquis dicat vilam pro villam.* Alle diese Veränderungen sind nicht fakultativ, ergeben keine Doppelformen, sind also nicht gelegentliche Beschleunigungen, sondern zeigen eine allgemeine Beschleunigung des Redetempos, welche Konsonanten an folgenden Konsonanten angleicht, auch satzphonetisch, — auslautende Konsonanten verschleift, die Worte also nicht isoliert, sondern im Satze eng bindet[1]. Dem gleichen Grunde entstammen schließlich noch die folgenden Veränderungen: Auslautend **t** nach Konsonant verstummt in satzphonetisch vorkonsonantischer Stellung: **pos multum** (Diehl 430), **deposita es prie** (= **deposita est pridie**, Chr. I. 156); der Name **Quodvuldeus** (Chr. I. 146) zeigt ein Gleiches: **pos** bleibt die Grundform der romanischen Sprachen, während sie zwischen vorvokalischem **est** und vorkonsonantischem **es** schwanken. —

Innerhalb dieser engen Bindungen klang anlautendes vorkonsonantisches **s** lang und scharf und setzte mit einem kurzen, vermutlich **ə**-artigen vokalischen Laut ein, der bald **e** bald **i** geschrieben wird: **iscola** (Diehl 209), **esponsa** (Chr. I. 245). Alte griech. Lehnwörter gingen mit: **spatha** > **espata**; jüngere wurden dem weicheren griech. **s** entsprechend **s**- los artikuliert: **spasm-atus** R 111 *pasmé*.

Zu diesen Veränderungen, die meist den Einflüssen konsonantischer Nachbarschaft entstammen, kommen andere, in denen zwei fernstehende Konsonanten aufeinanderwirken: Zwei gleiche konsonantische Stellungen entfernen sich voneinander, bis zum Schwund des einen: Zwei **u̯**: **quattor** (Diehl 316), **cinquae** (527); zwei **r**: **frate** (592 für **frater**, vgl. L. Bl. 1916, S. 16) **propio** (statt **proprio**, Chr. I. 151). — Zwei verwandte konsonantische Stellungen nähren sich einander, **quiescit** wird **quiesquit** geschrieben, von da aus wieder dissimiliert: **cesquit** (Diehl 189, 464 usw.). — Besonders beliebt sind diese Anziehungen und Abstoßungen bei Liquiden: **fragrare** „riechen" wird bald zu **flagrare** (afrz. *flairier*) bald zu **fraglare**, **peregrinus** zu **pelegrinus** (Pilgrim) usw. Im allgemeinen hat der spätere Laut „eine gewisse psychologische Dominanz". Das beruht darauf, daß das innere Sprechen dem artikulierten „vorauseilt". Also auch hier beschleunigtes Denken, beschleunigte Rede als Ursache des häufigen Vorgangs. Vgl. E. Schopf, Die konsonant. Fernwirkungen, Gött. 1919, S. 30.

[1]) Diese Bindung bestand zur Zeit der Längung freier Tonvokale noch: **tra(n)s** ergab afrz. *tres*, **a** war also frei. Vgl. zum Vlat. S. 54.

Auch die Umstellung von Vokal und Konsonant *(Metathese)* darf so verstanden werden, wo es sich um volkstümliche Wörter handelt: **por se** heißt es in Grabschriften statt **pro se** (Diehl 173) und diese wohl ursprünglich nur vorkons. Form bleibt in Teilen der Romania (frz., span., port.). — Anders scheinen mir folgende Fälle zu liegen: Nach Quintilian Inst. Or. I, 5 tadelte Hortensius *precula pro pergula*, tadelt er selber *tarsumennum pro trasumenno*. — Auch Consentius bringt Material: (Afrz. Übb. 235) *fiunt barbarismi: ... ut siquis* ***perlum*** *pro* ***praelum***, ***reilquum*** *pro* ***reliquum***[1]) ***interpertor*** *pro* ***interpretor***, ***coacla*** *pro* ***cloaca*** *... pronuntiet*. Das sind Buchwörter, die sich der Halbgebildete mundgerecht macht. — Auch der „assimilatorische Lautzuwachs" betrifft hauptsächlich gelehrte Worte: **struprum** für **stuprum**, frz. *trésor* aus **thesaurum**, deutsch *Ritterkül* für *réticule*, *Miskroskop* für *Mikroskop*, *refretour* aus **refectorium** Bible G. 1681: Fälle, in denen oft Volksetymologie mitspricht. Jedenfalls ist hier nicht Beschleunigung, sondern gerade die Absicht recht schön zu sprechen, Ursache der Lautumstellung, des Lautzuwachses oder der Wortmischung. Man wird darum auch in der mittelalterlichen Sprache zahlreiche Beispiele für solches Irren oder Flicken an ungeläufigem Wortmaterial gerade bei Klerikern finden.

Auch Vokale üben Einfluß auf umgebende Konsonanten aus: Die Lippenlaute gehen zeitlich voran: Intervokal und bilabial **v** (**ƀ**) verstummt seiner Lautschwäche entsprechend vor gerundeten Vokalen, die Appendix bucht: *avus non aus* (Diehl 1084 *ao*), *rivus non rius*, *pavor non paor*. — Zwischen zwei i ist der Vorgang noch älter, **-ii** statt **-ivi** im Perf. der i-Konjugation wird von der klass. Grammatik toleriert, vulgär folgt **-ai** statt **-avi**: **laborait** Diehl 444. Letztes ist ein analogischer Vorgang, denn lautgesetzlich waren **avi** + Kons., **abu** + Kons. nach Vokalisierung von **v**, **b** zu **au** gekürzt geworden: **parabolare** > ***paraulare**, **avicellus** > **aucellus**, **laboravit** > **laboraut**. (Diehl 180, 181.)

Der Verschluß von **b** lockert sich: Seit Anfang der Kaiserzeit schwanken **b** und **v** in der Schreibung, anlautend und intervokal, lauteten also gleich oder ähnlich: **b** war intervokal, satzphonetisch wie im einzelnen Worte, zum bilabialen Reibelaut **ƀ** geworden, vgl. die Beispiele Diehl, S. 39 f. Die Suffixe **-abilis**, **-ībilis** sind **-avilis** **-ivilis** (Diehl 408). — Die Appendix schreibt: *tabes non tavis*, *baculus non vaclus*. Letztere satzphonetische Verschlußlockerung (normal nur nach Vokal, graphisch verallgemeinert) ging wieder zurück, wobei **rebellare** blieb, da **bellum** außer Gebrauch kam (R 374 *revelles*), dagegen Worte mit etymolog. **v** an der Regression teilnahmen (**vervēce(m)** > **berbīce(m)**).

---

[1]) Vgl. Diehl 861 **lerinquas** für **relinquas**.

So daß wir folgern dürfen, daß dem schnellen, Wortausgänge und Anfänge gern verschleifenden Tempo eine langsamere, weniger gebundene Sprechweise folgte, die die nachkonsonantische Form von anlautend **b** auch nach Vokal wiederherstellte. — Dies zeigen vollends die nun folgenden Entwicklungsprozesse mit ihren konsonantischen Dehnungen: Auch die dentalen und palatalen Verschlußlaute (**t**, **d**; **k**, **g**) passen sich nämlich der vokalischen Umgebung an: Am ältesten sind hier die Wirkungen eines folgenden **i̯** (Resultat eines verschliffenen Hiatus-i, vgl. S. 55, 56): **di̯** wird zum stimmhaften Zischlaut oder Sibilanten mit d-Vorschlag, also dʒ oder dz, und trifft auf dieser Stufe in den ersten nachchr. Jahrh.[1]) mit den Produkten von **j**, von **g** vor **e** oder **i** und von griech. **ds** (ζ) zusammen, eine ergibige Quelle falsch analogischer Schreibungen: **dies** wird nun **ies**, **zebus** geschrieben, vgl. Diehl 178 **zanuario** (**januario**), 174 **codiugi**, 175 **congiugi**, 176 **Paris rex Troge**. So lauten nun gleich an: **di̯urnu(m)**, **ja(m)**, **gente(m)**, **zelosu(m)**, vgl. it. *giorno*, *già*, *gente* (dʒ), frz. *jour*, *déjà*, *gent*, *jaloux*. (ʒ; der d-Vorschlag verstummte während der afrz. Periode; intervokal aber und nach *n* geht das Französ. nicht auf Zischlaut dʒ, sondern Reibelaut j zurück: **radi̯are** *raiier*, **Burgundi̯a** *Borgogne*).

Auch **ti̯** verschiebt sich früh: **Vincenti̯a** wird Diehl 563 **Vincentza** geschrieben, **tsi̯** ist das Resultat, es bleibt meist bei der s-Rinne, die Zunge kesselt sich nicht ein wie bei dʒ. Auch ist **t** nicht bloßer Vorschlag, sondern es deckt intervokal den Tonvokal, wie die Entwicklung des Französischen zeigt: **platea(m)** *place*, und wie noch heute das Italienische artikuliert: **pŭteu(m)** *pozzo* (pód|zːo).

Es folgt **ci̯**, das schon unter Alexander Severus (ca. 230 p.) mit **ti̯** im Suffix verwechselt wird (Diehl 565). In einzelnen Teilen der Romania gehen denn auch beide Entwicklungen zusammen: ***mĭnacia** gibt im ältesten afrz. *manatce* (Eulalia), *ts* aus **ci̯** war also ebenfalls silbendeckend. — In anderen Teilen aber (Italien *minaccia*, **faci̯a(m)** *faccia*) vertieft sich die Rinne zum Kessel wie bei der Entwicklung von **di̯**, und ein Zischlaut resultiert. In frz. Mundarten ein Gleiches.

Auch vor palatalen Vokalen (**e**, **i**) verschieben sich silbenanlautende **c**, **g**: **ge**, **gi** vermischte sich mit **d** + **i̯**, **j** und ζ: Beispiele s. oben; **ce**, **ci** werden etwa im V. Jahrh., jedenfalls vor der frk. Einwanderung (S. 159), assibiliert.

Zur Entwicklung von **ti̯**, **ci̯** vgl. unten **t** + **i̯**. Zu den Datierungen vgl. M. L., frz. Gr. § 152, Pirson, J. B. XI, 1, 81.

[1]) Diehl bucht die Schreibung *z* für **di̯** zuerst unter Severus Pertinax um 200 post Chr. Nr. 542. Der Grund der Verschiebung: alveolares **d** bei anlautend **di̯**.

Summieren wir: Beim vlat. Vokalismus fanden wir in der ersten Periode überall Spuren einer Sprache, deren Tempo beschleunigt wird: Vokalische Längen und Kürzen fielen zusammen, unbetonte Hiatusvokale wurden unsilbig oder verstummten. — Dann folgte eine Neu-Rhythmisierung der Worte: Freie (silbenschließende) Tonvokale wurden gelängt, vermutlich also auf die gleiche Länge gebracht wie silbeninlautende Vokale nebst ihren deckenden Konsonanten, welch letztere vielleicht gelängt wurden. Bei den Konsonanten in älterer Zeit vor allem Verschleifungen, durch die Umgebung bedingt, also ebenfalls Wirkungen schnellen Tempos. In jüngerer Zeit aber Dehnungen, die silbendeckend wirkten: Eine partielle Verlangsamung, die sich ebenfalls aus der Rhythmisierung der Worte verstehen läßt.

Hier liegt es nahe in der alten Entwicklung, diejenige des militärischen Roms, in der jüngeren aber die Artikulation der dekadenten, energischer Handlung nicht mehr fähigen späteren Kaiserzeit zu sehen: Man sucht rhetorische Effekte, es wird deklamiert. — Nun geht Gallien in dieser Entwicklung am weitesten, dem neuen Rhythmus fallen zwischentonige Silben zum Opfer (S. 117), zwischensilbige Konsonanten werden sonorisiert (S. 118), verstummen im Afrz. in vielen Fällen. Der Sprache werden gleichsam die Knochen herausgenommen, sie wird marklos wie heute in Andalusien oder Süditalien. — Da wir aber nicht annehmen können, daß die Franzosen im frühen Mittelalter dekadenter waren als die übrigen Romanen, so ergibt sich, daß nur die vlat. Rhythmisierung zur römischen Kultur in Beziehung gesetzt werden kann. In der Folge wirkte sie sich da am stärksten aus, wo die hemmenden Kulturfaktoren am geringsten waren: in Nordgallien.

Kapitel 3.

Griechische Konsonanten.

Daß sich griech. ζ in volkstümlichen Worten zu **d** + **i̯** schlug, sahen wir bereits: vgl. **baptidiata**, Diehl, Chr. I. 2[1]). Doch ist die Entwicklung dieses Wortes im Frz. gelehrt: afrz. *bautisier* neben normalem *batoiier;* nfrz. *batiser.* — Griech. ψ (ps) wurde zu **s** (**psalteri̯u(m)** afrz. *sautier*), dem griech. **k** (ungehaucht) vlat. **g** substituiert (*καμπή* > **gamba**).

Die gehauchten griech. Verschlußlaute wurden in der älteren Zeit als Verschlußlaute, *φ* in der jüngeren Zeit als **f** übernommen, wie es der griech. Entwicklung entsprach. So ergab *πορφύρα* einst **purpura**, später **porfira;** *κόλαφος* in der Schrift zwar **colaphus**, doch in der Aussprache **colapus** (Reich. Gl. 612 **colpis**, afrz. *colp*) — *χ* ergab **k** (geschrieben **c**) und entwickelte sich mit diesem: *βραχίων* > **bracium**, Christl. Inschr. 352: **bratius**, afrz. *braz*, *μοναχός* > **monicus** (ebda. 111,

[1]) Vgl. umgekehrt **zacon** (Chr. I. 134 usw.) für **diaconus**.

Suffixtausch; vgl. **canonicus**). — Ebenso ϑ: σπάϑη > **espata**. — Vgl. die Glossen der Appendix: 1 **porphireticum marmor non purpureticum marmur**, 46 **theofilus non izofilus** (l. **ziofilus**?), 227 **amfora non ampora**.

Kapitel 4.

Germanische Konsonanten.

Das germ. **h** wurde in germ. Worten als neuer Kehlkopfreibelaut aufgenommen *(h aspiré)*. Durch Wortkreuzung drang es in romanisches Gut ein: **altu(m)** + **hok** > *halt*, nfrz. *haut*. Auch dies **h** verstummte, doch bleibt der Artikel vor ihm unelidiert[1]).

Das germ. **w** (bilabialer Reibelaut, Lippen gerundet, Zungenstellung höher wie bei **u**) wurde mit **gu** wiedergegeben: Die konsonantische Zungenstellung machte Schwierigkeiten und wurde mit velarem Verschluß ertastet. Vgl. ***wĭrra** B 58 *guerre*. Auch hier Wortkreuzungen: B 281 *gast* (vgl. 198 *gastine* Wildnis) ist postverbal von *guaster* = **vastare** + **wōstjan**. — Wie an der Schreibung *gast* zu sehen ist, verstummte der labiale Reibelaut frühzeitig; vor *e*, *i* wurde *u* aus graphischen Gründen weitergeschrieben: B 256 *guise* germ. **wīsa** „Weise". In der *Wallonie* und an der Ostgrenze blieb *w* ohne *g*-Vorschlag, wie der Provinzname zeigt. Namen wie *Vuillaume*, *Vautier* (Walther) kommen hierher (vgl. ALF 672 *guêpe*).

Die frk. Aspiraten wurden in Namen ihrem Verschiebungsgrad entsprechend, aufgenommen: **Chlodovechus** *Clöevis;* unter den Karolingern wurde **Hludovicus**, **Hlotharius** geschrieben; vor **l** und **r** wurde diesen Aspiraten oft **f** substituiert: **Chlodovĭnc** *Flöovent* (Patronymikon), **hrokk** *froc* „Mönchsrock"[2]). Schließlich ergab **(H)lodovīcus** *Löovis* > *Louis* (Kurzform?). — Im übrigen wurde fränk. **bh** zu *v*, **th** zu *t;* **kh** entwickelte sich inlautend wie vlat. **c**: **wahta** *guaite*.

Kapitel 5.

Französischer Konsonantismus.

Die rhythmischen Tendenzen des Spätvulgärlatein wurden im Urfranz. fortgesetzt: Die **wort-** und **silbenanlautenden** Konso-

[1]) Das germ. **h** lautet im Aprov. schon nicht mehr: Appel, Prov. Lautlehre, § 44b. Daher hat das Afrz. gelegentlich germ. Worte mit verstummtem **h** aus dem Provenzalischen. Dazu kann gehören, wenn für **halsberc** Rol. 711 zwar *Halbercs*, aber 1022 *osbercs* (vgl. B 102) steht. Immerhin ist die Monophthongierung von prov. *au* aus **al** seltsam, Vermischung mit *os* „Knochen" wahrscheinlich. — Schon im XIII. Jahrh. wird germ. **h** lautschwach: Aiol 1963 *ardi* (**hardjan**), 9535 *aches* (**hapjas**) usw. Andere Dialekte sind konservativer und halten **h** bis heute. Herzog, § 293.

[2]) Vgl. Pirson Ro. F. 26, 921, Reich. Gl. 1069 *ruga: fruncetura*. Zugrunde liegt germ. **hrunkja** (REW) „Runzel", davon **hrunkjare** „runzeln", schließlich **hrunkjatūra** „Runzelei". Dies ergibt mit Übergang von **hr** zu *fr* und Schwächung des Zwischentons **frunçetura**. Vgl. **hrunkja** *fronce* R 68; B 104 *flans* germ. **hlank**?

nanten werden nur verschoben, wenn der folgende Vokal Einfluß ausübt: Vor sich nach vorne verschiebendem flachem a, au senkte sich hoher Zungenrücken: **ka, ga** wurden außer im N. und NO. zu tʃa, dʒa. — **Silbenauslautend (vorkonsonantisch)** dagegen werden die Konsonanten im Afrz. zum größten Teil verschliffen, die Silbendeckung also aufgegeben: **k, g** und **l** vokalisieren oder fallen früh; dentale, labiale Verschlußlaute verstummen, sowie **s**; **m, n** nasalieren vorhergehenden Vokal und fallen; nur **r** bleibt silbendeckend, außer im O. — In der älteren Periode dürfen wir entsprechende Ersatzdehnung annehmen: „Der Konsonant geht im vorhergehenden Vokal auf, der gelängt wird" (M. L. frz. Gr. § 165). Vor į aus **k, g** erfolgt dabei Diphthongierung von ɛ, ɔ (S. 88, 95 **lĕctu(m)** *lɛjt > **lieit*). Das rhythmische Prinzip stark vorprellender, ebenmäßiger Ton- bzw. Nebentonsilben bleibt also herrschend. — **Zwischensilbig (intervokal)** zeigt die Sonorisierung der einfachen Konsonanten (**ata > ada**), die Reibelautwerdung der Verschlußlaute (**ada > ađa**) mit ihrer Folge: bald früherem, bald späterem Vokalisieren oder Verstummen, die gleiche Dominanz der Ton- und Nebentonvokale. Die Silbengrenze ist durch die Längung freier Vokale verwischt, fällt nicht mehr zwischen Vokal und einfachen Konsonant wie im Lateinischen: **pa-ca-re** (vgl. S. 54). Infolgedessen entwickelt sich der intervokale einfache Konsonant anders als im Wortanlaut. Mit der afrz. erfolgenden Kürzung der langen Vokale und Diphthonge wird auch die alte Silbentrennung sich wieder einstellen: Vgl. S. 137 und nfrz. le-zɛl, das *les ailes* oder *les zèles* sein kann.

Der **konsonantische Wortauslaut** schließlich birgt, nebst Enklise und Proklise (S. 212), den Schlüssel für die satzphonetische Bindung:

1. Alle stimmhaften oder vor dem Fall der Ultima sonorisierten auslautenden Konsonanten werden im afrz. Auslaut stimmlos: **vĭride(m)** *vert*, **capu(t)** > ***cavo** > *chief*, **longu(m)** *lonc*. Es herrschte also auch vor Vokal Pausaform = lose Bindung, kein Hinüberziehen des Auslauts. Man rhythmisierte und isolierte die Worte.

2. Vor Beginn der Literaturperiode wird die Bindung enger:

F und P aus lat. **pp** bleiben vorab unbeeinflußt[1]). Vgl. S. 144. Nur Proklitika schließen an: **ŭbi** ist in Alexius Hs. L vor Vokal fast konsequent *ov* (geschrieben *ou*), vor Kons. aber *o*; im XII. Jahrh. ist *o* meist verallgemeinert (B 93, 188). — **ĭbi** ist vor Vokal in den Eiden *iv*, schon im Alexius ist *i* (das allerdings auch **hīc** sein kann) verallgemeinert.

---

[1]) Gegenteilige Beobachtungen kann Systemzwang erklären: Rustebuef reimt Secr. 339 *cou* (**colaphu(m)**) mit *cou* (**collu(m)**), er dekliniert also *cous*, *cou* statt *coup*; Hypocrisie 317 bindet er *noi* (**nĭve(m)**) mit *noi* (Verbalsubstantiv von *noiier*), dekliniert also *nois*, *noi* statt *noif*. Ebenso reimt schon Christian *Erec* 712 *fer* (**fĕrru(m)**): *cer* (**cervu(m)**). Vgl. die Bemerkung S. 138.

Einfacher Dental: Die Präp. ad ist in der Eulalia (IX. Jahrh.) *a* vor Kons., *ad* vor Vokal (21, 22); analogisch bildet *que* die Hiatform *qued* (14). Anderseits ist -t in Verbalformen zweimal nicht mehr geschrieben, wo Dental folgt: 17 *perdesse* (perdēdisset), 19 *arde* (ard(e)at). — Im Alexius zeigt der Vergleich der Hs. L mit den Hss. AP den Fortschritt der Verallgemeinerung kürzerer vorkons. Formen. Selbst das altertümliche L zeigt bereits stark entwickelte Satzphonetik: 1 *fut* (AP *fu*), 3 *at* (A *ad*, P *a*) — aber: L 14 *fud de*, 31 *fud baptizet*, 50 *ad a deu*. Daß der Schreiber diese satzphonetische Assimilation nicht konsequent durchführt, ist selbstverständlich. — Sehr früh ist aut als *o* verallgemeinert: O. Ps. 29, 12 *ǫ* vor Vokal.

Um 1150 sind im Seine-Loire-Gebiet bereits allerorts die kürzeren Formen durchgeführt, man sagt *fu*, *a* (habet) auch vor Vokal (*a-t-il* ist erst neufranzösisch nach *est-il*), und nur bei gewissen Verbalformen dominiert die vorvokalische Form, wohl wegen besonderer Häufigkeit der Inversion: *soit* (wohl Pausaform), *avoit*, und so das Imperfekt und der Kondizional der 3. Person. Im O. dagegen bleibt auslautend *-t* in der Pausaform resistent, und Venus (ca. 1200), Str. 8, reimt noch *dit* (dictu(m) nachkonson. „festes" *t*) mit *crit* (Verbalsubst. von *crier*). Auch B zeigt mehrfach östlichen Brauch, verallgemeinert vorvokalisches *od* a(p)ud (11 *od soi*, vgl. 96), *nevud* (55, 117) und reimt: M. Brut 643 *destroit* (destrĭctu(m)): *soit* (sĭti(m)), 1263 *destroit: cunroit* (con-rēd). — England ist als kolonialer Dialekt ebenfalls sehr konservativ (J. B. 12, 1, 211).

Nachkonsonantischer („fester") Dental: Im Zentrum ist vorliterarisch bei *en* ĭnde, *pren* prēnde die vorkonsonantisch verschliffene Form verallgemeinert worden (Alex. 74 *dunc en eissit*). Das *int* der Eide, *ent* der Eulalia kann dialektisch sein, im O. bleiben nämlich *prent* „nimm" und *ent* „davon" in Pausa und vor Vokal: Vgl. Venus 299 *ent: present*, also Pausaform *ent*. — B ist fast konsequent mit *end* als vorvokalischer Form (4, 46, 92, 96 usw.), *en* als vorkonsonantischer (1, 65, 72 usw., Ausnahme: 10 *en eissi*). — Was sich bei *en(t)* und *pren(t)* vorliterarisch ergab: Bildung von Satzdoppelformen — zeigt sich im XII. Jahrh. bei jedem nachkonsonantischen *t*: Alex. 29 *de sain batesma*, 67 *raens de* (redēmit *räenst*) und im XIII. Jahrh. auch bei *-t* aus Doppeldental: Aiol 631 *tou le cemin*, Elie 376 *tou seul*, Elie 153 *de pu* (pūtidu(m)) *lin*. Das ist der nfrz. Zustand, nur das die kurzen Formen später auch Pausaformen werden: *c'est tout* (se tu). Im Gegensatz zu „einfachem -t" bleibt „festes t" nfrz. in der engen Bindung: *tout‿homme, tout‿à-fait*.

K. Nach gespreizten Vokalen ist -k in einer Reihe minderbetonter Worte schon vlat. gefallen: sīc *si*, nĕc *ne*, illac *la*; — dīc *di* läßt

unbestimmt, ob bei stärkerer Betonung sich k zu *i* verschliff; fac *fai* kann nach *faiz* facis analogisch sein.

Nach rundem Tonvokal aber bleibt -k: ad hoc *avuec*, illoc *iluec*, denen sich vermutlich noch pauc' *poc* anschloß. Denn da paucu(m) *pau* resp. *pou*, *peu* ergibt (S. 97), *poi* aus pauc(u)s verstanden werden kann, so bleibt als Quelle für afrz. nfrz. *poc* nur die Kurzform aus vorvokalischem pauc' (vgl. ĭlla *el* B 300 und S. 126), die im O. und Z. (auch in der Provence?) herrschte. Belegt ist sie afrz. nur in östlichen Texten: Pred. Bernhs., Bartsch 38, 19, Lothr. Ps. *Prol.* 3, 41; *Psalm* 8, 5 usw. Vermutlich ist schon damals *poc* vorvokalische und Pausaform, *po* vorkonsonantische Form, wenn auch afrz. Hss. *poc* verallgemeinern. Vgl. neuwall. Herzog 2, 32 po:k aprɛ *(peu après)*, 5, 52 ǒ po:k, (Pausa), 5, 19; 5, 52 ǒ po vɛj *(un peu voir)*. — In der Champagne, der Seine und Loire ist zentraler Beschleunigung entsprechend die vorkonsonantische Form *po* verallgemeinert worden: Christian hat nur diese, Bible G. 1377 reimt Pausaform *po* mit *lo* (laudo); *po* wird dann mit *o* (S. 82, 97) zu pu (geschrieben *pou*), dies ist wohl die Form Rustebuefs, die er oft mit *Pou* (Paulu(m)) reimt, das seinerseits mit *lous* (laus) gebunden wird[1]). *los* (laus) hat afrz. nie Diphthong gehabt; *Pous* Paulus ist also bereits monophthongiert; vgl. S. 82[2]. — Die vollere Form *poc* resp. *puc* bleibt mundartlich: Für die Champagne Herzog 8, 22; für die Loire vgl. ALF 570 *fille*, wo *Loir-et-Cher* an zwei Punkten die Koseform (Pausaform) po:k („Kleine" pauc(a) oder „Kleines" pauc(u)?) besitzt. — *Iluec* zeigt diese Verallgemeinerung der kurzen Form nicht, weil hier Pausaform dominiert; *avuec* ist afrz. stets die seltenere unterstrichene Form, a(p)ud *o(d)* die gewöhnliche: Vgl. R 10 *ovecques*, 23 adv., aber 295 *o soi*. Dennoch muß sich auch *avuec* der Satzphonetik beugen: In QLR ist *od* der ständige Ausdruck für „mit", selteneres *avuec* ist vor Kons. *ove*: S. 10 *ove tei* (Hs. M), 112 *ove ki*. Heutige Mundarten haben nach Schwund von *o* a(p)ud[2]) die vorkonsonantische Form *avue(c)* verallgemeinert: Herzog 1, 39 avu: (Pausa) im Reim mit Ernu *(Arnoud)*. — Nach vortonig o schließlich ist k bereits vorliterarisch gefallen: hoc *o*, vgl. hoc ĭllī *öïl*, eccehoc *ço*. Hier wurde also die vorkonsonantische Form früh verallgemeinert.

„Festes" -k folgt später: Reime wie Joufrois 834 *borc* (burg-u(m)) : *tor* (tŭrri(m)) kann Systemzwang erklären (S. 134[1]). Aber schon

---

[1]) Im NO. bleibt sɛ̃-Pọ (Herzog 40, 3). Der älteste Reim der Art ist *Sains-Pos*: *repos* der Fortsetzung der Bible G. (A. Baudler, *G. de Provins*, Diss. Halle, 1902, S. 59). Der Zusammenfall von Paulu(m) *Po* mit vorkonsonantischem pauc' *po* führt Ezechiel S. 7 zu der Schreibung *Saint Poc*.

[2]) *o* bleibt an ein paar Punkten der Bretagne, ALF 581, Herzog 30, 5.

in O. Ps. und QLR ist *donc* in der Frage: *don ne;* vgl. die Schreibung R 16, 153 *donc* statt *dont.* — Der Name *Béjart* (Molières Frau) besteht aus: *bec* (gall. (bęccu(m)) und *jąrt* = „Gänseschnabel“ vgl. nfrz. *béjaune* „Gelbschnabel“, das Pathelin 349 noch *bec jaune* schreibt. — Da viele Worte einsilbig sind, bleibt die Liaisonform oft herrschend, während mehrsilbige Lehnwörter *tabac*, *estomac* auch vor Vokal nur als taba, estoma gebraucht werden. Der Osten hält *k:* Vgl. ALF 486, wo die Wall. geschlossen stuma**k** hat und auch Lothr. *k*-Formen zeigt; 1272, wo NO. und O. taba**k** sprechen. Vgl. M. L. frz. Gr. § 221.

Für S, R, L, M, N können wir auf die folgenden Kapitel verweisen: Die vorvokalische Bindung erhält sie lange; vor Kons. und in Pausa verstummt *n* (*m* ist im Auslaut zu *n* geworden = Folge der Artikulationsgewohnheit) durch die Nasalierung, *l* vokalisiert oder fällt, *s* verstummt seit dem XII. Jahrh., *r* seit dem XIII. und XIV. Jahrh., wohl zuerst im O. (Lothr. Ps., § 87), — im einsilbigen Worte dominiert vorvokalische oder Pausaform, auch Schrifteinfluß wirkt vielfach erhaltend.

In Summa scheint enge Bindung mit verwischter Silbengrenze in der ersten Periode auf wenige einsilbige Worte beschränkt. — Spätestens im IX. Jahrh. (Eulalia) wird enge Bindung und Hinüberziehen häufiger: Dies tilgt vorkons. Kons., erhält aber im Gegensatz zur ersten Periode vorvokal. Kons. *(Liaison):* Denn er wird nun als Anlaut des folgenden Worts artikuliert.

Seit dieser Zeit neigt das Zentrum zur Verallgemeinerung der kurzen vorkonsonantischen Formen: Für einfach *-t* und einzelne Monosyllaba wird dies auch durchgeführt, vgl. die Verallgemeinerung *a* (Präp. oder **habet**), *en(t)*, *pren(t)* und *po* (**pauc'**); nfrz. ist diese Verallgemeinerung seltener, die *Liaison* resistenter. Das mag am immer stärker werdenden Schrifteinfluß liegen. (Vgl. M. L. frz. Gr. § 222 ff.)

Der Osten hat von jeher diese Verallgemeinerung nicht oder nur zögernd mitgemacht: Wie *end'* und *en* (**ĭnde**) in B Satzdoppelformen sind, so noch in heutigen Mundarten; *poc* und *po* zeigt gleichen Sachverhalt an der Ostgrenze, wenn auch nur punktweise (ALF 1007). Es besteht im O. Neigung, die längeren Formen zu verallgemeinern (so *poc* im lothr. Ps.): Darum dürfte es nicht zweifelhaft sein, daß hier das Tempo bestimmend war, der wohlbekannte *accent traînant de l'est* zeigt sich in seinen Wirkungen.

Bemerkung 1. In der afrz. Schreibung des **Auslauts** herrscht meist Tradition. Wenn aber der Lothr. Ps. (*Prolog* 2, 10) *wardeit* statt *wardeir* schreibt, Octavian (pik., XIII. Jahrh.) 4612 *verser* mit *a escriés* reimt, so ist ersichtlich, daß auch in Pausa *s*, *t* und *r* stumm waren. Die Bindung scheint überhaupt im O. den Auslaut schlecht zu schützen, vgl. Lothr. Ps. 3, 40 *mies a* **mīca(m) ad**, das *s* sicher nur graphisch (neulothr. *mi*, *m'*). Dagegen ist strikte durchgeführt: verbundenes Pron. Poss. Mask. und Fem.

vor Vok. *mon, ton, son;* Mask. vor Kons. aber *mou, tou, sou:* Psalm 2, 5 *en son ire et en sou corrous.* Apfelstedt bemerkt den Unterschied beim Mask. nicht und schreibt (§ 114) „*mon* und *mou*" seien „ziemlich gleich häufig". Hätte Apfelstedt den Text „uniformiert", wäre eine wichtige Beobachtung vergraben worden. — Zum Nlothr. vgl. Herzog 11, 21: sǫ ʃſǫ *son cheval,* aber 11, 88 mǫn ǫm. *s*-Bindung nlothr. fast nur beim Artikel und Pron.: vgl. 11, 74 dā̆ o:ksn tę:t, nfrz. *dans aucune tête.* Diese losere Bindung hängt vermutlich zusammen mit geringerer Neigung zur Satzoxytonierung: So heißt es in Pausa: 11, 33 in lẹ: dǫtə: m = *il ne les doutait pas;* das *mi* (mīca) hat sich an das Verbum inkliniert! Dieser unfranzösische Akzent zeigt sich allerorts auch in der Entwicklung der Diphthonge: *áu* > *a, óu* > *o, ói* > *o; ié* > *ie* > *i, uó* > *úe* > *u:* Langsames Tempo, geringere Bindung, fallender Akzent, infolgedessen geringere Neigung zur Hiatverschleifung charakterisieren NO. und O. (Rydberg, S. 89, 182.) — Es trennt sie die Artikulationsgewohnheit, die im O. vorgeschoben, im NO. mediopalatal ist.

Bemerkung 2. Besonders häufig sind in der normalen Entwicklung des **konsonantischen Auslauts** die Störungen durch Systemzwang (worüber unter Deklination und Konjugation zu handeln ist), oder aber Störungen durch Endungs(Suffix-)verwechslung oder Tausch: So ist intervokales t, das urfrz. sekundär in Auslaut trat, franzisch früh verstummt, hielt sich aber im Osten (S. 135). Während also sītis, sīti(m) franzisch *soiz, soi* (Rustebuef) dekliniert, reimt der M. Brut 643 noch *destroit* (destrīctu(m)) mit *faim et soit.* Wenn nun sīti(m) als *soif* (Erec 2081, Venus 253) zu finden ist, wird man nicht an Lautentwicklung auslautenden t's über Aspirata þ zu *f* denken (vgl. germ. Kons. S. 133), sondern sekundäres *soif* etwa nach *boif* bībo erklären, oder in der Deklination von nīx, nīve(m) *nois, noif* das Vorbild erkennen. Vgl. S. 134[1]. Es bleibt dann Ansichtssache, ob man in germ. Worten *f* für t ebenso erklären will (B 53 strīt *estrif,* Alex. Fragm. 13 *estrit!* Hs. *estric*), oder hier an lautliche Entwicklung glaubt. Für letztere Annahme spräche, daß sich bei germ. Worten *f* fast nur bei der etymologischen Grundlage t findet[1]).

Sicher festzustellen ist, wenn normal auf *-anz* auslautende Wörter die Deklination von *granz, grant* annehmen: román(i)ce ergibt *romanz* (vgl. B 237 *bretanz* brĭttánice) und substantiviert: Subj. *li romanz* (R 203), Obl. *lo romant,* nfrz. *romantique* und fem. *romande (La Suisse romande,* vgl. *grande), Normannus* dekliniert *Normanz, Normant;* davon wird *Normendie* (vgl. Rou 68) und ein Fem. *Normande* abstrahiert.

Aber auch Tilgung des Auslauts kommt vor, freilich seltener: trēs wird *troi* (M. Brut 1655) *trois* dekliniert, cursus *cors, cor* (Aiol 4173), weil *dui, dous* (Plural), *tors, tor* (tŏrnus) so deklinieren; das Suffix -ardus dekliniert *-ars, -ar:* Dial. Greg. 159, 5 *nostre vielhar; tot li ner* (ebenda: nervi), 163, 2 *li Lumbar* usw. Vgl. W. Benary, Zur Gesch. des kons. Auslauts der Nomina im afrz. und nfrz., Diss. Heidelberg 1902, S. 42, 87, 94.

Kapitel 6.

Labiales. Orale Verschluß- und Reibelaute (lat. p, b, f, v).

1. **Anlautend** bleiben p, b, f, v: B 4 pĕr *par,* 13 plana *plaine,* 5 *boscu(m) *bos,* 103 germ. blank *blans,* 4 fŏris *fors,* 1 vēnit *vint.* — Germ. w im Anlaut wurde S. 133 besprochen.

---

[1]) Vgl. R. Gros, Keine Beiträge zur rom. Lautforschung, Diss. Heidelberg 1910 (Ro. F. 27, 606); nach ALF 783 ist *soif* offenbar die aus dem O. stammende Form der Hauptstadt, die sich durch die Flußtäler ausbreitete.

Tafel der Rhythmus- und Tempoveränderungen.

	Tonvokale	Unbetonte Vokale	Vorkons. Kons.	Intervok. Kons.	Auslautende Kons.
Altvlat. Beschleunigung. Enge Bindung im Satz.	Länge und Kürze fallen zusammen S. 53. Monophthongierungen S. 54.	Hiatverschleifung von unbetont i und u S. 55. Synkope in Schnellsprechformen S. 55.	rs > ss, ns > s, stēlla > stēla S. 128, 129. tl > cl S. 129.	avus non aus; b > ƀ avi + Kons. > au tabula > taula. S. 130.	-m, -s verstummen, -t in -st verstummt vor Konsonant. S. 128, 129.
Jungvlat. Neu-Rhythmisierung des Wortakzents.	Längung freier Tonvokale S. 54.		decken die Tonsilbe. S. 54.	ti̯, ci̯ > tsi̯ ce, ci > tsi̯e, tsi̯i S. 131.	
Urfrz. Dominanz der Ton- und Nebentonvokale. Weiterentwicklung des vlat. Wort-Rhythmus.	Diphthongierung langer Tonvokale. Übertritt von i̯ aus leichten in schwere Tonsilben. S. 62	Starker Nebenton: Synkope von Zwischenton u. Pänultima. Fall ungestützter Ultima.	gehen im vorhergehenden Vokal auf: S. 134.	Sonorisiert: S. 118 ff. k verstummt, bzw. vokalisiert; p, t, d werden Reibelaute = Angleichungen an den Vokalismus. S. 134.	stimmhafter Auslaut wird stimmlos: Keine Bindung, außer bei einzelnen Monosyllabis.
Afrz. Beschleunigung. Bindung.	Monophthongierungen S 59. Streben zur Satzoxytonierung im Z.	Hiatverschleifung S. 116 (auch satzphonetisch). Weitere Synkopierungen S 122.	Weiteres Aufgeben silbendeckender Kons.	Dental verstummt.	Verstummen vor Kons. Im Z. Verallgemeinerung kurzer, im O. langer Formen.
Nfrz. Neu-Rhythmisierung des Satzes. S. 50, 51.	Satztonlängung (bzw. Diphthongierung in Mundarten). Satzoxytonierung.	Streben nach Einsilbigkeit von Wortkörper ohne Suffix und Präfix.			Engere Bindung, größere Beschleunigung, weitergehendere Oxytonierung im Z. als im O. S. 138.

Bemerkung: B 64 vĭce(m) *foiz* statt **voiz* entstand wohl in Anlehnung an den meist stimmlosen Ausgang der Einerzahlen mit Betonung der Zahl, — **dóus veiz* > *dóus feiz* (Gierach: Stimmlosigkeit des einen Konsonanten bestimmt Stimmlosigkeit der Gruppe, vgl. Zwischenton und Pänultima S. 118). Deshalb schreiben Alexius L 292 *treisfeiz*, Krlsr. 71 *treifeiz* in einem Wort. In sö. Dialekten blieb *v* erhalten: ALF 590.

2. **Intervokal** war b vlat. zu ƀ geworden und wurde nun in ganz Gallien zu *v*, während sich gleichzeitig p zu *b* verschob (VI. Jahrh., Pirson J. B. XI, 1, 80), an der Stimmbänderschwingung der umgebenden Vokale also teilnahm. Dies ist der Zustand des Altprov., während das Urfrz. nun auch *b* aus p zu *v* (Lockerung des Verschlusses, dento-labiale Enge) verschiebt[1]). Wie vlat. v vor u längst geschwunden war (App. 29 *avus non aus*), schwand nun auch *v* aus lat. b und v vor gerundetem Vokal, dialektisch auch nach gerundetem Vokal. Dagegen blieb jüngeres *v* aus p erhalten: sapōne(m) *savon*. Schließlich wurde *v* im unmittelbaren Auslaut stimmlos, also zu *f (chief)*.

Beispiele: a) p, b, f, v **intervokal** vor a, e, i: B 47 adcrepantatu(m) *acraventei*, 137 sepelire *sevelir*; 57 caball-ariu(m) *chevalier*, habēre *avoir*; 21 levatus *leveiz*, 35 pictavini *Poetevin*; malefatia R 149 *mauvese*. b) p, b, f, v im sekundären Auslaut: M. Brut 590 prŏpe *pruef*, trabe(m) (Reich. Gl. 156 travis) *tref* „Zelt", B 216 brĕve(m) *brief*. — Dagegen ergibt die Gruppe -aba, -ava nur im O. und Z. *-eve*, im W. aber nach Vokalisierung von *v* *-oue* > *-oe* (a + u̯, S. 106): Die Imperfektendung -aba(m) ist im O. *-eve*, im W. *-oue* > *-oe*; Gall. grava ist im Z. *grève*, im W. *groue*. Vgl. aqua, S. 107, 158.

Bemerkungen: B 211 *habitatiuns*, B 207 *edifiier*, das volkstümlich entwickelt als *aigier* vorkommt, sind Buchwörter; — f kommt lateinisch intervokal nur in Zusammensetzungen oder Dialektworten vor: *scrofellae (von scofa „Sau", Lex Salica, J. B. XIII. 1, 108, scrova, Kass. Gl. 81 scruva), nfrz. *écrouelles* zeigt dialektisches Verstummen von *v* nach gerundetem Vokal. — Die seltenen germ. Worte mit intervokal p oder b erhalten diese Konsonanten, sind also nach der Verschiebung aufgenommen: ags. skipan *esquiper*, frk. grīpan „greifen", nfrz. *gripper*, rauba (Pirson S. 8, 26) „Raub" (Rou 3453) > „Besitz", R 47 *robe* „Kleid"; ahd. hrība „Hure" R 375 *ribaude* (ribalda). — Dissimilation von Labialen hat mehrfach stattgefunden: *habẹa aus habeba(m) entstammt vermutlich die Imperfektendung -éa(m) (vgl.

[1]) Reich. Gl. 1137 *tugurium: cauanna* (capanna; späteres frz. *cabanne* stammt aus dem Provenzalischen).

App. 73 *favilla non failla*), die dann analogisch um sich griff; **vivenda** wurde zu *viande*. (Die geistvolle Etymologie **vitanda**, „das in der Fastenzeit zu vermeidende" = „Fleisch", scheitert daran, daß *viande* afrz. noch ganz allgemein „Lebensmittel" heißt, Fleisch ist *char*. Vgl. Bartsch, O. Ps. 13, 41 *li camp ne aporterunt viande* „die Felder werden keine Frucht tragen".)

Bei zweifelhafter Etymologie gibt das Provenzalische den Ausschlag: Es ist lautlich schwer anzunehmen, daß *trover* von **tŭrbare** kommt, wegen *trueve* (B 334), das auf vlat. ǫ beruht, obgleich es durch Schuchardt begrifflich sehr wahrscheinlich gemacht wurde. Aber auch aprov. *trobar* zeigt, daß ein ***trǫpare** zugrunde lag oder sich einmischte. — *travaillier* (R 310) kann nicht von ***trabaculare** „Balken schleppen" kommen wegen aprov. *trebalhar*. Also: ***trĭpaliare** von **trĭpalium** „Dreipfahl", einem Marterwerkzeug (REW).

c) **p, b, f, v intervokal vor betontem ú, ó.** α) Lat. **p**: B 55 **nepōte(m)** *nevųd*, **sapōne(m)** *savon*. — R 94 **ad-percĭp-ūtu(m)** *aperceü* ist also analogisch nach **hab-ūtu(m)** *ëu* gebildet; normal wäre **apercevu*.

β) Lat. **b, v**: **trĭbūtu(m)** *trëu*, **pavōne(m)** (Kass. Gl. 89 pao), *päon*, nfrz. pã, **pavōre(m)** (App. 176 **paor**) *päour*. — Bei **tabōne(m)** *taon* (ALF 1281) gehen die östlichen und westlichen Formen tavã, taːwɔ̃ auf **tabánu(m)** zurück, und zeigen eine ähnliche Abgrenzung gegen Z., N. und NO. wie die Entwicklung von intervokal **kw** S. 158.

γ) Lat. **f**: **de foris**, B 138 *defors; f* findet sich noch heute an der Ostgrenze (ALF 382 dfuː, dəfø), in anderen Mundarten *devors*, *dehors* (*h* lautet in Norm. und Bret.). — Von *dehors* aus ist **foris** *hors* (neben *fors*) zu verstehen. — Vgl. R. Groß Ro. F. 27, 623, der das *h* in *dehors* als affektische Aspiration erklärt.

Bemerkung. *avuec* erklärte Diez aus **apud hŏc**, das machte Schwierigkeiten wegen **a(p)ud** > *od;* **ab hŏc** > *avuec* ist unwahrscheinlich wegen des erhaltenen *v* vor *u*. Vielleicht erhielt sich *v*, weil die Komposition noch gefühlt wurde, zumal *por-uec*, *av-ant* danebenstanden. Vgl. auch *devant* aus **de ante** nach *avant* **abante**, weshalb **ad hŏc** für *avuec* (Herzog) befriedigt; *ovuec* u. ä. (R. 10) zeigen Vermischung mit *od*. — *labore* **laborat** (B 204) ist Buchwort.

d) **p, b, f, v intervokal vor nachtonigem u, o**: Lat. **v** war in dieser Stellung vlat. gefallen: **nŏvus** wurde zu ***nǫus**, **nŏvu(m)** zu **nǫu** (Diehl 450 *noum*). Aber daneben standen **nŏva, nŏvi**; neben **ǫ(v)u(m)** stand **ǫva**, und so erklärt sich die (vlat.!) Wiederherstellung des Konsonanten in *nuef*, *uef* (it. *nuovo, uovo*) u. a., während **ri(v)u(m)** (App. 174 **rius**) B 312 *riu* (nfrz. Mundarten ry, ALF 1175) unbeeinflußt bleibt, da es nur in der Einzahl alltäglich ist. — Lat. **b** in **sēbu(m)** „Talg" zeigt naturgemäß jüngere, aber gleiche Entwicklung:

siu (vgl. ę + u̯ S. 72); ob **scrībo, bĭbo** sich lautgesetzlich ebenso entwickelten *(*escriu, *biu)*, ist unentscheidbar: *escrif* kann nach *escrivons* gebildet sein. — Lat. **p** wird erst in urfrz. Zeit zu *v*, und nun mag sich, solange das Ultima-*u* noch lautete, der gleiche Vorgang wie im Vlat. wiederholt haben: **capu(t)** stand als ***ca(v)u** neben ***cavi.** Analog nach letzterer Form ergab ***ca(v)u** statt **chou* (vgl. **a** + u̯) *chief*, **lŭpu(m)** aber *lǫu* (vgl. ǫ + u̯), trotzdem **lŭpi** (frei ǫ) *leu* wurde (B 115); **apud** scheidet mit seinem auf sekundär **au** beruhenden ɔ aus (B 11 *od*), hier muß also eine urfrz. Kürzung zu **aud** vorliegen, da **a** + u̯ ja franzisch *ǫu* > *u* ergibt. Die Kürzung entspricht der allg. vlat. von **(h)abet** zu ***at** und ***(h)abunt** > ***aunt** > *ont*.

Obiges Problem wurde zuletzt mit großem Scharfsinn von Stimming, Zt. 39, 129 ff. und M. L. ebenda S. 398 ff. behandelt. M. L. weist nach, daß Formen wie *queu* (Leod. 158), *chieu* (Lap. afrz. Übb. 200, auch **nove(m)** *nou* 323!) als *kief* resp. *chief* zu lesen sind, und glaubt, daß *leu* und *lou* nicht dem Kasus nach, sondern der Mundart nach zu scheiden seien. ALF 783 scheint ihm recht zu geben: Die Maas hat laːw, der NO. und Wall. lœ, lœːɥ, lø, Z. und W. lu, die gleiche mundartliche Verteilung also wie bei **a** + u̯, **au** + u̯. Vgl. dazu oben S. 84 und Domesdaybuch, Zt. VIII, 336 *Froisseleuu*, 344 *Visdeleuu*, während der 334 genannte *Culdelou* aus dem Z. oder W. (vgl. R 344) stammen dürfte.

Auf S. 60 ist bemerkt worden, daß in einzelnen afrz. Texten *leus* Nominativ, *lou* Präpositionalis ist: G. Ste. 11223 *plus irez que leus: fevreus* (**-ōsus**); 731 *fuient a lou: jou* (**jŭgu(m)**). Vgl. auch die Beispiele bei Godefroy. Daher auch wie C. D. Frank (vgl. J. B. XII. 1, 207) erkannt *à la queue le leu* „im Gänsemarsch" ursprünglich Zuruf war: „An das Ende, der Wolf!" (= *li leus*). So dürfte Stimming, trotz der Verdunkelung durch mundartliche Entwicklung, richtig gesehen haben.

3. **Vorkonsonantisch** bleiben die Labiales silbenanlauted vor Liquida (M. c. L.); silbenschließend fallen sie.

a) Vor **l** wird **p** stimmhaft, *b, f* bleiben, ohne ihren Charakter als Verschluß- oder Reibelaute zu verändern:

Beispiele: **dŭplu(m)** *doble* (Buchwort vgl. S. 81), B 322 **oblītat** *oblie;* **sifilare** (vgl. App. 179 **sibilus non sifilus**) *sifler*.

Bemerkung: *triple, pueple* sind gelehrt; afrz. *trible*, Eide *poblo*, afrz. *pueble* zeigen lautgesetzliche Entwicklung. Auch *diable, fable, table*, die Suffixe *-able, -ible* sind gelehrt; vgl. gedeckt **a** + Oral, S. 107.

b) Vor **r** rücken die Labiale bis *v*: **capra** *chievre*, B 92 **separata** *sevreie*, **fabru(m)** *fevre*, 356 **delīberata** *delivreie*, **vīvĕre** *vivre*. — Vor

r + **Kons.** vokalisiert dies *v* (wohl noch als ƀ): fábrica *forge* (aus **faurge*, vgl. den Familiennamen: *Favergier* fabricáriu(m) „Schmidt"); excollúbricat *escolorge* (gegenüber *lovergier* lūbricáre, Tr. B 3955). — Im satzunbetonten Worte fällt *v:* sŭpra, Eulalia 12 *soure*, R 65 *seur*, B 77 *sųr*, nfrz. *sur* statt erwarteten **sour* nach *sus* sūsu(m).

Bemerkung: vibrare, nfrz. *vibrer* ist gelehrt wie alle Wörter, die nachvokalisches lat. pr, br unverschoben erhalten: *propre* propriu(m) „eigen" usw.; *virer* wird als vibrare + gyrare (REW) erklärt, doch wäre auch Ferndissimilation denkbar.

c) Vor **n** hält das ältere Afrz. noch *v*, das im XII. Jahrh. verstummt: B 141 *juevnes* jǫvenis, R 43 *juennes*. (Dial. *juevre* mit Suffix-*r* wie *ordre, Londres* erklärt sich nach S. 168.)

d) Vor **anderen Kons.** verstummten p, b, v urfrz.: B 156 cīvitate(m) + s *citeiz*, 293 brĕvi-mente *briement* (*briefment* ist nach *brief* rekomponiert), 354 grẹvis *gries*, scrībit *escrit*, 83 recĭpit *receit;* ĭpse: in ĭpsu(m) ĭllu(m) passu(m) *eneslepas*, B 28 *innelepas* (volksetymologisch an *isnel* „schnell" gelehnt, S. 176), antẹ-ĭpse B 76 *anchois*, franzisch: *ançois*, R 390 *ainçois* nach *ainz*, mane-ĭpsu(m) B 106 *maneis* > *manois*. Über tĕpi(d)u(m) *tevẹ*, malehabi(t)u(m) *maleve* vgl. Zwischenton, S. 119[1].

pp: cappellum R 53 *chapel*, cappulare (vgl. S. 64) „hauen" *chapler* B 31 *caplëiz* „Getümmel".

bb: abbate(m) *abet*, nfrz. *abbé* mit etymolog. Schreibung.

Bemerkung: ostare für obstare, afrz. *oster*, ist sehr früh belegt, vgl. Glotta IX, 127; Reich. Gl. 491. — Alexius Hs. L 42 *ciptet* ist falscher Latinismus. — Passion 10 *eps* (ĭpsu(m)), 15 *ciutat* sind Provenzalismen.

4. **Nachkonsonantisch** bleiben die Labialen: B 14 *cumpaine*, 39 *cumbat*, 221 *servirent*, 356 *enfans*.

Bemerkung: Die vlat. intervokale Entwicklung von b > ƀ ist natürlich älter als der galloromanische Schwund zwischentonigen Vokals und der Pänultima: Darum ergeben cereƀellu(m) *cervel*, colliƀertu(m) (Domesdaybuch *culibertus*, afrz. *culvert*); vgl. zu p: cannapu(m) *chanve* > *chanvre* mit Suffix-*r*. — *prevoire*, *provoire* (griech. πρεσβύτερον) entstammt praebíteru(m), *probíteru(m) nach praepositu(m), propositu(m) (beide Formen Pirson 3, 24; 3, 34), afrz. *prevost*, *provost*, „Probst", Diehl 1128; vgl. christl. I. 16 prosbiterum. — *Prince* aus príncipe(m), *evesque* aus epíscopu(m) zeigen gelehrte Erhaltung der Pänultima und Verstummen nachtonigen intervokalen Labials. Vgl. Zwischenton S. 119[1]. — Pik. *game* für

jambe (auch Paris: Complainte Rustebuef 54 *jame* im Reim mit *ame;* Herzog 8, 9 Ste.-Ménéhould) ist in Frankreich heute auf den NO. beschränkt, ALF 709; S. 153.

5. **Interkonsonantisch:** „Sprunglaut"artig[1]) bleiben p, b vor r, l, verstummen sonst: B 70 *derumpre*, B 106 **ŭmbilĭculu(m)** *umblil* (nfrz. *nombril* aus *l'omblil* hat zweimalige *l*-Dissimilation). B 152 *temple*, 319 *arbres*, *aümbroient*, R 38 *membres;* — mundartlich verschiedene Dissimilationen zeigt **mĕspilum** „Mispel": Im W., N., NO. afrz. *mesple* (Elie 398), *mesle* (Rabelais II, 1), heute mɛːl, ALF 902. — Das Z. geht von dem vlat. dissimilierten **nespula** (S. 174) aus. Elie 335 *nesple*, nfrz. *nèfle (nach trèfle?)*.

Vor anderen Kons. verstummt p: B 110 **corpus** *cors*, in R 87 *corps* ist *p*, wie heute, graphisch; R 205 **còmputáre** *conter*. — B 107 *cops* folgt dem Obl. *co(l)p*.

6. **Auslaut.** In der späteren Entwicklung bleibt *-f* in einsilbigen Wörtern: *chef* (ʃɛf) aber *chef d'œuvre* (ʃɛ dœːvr), *œuf* (mundartlich meist ø, ALF 935); *-p* fällt in: *trop* (trɔ), *galop* (gàló). Gelehrt sind *cap*, *-if* in *naïf*, *massif* usw., während *joli* (**jol-īvu(m)** REW 4590) normal ist, Benary, S. 27, 28. ALF 141 „*bœuf*": *f* lautet in Mundarten nur noch an zwei äußersten Punkten (196, 293) der Wallonie.

7. **p + i̯**: **sapi̯atis**, R 15 *sachiez* (vgl. Indikativ R 55 *savez* **sap-atis**); **b + i̯**: *savie*, *saive* gelehrt (Roland) neben *sage* ***sabi(d)u(m)** (vgl. S. 119[1]), ***rabi̯a** *rage;* **v + i̯**: **cervi̯a** B 260 *cierge*.

Bemerkung: **m + i̯** geht ähnlichen Weg: **sīmi̯u(m)** *singe* (vgl. **m + i̯**). — ***plŏ(v)ia** *pluie*, vgl. REW 6620; die lautgesetzliche Form ist *ploge*, Dial. Greg. S. 101, 16, ALF 1039 sö. pjœːdʒ, neulothr. *pleuje* (plœːʒ), Herzog 13, 5. Wall. plɔːf ist analogisch nach **nĭve(m)**, afrz. *noif*, Lothr. nɔːf gebildet (ALF 903, 1039).

Hiatus-w. Wie im Z. und W. j (palatale Zungenrückenhebung) den Hiatus tilgt, so im N. und O. (germ. Grenze) häufig **w** (velare Hebung) nach Rundung. Vgl. S. 154 und B 44 **cad-ūta** *chäúwe*. Nach W. F. ist **jocale** *jöel*, in der wall. Form *jowel* als Juwel ins Deutsche importiert worden. Vgl. schon im merowingischen Latein: Pirson, Ro. F. 26, 935 f.; Diehl, Chr. I. 349 *evorum* (= **eorum**) und S. 155. Zum heutigen Zustand: ALF 926 *noyau*, Wall. nɔwé, nawe, Lothr. nɔvjɛ̃, 914 *noël*, NO. nowé, Lothr. nɔːwɛj usw. Der Gebrauch schwankt sehr stark, Punkte mit Hiat, Hiat-*j* und Hiat-*w* liegen oft unmittelbar nebeneinander.

---

[1]) Straff artikulierte Zitterlaute *r*, *l* setzen gern auf energische Verschlüsse ein: Vgl. sr S. 164, mr, nl S. 175; mundartliche Abweichungen S. 164[2], 166, 167.

Kapitel 7.

Dentale Verschlußlaute (lat. t, d).

1. **Anlaut** bleibt: B 2 *tint*, 11 *trois*, 18 *de*, 40 *dol*. — d + ị ist schon vlat. ausgeschieden (S. 131): B 1 **dịurnus** *jors*.

2. **Intervokal** war im VI. Jahrh. **-t-** zu **-d-** geworden (S. 134). Nun lockert sich der Verschluß, und im ältesten Afrz. wird *đ* artikuliert; geschrieben wird bald *d:* Reich. Gl. 600, 1090 castradi, Eulalia *presentede* -ata, *spede* spatha, bald *dh:* Eide cata ūna *cadhuna*, Lotarium *Ludher* neben *potēre *podir*. Auch etymologisierendes *th* findet sich: Alexius (Hs. L = England): 20 *cuntretha* -ata, neben 19 *honurede* -ata, 35 **imperatōre(m)** *emperethur*, 63 **vīta** *vithe*. Die anderen Hss. haben *emperëor* und *vie*. Während bei den Labialen *v* zum großen Teil blieb (S. 140), ist *đ* afrz. durchaus geschwunden[1]: B 12 ***conredatos** *cunrëeiz*, 31 **cappul-at-īcium** *caplëiz*, 44 **cadūta** *chäüwe* (mit Hiatus-*w* an der zweiten Schwundstelle), 49 **recredē(b)ant** *recrëoient*, 65 **rūta(v)it** *rua*.

Archaisch blieb in B 155, 237: **aet-áticu(m)** *edage* (> afrz. *ëage* > nfrz. *âge*). Vermutlich sprach der Dichter des M. Brut noch đ. Der östliche Abschreiber und Überarbeiter hat dann seiner Artikulation entsprechend gebessert, aber *edage* stehen gelassen. In England schreibt man auch sonst *d*, *dh* intervokal bis ins XIII. Jahrh. Vgl. J. B. XII. 1, 211. — In B 109 *ambedoi*, 184 *atalenta*, R 376 *ledenges*, bleibt der Zusammenhang mit *dui*, *talent*, *laid* bewußt, während in **benedictus** *Benëoiz*, nfrz. *Bénoît*, *béni*, **maledictus** *malëoiz* die Wortgrenze nicht mehr gefühlt wurde. — 21 *Brutus*, 282 *abitast* usw. sind gelehrt. — **tōtus** war vlat. **tōttus** (Consentius: *tottum pro toto*). Die Erklärung aus **totus-totus**[2]) „alle, alle" ist denkbar. Interessant auch: Als **omne(m)** „alle" abkam, rückte das Buchwort **totu(m)** ein. -t- war damals schon -d- (aber doch nicht in Italien!). **-tt-** schon -t- (**mĭttat** > **metat**), zu letzterer Gruppe schlug sich das Buchwort **tōtus** (Haberl, Zt. 34, S. 37). Allein war **tōtus** Buchwort? Und kann ein „erkranktes" Pronomen (**ŏmne(m)** = **(h)ŏm(i)ne(m)**, vgl. S. 55), durch ein Buchwort ersetzt werden? Herzogs Erklärung: Affektdehnung (J. B. XII. 1, 170) dürfte die einleuchtendste sein. Vgl. noch **brutus**, it. *brutto*, frz. fem. *brute*[3]).

---

[1]) Thomas bringt Ro. 1913, 87 die ersten Beispiele aus dem IX. Jahrh. **Roofredus, Roobertus.**

[2]) Verstärkung durch Reduplikation: **feriferus**, Pirson in J. B. XII, 1, 71; Kindersprache: afrz. *beaubel* „Spielzeug", REW 1027, *bonbon* usw.

[3]) Zur konsonantischen Affektdehnung vgl. den Scherz: „Ein Wetter, das man eigentlich mit drei *t* schreiben müßte."

3. **Vor Konsonant:** **t, d** fallen, doppelte Konsonanz bleibt als einfache: B 25 **ad pressu(m)** *apres*, R 89 **ad satis** *assez* (*ss* bezeichnet stimmloses, nicht langes *s*), B 166 **tōtta** *tote*, R 75 Diminutivsuffix **-ĭtta** *petit-ete*, 263 **quattor** (Diehl 316) *quatre*, zu *nete*, **pūtida** *pute*, vgl. S. 118. — Wo die Dentale aber Vorschläge waren, ist das Verstummen jünger:

a) **t + c.** Suffix **-áticu(m)** (S. 119) *-age* = adʒə, vgl. neue Mundarten (Herzog, § 286) und die heutige englische Aussprache; nfrz. = aʒ, der *d*-Vorschlag ist verstummt. — **pŏ́rticu(m)** > ***pórtege** *porche* (afrz. pɔrtʃə, nfrz. pɔrʃ).

b) **t, d + r.** Die ältesten Texte haben noch: Eide **fratre(m)** *fradre*, Eulalia 21 **concrēdĕre** *concreidre*, Jonas **hędera** *eedre*, afrz. *iere*, nfrz. mit irrig angewachsenem Artikel *le lierre*. Wo Alexius Hs. L noch *pedre* und *medre* (441 *mezre*) hat, schrieben die anderen Hss. *pere* und *mere*. Es haben sich also **t, d** vor **r** wie intervokal entwickelt[1]). — Gelehrt sind *âtre* (atriu(m)), afrz. *aitre* (QLR 121 ff.), *cèdre* u. a.

c) **t + l.** **tl** scheidet in volkstümlichen Worten aus, da es schon vlat. zu **cl** geworden war: Appendix *vetulus non veclus*. Buchworte haben an dieser Entwicklung nicht teilgenommen: oder der Schuleinfluß stellte sie in etymologischer Form wieder her: **rŏ́tulu(m)** *rodle* > *rolle*, *role*, ***c(o)ròtuláre** *crodler* > *croller*, *croler*. — In **spátula** *espadle* (vgl. Rou 628) führte Metathese zu (QLR 17) *espalde* (England, Osten: Dial. Gregor), Assimilation zu M. Brut 1991 *espalle*, franzisch *espaule* (R 34), vgl. S. 171 — Germ. **Ròtolándus** auf Münzen *Rodlan*, noch in der Guerre Ste. 4665 *Rodland* (ca. 1200), (span. *Roldán*), im Lied: *Rollant*. — *utle* **ūtile(m)** (QLR 57) ist Latinismus.

d) **t, d + n.** **platanu(m)** *plasne*, ***rĕtina(m)** (Zügel), Rol. 1290 *resne*[2]), **Rhŏdanus** (Rol. 1583) *Rosne*. Vor *n* ist also *đ* zu *s* geworden (Heben oder wahrscheinlicher Senken der Zungenspitze aus interdentaler Lage in die bei *n* gewohnte Lage). Die agln. Schreibungen (QLR 6, 19) *podnée adne*, usw. (für *posnée* **post nata** „Frechheit der Jüngeren", „Fuchsenfrechheit", *asne*) zeigen den umgekehrten Vorgang: s > đ, wenn sie nicht lediglich einen verstummten Laut für den anderen setzen, was QLR 65 *throdnes* **thronus** vermuten läßt; *pudneis* ***pūtinasius** (G. Ste. 554) statt *pusnais* (vgl. S. 176), *redne* (Rou) können ebenso verstanden werden.

---

[1]) Schreibungen mit zwei *r* haben im XII. Jahrh. nach dem Ton keine lautliche Berechtigung. Vgl. Reime wie: M. Brut 3938 *escore* (**excutĕre**): *hore* (**hōra**) und B 97, 121, 290. Im Anlaut der Tonsilbe aber ist *rr* ungewöhnlich konsequent: Vgl. das S. 110 über *arriere*, *derriere* Gesagte und R 13 *arrest* (aber 93 *aresta*), 208 *orra*, 380 *norrie* usw.

[2]) Eracle 1425 *aresne* (***adratịonat**): *resne* (***rĕtina**); zum Wort Reich. Gl. 451. *Abenas: retinacula iumentorum.*

e) **t, d** + auslautend **s** > *ts*, geschrieben z. Im XII. Jahrh. ist *z* von *s* meist noch geschieden. Unser Brut zeigt nur reine Reime: *7 s*, *11 z*, *15 s*, *22 z*, *31 z*, *39 s* usw. Zu gleicher Zeit aber schreiben Pikarden schon **s** für **z** (Bartsch, Stück 36, 37, 57; Walter). Es verstummen dann beide zusammen, die graphische Tradition verhindert eine größere Zahl von Verstößen. Doch vgl. R 138, 254 *doiz* statt *dois*, 338 *mes* **mĭttis** statt *mez*.

4. **Nach Konsonant** entwickeln sich **t, d** wie im Anlaut: B 8 *esturs*, 16 *esteit*, 25 *ordene*, 38 *rendent*. — Daß **prendunt** neben lautgesetzlich *prendent* (NO. noch neuwallon.) afrz., nfrz. *prennent*, B 128 *prennoit* (prend-ē(b)at) ergibt, stammt vermutlich von der Kurzform *pren* (statt *prent*) des Imperativs. Vgl. S. 135.

In sekundär nachkonsonantischer Stellung finden wir bald Sonorisierung, bald nicht: **dŭbitare** *doter* steht neben afrz. *cote* (cŭbitu(m)) und *code*, nfrz. *coude* (ALF 330). Dialektisch verschiedener Ausgleich hat undurchsichtig gemacht, ob verschiedenes Alter der Synkope aus lautlichen oder dialektischen Gründen, oder die wechselnde Stellung zum Ton die Verschiedenheit bedingte. Vgl. Zwischenton und Pänultima, S. 118ff. In **digita** > ***dęjeta** *deie*, **cǫgitat** (Rol. 395) *cuiet* ist die Vokalisierung von **j** aus **g** älter als der Schwund der der Pänultima, so daß **đ** intervokal fiel (M. L. frz. Gr. § 161); *cuide* ist nach **cǫgitáre** *cuidier* umgestaltet: Der Schwund des Zwischentons war älter als die Vokalisierung von **j** aus lat. **g**.

Bemerkung: **sýno(d)u(m)** *sane* (Erec 4022), **pálli(d)u(m)** *pale* zeigen gelehrte Erhaltung der Pänultima, infolgedessen intervokalen Fall des *d*.

5. **Interkonsonantisch.** Die Dentale haben sich vor *r* sprunglautartig (S. 144[1]) erhalten: B 8 **grandior** *graindre*, 16 **ĭnter** *entre*, 252 **dextera** *destre* usw. Vor Zischlaut und *s* blieben sie ebenfalls als Sprunglaut oder Vorschlag: *ts* wird *z* geschrieben und entwickelt sich wie dieses; vor Zischlaut werden die Vorschläge nicht geschrieben, und verstummen nach Ausweis englischer und deutscher Lehnwörter im XIII. Jahrh. Im O. lauten sie noch heute: **manducare**, afrz. *mangier* (mãndʒieːr); Herzog, St. 45, 45 mẽdzi (SO.), nfrz. *manger* (mãʒé).

Beispiele: B 82 *vengier* (vẽndʒier), 95 *lenz* (**lĕntus**): *cenz* (**centu(m)**); **sts** ergibt mit frühem Verstummen von vorkonsonantischem *s* > *ts*, geschrieben *z*: **Christus** *Criz*, **fūstis** *fuz*, **(h)ŏstis** „Feind" > „Heer" *oz*, **forestes** (J. B. XII, 1, 85) B 181 *forez*. Sonst sind die Dentale interkonsonantisch früh gefallen. B 55 **fŏrti-ménte** *forment*, 301 **pĕ́ctinat** *pine* (= *pigne*, vgl. R 246), **ōrdine(m)** *orne*, Bartsch *Renard* 39, 496. Partizipialadverb: Dial. Greg. 122 *desiranment* **desiderante mente**; aus *vaillan(t)ment* (nasaliert) stammt nfrz. *vaillamment* (entnasaliert; vgl. Tobler, Beitr. 1, 14).



6. **Auslaut.** Vgl. S. 135. — cǫgito und digitum haben „einfaches" -t, da j aus g vor dem Fall der Pänultima vokalisierte (S. 147), ergeben also *cui* (Eneas 5010: *lui*) und *doi* (R 60: *otroi*). Im O., wo einfach -t bleibt (S. 135), entsprechen *cuit (cuic)* und *doit* (Aiol); *cuit* im Z. (Erec 1034: *nuit*) folgt *cuidier*.

7. **Dentale + i̯.**

a) d + i̯ ergab vlat. anlautend dʒ (Zischlaut mit *d*-Vorschlag) und fiel mit anlautend lat. g + e, i, j und griech. ζ zusammen (S. 131). — Inlautend blieb die Zungenspitze von i̯ in Gallien tief, außer (selbstverständlich) nach Zungen-*R*. Vgl. Diehl, *Chr. I.* 175 (aus Vienne) Euladia statt Eulalia, das, wie man es auch auffaßt (= Eulaja Dissimilation? = Euladja lautliche Entwicklung?), tiefe Zungenspitze, hohen Zungenrücken für di̯ voraussetzt. — Nun verstummt der d-Vorschlag im Inlaut: Reich. Gl. 1122 *tedet : anoget* (= inǫdi̯at), das g etwa nach damaligem *rege*, das reːje ausgesprochen wurde, j vokalisiert.

Beispiele: radi̯are *raiier*, radi̯u(m) *rai*, B 18 radi̯abat *raiot*, B 346 gaudi̯a *goie*, R 19 invĭdi̯ōsu(m) *envieus*. — Nach **n:** Burgundi̯a *Borgogne*, *rŏtŭndi̯are *röognier*, vgl. n + i̯. Nach **R** aber: (h)ordę̯u(m) *orge*, vĭridi̯ariu(m) *vergier*, vgl. R + i̯.

b) t + i̯ ergab vlat. intervokal tsi̯; ci̯ fiel galloromanisch mit ihm zusammen, etwa wie in unserer Schulaussprache von rati̯ōnem, faci̯am. Von hier ab ist die Entwicklung problematisch: Es fragt sich vorab, ob t wie ein Vorschlag artikuliert wurde, oder ob es die vorhergehende Silbe deckte: platę̯a *place*, Scoti̯a *Escoce* (Froissart reimt es im Méliador immer mit *ot ce*), capiti̯um *chevez*, bei c + i̯ *trĭchę̯a B 307 *trece* zeigen, nebst anderen, Deckung des Tonvokals, also auch Konsonanz, die die intervokale Sonorisierung nicht mitmachte. Allerdings können alle diese Worte Lehnwort-Charakter haben: platę̯a, *trĭchę̯a sind ja Gräzismen, Scoti̯a Landschaftsname. Aber faci̯a(m) *face* muß doch als lautgesetzlich angesehen werden und faci̯o *faz* ebenfalls. Das würde dann dazu führen, daß man beim Suffix -ĭtia diejenigen Formen als lautgesetzlich ansieht, die *-ece* resp. *-esse* zeigen: afrz. *léesse*, *paresse* usw. — Sarmati̯a *Sermaise* (stimmhaft *s*) kann dagegen als Landname nicht ins Gewicht fallen, palati̯u(m) *palais* statt **palaz* kann der Hofsprache angehören, prĕti̯um *pris* statt **prez*, ein Buchwort der Kaufmannssprache sein. Nach dem Tonvokal also zeigt die Mehrzahl der Worte deckendes, infolgedessen auch nicht tönend gewordenes *ts*.

Anders vor dem Ton: Hier wurde tsi̯ offenbar zu iz (z = stimmhaft *s!* nicht *ts!*) vgl. orati̯ōne(m) *oreison*, B 262 *orison*, nfrz. ɔrɛzɔ̃, R 188 poti̯ōne(m) *poison* (nfrz. pwazɔ̃), vgl. *raison* (rɛzɔ̃) u. a. Und hier hat das Lehnwort stimmlosen *s*-Laut: *nation* (nàsjɔ̃). Vgl. *potion* mit *poison!*

So scheint die Anschauung am widerspruchlosesten, die in der verschiedenen Behandlung von -tsi̯ die Wirkung der Akzentlage sieht.

Andere, vor allen Herzog in *Streitfragen*, gehen von der Entwicklung von vortonig ti̯ > iz aus und sehen diese als normal an: t habe sich also als Vorschlag früh verschliffen, und wo es blieb, sei es analogisch erhalten, d. h. **prĕti̯um** *pris* (R 123 *pris* (***prĕti̯o**): *pris* **pre(n)su(m)**) sei lautgesetzlich, **vītẹu(m)** (von **vītis** „Rebe") *viz* („Schraube", Mulomedicina **vitia**) sei nach **vīte(m)**, ***tapīti̯u(m)** *tapiz* nach **tapētu(m)** gebildet. (Vgl. Haberl, Zt. 34, 1910, S. 39.) Gewichtig ist vor allem die feine Bemerkung Herzogs zur Entwicklung des Suffixes **-ĭtium**: Neben erwähntem *-esse* (R 56, 186, 226) steht afrz. *-ise* (B 222, R 173), afrz. reimt *justise* mit *prise*, nfrz. steht *justice* neben *justesse!* Nun ist *-ise*, *-ice* gelehrt (ĭ!). Aber in mehreren Worten kommt eine dritte Form *-eise* > *-oise* vor: B 172 *richeise*, im O.: *richoise* und *pröoise*, Formen, die allerdings dialektisch sind (N. und O.). Schon Roland (vgl. S. 75) assoniert *prüéces: messe* (**mĭssa**), R (westl. Z.) hat natürlich *proesse*. Nach Herzog wäre denn *-oise* die lautgesetzliche Form, die sich darum in den beiden Worten hielt, weil ihnen kein lateinisches **ric-ĭtia** oder **prod-ĭtia** korrigierend zur Seite stand. Gauchat pflichtet ihm (Archiv 116, S. 201) bei und bringt einen weiteren südöstlichen Reflex von *-oise* in *pareise* (**pigrĭtia**) aus Greyerz. Wir werden sehen, daß sich diese Beobachtung auch anders verstehen läßt.

Ich gehe zur Erklärung von folgenden Beobachtungen aus: Das Resultat von **ce, ci** ist gallorom. bald *ts* (**facis** *faiz*), bald *t* (**carcere(m)** *chartre*), bald *s* (**placēre** *plaisir*), folglich war ts die ursprüngliche Stufe (vgl. Appel, S. 61). Wo nicht deckende Konsonanz den Übertritt hindert (**rad(i)cīna** *racine*) finden wir afrz. auch die Spuren eines palatalen Reibelauts: Es entwickelte sich also urfrz. nach ts ein i̯[1]): **placēre** *plaisir* aus **plasieir*, **facis** *faiz*, — folglich ist urfrz. **tsi̯** das normale Produkt von **ce, ci** gewesen, vor wie nach dem Ton; intervokal verstummte aber der dentale Vorschlag, wie im Aprov., während er vor Konsonant und interkonsonantisch zum Teil blieb.

Noch eine Frage stellt sich: Entwickelte sich dies i̯ auch vor gedeckt ẹ und vor ę? **ecce ĭsta** *ceste* beispielsweise zeigt keine Spur davon! Allein **crescénte(m)** *croissánt*, **vascéllu(m)** *vaissél*, **dominicéllu(m)** *damoisel* belehren uns, daß die Qualität des folgenden **e** für die Entwicklung des i̯ keinen Unterschied macht. Vor gedecktem Ton-

[1]) Die offenbar starke Einkerbung der Zunge für *s* wird durch starke Wölbung ausgeglichen.

vokal schwand i̯, blieb aber vor freiem, also langem: ecce ĭsta *ceste*, aber cēra > **cieire* > *cire;* bei frei ẹ bewirkt das i̯ keinen Unterschied des Diphthongs, da dieser ja mit *i* einsetzte: caelu(m) *ciel.* Und nun ergibt sich weiterhin:

1. ti̯, ci̯ entwickeln sich nacheinander in einem Teil der Romania zu tsi̯, das nach dem Ton als mehrfache Konsonanz artikuliert wird, die Tonsilbe also deckt: i̯ fällt demnach in Erbworten. Vor dem Ton ist t Vorschlag und verstummt nach Vokal vor der Sonorisierungsperiode: i̯ bleibt dementsprechend.

	Im Anlaut freier Tonsilbe (i̯ bleibt)	Nach dem Ton (i̯ fällt)
Intervokal	*observasióne* CIL. XIII 2405 Lyon, Chr. I. 117 Anm. rati̯óne(m) > ra(t)si̯one(m) *raisón*	platẹa *place*, faci̯a(m) *face* -ĭti̯a *-ece*, faci̯o *faz* (it. *piazza*, aber *faccia*) vĭtẹu(m) *viz*
Nach Konsonant	cum-in(i)ti̯áre *comenciér*	-anti̯a *-ance* (S. 107)

Folgerungen: i̯ trat nur in freie Nebentonsilben über (*rai̯(t)sone(m)), wurde vokalisiert, s sonorisiert. — Über deckende Konsonanz trat es nicht über: *comencier* (ntsi̯). — Innerhalb der Tonsilbe schwand es vor gerundeten Vokalen: *raison,* und blieb vor gespreizten: *àdrati̯onáre *araisnier*, *comencier*. — Über primär tsi̯ vgl. S. 165. — Ein Rest von Buchwörtern blieb mit nachtonigem i̯. Vgl. Diehl, Chr. I. 324 *sapiénsie* (s lies ts), *pássiins (patiens!)*, vgl. 325.

2. Auch ce, ci entwickelt sich in Frankreich zu tsi̯e, tsi̯i, doch ist t auch nach dem Ton Vorschlag, der die freie und bereits gelängte Tonsilbe frei läßt. Es tritt also auch nachtonig i̯ in freie Tonsilben über; t fällt auch nach dem Ton in intervokal ts vor der Sonorisierungsperiode: placḗre *plaisir* und ebenso plácent *plaisent*, pláces *plaiz*. — Bei den nun entstehenden Konsonantenhäufungen schwand der dentale Vorschlag vor st, sl, sn (*plai(t)st* und S. 157), blieb aber vor ss (places *plaiz* = *plaits*). Er schwand zwischen s—s (fasce(m) **faists* > *fais* und vascéllu(m) *vaissel*), während vor r wie immer t sprunglautartig blieb und s schwand. (*cartsi̯ere > *chartre*, pastsi̯ere *paistre*.) Zu stsi̯ vgl. S. 158: SKE. — Für tŏrq(u)ĕre lassen sich die Zwischenstufen der von mir behaupteten Entwicklung belegen: Infinitiv: Krlsr. 43 *estorcer* l. *estorcre*[1]), d. i. *estortsre*, vgl. prov. *torser;* daraus afrz. *estortre* (G. Ste.) > *estordre* ist analogisch. Präsens: Rol. 772 *detoerst* mit Diphthongierung vor i̯ (*detọrtsi̯et),

[1]) Es handelt sich nicht um das seltene *estorcier* (Eneas „verweigern"), die Bedeutung ist „entwischen". Zur Graphie vgl. Krlsr. 220 *receivere* statt *receivre* u. a. Rol. 719 *Sizer*, M. Brut 2113 *Kamber*. — Vgl. auch *charcre* in W. F.'s Kristian-Lexikon, das sicher nicht aus *chartre* verlesen ist.

doch tritt i̯ über die deckende Konsonanz nicht über. Aus *torcre* „krümmen“ versteht sich das *torceunerie* „Krummheit“ des O. Ps. Das *e* ist nur graphisch, heutiger Cedille entsprechend, vgl.: O. Ps. 48, 8 *raenceun* **redemptiōne(m)**, 58, 14 *menceunge* ***mentionia(m)** und obige Form der Krlsr. — Ursprünglich flektierte also die 4. **estorçons*, der Konjunktiv **estorce* **(torq(u)eat)**, vgl. aprov. *estorza*, Appel, Prov. Chrestomathie 8, 65. — ALF 1316 zeigt im W. noch mehrfach tɔːrtr (Rabelais I, 3), im SW. und Provence tɔ́ːrse, Haute-Garonne 752 tɔ́ːrtse.

Was im Galloromanischen an Buchwörtern mit ti̯ und ci̯ noch bestand, entwickelte sich afrz. mit dieser Lautfolge: **prĕti̯u(m)** *pris* (aus **prieis*), **palati̯u(m)** *palais* zeigen für i̯ die gleiche Entwicklung, ihr *s* stammt, wie bei *dis* **dece(m)** *(dis e uit* B 64*)*, aus satzphonetisch intervokaler Stellung: *pris* erklärt sich nach ***preti̯are** *preisier* oder aus vorkonsonantischer Stellung, wie auch *palais le roi*, vgl. **gracile(m)** *graisle*.

Das Suffix **-ĭti̯a** ergab lautgesetzlich **-ets(i̯)a** *-etse*, im N. und NO. *-eche*, M. Brut 3772 *proueche*, Aiol 173 *ivreche*. Doch mag *-etse* früh mit *-esse* (*-ισσα*) vermischt worden sein (Roland). In Buchwörtern entwickelte sich **-ĭtsi̯a** über **-ẹ(t)si̯a** mundartlich zu *-eise;* altes *-ece* und neues *-eise* treten bei Neubildungen in Konkurrenz, daher von *riche* B 172 *richeise* neben *richesse*.

angŭsti̯a *angoisse*, **ūsti̯u(m)** *huis* usw. zeigen gleiche Entwicklung wie **fasce(m)** *fais*, sind also wohl ebenfalls Buchwörter.

Nun löst sich wohl auch das Problem **nĕpti̯a, tĕrti̯u(m)**, das wir S. 89 besprachen. Zu ihnen gesellt sich gall. **petti̯a**. Wie immer bewirkt i̯ die besprochene Diphthongierung des ɛ, tritt aber über die deckende Konsonanz: ***neptsi̯a**[1]) usw. (ebenfalls wie immer) nicht über. In **petti̯a** deckt die Konsonanz (piet-tsa) genau wie in **duodeci(m)** *doze* (dod-dze vgl. QLR S. 63 *duzze*) vor dem i̯-Übertritt, während ***spĕci̯a** *espıce* buchwörtliche Erhaltung des i̯ (vgl. B 305 *especie*) und Übertritt in die freie Tonsilbe hat.

Kapitel 8.

Palatale Verschlußlaute (lat. k, g).

Palatale Verschlüsse wechseln je nach der vokalischen Umgebung: Vor vorderen Vokalen ist die stärkste Pression etwa in der Gaumenmitte, vor hinteren Vokalen am Velum; auch vorhergehender

[1]) Zu dem i̯ vgl. auch **nepti̯-áne(m)** *necién*. — Auf ital. Boden hält sich die Form nẹ́tsa (ALF 911, Punkt 987).

Vokal modifiziert die Haltung der Zunge und die Figur der Palatogramme, die den vom Zungenrücken bedeckten Teil des Gaumens darstellen, wechselt mit jeder vokalischen Konstellation.

Vlat. war vorderes **g** (+ **e**, **i**) zu **dʒ** geworden, wo aber die Umgebung das Einkesseln der Zunge verhinderte zu j (Reibelaut mit tiefer Zungenspitze, vgl. norddeutsch gejnt, jejnt). Vorderes **k** wurde in einem Teil der Romania zu **tsi̯**; die französische Entwicklung dieses **tsi̯** haben wir bereits studiert (S. 150). Wo der dentale Vorschlag blieb und mundartlich alveolar ausgesprochen wurde (mediopalatale Artikulation), rollte sich *s* ein: **ts** wurde zu *tʃ* (Pikardie, Normandie). — Im zentralen westl. und östl. Französischen verschob sich nun auch mittleres **k** (+ **a**, **au**), und zwar vor Monophthongierung von **au** zu **ɔ**, zum Zischlaut tʃ: Vorschieben der Artikulation des **k** über die t-Grenze, Ablösen und Senken (Einkesseln) des Zungenrückens vor dem flachen sich nach vorn verschiebenden Vokal, infolgedessen Zischlaut. — Frk. **k** + **e**, **i** ging gleichen Weg: frk. ***skerran**, afr. *eschirer*. Die Zeit nach der Invasion dürfte also auch die Zeit dieser Verschiebung gewesen sein. Allerdings wissen wir über die Aussprache des frk. **k** + **e**, **i** nichts, gallorom. **k** + **a** stand ihm eben am nächsten und lat. **k** + **e**, **i**, das bereits zu (t)**si̯** verschoben war, kam bei der Substitution nicht mehr in Frage. — Auch wort- und silbenanlautend **g** + **a**, **au** verschiebt sich urfrz. im O., Z. und W. zu dʒ und fällt damit mit **g** + **e**, **i** zusammen: Vgl. **gente(m)** *gent*, frk. **gardo** *jart* > *jardin*, **gaudi̯a** *joie* (der Unterschied im Anlaut ist nur graphisch). — Im übrigen halten sich die palatalen Verschlußlaute wort- und silbenanlautend vor **o**, **u**, wortanlautend vor Konsonant, — und werden intervokal und vor Konsonant (silbenauslautend) verschliffen. Zum Wortauslaut vgl. S. 136.

1. K, G im Wortanlaut.

K + E, I > TSI̯. Den lautenden *t*-Vorschlag belegt die Schreibung der Eulalia 21: **ecce hoc** *czo*, das i̯ bleibt nur vor freiem Vokal, und tritt nur vor ẹ in Erscheinung, da frei ɛ sowieso zu iɛ wird (S. 150). Spätere Schreibung meist *c*, das im Anlaut bis zum XIII. Jahrh. kaum je mit *s* verwechselt wird[1]), also anders (*ᵗs*) lautete: B 16 *cent*, 20 *cil*, 116 **cymb-éllum** *cembel*, 156 **cīvitáte(m)** + **s** *citeiz* usw.

Im NO. und N. wird *ᵗs* zu ᵗʃ, vgl. B 119 **ecce hoc** *cho*, 290 **ecce hac** *cha*. Heute ohne Vorschlag: pik. ʃtɔm *(cet homme)*, iʃi (ecce hīc). —

[1]) Aiol hat immer 612 *dessendu, desosiel* (1656 *desos ciel* aus *desos ciel*) und zeigt, daß der *t*-Vorschlag im XIII. Jahrh. nach *s* zu verstummen anfing. Im Lothr. des XIII., XIV. Jahrh. werden *s, c, z* häufig verwechselt: Lothr. Ps. 2, 1 *penceit* = *pensé*, 3, 5 *ressut* = *reçu*; vgl. auch R 252 *scet* statt *set*.



G + E, I > Dʒ. Hier ist der Zischlaut gemeinfranzösisch. Der *d*-Vorschlag hat sich in Mundarten (Herzog, § 289) und in englischen Lehnworten aus dem Französischen erhalten: engl. *gemel* (**gemĕlli**), *gendarme*. B 5 *genz*, 358 *gemel*, R 31 *gente*, 120 *agenoillie*.

KG + a, au ergeben Zischlaute mit dentalem Vorschlag, wie sie in Mundarten (Herzog an gen. Stelle) und in englischen Lehnwörtern noch lauten: *chivalry*, *joy*[1]). Phonetisch handelt es sich um ein Vorschieben des mittleren **k** über die *t*-Grenze. Während sich aber bei vorderem **k** vor *e*, *i* (franzisch) die Zungenspitze löst, damit der Zungenrücken in die *e*, *i*-Lage kommen kann, löst sich vor dem flachen und vorrückenden *a*, *au* der Zungenrücken. Mit stärkerem Einkesseln des Zischlauts verstummen die Vorschläge naturgemäß, der folgende Gleitlaut *i* (capu(t) > *chief*) verschwindet. Daher ist heute ʃ in *chef* stärker gekesselt wie in *chien*, wo *i* gebunden war. In jüngeren Lehnworten, die nach dem XIII. Jahrh. aufgenommen wurden, hat das Englische den t-Vorschlag nicht mehr. Vgl. Engl. Lexikon. — Der breiten, mittleren Artikulationsgewohnheit der Nordgruppe (Pik. Norm. bis zu den Inseln einschließlich) bleibt **a**, bleiben mithin auch **k, g**, unverschoben. Bei **ga** sind die Grenzen heute noch scharf: ALF 709 *jambe* (S. 144), pik. găm, norm. găb; 712 *jardin*, pik. norm. gardẽ, 715 *jatte* (**gabata**) pik. norm. ga:t. Bei **ka** greifen die Formen oft stark auf wallon. Gebiet über (ALF 135). — In B findet sich meist Schreibung mit *ch-*, gelegentlich *c-*: B 24 *chastel*, 41 *chief*, 44 *chäuwe*, 57 *chevalier*, — 31 *caplëiz*, 98 *cevaliers*; — 183 **gagant-i** *gaiant*, 346 **gaudi̯a** *goie* sind wohl etymologisierend geschrieben für *dʒaiant*, *dʒoie* und nicht Beispiele nordöstl. Lautung.

Bei später aufgenommenen Worten verschiebt sich *g* auch in der Reichssprache nicht mehr: anord. **gabb** „Spott" *gap* (Krlsr., Rou 10566); unbekannter Herkunft: R 81 *galoner* „das Haar (mit Goldfaden) durchziehen" (Erec 1656, Eneas 1473, vgl. B 307).

KG + o, u bleiben unverschoben, velar, durch den Vokal gebunden: B 3 *cunseilla*, 28 *curuent*, 35 *cure*, 48 *cors*; **gurgu(m)** *gort* „Bucht", gall. **gob-** „Mund" (?), *gober* „den Mund voll nehmen" > R 89 *gobe* „eitel".

Anlautend **KG + Kons.** bleiben: B 8 *graindre*, 18 *clarteiz* usw. — Bei *qu̯* wie bei *gu̯* hat sich der labiale Reibelaut verschliffen; *qu* bleibt meist als etymolog. Schreibung: B 8 *quant*, 26 *ki* (qui), 32 *criz* (**quirītos**), 44 *que*, 131 *quar*. Für *que*, *quant*, *quar* finden sich oft Varianten mit *k* oder *c*: Alexius 2 L *quer* (**quare** haupttonig) P *car*, A *kar*; doch hält sich u̯ im Osten lautend, vgl. ALF 1112 „*quatre*", Herzog,

[1]) Vgl. auch mhd. *tschastel*, *tschoie* (*joie* **gaudi̯a**) neben *schantieren* (*chanter*), alle aus dem Tannhäuser.

§ 322; 1, 33 kuęri = *quérir* (Wallon.) usw. — gu: B 2 *Gaiffiers* **Waiofarius**, 7 *aguait*, 58 *guerre*, 62 *garant* **warjant**. — Über die Erhaltung von germ. **w** im Wallonischen vgl. S. 133.

2. K, G intervokal.

Vokal + K + E, I > TSI̯. a) Intervokal verstummt der t-Vorschlag, i̯ tritt in die Nebentonsilbe über und wird vokalisiert, worauf **s** intervokal sonorisiert wird: **placēre** *plaisir*. Über deckende Konsonanz tritt i̯ nicht über. Zu der Entwicklung von vor- und interkonsonantisch **tsi̯** vgl. S. 150, 151. — b) Sekundär auslautend bleibt *z*.

Beispiele. a) B 29 ***būcīnas** *buisines*, 30 ***vecīnas** *voisines*, **placent** *plaisent*. — b) B 64 **vīce(m)** *foiz*, 237 **brĭttanice** *bretanz*.

Bemerkung. Zu B 64 *dis* statt *diz*, vgl. S. 151. Im NO. kommt heute *dich* vor (S. 161). **pace(m)** gibt *paiz* (Rou 1797: *faiz* **factos**) neben *pais* nach *apaisier*. — Roland *Sarrazins* ist also Lehnwort, **Saracēnos** hätte lautgesetzl. **Sareisins* ergeben. — nfrz. *décembre*, *docile* sind Latinismen.

In **Verbalformen** hat Analogie die Entwicklung in sekundär vorkonsonantischer Stellung undurchsichtig gemacht: **fēcit** ist *fist* aber **facit** *fait!* **dīxit** *dist* aber **dīcit** *dit!* B 111 **jacet** *gist*, R 187 **nŏcet** *nuist* sind demnach lautgesetzlich, *fait*, *dit* nach den t-Partizipien zur Unterscheidung vom Perfekt umgestaltet. Denn zu *gist*, *nuist* lauteten die Perfekta unterscheidbar: *jut* (vgl. R 111), *nut*.

Vokal + G + e, i. Vgl. unten J, S. 162.

Vokal + KG + A, AV. Folgende Aufstellung bestimmt das Problem:

a) **Nach gespreizten Vokalen:** **amīca** *amie*, **nĕcáre** und **nĕgáre** *neiier*, **nĕcat** und **nĕgat** *nie(t)*, **pacare** *paiier*, **paganu(m)** *paiien*.

b) **Nach gerundeten Vokalen:** **exsucare** *essuer* neben *essuier*; **manducat** *manjue*, M. Brut 3166 *manjuwe*, **rūga** *rue*; **jocare** *jöer*, Floov. 1489 *joier*, **jocale** „Geschmeide" *jöel*, R 159 *joiau* (S. 100), Osten: *jowel* > „Juwel"; **auca** *oe* neben *oie*, Wall. (ALF 936) *owe*; **rauca** Tr. B 3747 *roe*, O. Ps. 68, 4 *rowes*, Philomena 20 *roie* im Reim mit *joie* (nach **raucus** **rois?*); **locare** Rol. 133 *lüer*, O. Ps. 126, 4 *luier*, Dial. Greg. 158 *lowier* (Übersetzung von *mercede*).

Somit ist **nach gespreizten Vokalen** **ka, ga** zu *ja* geworden, das aber nicht wie **j** in gleicher Stellung fällt (**pejōre(m)** *peóur*, vgl. S. 162). Der Fall von **j** in **pejōre(m)** ist also älter wie die Entwicklung von **ka, ga > ja**.

Nach gerundeten Vokalen aber **fallen k, g** vor **a**; hiatustilgendes *j* im W. (Zt. 36, 312 gibt die mundartliche Scheidung), dem im O. oft Hiatus-*w* entspricht, verdunkelt die Entwicklung.

Bemerkung. QLR S. 18 *rëal,* S. 16 *sëer* sĕcare, 32 *gëant* (vgl. S. 111), 57 *lëals* zeigen, daß auch nach gespreizten Vokalen Schwund vorkam, wenn er nicht überhaupt in eca, ica, ega, iga urfrz. war. Für Hiatus-*j* in *reial,* (Eul. *regiel*) *leial, neiier* spricht folgende Erwägung: Buchwörter wie Christĭánu(m) werden zu *Crestïiën,* also lag *Crestijánu(m) zugrunde; die Impf. Endung *-ëámus (aus -ēbámus, vgl. S. 101) wird zu *-ïiéns,* also lag *-ëjámus zugrunde. Entsprechend: *sĭamus (= sĭmus) > *sejamus *seiiens.* Ein Triens von Amiens trägt die Inschrift AMBEGANES für Ambianis. In *Mélanges Wilmotte,* Paris 1910, S. 526, gibt M. Prou weitere Beispiele. Das Hiatus-*j* zwischen i — a, e — a war also wohl gemeinfranzösisch? Wie aber erklärt sich sĕcare *sëer* neben nĕcare *neiier?* Es kann Systemzwang vorliegen, denn die stammbetonten Formen sĕcat *siet* usw. haben kein *j* und dominieren. Daher denn auch der nfrz. Ausgleich: *scier* (statt *soier,* wie es normal Tr. B. 3347 und heute in Mundarten lautet) — wogegen bei nĕcare die Endbetonten dominieren. — Allein im Rou findet man: 1171 nĕcatos *nëez,* 1746 paganos *päens,* 2062 illac ĭntus *läens* usw., und so mag der NW. mit ruhiger Lippen- und Zungenhaltung Hiatus-j nicht entwickelt — oder sekundär getilgt haben.

figue, R 93 *figuier* (fīcus) ist Lehnwort, dem Importartikel entsprechend, nfrz. *fugue* (Musik), *régal, local, amical* sind Buchwörter.

OGA: rŏgáre gibt *rovér,* rŏgat Eul. 24 *ruovet.* Man nimmt daher an, daß -ogá- zu -ogu̯a- labialisiert wurde. Da eine solche Labialisierung vereinzelt wäre, ist Analogie nach v-Stämmen (*trueve, trover, prueve, prover,* die die sonderbare Gestalt: **röer,* rŏgo **rou,* rŏgat **ruee* herausforderte, wahrscheinlich. Danach auch interrogare *enterver,* corrogáta *corvée* „Frondienst". — Bei der Entwicklung von sŏcru(m) *suevre* und kukur „Köcher" *coivre,* O. Ps., 10, 2 *saietes en quivre,* dürfte Volksetymologie im Spiel sein. Vgl. zu letzterem: Reich. Gl. 922 **Faretra**: cupra mit deutlicher Anlehnung an cyprum, vlat. *cŏpru(m) (M. Brut 15 *cuevre;* zu *cuivre* vgl. Zt. 36, 230). Zu *suevre* sei auf goth. *swaihra* „Schwager" hingewiesen.

Vokal + K, G + O, V. Die Verschlußlaute fallen hier vor gerundetem Vokal, wie oben danach: Reich. Gl. 436 *teularum* (tegularum), afrz. *tiule,* Agustu(m) *Äóst,* secūru(m) *sëur.* — *aigu aiguille* (acúc(u)la afrz. *agúille),* secúndu(m) B 177 *selunc,* (+ longu(m)), *segont,* Afrz. Übb., S. 178, Vers 88, sind Buchwörter, *second* Latinismus.

Vor Ultima-o, -u ist die Behandlung mundartlich verschieden: **Frankoprovenzal.** bleibt Ultima-o zum Teil bis heute. (Vgl. dazu Zt. 39, S. 137, 405.) — Sonst fielen k, g vor dem Schwund von Ultima-u und -o: paucu(m) *pǫu,* fǫcu(m) *fǫu,* jŭgu(m) *jǫu,* vgl. S. 84, 96; prĕco *pri,* paco *pai,* exsuco *essui,* nĕgo *ni,* rŏgo *ruis* erklären sich

durch Analogie nach **prĕcas** *pries* usw.; *poi* folgt **pauc(u)s** *pois* S. 97. M. Brut 1249 *lai* „See" ist von **lac(u)s** > *lais* abstrahiert; *Beauvais* ist **Belvac(o)s**, *ami* (ami(c)u(m)) ist von *amis* abstrahiert.

3. K, G vor Konsonant.

Die palatalen Verschlußlaute werden in dieser Stellung zu Reibelauten. Vor **m** war die Zungenrückenhebung vlat. velar, so daß *u* resultierte: **sagma** wurde zu **sauma**, welch letzteres afrz. *some* (nfrz. *bête de somme)* ergab; afrz. folgten **secta** *seute*, **Bagdad** *Baudad* usw. Hierbei handelt es sich wohl ausschließlich um Lehnworte und Gelehrtes. In Erbwörtern ist bei **k, g** die Zungenrückenhebung palatal und *i̯* das Resultat. Diese Zungenrückenhebung wird meist als diphthongischer Vorschlag oder Nachschlag dem umgebenden Vokalismus angeschlossen; *l* und silbenanlautendes *n* binden die Hebung als *ł* und ŋ, vgl. S. 71, 77 usw.

K, G + Kons. außer L, N, in primär vorkons. Stellung > i: B 1 **nŏcte(m) + s** *nuiz*, 10 **eksī(v)it** *eissi*, 21 **lĕctu(m)** *lit*, 96 **sĕx** *sis*, **intégru(m)** *entir*.

Bemerkungen: **jectare** gibt lautgesetzlich *jetier* (Rou 6127); *jeter* (Rou 6655) zeigt Dissimilation: **dʒi̯ejtare > dʒi̯etare** (Herzog, Zt. 23, 361). — Auffallend ist, daß **acru(m)** *aigre*[1]) (*vinaigre* Weinkultur), **macru(m)** (Reich. Gl. 715 **magriores**) *maigre* (Kirche „Fasten") sich nur als Buchwörter (oder Mundartwörter? Vgl. S. 157) erhielten. Vgl. dagegen **sacramĕntu(m)** *sairement*, nfrz. *serment* „Eid" neben dem Latinismus *Sacrement*. — B 55 *dus* **dux** folgt gelehrtem *duc* **duce(m)** (erwartet **duiz*). — B 134 *victorie*, 178 *fructifïable* (vgl. *fruit*) sind Buchwörter.

K. In sekundär vorkons. Stellung (c(e)r, c(i)m, c(i)t). Das Problem wurde S. 121 aufgeworfen: Es fragt sich, ob die Assibilierung von **c** älter ist, oder die Synkope. Da nun die Assibilierung vor der frk. Invasion abgeschlossen war (S. 152), die Synkope der Pänultima aber nicht, ist Synkope der Pänultima vor der Assibilierung unwahrscheinlich. Auch **tŏrq(u)ĕre** *tortre*, **pascĕre** *paistre* (S. 150) beweisen, daß die Assibilierung der ältere Vorgang ist: *t* in *paistre* ist nicht Sprunglaut zwischen **s — r** (S. 164), denn es findet sich auch in den Mundarten, die keinen Sprunglaut haben: Es ist also der dentale Vorschlag des assibilierten **c**. Weiterhin kann **cĭcer** *çoire* sehr wohl von **çoisre* stammen, denn *s* verstummte vor stimmhaften Konsonanten sehr früh. Rustebuef schreibt Mar. Eg. 995 *cerre*, das sich aus westl. Form **ceisre* erklären dürfte. Die „Kichererbsen" wurden also vermutlich aus dem Westen nach Paris importiert. So haben *faire*, *dimes* frühes Verstummen von **s** vor **r, m**, oder analogischen Schwund wie *faites* nach *fait* **factu(m)**. (Vgl. A. Zauner, Zt. 41, 210.)

[1]) A. Tobler, Afrz. Wörterbuch belegt *aire* „sauer" im NO. XIII. Jahrh.



K, G primär vor N: n wird palatalisiert und verstummt silbenschließend nach Nasalierung; *i̯* tritt über: **pŭgnu(m)** > B 42 *puin;* silbenanlautend bindet n das *i̯* (S. 83).

Sekundär vor N (c(i)n): Die Pänultima fiel nach der Assibilierung: **acinu(m)** *aisne*, **vīcinatu(m)** „Nachbarschaft" *visned* Bartsch 12, 19.

K, G primär vor L: l wird palatalisiert und bindet *i̯*: *il* ist graphische Darstellung von *ł:* R 29 **vermĭc(u)la** *vermeille*, **ŏclu(m)** *ueil* (nfrz. œ:j), **vĕclu(m)** *vieil*, Vor *-s* geht die Palatalisierung wieder verloren und *l* vokalisiert: **ŏclos** *uelz* > *ieus* (vgl. R 31 *ielz)*, **vĕclus** *vielz* > *vieus.*

Sekundär vor L (c(i)l): Zur Entwicklung vgl. t + i̯, S. 150: **grácilis** *graisles*, B 29 *grailles*, R 35 *grelle*, nfrz. grɛ:l.

Bemerkung. Nfrz. *facile* ist Latinismus (Akzentwechsel). Wo **k, g** sonst sekundär blieben, liegen Buchwörter vor: *siècle* (Eul. *seule*, gelehrte Erhaltung der Pänultima u über den Fall des c vor u hinaus, sonst aber volkstümlich entwickelt). Mundartlich verschiedene Entwicklung hat ALF 1211 *seigle* (**sēcale**), O. so:l, sa:l, NO. swa:l, swɛ:l, die wohl älteres **soille* voraussetzen, SW. se:j, N. sɛ:j, während im Z. sɛ:gl herrscht (vgl. S. 156 *aigre*, *maigre*).

KW (qu̯) GW. Für diese Lautfolge enthüllt ALF 1267 *suivre* eine alte mundartliche Spaltung: Eine Gruppe geht auf ę + u̯, die andere auf ę + i̯ zurück, d. h. **kw** wurde teils zu **w**, teils zu **k**.

Für die erste Gruppe ist **severe** für **sĕquĕre** (Pirson, S. 5, 8) gesichert. Der Infinitiv gibt *siure* und daraus *suire* (vgl. S. 90) (NO. heute sɥi:r), afrz. nfrz. *sivre*, *suivre* sind nach *sevons*, *suivons* gebildet. Die v-Formen sind im NO. (Meuse P. 165 sjy:r, Calvados sjy:r) und Zentrum bodenständig.

Für die zweite Gruppe ist ***sek(e)re** anzusetzen. Hier hat Lothr. se:r, sɛ:r und bis in H.-Marne und Aube reichen g-Formen sœ:gr, so:gr (resp. sœ:dr, sœ:r). Der SW. hat sɛ:gr, die Bretagne sjœ:dr. Dagegen hat die Wall. nur da si:r, wo auch **sēbu(m)** „Talg" aus *siu* zu si: wird; wall. si:r kommt also sicher von älterem *siure.* — ***sek(e)re** zeigt also gleiche Entwicklung wie neuprov. sé:gre in einem Hufeisen um Zentrum, Pikardie und Wallonie, welch letztere auf **severe** zurückgehen. Die Entwicklung von **kwe** zu **ke** ist natürlich jünger als die Assibilierung von primärem **-ke**; **k** vokalisierte infolgedessen auch nicht, sondern wurde zu **g** sonorisiert und dies mundartlich erhalten.

Viel schwerer ist **aqua** zu beurteilen: Einmal finden sich g-Formen auch in der Pik., Wall., Champ. (B 180 *aigues*, M. Brut 637 *aiwes*, Aiol, G. d. Prov.). Die gleiche Form kommt im W. vor (Rabelais I 24 *vin aigué*, *Aiguebelles* Sarthe). In Jourd. Bl. 1184 ff. assoniert *aigue* mit *a*, Diphthong (a + i̯) ist also gesichert. Vermutlich liegt



eine Mischform vor. — Lothringen geht auf *ava zurück: *auwe* (nlothr. o:f), dem im NO. *ewe* entspricht, also a + u̯ in normaler Entwicklung (S. 107). — ĕqua *ive* neben *egue* (Westen: Rabelais) zeigt klare Entwicklung: ę + u̯ in der severe-Gruppe (iwe), Deckung des Tonvokals in der sekere-Gruppe; — aequale(m) *iwel*, antiqua *antiwe* sind normale Formen im Z. und NO.; *égal*, *antique* sind gelehrt; — germ. triuwa „Treue", gall. leuca (leuva J. B. XII, 1, 65) „Meile" zeigen gleiche Entwicklung: Rustebuef reimt: *banlive* „Bannmeile" und *trive* mit *vive* (vīva) (Bartsch 75, b, 17) — in der sekere-Gruppe lauten die Formen *legue tregue*. Die Grundlagen sind also tręgu̯a lęgu̯a.

Das Schwanken zwischen *w* und *v* ist vermutlich mundartlich: Schon S. 107 wurde für aqua *eve* neben *ewe* auf den Parallelismus mit dem Imperfekt hingewiesen: -aba(m) ist im O. *-eve*, im W. aber *-oue* (*owe*, S. 140). Rou, Bd. I, S. 58, reimt *lieues*, *trieues* mit *Baieues* (Bajōcas, vgl. S. 80). Rustebuef hat ö. Formen *eve*, *live;* ebenso die heutige Reichssprache für grava *grève*, *trève*, während sie in *eau* und *lieue* „Meile" w. Formen besitzen mag (M. L. frz. Gr. § 158).

Bemerkung. laquęus ist vlat. *lakęus, u̯ ist vor i̯ gefallen.
Clara Hürlimann, Entw. des lat. aqua, Diss. Zür. 1903.
Schürr, Sprachgeogr. Stud., Zt. 41, 117.

4. K, G nach Konsonant.

Silbenanlautend entwickeln sich die palatalen Verschlußlaute wie wortanlautend:

a) In lat. Stellung.

Kons. + KE, KI > *tsi̯e*, *tsi̯i:* B 75 *franceis*[1]), R 33 *recercelez* (re-circell-atos) usw. Zur Aussprache des Lautes vgl. princi(p)e(m) *prince*, das deutsch als „Prinz" aufgenommen wird. — Im NO. wird *ts* zu *tʃ* wie im Anlaut, d. h. das *t* war hier der Artikulationsgewohnheit entsprechend alveolar und erhöhte infolgedessen die Zungenspitze von *s:* B 6 *francheis*, 130 *enchauchant* (incalci̯ando aus pik.-norm. *encauchant* und franzisch *enchauçant* gemischt)[2]). Primär tsi̯ geht den gleichen Weg: pert(u)si̯avit, B 63 *percha*, siehe S. 165.

SKE dagegen ist außer vor r über *-stsi̯e schon galloromanisch zu -ssi̯e geworden (vgl. S. 150), ergab also *-is*. Die Probe aufs Exempel, daß t interkonsonantisch zwischen s—s früh verstummte, sind die Formen des NO., die keinen Zischlaut zeigen: pĭsce(m) prov. urafrz. *peis*, davon B 180 *peissuns*, B 258

[1]) Die Annahme, daß **francis* zu erwarten sei, ist unsicher, da c + gedeckt ę + i̯ vorliegt (franciscu(m)). Vgl. S. 150.

[2]) Afrz. *marchis* mark-ē(n)se(m) hat germ. k vor frei ę > tʃiei: **marchieis* > *marchis; marquis* ist it. Lehnwort.

vascĕllu(m) *vaissel*, R 136 **fasce(m)** *fais* (geschrieben: *fes*). — Die Assibilierung von lat. **ce, ci** war mit der frk. Invasion bereits abgeschlossen, denn frk. **ke, ki** ging mit lat. ka und wurde im Zentrum zum Zischlaut, blieb aber im NO. und N.: frk. **skĭna** „Schiene", afrz. *eschine*, Aiol 6832 *eskine*, **skerran** *eschirer*, Bartsch *Renart* 39, 450 *descire* nfrz. *déchirer*. Später aufgenommenes **ke ki** verschiebt sich auch im Z. nicht mehr: Vgl. Reich. Gl., Afrz. Übb., S. 36, Nr. 20: *Saraceni* **mischinum** *mendicum vocant*, B 350 *mescine* „armes Mädchen" (Kosename, vgl. it. *poverina*), nfrz. *mesquin*, wall. mesken „Magd", Herzog, 2, 22. Ob das **k** in nfrz. *équiper équipage* (**skip**) ebenso zu erklären ist (spätere Aufnahme) oder Lehnwort aus der Nordgruppe vorliegt (Rol. 1522 *eschipre!*) ist unentscheidbar.

Kons. + GE, GI > *dʒe, dʒi*: **angelu(m)** R 377 *ange*, **argentu(m)** *argent*.

Kons. + KA > *tʃa*. **circare** *cerchier*, durch Fernassimilation nfrz. *chercher* (ALF 22), B 5 **im-bosc-are** *embuschier*. Im NO. bleibt **k**: B 13 *embusce*, **circare** ist pik. *cherkier* (Aiol).

Kons. + GA entwickelt sich wie **GE** > *dʒe*: **vĭrga** *verge*. Zum Alter vgl. gall. **bulga** „Sack" Reich. Gl. 1098 *bulzia*, afrz. *bolge*, *bouge*. — Im NO. und N. ist unverschobenes *longue* **lŏnga** normal, im Z., O. und W. ist *longue* nach dem Mask. gebildet, *longe* ursprünglich.

Kons. + KO, KU, GO, GU: K, G bleiben (vor velaren Vokalen) unverschoben: B 7 *succurs*, **sarcóph(ag)u(m)** *sarcou*. Die Schreibung B 148 *sarchu* ist falsch analogisch; germ. **ŭrgǫli** „Stolz" *orgueil* (R 240).

Bemerkung. *conois* (cognosco) statt **conǫsc* nach **cognoscis** usw.; *dois* (**discu(m)**) statt **dęsc* nach *dois* **discus**; *lois* (**lŭscu(m)**) statt **lǫsc* nach **lŭscus**; nfrz. *louche* nach dem fem. **lŭsca**, afrz. *lǫsche*. Daß die genannten Formen nicht analogisch, sondern lautgesetzlich seien, SK also behandelt würde wie KS (Metathese), ist unwahrscheinlich, zumal *fresc* (germ. **frisk**) Eneas 6388 vorkommt, und kein Grund vorliegt, es vom Fem. *fresche* abzuleiten.

b) In galloromanischer nachkonsonantischer Stellung.

Die ursprünglich intervokalen palatalen Verschlußlaute sind sonorisiert worden, wenn die Synkope des Zwischentons oder der Pänultima aus lautlichen oder mundartlichen Gründen spät eintrat, sonst blieben sie stimmlos. Ausgleich zwischen sonorisierten und nicht sonorisierten Formen hat meist stattgefunden:

— **KE, KI**: *onze*, *doze* vielleicht aus **dotse*, vgl. S. 121.

— **KA**: Zum Ausgleich vgl. B 172 *charga*: *targa* und R 198: Also **carricare** *chargier*, während der NO. *karkier* hat, vgl. Reich. Gl. 437 **carcati** und heute: Herzog, 39, 36 karkɛːzɔ̃, ALF 229



kerké. — Wogegen **collocavit** B 268 *culcha* ergibt. Mehrfach findet sich (vielleicht lautgesetzliches) **vīndicat** *venche* neben *vengier*, ebenso *revenche* neben *revengier*. Nfrz. ist *venger* nach der einen, *revancher* nach der anderen Seite ausgeglichen. — Dialektische Unterschiede liegen vermutlich vor bei dem Buchwort **Domínica** (+ **dies**) *diemenche* (Aiol), *diemenge* (Dial. Greg. S. 48); vgl. S. 120[1]. — B 377 *esrajast* (**eradicá(vi)sset**) ist vielleicht lautgesetzlich, *arracher* und andere endbetonte nach *arráche* ausgeglichen; doch vgl. S. 119, 120[1].

— **KO.** Bei -aticu franzisch *-age* (adʒe), pik. *-ache*[1]) sind dialektische Unterschiede der Entwicklung anzunehmen (S. 119). — Die ersten Personen des Verbums wurden zum Teil ausgeglichen: **carrico** *charge* (normal) neben **colloco** *colche* (nach *colchet*). Die Verschiedenheit bleibt nfrz. in ***pĕdicu(m)** *piège* neben **imped(i)cat** *empêche*, das *empechier* aus zu erwartendem **empegier* nach sich zieht, vgl. Rabelais II, 3 *souris empeigée;* — **mĕdicu(m)** *miege* (wenn auch Buchwort) entspricht *piege*, daneben findet sich *mire*, *mirie*, vgl. **fecatu(m)** „Feigenleber", Kass. Gl. 52 **figido**, *feie* und **fīcatu(m)** *firie* (REW 8494), worüber **R** + **i̯** (S. 169) zu vergleichen.

Bemerkung. *juge* ist nicht **jūdice(m)**, sondern postverbal von *jugier*, vgl. S. 126. — In anderen Buchworten ist durch gelehrtes Erhalten der Pänultima **-k-** geschwunden: Diehl, Chr. I. 111 **monicus** *moines*, **canonicu(m)** *chanoine*, vgl. wall. lothr. dimẽŋ **domini(c)a** ALF 405. Auch das nicht palatalisierte *n* von *moine*, *chanoine* (Rou, Aiol *moigne!*) ist gelehrt wie in **Antoniu(m)** *Antoine; moigne* ist in heutigen Mundarten nicht mehr zu finden (ALF 865). —

5. k, g interkonsonantisch.

Hier sind mehrere Gruppen zu unterscheiden:

Primär interkonsonantisch wurde **k** zu **i̯**: B 185 **pŭnctu(m)** *puint*, B 150 **pĭ[n]ctura** *painture*. — Doch blieb **k** sprunglautartig (vgl. S. 144[1]) vor **R**: **cancru(m)** *chancre*.

Sekundär interkonsonantisch blieb **k** nach Synkope von **o**, **u** vor R: ancora *ancre* (M. Brut 1321); blieben **k**, **g** zwischen n—l: B 65 **sanguilĕntu(m)** *sanglent*, 113 **a(v)unculus** *uncles*, 115 **strangulant** *estranglent*, fielen aber zwischen **R—l**, **s—l**, **másculu(m)** *masle*, gall. **márgila** *marle*, nfrz. *marne; nk*, *ng* gingen offenbar vor der Nasalierung enge Verbindung ein[2]), während R (Zungenrücken tief), s (Zungenrinne) den palatalen Verschluß hinderten.

[1]) Beachte die halb pik., halb franzischen Reime wie Fl. und Bl. 71 *rivache* (**rīpaticu(m)**, franzisch *rivage*): *vache* (**vacca**, pik. *vake*).

[2]) Aber vgl. Aiol 1308 *estranler* und ALF 498, wo NO. und O. g-lose Formen haben.

KE dagegen wurde vor der Synkope von **e** assibiliert: **pascĕre** zu ***pastsi̯ere** > *paistre* (vgl. oben t + i̯, S. 150), **cárcere(m)** *charcre* > *chartre*, **tŏrq(u)ĕre** *torcre* > *tortre*, vgl. S. 150[1], 151; **vĭncĕre** *veintre*.

GE war vlat. zu **di̯e** geworden, die Stellung verhinderte das Einrollen zum Zischlaut: B 70 **frangĕre** > ***frandi̯ere** *fraindre*, **jŭngĕre** *joindre*, **sŭrgĕre** *sordre*, davon B 191 *sordent*; B 75 *fuldres* ist also **fulgere** (aprov. *folzer*, nfrz. *foudre*) aus **fulgure** (M. L., Einf. § 161): Rol. 1426 *fuildres* zeigt, daß *l* vor der Vokalisierung palatalisiert war, vgl. **cȍll(i)gere hábet** O. Ps. 128, 6 *coildra*, nfrz. kœjra. — Auch **n** war vor **ke, ge** palatalisiert und gab afrz. an gedeckten Vokal i̯ ab: *veintre*, *fraindre*.

Bemerkung. Vor Flexions-s fielen interkonsonantische **k, g**: B 161 **Francos** *Frans*, 212 **burg-os** *burs: jurs*. — In dem gelehrten B 149 *arcvolu* ist die Wortgrenze gefühlt, vgl. dagegen **arcu(m) voltu(m)** *arvolt*, ***arcuballista** *arbaleste* „Armbrust".

6. K, G auslautend.

a) **Primär auslautend nach Vokal**: Vgl. oben S. 136.

b) **Sekundär auslautend nach Konsonant: k, g** sind vor **a**, afrz. nicht in den Auslaut getreten, — vor **e, i** vor Verstummen dieser Vokale assibiliert worden, — vor **o, u** aber als Verschlußlaute in den Auslaut getreten: In dieser Stellung sind sie heute verstummt und nur in der Liaison lautend: **pŏrcu(m)** *porc* (nfrz. pɔ:r) aber *porc-épic*, **burgum** (Pirson 26, 18) R 325 *bourc* (nfrz. bu:r), aber *Bourg-en-Bresse*; — nfrz. *arc*, *parc*, *cirque* usw. sind gelehrt. — Doppelkonsonanz bleibt als einfache: gall. **bęccu(m)** *bec*, doch vgl. S. 137.

c) **Sekundär auslautend nach Vokal** hat sich **k** verschieden entwickelt: vor **e** wurde es zu **-tsi̯**, *i̯* trat in die freie Tonsilbe über, die Ultima verstummte: **nŭce(m)** *noiz*, **cruce(m)** *croiz*. Afrz. *-s* statt *-z* erklärt sich nach S. 151, 154. Zu **dĕce(m)** *dis* vgl. npik. *dich* (Herzog 42, 18 und 37, ALF 412), das primär sein kann. Beide, *z* und *s*, sind außer in *dis* (und anderen einsilbigen Zahlen, vgl. S. 165) verstummt.

7. K + i̯.

Die vlat. Entwicklung geht mit **t + i̯** zusammen: **Inlautend:** Eide *fazđ*, Eulalia *manatce*, B 203 *face*, 307 ***trĭchęa** *trece*. **Auslautend:** B 247 **faci̯o** *faz*, R 51 **laq(u)ęus** *laz*.

B 255 ff. *sacrifise*, **judĭci̯u(m)** *juise* mit stimmhaft *s* reimend, zeigen die besprochene gelehrte Entwicklung von **t + i̯, c + i̯**. Zu 316 *especie* vgl. S. 151.

Kapitel 9.

Palataler Reibelaut J. (Quellen: lat. j, dį, gį, ge, gi.)

Anlautend fiel lat. j bereits vlat. mit d + į und ge, gi (S. 131) zusammen, die Zungenspitze hob sich in Nordgallien bis zum alveolaren d-Verschluß: ja(m) > dʒa; im Afrz. verstummte der *d*-Vorschlag, nfrz. *déjà* (deʒa). Zum Prov. vgl. Appel, S. 56.

Intervokal aber blieb gallorom. die Zungenspitze tief, und auch in dieser Stellung gehen dį, gį, ge, gi mit j. Es ist dann urfrz. sehr früh teils Vokalisierung, teils Schwund eingetreten: Man vgl. folgende Aufstellung:

a) j **vor dem Ton:** pejṓre(m) *pëour,* doch kommt auch *peior, poior* (Christian, Bible G. usw.) vor[1]). — jejúnu(m) *jëun;* — O. Ps. 68, 13 *jejunie,* nfrz. *majeur* sind gelehrt.

b) j **nach dem Ton:** péjor *pire* (also **pieire*), májor *maire,* trṓia (Kass. Gl. 80 troia) *truie* „Sau".

c) dį, gį, ge, gi **vor dem Ton:** regína *reïne,* fugíre *füır*[2]), sagítta *säete* und R 104 *saiete*[2]), flagellu(m) *fläel:* O. Ps. 37, 18, und *flaiel:* Leod. 236, nfrz. *fléau,* Mundarten *flo,* pagḗ(n)se(m) *päis* (aus **paieis,* oder liegt Suffixtausch vor? prov. *päes*), regįṓne(m) *reion, roion*[2]) (Erbwort?), appodįare *apuiier* (nach *pui?*) usw.

d) dį, gį, ge, gi **nach dem Ton:** mĕdįu(m) Osten *mei,* Zentrum *mi* (aus **miei*), exágįu(m) *essai*[3]), abnĕget Eul. 6 *raneiet,* Eide *anit,* dígitu(m) *dei,* cǫ́gitat *cuie.*

Sehen wir uns diese Aufstellung durch, so zeigt sich **nach dem Ton** durchweg urfrz. Vokalisierung des j. **Vor dem Ton** aber ein Schwanken, das sich am besten folgendermaßen erklärt: j verstummte, aus welcher Quelle es auch kam, wo es vorkommt, ist es analogisch oder Hiatus-*j:* *saiete, flaiel* (das mundartlichem *flaiaus* folgen kann), nwall. fla:jo und flo:we, nlothr. fjǫ̈ve:j ALF 580, während *jëun,* sĭgĭllu(m) *sëel* nie anders angetroffen werden. Hiate zwischen *e — ú, e — é* wurden normal verschliffen, Hiate zwischen *a — é, e — ó* mundartlich durch *j,* resp. *w* getilgt.

Nach Konsonant: Vorhergehender Konsonant beeinflußt die Entwicklung des j folgendermaßen: 1. Nach Konsonanten, die der Zunge Bewegungsfreiheit lassen (Labiales S. 144), rollt sich j zum Zischlaut ein. 2. Ebenso nach Konsonanten mit hoher Zungenspitze

---

1) Vgl. sp. ptg. *peor,* prov. rät. majṓre(m) *maor* (Greden).

2) Afrz. *sagitaire* „Centaure" ist gelehrt, ebenso nfrz. *fugitif, région* usw.

3) orológįu(m) (App. 206) QLR 217 *oriloges* gelehrt (aus dem von der App. empfohlenen orilegium und lat.-griech. orologium gemischt). ALF 699 zeigt in vielen Mundarten Erbwortformen wie ɔrlo:j.

(mundartlich R, S. 169). 3. Konsonanten, die mit hohem Zungenrücken artikulierbar sind (*l*, *n*, S. 173, 176), werden palatalisiert: *l* bindet die Zungenrückenhebung, ebenso silbenanlautendes η; silbenauslautendes η dagegen gibt die Hebung (i̯) an den vorhergehenden gedeckten Tonvokal ab. (Vgl. S. 105 und sonst.) 4. Konsonanten mit tiefer Zungenspitze und lautphysiologischen Eigenschaften, die der Palatalisierung widerstreben, lassen j, soweit es nicht nach mehrfacher Konsonanz vlat. fiel, in die freie Tonsilbe übertreten. (S. 148 ff., 169.)

Hiatus-j bildete sich urfranzösisch:

1. Zwischen **e—á, i—á**, vgl. S. 155.

2. Zwischen **á—e**: **tra(h)ĕre** wird im merowingischen Lat. (Pirson 19[5]) **tragere** geschrieben; **g** ist falsche analogische Wiedergabe des Hiatus-j. Vgl. auch Pirson, Ro. F. 26, 935.

Im späteren Französischen ist Hiatus-*j* eine mundartliche Erscheinung, der im Osten nach gerundeten Vokalen vielfach Hiatus-*w* entspricht. (S. 155.)

Kapitel 10.

S.

Von den S- und Zischlaute: *s* ⯮ ʃ (allmähliches Aufrollen der Zungenspitze von der *s*-Rinne bis zum ʃ-Kessel) besaß das Latein nur stimmlos **s**.

Anlautend blieb es stimmlos: B 1 **sīc** *si*, 2. **suum** *sun*, **sĕdicare** *segier*, Verbalsubst. *siege*. — Anlautend **s** + **Kons.** hat urfrz. und vlat. Prothese (S. 129) entwickelt: B 91 **spatha** *espeie*, B 8 germ. **stŭrm** *estors*. Im Wallonischen fehlt die Prothese: Eulalia *une spede*, B 225 *ne strivast* (*estrivast*, von *estrif*, S. 138), Venus 80 *stuet* (*estuet*, S. 92[1]). — ALF 472, 486 usw.

Intervokal wurde **s** wie **p, t, k** sonorisiert: B 42 *pluisur*, nfrz. plyzjœːr, B 99 ***cosínus** (Kurzform von **co(n)sobrínus**) *cosins*, nfrz. kuzẽ, 256 germ. **wīsa** „Weise" *guise*. — Der Vorgang ist selbstverständlich jünger als das vlat. Verstummen von **n** vor **s**: B 210 **ma(n)siōnes** *maisons*, nfrz. mεzɔ̃.

Bemerkung. In *besoin* (nfrz. bəzwẽ) neben *soin* (swẽ) aus **be-sunnia** „Sühne" (Pirson 11, 20[5], germ. **be-** wie in *besorgt*) wird die Wortgrenze nicht mehr gefühlt. Vgl. ff. nfrz. Buchwörter: *désigner* (z) neben *signe*, aber *dessiner*. — Im NO. wird schon im Afrz. intervokal **s** und **z** verwechselt, vgl. S. 121[3].

Vor Konsonant: Langes, silbendeckendes lat. **s** (**ss**) blieb stimmlos: B 308 **lassata** *lasseie*. Vor anderen Kons. ist **s** im Afrz.



allmählich verstummt: Zuerst in der Gruppe **sts** und vor **stimmhaften** Konsonanten: Rol. 598 **hŏstes** *oz*, 295 **praestus** *prez* (QLR 14 usw. *prestz* ist graphisch, oder nach Obl. *prest* rekomponiert). B 22 ***disjejunat** > ***dísinat** (wie **disjacio** > **dísĭcio** nebst Präfixtausch, falls nicht ***dĭcenat** „verspeist" zugrunde liegt) > *disne*, *dinne*; gall. ***cassanu(m)**, B 376 *caisne* (*ai* nach *fraisne* **fraxinu(m)**). — B 277 **īnsula** *ille*, vgl. 176 *isles; s* aus **ce**, **ci** verstummt zu gleicher Zeit: B 29 **graciles** *grailles.* — **problesma** statt **problema** in den Reich. Gl. 410 spricht dafür, daß der Prozeß ein sehr alter ist. Er entwickelte sich folgendermaßen weiter:

Von **s** vor **stimmlosen** Konsonanten scheint **sf** vorangegangen zu sein, wie falsch analogische Schreibungen im O. Rol. zeigen: 1623 **narw-atu(m)** *nasfret*, 1625 *susfrir.* Vor anderen **stimmlosen** Konsonanten verstummte es dann im XII. Jahrh. allgemein: Zungenspannung und damit Rinnenbildung ließen nach, ein schwacher Hauchlaut war noch hörbar: Agln. Hss. geben ihn als *d* wieder (= đ), östliche als *h:* Dial. Greg. 128 *ihle* (**īnsula**), nö. als *r* (pik. *dirner*)[1]). Im XIII. Jahrh. ist *s* vor Kons. außer im Wall. stumm, vgl. die Reime R 75 *petitete* (**-ĭtta**): *preste* (**praestă**), 182, 301 *toult* (**tŏllit**): *tost* (**tŏstu(m)**). Die graphische Tradition hält *s* in der Schrift fest, bis im XVIII. Jahrh. die alte Ersatzdehnung durch ^ *(tôt)* bezeichnet wird. Rustebuef schreibt seinen Namen konsequent mit *s*, interpretiert ihn aber als **rudis bos** (*Secrestain*, 753, *Elisabeth* 2134).

Die Gruppe **sr** entwickelt urfrz. den Sprunglaut (S. 144[1]) *t* oder *d*, je nachdem **s** stimmlos oder sonorisiert war. Im NO. und O. fehlt der Sprunglaut[2]): B 4 **èxire (h)ábet** *istra,* B 146 *pristrent* **prēserunt**, erwartet *prisdrent* (Leodegar 61) nach ursprünglich intervokalem *s*: **díxerunt** *distrent* ist vorbildlich. Diese plumpe Konsonantenhäufung *str* (NO., O. *prisrent*, *disrent*) wird getilgt nach dem Vorbild: *virent* **vīderunt**: nfrz. *ils prirent;* — andere Beispiele: B 234 ***essere** *estre*, nfrz. *être*, **có(n)suere** *cosdre*, nfrz. *coudre*.

Bemerkung. Das allmähliche Verstummen von **s + Kons.** kann auch an englischen Lehnworten aus dem Französischen beobachtet werden: Vor 1066 war *s* im Normannischen stumm oder am Verstummen in: *to dine*, *dinner*, *male* (*masle* **masculu(m)**), *blame (blasme*, R 232 von **blasphemare**) *to effray* (*esfrëer* ***exfridare**), — dagegen:

---

[1]) Während *d* für *s* in agln. Hss. falsch analogische Schreibung sein dürfte, ist *r* für *s* in pik. Hss. lautend: Vgl. ALF 804 *mâle* (**masculu(m)**) NO. ma:rl; Herzog § 330 *varlet.* Dieser Übergang ist ausschließlich pik.: In der Wall. verstummt *r* in dieser Stellung, während *s* bleibt. Vgl. ALF 902 *nèfle* (**mĕspilu(m)**), NO. me:rl (Punkt 299), Wall. me:s.

[2]) Wo der Sprunglaut fehlt, findet sich heute oft Zäpfchen-*r* oder lautschwaches *R!*

castle, *esquire* (von *escuiér* **scūtáriu(m)** mit nordfrz. Akzentzurückziehung *escuír)*, *to espouse*, *escot* „Steuer" (afrz. *escot* „Zeche", frk. **skot**).

Puisque, *lorsque*, *jusque*, *presque* standen einsilbigen Worten (*puis*, *lors* usw.) mit lautendem *-s* gegenüber. — In *est* bleibt *s* graphisch, im Wall. lautet es noch. — *juste*, *le Christ* neben *Jésus-Christ* (kri), die Wörter auf *-isme* sind gelehrt, wohl auch *rester* (**restare**) neben *ôter* (**ŏbstare > ostare**). — Wallonisch lautet **s** vor *t* und *k* heute noch, vgl. Herzog, Nfrz. Dialekttexte, § 329. ALF 351, 374, 446 usw.

Nach Konsonant: *s* bleibt wie im Anlaut: B 3 *cunseilla*, 15 *vassaus*. Auch nach Vokalisierung des vorhergehenden Konsonanten bleibt *s* stimmlos: **pŭlsare** *polser*, nfrz. *pousser*, **laxare** *laissier*. Weshalb afrz. **dixisti** *desis* (statt *dessis*, O. Ps. 89, 3) nicht lautgesetzlich ist, sondern sich nach **prēsisti** *presis* richtete.

Auslautend entspricht die satzphonetische Entwicklung der des wortinlautenden *s*, ist aber, wie die enge Bindung im Satze überhaupt, jünger: Vor stimmhaften Konsonanten wird es zuerst lautschwach gewesen sein, dann vor diesen wie vor Stimmlosen seit dem XIII. Jahrh. verstummt sein[1]. Vor Vokal dagegen wurde *-s* stimmhaft und blieb gerade durch die innige Verbindung (Silbentrennung, S. 137) mit dem folgenden Wort erhalten: Artikel und Nomen, Zahlwort und Nomen, Adjektiv und Nomen, Adverb oder Präposition und Adjektiv, Nomen oder Pronomen *(très‿utile*, *sans‿elle)*, Pronomen und Verb. Im einsilbigen Wort dagegen blieb *-s* vielfach auch außerhalb der Liaison lautend. (Vgl. ALF 953 *os*: *s* lautet im NO., O., SO., W.) — Nach Verstummen von auslautend *-e* blieb es nfrz. stimmhaft: *heureuse* (œrø:z), in östlichen Dialekten ist es meist stimmlos (œrø:s).

Beispiele: **ĕs** *ies*, R 179 *es* (nfrz. e), **ad satis** R 89 *assez*, nfrz. ase, **cantatis** *chantez*, **lassus** *las*, **pŭlsus** *pǫls* (nfrz. pu), **fŏrtes** *forz* usw. — Nach *t*, *n* aus **nn**, *r* aus **rn** findet sich vielfach *z* statt *s* (Gleitlaut): S. 173, 176. — Nfrz. erhalten ist *s* im starkbetonten Ausruf: *hélas* (Interjektion **hai lasse** „ach Armer!") neben *las* (spr. la), stark betontem, positivem *plus* und *plus que; ours* (ALF 960 urs, nur im SO. *s*-lose Formen, wo es Bären gibt), *moeurs* (mœrs neben moe:r), dem Zahlwort *six* (vgl. *dix*), volkstümlich auch *deusse (deux)*, *troisse (trois); fils* (fis) ist mundartlich auf Paris beschränkt.

S + i̯: *s* wird durch **i̯** nicht wesentlich beeinflußt. Nur in der Gruppe **tsi̯** fällt es mit dem S. 150 besprochenen **tsi̯** zusammen und wird im NO. zum Zischlaut: B 63 *perchá* < **pèrt(u)si̯ávit**, neupik. pɛrʃe, ALF 997.

[1] Aiol 171 *laisiele*, 1070 *laisieme* = *laisies me*.

Kapitel 11.

R.

Die Zungenspitze hebt sich sprungartig, der Druckstrom, dem die Zungenmuskulatur entgegenwirkt, bringt sie in tremolierende Bewegung. Ist die Zungenhebung oder Spannung nicht genügend, können Reibelaute oder stimmhafte Zischlaute aus *r* entstehen; auch *l* (Schwingen der Zungenflügel), *d* (dentaler Zungenschlag), *z* (Zungenrinne) stehen nahe; rollt sich die Zungenspitze ein, sind ähnliche Entartungsprodukte möglich (England). Mundartlich substituiert das Bestreben zu dämpfen dem Zungen-R gern Zäpfchen-r: Die Muskulatur des Zäpfchens spannt dies so, daß es schwingt; der Rachen kann sich schließlich verengen und einen x-artigen (wie im deutschen *ach*), aber stimmhaften Reibelaut produzieren, der in Paris und im Osten R ersetzt hat.

Im **Anlaut** bleibt *r* unverändert: B 2 *rois*, 18 *raiot*.

Intervokal ebenso: 20 *barun*, 35 *cure*. — Mundartlich ist *r* durch Zungenspitzensenkung in dieser Stellung zu *z* geworden (seit dem XIV. Jahrh. belegt, Paris, W.). Man sprach Pazi, peze, meze *(père, mère)*, aber diese lautdämpfende Entwicklung wurde im XVII. Jahrh. (Salon, Preziösen!) durch die entgegengesetzte aufgehoben: R wurde zu *r* und ist es geblieben. Doch vor den Toren der Stadt schon beginnt R. Von der alten Entwicklung verblieben der Sprache: **cathędra** *chäiére* > *chaire* „Katheder" > *chaise* „Stuhl" und das veraltete *bésicles* „Brille" (***berycula, von beryllus**) (bezikl; Wallonie: bɛrik, Herzog 1, 45); *z* statt *r* in w. Mundarten vgl. Herzog, § 297, ALF 841 *mère*.

Vor Konsonant hält sich *r* als einziger fast in allen Mundarten silbendeckender Konsonant: B 10 *fors*, 11 *armeiz*, 18 *clarteiz*. In den Dialekten der Nordostgruppe aber war es afrz. nach dem Ton teils lautschwach (Zäpfchen-r?), teils stumm: vgl. vor *l* norm., agln. *paller (parler)*, *Illande (Irlande)*. Zahllose meist östliche Reime, die man gern, aber fälschlich, als ungenau bezeichnet: Cristal: 909 *fiert: reliet* (**lĕvet**), 3509 *fors: os* (**ŏssum**), 4531 *vairs* (**varios**): *fais* (**factos**), 7211 *tort: esploit*, 8115 *voirs: drois*. Diesen Reimen entsprechen Schreibungen wie 785 *potiers* (*portiers*), 8208 *chieges (chierges)*. Vgl. W. F. Richars li Biaus S. XI und Ulbrich, Zt. II, 545. Dazu ALF 111 ostwall. boːp, baːp *(barbe)*; ALF 160 *bourse*, ostwall. buːs, auch sonst im O. *r*-lose Formen; ALF 213 *cercle*, wall. sɛːk, auch NO. und O. haben *r*-lose Formen; ALF 325 *corde*, wall. kwaːt, lothr. koːt, kuːt, aber **ŭlmu(m)** ɔːrm, ALF 948. — Es sind dies dieselben Gegenden, die vor *r* keinen Sprunglaut entwickeln: Vgl. ALF 879 *moudre* (**mŏlĕre**), wo NO., S.-Wall., Lothr. *d*-lose Formen haben. Der SO. hat den

Sprunglaut und hält *r*. — Nach ALF hat die Wallonie Zungen-R, Lothr. vielfach palatale Reibelaute (x) statt *r*.

Nach Konsonant ist *r* in starker Stellung und bleibt, soweit es nicht sekundär in Auslaut kommt: B 8 *graindre*, 11 *trois*, 12 *cumbatre*. In letzterer Stellung ist es heute im Zentrum und NO. meist verstummt, hält sich aber an der Peripherie. Vgl. ALF 374 *cuivre*, 373 *prêtre*, 380 *décembre* usw. — Zu den Sprunglauten vgl. S. 144[1].

In den Auslaut kam *r* im XI. Jahrh. nach Verstummen eines Konsonanten: **djurnu(m)** *jorn*, B 8 *jor*, nfrz. *jour*; — urfrz. nach Verstummen des Ultimavokals: **caru(m)** *chier*, **amaru(m)** *amer*, den Suffixen **-ōre(m)** *-eur*, **-are** *-er*, **-ire** *-ir*, **-ēre** *-oir*. In letzterem Fall verstummt es zuerst im O. seit dem XIII. und XIV. Jahrh. Vgl. S. 137. Lothr. Ps. § 87 *oy (öir)*, *lou* (*lour* **illōru(m)**). Cyranos Bauer (Péd. Joué II, 2) sagt: *mangeux* für *mangeurs*, *Monsieu*, *médiseux (diseur)*, aber im einsilbigen Worte: *sœur*. Ähnliche Beobachtungen lassen sich über Maupassants normannische Bauern sammeln. Der Zusammenfall von **-ōre(m)** und **-ōsu(m)** fördert analogische Feminina wie *diseuse* zu *diseur*. — Durch Schuleinfluß ging diese Entwicklung in Schriftsprache und Mundarten (vor allem Z., NO.) zurück, doch bleibt *-r* in der Infinitiv-Endung *-er* und *Monsieur* stumm. Auch gedeckt *-r* verstummt heute in vielen Mundarten; vgl. ALF 727 *jour* (lautet *r*-los Wall., Lothr., Bret. Cotentin usw.).

Dissimilation: Von zwei *r* fällt eins: **deretr-anu(m)**, afrz. *dererain* > *dëerain däerain*; **derĕ** bleibt im O. (Herzog 5, 34). Im NW. lautet das Wort im XII. Jahrh. *derrain* (Reimpredigt 22) mit Verschleifung des Zwischentons (nach *derrainement*?); *dernier* nach *premier* (ALF 391). — In Infinitiven und Futuren fällt das Stamm-*r* mundartlich (NO., O., England): M. Brut 620, Herzog 8, 44 *penre (prendre)*, *kerrai* (*croirai* Aiol), *enterrai* (*entrerai* O. Ps. 5, 8). — Von zwei *r* wird eins zu *l*: gall. **paraverēdus** (Pirson 14, 10 *viridos sive paraveridos* „Pferde oder Handpferde"), afrz. *palefroiz*, ein mundgerecht gemachtes Buchwort. Im Amis ist diese Dissimilation Regel: **r — r** wird zu *l — r* und dies zu *u — r* 572 *aubre* „Baum", 319 usw. *maubre* „Marmor", 2012 *aubalestier* von ***arcuballista** *arbaleste* — Auch ein einzelnes *r* fällt oder wird zu *l*, vom Artikel dissimiliert oder an ihn angeglichen: **ĭsara** *l'Oise*, **tĕmpora** *temple* (Rol. 1764), nfrz. *les tempes*, Amis 573 *les celises* „Kirschen". — Volksetymologie spielt mit hinein: **tonĭtru(m)** *tonere*, Dial. Greg. 101 *tonoile* (nach *estoile* **stē(l)la** und *soloile* „Sonne", S. 125[1]). — B 257 *alteil* **altare(m)** hat Suffixtausch.

Metathese: In der Gruppe **Kons. + Vok. + r** stellen Zentrum und N. *er*, *or* gern zu *re*, *ro* um, womit die alte Metathese von Ultima-*r* zu vergleichen ist (**pater** > *pedre*): kl. **vervēce(m)** „Hammel",

Reich. Gl. 1018 *oves: berbices* (Suffixtausch nach **perdīce(m)** u. a.), M. Brut 866 *berbiz;* afrz., nfrz. *brebis* ist auf *Île-de-France*, Haute-Saône und einzelne Punkte beschränkt (ALF 173); ebenso sagen nur diese Gegenden *bretelle* „Hosenträger", das übrige Nordfrankreich *bertelle* (it. *bretelle, bertelle*), weswegen die bisher vorgeschlagenen Etymologien (J. B. 13, 1, 228 *braietelle*) nicht befriedigen und das Wort vielleicht zu REW 9251 ***vertibĕllum** zu stellen ist (ALF 174). — Afrz. ist die gleiche Metathese im NO. häufig: *vergier* pik. *vregier; fermer* pik. *fremer, frumer; ferté* pik. *freté*. Fast ganz Frankreich hat **formáticu(m)** (Pirson 47, 1) *fromage* (*formage* findet sich im NW. und SW., sporadisch im Osten, ALF 613); ebenso ist **formica** *fromi, frumi* üblich, und fast nur Z. und W. halten *fourmi* (ALF 605, wohl Latinismus). Umdrehung nach der andern Seite ist seltener: *pernez!* für *prenez* hat schon O. Ps. 2, 12 und heute Herzog 12, 1 (Metz); 5, 13 pyrde „nehmen Sie" (wall.) stammt von **perndez;* **crin-ūtu(m)** *crenu,* Amis 961 *quernu* u. a. entsprechen. Regelmäßig ist diese Umdrehung im Neupik. für die Lautfolge *-re-: refaire* ist in der Pik. ɛrfɛːr, arfɛːr, *quatre-vingts* ist katervɛ̃ (ALF 1113) usw., aber auch *léger* elʒe (ALF 756), *demain* edmɛ̃ (ALF 386) vgl. S. 126.

Lautzuwachs: Buchworte doppeln *r* (S. 130): Reich. Gl. 637 *filius tronitrui* „Donnerskind", Karlsruher Gl. 66 *corcodrillus* (vgl. Varianten). Rätselhaft, da kein r vorhanden, ist der Zuwachs in **funda** „Schleuder" > „Kinderspiel" > „Hofkamarilla" *fronde* [1]). — Besonders häufig findet sich dies *r* nach dem Ton suffixartig nach **monstrum** u. ä.: So wird griech.-lat. **encaustum** „Tinte" (J. B. XII, 1, 71) zu **encaustrum** (afrz. *enque* Alex. 281, *encre,* vgl. ALF 459); **caelestis** wird zu *celestre* nach *terrestre* (St. Thomas, S. 18, Reim). Es folgen zahlreiche Buchwörter: **Nomina:** Oben erwähntes *arbaleste* gibt *arbalestre, charte* > *chartre,* **regĕsta** *registre,* **Akkon** *St.-Jean-d'Acre;* **Adjektiva:** *triste* > *tristre* (R 186 *tristrece*), **rūsti(c)u(m)** (buchwörtlich entwickelt!) *ruste* (so noch Cyrano) > *rustre.* Bald nehmen Schriftsprache und Mundarten solche Formen an, bald nicht; **cannapu(m)** *chanvre* hat vor allem im O. *r*-lose Formen, ALF 234; *coude* „Ellbogen" > *coudre* resp. *coutre:* O. und norm. Inseln, ALF 330.

R + i̯. Im landläufigen Sinne ist R nicht palatalisierbar, flacher Rücken, hohe Spitze ist sein Charakteristikum. Nun kann sich **R** an **i̯** so angleichen, daß sich die **R**-Zungenspitze senkt, so wie etwa in südspanisch *feria* das *R* mit kurzem, alveolarem Zungenschlag (fast *fedia*) artikuliert wird. Nennt man nun diese Zungenspitzensenkung eine „Palatalisierung", so wäre gerade ihr Heben eine Entpalatalisierung!

---

[1]) Vielleicht Metathese aus **fondre* nach *arbalestre* statt *fonde* (QLR 34).

Da das lautphysiologische Denken an diesem Punkte erschwert ist, so halte ich es für besser, bei der Definition: Palatalisierung = Zungen**rücken**hebung zu bleiben und hier die Vorgänge anders zu benennen.

Ist also auf der einen Seite in der Gruppe **Rį** Angleichung des **R** an das **į** (Zungenspitzensenkung) geläufig, so kann auch umgekehrt **į** an **R** sich angleichen, die **į**-Zungenspitze sich heben, sich also einkesseln. So die böhmischen nicht glücklich als „palatalisierte **R**“, besser als „gezischte R“ bezeichneten Laute: *Dvořak, kramář* (R3).

Beide Entwicklungsmöglichkeiten hat das Afrz. erlebt: Daß sich das *R* mundartlich dem *į* anglich (Zungenspitzensenkung), erweist sich daraus, daß eine Reihe von Buchworten mit sekundärem **dį** mit **Rį**-Worten (**arę̣a** „Tenne“ *aire* usw.) zusammengehen: Der dentale (bzw. alveolare) Zungenschlag des *d* wurde ein wenig höher, und zwar wie in **arę̣a** ausgeführt, und so wurden **grammati(c)a *gramadį̣a** zu *gramaire*, **mĕdi(c)u(m)** **mieidįe* zu *mirie* > *mire*[1]) (vgl. *firie* „Leber“), u. a. m. — Für **R** + **į** gilt diese Entwicklung afrz. als die normale: **fę̣ria** *feire* > *foire*, **-o̜rįu(m)** *-oir*, **mĭ(ni)stę̣rįu(m)** *mestir*, **co̜riu(m)** *cuir*, **parįa** *paire*: Das **į** ist über R in die freie Tonsilbe übergetreten und wurde vokalisiert (vgl. J, S. 163).

Aber auch die zweite Entwicklungsmöglichkeit, die Zungenspitzeneinkesselung des **į** ist belegt: Reich. Gl. 896 **eburneis: ivorgiis** wird von Hetzer (S. 79) als ivorʒis gefaßt, gewiß nicht mit Unrecht, wenn auch ein paarmal in der Glossen **g** als **j** (palataler Reibelaut, tiefe Zungenspitze: S. 148) zu fassen ist. Aber dies **eboreu(m)** **ivorge* entspricht genau **sŏrōriu(m), -a** *sororge*, Bartsch — Troja 28, 304, Aiol 102 *serouges*. Mit dieser Zischlautwerdung des **į** erlischt natürlich die Möglichkeit eines Übertritts in die Tonsilbe; weiterhin stützt der Zischlaut die Ultima („Stütz-*e*“). Und nun werden auch (wie S. 151 **nĕptįa, tĕrtįu(m), pettįa**) schwierige Worte klar: **cę̣rę̣u(m)** *cierge*, **fĕrrę̣ae** *fierge* diphthongierten ihr **ę** noch vor **į**: ***tsierįe, *fierįe** (vgl. **ę** + **į**, S. 88). Nun aber rollte sich **į** nach **R** assimilatorisch ein; es trat deshalb kein **į** in die Tonsilbe über, *ie* blieb also wie in **nĕptįa** usw. und wurde nicht wie sonst (**mĕdįa** — **mieie* > *mie*) zu *i*; B 260 **cervįa** *cierge* ist genau so entwickelt, *cirge* Mundartform.

---

[1]) Diese Substitution (Vertauschung naheliegender Laute) hat vermutlich im Munde Halbgebildeter stattgefunden: *fisicien* ist das gelehrte, *mire* das Volkswort. Vgl. Bible Guiot (Bartsch 48, 129) *mires les nome li comuns:* „*mires* nennt sie das Volk“. — Ebenso ist **grammaticu(m)** ursprünglich der „Belesene“, des „Zaubers Kundige“, vgl. Eneas 1100 *li devin* („Wahrsager“) *et li gramaire; gramaire* **grammatica** ist also volkstümlich das „magische Buch“ > nfrz. *grimoire* (Anlehnung an *gris*? — Labialisierung).

Ob hier buch- oder erbwörtliche Entwicklung vorliegt, ist nicht entscheidbar. Volkstümliche Entwicklung ist jedenfalls sehr wohl möglich, eine dialektische Spaltung des **Rį** wäre eine befriedigende Annahme. Und da ergibt sich denn eine weitere bisher schwer zu Verstehendes klärende Folgerung: In den nördlichen Dialekten haben wir Konjunktive des Präs., die ein Zischlaut charakterisiert: *vienge* **vĕnįa(m)** (lautgesetzlich *vegne*), *alge* von *aler*. Wo der Zischlaut lautgesetzlich wäre, findet man ihn meist nicht: Rol. 834 usw. **planga(m)** *plaigne*, O. Ps. 40, 9 **resürgat** *que il ressurdet*, QLR 6 *served* (Konj.), QLR 130 ***plŏvęat** *plueve;* auch **dormįa(m)**, **ardęa(m)** kommen nicht in Frage, da ihr į nach mehrfacher Konsonanz schon vlat. schwand. So wird wahrscheinlich, daß die **-R**-Stämme den Zischlaut mundartlich vor į entwickelten: Rol. 1122 *moerc* **mŏrįo**, 359 *moerge* (**mŏrįat**), Alex. 297, O. Ps. 104, 43 *requergent; requiergent* (QLR 131) entspricht dann genau *cierge; muirgent* (QLR 8) ist ein Kompromiß zwischen *muergent* und franzisch *muirent*. Zu dieser Auffassung stimmt, daß ivorgiis in den Reich. Gl. steht, also unter nordfranzösischem Sprachgut (Hetzer, S. 136). Das von M. L., frz. Gr. § 162, nachgewiesene *St. Fergeux* (Besançon) aus **Ferreŏlus** zeigt, daß Teile des Ostens mit dem Norden gingen; **hordęu(m)** *orge* (Buchwort mit į nach mehrfacher Konsonanz), **vìr(i)dįariu(m)** *vergier* mögen ebenfalls dem nord- oder ostfranz. Gebiet angehören. — Der Konjunktiv Präsentis O. Ps. 136, 7 *aerde* würde schließlich zeigen, daß **adér(i)gat** zugrunde liegt, und **adhaeręat** nur die Bedeutung des Worts beeinflußt hat, obgleich *äerdre* afrz. oft die Übersetzung von **adhaerere**, **inhaerere** ist (Dial. Greg. 9, 17 usw.).

Kapitel 12.

L.

Bei *l* muß die Zunge so gespannt sein, daß beide Zungenseiten (Flügel) durch den Druckstrom in leise Schwingungen versetzt werden. Auch einseitiges *l* kommt vor. Diese Spannung wird dadurch erreicht, daß die Zungenspitze an Unter-, Oberzähnen oder noch höher Kontakt findet, oder aber der Zungenrücken sich gewölbt an den Gaumen preßt. Allerdings ist der Klang des apikalen und dorsalen *l* verschieden. Zungenspitzen- und vorderes Zungenrücken-*l* werden mit einer Zungenstellung produziert, die der *i*-Stellung verwandt ist, — hinteres dorsales *l* (rheinisch *kalt*, russisch *l*) steht der *u*-Stellung nahe. So kann *l* ein į entwickeln und schließlich zu *i* vokalisieren: **planu(m)** it. *piano* (frz. Mundarten vgl. S. 173) oder *u* werden: **caballos** afrz. *chevaus*.

Das lateinische l wird von Consentius (Afrz. Übb. S. 237, 238) bald als pinguius, bald als exilius bezeichnet. Vor Konsonant ist

es „fetter", der Zungenrücken ist also stark gehoben, — im Anlaut, vor *l* und intervokal ist es „dünner", der Zungenrücken ist gesenkt. Nachkonsonantische Stellung erwähnt der Autor nicht. Vgl. S. 172.

Im **Anlaut** bleibt *l*: B 9 *löei*, 21 *lit*. — Bei Lehnwörtern wird *l* gelegentlich als Artikel aufgefaßt: Vgl. *l'Andegrave* („Landgraf") der G. Ste.

Intervokal bleibt *l*: B 68 *male*, 107 *coleir*.

Doppel-*l* erhält sich einfach: B 87 **sĕlla** *sele*, 88 **bella** *bele*. Sekundäres und daher silbendeckendes *ll*, in **spatula** *espalle* (neuwall. spa:l, ALF 472) ergibt im Z. *espaule*, vgl. S. 146. Auch in Buchworten wird ll zu *ul*: **Gallia** *Gaule*, danach auch M. Brut 2108 **Wales**: *Gauleie*.

Vor Konsonant: Die ersten Folgen der Vokalisierung reichen weit hinauf. Vgl. J. B. XII, 1, 68. Im einzelnen:

1. Geschwunden ist l fast im ganzen Französischen nach *u*: Eul. 1 *pulcella*, B 299 *pulcelle*, R 356 *pucele*; *u* war also, als *l* vokalisierte, noch velar. Nur der SW. hat pjosɛlə wie in Teilen der Provence. Offenbar ist hier die Vokalisierung jünger als das Palatalisieren von *u* > *y*, aus dem dann durch Dissimilation *i* wurde.

2. Vielfach geschwunden scheint l nach ŏ und ō, bald nach beiden, bald nur nach ŏ. Im O. wie im W. ist *o* das Resultat: B 75 *fuldres* 89 *mult*, 101 *volt*, 148 *colchierent*, 268 *culcha* usw., deren Lautwert bestimmt wird durch 107 *cops* (col(a)p(h)os); R 182 reimt *toult : tost*. Da *s* stumm ist, ist *tǫt* für beide Worte anzusetzen. Ob freilich *l*-Schwund vorliegt, oder frühe Monophthongierung von *ou*, ist von Fall zu Fall zu entscheiden. Vgl. S. 82[2], 93: Die Pikardie vokalisiert ōl zu *ou* und monophthongiert *ou* früh zu *u*, ŏl dagegen wird zu *au*. — In der Wallonie und Lothringen kann *o* aus ŏl auf Diphthongkürzung beruhen: B hat 5 *bos* (371 im Reim) statt *bóis*, 18 *raiot* statt *raióit*, *illoc*, *avoc* statt *illóec*, *avóec* gehören ebenfalls in den NO. resp. O. Folglich kann ein *óu* aus *ol* ebenso früh zu *o* (resp. *u*) monophthongiert worden sein. — Für die *Rose* entscheidet Langlois (I S. 263), *l* sei zwischen ǫ und Kons. gefallen. Aber auch hier werden **fŏllis** *fos*, **grŏssus** *gros* und **fagus** (a + u̯) *fos* gebunden. Da nun **fagus** > *fous* > *fos* sicher monophthongierte, ist Monophthongierung auch für *ǫl* > *ou* > *o* wahrscheinlich, und wohl auch für Christian anzunehmen.

3. Sicher ist, daß nach ī das *l* in den meisten Mundarten vokalisierte; gerade im Z. (Christian) ist es hier geschwunden. Ein Blick in ALF 572—573 zeigt die Verhältnisse für *fils*: Im N., NO. finden sich Formen wie fjy:, fjø; wo *l* fällt, oder der Punkt die franzische Form *fi* annahm, wird diese gern durch andere Worte ersetzt: *garçon*, *gars*, *g.ı*, an der deutschen Grenze *bueb*. (Beispiele: Herzog, *Dialekt-*

texte, Stück 15, 7; 18, 1 usw.) Vermutlich standen sich *fi* und *fij* (filịa) zu nahe. — R 69 *sourciz* und die Bindung 144 *gentils : ententis* (aus *ententifs*) stellt Fall von *l* nach *i* auch im westl. Z. fest.

4. Gemeinfrz. nach *a* (S. 106), überall außer in gewissen Gruppen im O. nach *e* (S. 87, 100), *ie* (89) wurde *l* zu *u*, und es ergaben sich lautlich und dialektisch vielgestaltige und sich verschieden entwickelnde Diphthonge, deren wichtigste im Vokalismus besprochen wurden.

Mundartlich übt auch der folgende Konsonant einen Einfluß auf *l* aus: Zwischen *a — m* findet sich Schwund, für *paumiers* (palm-arius „Pilger") wird *pamier* geschrieben (Aiol 1823). Da es sich um eine pik. Erscheinung handelt, kann auch hier Reduktion des Diphthongs *au* > *a* vorliegen. (Vgl. Schönig, *Rom. vorkons. l.* Beiheft Zt. 45, S. 72, mit Beispielen aus neuen Mundarten, ALF 980 *paume*, NO. pām.)

Auch satzphonetisch vokalisiert oder fällt *l* vor Konsonant, bei enger Bindung: Langlois (Rose I 263) schließt dies aus dem Reime: *chevau chier* (caballu(m) caru(m)): *chevauchier* (caballicare). Die Schreibungen unserer Hs. zeigen ein Gleiches: 56 *nu* = *nel* (74), lies *neu*, 73 *du* = *del*, 163 *au coste* usw., 227 *seneschau te*, 248 *biau deduit;* solche Formen werden dann generalisiert oder vom Plural (-ellos *-iaus*) abstrahiert und finden sich auch in Pausa, vgl. den Reim 158 *apiau* „Ruf"[1]): *joiau* (Subj. Plur. S. 100). Dagegen hat R immer *chapel*, die Reichssprache heute *chapeau*. Diese satzphonetische Entwicklung von *l* läßt sich seit dem XII. Jahrh. belegen: St. Thomas braucht *beu* vor Vokal, *bel* vor Kons. und in der Inversion *apeu-jo* (S. 63 „ich appelliere"); Ezechiel schreibt Paulu(m) *Saint Poc* (oben S. 136[1]); Rustebuef braucht *trossel* vor Vokal und *trossiau* vor Kons. (Secr. 333 ff., 340), reimt Secr. 340 *cou* (collu(m)): *cou* (colaphu(m)), Secr. 112 *eu* (lies *ieu*, aus *uel* ŏclu(m)), mit *lieu* (lŏcu(m)). — Doppelformen blieben bei Adjektiven und Artikel: *à l'homme, au père, — vieil homme, vieux père; fol homme* dagegen ist preziös, vgl. das alte: *fou à lier.*

Bemerkung. In *quelque* ist die Komposition gefühlt. Mundarten haben kjøk und køk, kek: ALF 1116. — *balcon* stammt aus dem Ital., *algèbre* aus dem Arab. usw. Zum Sprunglaut (S. 144[1]) zwischen l—r vgl. mĕlịor B 325 *mieldres* und mŏlĕre S. 166, 7.

Nach Konsonant wurde *l* vlat. mit palataler Zungenrückenhebung artikuliert, wie der Übergang von tl > cl, vetlus > veclus verrät. Das Italienische *(vecchio)* vokalisiert dies *l* zu *i*. Französisch wird es wie anlautend oder intervokal artikuliert, ist aber im sekundären Auslaut stimmlos geworden und heute meist verstummt. (Vgl.

[1]) Venus 227 *son d'apel* „Tönen des Türklopfers", Rabelais *les appeauls* gerichtl. Appell: „Ladung".

Auslaut.) Beispiele: B 13 *plaine*, 18 *clarteiz*, 31 *caplëiz;* B 14 insĭmul *ensemble*. Zum Sprunglaut *b* zwischen *m — l* vgl. S. 175.

Bemerkung. Vor Auslautvokal wird nachkonsonantisches *l* in Buchworten häufig zu Suffix-*r:* epistola *épitre*, apostolu(m) *apostre* (Christian), *apôtre*, angelu(m) afrz. *angle*, *angre*, während R 378 *anges* (Reim), die schriftsprachliche Form, Dissimilation vom Artikel zeigt. Auch in nfrz. Mundarten wird *l* nach Kons. gern palatalisiert und zu i̯: vgl. Herzog, § 335, L. Haeberli, Zt. f. S. 33, 1908, S. 1.

Auslaut. Afrz. intervokal, nfrz. sekundär auslautend ist *-l* noch heute energisch artikuliert, gelängt, daher oft mit vokalischem, stimmschwachem Nachlaut: *filə̣*, *bellə̣*, *huilə̣*. Nach Konsonant aber stimmlos oder stimmschwach, in *-able*, *-ible*, *-acle* u. a. Im afrz. Auslaut ist einfach *l* heute stumm[1]), wenn es auch die Schrift festhält: *gentil* ʒãti, *persil* pẹ̀rsi. Die Schrift ging mit der Lautung in *oui* (afrz. *oïl*), *nenni* (afrz. *nenil*); *péril*, die Wörter auf *-al*, *-el* sind gelehrt, *mal*, *vil*, *fil* „Faden", *miel*, *ciel*, *sel*, *tel* einsilbig. Auch bei den letztgenannten weichen Mundarten ab. Vgl. S. 100. — „Er" lautet volkssprachlich *il* vor Vokal *(il‿a)*, *i* vor Kons. *(i vient)*.

l + i̯: In dieser Gruppe hob sich der Zungenrücken des *l* vlat. in die i̯-Stellung. Das Resultat ist also nicht *lj*, sondern palatalisiertes *ł*, beim Ein- wie beim Abstellen der Zunge hört man die tönenden Übergangslaute: it. *figlio* erhält die ursprüngliche Lautung, span. *hijo* (ixo) verschiebt sie mit Aufgabe der *l*-Zungenspannung der Artikulationsgewohnheit entsprechend nach hinten; im Afrz. ist *ł* noch unverschoben, nfrz. ist die *l*-Spannung aufgegeben, von östlichen Mundarten abgesehen, und ein vorderer palataler Reibelaut *j* das Resultat. Vor Konsonant wurde auch *ł* vokalisiert: Vgl. S. 161 *fuildre* > *foudre*, Ille 15 *vaut* (valet): *travaut* (*trĭpali̯et).

Beispiele: B 25 batt(u̯)ali̯a *bataille*, 58 meli̯ōre(m) *meilor;* ŏclu(m) *ueil* nfrz. œːj, aber vor Konsonant: *uets* > *ieus* > *yeux* (jø). Die Schreibung ist *l* oder *ll* mit dem graphischen Hilfszeichen *i;* in den Dial. Greg. *lg*, *lh:* 8, 22 *selge* sĭcla (sĭtula „Eimer") afrz. *seille;* 9, 2 *mervilhierent;* 10, 1 *failhet* *falli̯at. — Zwischen *ł* und *s* entstand ein Gleitlaut *t:* B 332 *filz*, R 31 *ielz*.

Dissimilation und Wechsel. Wie *r* wechselt *l* gern Stelle: ALF 153 *boucle:* Der ganze O. hat heute bluːk (Chev. II Esp. 3022), der NO. abluːk (aus la bluːk). In afrz. gelegentlichem *perelinage* (statt *pelerinage*) (Zt. I, 265 Pseudoturpin) tauscht es mit *r*. Zu spatula > *espalde* vgl. S. 146. — *l* weicht einem anderen *l* im Worte:

[1]) Schon Rustebuef reimt: *ostel* mit *osté; loiauté* mit *tel* usw. *(Complainte Roi de Navarre* 23; 127.) Vgl. ALF 961 *outil:* Kein Punkt mit lautendem *l*.

ŭlŭlare > ***ŭrŭlare** *urler* (nfrz. *hurler*), **flebilis**, Dial. Greg. 106 *floibes*, Christian *foible*, Z. W. *feible*, nfrz. *faible*, **libĕllus** „Wasserwage" *nivels*, *niveau*; *l* weicht dem Artikel: **mūla** *la mure*.

Vor Vokalen wird der Artikel als Wortanlaut gefaßt: *Lille*, *Langlois*; **hędera** ist beispielsweise im Jonas noch *éedre*, nfrz. *le lierre*, vgl. *le·lendemain*, afrz. *l'endemain* **ĭllu(m) ĭnde mane**. ***ŭmbilĭculu(m)** B 106 *umblil* ergibt nfrz. *le nombril* aus *le lomblil* mit angewachsenem Artikel und zweifacher Dissimilation. ALF 921 zeigt im SO. noch ōmbrø, die Zwischenstufe lômbrệ, lōmbri(l) kommt noch vielfach vor.

Kapitel 13.

M, N.

M, *n* sind die nasalen Varianten von *pb*, *td*. In der Nachbarschaft eines į rückt n vlat. über die *k*-Grenze (außer vor tį, cį S. 177) und wird zur nasalen Variante von *kg*: η (*n* mit palatatem Zungenrückenverschluß).

Im **Anlaut** bleiben **m**, **n**: B 1 *nuiz*, 10 **mĕdįa** *mie*, 11 *mil*, 32 **nausẹa** *noise*. — *natte* aus **matta** beruht auf vlat. Assimilation an dentale Artikulation, *nappe* aus *mappe* auf Dissimilation des doppelten Lippenverschlusses; **nappa** ist bereits in lat. Glossen belegt. Vgl. Niedermann, Contrib. à la Critique des Gloses latines, Lpz. 1905, S. 31. Ebenda S. 32 **nespula** für **mĕspilu(m)** „Mispel", vgl. S. 144.

Intervokal bleiben **m**, **n**: B 13 **plana** *plaine*, 29 *sonent*, *buisines*, 40 *claime*, 43 *prime*. Afrz. nasalierten Vokale auch vor intervokalem Nasal. Vgl. den Doppelreim R 401 *donna : don a;* das Doppel-*n* stellt die Nasalierung graphisch dar. Nach der zentralen Entnasalierung blieb oft die Schreibung mit zwei *m*, *n*: *homme*, *femme; sonne*, *personne*, *ordonne*, vgl. R 5 *debonnaire*, 28 *pomme* usw.

Bemerkung. **ŏrphan-īna**, Auc. 5, 14 *orphenine*[1]) dissimiliert zu *orpheline*.

Vor Konsonant ist die Entwicklung je nach dem folgenden Kons. verschieden:

1. Silbendeckender Nasal erhielt sich einfach B 297 **nonn-ánes** *nonains*, 299 **canna** *chane*, R 142 frk. ***bann-aria** *baniere*, **flamma** *flame* (mundartlich. *flambe* findet sich Rol. 3093, bei Christian, in der Provençe, im Loirebecken und im NO. ALF 579).

2. **nm** und **mn** ergeben *m* vor der Entwicklung von **mį**, **nį** (S. 123) und nach der Synkope; für **mn** eine eigentümliche regressive Assimilation: B 154 **damn-áticum** *damage*, 11 **hŏm(i)nes** *homes*, 88

[1]) Heute findet sich ɔrfəno: nur noch im SO.: ALF 949.

fem(i)na *femme*, 176 **nom(i)natus** *nomeiz*, 205 **sem(i)nare** *semeir;* **anima** *ame* ist also normal, B 92 *arme* (Buchwort) zeigt Dissimilation von **nm**, wie **mĭnima** *merme*.

Bemerkung. Vor einem dentalen Konsonanten wird *m* aus **mn** wieder zu *n*. Also: B 145 **domnicellu(m)** *dunzel*, aber 308 *damoisele*. — In gelehrten Worten wird **mn** zu *n:* **autumnu(m)** *auto(m)ne* (oton) (otom kommt sporadisch im Wall., Norm., Lothr. vor, ALF 75), **columna** *colonne* (Christian *colome*). — Auch mundartlich (O.) wird **mn** > *n*. Christian hatte urspr. *fanne* (**femina**) und nahm dann zentrales *fame* an. Vgl. Herzog 46, 41, ALF 548.

3. Vor Dentalen wurde **m** > *n;* vor Labialen **n** > *m*. Infolge der Nasalierung verstummten beide[1]): B 237 **clamat** *claint*, 300 **sēmit-ariu(m)** *sentier*, 339 **crĕmit** (**trĕmit**) *crient*. Die Schrift ist bei **n** meist konservativ: *enfes;* gelegentlich ist sie phonetisch: *amfant* (Alex. 22), *emfes* (Alex. 116, QLR 138 usw.).

4. Vor **l, R** entnasaliert die Pression des Lippen- oder Zungenzähne-Verschlusses einen Teil von *m* zum „Sprunglaut" *b*, einen Teil von *n* zu *d:* B 114 ***reassĭmulat** *rasemble*, 157 **remanere habet** *remandra*, 118 ***vénerunt** *vindrent*, 279 ***ténerunt** *tindrent*, R 258 *remembrer*, **involare** (Reich. Gl. 623 „stehlen") *embler*. — Im NO., O. fehlt dieser Sprunglaut, Zungen-*R* war also mit tiefer Zungenspitze, *l* weniger gespannt artikuliert. Vgl. B 285 *venrunt*. Nfrz. *tinrent* und *vinrent* dagegen sind nicht etwa Dialektformen, sondern analogisch nach *tins, tînmes;* der Dichter des Brut hatte den Gleitlaut: 188 **remanere** *remaindre: achaindre* (**ad-cĭngere** S. 161); auch G. de Lorris: R 65 **tĕnere(m)** *tendre: fendre* (**findere**). — ***genere(m)** (**gĕnus**) *genre* ist gelehrt (Dial. Greg. 144).

Die Gruppe **nl** findet sich nur in: **in ĭllu(m)**, Eul., Joufrois 2114, 2130 *enl;* später *el* (B 13); und wahrscheinlich zuerst in Kurzformen des Imperativs, dann in der ganzen Flexion von **ambulare** **anler* > *aler* neben *ambler* „wandeln". Auch **ben(u)lum** > **bellu(m)** (Passion 130 *benlement*) ist zu nennen. **Wenilo** *Guenles* > *Guenes*, Dial. Greg. S. 111: **Vandalorum** *des Wenles* neben *Wandres* haben Buchwortcharakter. — Erwähnt sei auch **alare** (anlare?) Reich. Gl. 1124, 1132, 1133.

5. Mit folgenden unverschobenen **k, g** gehen die Nasales enge Verbindung ein (S. 160, B 35 *Franc*) und verstummen nach der Nasalierung.

6. **n** verstummt mit der Nachtonsilbe in der 6. Pers. B 255 *portent*, nfrz. pɔrt.

---

[1]) Vgl. S. 60. — Floov. schreibt infolgedessen: 54 *metenant (maintenant)*, 510 *maiz* (*mainz* „viele"), 751 *Frace (France)* usw.



Nach Konsonant blieben **m, n,** von der besprochenen Gruppe **mn** abgesehen: B 11 *armeiz*, 22 *dinne* (aus älterem *disne*, vgl. S. 164). Mundartlich ergibt **sn** über *hn* > ŋ: QLR 6 *maigniée* (vgl. S. 85), Fergus 152, 33 *pugnais* aus *pusnais* (S. 146), O. Ps. 6, 10 *ignelement*, Dial. Greg. 9, 14 *enhelement* (Übersetzung von lat. **mox**) aus *esnelement*, Adv. zu afrz. *isnel* (germ. *snel*, *i* statt protethisch *e* ist vielleicht der Imperativ von **ire**, M. L.); mit diesem Worte mischte sich B 28 *innelepas* „schnellen Schritts", vgl. S. 143.

Bemerkung. **imagine(m)** *image* **pagina** *page* usw. sind Buchworte; *ordre* zeigt buchwortlichen Suffixtausch, **ōrdine(m)** ergibt volkst. *orne* (Bartsch *Renart* 39, 496) > *ourne*.

Interkonsonantisch fällt **m**: **firmus** *fers*; M. Brut 3366 **infirmitate(m)** *enfertei*. — Zwischen **r—r** bleibt es durch Druck entnasaliert als Sprunglaut: **marmor** *marbre*, B 149 *marbrin*. — QLR 113 *cunfermt*, 192 *turnt* sind analogisch nach den Indikativen *ferme*, *torne* gebildet, Konsonantenhäufungen, die auf dem Kontinent nicht vorkommen.

Auslautend nach Vokal wird *m* im Afrz. zu *n*. Die Schreibung ist oft etymologisch: **suum** ist in den Eiden *son*, **meum** *meon*, aber **hŏmo** *om*. In B ist außer *mon*, *ton*, *son*, 33 *rien* fast immer *m* geschrieben, die Angleichung B 173 *em mer* (**in mare**) ließe an satzphonetische Vorgänge denken, aber der Reim 183 *hum: se gaiant num* (**non!**) zeigt, daß **m** bloß etymologisierende Schreibung ist. Es sind also **clamo** *clain*, **exame(n)** *essain*, vgl. R 123 *ains* (**amo** mit graphischem **s**) 140 *renon* (**re-nōmen**): *gonfanon*, 291 *l'on* (**hŏmo**), 366 *non* (**nōmen**): *non* (**non**). — Satzphonetische Entwicklung von *mon*, *ton*, *son* im Lothr. s. oben S. 138; — **non** ist gallorom. vor Konsonant *no* (Rydberg, S. 212). In schwachtoniger Stellung wird afrz. *ne* verallgemeinert, doch bleibt *non* (B. 169, Wall., SO.), resp. *nen* (O., Z., W., vgl. R 370) als betonte vorvokal. Form (Rydberg, S. 912).

Auslautend nach Konsonant haben die ältesten Texte noch *jorn* (O. Ps. 1, 2), *forn* (**furnu(m)**), Formen, die Tradition im NW. erhält: *yvern* (**hībernu(m)**, G. Ste.), das XII., XIII. Jahrh. bildet nach den Subjektiven *jorz*, *forz*: B 1 *jor*, R 320 *enfer* (**infernu(m)**) usw.

Gleitlaut: Zwischen nachkonsonantischem **n** und **s** Gleitlaut **t**: *jor(n)z*, *for(n)z*, R 58 *anz*. Die Schreibung ist selten konsequent (B 1 *jors*) und findet sich analogisch auch nach einfachem *n*: B 306 *crinz*, R 365 *sanz*.

M + i̯ entwickelt Zischlaut mit *d*-Vorschlag wie die übrigen labialen Konsonanten, die naturgemäß der Zunge Spielraum lassen: **sīmi̯u(m)** *singe*, **vīndēmi̯a** *vendenge*. Die Entwicklung ist alt, der Vokal bleibt gedeckt, aber sie ist jünger wie **mn** > **m**, vgl. S. 123. — **N + i̯** dagegen wurde palatalisiert: 1. Durch palatale Verschlußlaute,

die zu i̯ wurden (Beispiele S. 77). 2. Vor ce, ge: plangĕre *plaindre*, vĭncĕre *veintre*. 3. Vor i̯ und di̯ (Beispiele S. 83, 105, 148). — lanẹu(m) *lange*, lĭnẹu(m) *linge* und ein paar andere Worte weichen gemeinfranzösisch ab und scheinen nicht volkstümlich entwickelt, wenn man vīnẹa *vigne* danebenstellt. Bei allen drei Worten möchte man an mundartliche Entwicklung denken. Allein nach ALF 773 ist *linge* in ganz Frankreich, nach 1392 viŋ ebenso alleinherrschend. So dürften *linge*, *lange* wie extránẹu(m) (App. 118) *estrange* Suffixtausch zeigen. Gesichert scheint dieser in menti̯ónia „Lüge", das M. Brut 194 in lautgesetzliche Form als *menzonie* mit *tesmonie*, 3928 aber, wie R 218, analogisch als *menzunge* mit *sunge* (sŏmni̯u(m)) reimt. —

Dieses ŋ aus n + i̯ bleibt intervokal. Die Schreibung ist verschieden: B 164 *cumpaignuns*, 179 *gäeignable*, B 74 *eslongna*; Dial. Greg. 34, 4 *vinge* vĭnẹa; zu *enhelement* S. 176. In B wird ŋ oft nicht bezeichnet: 288 *senor* gegen 244 *segnor*; 306 pĕctinat *pine* gegen R 246 *pi(e)gne*. Reime zeigen, daß auch der Dichter schwach palatalisierte: B 13 plana *plaine* : *cumpaine* (*compani̯a). Solcherlei kommt im N. wie im Osten vor: Afrz. *Loheregne* reimt mit *regne* rēgnu(m) > nfrz. *Lorraine*; vgl. Lothr. Ps., Prolog 13 *laingue lorenne*. Auch in Paris war die Palatalisierung von *n*, *l* einst gering: Rustebuef reimt *regne* mit *paine*, *cheval* mit *travail* (Theoph. 191, 439 und sonst), und daher versteht sich wohl auch Sequana afrz. *Seigne*, nfrz. *Seine*[1]). — Silbenauslautend ging die Palatalisierung durch Nasalierung verloren, vgl. R 35 *ceinture*, B 42 *puin*, dann verstummte *n*: Floov. 74 *poig* (= *poing*), R 265 *enjoing*; vgl. dazu nfrz. sẽty:r, pwẽ, ãʒwẽ. — Vor ti̯, ci̯ schließlich keine Palatalisierung: cum-initi̯are *comencier*, Franci̯a *France*.

Als Lautzuwachs kommen *m*, *n*, ŋ in Lehnworten vor *b*, *d*, *g* vor: Amis 2155 *affumblées* affibulatas; Elie 901 *indeles* īdola; Aiol 5579 *ingal* aequale(m).

Bemerkung. cognoscere *conoistre* entspricht it. *conoscere*, aprov. *conoiser*, span. *conocér*, also vlat. *conoscere nach noscere; — rēgnare *rener*, assignare *assener* usw. sind Buchwörter (M. L., Einf. § 32).

[1]) Villon reimt *Seine* mit *Antoine*, Pet. Test. 228.

IV. Formenlehre.

Einleitung.

Entwicklungsbedingungen.

Wenn sich die Laute entwickeln: sich verändern, verstummen, — so können auch die Formen nicht stehen bleiben. Denn wo die Lautentwicklung formale Elemente zerstörte oder unbrauchbar machte, mußten neue formale Elemente geschaffen werden: So verstummen galloromanisch die Ultima-Vokale von sŭ́mus und éstis. Das Altprov. begnügt sich mit ungeschwänzten Formen und flektiert: 4. *ẹm*, 5. *ẹtz*. Die nprov. Schriftsprache hat geschwänzte Formen: 4. *si-án*, 5. *si-ás*[1]). — Schon die afrz. Schriftsprache braucht *somes* und *estes*, die vermutlich *faimes* (fácimus) und *faites* (fácitis) nachgebildet sind. Normales *ez* ist afrz. gar nicht erhalten[2]), nur *sons* kommt ziemlich häufig vor[3]) und ist noch heute die übliche Form im S., O. und W. der Hauptstadt, diese eingeschlossen (ALF 506). Der Singular und die 6. Person des Verbum Finitum weiterhin hatten afrz. unterschiedliche Formen: 1. *chant*, 2. *chantes*, 3. *chante*, 6. *chantent:* Nach dem Verstummen von *-s* und der Ultima lauten sie heute alle vier merkmallos: ʃɑ̃t, und so wird das Aussetzen des Subjektpronomens zum Zwang, außer da, wo über die Person kein Zweifel besteht: Beim Imperativ. — Die Lautentwicklung wirkt also witterungsähnlich; die Sprechenden flicken das Schadhafte aus. Die lat. erste Pluralis aber war mit wenigen Ausnahmen endbetont, also zerstörenden Einflüssen gar nicht ausgesetzt. Und dennoch entspricht ihrer lat. Vielheit schon afrz. größtenteils, nfrz. von mundartlichen Resten und veralteten Perfektformen abgesehen durchaus Einheit: Statt -ámus, -ḗmus, -ī́mus -i̯ámus usw., nfrz. *-ons* (resp. *-ions*). Natürlich ist ebenerwähntes *sons* das Urbild dieser „Uniform" gewesen, ehe es selber, als fast einzige schriftsprachliche Ausnahme, durch *somes* ersetzt wurde.

---

[1]) Nach Koschwitz, *Gramm. des Félibres* 1894 § 90 entstammen *sian, sias* dem aprov. Konjunktiv: Sie wurden indikativisch empfunden, weil ihre Endungen mit denen der a-Konjugation gleich lauteten, und waren obigen Monosyllabis formal überlegen.

[2]) *vous es* kommt in Côtes d'Or, Doubs und Jura vor, ALF 507, vgl. Herzog 22, 28.

[3]) M. Brut, Rustebuef; *somes* war offenbar die Form der Nordgruppe.



Daraus lernen wir zwei Dinge: Ein Spezielles: Der eigenartige Typus hat eine gewisse vorbildliche Dominanz: Das Hilfszeitwort in seiner vereinsamenden Funktion entwickelt sich absonderlich, wirkt als Vorbild — um eine neue von der Uniform abweichende Gestalt zu erhalten. — Und ein Allgemeines: Wo in der Flexion Vielheit der Formen war, gelangte die heutige Sprache auf sehr verschiedenen Wegen vielfach zu Einheit.

Nun ist solche Vielheit nicht nur etymologisch bedingt wie in den genannten Endungen: Lautliche Entwicklung zerstört Endungen — und trennt Stammformen: Denn der Stamm ist naturgemäß wechselnden Tonverhältnissen ausgesetzt, gelegentlich auch wechselnder lautlicher Umgebung. An paucu(m) haben wir gesehen, wie die verschiedene Gestalt der Ultima und deren verschiedene Entwicklung trennend wirkte (vgl. S. 97); bei Verben erzeugt der wechselnde Ton am Stammvokal „Ablaut": lávo wird zu *leve*, aber in làváre bleibt Stamm-à: *laver*. — Auch diese Verschiedenheit gleicht die Sprache aus und gibt dem Stamm die Uniform zurück: pérfacere war ablautend zu pérficere geworden, das Vlat. rekomponierte zu perfácere; *leve* folgte *laver* und wurde zu *lave* ausgeglichen. — Nicht anders geschah dem Stammkonsonanten; mandúcat ist **mandue* gewesen, während manducáre *mangier* ergab. Erhalten ist afrz. halb ausgeglichenes *manjúe;* nfrz. *il mange* ist in jeder Beziehung (zweiter Stammvokal, konsonantischer Stammauslaut) nach *mangier* umgebildet und ausgeglichen.

In unausgeglichener Gestalt stehen die Hilfs- und Modalverben (*estre, avoir, vouloir, pouvoir* usw.) und ein paar von ihnen beeinflußte neben den finiten Verben. Und — da die Gegensätze sich berühren — neben diesen alltäglichen Hilfsverben ebenso unausgeglichen, aber aus anderem Grunde, die selten gebrauchten: *je meurs mourir*.

Daß der Ausgleich, wie auch seine Unterlassung, mundartlich sehr verschieden sein kann, braucht nicht gesagt zu werden.

Aber nicht bloß die Verschiedenheit der Endungen verbaler Personen oder des Stammes einzelner Verben ergeben solchen Ausgleich — ganze Systeme fallen ihm zum Opfer: Haben zwei Wortsippen ein Gemeinsames, sei es in der Form, sei es in der Bedeutung, so wird dieses Gemeinsame zu einer Brücke, die eine Wortsippe Wort für Wort zur anderen überführen kann. So nimmt die 5. lat. Deklination, die aus Femininen besteht, die Uniform der 1. (Feminina!) an: glacies wird vlat. zu glacia; — die 4. lat. Deklination auf -us (Gen. -ūs) fällt, soweit es sich um Mask. handelt, mit der 2. auf -us Gen. -i) zusammen. — Das Neutrum aber verteilt seinen Besitz: Der Singular auf -u(m) schlägt sich zum Mask., — ein Plural mit kollektivem Sinn auf



-a zum fem. Sing., so daß **vēlu(m)** afrz. *voil*, nfrz. *le voile*, **vēla** (Neutr. Plur.!) aber *la voile* ergeben: Numerisch starke Systeme absorbieren die Schwächeren. In vielen Fällen aber ist es nicht eine der zahlreichen Endungen, die über die anderen triumphiert, — sondern die Uniform ist etwas Neuartiges, Bildhaftes und verdrängt alle farblosen etymologischen Endungen:

Umschreibung ist dies Neue: Umschreibung mit den Präpositionen **de** und **ad** konkurrierte vlat. mit Genitiv und Dativ und zerstörte die Deklination; Umschreibung mit **plus** oder **magis** verdrängte die Komparation; **to**- Partizip mit **habeo** oder **esse** das Perfektum, Plusquamperfekt und Passiv (z. T. schon klassisch: **amatus sum**); Infinitiv und **habēre** das Futur. Das Perfekt bleibt frz. neben der umschreibenden Form *(il chanta — il a chanté)* und stirbt erst heute aus. — Die alten Plusquamperfekta, Passiva, Futura aber (letzteres abgesehen von **ero**: Einzig das Hilfszeitwort hält seine eigene Form!) weichen einer plastischeren, Zeitstufe und Aktionsart scheidenden Umschreibung schon vlat. Das neue Futur **cantare habeo** bleibt nicht als Kompositum; zwar heißt es noch im Alexanderfragm., Afrz. Übb. S. 239, 25 *contar vos ey* „ich werde euch erzählen" und ähnlich in altprov. Mundarten, — aber der Umstand, daß im vlat. Futur das Hilfszeitwort aus satzphonetischem Grunde ans Ende rückte, läßt hier eine neue Flexion werden, und in *conterai* wird *-ai* lediglich als Endung empfunden. So erleben wir das Entstehen einer neuen Endung.

Warum nun solche Umschreibung? Die alten lateinischen Endungen waren einst ebenso aus Hilfswörtern, Postpositionen entstanden und verblaßten. Wurden die Formen darum umschrieben? In der Tat findet sich heute im Nfrz. allerhand, womit das Futur neuerdings umschrieben wird: Die unmittelbare Zukunft, mit dem suggestiven *je vais partir*, in der Franche-Comté entsprechend *il veut falloir* (Herzog, § 560, vgl. B 5 *vuelt embuschier*, 293 *vos vuel dire)*, so daß man meinen möchte, der Prozeß wiederholte sich. Da nach heutiger endbetonender Satzphonetik aber das Futurum nicht mehr mit nachgesetztem Hilfszeitwort gebildet wird, sondern wie in den anderen europäischen Sprachen das Modale „gehen", „wollen" (vgl. das Englische) voransteht, wäre die Gefahr, daß aus der Umschreibung abermals Flexion entsteht, behoben, solange die Sprache das Modale voran, das Sinnvolle aber nachstellt: Diesen Unterschied in der Stellung der Auxiliarien kann man nun folgendermaßen verstehen: Elise Richter *(Wortstellungslehre*, Zt. 40) glaubt zu erkennen, daß unsere Sprachen vom Subjektivrücksichtlosen (Individualistischen) zum Objektivrücksichtsvollen (Sozialen) sich entwickeln. Subjektiv oder emphatisch bringt



man das einem seelisch bedeutsam Scheinende zuerst, — objektiv bereitet man den Hörer darauf vor und bringt es am Schlusse: In **cantáre habeo** steht das Sinnvolle an der Spitze, das Erläuternde (Modale) am Ende, — in *je vais chantér* ist die Stellung umgekehrt, der Ton steigt.

Literatur und Prinzipielles findet sich in K. von Ettmayer, Vademecum f. d. Stud. der rom. Phil. 1919, § 20 ff.

A. Nomen.

Kapitel 1.

Kasus.

Schon kl. lat. waren in jeder Deklination einzelne Kasus mit anderen gleichlautend: **rosae** war Gen. und Dat. Sing., Nom. Plur.; **hominibus** war Dat. und Abl. Plur. — Mit Verstummen von **-m** fielen weitere Kasus zusammen: **rosa** war nun Nom., Akk. und Vok. Sing., später auch gleich dem Abl. **rosā**. — Von jeher konkurrierten mit den Kasusendungen Präpositionen, die das, was die Endung nur formal ausdrückt, räumlich-sinnlich darstellten: *vera objurgandi causa* sagt Terenz (Andria I, 1, 131) und derber: *satis vehemens causa* **ad objurgandum** (ebenda 123). Und wenn Plautus einen *Miles* seiner Schönen ein Geschenk mitbringen läßt, so sagt dieser plastisch: *fero supplicium* **ad amicam** „ich bringe der Liebsten eine Buße", wo Cicero vermutlich *amicae* sagen würde (Truc. V, Vers 1).

In dem Maße wie die Deutlichkeit der Kasusendungen abnimmt, mehrt sich der präpositionelle Gebrauch: Schließlich verdrängen Umschreibungen mit **de, ad**: Genetiv und Dativ, solche mit **cum, in** usw. den Ablativ. Die Entwicklung ist latent, ihre einzige sichtbare Äußerung vorab, daß nach den Präp. **a, cum, de, in, pro, causa**: Akkusativ gesetzt wird, nach **ad, post** usw. aber falsch analogisch Ablativ. Beispiele für beides, s. Diehl, *Index* S. 166. Die häufig hier aufgeführten *pos morte* sind kaum als Ablative, sondern eher als Akkusative (mit verstummtem **-m**) zu fassen.

Die präpositionelle Umschreibung des Genetiv und Dativ ist in den heidnischen Inschriften sehr selten: Ein jahrhundertelanger *type immobilisé* hat hier das Eindringen dieses Vulgarismus verhindert. Erst mit der Ersetzung des Typus durch einen neuen, den christlichen, häufen sich die Beispiele: Die christliche Terminologie zeigt oft Präposition für den Posssesiv: Der Kirchenvorleser heißt meist *lector* **de** *Pudentiana* (Diehl, Chr. I. 32, vgl. 27, 28, 33), seltener: *lector sanctae aeclesiae* (ebenda 34); Victor ist *acolitus a*

dominicu Clementis (ebenda 40)[1], aber Guttus noch: *agolitus sce aeclesiae* (42). Ein gleiches für den Dativ: Eine Witwe setzt ihrem Gatten in den Callistkatakomben folgendes Denkmal: . . . *iunctus mihi* . . . *virgo ad virgine* (28). — Vgl. M. L., Einf. § 195, 198.

In den romanischen Sprachen sind Genetiv, Dativ, Ablativ nicht mehr zu finden, die Präposition drückt stets aus, was sie einst nur als freies Stilmittel ausdrückte, und nur in Formeln halten sich diese Kasus als *type immobilisé:* So der Genetiv in **Wochentagsnamen:** lunae die(m) *lundi* (und nicht **lunedi* aus luna die(m)); **Volksnamen:** Rol. 1019 *gent paienur* (paganōru(m)), 1443 *geste Francor* (gesta Francoru(m) analogisches Spätlatein!)[2]); **Ortsnamen:** *Francorchamp* u. ä. Entsprechend bleibt afrz. der fakultative, wohl aus der Gerichtssprache stammende Brauch, **bei Genetiven und Dativen von Eigennamen** Obl. ohne Präposition zu setzen: Eide *sagrament que son fradre Karlo jurat* „Eid, den er seinem Bruder Karl schwor", Eulalia 3 *li deo inimi* „die Gottesfeinde", B 296 *temple Veste* = templum Vestae, 364 *mande saluz Pandras* „sendet dem P. Grüße" und so bis heute in Namen und erstarrten Formeln: *de par le roi* (vgl. Rou 740), mißverstanden aus *de parte illius regis, Bar-le-Duc* (nämlich des lothringischen Herzogs zur Unterscheidung von *Bar-sur-Aube), Château-Renault, la St.-Charlemagne* (festa Caroli Magni) usw.[3]).

Vgl. A. Westholm, . . . *la construction, Li filz le rei.* 1899.

Der Ablativ schließlich blieb im **Adverb** (-mente, S. 202) und in **Ortsnamen:** Aquis *Aix* (ɛks).

Der Nominativ Sing. war in Rom merkmallos geworden: Da auslautend -s verstummte, fiel er in der Mehrzahl der Fälle auch beim Mask. mit dem Akk. zusammen, wie dies beim Fem. längst der Fall war. Im Plural aber war es der Akkusativ, den das Verstummen von -s merkmallos machte, und da blieben die Nominative rosae, muri als Einheitskasus.

Nun hat die West-Romania, Gallien und Spanien, auslautend -s nicht verstummen lassen (S. 22). Trotzdem macht Spanien die formale Entwicklung mit, nur hat es, da die Akkusative des Plurals ihr Merkmal behalten, diese: *las rosas, los muros* durchaus als Einheitskasus bewahrt[4]).

---

[1]) CIL XV, 7192 Sklavenring aus konstantinischer Zeit, Italien.

[2]) Vgl. S. Thomas, S. 134: *N'il ne cremi les Reis, l'Engleis — ne le Francor: . . .* „Er (der Heilige) fürchtete die Könige nicht, weder den Engländer, noch den der Franzosen." Der Dichter empfindet also *Francor* noch als Genetiv. Dagegen im Eneas 3537: Ein Hirsch ist *de seize ramors* = sedeci(m) ramoru(m) „Sechzehnender". Die Bedeutung des Suffixes ist verloren.

[3]) Mundartlich heute vielfach *fête de Dieu, fête à Dieu* für *fête-Dieu* ALF 557.

[4]) Vgl. K. v. Ettmayer, Vademecum, S. 88 ff.

Einzig Gallien bewahrt von den lat. Kasus: Nom. und Akk., die als Subj. und Obl. funktionieren. Kasusunterscheidung ist in der Mehrzahl der Fälle das noch lautende *-s* des Nom. Sing. und des Akk. Plur., das -ī des Nom. Plur. hat in wenigen Fällen Umlaut ergeben (S. 84), das -u des Akk. Sing. der Mask. urfranz. gewisse Unterschiede bedingt (S. 63). Stärkere etymologische Verschiedenheiten zeigt der Sing. der Akzentwechselnden (**imperátor** *emperere*, **imperatṓre(m)** *emperëour*) und Ungleichsilbigen (**hŏmo** *uem*, **hŏmine(m)** *ome)*.

Mit dem Verstummen des *-s* (seit dem XII. Jahrhundert) verfällt dieses Zweikasussystem: Auch hier ist der bleibende Einheitskasus der alte Akk., wo nicht der Nominativ als Appellativum Übergewicht besaß wie in *fils* (**fīlius**), *suer* (**sŏror**).

Kapitel 2.
Genus.

Von der alten Dreiheit der indogermanischen Geschlechter bleibt im Englischen nur das Maskulinum, während das Deutsche Mask., Fem. und Neutrum scheidet.

Im Vulgärlateinischen schwand das Neutrum, und die Genera wurden auf Maskulinum und Femininum reduziert. Formale Gründe sind hier entscheidend gewesen: Nach Verstummen des -m und des -s fielen Maskulina und Neutra der 2. Dekl. (und das Neutrum der 4. **cornu**) zusammen: **muro** und **templo** waren in Rom in Nom. und Akk., in Gallien und Spanien im Akk. gleich, und damit war das Schicksal dieser Klasse besiegelt. Nun heißt es in Grabinschriften: **hic monimentus, hunc munimentum.** Wenn aber der Steinmetz, oder sein Auftraggeber, das Neutrum von der Schule her kennt, macht er aus einem Maskulin falsch analogisch ein Neutrum, da das Sprachgefühl infolge der Merkmallosigkeit versagte. Und nun heißt es: **titulum aeternale, simile titulum** (Diehl 1018 ff.).

Der Plural der Neutra auf -a aber ging, wo kollektiver Sinn es vermittelte, zum fem. Sing. über: In ältester Zeit finden sich für diesen Wechsel schon Beispiele; Unsicherheit griech. Lehnwörtern gegenüber tritt hinzu. Steinmetzen meißeln **castram** statt **castra** (Diehl 1034). Man sagt **Vico Castrae** „Burgstraße" statt **Vico Castrorum** (Appendix 136). — Vgl. B 69 *par force = per suam fortiam*, das sich in der Lex Langob. findet (Appel), — B 69 *la bataille = battualia quae vulgo „battalia" dicunt* (Kassiodor nach Appel.). Oft bleibt der Sing. als Mask., der Plural als Fem.: **brachiu(m)** ist **bratius** (Diehl, Chr. I. 352), afrz. *li braz;* **brachia** ist **bracias** (Diehl 851), afrz. *la brace* „die Arme" > „der Klafter", *brace levée* „mit erhobenen Armen". Und

so: **cornu** *li cor(n)s, cor de chasse* „Jagdhorn“ (B 29) — **corn(u)a** *la corne* „das Gehörn“ > „das Horn“; vgl. B 70 *fuldres*, nfrz. *le foudre de guerre;* afrz. nfrz. *la foudre* **fulgera** „Blitz“.

Bleiben die Neutra der dritten Deklination. Hier haben wir vorab eine -us-Klasse: **tĕmpus, pĕctus, corpus, ŏpus.** In Rom schlägt sie sich nach Verstummen von -s zu den Mask. der zweiten: *tempo, corpo*, (vgl. Diehl, Chr. I. 200, 243); im Spanischen gleichfalls: *tiempo, cuerpo;* aber der Übergang ist jung, aspan. Sing. *pechos* (**pĕctus**) erhalten (M. L. Ro. Gr. II, § 10). Im Französischen bleibt die Gruppe für sich, dem Geschlecht nach Maskulin, der Form nach neutral, also indeklinabel: B 145 *cors* = Akk. **corpus.** Die übrigen Neutra der Dekl. gehen verschiedene Wege: fem. **retis** (kl. **rete**) findet sich schon bei Varro (Appel), **maris, marem** (statt **mare**) s. Diehl 1028, nfrz. *la mer;* **fel, mel, cor** bilden it., rum. analogische Akkusative nach Mask. der 3. Dekl.: **fele, mele, core,** vgl. it. *fiele, miele, cuore*, afrz. *cuers, cuer.* **Lac** geht den gleichen Weg: **lactem** findet sich schon bei Plautus, *Bacch.* V, 2, 16, it. *latte*, afrz. *laiz, lait.* **caput** folgt analog. der 2. Dekl.: **capus** (Diehl 1080) it. *capo,* afrz. *chief.* **ossu(m)** (für **os**) kommt bei Aulus Gellius, **vasus** (für **vas**) bei Petronius vor (Appel). **nome(n)** ist erst gallorom. *noms* (B. 157).

Vgl. E. Appel De genere neutro intereunte in ling. lat. 1883. — Über -s-lose Nominative in den *Psaltern: argent, ciel*, s. M. L. Ro. Gram. II, § 8: Es sind Latinismen. Ähnlich sind s-lose Pluralia zu beurteilen: Rol. 33, 186 *cinquante carre* = **carra.** Vgl. 29 *fedeils servises* (**servitia**). — Rol. 444 *l'espée — Cuntre dous deie l'ad del fuerre getee* „zwei Finger“ (**digita**, vgl. S. 147, M. L., Einf. § 155).

Genuswechsel ist schon im ältesten Lateinischen nicht selten, wie wir gesehen. Im Französischen neigen die auf *-e* auslautenden Worte zum Fem. trotz des natürlichen Geschlechts: got. ***wida**, afrz. *la guie* „der Führer“, nfrz. *la sentinelle* (REW 7824). *La profete, la pape* (St. Th., Vers 1041) kommen afrz. vor. Die alten Mask. *la comète, la planète* sind heute Fem. Umgekehrt: **Dominica,** afrz. *la diemenche*, nfrz. *le dimanche* nach den übrigen Tagen; **quadragesima,** *la caresme*, nfrz. *le carême* nach *le batême.* — Afrz. wie nfrz. sagt man *la patenostre* (Ch. d'O.).

Die lat. Worte auf **-or, -oris** neigen, soweit sie nicht durch natürliches Geschlecht gebunden sind, gallorom. zum Feminin: R 59, 323 *s'amour* (it. *il amore*) 65 *sa couleur*, 110 *süeur*, nfrz. *la sueur*, 289 *päour,* nfz. *la peur.* Das Schwanken bei *amour* kommt daher, daß das Wort im Sing. auch den Liebesgott bezeichnen kann (R 178). Ursache dieses Klassenübergangs ist fraglich. Subjektive mit Stütz-e **amre*, **colre*, *chalre*[1]), die den Übergang vermittelt haben könnten,

[1]) Dial. Greg. S. 60, 16 übersetzt **calor tentationis** mit *li chalres de temptation.* Ist dies altes Sprachgut, oder ad hoc gebildet? Vgl. den Latinismus 6, 19 *de mon dolor.*

nicht erhalten, oder unsicher. Anderseits ist dolorem nefandam schon vlat. belegt: Diehl 1205. Der Hinweis auf soror, uxor wird durch die vielen Maskulina auf -or entkräftet. Auch flos und mōres werden gallorom. Feminina (M. L. Ro. Gr. II, § 379). — Umgekehrt geht das fem. arbor zum Mask. über: it. *il arbore*, frz. *un arbre*. —

Die „Staaten" bezeichnenden Wörter: comitatu(m) (4. Dekl. mask.) > afrz. *conté*, ducatu(m) > *duchié*, episcopatu(m), St. Thomas, S. 91 *Tote l'archeveschié*, > nfrz. *un évêché*, folgten in der älteren Sprache im Geschlecht den Fem. auf -tate(m) (paupertatem, veritatem). Vgl. noch nfrz. *la Franche-Comté*, aber sonst *le comté*, *le duché*. Die Humanisten stellten das lat. Geschlecht wieder her. Vgl. Ménages, *Requête des Dictionnaires 1649:*

Ils veulent, malgré la raison,
Qu'on dise aujourd'hui le poison,
Une Epitaphe, une Epigramme,
Une Navire, une Anagramme,
Une reproche, une Duché,
Une mensonge, une Evesché.

Ménage „rationalisiert" den Sprachgebrauch nach dem Lateinischen. — Auffallend sind schließlich: R 91 *toute jour* (so afrz. immer) nach *toute nuit;* frictịone(m) R 107 *mainte friçon*, nfrz. *le frisson*, vgl. M. L. Ro. Gr. II, S. 420; sŏrte(m) *sort* ist B 174 Fem., M. Brut 654 wie nfrz. Mask.; īnsula *isle* ist B 217 Fem. 176 Mask. Auch in G. Ste. und sonst ist das Wort bald Mask., bald Fem.

Kapitel 3.

Vlat. Deklinationsklassen.

Zwei Klassen, die 4. und 5., gehen in den anderen drei auf: Die vierte auf -us vermengt sich mit der zweiten, mit der die Mask. cursus, fructus usw. im Sing. lautlich zusammenfallen; das Neutrum cornu (zu corn(u)a vgl. S. 184) und das Fem. porticus werden dabei zu Maskulinen; manus bewahrt sein Geschlecht, und in Gallien besondere Form; nurus wird zu nura (App. 169), socrus zu socra (App. 170).

Die fünfte vermischte sich trotz charakteristischer Gestalt in der Hauptsache mit der ersten: Klassisch schwankten schon materies — materia; luxuries — luxuria; effigia für effigies braucht Plautus Rud. 2, 4, 7. Es folgt belegtes glacia (Einf. § 162), facia (Kass. Gl. 10), *specia, *rabia; neben *dia bleibt dies (B 244 *toz dis)* als Mask., während res Form und Geschlecht bewahrt.

Die afrz. Nomina wollen wir nun folgendermaßen einteilen: Eine 1. mask. Klasse umfaßt die lat. 2. Dekl. und erhielt Zuzug von der 3. und 4. Eine 2. mask. Klasse enthält die Mask. der lat. 3. Dekl.

Die Feminina bilden eine 1. Klasse, welche die Worte der lat. 1. und 5. (und ein paar Worte der 4.) Dekl. beherbergt; eine 2. Klasse, die in der Hauptsache aus den Fem. der lat. 3. (dazu **manus, res** und Eigennamen der 1.) besteht.

Auch das Adjektiv wollen wir so einteilen: 1. Adj.-Klasse = lat. 1. und 2. Dekl.; 2. Adj.-Klasse = lat. 3. Dekl.

In allen drei Gruppen hat die 1. Klasse durch die Zahl ihrer Worte und die Art ihres Systems auf die Entwicklung der 2. Einfluß.

Kapitel 4.

Altfranzösische Deklinationssysteme.

1. Mask.-Klasse (lat. 2. Dekl.).

	Sing.		Plur.	
Subj.	**mūrus**	*murs*	**mūrī**	*mur*
Obl.	**mūru(m)**	*mur*	**mūros**	*murs*

Die Entwicklung ist lautlich ungestört: Kasusmerkmal ist das Endungs-**s** des Nom. Sing. und Akk. Plur. Solange dies *s* lautet, bleibt die Deklination erhalten. Die Klasse wird für alle anderen Maskulina vorbildlich: Wir haben gesehen, daß schon vlat. die Neutra der 2. Dekl. mit ihr zusammengingen. Auch die wenigen Nominative auf **-er** ordneten sich allmählich ein: vgl. App. 139 **aper non aprus**, Rol. 308 *parastres* (**patraster, -i**: *-s* ist also analogisch), aber normal: 743 *fillastre* (Subj.). Es folgten afrz. die gleichsilbigen Mask. der 3. Dekl., die im Nom. Sing. auf **-s** ausgehen (**panis**), Akzentwechselnde, die urfrz. den Subj. verloren: (**hŏspes**) **hŏspite(m)**, afrz. *ostes*, *oste*, — Neutra der 3. Dekl. (S. 184). Nominal gebrauchte Infinitive schließen sich an: Alex. 190 *li sons edrers* „sein Reisen" (**ĭter-áre**), R 407 *noz voloirs*.

2. Mask.-Klasse (lat. 3. Dekl.).

a) **Gleichsilbige** (d. h. im Subj. und Obj. Gleichsilbige).

Soweit sie, wie **panis, hostis**, einen Subj. Sing. auf **-s** hatten, fielen sie mit der 1. Klasse zusammen. Die Gleichsilbigen auf **-er** (**pater** > *pedre* > *pere*, **frater** > *frere* usw.) flektieren:

pater	*pere*	**patres**	*pere*
patre(m)	*pere*	**patres**	*peres*

D. h. die lautliche Entwicklung ist beim Subj. Plur. unter der Einwirkung von Klasse 1 (**murī** > *mur*) gestört[1]). Dialektisch früh (N.) und später ausgedehnter unterliegt auch der Subj. Sing. diesem Einfluß, so daß auch die Gleichsilbigen der lat. 3. Dekl. allmählich von der

[1]) Vgl. Reich. Gl. 634 *utres*: *folli* (für **folles**).

1. Klasse absorbiert werden: *Alexius* 52, Hs. L *li pedres*, Hs. P *li peres*, nur Hs. A *li pere*; 36 L *li pedre*, P *li peres*, A *li peres*.

b) Ungleichsilbige mit festem Akzent.

(h)ŏmo [1]	*uem*	**(h)ŏm(i)nes**	*ome*
(h)ŏm(i)ne(m)	*ome*	**(h)ŏm(i)nes**	*omes*

In (h)ŏmo war freies ɔ die Grundlage, daher Diphthong. — In (h)ŏmine(m), (h)ŏmines schwand die Pänultima vor der Diphthongierung.

Die Endung des Subj. Plur. zeigt dieselbe Analogie nach Klasse 1 wie *pere*. Und so auch das folgende Wort, das etymologisch einen Subj. Sing. auf *-s* hat:

cǫmes („Begleiter")	*cuens* („Graf")	**cǫm(i)tes**	*conte*
cǫm(i)te(m)	*conte*	**cǫm(i)tes**	*contes*

c) Ungleichsilbige mit Akzentwechsel.

α) Ohne *-s* im Subj. Sing.

imperátor	*empere(d)re*	**imperatṓres**	*empere(d)our*
imperatṓre(m)	*empere(d)our*	**imperatṓres**	*empere(d)ours.*

In dieser Weise deklinieren: Alle Berufsbezeichnungen auf -átor; sodann látro > *lere*, latrṓne(m) > *laron*; báro > *ber*, barōne(m) > *baron* (B 20); antecéssor > *ancestre*, antecessṓre(m) > *ancessour;* présbyter > *prestre*, praebíteru(m) (Präfixtausch, S. 143) *prevoire* [2]); *fel*, *felon* (R 233, S. 24) usw.

β) Mit *-s* im Subj. Sing.

ábbas	*ábes*	**abbátes**	*abét*
abbáte(m)	*abét*	**abbátes**	*abéz.*

Und so ínfa(n)s > *enfes*, infánte(m) > *enfant*, nĕpos *nies*, nepōte(m) *nevou;* Car(o)lus > *Charles*, Carlōne(m) (wie Catōnem, Nerōnem; in den Chroniken Carlum : Odilonem, Waratonem u. a. waren das Vorbild) *Charlon;* Wenilo *Guen(l)e(s)*, *Guenelon;* Otto > *Otes*, *Oton;* Hūgo *Hües Hüón*.

Urfrz. ist auch bei den Ungleichsilbigen der Subj. Plur. nach Klasse 1 umgestaltet worden. Im Subj. Sing. haben mehrere etymologisch *-s*, denen sich die Eigennamen vielfach anschließen. Aber

---

[1]) hŏmo wird nebentonig zu *on*, das verallgemeinert wird und nun auch in Pausa steht: Alex 216 *hom* (Vokativ): *maison*, Eneas 367 *on* (Obl.): *raison*, B 182 *hum* (Subj.): *non* „nein". Analogie nach der 1. Klasse ergibt: R 131, 135 *li ons*.

[2]) QLR dekliniert *prestres*, Obl. *pruvoire;* meist aber werden beide als voneinander unabhängige Worte behandelt.

auch die anderen nehmen alsbald das *-s* der Klasse 1 an: O. Rol. schreibt meist *li empereres* (96, 139 usw.), 125 *li bers* (baro); QLR schreiben immer *li bers*, *li sires;* s-los bleibt *Sire* nur als Vokativ.

Viel früher als die Klasse 1 durch Verstummen von *-s* verfällt, setzt sich bei Akzentwechselnden der Obl. durch und verdrängt den Subj., wo es sich nicht um Appellative handelt[1]). Auch hier geht das Norm. Anglonorm. voran:

Rol. 222 Quant ço vus mandet li reis **Marsiliun** (statt *Marsilie)*
1160 Sun cumpaignun (Subj.)[2]) apres le vait sivant.
1444 . . . vassals est li nostre empereür
B 253 Et Gerun sun devinëur (Subj., dessen alte Form *devinere* ist)
Od lui en vait a grant honur.

Diese Beispiele gehören, durch Versmaß oder Reim gebunden, den Dichtern an. Es zeigt sich also sehr früh das Bestreben, größere Unterschiede des Kasus (Akzentwechsel, verschiedene Gestalt des urspr. Stammvokals) auszugleichen. In R fällt 325 *Il n'est home* statt *uem* nicht mehr auf.

1. Fem.-Klasse (lat. 1. Dekl.).

Scheinbare Entwicklung	**rosa**	*rose*	**rosae**	*roses*
	rosa(m)	*rose*	**rosas**	*roses*

Die lautliche Entwicklung scheint gestört: **rosae** hatte **ros* ergeben sollen. Da nun nicht das Bestreben der Sprechenden gewesen sein kann, Klassenunterschiede zu schaffen und die Deklination *roses*, *roses* zu der von *mur*, *murs* in Gegensatz zu stellen, so erhellt, daß obige Aufstellung falsch ist: Der Obliquus **rosas** verdrängte den Subj. **rosae**, wie im Spanischen, ohne daß dies durch Lautentwicklung bedingt war. Frankreich ging also beim Fem. 1 mit der übrigen Romania. Vermutlich bedingte die Flexionslosigkeit des Sing. auch diejenige des Plurals. Vgl. die merowing. Formel: *coniuncxerunt mihi necligencias* (statt *negligentiae*) „Nachlässigkeiten kommen auf mein Haupt" (Pirson, S. 1, 2 und aus anderen Teilen der Romania: Diehl 1422, 1427). So daß also diese Klasse galloromanisch wie Vlat. nur noch Numerusunterschiede kennt, und eine entwicklungshistorisch richtige Aufstellung ist:

	Sing.		Plur.	
Subj. Obl. (Einheitskasus):	**rosa(m)**	*rose*	**rosas**	*roses*.

---

[1]) Bei Appellativen verdrängt umgekehrt der Subj. den Obl.: Alex. A 155 *por ton sire*, L: *seinur*, Rol. 94 *vindrent a Charles*, Rol. 294 *si ai jo vostre seer*.

[2]) ***compánjo** *compains*, nfrz. *copain* „Kumpan"; *compagnon* war afrz. dazu Obl.

2. Fem.-Klasse (lat. 3., 4., 5. Dekl.).

a) Mit -s im lat. Nom.

Die wichtigsten sind: **pars, nŏx, gens, mŏrs, navis, sĭtis, nĭx** (vgl. S. 134[1]), das Suffix **-tas, -tate(m)**; das schon kl. lat. als Fem. vorkommende **finis**; **maris** (S. 184); **manus** (S. 185); **res, fames** (App. 104 *fames non famis*); es schließen sich die lat. Fem. auf **-ōne(m)** und die gallorom. auf **-ōre(m)** (S. 184) an.

Die **zentralen** Mundarten verallgemeinern *-s*, als Kennzeichen des Subj. Sing.: Christian hat es durchgehend, G. de Provins ebenfalls (vgl. Reime der Bible G. 194, 2182, 2244). — Die **übrigen Mundarten** schwanken: In der Passion überwiegt *-s*, O. Psalter hat 21 *-s* gegen 207 Fälle ohne *-s*, O. Rol. schreibt *-s* nur noch sporadisch (W. F.). — Im Alexius ist *-s* ganz selten: 191 *nef*, 289 *fin*, 299 *gent*, 409 *dolur*, 440 *pietet*, 460 L *ma fins*[1]). QLR hat kein *-s* mehr.

Das *-s* dieser Femininklasse ist also ein Charakteristikum des Zentrums, dringt durch den Einfluß der Schriftsprache auch in die anderen Mundarten, wird dort aber nicht konsequent durchgeführt. B hat 1 *nuiz*, 18 *clarteiz*, 156 *citeiz*, 177 *veriteiz* im Reim, 278 *la granz meirs*, 321 *mains*, — aber 174 *bon' est sa* ***sort*** (**sors**): *al port.*

Entspricht das *-s* dem lat. Nominativ-*s*? Nicht immer: B 5 *gens* ist **gente(m) + s**, *cites* ist **civitáte(m) + s**, *nuis* ist **nŏcte(m) + s**, und daher meist auch *z*; *flors* (**flos!**) ist **flōre(m) + s**, *riens* (**res!**) **rem + s**; erhaltene Nominative auf **-tas** sind stets *-s*-los (Einf. § 162) und haben Buchwortcharakter: Alex. 294 *poéste*, 262 *poverte*, 452 *iuventa*, alle im Reim; afrz. *pars*, *mors*, *sors*, *fins* können primär sein, im Zentrum wären ihnen dann die *s*-losen Feminina gefolgt, — während in der Nordgruppe vorliterarisch auch in dieser Klasse die Subjektive fielen und *-s* wie in der 1. fem. Klasse lediglich Pluralzeichen war:

Zentrum und Schriftsprache		Nordgruppe	
fleurs	*fleurs*	*flor*	*flors*
fleur	*fleurs*		

Mit Verstummen von *-s* erledigt sich der dial. Unterschied. Vgl. R 104 *redeur* (Obl.): *froideur* (Subj.), 182 *mauvestié*, 206 *fin*, 216 *verité*, 336 *rayson*, 340 *pechié*.

b) Akzentwechselnde Feminina der lat. 3.

Wie beim Maskulinum das Prinzip der Kasusunterscheidung durch *-s* (1. Klasse) dominiert, — so beim Feminin das Prinzip des Einheits

[1]) Alex. A. P. 403: *en Rome la citez*, statt *la citet* (L), ist falsch franzisiert.

kasus. In der Nordgruppe fanden wir es bisher bereits durchgeführt, im Zentrum blieb ein kleiner Rest femininer *s*- Subj. des Sing.-Feminina der lat. 3. Dekl., die Stütz-*e* entwickelten: **matre(m)** *mere*, Buchwörter wie **imagine(m)** *image*, **vĭrgine(m)** *vierge* gingen ebenfalls in der 1. Klasse auf, — und nur ein akzentwechselndes Femininum bildet den Urtypus einer besonderen Klasse:

sŏ́ror	*suer*	**serṓres** *serours*
serṓre(m)	*serour*	

Ein neuer Typus auf **-a -ánem** schließt sich ihm an, dessen Entstehung hypothetisch ist: Doch weist die Tatsache, daß hier Frankreich mit Rätien geht, das Altprov. aber diesen neuen Typus nicht besitzt und nur zwei akzentwechelnde Fem. hat, nämlich: *sǫr*, *serǫr* und *mólher*, *molhę́r*, — darauf, daß: 1. der Vorgang ein jüngerer ist; 2. negativ oder positiv germanischer Einfluß vorliegen dürfte. Und so mögen germ. Frauennamen den Anfang gemacht haben. Sie folgten der Flexion von **Cárlo (Carlus)**, **Carlṓnem** und bildeten:

Bérta	*Berte*	*Guile*	*Ide*
Bertáne(m)	*Bertain*	*Guilain*	*Idain*

Doch ist der Deklinationstyp beim Maskulin konsequenter als beim Feminin. Vgl. Roland 1720 *ma gente sorur Alde.*

Diesen germ. Eigennamen wären dann Nichtgermanische gefolgt: CIL III 10233 (Diehl, Chr. Inschr. 229 aus Sirmione) **Fortunatanem.**

Éva	*Éve*	**Maria**	*Marie*
Eváne(m)	*Eváin*	**Mariáne(m)**	*Mariain* (H. Kap. 963).

Und den Eigennamen wären schließlich weibliche Personenbezeichnungen gefolgt:

ámita	*ante*[1])	**nḗptịa**	*niece*
amitáne(m)	*antain*	**neptịáne(m)**	*necien*
pū́t(i)da	*pute*	**nónna** (vgl. Diehl, Chr. I. 216)	*none*
pūt(i)dáne(m)	*putain*	**nonnáne(m)**	*nonain* (vgl. B 297)

Symptomatisch ist, daß die fem. akzentwechselnde Klasse (auch prov. und rät.[2])) nur weibliche Personenbezeichnungen enthält, daß es also kein Zufall sein dürfte, daß **honor** und **calor** als Feminina nicht mehr flektieren, d. h. den Nom. verlieren, **soror** aber weiter flektiert. Es muß also ein Grund bestanden haben, daß da eine fem. Deklination gewahrt wurde, wo natürliches Geschlecht vorlag.

---

[1]) Vgl. engl. *aunt*. *tante* versteht sich aus Reduplikation der Kindersprache, vgl. die Formen des ALF 1279 tată, tata, tătin usw.

[2]) So in Greden: *muta* „Mädchen" hat den Plur. *mutáŋs*; ebenso gehen: *oma* „Mutter", *fena* „Weib", *fia* „Tochter"; *sor* „Schwester" ergibt im Plur. *suraŋs*.

Mit der vlat. Flexion männl. Personenbezeichnungen der a-Dekl.: Diehl, Chr. I. 368 *cum barbane* (barba Onkel), scriba > scribáne(m) > QLR 118 *escrivain*, nfrz. *écrivain*, *sacrista > *sacristáne(m) > afrz. *segrestain* haben also diese Feminina nichts zu tun; doch zeigt der Umstand, daß zweimal, unabhängig voneinander, die gleiche Form auf -ane(m) analogisch nach -o, -ōne(m) entstand, wie nahe die Analogie lag. — (J. Jud. Recherches sur la genèse et la diffusion des accusatifs en *-ain*, Diss. Zürich 1907. — Einführung § 163. — Afrik. vlat. Mask. auf -a, -anis, Lit. Bl. 1916, S. 16.)

Indeklinabilia.

Da von Ungleichsilbigen und Akzentwechselnden abgesehen, nur noch das *-s* Kasus- oder Numerusunterschiede bildete, waren indeklinabel:

α) alle primären und sekundären *s*-Stämme: nasus *nes*, cursus *cǫrs*, sĕnsus *sens*; fascis *fais*, vōce(m) *voiz* usw.;

β) die lat. Neutra der 3. auf -us: tĕmpus *tens*, ŏpus *ues*, corpus *cors* (vgl. R 87, B 48, 137, 215). —

Bei α) wie β) macht sich sporadisch Einfluß der 1. Mask. Kl. bemerkbar: cursus bildet analog. den Obl. *cor* (Aiol 4173), corpus ebenfalls *cor* (Dolopatos 5762) usw. Vgl. Benary S. 42. Doch ist *sen* „Sinn" (QLR, Yvain 98 Reim) nicht sĕnsus, sondern germ. sin.

γ) Schon in sehr alten Texten, lange vor Verstummen von *-s*, gehen einzelne Worte, Mask. und Fem., zu dieser indeklinabeln Klasse über:

Agln. *fiz* (filius, frz. *fils* > *fis*, pik. *fius)* ist wegen seiner Verwendung als Patronymikon *(Fizgerald, Fizwilliam)* und als Appellativ in dieser Form erstarrt: Alex. 28 *un filz* (Obl.); ebenso QLR Anfang *Fiz fud Jeroboam, le fiz* (Obl.) *Heliúd, le fiz Thaú, le fiz Suf....* usw. Auch Subj. Plur.: I, 1, 3 *Fiz furent Hely*. Vgl. nfrz. auf Hauptstadt und Umgebung beschränktes *fis*. — *riens* ist vielfach indeklinabel: Aucassin 6, 9 *le riens* (Obl.); 6, 13 *vos m'aves tolu la riens;* vgl. R 277, 370 *de nule riens;* wogegen B 33 *de rien* mit *Troïen* reimt. — *genz* ist beim Abschreiber von B indeklinabel: 5, 283; während der Dichter 218 *gent : bonement* (vgl. 276) reimt.

Kapitel 5.

Stammauslaut und Endung.

Durch das Verstummen, resp. Vokalisieren des Stammes-Endkonsonanten vor Flexions-*s*, wurden die *-s*-Formen von den *-s*-losen Formen stärker differenziert: Von früh auf werden diese Kasusunterschiede gern ausgeglichen, in einzelnen Fällen bleiben sie nfrz. als Numerusunterschiede: **Labiale Stämme** verlieren des Stammes-Endkonsonanten vor *s:* Also capus *chies*, Obl. *chief*, ǫvu(m) *ues, uef*, germ. gab *gas, gap*. In nix *neis*, nĭve(m) *neif* ist der Unterschied



im Stammauslaut bereits lateinisch. — Dieser Kasusunterschied bleibt analogischen Einflüssen gegenüber resistent, von den S. 134[1] besprochenen Fällen und Schreibungen wie *chiefs*, *uefs*, *gabs* abzusehen. Er ist vorbildlich z. B. für sĭtis, das im XIII. Jahrh. *sois, soif* flektiert (S. 138) und erhält sich in nfrz. œf, ø, bœf, bø.

Bei **gedeckten dentalen Stämmen** entsprechen sich *z* und *t*: *dreiz, dreit*[1]); **einfache dentale Stämme** ergeben im O. denselben Kasusunterschied: *soiz, soit* (sĭti(m)), im Z. aber *soiz, soi,* vgl. S. 135, 138.

Palatale Stämme dagegen zeigen fast stets Ausgleich: saccus, Alex. 144 L *sas* (statt **sais)*, P *sacs*, beide nach dem Obl. *sac;* umgekehrt folgt boscu(m) *bois* (statt *bosc*, vgl. S. 159) dem Subj. boscus und wird damit indeklinabel. Germ. hrokk dekliniert *fros*, *froc* und analogisch *fros, fro* (Benary S. 10). Normal bleibt: B 103 *ses osbers*, Obl. B 102 *sun osberc;* häufig findet sich aber auch analogischer Obl. *hauber*, *haubert*.

In **l-Stämmen** vokalisieren *l* und *ł* vor *-s*, und es ergeben sich Kasusverschiedenheiten, die z. T. heute als Numerusverschiedenheiten sich erhielten: filius scheidet schriftsprachlich aus, da *l* nach *i* schwand: *fis* Obl. *fil.* Aber die Mundarten hatten meist *fius, fiys*, *fieus* neben Obl. *fil*, vgl. S. 171 und ALF 622. — pĭlus, pĭlos ergibt *peus* (R 42, vgl. S. 70[1]), pĭlu(m), pĭli, *peil* > *poil* (B 260); nfrz. *le poil*, *les poils*, aber norm. *les peus*, Herzog 36, 30. — capillus, capillos ergab w. *cheveus*, ö. (inkl. Paris) *chevaus* > *chevos;* Obl. *chevel*, im O. analogisch nach dem Subj. *chevol* (Rustebuef), nfrz. *le cheveu*, *les cheveux;* das Suffix-ĭclus ergab im W. *soleus*, im O. *solaus* > *solos*, Obl. *soleil* (S. 76); -ĕllus ergab im W. *-eus*, im O. und Z. *-eaus*, *-iaus* (R 44), -ĕllu(m) *-el* vor Vokal, *-eu*, *-eau*, *-iau* vor Kons. (S. 172); ŏclus ergab im W. und Z. *ueus* > *ieus* im O. *iaus*, Obl. *uel*, nfrz. *oeil* — *yeux* (S. 95). In den Mundarten finden sich vielfach noch zwei Formen, häufig aber wurde ausgeglichen (ALF 269, 932).

Kapitel 6.

Das Ende der Zweikasusflexion.

Schon bevor *-s* verstummt, zeigen **anglonormannische** Texte Unsicherheit in den Kasus. Der *Oxforder Roland* braucht bei den Akzentwechselnden oft genug den einen Kasus für den anderen (S. 188). Auch andere anglonorm. Texte zeigen sehr früh den Verfall der Deklination. So QLR 4 *Deu meïmes escrist;* 6 *Puis revint le serf Deu* usw. Dagegen fand sich hier kein Deklinationsverstoß bei Akzentwechselnden.

---

[1]) Man beachte auch die Deklination der st-Stämme: hŏstis *oz*, hŏste(m) *ost*. S. 147.

Aber diese Unsicherheit ist nicht auf England beschränkt, auch die **normannischen** Texte zeigen sehr früh gleichen Zustand: Der Dichter des *Eneas* reimt ca. zwanzigmal fehlerhaft und setzt Obl. statt Subj. (ca. 1160, Normandie, vgl. J. Salverda de Grave, *Eneas*, S. XIX).

Bei **pik.** und **wall.** Dichtern sind die Fehler der Zahl nach geringer, aber fehlerlos wird auch nicht durchgereimt: Walter schreibt in *Ille und Galeron:*

151 Por le pere qui si fu preus
Le het Oiaus et si neveu[s]

braucht also *neveus*, den Obl. Plur., statt *neveu* (Subj. Plur.). Und so enthalten auch Ille 3193 und 5883 Deklinationsverstöße. — Um 1200 zeigt der Dichter der Venus, daß sein *-s* verstummte und daß „von einer regelmäßigen Deklination deshalb nicht die Rede sein kann" (W. F., S. 50 der Ausgabe). — Allein der gebildete Pikarde Audefroi le Bastart dekliniert um die gleiche Zeit tadellos (vgl. Cullmann, Die Lieder und Romanzen A. l. B's, Halle 1914, S. 39).

Hieraus dürfte sich ergeben, daß damals die Deklination Lehrgegenstand war, und ein Gleiches erhellt aus einem allerdings wohl jüngeren englischen Gedicht, in welchem die Verfasserin ihr Anglonormannisch folgendermaßen entschuldigt: *Si joe* (ego) *l'ordre des cases ne gart . . . Certes n'en dei estre reprise . . .: Qu'en Latin est nominatif, — Ço frai romanz acusatif.* „Wenn ich die Regel der Kasus nicht beachte . . ., So darf ich deswegen nicht getadelt werden . . .: Was auf Latein Nominativ ist, Das mache ich französisch zum Akkusativ" (vgl. J. B. XI. I. 253, beachte den Reim: *reprise: guise*, also eine Verfasserin. *romanz* wird adverbial gebraucht).

Im **Zentrum** dagegen lautet *-s* um 1200 noch, und darum finden wir hier keine Verstöße. Christian dekliniert tadellos, Guiot de Provins irrt einmal beim Partizip: *Bible* 2610 *put* (pūtet): *Ainz fusse je pris e batus*, was verderbt sein kann.

Erst im XIII. Jahrh. beginnt auch im Z. die Entwicklung, die der Norden und Westen bereits durchgemacht: Wie dort nehmen *-s*-lose mask. Subjektive *-s* an: *peres, maistres, bers; -s* beginnt zu verstummen und die Deklination kommt ins Wanken. Aber noch lange wird sie bei den Kunstdichtern durch die Tradition gehalten, die von dem Umstand unterstützt wurde, daß *-s* vor Vokal in der Bindung *(liaison)* ja weiter lautete: Im XIV. Jahrh. war die Deklination in der gesprochenen Sprache längst verschwunden. In der Dichtung aber braucht Guillaume de Machaut (ca. 1300—1377) im allg. Subj. des Sing. mit *s*, Subj. des Plur. ohne *-s*, aber er ist unsicher. Christine de Pisan (1364— ca. 1430) braucht *-s* in der Hauptsache nur noch als

Pluralzeichen. Wie lange allerdings die Tradition nachwirkt, ermesse man daran, daß der wenig ältere Froissart (1337 — ca. 1405) gegen Ende des Jahrh. in seinem Artusepos *Méliador* noch ziemlich tadellos dekliniert und hierin Christian nicht viel nachgibt (Zt. 23, 39).

Ganz anders wird das Bild, wenn man in die Hss. schaut. Zwar B ist ungewöhnlich sauber für ein nordfranzösisches Denkmal des XII. Jahrh. Dafür herrscht im Reim Lizenz: 135 *cum vassals* (Subj. Plur. vgl. B 75), 154 *damage* statt *damages*, 161 *graindre* statt *graignour* (S. 204). Die Obliqui 61, 240 *Corinëus*, 5, 283 *genz* (Sing. vgl. S. 191), 228 *apres Brutus* sind weitere Schwächen. In R aber ist die Obliquusform als Subjekt ganz gewöhnlich: 44 *son ceint* statt *sis ceinz*, 60 *Deduit* statt *Deduiz*, 90 *li Dieu* statt *li Dieus*, 110 *li cuer* statt *cuers* usw.

Damit ist nun aus der afrz. Zweikasusflexion das romanische Einkasussystem geworden. Das Resultat holt das nach, was die meisten romanischen Sprachen ein Jahrtausend vorher vorausgenommen: Ein einziger Kasus bleibt, dessen Grundlage der lat. Akkusativ ist. In der Mehrzahl der Fälle ergab sich dies ganz von selber durch Verstummen von *-s*: *murs*, *mur* lauteten nun beide *mur* und vorvokalisches *murs (li murs est)* machte dem häufigeren *mur* Platz. Das *s* aber wurde Pluralzeichen und — bis auf die Bindung: *les murs‿ont* — natürlich graphisches Pluralzeichen.

Auch wo der Formenunterschied zwischen Subj. und Obl. sich nicht durch Lautentwicklung ausglich, wurde meist der Obl. gewählt, der Subj. fallen gelassen. Nur der Vokativ entschied gelegentlich für den alten Subj.: Bei gebräuchlichen Eigennamen immer: *Charles*, *Eve*, *Marie*, aber *Othon*, *Huon*; bei Personenbezeichnungen oft: *ancêtre*, *tante*, *sœur*, *fils* usw.

Gelegentlich erhielten sich beide Formen in der Bedeutung differenziert: *sire* (Majestät), *seigneur* (Herr) (auch *Monsieur* = **m(e)um senióre(m)**); *pâtre* (**pástor**, Hirte), *pasteur* (**pastóre(m)** Buchwort prot. Pfarrer); *trouvère* (***tropátor** „m. a. Lyriker Nordfrankreichs"), *troubadour* (***tropatóre(m)**) aus dem aprov. *trobadór* („südfrz. Lyriker"); *nonne*, *nonnain (se dit en plaisenterie!* Dict. de l'Académie); *nonnain* wird heute als Diminutiv und pejorisierend empfunden.

Zu bleibenden Numerusunterschieden, die in den Mundarten seltener werden, vgl. S. 165, 192.

B. Adjektivum.

Kapitel 1.

Klassen.

Die Einteilung ist im wesentlichen dieselbe wie beim Nomen. Eine erste Klasse entspricht der afrz. 1. Mask.- und 1. Fem.-Klasse und entstammt den lat. Adj. der 1. und 2. Dekl. — Eine zweite Klasse entstammt der lat. 3. Dekl. und steht afrz. unter dem Einfluß der 1. Adjektiv-Klasse, in der sie schließlich aufgeht:

1. Klasse.

Mask.	**durus**	*durs*	**durī**	*dur*	Fem. **dura(m)**	*dure*	**duras**	*dures*
	duru(m)	*dur*	**duros**	*durs*				

Das Maskulin zeigt also ungestörte Entwicklung und Zweikasusflexion. Das Feminin hat wie die entsprechende Nominalklasse keine Deklination mehr. Zu dieser Klasse gehören außer den Adj. der lat. 1, 2, auch die Part. auf to: **cantatus** *chantez, chantée*.

Beim Mask. weichen in der Schriftsprache des XII. Jahrhunderts noch **tĕner** *tendre*, **dexter** *destre*, **alter** *altre*, **prosper** *prospre* durch lautlich berechtigte s-lose Subj. Sing. ab. Die Entwicklung verläuft wie bei *père*, *ber* usw. QLR 6 hat schon Subj. Sing. *altres*. Das XIII. Jahrhundert gleicht den Unterschied allerorts aus. Wie nah der Übergang lag, zeigt klassisch **prosperus** und App. 138 *teter non tetrus*.

2. Klasse.

Mask.				Fem.			
grandis	*granz*	**grandes**	*grant*	**grandis**	*grant* / *granz*	**grandes**	*granz*
grande(m)	*grant*	**grandes**	*granz*	**grande(m)**	*grant*	**grandes**	*granz*

Und so alle Adjektive der lat. 3. Dekl., und die Part. auf **nt** (**cantante(m)** *chantant)*. Das Maskulinum ist also bereits ganz den Maskulinen der 1. Klasse gleichgemacht worden, indem der Subj. Plur. *s*-los gebildet wurde (**grandi*, vgl. Reich. Gl. 194 **maleforti** statt **fortes**). Die Adjektiva die Stütz-e entwickeln, flektieren ebenso: **gracilis** *graisles*, **gracile(m)** *graisle* usw. — **pauper, acer, tristis** sind schon vlat. zur 1. Klasse übergegangen, vgl. die Beispiele der App. unten S. 198 und Cligès 5355 Subj. Sing. *povres;* Yvain 2848 *egres*.

Das Femininum ist noch nicht nach der 1. Klasse umgestaltet *(grande!)*. Wie die Nomina der fem. 3. Deklination (Klasse 2 *fleurs* oder *flor)* schwankt der Subj. Sing. zwischen einem anscheinend ungestörten Deklinationsrest, und der Deklinationslosigkeit der Feminina der Adj.-Klasse 1:

13*



1. **Der ganze Norden** eilt der Entwicklung voraus und hat auch hier, wenige Reste ausgenommen, jede feminine Dekl. aufgegeben: Alexius, Str. 82, 97, 107 *si **grant** dolur . . . m'est aparude*, 88 *ço est **grant** merveile*; und nur in einer Hs. L 89 *ço est **granz** merveille.* (Vgl. noch Strophe 85, 104.) — QLR I, 2, 33 (S. 8) ***grant** partie murrunt*; IV. 15, 11 (S. 208) *la **grant** ire nostre seignur vus est sur les cols* „der große Zorn unseres Herrn ist über euern Hälsen" usw. — Eneas dagegen hat (im kritischen Text) *granz!* 21 *onc ne fu tant granz ocise* = „Niemals war ein so großes Morden". 59 *granz genz s'en vait* (bei Troja's Zerstörung). Aber ist diese Schreibung auch berechtigt? Durch Reim gebunden ist: 2437 *Iluec esteit la presse **grant**.* Und ebenso: 8509 *n'as altre mal: N'est giens enfermetez **mortal**.* Allerdings 10134 *Albe mist a sa cité nom; Molt par fu riche molt fu **granz**: anz* (annos). Der Dichter des Eneas schwankt also in den Reimen: Bald bildet er den Subj. Sing. fem. seiner Mundart entsprechend *grant*, bald der Schriftsprache entsprechend *granz.* — Walter von Arras folgt, wie in den Formen meist, der Schriftsprache. Vgl. Ille 109 *Mais se largece est si tres **grans**: Que ses pöoirs est mains parans.*

2. Der Subj. Sing. Fem. der Klasse 2 auf *-s* ist genau wie bei der nominalen Klasse 2 *(fleurs* oder *flor)* das Kennzeichen der Kunstdichter der **Champagne** und der **Ile-de-France:** Yvain 1986 *esforz: „Dame nule force si **fors** — N'est . . .*", 2444 *chascune estoit bele . . . **preuz** et sage* usw. Und entsprechend bei Guiot de Provins in der Bible: 713 *n'est nulle tant **desloiaus*** im Reim; 740 ***Granz** pechiez est*, 1016 *(H)uevre qui n'est **loiaus** ne saine* usw. Und so noch R 57, aber vgl. R 5. Die Handschriften weisen natürlich oft *-s*-lose Formen auf: Bible 859 *la **grant** covoitise le fet.*

Ebenso weisen die Handschriften der nördlichen Provinzen oft s-Formen auf: B 278 *la **granz** meirs*, 354 *Gries e pesanz fu* (das Mädchen), 357 *Mult en fu granz la renomeie.* Das Verstummen von *-s* gleicht auch hier alle Unterschiede aus.

Kapitel 2.

Neutrum.

In adjektivischem Sinne hat sich das Neutrum nicht erhalten, da es ja kein nominales Neutrum mehr gibt. Wohl aber im prädikativen und adverbialen Gebrauch: Hier steht es auf neutrales Pronomen bezogen: Yvain 141 *de rechief* („von neuem"): *„Certes, dame, ce m'est mout **grief***" und nicht *gries.* Oder es ist adverbial: B 312 *lo riu . . . ki **süeif** curt* „der Bach, der sanft fließt", vgl. R 164.

Indeklinabilia.

Wie beim Nomen sind die Mask. der *-s*-Stämme indeklinabel: Die der 1. Klasse (**falsus** *fals, false*, **-ōsus** *-ous, ouse)* sind zweigeschlechtig ohne die Möglichkeit neutraler Form, die der 2. eingeschlechtig (**-ē(n)sis** *-eis*). Doch ist hier analogisches Feminin früh, vgl. S. 198.

Indeklinabel ist weiterhin **vĕtus** *viez* (Erec 407, Fergus S. 16, 15 Subj. Plur. fem. *vies* im Reim mit *pies* **pĕdes**) seiner lat. Grundlage entsprechend. Ein analog. Fem. *viese* (Aiol) ist selten: *viez* wird von *vieilz* verdrängt, bleibt wohl in den Vogesen als vje, ALF 1387, Zt. 26, 668. — Im NW. ist *proz* indeklinabel: G. Ste 224 *A sa proz gent.*

Kapitel 3.

Stammausgleich.

Labialstämme: **nŏvus** wurde zu **nous** (S. 141), während in **nŏvi** das **v** blieb. Dieser Unterschied wurde noch vlat. ausgeglichen, urfrz. lauten die Formen *nuefs, nuef; f* verstummt afrz. vor *s (nues)* und nfrz. in Bindungen vor Konsonant: *Neufchâteau* (nœ-) aber *Châteauneuf* (nœf). Nfrz. folgt der Plural dem Sing.: *ils sont neufs* (nœf). Ebenso ist die Entwicklung von **-īvus**: afrz. *näis — näif,* nfrz. Sing. *naïf,* Plur. *naïfs* (näif).

Dentalstämme: Sie deklinieren: *liez, lie(t)* (S. 85); *granz, grant.* Mit Verstummen von *z* und *t* fällt der Unterschied, *s* wird Pluralzeichen.

Palatale Stämme: **frisc-us** *freis,* **frisc-u(m)** *fresc* (Eneas 6388); späterer Obl. *freis* (B 259) folgt dem Subj. — **sĭccus** *se(c)s* (erwartet **seis)* folgt **sĭccu(m)** *sec.* Nfrz. lautet der Plural nach dem Sing.: *secs* (sɛk).

ST-Stämme: **praestus** *prez,* **praestu(m)** *prest.* Der Subj. Sing. QLR 14 *prestz* kann als graphische Analogie angesehen werden. Da der konsonant. Auslaut verstummt (prɛ), verfällt der Unterschied.

L-Stämme: *l* vokalisiert vor Konsonant, in Mundarten auch satzphonetisch: Also Subj. *beaus* (resp. w. *beus,* ö. *biaus,* R 25); Obl. *bel ome,* R 27 — *beaupere* (resp. *beu* S. 172, *biau,* R 248). — Ebenso entwickeln sich **mŏllis** *(mous; mol — mou),* **fŏllis** (R 296, 287), **vĕclus** *(vieus; vieil — vieu).*

-ĭclus ergab afrz. w. *pareus,* ö. *paraus,* **-ĭclu(m)** *pareil;* die Schriftsprache gleicht nach dem Sing. aus: *ils sont pareils.* Und ebenso bei dem gelehrten Suffixen *-el (mortels),* während *-al (loyal, loyaux)* nicht ausgleicht; *gentil, gentils* sind durch Lautentwicklung ausgeglichen.

M-Stämme: **firmus** *fers,* **firmu(m)** *ferm* (Rust. Asne 18). Ausgleich nach dem Obl. und dem Fem. zu *ferme,* das im XIV. Jahrh. herrscht.

Kapitel 4.

Genusunterschied.

Wenn man die Entwicklung überschaut, hat man nicht den Eindruck, als sei es das Bestreben der Sprechenden gewesen, die formalen Unterschiede zwischen Maskulinum und Femininum zu erhalten oder gar zu vertiefen. Mehrfach ist analogisch der Unterschied zwischen beiden aufgehoben worden; mehrfach hat er sich verstärkt:

a) Das Aufgehen der zweiten Adj.-Klasse in der ersten.

Da die 2. Klasse keinen Genusunterschied besitzt, in der 1. Klasse das „weibliche" *-e* charakteristisch war, so mag in vielen Fällen Deutlichkeitsstreben der Grund für den Übergang des alten, lautlich ungestörten *grant* zum analogischen *grande*[1]) gewesen sein, das darum auch an betonter Stelle zuerst auftritt.

Bei dieser Analogie war aber mitwirkend, wenn nicht entscheidend: Die überragende Anzahl der Adjektiva der 1. Klasse. Und so bröckelten diejenigen der 2. Klasse Wort für Wort ab.

Das Abbröckeln der Dekl. beginnt schon vlat. Die App. korrigiert: 41 *acrë non* acrum, 42 *pauper mulier non paupera mulier;* 56 *tristis non* tristus, afrz. *trist* (Leod. 143), fem. *triste.* Diesen schließen sich noch an: communis (Alex. 308 *comune oraisun*, vgl. R 333), dulcis (Rol. 16 *de France dulce*, R 269), dolentus (Alex. 132 *dolente sui*), fŏllis und mŏllis (fem. *fole*, Yvain 1150 und sonst im Reim, R 375). (Vgl. T. Fischer, S. 33, M. L. Ro. Gr. II, § 60.)

Urfranzös. fallen dann alle Adj. der 2. Klasse mit der 1. zusammen, die Stütz-*e* entwickeln: gracilis *graisle*, sodann Buchwörter wie *celeste*, die Adj. auf *-able, -ible*, flebilis *feible.* — Es folgt das Suffix -ē(n)sis *-eis*, bei dem ein normales Fem. *-eis* nicht belegt ist. Auch *fine* findet sich früh (Yvain 1488). Alle übrigen bilden analogische Femininformen zuerst in den Mundarten des Nordens, später im Zentrum. Das nachgestellte Feminin geht dem vorangestellten in der Entwicklung voraus: *brieve* (R 260) und *grieve* setzen sich im XV. Jahrh. durch. — *fort:* Alex. 441 hat *fort aventure*, Hs. P. *forte*, das Eneas 7411 im Reim braucht, Yvain 701 *la meison fort : deport*, Bible G. 2640 *as forz sauces.* Im XV. Jahrhundert herrscht *forte.* — *grant:* schon Rol. hat 302 *ses grandes pels de martre.* Zum prädikativen Gebrauch vgl. Alex. Str. 85 *grant fu la noise* (P, A), 104 *granz est la presse* (alle Hss.) aber 122 *ne vus sai dire cum lur ledece est grande* (Assonanz). Vorausstehendes Fem. *grant* ist besonders

[1]) Also *granda? Oder später analogisch nach *lourt, lourde* u. ä. gebildet?

zäh (R 278); *grande* setzt sich erst Ende des 16. Jahrhunderts durch. — *preu:* Yvain 2444 *chascune estoit . . . preuz.* Zum analog. Fem. *preude* führte mißverstandenes *preu de feme* (R 361) **prode(m) de femina** neben *proz d'ome* (Rol. 26). Auch *preuse* und *preue* kommen vor. Das Wort veraltete. — *vert:* Schon Rol. braucht *verte;* daneben, *grande* entsprechend, *verde,* das noch Rabelais 5, 8 braucht. Im XVI. Jahrhundert *verte,* sporadisch in der Dichtung *vert;* die Ardennen halten *verde,* ALF 1376. — Die Adj. auf **-aris, -alis, -īlis**: Alex. 63 *la mortel vithe,* Bible G.[2] 2302 *escoles loiaus,* vgl. R 213; für fem. **pare(m)** *per* finden wir im XIV. Jahrhundert statt *sa per: sa paire, -elle* für **-ale(m)** herrschen im XVI. Jahrhundert, *-ale, -ile* im XV. — Partizipia auf *-ant:* Yvain 923 *porte colant,* aber QLR 47 *la Pierre departante* „der trennende Stein", ebenda 36 *Les femmes . . . vindrent . . . charolantes e . . . chantantes.* Das XVI. Jahrhundert setzt *-ante* durch.

Grandmère, grandchose, seltenes *grandrue, Rochefort, raifort* (**radice(m)forte(m)**), das *lettres royaux* des XVIII. Jahrhunderts sind erstarrte Reste des alten Feminins. (Vgl. Münch. Staatsbibl. Ms. Gall. 651, Hs. des XVII. Jahrhunderts: „*Les Ordonnances **Royaux** tant vieilles que nouvelles*".)

b) Verstärkung des Genusunterschiedes durch lautl. Vorgänge.

1. Der Stammauslaut wird vor u, i, os anders entwickelt als vor a:

sĭccu(m) > *sec;* **sĭcca** > *seche.* **frisc-u(m)** *fresc,* resp. *freis* > *frois* (S. 197); **frisca** > *fresche.* **franciscus** > *franceis;* **francisca** > *francesche.* **longu(m)** > *lonc;* **longa** > *longe.*

Diese Unterschiede, die für das Pik.-Norm. nicht bestehen, da ja **ka-, ga-** hier unverändert bleiben, halten sich zum Teil bis heute. Das Suffix **-isca** > *-esche* veraltet früh. Vereinzelte Beispiele finden sich bis ins XV. Jahrhundert. Zu *francesche* vgl. S. 73; Yvain 191 reimt *bretesche* (**brĭtt-isca** „Befestigung") mit *galesche* („gälisch"), B 242 hat bereits analogisch *galeise* („gälisch") und reimt es mit *faleise.* — Weiterer Ausgleich S. 201.

2. Der stimmhafte Stammendkonsonant wurde urfrz. im unmittelbaren Auslaut stimmlos:

vīvu(m) *vif,* **vīva(m)** *vive.* — Der Unterschied bleibt bei allen v-Stämmen außer *joli(f)* (S. 201) bestehen; afrz. schließen sich an: **judaeus** *jueu* > *juiu,* **judaea** *juiue* > *juive,* wonach dann analog. im XIII. Jahrhundert ein Mask. *juif;* und **antiquu(m)** *antiu,* **antiqua** *antive,* wonach dann *antif.* — **vŏcitu(m)** *vuit,* **vŏcita** *vuide* (S. 201).



3. Der stammauslautende Konsonant verstummt im XIII. Jahrh. im Mask., bleibt aber im Fem. durch *-e* gedeckt: Fester Dental: lūridu(m) *lourt, lourde;* cantante(m) *chantant, chantante* (S. 199), factu(m) *fait, faite.*

Einfacher Dental verstummt im Fem. intervokal, bleibt aber im Mask. bis ins XII. Jahrh., im O. länger: -atu(m) *-et*, -ata *-ede* > *ee;* Frk. laid, mask. *lait*, fem. *laie* (Eneas 687).

Durch das Verstummen der Endkonsonanten im Mask. entstehen nfrz. Quantitätsdifferenzen des Tonvokals:

-s:	-ōsus	> *eus*	(nfrz. ø)	-ōsa	> *euse*	(øːz)
	-ēsis	> *ois*	(nfrz. wa, ɛ)	-ēsis	> *oise*	(nfrz. waːz, ɛːz)
	frisc-us	> *frois*	(nfrz. *frɛ*)	frisc-a	> *fresche*	(nfrz. frɛːʃ)

-g: longu(m) *lonc*, longa *longe* (Alex. 468), nfrz. lɔ̃, lɔ̃ːg.

-r: leviariu(m) *legier*, fem. *legiere*, nfrz. leʒe, leʒɛːr. In einsilbigen Worten dagegen bleibt *r: fier, fière; dur, dure.*

4. Den Stammauslaut bildet lat. einfach n. Mask. und Fem. nasalieren, aber das Fem. wird wieder entnasaliert:

bonu(m) *bon;* bona *bonne.* Suffix -anu(m) *-ain;* -ana *-aine.* Germ. brūns *brun; brune.* plēnu(m) *plein; pleine* usw.

5. l vokalisiert vorkonsonantisch im Mask., bleibt aber im Fem.: bellu(m) W. *beu*, Z., O. *beau, biau;* bella *bele;* nfrz. *mou, molle; vieux, vieille.* Dieser Unterschied bleibt bestehen, während er bei den gelehrten Suffixen *-el (mortel, -elle), -al (loyal, -ale)* sich nicht ausbildete, zumal die Fem. jüngere Bildungen sind. Bei -īle(m) entsprechen sich im Zentrum *genti* (geschrieben *gentil)* und analogisches *gentile* (nfrz. *gentille* nach *fille?)* — in den Mundarten *gentiu, gentieu* — *gentile.*

c) Bildung des Genusunterschieds durch Abstraktion eines e-losen Maskulins.

In vereinzelten Fällen wird von Adjektiven mit Stütz-*e* ein neues *e*-loses Maskulinum differenziert: Zu frágile(m) *frail* statt *fraile*, vgl. S. 125[1]; *put* pūtidu(m) (M. Brut 1437) dürfte ebenfalls von *pute* (S. 190) abstrahiert sein. — St. Thomas schreibt Vers 97 von David: *uns rus vablet* (lies *vadlet*, vgl. S. 164) *berchier; rus* ist aus rūsti(c)us *ruistes* vom Fem. *ruiste* differenziert, entspricht also einem franzischen **ruiz.* — Auch in späterer Zeit kommen solche Differenzierungen vor: Zu den älteren eingeschlechtigen Buchworten malignu(m) *maligne*, benignu(m) *benigne* findet sich seit dem XIV. Jahrh. auch *malin* und *bénin;* vĭdụu(m) ist auch im Mask. afrz. *ve(d)ve*, nfrz. aber *veuf*,



veuve, mit labialisiertem Tonvokal; cógnitu(m) ergibt auch im Mask. *cointe* (R 30), einsilbiges Mask. *coint* findet sich erst im XIV. Jahrh. Das Wort stirbt mit dem XVII. Jahrh. aus. In den Vogesen bleibt das Fem. *cointe* gebräuchlich.

d) Aufhebung des Genusunterschieds durch Entwicklung von Stütz-e im Mask.

Die Fälle der zweiten Klasse wurden erwähnt (S. 198). Zur ersten: tĕner *tendre*, rapidu(m) *rade*, rŭbęu(m) *roge*, Suffix -aticu(m) *-age*. Es finden sich keinerlei Beispiele der Differenzierung des Maskulins.

e) Aufhebung resp. Verringerung des Genusunterschieds durch Ausgleich.

1. **Nach dem Maskulin:** *lonc*, *longe* gleicht zu *lonc*, *longue* aus. Der S.-O. bewahrt *longe* (Herzog § 483); *lait*, *laie* zu *lai(t)*, *laide* (Christian); *joli(f)* (S. 144), *jolive* zu *joli*, *jolie* (Chastelaine 135).

2. **Nach dem Feminin** (das Maskulin ist stets einsilbig):

Labialstämme: calvus *chaus (Charles li Chaus)*; schon Cligès 4772 findet sich mask. *chauve*. Die Häufigkeit der Wendung *la tête chauve* (Herzog, J. B. XIII. 1. 188) hat dazu beigetragen, diese Form zu verallgemeinern. — falvus (germ. „falb") ist für beide Geschlechter stets *fauve* (Cligès 4770). curvus: *Guillelme al curb nes* „W. Krummnase" des Wilhelmslieds wird schon in Aliscans als *cort nes* „Kurznase" mißverstanden. Das Fem. ist *corbe* (Aiol 8787). Vom XIV. Jahrh. ab ist mask. *courbe* nachgewiesen. crĭspus **cresps* > *cres*, Obl. *cresp* (Alex. Fragm. 61); um 1200 ist mask. *crespe* nachgewiesen.

Dentalstämme: vŏcitus *vuiz*, fem. *vuide*; mask. *vuide* > nfrz. *vide* findet sich seit dem XV. Jahrh. und herrscht alsbald allein.

rĭgidus *roiz*, fem. *roide*; ein Mask. *reide* findet sich schon Troia 16361; seit dem XV. Jahrh. herrscht *roide*, später *roide* neben *raide*. (Umgekehrt findet sich fem. *roite* nach dem Mask.: Joinville, S. 208.)

Palatalstämme: lŭscus *lois*, fem. lŭsca *losche*: Schon Anfang des XIII. Jahrh. findet sich mask. *louche*, und *lois* scheint alsbald gefallen zu sein. Selten ist *fois* fŭscus, das in den Lexiken fehlt: Tr. Bérol 3490 *Ja ne m'en tienge* ***lois*** *ne* ***fois***: *foiz* (vĭce(m)) „Er halte mich weder für schielend noch für bös." — Wie *louche* verhalten sich vermutlich germ. *lasc-us *lasche*, bei dem lautgesetzl. Mask. **lais* bisher nicht nachgewiesen wurde, largus *large* (**lars* nicht nachgewiesen), germ. riccus (R 307, 315) *riches* (**ris* nicht nachgewiesen). frisc-us



freis > *frois*, *fresche* zeigt nur im Stammvokal Ausgleich: Erec 620 Subj. *fres*. Zu raucus vgl. S. 154.

Vgl. Toni Fischer, Ausgleichserscheinungen in der Genusbildung des frz. Adj. Diss. Heidelberg 1912, der ein Teil der Bsp. und Daten entnommen wurden.

C. Adverbialneubildung.

Neben den Uradverbien kann auch das Eigenschaftswort als modale, temporale oder lokale Bestimmung zum Verbum treten. Lateinisch tat es dies als Neutrum (verum), als Ablativ (multo), als Akkusativ (certas). Jede Deklination hatte besondere Adverbialformen: Auf -e die 1. Klasse, auf -iter die 3.

-iter hinterließ in den ro. Sprachen keine Spuren. In afrz., nfrz. *certes* kann man certas sehen, von -e-Formen blieben: bęne *bien*, male *mal*, lŏnge *loing*, tarde *tart*, romanice *romanz* (vgl. S. 138, 193), vēre *voir*; R 368 *voire* ist vēra.

Vlat. trat neben diese organischen Formen: Die bildhafte Umschreibung mit Ablativ -mente „Sinnes", urspr. bei menschlichen Eigenschaften: Diehl, Christl. Inschr. 3 *sana mente*, 9 *devota mente*. Doch wird -mente alsbald reines Adverbialsuffix, wenn es auch stets weiter mit dem Fem. des Adj. verbunden wird (vgl. B 77, 78, 89; afrz. *granment*, Mél. 789 und nfrz. *grandement!*) und ursprünglich bei mehreren Adverbien nur beim letzten zu stehen braucht: Rol. 1163 *humle et dulcement*.

Die Entwicklung im Französischen ist die Folgende: -iter wird in den Reich. Gl. nicht mehr verstanden: 1120 singulariter: solamente. — Die poetische Sprache der älteren Zeit ist natürlich arm an Adverbien wie an Adjektiven: Die Gründe sind stilistischer Natur. Es überwiegen adv. Wendungen Adverbien aus Präpositionen usw., unter diesen zahlreiche mit etymologisch -s im Ausgang:

B: 4 *fors* (fŏris, S. 93), 28 *innelepas* (S. 143), 106 *maneis* (mane ĭpsu(m) sofort), 139 *dedens* (dedeĭntus), 167 *aillurs* (aliŏrsum), 234 *tosdis* (tŏttos dies), 279 *jadis* (ja(m)dies). — Diesen etymologischen *s*-Adverbien, folgen analogisch: 84 *gaires* (germ. waigaro > *gaire* + *s*), 119 *dementres* (dum interi(m) + s). Adverbia auf *-ment* stehen fast nur im Reim: 77, 78, 89, 123 (nicht im Reim) usw.

R: Die analog. Adv. auf *-s* haben stark zugenommen: R 34 *auques* (aliquid + s, ok in modernen Mundarten), 10 *ovecques* (S. 141), 105 und sonst, *lors* (illa(h)a(c)ora + s), 125 *onques* (ŭmqua(m) + s) usw. Wenig Adv. auf *-ment*. — Die Fortsetzung Jean de Meungs aber voller Adv. auf *-ment*: R 304, 358, 366, 368, 369, 385, 395, 399.

Die Adverbien auf *-ment* sind Stilmittel der Übersetzung und der gelehrten Prosa: Vgl. schon QLR: Von Adjektiven: S. 4 *tendrement*, *amerement*, 6 *plenierement* (plenaria mente), 7 *acceptablement*, *reddement* (rĭgida mente), 8 *finablement*, 36 *maimement* (maxima-mente), 69 *baldement* von frk. bald „kühn". — Von Partizipien: S. 4



noméement, acustuméement, und daher die heutigen Adverbien auf *-ément,* das zwischentonige *-e-* verstummte im XV. Jahrh. — Vom nt- Partizip: QLR 36 *erranment,* Wilhelmslied 502 *plurantment* („weinerlich"): Daher die nfrz. *prudemment, vaillamment,* vgl. t interkons. S. 147. — Vom Nomen: QLR 66 *felenessement (felon,* fem. *felonesse).* — Gui de Provins, Bible 1937 *mestrement* („meisterhaft"). — Und von Adverbien: QLR 9 *malement,* 5 *ensement* (aeque sic mente + *ainz),* und allerorts: *comment* (como mente), *confaitement* (como facta mente).

In häufig gebrauchten Adv. auf *-ment* ist das zwischentonige *e* früh stumm: Rou 1079 *ignielment* statt *isnelement,* vgl. S. 176, das aber auch nach den Adj. der 2. Klasse auf *-el* verstanden werden kann; QLR 9 *relment* — rara mente.

Meyer-Lübke, Ro. Gr. II, § 619; Tobler Beitr. 1, 14.

D. Komparation des Adjekt. und Adv.

Das Aussterben der organischen Komparation ist ein vlat. Vorgang. Durch das Kaiserl. Titelwesen wurden Komparativ und Superlativ entwertet: **invictissimus** konnte nicht mehr sein als **invictus, senior** war nicht mehr als **senex, maiores, maior, prior** wurden ganz naturgemäß als Positive gefaßt; vgl. auch Diehl, Chr. I. 3, 5, 10, 16 usw.

Von steigernden Adverbien wurden **magis** und **plus** zur Umschreibung der nicht mehr deutlichen Komparation gebraucht. Wo **magis** Adversativum wurde (it. *mà,* Reich. Gl. 970 **immo: magis,** frz. *mais* „aber"), wurde **plus** zum Steigerungswort[1]). Schon bei Sidonius Apollinaris (Gallien, V. Jahrh.) wird **plus** ungewöhnlich häufig gebraucht.

Ursprünglich mag der Superlativ, den Komparativen mit **magis** oder **plus** entsprechend, mit **maxime** und **plurimum** umschrieben worden sein: Tertullian schreibt **plurimum dulcibus.** Aber diese Superlative waren ja entwertet! Und so bezeichnete nun mit bestimmtem Artikel eingeleiteter (R 294), oder affektisch betonter (R 153, Haase § 29) Komparativ, alles was einen höchsten Grad erreicht, also einzig in seiner Art, „bestimmt" ist. (E. Wölfflin, Lat. und rom. Kompar., Erlangen 1879, S. 30, 34, 82 ff.)

In den Reichenauer Glossen ist jedes Gefühl für die Bedeutung des organischen Superlativs geschwunden:

55 **optimum: valde bonum,** 576 **optimos: meliores.**

Und wie der org. Komparativ aufgefaßt wird, zeigen Glossen wie:

940 **inferior: subtus,** vgl. 945; 1118 **saniore: meliore: plus sano.**

Doch haben alle romanischen Sprachen Reste des organ. Komparativs erhalten, die natürlich allmählich abbröckeln:

maior *maire;* **majōre(m)** *mäour* (vgl. J, S. 162); **magis** *mais.*

---

[1]) Andere Umschreibungen: Alex. 20 *des* **melz** *gentils* „der Edelsten"; QLR 194 *les mielz vaillans* „die Wackersten": Diese Umschreibung ist agln.



Bemerkung: Roland 1784 *Terre Major* ist nicht, wie es beispielsweise G. Paris in seinen *Extraits de la chanson de Roland* im Index angibt, = majorem *„grande terre"*, sondern gelehrtes **terra majorum** „das Land der Väter". Heute ist **major** nur noch Titel: *maire* Bürgermeister; **majorem** bleibt in *major* Major (aus dem Italien.), *majeur* großjährig. (Juristensprache.)

mĭnor *mendre* (R 160), **mĭnōre(m)** *menour*, heute gelehrt *mineur* „minderjährig". — **mĭnus** *meins, moins* bleibt als Adv.

grandịor *graindre, graignour.* (B 8, 161, vgl. S. 194, R 153.)

Reich. Gl. 691 **iuvenior** *iuenvre, ioveignour*[1]).

Afrz. waren außerdem gebräuchlich: Eulalia 2, M. Brut 3944 *bellezour* ***bellatịore(m)** „schöner", Roland 1017 *desur un pui halçour* (**altịore(m)** = „hoch"); Eneas 5342 *le noaillor (= le pire), QLR 94 le nualz de tuz les mals* gehören zu **nūgalis** „wertlos"; *sordois* ist **sordĭdius** (Tr. Bér. 386 = *pis)* und danach *ampleis:* O. Ps. 89, 11 „darüber hinaus", zu **amplus.**

Erhalten haben sich nfrz. folgende Komparative:

mĭnor	*moindre*	(statt *mendre* nach *moins*)	**mĭnus**	*moins*
mĕlior (afrz. Subj. *mieldre*)		*meillour* > *meilleur*	**mĕlius**	*mielz* > *mieux*
pẹịor (nach mĕlior, kl. pējor)	*pire*	(afrz. Obj. *pëour*)	**pẹjus**	*pis.*

plūriōres wurde zur Zeit der Entwertung des Komparativs von **plūres** aus gebildet, wie bei Seneca **proximior** aus **proximus** (Wölfflin, S. 45), oder in den Reich. Gl. 999 **ultissimus. Plūriōres** findet sich bei Fulgentius. Das Französische hat es dann mit **plūs** vermischt:

***plūsịōres** > B 42 *pluisur*, nfrz. *plusieurs* (Renaissance-Latinismus).

Bemerkung. Die Deklination folgt Klasse 2: QLR 3 *ourent li plusur* (*plusiori) *muillers plusurs.* — Analogische Feminina finden sich früh: QLR 135, 7 *greignure asez est ta sapience,* QLR 167, 13 *viles plusures.* Im XV. Jahrh. setzen sich die analogischen Feminina durch; *plusieurs* bleibt schriftsprachlich unverändert.

Von **Superlativen** blieben teils zu Positiven entwertet, teils gelehrt als Superlative: **ĭpsimus** (vgl. Plautus, Trin. IV. 2, 146 *„Ipsusne es?" — „Ipsissumus")* in **metĭpsimu(m)** *mëesme, mëisme* „selbst", **pĕssimus**, Rol. 56 *pesmes* „schlecht", QLR 30 *un tun prusme* **prŏximu(m)**, Jonas *grandesmes,* QLR 89 *il sunt bonime vassal* usw.

Ein entwerteter Komparativ ist vermutlich auch *verais, vrais:* **veracu(m)** genügt nämlich für das aprov. *verais* nicht. Deshalb setzt

Jahrh. i. d. Gerichtssprache: Noël du Fail, *Contes* VI, gegen Ende: *un puiné.*



M. L., REW 9214 *veraius an. Etymon ist wohl veracjus (veratius scimus, Pirson 9, 27), woraus sich auch die it. Formen wie altveron. *verasio* erklären. Die Entwicklung ist gelehrt, afrz. *verais* statt **veraz* entspricht *palais* statt **palaz*. Vgl. S. 151.

E. Zahlwort.

Die lat. Flexion von ūnus, dŭo, trēs wird vlat. nur durch Ersetzung des Duals dŭo durch den Plural dŭī verändert. Und so nehmen diese drei Zahlwörter afrz. an der Zweikasusflexion teil: ūnus *uns, úne* wie ein Adj. der 1. Klasse. Auch der Plural kommt vor, bedeutet „ein paar" oder „einige": R 51 *d'uns soulers* „mit einem Paar Schuhe". dŭo flektiert mundartlich verschieden: Im Z. Mask. *dui* (R 62, Umlaut vgl. S. 84), Obl. *deus;* Fem., Subj. und Obl. *deus.* — Im O. *doi* (B 109, Mél. 1613), Obl. *dous, dos;* ein Fem. *doues* (dŭas) kommt im O. und SO. vor: Flo. 250 *an doue parties* „in zwei Teile" *(-s* ist vor Konsonant verstummt). — Der W. hat franzische Formen: *dui, deus* (Eneas), oder halbfranzische: *dou* (von *dous* abstrahiert, neben seltenen *deu, dui),* Obj. *deus* (G. Ste.); — ambo dui flektiert *andui, ansdeus,* resp. *ambedui* (R 62; B 109: *ambedoi), ambedeus.* Fem. *ambes* (ambas) B 47.

trēs bildet eine neue mask. Subj.-Form wie die Adjektiva 2. Klasse:
Mask. Subj. *trei* > *troi* Fem. *treis* > *trois* Neutr. trĭa, afrz. *treie* >
Obl. *treis* > *trois* *troie* fem. „Würfeldrei".

Für die Zahlen von 4 bis 16 sind die Probleme rein lautlicher Natur. Von da ab wird rom. addiert und zwar afrz. immer mit *et:* Vgl. B 64 *Dis et · VIII· foiz,* R 83 *vint et neuf.* Noch in der Renaissance wird so gezählt: Des Périers, *Nouv. Recr.* 2, *Triboulet et Caillette étoient fols à vingt et cinq karaz, dont les vingt et quatre font le tout.* Vgl. Haase § 55. Das *et* bleibt dann vor dem vokalischen Anlaut in 21, 31, 41, 51, 61, 71. Seine Spur findet sich in der nfrz. Liaison von *vingt-deux* (vẽddø lange Konsonanz), *vingt-trois* (vẽttrwa), *vingt-quatre* (vẽtkat) usw. Im SO. sagt man noch vẽtədø.

Die Probleme der Zehnerzahlen von 20 bis 50 sind ebenfalls Akzent- oder Lautprobleme, vgl. S. 52. Von 70 ab konkurrieren Formen des Vigesimalsystems mit solchen des Dezimalsystems: Dafür hat man das Keltische, später germanischen Einfluß verantwortlich gemacht. Auch das Baskische zählt nach dem Vigesimalsystem. Doch ist glaubhaft gemacht worden, daß vigesimale Ausdrücke für 70, 80, 90 usw. sich erst seit dem XII. Jahrh. in Frankreich einbürgerten (M. Rösler, *Das Vigesimalsystem,* Zt. Bh. 26, S. 198)



und auch die Karten des ALF zeigen das Bild schriftsprachlicher Ausbreitung: *quatre-vingt* hat sich bis auf Spuren von *ottante* durchgesetzt, *settante* und *nonante* halten sich noch an der Peripherie. Altfranzösisch waren außerdem gebräuchlich: 60 *treis vinz*, 70 *treis vinz et dis* (neben *seisante*, *setante* und der nfrz. Mischform *soixante-dix*), 120 *sis vinz*, 140 *set vinz*, nfrz. *hôpital des quinze-vingts* = das Pariser Blindenspital mit 300 Betten[1]).

In Belgien und der Schweiz sagen oft auch die Gebildeten *settante*, *ottante*, *nonante*. Vgl. M. Donnay, *Oiseaux de Passage*, 1. Akt, 2. Sz., wo eine Schweizerin zum Gaudium der Pariser *la guerre de septante* sagt. — Mehrfaches von *vint* und *cent* haben im Obl. Plural-*s*: Vgl. B 96 *sis cenz* (Reim: *lenz* lĕntus). — In der Liaison vor Hauptwort blieb *-s* lautend und wird darum auch noch geschrieben.

Mīlle ergibt *mil*, mīl(i̯)a > *mile; milie* (so stets QLR) ist gelehrt. Bei den Kunstdichtern wird oft sauber zwischen Sing. und Plur. geschieden. Vgl. Walter: Ille 5909 *de la vile* im Reim mit: *·IIII· mile;* 5919 *plus de ·M·* (l. *mil*)*: ce cuide il*[2]). Die vollere Form siegt bei der Konkurrenz, bis sie das Verstummen von *-e* gleich macht. *Mil* nfrz. in der Jahreszahl ist eine graphische Schrulle.

Ordinalia flektieren wie Adj. der 1. Klasse. Durch Annahme eines uniformen Suffixes *-ième* (aus dęcimu(m)[3])) sind die Genusunterschiede in der nfrz. Schriftsprache aufgehoben bis auf *premier* und *second* (spr. zgõ); *tierz (tiers)*, *tierce; quart*, *quarte; quint*, *quinte* halten sich bis zur Renaissance; *tiers*, *quart* als Bruchzahlen bis heute. Die Medizinsprache braucht *fièvre quarte*, *quinte* viertäg., fünftäg. Fieber. — Die übrigen Ordinalia ergaben afrz.: sĕxtu(m) fem. *siste*, auch mask. *siste* nach sĕptimu(m) *sedme*, welch letzteres auch für ŏctavu(m) *oidme*, nōnu(m) *nuefme* Vorbild ist. Die beiden letzten sind oft: *oitime*, *novime* nach dĕcimu(m) *di(s)me*. Vgl. Erec 1692 ff. Nach *onze* ergab ŭndĕcimu(m) *onzime* statt **ondime* usw.[4]).

---

[1]) Vgl. Villon, Grd. Test 1728: Quinze Vings, — Qu'autant vauldroit nommer trois cens.

[2]) B hat *mil* als Sing. und Plur. 11, 16, 124, 125; QLR *mil* Sing., *milie* Plural. Schon Alexius 595 findet sich *mil* als Plural.

[3]) Nach Erik Staaf: Le Suffixe *-ime, -ième: Studier i modern språkvetenskap* I, (1898) 101 ff. läge in *-ime* > *-ieme* normale Lautentwicklung (Öffnung) vor, die vorübergehende Nasalierung bewirkte (?); *diesme, vintiesme* sind die Formen des Rou (4724, 7189), der ę + i̯ konsequent *ie* schreibt. — Christian braucht bereits *çantiesme* (Erec 642), aber sonst *-isme*, Erec 1685 f., 1699. — Rust. braucht *disiesme* und *cinquieme*. (Vie dou Monde 62, Ste. Egl. 40.)

[4]) Zu -anus als Ordinalsuffix (nfrz. *fièvre quartaine)* vgl. Hetzer, S. 159, Reich. Gl. 708 quartana die; Bartsch-Troja Ϊ1 *bataille novaine* = „9. Schlacht" und wohl nicht „neuntägige" wie im Index übersetzt.

Zu den **Distributiven** vgl. Reich. Gl. 8 **binas: duas et duas;** zu den **Multiplikativen** ebenda bei Hetzer, S. 159 **decuplum: decem tantum:** M. Brut 1655 *troi tant*, „dreimal so viel", R 232 *autretant*, 308 ·*C*· (lies *cent) mille tans* „hunderttausendmal"[1]).

F. Das Pronomen.

Kapitel 1.

Beim Pronomen erhalten sich Genetiv- und Dativformen: **cuī** *cui* wird afrz. als Genetiv, Dativ und als Präpositionalis gebraucht (nfrz. *avec qui)*, — **illōru(m)** *leur* fungiert als Pron. Pers. afrz., nfrz. dativisch (mundartlich als Präpositional), — als Pron. Poss. genetivisch. — Auch Neutralformen sind vielfach erhalten.

Für die Genetiv- und Dativformen des Sing. war vlat. das Relativum vorbildlich: klassischem **cūius** folgte analogisches **illūius, cuī** > **illuī**. Später verlor das Relativ diesen Gen. **cūius**, das Fem. **quae** und das Neutr. **quod** — eine Vereinfachung, die den Weg zur Konjunktion weist, wie denn in afrz. und nfrz. Mundarten das Relativum mit der Konjunktion *que*, bald in dieser Form, bald in der Form des Relativs *qui*, häufig zusammenfällt.

Substantivisches **ille** entwickelt sich vlat. zum Pron. Pers. der 3. Person, adjektivisches zum Artikel; als Demonstrativa fungieren **ecce ille, ecce iste** („jener", „dieser"). Der Distanzunterschied ist afrz. nicht scharf, **ecce ille** neigt afrz. zu unterstreichendem Brauch — **ecce iste** zu Vortonigem.

Personale und Possessivum werden bald unbetont, bald betont gebraucht: Da ihre Vokale sich unter dem Ton urfrz. anders entwickelten als proklitisch oder enklitisch — ergaben sich Doppelformen (Satzdubletten). Später wurde aus den Tonformen des Possessivs und **ecce ille** das nfrz. Substantivpronomen — aus den Unbetonten und **ecce iste** das nfrz. Adjektivpronomen.

Vgl. W. Menshausen, Die Verwendung der betonten und unbetonten Formen des Personal- und Poss.-Pron., Diss. Halle 1912, S. 30 ff., 60.

---

[1]) Häufiger ist afrz. *troi doble:* Ges. Wilh., Bartsch 12, 53 ff. *à treis duble*, O. Ps. 78, 13 *à set duble*, Cligès 215, 840 und E. Metis, Z. f. S. 44, S. 115, der die Redeweise aus mißverstandenem centuplum herleitet. — Davon dann auch Rol. 996 *dobler en treis* „verdreifachen"; doch kann *trei doble* auch hiervon postverbal sein.



Kapitel 2.

Pron., Pers. und Artikel.

Im Lat., wie noch heute in den rom. Sprachen, die noch lautende Endungen in der Konjugation haben (It., Span.), ist das Pron. Pers. als Subj, beim Verbum freies Stilmittel: Vgl. den Anfang der Adelphi des Terenz:

Akt. 1, 1, 10 Ego, quia non rediit filius quae cogito!
Quibus nunc sollicitor rebus! ne aut ille alserit,
Aut uspiam ceciderit . . .

ego steht wegen der Voranstellung des Satzes mit quia (M, L., Sy. § 334); ille weist auf filius zurück, um deutlich zu machen, wer frieren oder fallen kann. So tritt das Demonstrativum (auch hic, is, ipse) für den fehlenden Subj. von sui, sibi, se ein, als Vertretung ebengenannten oder selbstverständlichen Nomens, auch ohne daß ein Hinweis nötig sei, also wie ein Pron. Pers. (Neuere Literatur hierzu siehe L. Bl. 1920, S. 186.)

1. und 2. Person.

Ego wurde vlat. zu éo und afrz. zu *gié, je, jo*[1]: Der Zischlaut dürfte satzphonetisch enger Bindung mit et entstammen: Vgl. Rydberg, S. 242, 243 und Kasseler Gl. 215, 218 etego; *i* oder *ie* mit Reibelaut im Anlaut bleiben in Mundarten des SO. und SW., Herzog, § 494. Die Eide haben zweimal *eo* und zweimal *io*. Auch in der Bejahung bleibt afrz. Reibelaut in Anlehnung an hoc: *oie* (hoc e(g)o), das Eracle 537, aber weder bei Christian noch bei Rustebuef, mit *-oie* gebunden wird. Nach Rydberg, S. 623 ff. ist *jo,* später *jou* die Form des N., — während im Z. *gié* vortonig zu *jé* (dʒe) und dies zu *jə, j'* wird (Ile-de-France und angrenzende Gebiete bis Lothr. und Loire., S. 652 ff.). Wo die Nordgruppe *je* braucht, haben wir es mit schriftsprachlichem Einfluß zu tun. Andere Formen wie *joe* (agln. S. 193), *jei* (lothr.), *ju* (wall.), *jen* (Norm. verallgemeinerte vornasale Form) erklären sich aus dem Lautstand der Mundarten.

---

[1]) Das *ieo* norm. Texte (Alex. P, Rou bis Vers 4211, von wo ab meist *io* geschrieben wird!) liest man: *gieo.* Das halte ich für unrichtig (S. 90): (e)dẹ̀ò gab im N. *jò* (dʒo): *jo* wird *ieo* geschrieben, das *e* ist wohl nur Hülfszeichen, um den Zischlaut zu verdeutlichen (S. 151). — Betontes (e)déo erklärt keine der bestehenden Formen: Diphthongiert hätte es **dié(o)* ergeben, das zu *gé,* aber nicht zu *gié* werden konnte. — Wie entwickelte sieh nun ɛo: Entweder war *o* Diphthongbestandteil, dann wäre, wie aprov. und in den Eiden *ęo* das Resultat gewesen; — oder *o* war silbig, dann ergab ɛo > *ie,* wie es ja noch heute in Mundarten besteht. Folglich dürfte *gié* aus *jo* und *ie* gemischt sein. Die alte Inklinationsform ist auch im N. *jel'* (ego illu(m)): Rou konsequent, Alex. P 205 *jes* (ego illos); *jol* ist wohl agln. und sekundär.

Die Objektive des Sing. mē, tē entwickeln Doppelformen: Betont: *téi* > *tói* (B 276), unbetont: *tè* (B 274); im NO. und O. lauten die betonten Formen *mi, ti:* Nach Rydberg (S. 578) liegt nicht mĭhi, tĭbi zugrunde, sondern mē, tē wurden im Hiat. zu *mi, ti* und in dieser Form verallgemeinert. — Die Objektive des Plur. entwickeln sich urfrz. nebentonig. (Vgl. S. 81.) Sie wurden mit ipse (Formulae Andecavenses 20, 16 *nos ipsi,* 12, 29 *de nus ipsis,* 24, 9 *ex nus ipsis;* aber stets *inter nus)* und alter unterstrichen.

Lat.	afrz. betont	afrz. unbetont	Lat.	afrz. betont	afrz. unbetont
ęo <	N. gié (Bartsch 8, 115) Z. gié	N. jo > jou Z. je > jə	tū	tu	tu
mē <	NO. O. mi Z. mei > moi	me > mə	tē <	NO., O. ti Z. tei > toi	te > tə
nōs	—	nos > nous	vōs	—	vos > vous

Seit dem XII. Jahrh., gleichzeitig mit dem Aussterben der nominalen Subjektive, treten *moi, toi,* zuerst bei Koordination zweier Subjekte (S. 211), für die betonten Subjektive ein; *je* (R 83), *tu* bleiben bis ins XVI. Jahrh. unverbunden brauchbar (Haase, § 1). — Die mit *e* endenden Pron., volkssprachlich auch *tu*, werden vor Vokal apostrophiert, vgl. S. 212; *vous* verschleift mundartlich den Anlaut, und nun apostrophieren *ce, se* und *que (s'ous, qu'ous)* davor (Bartsch-Troja 97, 400; Tobler, Beiträge I, 38).

3. Person.

Das Pron. Demonstr. ille ist in allen romanischen Sprachen zum Personale der 3., in den meisten auch zum Artikel geworden. Da es durch diese Entwicklung seine deiktische Bedeutung verlor, erhielt es diese (nebst iste) durch Zusatz von ecce wieder und funktionierte in dieser Weise verstärkt weiter als Demonstrativ: ecce illu(m) > *cel.*

Klassisch hatte es ein Neutrum illud, das zu illu(m) (Vulgata, vgl. Chr. I. 253 *sepulchru istum)* wurde, und mit dem Akk., Sing., Mask. zusammenfiel. Die Genetive, Dative, Sing. illius, illi waren kl. für alle Geschlechter gleich, ebenso der Dativ-Pluralis illis, während Gen. Plur. Fem. illarum sich vom Mask. illōrum schied.

Den Singular gestaltete das Vorbild von qui (+ hic) gänzlich um: Den Subjektiv zu illi (Pirson, 11, 10), häufig im merowingischen Latein, in manchen Hss. konsequent (Rydberg I, S. 246, 247). — Schon Plautus betont bald ílle, bald illé (Rydberg S. 11, Skutsch, *Glotta* I, 311). Wechselnde Enklise und Proklise fördert Akzentschwanken im späteren Vlat. — Nach dem Vorbild cūius, cuī werden die Gen. und Dat. umgebildet: illuius (Einf. § 20), fem. *illaeius, vgl.



filius ipseius, Chr. I. 287. Die Dative **illui, illaei** sind ebenfalls belegt und ergeben enklitisch bereits in den merowingischen Formeln (Rydberg I, 281 ff.) *lui* und *lei* (Pirson 18, 15; 36, 14). Während im Sing. der Dativ formal weiterlebt und der Genetiv verschwindet, — hält der Plural die vollere Form **illōru(m)** für beide Geschlechter, und zwar funktionell als Dativ (R 397). Beim Possessivum werden wir diesen Genetiv in seiner alten Funktion: **suus pater = illōrum pater** (B 36) wiederfinden.

Auch die unbetonten Dativ- und Objektformen verloren durch vorwiegend enklitischen Gebrauch den Anlautvokal. — Der Artikel ist afrz. stets enklitisch entwickelt, was sich satzphonetisch *(veéz(e)lò pére)* oder aus lat. Nachstellung (**páter illì**) erklärt. **Illi** ergibt als Pron. in beiden Subjektiven Umlautformen (vgl. S. 72): *il* („er"), *il* („sie" Plur.); im Artikel bleibt die zweite Silbe: *li* („der"), *li* („die" Plur.). — *Lour* > *leur* hat den älteren angestammten Dativ **lis* (aus **illīs**), der als *les* im NO. bis Froissart vorkommt, verdrängt. (Tobler, Beitr. I, 13, Anm. 1.)

	Mask.			Fem.		
	Pronomen		Artikel	Pronomen		Artikel
	Singular					
	betont	unbetont		betont	unbetont	
Subj.	il	—	li	ele	—	la l'
Dat.	lui	li (R 53 ff)	—	li[1])	li (R 66)	—
Obj.	„ (R 61)	lǫ, le, l'	lǫ, le, l'	„ (B 337)	la l'	la l'
	Plural					
Subj.	il	—	li	eles	—	les
Dat.	lour > leur	—	—	lour > leur	—	—
Obj.	ẹls (vg. S. 75)	les	les	eles	les	les

Neutrum: *el* > *il;* Obj. *lo.*

Reflexiv: betont *sei* > *soi* (B 186), unbetont *se.*

1. Betrachten wir diese Tabelle, so fällt beim betonten Mask.-Pron. die Lücke beim Obj.-**Sing.** auf: *lui* ist Dativ, Präpositionalis und Objektiv. Wogegen im **Plural** *lour* Dativ, *ẹls* Präpositional und Objektiv ist: Vgl. B 254, 255. Zwar heißt es sporadisch afrz. *avuec lour* (Krlsr. 671) nach *avuec lui,* allein bis ins Nfrz. bleiben *leur* und *eux* funktionell getrennt, *leur* auf den Dativ beschränkt. Warum wurde

[1]) Eul. 13 *Il li enortet, dont lei nonque chielt:* Sind dies Doppelformen? illaei > **liei* ergab wie ę + į (S. 88) im Z. *li*, im O. *lei* (Dial. Greg. *celei)*, im W. *lie* (Tr. B., Rou 5099); *lei* ist also ŏ. Tonform, *li* Hiatus- oder Nebentonform, da reichssprachlicher Einfluß in so früher Zeit unannehmbar scheint.



nun **el* urfrz. durch *lui* ersetzt? Wohl weil es mit *el* (al(i)u(d)), vielleicht auch schon mit *el* (in illu(m)) gleichlautete. Entsprechend weicht fem. Obl. *ele* dem Dativ *li:* B 337 *vers li.*

2. Seit dem XII. Jahrh. fällt die mask. Tonform *lui* in Mundarten mit mask. fem. *li* zusammen: QLR S. 10 *ovec li* (nämlich Samuel), Rol. 780 *Dunez li l'arc*, vgl. 767 *Dunez mei l'arc.* Schrifteinfluß stellt *lui* wieder her, falsch analogisch aber nun auch für das Feminin: R 285 *Par lui.* Da der korrespondierende Plural *par elles* lautet, wird im XIV. Jahrh. auch im Sing. analogisch *par elle* (vgl. Bartsch 84, b 29) gesagt, und fem. *lui* wird auf den Dativ beschränkt.

3. Entsprechend *mei (moi), tei (toi)* werden auch die betonten Obj. *lui*, *li* und *eux* seit dem XII. Jahrh. als betonte Subjektive gebraucht. — Philomena 1160 heißt es: *Un jor estoit a la fenestre — De la maison li et sa mestre* „sie und ihre Meisterin"; nach Ebeling Probl. der ro. Sp. I, 162 ging präpositionelles *entre li et sa mestre* (vgl. Pirson 18, 20 *inter aurum et argentum* „zusammen Gold und Silber") voraus.

4. Eulalia hat für unbetonte Obj.-Pron. und Artikel im Sing. *lo*[1]), *la*, im Plural aber *les:* Jene haben sich also nebentonig entwickelt, diese nach- oder zwischentonig. Rydberg ist der Ansicht, daß sich *lo, la* vor Entwicklung der Ultima zu *ə* aus der Enklise lösten (Entwicklung zum steigenden Akzent), während **los*, **las* über die Schwächung der Ultima hinaus enklitisch blieben. Nur der NO. macht Ausnahme: Er bleibt auch sonst bei fallendem Akzent, und so werden auch *lo* und *la* enklitisch zu *le*, was Zusammenfall der beiden Geschlechter für den Artikel bedingt: Auch im Subj. heißt es nun pik. *li pucele.*

Die Mundarten des W. und O. bleiben bei *lo, la* (vgl. B 41, 61, 79, aber 83 usw.), während die Mundarten der Z. *lo* zu *le* schwächen, aber *la* halten (R 32, 68, 96, 177). (Rydberg, 485—498).

5. Die Subj. des Artikels schwinden wie beim Nomen seit dem XII. Jahrh.: QLR S. 49, I, 25, 10 *ki est le fiz Ysai?* R 378 *Diex le courtois;* QLR S. 7 *les fiz Hely furent fiz Belial.*

6. Neben *ele*, *eles* stehen Kurzformen: *el* (B 300, R 58 usw.) und *els* > *eus* (Roland 639, Bible G. 874, Veng. Rag. 4641 Reim); entweder ging vorvokalisches *el(e)* voraus, wurde auch vor Konsonant verwandt, *el(e)s* folgte analogisch; oder *e* fiel zwischentonig. In Eneas, G. Ste. sind *el, els* die üblichen, *ele*, *eles* die selteneren Formen.

7. Der neutrale Subj. *el* (illu(m)) findet sich im W. Da dies Wort mit anderen gleich lautete, die Obj. des Neutr. und Mask. beide

---

[1]) Mask. Pron. 19 *lo* steht wohl irrigerweise statt *la*.



lo, resp. *le* waren, wurden auch die Subjektive gleichgesetzt, so daß im Z. und O. das Neutrum wie das Mask.: Subj. *il* (B 37), Obl. *lo* (B 79) dekliniert. Die alte Neutralform *el* findet sich häufiger in hoc illu(m) „ja" als *oal* (QLR S. 46 I, 23, 12) und *ol* (QLR S. 31 I, 16, 5 und 11) während das Maskulin hoc illi: *oïl* ergibt. Auch neutrales *nenal* (vgl. Veng. Rag. 588 und Anmerkung) kommt neben mask. *nenil* vor. Reste des Neutrums in modernen Mundarten, Herzog § 502.

Der Endpunkt der Entwicklung im Nfrz. ist also:

	Mask.		Fem.	
	Singular			
	betont	unbetont	betont	unbetont
Subj.	lui (unverbunden)	il a verbunden)	elle	elle a
Dat.	—	je lui dis[1])	—	je lui ai dit[1])
Obl.	avec lui[1])	je le (l') vois	avec elle	je la (l') vois
	Plural			
Subj.	eux (unverbunden)	ils ont (verbunden)	elles	elles ont
Dat.	—	je leur dis	—	je leur dis
Obl.	avec eux	je les vois	avec elles	je les vois

Artikel: Sing. *le, la, l'*; Plural *les*.

---

homo wird als *on* unbestimmtes Personalpronomen. Zur Form vgl. S. 112, 187[1].

Mit *de lui, d'elle, à lui, à elle*, Genetiven und Dativen, konkurrieren Ortsadverbia, die in der Schriftsprache heute nicht mehr auf Personen bezogen werden dürfen: Auc. 3, 3 *De Nicole . . . nus hom ne l'en puet retraire:* „Keiner kann ihn von ihr lösen"; 4, 10 *il i va, . . . il i vient . . . il i parole:* „er kommt zu ihr, . . . spricht mit ihr". Vgl. Haase § 10 und zum Nfrz. Barbusse: *Voilà les ouvrières, causez-y.*

Afrz. Proklise und Enklise.

Proklitisch verlieren die vokalisch auslautenden unbetonten Pronomina und der Artikel vor Vokal ihren Vokal; das *jo* der Nordgruppe, *li* (Artikel) sind nie[2]), *li* (Dativ des Pron.) meist nur vor *en* (Rol. 873, 879, Cligès 2220, häufig in Guerre Ste., vgl. dort S. XIX) verschliffen.

---

[1]) Volkssprachl. *avec li, je li dis.*

[2]) Wo wie B 176 *li isles* als *l'isles* zu lesen ist, ist *li* schon durch *le* ersetzt. Man sieht: der ostfranzös. Schreiber führt sein *li* konsequent durch, der agln. Dichter aber brauchte maskulines *l'isles*. Im Plural bildet *li* Hiat.: B 32[illegible] *li oisel*, bis es durch *les* ersetzt wird. — Altpik. und heute volkssprachlich apostrophiert auch *tu*.

Enklitisch lehnen sich an die Pronomina *je, tu,* das Relativ *ki, altre,* die Konjunktionen *si, que* usw., die Negation *ne* als Tonträger folgende Pronomina an: *me, te, se, lo, le, li, les, en* (inde). An *ne* (nec), *o* (aut) wird afrz. nicht inkliniert, sie waren also tonschwach.

Beispiele: *jel, jol* (ego illu(m)); *jes, jos* (ego illos); *jon* (ego inde); *tul* (tu illu(m) QLR), *tum* (Alex.), *tus*; *kil* (qui illu(m)), *kis* (qui illos, qui se, Rol. 3882, 3854); — Rol. 1760 *s'altrel' desist* „hätte es ein anderer gesagt". — *sim* (sic me), *sil* (sic illu(m), sic illui Alex. 28), *sis* (sic illos), *sind* (sic inde, B 100). — *sem* (si me), *sel* (si illu(m)); *quel, ques, puisquel* (Rol. 300), *porqoil* (Tr. Ber. 270), *nel, nes, ol* (ŭbi illu(m), Alex.), *jat* (jam te, Alex. 453).

Im XII. Jahrh. inklinieren meist nur noch *le* und *les*. — *Me, te, se* haben sich aus der Enklise gelöst und werden proklitisch gebraucht. Das XIII. kennt nur noch: *nel, sil, jel; nes, sis, jes,* die im XIV. schwinden. Wo *l* satzphonetisch vor Kons. vokalisiert, wird *nel* (B 103) zu *neu* > *nou, nu,* R 56 (vgl. das Folgende), *sel* zu *seu*, *jel* und *jeu*.

Enklise des Artikels: An **de:** *del* (B 52), *des* (R 23); *del* wird zu *deu* vor Kons.; das Z. assimiliert es zu *dou;* die nw. Mundarten zu *du* (R 73), das in die Schriftsprache dringt und obsiegt; *des* (R 23) aus **dels* folgte *les*.

An **ad**: *al, als* (B 31, 140); *l* vokalisiert im Singular: *au* (R 163); *als* wird nach *des* zu *as*, R 197. Erst im XIII. Jahrh. wird *as* zu *aus* nach dem Sing. *au; as* bleibt im N. und Wall. (ALF 76).

An **en**: Eulalia *enl* (in illu(m)) > *el* (B 265); > NW. *eu*, Z. *ou*, vgl. *deu, dou; ou* fällt mit *au* zusammen (R 107). Der Plural *els* > *es* (B 181) hält sich nfrz. in erstarrten Formeln *(bachelier ès-lettres,* Haase § 126, 2). Rabelais und der W. brauchen *ès* statt reichssprachl. *aux;* dagegen ist lothr. *es* aus *as* entstanden (ALF 76).

Rydberg II, 433 ff. Schwan-Behrens, Gr. des Afrz. § 325.

Kapitel 3.

Pronomen Possessivum.

Prinzipieller noch wie beim Personale ist die Wirkung des Akzent beim Possessiv: *Méin Vater* und *mein Váter* sind auch deutsch lautlich verschieden. So blieben vlat. die Possessiva haupttonig unverändert, während sie sich vortonig verkürzten: **meus páter** wurde zu **mus páter**[1]),

[1]) Oder **pátermeus** zu **pátermus**; i fiel nach mehrfacher Konsonanz.

mum pátre(m), **mea** mátre(m) zu **ma** mátre, wie **neofitus** zu **nofitus** (Diehl, Chr. I. 13, 15) und **Neapolis** zu **Napoli**. **Mo** für **meo** siehe Diehl 1145: **coniugi mo** aus CIL XI; **tum** für **tuum**: Diehl, Chr. I. 286. Daß **mum, tum, sum** auslautend **-m** erhielten, **mam** aber zu **ma** wurde, kann satzphonetische Gründe haben: **ma(m)mátre(m), ma(n)soróre(m)**, aber **mumpatre(m), mum fratre(m)**.

Im **Plural** dagegen waren die Unterschiede zwischen betontem und unbetontem **nŏster**, resp. vlat. **voster**, (ọ und ọ) graphisch nicht darstellbar. **Sŭus** wurde bei Mehrzahl der Besitzer („ihr") durch **illōrum** in beiden Geschlechtern ersetzt, doch erhalten sich in den ro. Spr. Beispiele für **sŭus** als Besitzerplural: Tobler 2, 12; nfrz. Mundarten J. B., XI. I. 234 *sou vzin* = *leurs voisins*.

Schon im ältesten Afrz., lange vor Nomen und Adj., verschwanden beim betonten Possessiv die Subjektive des Singulars, beim Mask. eher als bei Fem., die Flexion wurde von den mask. Obl.-Formen neu aufgebaut: Von etymologischen Subjektivformen sind erhalten: Eide *meos sendra*, Eul. 29 *par souue clementia*, also **sŭa** > *sowe* mit wallon. Hiatus-*w*. Während nun die etymologische Mask.-Subj.-Form der Eide isoliert bleibt, hält sich in den Dialekten des Z. das betonte Fem. von mask. Einflüssen frei, also in etymologischer Gestalt: **mẹa** wird *meie* > *moie* (R 152); **tŭa** *toue*; **sŭa** *soue* (B 163 *sue*). Nun erst folgen die 2. und 3. Personen der 1. *moie* und ergeben *toie*, *soie*. Vom XIII. Jahrh. ab (E. Boileau *siene*) weichen sie dann Analogieformen nach dem Mask. *mien* und ergeben *mienne*, *tienne*, *sienne*.

Der Obl. des Mask. lautet in den Eiden: *meon*[1]). Zwischen diesem Schriftwerk (842) und dem Alexius (ca. 1050) sind die mask. Subjektive von den Obl. verdrängt worden: Alex. 418, L: *icel bien ki* ***toen*** (**tŭum** statt **tŭus**) *döust estre*.

Die Existenz der verschwundenen Subj.-Formen *meos*[1]) usw. ist uns außer durch die Eide noch dadurch bezeugt, daß im Pik. die Feminina einem Mask. *mius* folgten, ehe es ausstarb: *miue*, *tiue*, *siue* sind die Formen des Aucassin. So ist also das Resultat dieses vorzeitigen Ausgleichs nach den Obliquen das Folgende:

---

[1]) *meos*, *meon* werden meist *mieos*, *mieon* gelesen. Das halte ich nach S. 90 für unrichtig: **sĕquo**, in dessen Flexion *u* nicht fallen konnte, ergibt in keiner Form Diphthong; *sieu*, *sieus* sind Mundartformen, welche Gleitlaut zwischen *i—u* entwickelten; *siu*, *sius*, im Z. *sui*, *suis* sind die normalen Formen. Ebenso wird *meos* im NO. zu **mius* und danach *miue*; *mien* dagegen ist nach Fall von *u* diphthongiert, oder stammt von *meon* wie *toen* von *toon*. Die große Verschiedenheit aller Formen erklärt den frühen Ausgleich.

Betontes Possessivum.

(Die definitiven Formen sind im Besitzersingular durch Sperrdruck hervorgehoben.)

	Besitzersingular: Mask.				Fem.			
	Subj.		Obl.		Subj., Obl.			
	Etym.	Analogisch	Etym.	Analog.	Etymologisch	Analogisch	Pik.	XIII. Jh.
1. Pers.	meos (Eide)	miens ↘	mien	↘	meie > moie	↘	miue	mienne
2. „	*tous	tọens tiens (*tuens* nach *tu*[1]) ↓	tọen (*tuen*)	tien ↓	toue > teue	toie ↓	tiue	tienne
3. „	*sous	sọens siens (*suens* nach *tuens*[1])	sọen (*suen*)	sien	soue > seue	soie	siue	sienne

Deklination: *miens, mienne* usw. deklinieren wie Adj. der 1. Kl.

Besitzerplural:				
nostre	*nostre* (Fem. -*s*)	*vostre*	*vostre* (Fem. -*s*)	*lour* > *leur* (R 21)
nostre	*nostres*	*vostre*	*vostres*	(indeklinabel).

Unbetontes Possessivum.

	Besitzersingular: Mask. Subj.	Mask. Obl.	Fem. Subj., Obl.	Analog. Fem.
1. Pers.	mes (R 348), mis	mon (NO. men)	ma (pik. me) m'	vor Vok. mon
2. „	tes, tis	ton („ ten)	ta („ te) t'	„ „ ton
3. „	ses (R 88), sis (B 112)	son („ sen)	sa („ se) s'	„ „ son
		Plural		
1. Pers.	mi	mes	mes	
2. „	ti (Alex. L 412 *tui*)	tes	tes	
3. „	si (R 303)	ses	ses	

Besitzerplural: Er entspricht obigen Formen des betonten Poss. Nur *nostres, vostres* ergeben die Kurzformen *nos, vos,* die vortonig entstanden (Alex. 523 *de noz aveirs,* vgl. R 407), in Assonanz mit ọ gebunden (Rol. 2286) werden.

Bemerkungen. Das **betonte Poss.** ist also im Besitzersingular für alle Personen und beide Genera nach *mien* mẹum uniformiert. Der Besitzerplural hat sich ungestört entwickelt, abgesehen von analogischem -s im Subj.-Sing. des Mask.: *nostres* (nŏster) *vostres* (voster) und im Plur. von illōru(m), dessen genetivische Bedeutung sich verlor: Vgl. QLR 26 *as lurs* „den Ihrigen" (gleich darauf korrekt *as lur*). Nfrz. *les leurs*[2]). Nfrz. wurde das betonte Pron. zum Substantivpron.: *le nôtre, le vôtre, les nôtres, les vôtres.*

[1]) *tuens* und *suens* sind die Formen der älteren Schriftsprache. Vgl. B 23, 71, M. Brut 1097 *buens : suens;* Rou 11435 *quẹns : soens.* Die Lautung dürfte im N. und NO. *söens,* im Z. *sÿens* gewesen sein. — Auch *tiens, siens* kommen im M. Brut vor. Rustebuef reimt Conte de Poitiers 38 *siens : biens.*

[2]) *lou* mit verstummtem *r* schon Lothr. Ps., vgl. oben S. 167.



Beim **unbetonten Poss.** ist urfrz. **mos* wie **los* (S. 211) zwischentonig oder enklitisch zu *mes* geworden. (*tos, sos* in Passion und Leodegar sind als Provenzalismen anzusehen.) Dial. *mis* (Rol. 136 *mis,* 318 *mes* und so meist im N.) folgte wohl dem Plural *mi.* Zu den entrundeten *men, ten, sen* vgl. S. 112. *ma, ta, sa* vor Vokal *m', t', s'* (R 154) wurden in dieser Stellung durch das Mask. verdrängt: *m'amie* (vgl. R 329; nfrz. wurde *m'amie* nicht mehr verstanden und falsch getrennt) wurde zu *mon amie* Lothr. Ps., § 114. Voretzsch hat darauf gewiesen, daß viele dieser vokalisch anlautenden Feminina mask. Doppelgänger hatten: Mask. *mon amour, mon enfant, mon affaire* bestimmte fem. *m' amour, m' enfant* usw. (Zt. 36, 491)[1]).

Früh erscheinen die mask. Obl.-Formen als Subjekte: QLR 4 *si fust tun plaisir,* vgl. R 44, 87. — Ein gleiches beim Besitzerplural: QLR 22 *voz ancestres* (Subj.), 11 *les noz . . . s'en sunt fuiz.* — Von hier aus formal ungestörte Entwicklung zum nfrz. Adjektivpronomen *notre père (mère), nos pères (mères).*

Mundartlich greifen die Pluralkurzformen *noz* (nǒstros, nǒstras), *voz* in den Singular über und ergeben alt- (wie neu-) pik. ein neues Possessiv:

Mask.	Sing.	Plur.	Fem.	Sing.	Plur.
	Subj. nos (pik. ist *z* = *s*)	no		noe	noes
	Obl. no	nos			

Adam d'Arras reimt *le voe* „die Eure" mit *poe* pauta. Doch sind die Formen des Fem. meist dem Mask. gleich oder franzisch: Auc. 4, 15 *vostre volentés,* 6, 22 *vo arme* (anima). Vgl. Herzog § 521. —

Kapitel 4.

Pronomen Demonstrativum.

Da **ille** seinen deiktischen Sinn verlor, wurde es, wie schon stilfrei von alters her (nach Rydberg mit Unterbrechung, was wohl nur für die lat. Schriftsprache gilt), durch **ecce** wieder hinweisend gemacht. **Is** ist ausgestorben (Körperlosigkeit), **hic** bis auf das Neutrum (Bejahung S. 208, **ecce hoc, pro hoc, ad hoc**) ebenfalls, **iste** findet sich noch in den Eiden: *d'ist di en avant;* zugleich aber wird es schon

---

[1]) Dagegen sieht Risop in *mon amie* für *m'amie,* Zt. 41, 96, Systemzwang: *m'* fiel aus dem System heraus, die Ersetzung durch *mon* war die einzige Längungsmöglichkeit. Die lothr. satzphonet. Entwicklung gibt ihm wohl recht. Wie hier *mou, ma* vorkons., aber *mon* in Mask. wie Fem. vorvok. Formen sind, wurde S. 138 gezeigt.

nach Analogie von ecce ille mit ecce verstärkt: cist *meon fradre.* Die formale Entwicklung **ecist* zu *cist* zeigt die übliche enklitische Verschleifung. Ebenso wird **ecil* zu *cil.*

Die Verteilung ist: *cist* dieser, *cil* jener. *Cest jor* ist „heute", *cel jor* ein verflossener Tag. Doch geht das Gefühl für den Distanzunterschied bis auf feste Formeln früh verloren. Das Gleiche wird bald mit dem einen, bald mit dem anderen bezeichnet[1]). Die *l*-Formen aber neigen zu betonter, die *t*-Formen zu unbetonter Verwendung. D. h. das Prinzip der Tondoppelform, das sonst beim Pronomen herrscht, zerstört dasjenige des Distanzunterschieds, das das Demonstrativum beherrscht. Daher sind in der pathetischen Schilderung des M. Brut die *t*-Formen selten; in B kommen sie nicht vor. Die Tondoppelform wird dann im Zentrum zur syntaktischen Doppelform: Die *l*-Formen behaupten den Platz als Substantiva, die *t*-Formen als Adjektiva (Rustebuef).

Beiden Pronominibus wird unterstreichend (Satzanfang, nach Konjunkt. und Präp., J. B. XI. I. 392, B 127, 235, 326, 372) ein *i* vorgeschlagen, dessen Herkunft unbekannt ist. (Rydberg, S. 756.) Es ist aber wohl nur ein deiktisch unterstreichender Vokal: *i* für Nahes, *a* für Fernes, vgl. prov. *aco,* Appel S. 40, 41. — Alle übrigen Probleme liegen wie beim Personale der 3.

Mask.	Fem.	Mask.	Fem.
ecce illi *cil* „ illúi *celui* „ illu(m) *cel*	ecce illáei *celi* „ illa(m) *cele*	ecce isti *cist* „ istui *cestui* „ istu(m) *cest*	ecce istaei *cesti* „ ista(m) *ceste*
ecce illī *cil* „ illōru(m) *celour*[2]) „ illos *cels*	ecce illas *celes*	ecce istī *cist* („ istōru(m) *cestour*) „ istos *cez*	ecce istas *cestes:* SO., W. u. England; Z. u. NO.: *ces*

Neutra: ecce illu(d) *cel* (Tr. B. 185) ecce istu(d) *cest* (Tr. B. 1181),

ecce hoc < betont: *cou* > *ceu*; unbetont: N. *cho,* Z. *ce.*

Weitere Entwicklung: Die Subj. des Sing. nehmen analogisch *-s* an: *cils*, woraus mundartlich *cius*, *chius*, Z.: *ciz*, das *cils* und *cists* entstammt; *cels* wird zu *ceus*, im Z. und O. zu *çaus*, *ciaus*. —

[1]) Christian unterscheidet oft *cil* „jener", *cist* „dieser", aber vgl. Erec 753 ff. Dagegen Eracle 4780 *Entrer i pueent* **cil** *e* **cil**; QLR 43 *que* **cil** *alast la e* **cil** *la,* 151 **cil** *ki vait ne* **cil** *ki vient,* ebenso Eneas 5617. An anderen Stellen (im Reim! Eneas 8619) wird natürlich auch abgewechselt. Meist aber entspricht: *cil . . . cil, celui . . . celui:* Rustebuef *Mar. Eg.* 124 **celui** *et* **celui** *abeli* „es gefiel diesem und jenem".

[2]) *celour* im Jonas und modernen Dialekten, in letzteren auch *stou* aus **cestour* Herzog § 527. M. L. hält auch das *celour* des Jonas für sekundär (nach *lour*).



Die Obl. *cel*, *cest* wurden im XIII. Jahrh. *(cest > cet)* vorkonsonantisch zu *ce (ce père)*, vor Vokal verdrängte *cet ome* in der 2. Hälfte des XIII. Jahrh. *cel ome*; die *t*-Formen werden adjektivisch monopolisiert. Nur die Pik. hält adjektivisches *chel:* Vgl. ALF 44 *cette année*. Auch die Neutra *cel*, *cest*, *ço* ergeben alle drei *ce* (R 153), doch zeigen die Mundarten für **ecce hoc** abweichende Formen, worüber am Schlusse eine Bemerkung.

Zwischen diesen vielgestaltigen Formen erfolgt früher und mdartlich verschiedener **Ausgleich:** Im Westen verdrängen *celui*, *cestui*, die kürzeren Sing.-Formen *(cil*, *cel*, *cist*, *cest)* im XIII. Jahrh. (Rydberg, S. 791—798.) — Ähnlich im Osten (S. 816). Auch beim Fem. wird *celi* Obl.- und Subj.-Tonform[1]. — Umgekehrt verdrängen an der unteren Seine die kürzeren Formen *(cil*, *cel*, *cele*, S. 798) die langen. — Das Zentrum schließlich ist konservativ, die *ui*- und *i*-Formen bleiben auf Dativ und betonten Obliquus (R 393, vgl. 159, 295, 383) beschränkt.

In der 2. Hälfte des XIII. Jahrh. erhält das zentrale Pronomen einen anderen Charakter: Beim *l*-Pron. wird im Sing. des Mask. *celui* generalisiert, nach Rydberg westl. Einfluß folgend (S. 842); *cil* (Subj., Sing.) verschwindet, bleibt aber in gehobener Sprache bis ins XVI. Jahrh. (Amyot). Beim Fem. wird *cele*, beim Mask.-Plur. *cels > ceus* (die westl. Form; Rustebuef hat *ciaus)* generalisiert: Auch hier verschwindet *cil*.

Das *t*-Pronomen geht den umgekehrten Weg: Im Sing. des Mask. wird *ce(s)t* generalisiert, *cestui* hält sich als erstarrte Form bis ins XVII. Jahrh. (Haase § 32). Beim Sing.-Fem. bleibt nur *ce(s)te;* im Plural *cés* (R 235) aus *cez* für beide Geschlechter.

In dieser Weise braucht schon Rustebuef das Demonstrativum: Die *l*-Formen sind Substantiva bis auf gelegentliches *cil Diex* (Theoph. 99), *en cele flame* (Theoph. 114), die sich durch das Pathos erklären; die *t*-Formen sind fast nur Adjektiva. Er sagt *de cest chetif*, nicht mehr *de cestui chetif* (Theoph. 392). Das nfrz Resultat ist:

	Substantivpronomen		Adjektivpronomen	
	Mask.	Fem.	Mask.	Fem.
Sing.	celui	celle	ce (+ Kons.) cet (+ Vokal)	cette
Plur.	ceux	celles	ces	

Bemerkung. **Ecce hoc** ergibt verschiedene Mundartformen, die sich im wesentlichen wie **ego** verhalten, mit ihm auch oft reimen:

[1]) Resp. *celei* (S. 210[1]); vgl. Dial. Greg. 195, 7 *responderat: „celui et celei"* = respondebit: „illum atque illam"; auch adjektivisch: 195, 10 *celui pere, celei mere*. — Im NO. fallen *celui* und *celi* wie *lui* und *li* im Z. (S. 211) zusammen. Hier kann eine Frau von sich sagen: *je sui celui* (Mort Artu S. 20 statt *je sui cele*).

Ille 5592 *cié: gié* (Rydberg, S. 769 f.); in der Nordgruppe entsprechen sich *ço*, resp. *cho* (B 127, 154): *jo*. Texte, die *ieo* haben, schreiben auch stets *ceo* (Alex. P). — Doch besitzt der ganze Süden und Südwesten: von der Charente über die Vienne, Yonne, südlich der Aube, Doubs bis zur deutschen Grenze als neutr. Demonstrativum: *ceu*. Dies kann aus *cel* vokalisiert sein; da es aber auch Christian im Yvain braucht, ohne aber unmittelbar auslautend *l* sonst zu vokalisieren (ebenso Ezechiel), darf man es als die normale Entwicklung von diphthongiertem, haupttonigen *ço* > *çou* > *ceu* fassen (Rydberg, S. 779 ff). — Das *cę*-Gebiet schließlich (R) deckt sich mit dem *je*-Gebiet und ergibt schriftsprachlich *cə*, *c'* aus *ce*.

Kapitel 5.

Relativum und Fragewort.

Das lat. Relativum hat sich aus dem Fragewort entwickelt. Zwischen diesen beiden Gruppen und zwischen den unbestimmten Fürwörtern bestehen etymologische Zusammenhänge (**qui, quis, aliquis**). Aber auch die meisten Konjunktionen entstammen dieser Quelle (**quod, quia, postquam**). — Vgl. W. Kroll, Glotta III, 1, *Der lat. Relativsatz*.

Im späteren Vlat. fielen **quis** und **qui** als **qui** zusammen und auch das Fem. nahm gleiche Form an, Sing. wie Plur. Vgl. Diehl, Chr. I. **qui** statt **quae** 38, 101, 107; **quem** statt **quam** 235, 321; **qui** statt **quis** 237. — **Quod** machte **quid** allmählich Platz: Verwechselungen zwischen beiden hat es schon von je gegeben. Vgl. Rydberg, S. 352. — Die Entwicklung des Relativums ist so verschieden von der des übrigen Pronomens, daß ersichtlich ist: Das Relativ wird als eine Art Konjunktion gefaßt und vereinfacht. Afrz. geht diese Vereinfachung weiter: Eine große Dialektgruppe gleicht qui dem Neutrum an (Lothringen und von da aus bis England ausstrahlend, heute noch weiter gehend, Herzog, § 531), so daß das Relativum für alle Geschlechter[1]) *que* lautet: Rol. 179 *le cunseill(!) que mal prist* „der Rat, der schief ging", Bartsch, Troja 138, 218, 248, R 58, — und nur nach Präposition eine besondere Form für Mask. Fem. *cui* und für Neutr. *coi* bleibt[2]). — Das Z. gleicht das Neutrum im Subj. dem mask. fem. *qui* an, so daß auch hier *qui* für alle Geschlechter Subj. wird; *que* ist Objektiv, *qui* (aus *cui*) ist mask. fem. Präpositionalis, *coi* neutr. Präpositionalis: Rydberg S. 998 ff.

[1]) Afrz. oft nur bei Fem. und Sachen (Alex 237 *la pulcele quet li ert* . . .): Aber auch beim Mask.: St. Thom. 13 *Henris ke* . . . *ad;* 15 *Ceus* . . . *ke ourent los* „jene, die Lob verdienten."

[2]) Wall. und SO. verallgemeinern *que* auch nach Präp. Rydberg 1024.



	Osten, Westen	Zentrum
qui	*que*	*qui*
cui	*cui*	*qui* (verschliffen aus *cui*)
que(m)	*que*	*que*
quid	betont: *coi;* W. *quei* unbetont: *que*	*coi* Subj. *qui* Obj. *que.*

Das Fragewort, das immer betont ist, hat Subj. *qui,* Präp., Obj. *cui,* die zusammenfallen. — Neutrum *que;* betont (Absolut und nach Präposition) *quoi.*

Bemerkungen.

1. *cui* ist Präpositionalis: B 62 *vers cui*; bei Personen Genetiv: B 169 *cui promesse* „deren Versprechen"; Dativ: R 177; betonter Obliquus: B 66, 278. Da es früh entlabialisiert wird (QLR *de ki),* wird die Präposition unentbehrlich (R 131), und frühzeitig findet sich Umschreibung mit *dont* (de ŭnde) Alex. 87, B 48.

2. *coi* (quĭd) ist beim Neutrum Präpositionalis. Als solcher konnte es afrz. auf Sachen (R 88) und Tiere bezogen werden: Auc. 10, 5 *li cevaus sor quoi il sist;* gelegentlich auch auf Personen: Trist. Bér. 1003 *li troi felon . . . par quoi 'st destruite Yseut* „die drei Schufte, durch die Isolde bedrängt wird" ist wohl despektierlich (Rydberg 1029). Im XV. Jahrh. schreibt Martial d'Auvergne (Aresta Amorum 1544, S. 24) *la cause pour quoy l'en requeroit;* und dies bleibt bis ins XVII. Jahrh. möglich, vgl. Haase § 34.

3. Apostrophiert wird der Subj. ursprünglich nur auf dem *que*-Gebiet, doch greift dann die Apostrophierung weiter um sich. — B 249 *qu'est (= qui est)* kann alte Enklise *qui'st* sein; R 83 *Je qu'en ai vëu.*

Kapitel 6.

Determinativa, Indefinita.

Sie sind vor allem wortgeschichtlich interessant, weil sie sich schnell verbrauchen und ständig vermischen:

1. Vlat. spielten bei der Erneuerung griech. meta und cata eine Rolle: cata ūnus gab QLR *chäuns, chëuns,* vgl. Eide *cadhuna,* das sich mit quĭsque ūnus zu *chescuns* (O. Ps. 38, 8 usw.), *chascuns* (R 133, 251) vermischte; von substantivischem *chascun* wird adj. *cha(s)que* (Cligès 3326) abstrahiert, das Malherbe fordert (Haase § 47). — Zu met-ĭpsimu(m) „selbst", *mëesme* > nfz. *même,* vgl. S. 76.

2. Weitere Verschmelzungen zeigen: lat. aliquantu(m), B 295 *alquant,* alique(m) ūnu(m) *alcun* (R 291), das in positivem Sinn



nfrz. durch *quelque* (R 360) ersetzt wird (Haase § 50); ne ĭpse ūnu(m) *nessun*; magnu(m) + tantu(m) *maint*, afrz. gern mit *tant* verstärkt: *tant maint*; mŭltu(m) *mǫlt* (B 72) + *tant* > *mont* (R 256).

3. Die Mengeausdrücke sind ursprünglich in Verbindung mit Substantiven mit Vorliebe adjektivisch, später subst. gebraucht: B 92 *mainte arme*, R 107 *mainte friçon;* B 212 *tantes villes; mainte teste* entsprechend sagt man *tante teste* „so viel Köpfe"; und wohl *maintes fois* nach *tantes fois;* aber auch subst.: Rou 1917 *maint de ses compaignons.* — Nfrz. entsprechen substantivische Ausdrücke: *tant de, beaucoup de, bien des,* bis auf *plusieurs,* das adj. und subst. gebraucht wird. Afrz. kommt auch *plusurs des terres* (Rou 220), *les plusors* (Lanz. 6023) vor; vgl. Reimpredigt 26 *assez des enfans.* — Dagegen sind adjektivisches *pou* und *molt* afrz. auf Passion 213 und westfrz. Texte beschränkt: O. Ps. 67, 12 *par molte vertut,* G. Ste. 6646 *en un poi espace.* Sonst sind sie schon afrz. substantiviert: *pou de jurs* (B 213), oder adverbial gebraucht: *un poi* (B 102), *mult fu cruels* (B 126).

4. Ihrer Einsilbigkeit entsprechend, stoßen Indefinita häufig mit anderen Wörtern zusammen und werden dadurch undeutlich: Zentrales *pou* wird vermutlich deshalb durch eindeutiges *peu* ersetzt (vgl. S. 97), *mou (mǫlt)* bleibt nur in Mundarten als Adverb (außer einzelnen Punkten der Ardennen, wo es auch als Subst. bleibt) und wird im Z. durch *beaucoup*[1]), im NO. durch gramẽ (afrz. *gramment,* Rou 8758, bei Froissart mit *mout* alternierend: Mél. 22162, 22167 im Reim, vgl. S. 202), im O. durch tu plẽ u. a. ersetzt (ALF 120). Auch adj. *quant* „wie viel" collidiert mit *quant à, quand*; schon Christian frägt *con bien* (Cligès 2604), noch Rabelais, Amyot *quants.*

5. *nul* nullu(m) erhält durch volkstümliche Doppelnegation positiven Sinn: B 53 *ne seit nus d'els füir* „keiner kann (nicht) fliehen" = „Nicht irgend einer kann fliehen". Schon in den Formulae Andecavenses heißt es (Zeumer 20, 2) *nulla calomnia* („Forderung") *habere non debeas.* Und nun kann man auch sagen: R 96 *Mielz me plesoit que nus des autres,* „besser gefiel er mir als irgend einer der anderen" (vgl. R 248). Negatives *nul* ohne *ne* (Haase § 52) ist wohl Latinismus.

Die **Deklination** der Indefinita folgt je nach der lat. Grundlage der 1. oder 2. Kl. der Adjektiva. Zu *toz* vgl. S. 84; zu *plusieurs* S. 204; nach *cui, lui* bilden *nul, aucun, autre* die Obl.-Tonformen B 280 *nului, aucunui, autrui:* Mort Rust. *D'autrui chatel* „von fremdem Kapital"; zu *tel, quel* vgl. S. 100; auch die Fem. lauten *tel, quel* (B 272, R 188, 281); analogisches Fem. *tele* kommt schon im Gormunt vor (R 143), *tele* und *quele* überwiegen im XV. Jahrh. (Toni Fischer op. cit. S. 69).

[1]) Vielleicht aus der Kaufmannssprache; vgl. auch Chev. II. Esp. 11418 *En aventure gist biaus cops* „Im Hasard liegt Erfolg".

G. Die Konjugation.

Kapitel 1.

Entwicklungstendenzen.

a) Klassen und Infinitive.

Konjugationsklassen. Die vier lat. Klassen: -a-, -i-, endbetonte und stammbetonte -e-Klasse (cantáre, partire, habēre, fácĕre) erhalten sich, aber ihre Vitalität ist verschieden. Während -a- bis heute, und -i- afrz., noch Zuzug von neuen Verben erhalten, bleiben die -e-Klassen und nfrz. auch -i- auf ihren Besitzstand beschränkt, resp. vermindern ihn; nfrz. entsprechen über 4000 Verben auf *-er*, ca. 480 auf *-ir*, ca. 38 auf *-oir*, ca. 150 auf *-re*. So in der Schriftsprache[1]).

Ein paarmal hat sich durch Lautentwicklung ein neuer Klassenunterschied gebildet. α) Bei der a-Klasse fördern Unterschiede des Stammes afrz. zwei Unterabteilungen des Präsens:

Ind.	Konj.
cantat *chantet*	cantet *chant*
dŭbitat *dotet*	dŭbitet *dotet* (Stütz-e!).

Dieser Unterschied wurde durchweg ausgeglichen.

β) Beim Infinitiv der a-Klasse bildeten palatale Stämme nach Bartschschem Gesetz die Endung *-ier*, so daß nebeneinander stehen: cantare *chanter* — manducare *mangier*. Auch dieser Unterschied wurde ausgeglichen (S. 101[1]). Nur im N. und O., wo *ié* über *ie* zu *i* wird, entstand auf diese Weise eine neue *i*-Klasse: Herzog 1, 28 *maŋi* (wall.); 34, 90 *mangi* (= *mangé* Norm.); 42, 168 *arrachi* (abradicátu(m) *arraché* Pik.); vgl. Herzog, Zt. 23, 356.

γ) Bei der -i-Klasse wurde im Präs. durch das Infix -īsc- (*fin-īsc-o Frankreich, Norditalien, Mittelitalien, Rumänien, Einf. § 170) eine allmähliche Zustandsänderung ausgedrückt. (Vgl. D. Barbelenet *de l'Aspect Verbal en Latin Ancien*, Thèse, Paris 1913, S. 214 ff.)

Das Infix verlor seine Bedeutung, wurde als reines Formelement auf andere Verben der -i-Klasse, früh auch auf germ. Verben ausgedehnt, drang in das Imperfekt. **Beispiele**: Passion 80 trad-īscant *tradissant*, Passion 165, B 129 *guerpissent*, Rol. 113 *escremissent* (germ. skīrmjan „schirmen"); mundartlich folgt auch *partir:* Rol. 3529 *partissent (= ils partent)*. — In der nfrz. Schriftsprache haben die meisten Verben der i-Klasse *-issais* und nur 14 Gebräuchlichere nebst Kompositen *-ais* im Impf. Mannigfacher Ausgleich in den Mundarten. Lothr. fehlt das Suffix zum Teil. Vgl. Herzog § 409 und Zt. 23, 379, ALF 1144 *je remplis* lautet an ein paar Punkte rε:p, meist aber rãpli,

---

1) Gezählt nach Dict. des Rimes von F. Morandini D'Eccatage, Paris 1886.

vielfach mit Stammbetonung; 1146 *remplissais* zeigt auch hier fast nur -isco-Formen.

Innerhalb der Klassen (= **Infinitivtypen**) besteht **Freizügigkeit**, die bald lautliche, bald analogische Gründe hat:

α) **Lautentwicklung** ergibt placēre *plaisir*, tacēre *taisir* (O. Ps. 82, 1), nocēre *noisir* (O. Ps. 88, 22), licēre *loisir*[1]) usw., vgl. S. 72. Diese Gruppe, der sich noch lucire *luisir* anschließt, unterliegt schon afrz. der Anziehungskraft häufiger Verben wie *faire* und *-duire (conduire, produire)*: *lúire* reimt Bible G. 1209 mit *murmure*, Christian braucht in den Jugendwerken *taisir*, aber Parz. 3212 *taire; nuire:* siehe St. Th. S. 15; *plaisir, loisir* bleiben als Substantiva, die seltenen *moisir* und *gésir* als Infinitive, doch kommt, *girai* (S. 252) folgend, auch *gire* (jacēre, Mél 11705, Meigret S. 112) vor (Herzog Zt. 24, 89/90; *taisir* bleibt als tezi auf Punkt 417 im W., ALF 1277).

β) Weiterhin ist Klassentausch eine Folge der Anziehungskraft vorbildlicher Verben wie fácere, dúcere, dícere:. Schon lat. zogen diese Verben andere Verben der -ḗ-Klasse gern zu sich; zahlreiche Doppelformen sind das Resultat, kl., vlat. wie afrz.: ardēre *ardoir* neben árdere *ardre* (Zt. 24, 97), manēre *manoir:* R 245 *remanoir*, neben B 160 *remaindre* (nach *plaindre?* vgl. S. 260, 262). Der umgekehrte Vorgang ist vlat. auf capēre, *sapēre, cadēre beschränkt, und afrz. selten: recípĕre *reçoivre* (M. Brut 728, vgl. Herzog § 414) neben analog. afrz. nfrz. *recevoir*. Die Anziehungskraft der ḗ-Klasse bleibt trotz *vëoir, savoir, avoir* gering, während sie im Span. und Port. die beiden -e-Klassen vereint: fácere > span. *hacér*, port. *fazér*.

M. L. Einf. § 169, Herzog Zt. 24, 98, ALF 1034 *pleuvoir* (plŏvēre): Der größte Teil von Frankreich hat plu:r, plœ:vr u. a.; plyvwa:r ist nur im NO. verbreiteter.

Vor allem aber fördert eine innerhalb des Verbums häufige oder charakteristische Form einen anderen Infinitivtypus: Ein **i̯-Präsens** hat stets Verben der -e-Klasse zu i geführt: morire (Plautus moriri), cupire, fodire, fugire (Reich. Gl. 272, 378). — florire (florẹo) *pūtıre, pŭtrire u. a. gehören den meisten rom. Spr. an, sali̯o ergibt afrz. *sail* (sa:ł, S. 103) und danach salire *saillir*, aprov. und nfrz. mit palatalisiertem *l*; *falli̯o (kl. fallo, vgl. *falli̯a „Fehler", REW 3168) ergibt *fail* und danach *faillir* (kl. fallere), aprov. *falhir*. Bleibendes afrz. *faudre* erklärt sich als Buchwort oder als Abstraktion aus dem Futur *faudrai* fallere habẹo. Die frk. Verben auf -jan gehen den gleichen Weg: *werpjan > werpire (Zeumer 88, 25) *guerpir,* sazjan > sacire (Pirson 20, 30) *saisir*.

Ein **ī-Perfekt** führt gleichen Weg: fugire kann nach fugi verstanden werden; colligere *coillir* folgt *coillis* (vgl. S. 278); tĕnēre gab

[1]) licēre *loisoir* kommt vor! (Dial. Greg. 61, 12.) Es ist wohl ein Latinismus.



das seiner Klasse entsprechende vlat. Partizip ***tenūtus** an **venire**: ***venūtus**; im Perfekt aber richtete es sich im Z. nach **vēni** und ergab ***tēni** (statt tenui). Und so folgte auch der Infinitiv: *tenir*. Wo aber tenui blieb und *tenve* ergab (Wallonie), blieb naturgemäß auch der Infinitiv (Leod. 93 *tener : aver*, provenzalisiert aus *tenoir : avoir*, Aiol 3433 *maintenoir*) als Probe aufs Exempel.

Die Pikardismen *vëir*, *keïr*, *seïr*[1]) folgen dem Perfekt *cäi*. Daß *cäeir*, *vëeir* usw. lautgesetzlich zu *cäir*, *vëir* geworden seien (Herzog, Zt. 24, 93), scheint mir fraglich: Denn wo das Perfekt ***cádui** *chui* gebräuchlich ist (O.), bleibt *chëoir*, und damit sind auch *vëoir* und *sëoir* gebunden (S. 272). — Das Afrz. bildete einen neuen Infinitiv nach dem Futur: Da *chantera* zu *chanter* gehört, schließt das Wall. von *fera* auf ein *fer* (Venus 18, im Reim mit *amer*, Herzog 2, 4 fe). Alexanderfragm. 39 und Neupik. *di(r)* zeigt gleiche Analogie[2]). — Im NW. NO. ergibt das Futur von *mener* : *merrai* aus *menrai*. Daraus wird ein neuer Infinitiv *merrer* erschlossen, der in G. Ste. auf die Redensart *merrer son dueil* „trauern" beschränkt bleibt (Herzog § 411).

Ein häufiger **Imperativ** führt ebenfalls zu Abstraktionen: *asseyez-vous* ergibt im SO. *asseyer* (Jaberg, Archiv 126, 380); *taisez-vous* im S. und SW. *taiser* (ALF 1277, Zt. 23, 372). Auch **sŭccŭtĕre**, afrz. *secourre* (mundartlich skœr, Herzog § 414), nfrz. *secouer* (*secouez-moi ça*) kann so verstanden werden. Allerdings unterstehen vokalische Stämme der e- und i-Klasse, der Anziehungskraft von *muer*, *tuer*, *nouer*, vgl. Herzog Zt. 23. 369, 376: So ergibt **putēre**, afrz. *puir* (puteo), nfrz. *puer*. — Von früh auf sind Infinitivtypen unbeliebt gewesen, bei denen Stamm und Endung verschmolzen. Die Rekompositionen **esse** zu ***essere**, **posse** zu ***potēre** (Zeumer 24, 26 *potemmus*), **velle** zu ***volēre** sind gemeinromanisch. Die Komposita von **fĕrre** sind afrz. *ofrir*, *sofrir*, und so in den meisten rom. Spr., afrz. *oferre*, *soferre* sind Latinismen oder von den Futuren *oferrai*, *soferrai* (S. 288) abstrahiert. Afrz. werden **currere** *corre* zu *corir*, **quaerere** *querre* (B 167) zu *querir* (Amis 191, XIII. Jahrh.); *courre* „laufen" macht aber erst im XVII. Jahrh. endgültig Platz. (Rest: *chasse à courre* „Hetzjagd", Jägersprache; Mundarten bewahren *kur* „laufen", *ker* „fordern", Herzog § 414.) Auch Infinitive wie *ra(i)embre* (**redĭmĕre**), *criembre* (**trĕmĕre**), *priembre* (**prĕmĕre**), *giembre*

---

[1]) Auch Rustebuef reimt (Mar. Eg. 861) *vëir : benëir*. — Heute ist vi:r (so bereits Venus 43) nur pik. und westwall. (ALF 1408), die O.-Wall. hat vɛ:j nebst Derivaten. P. Marchot Z. f. S. 41, 246, Herzog § 418 leiten vɛ:j von *vejir* ab. Das wird aber unwahrscheinlich, wenn man ALF 62 sieht, wie asi:r fast geschlossen in Wall., Pik. und Norm. bleibt. Ich halte vɛ:j für ein Futurabstrakt (*verrai* > Inf. **ve(r)* mit Satztondiphthong vɛj).

[2]) Kirsch S. 10. — Marchot leitet Z. f. S. 41, 245 wall. *fer* von fare (Kurzform) ab; dann bleibt *di(r)* unerklärt; Herzog § 415 sieht in *fe(r)*, *di(r)* Analogie nach -are, -ire.

(gĕmere) schienen absonderlich: Mundartlich finden wir afrz. *cremeir*, *cremoir* und *cremir*, vgl. S. 269. Sonst überwiegt die Anziehungskraft der Verben auf -angere, -ĭngere: Denn *plaindre*, *feindre* und „fürchten", „klagen", „heucheln" stehen sich begrifflich nahe; *giembre* und *plaindre* decken sich fast: M. Brut 853 *giement grief et plainent;* Bartsch, Eneas 27, 71 *giendre*, *plaindre*. — Im Eneas ist nur der Infinitiv *giendre* (statt *giembre*) an *plaindre* angeglichen, der Kondizional lautet noch ebenda 271 *criembreie*. — Im Rol. (257), O. Ps., Rou folgt das Futurum *crendrai* dem Infinitiv, aber die übrigen Formen *criement*, *cremons*, *cremant* sind noch etymologisch. Mundartlich folgen sie den *mb*-Infinitiven: Joinville 202 *raïmbez-nous* „befreit uns", statt *raïmez*. Schriftsprachlich aber folgen sie *plaindre* und *feindre: craignons*, *geignons;* Belege aus dem XIV. Jahrh. Kirsch S. 74.

Interessant ist schließlich, daß nicht nur volkstümliche Infinitive solche Irrungen kennen, sondern gerade solche, die vor allem im Munde der **Geistlichen** leben: benedicere hätte **bendire*, vielleicht **bendistre* ergeben sollen. In der Tat finden wir *benëistre*[1]), der Zwischenton ist gelehrt erhalten, der Anlaut von dicere ungelehrt gefallen. Vermutlich war diesmal keine Verbalform der Grund zur Umformung: benedictįone(m) wurde zu *benëiçon;* ihm stand kein **diçon* dictįone(m) korrigierend zur Seite: Und dies in der Predigt alltägliche *beneïçon* förderte das ebenso alltägliche *je benëis* „segne" usw.; vielleicht ging ihm noch das Partizip *beneïssanz* (benedicente(m) ergibt *benëissant*) voraus. Und nun wird konjugiert: 1. *benëis*, 4. *benëissons*, 5. *benëissez*, Imperativ *benëis!* Also gerade wie ein Verbum auf -ĭsco. Vorläufig allerdings stehen (im O. Ps. beispielsweise) die genannten Formen neben dem to-Partizipium *benëeit*, 134, 21 gar *benedeiz* (benedictu(m)), und dem Konjunktiv O. Ps. 127, 6, 133, 4 *benedie*, 113, 27 *benediums* (nur 144, 10 *beneïent*). Später folgen auch diese Formen: *que je bénisse*, ja, der Infinitiv wird durch die Pseudo-ĭsco-Endung zu *benëir*, *bénir*, wie Herzog Zt. 24, 78 gezeigt.

Wir lernen daraus, daß am Konjugationswechsel auch gelehrte Stände mit beteiligt sind, und das manches von dem Obengenannten buchwörtlicher Entwicklung seinen Ursprung verdanken mag. So wie dies sicher für vĭncere *veintre* > *vaincre* (Latinismus mit Unterstützung des Perfekts) der Fall ist: *vaincre* überwiegt im XIV. Jahrh. Beispiele s. K. Arns, *Beitr. zur frz. Wortgeschichte*, Diss., Münster 1910, 69.

b) Neubildungen.

Bei Neubildungen kommen wie gesagt frz. nur *-er* und *-ir* in Frage: Denominativa werden gewöhnlich auf *-er* gebildet: So neben *fenir*

[1]) Das Futur *beneïstrai* (O. Ps.) setzt ihn voraus und nicht umgekehrt; ein -isco-Futur (Kirsch S. 12) wäre im O. Ps., und wohl auch sonst, isoliert.

„enden", *finer* von *fin* (noch XV. Jahrh. Martial d'Auvergne); *finir* ist Mischform (vgl. S. 108). In neuester Zeit bildete man *bolchéviser*. — Deadjektiva wurden afrz. meist auf *-ir* geformt: *vieillir* von *vieil* „altern", *viezir* in gleicher Bedeutung von *viez* vĕtus (Rou 134, O. Ps., Dial. Greg.), *assechir* von *sec* (O. Ps. 101, 12), *saintir* von *saint* (St. Thom. 4), R 256 *embelir* von *bel* usw. Heute dient fast nur noch *-er* zu Neubildungen. Vgl. A. Chr. Thorn *Etude sur les verbes dénominatifs en français*, Lund 1907.

c) Simplex und Kompositum.

Wo altlat. Primsilbenbetonung (S. 52) den Stamm von Simplex und Kompositum differenziert hatte, wurde vlat. nach Wiederherstellung der Stammbetonung „rekomponiert": pérficere wurde wieder zu perfácere. In einzelnen Fällen aber blieb die Primsilbenbetonung: calefacit wurde gallorom. zu *cálfat, der Inf. *calfáre zu *chaufer*; có(n)s(u̯)o „nähe": Inf. có(n)suere > *cosdre*, nfrz. *coudre;* adérigo: Inf. adérigere *aërdre* (S. 170); vgl. condirgere aus condírigere im Merowingerlatein Ro. F. 26, 882. — Betonung der Präposition im Präs. bei endbetontem Inf. halten: cólloco *colche (colchier)*, impl(e)o *emple (emplir)*, cólligo *cueil (collir)*, cómputo *conte (conter)*, ínvolo (imbolat, vgl. Pirson *Mélanges Wilmotte* 503) *emble* (*embler* „stehlen"). Es braucht nicht gesagt zu werden, daß die Primsilbenbetonung blieb, weil das Simplex gefallen war, oder der Zusammenhang nicht mehr erkannt wurde.

d) Formen.

Gehen wir nun zum Verbum finitum über, so beobachten wir allerorts Vereinfachung des Formenreichtums (schon das kl. Latein hatte *Optativ, Medium* und *Aorist* aufgegeben), Neigung zur Umschreibung (schon kl. amatus sum), einzelsprachliche Uniformierung der Endungen, Stammrekomposition.

Von den **Formen** fallen vlat. ohne Ersatz: *Imperativ* auf -to, *Partizip des Futurs, Inf. des Perfekts, Supinum* und *Gerundivum*. Vom *Gerundium* bleibt der Ablativ gebräuchlich zur Bezeichnung einer Begleithandlung: *it cantando* „er geht, indem er (zugleich) singt". Formal fällt frz. das Gerundium mit dem nt-Partizip cantante(m) *chantant* zusammen. — Vom *Imperativ* bleibt nur die 2. Sing. canta; cantate fällt gallorom. mit cantatis zusammen, oder wird durch diese Form ersetzt. —

Von den **Genera Verbi** verschwindet der formale Rest des Mediums: das *Deponens*. Plautus braucht cunctare für cunctari, sagt aggredias für aggrediaris; vgl. Reich. Gl. 15 mandi: manducare 131 minatur : manatiat. — Das *Passiv* macht der Umschreibung mit esse Platz: Kl. flektierte das Präs.: amor, das Perf.: amatus sum; vlat. das Präs.: amatus sum, Impf.: -eram, Perfekt: -fui.



Beim **Tempus** sind alle Arten und Grade der Veränderungen zu beobachten, welche die Konkurrenz flektierender und umschreibender Formen hervorbringen kann: Beim ***Plusquamperfektum*** entwertet **cantatu(m) habeba(m)** das weniger anschauliche **cantavera(m)**, das dadurch mit seinem Konjunktiv zur einfachen Vergangenheit herabsinkt. Damit treten gleichbedeutend miteinander in Konkurrenz: **cantaba(m)** und **cantavera(m)** — **cantare(m)** und **cantavisse(m)**; nun stehen sich **canta(ve)ra(m)** und **cantare(m)** alsbald lautlich zu nahe und fallen beide: **cantare(m)** urfrz., **canta(ve)ra(m)** findet sich noch im ältesten Afrz.: Eulalia 2 *auret* **(h)á(b)u̯erat**, 3 *voldrent* **vól(u̯)erant** oder **vóluerunt**, vgl. S. 276[4], 9 *pouret* **pótu̯erat**, Alex. 125 Hs. L *firet* **fecerat**, das Hs. P durch *fist* ersetzt; vgl. Reich. Gl. 1132 **transfretavit: transalaret** (= **alaverat**): Das Plusquamperf. Ind. fiel als Luxusform der literarischen Erzählung.

Vgl. Gamillscheg, Stud. zur Vorgesch. einer rom. Tempuslehre, Sitz. Ber. Ak. W. Wien 1913, § 172 ff. Beispiele für afrz. Plusquamperf. Ind.; § 167 Zusammenstoß von canta(ve)rat und cantaret.

So bleiben im Indikativ der einfachen Vergangenheit: **cantaba(m)**, im Konjunktiv **cantavisse(m)**; die Vorvergangenheit wird umschrieben.

Wieder anders beim ***Perfekt:*** Hier steht die Luxusform: **cantatu(m) habeo** ohne Störung neben **cantavi**, und bis ins Nfrz. halten sich *Passé simple* und *Passé Composé*, Afrz. ohne besondere Bedeutungsunterschiede. Erst nfrz. stirbt **cantavi** aus, und nun ergeben sich schriftsprachliche Unterschiede, die im wesentlichen **cantavi** auf literarischen Gebrauch (Perf. Historicum) beschränken. Gilt dies für Paris und das Seinebecken (vgl. Herzog, Stück 9, Marne), so halten die Mundarten vielfach noch **cantavi** (Herzog § 448 ff), wenigstens einzelne Formen davon, doch werden diese Reste der Lächerlichkeit, die absterbenden Formen anhaftet, wohl alsbald zum Opfer fallen. — Das ***Futurum I*** macht der Umschreibung **cantare habe̯o**[1]) durchaus Platz, nur **ĕro** bleibt im Afrz. Das ***Futurum II*** weicht **cantare habeba(m)**. — Wie das nachgestellte Hilfszeitwort zur neuen Endung wird, haben wir S. 180 beobachtet. Das mag der Grund sein, daß nach neuen, der Sinn-Oxytonierung besser dienenden Umschreibungen gegriffen wird: So wird zuerst agln., vielleicht nach dem Engl., dann auch sonst *vouloir* mit Inf. Luxusform für das Futur: B 5 *sa gens vuelt embuschier* „er wird seine Leute im Wald verstecken", steht zwischen drei Futuren: *istra*, *fera*, *iert*. Ähnlich B 229, 232, wo aber ein **volebat** zugrunde liegt (235 Anm.), und 293: *vos vuel dire* „will

[1]) v. Ettmeyer lehrt (Vademecum S. 62), daß **cantare habeo** erst im IX. Jahrh. von Süden her durch Vermittlung des Kirchenlateins nach Frankreich kam. Dem widerspricht, daß Fredegar I, 62 den Emporkömmling Justinian, auf das *„non dabo"* des Perserkönigs, *„daras"* „du wirst's geben!" antworten läßt.



ich euch erzählen". (Vgl. S. 180; A. Schwake *vouloir + Inf.*, Diss., Gött. 1915, S. 95, 194.)

Beim **Modus** ist ein Abnehmen und Zusammenschrumpfen des *Konjunktivs* zu bemerken. Er verliert frz. die irrealen Bedingungssätze: Das Nfrz. macht **si habebam** (R 320) zur Regel, vgl. R 18 *se j'osasse* > nfrz. *si j'osais*. In Mundarten geht dieser Abbau weiter (Herzog § 559, ALF 576 *je veux ... que ça finisse* usw.).

Vor allem aber werden beide Konjunktive in den Mundarten auf einen reduziert, wobei meist die Formen eines der Konj. vorbildlich sind (vgl. lothr. Ps. § 123, Herzog § 467 ff., unten S. 286). Ursache ist wohl, daß, wenn die Zeitstufe einmal ausgedrückt ist, sie nicht wiederholt wird wie in der Schriftsprache: *je veux — que tu viennes*; *je voulais — que tu vinsses*. Infolgedessen sind im Z. die Formen des Impf. Konj. heute nicht mehr gebräuchlich und werden nicht mehr verstanden. Man empfindet sie als lächerlich oder gar als beleidigend: *-asse*, *-isse* werden pejorativ empfunden; vgl. *rêvasser*, *finasser*, *rapetisser*. So sagt A. Hermant in *Les grands Bourgeois* (Kap. VII): „*Cet imparfait du subjonctif (travaillassiez) lui parut une des paroles les plus ridicules*" ... Ein Barbier schmeißt einen Kunden heraus, der das Ansinnen an ihn gestellt: „*Je voudrais que vous me coupassiez la barbe!*" mit der Riposte: „*Ici on ne coupasse pas!*" Zahllos sind die Scherze, mit denen der Franzose das *Français de professeur* verulkt, dessen Hauptcharakteristiken *Passé Simple*, *Subjonctif de l'imparfait*, Inversionsfragen, preziöse Bindungen usw. sind. Sprachwissenschaftlich eine höchst interessante Tendenz, die an Kuno von Béthunes Erfahrungen im XII. und XIII. Jahrh. gemahnt (vgl. S. 37).

Bei den **Endungen** ist nur das Verstummen von **i̯** nach mehrfacher Konsonanz (vgl. S. 56), und danach analogisch oft auch nach einfacher, ein vlat. Vorgang. Der Schwund ist älter als die Assibilierung von **ti̯**, wie ***mento, *sento** aus **menti̯o, senti̯o** u. a. zeigen. Dagegen blieb **i̯** nach einfacher Konsonanz in **faci̯o** *faz*, **sapi̯a**(m) *sache*, der Kurzform ***ai̯o** (**habe̯o**) *ai* usw.

In der 6. Plur. Ind. ist **i̯** auch nach einfacher Konsonanz durchaus geschwunden: **faci̯unt** wird vor der Assibilierung zu ***facunt**. Vgl. S. 126, 233.

Im übrigen aber sind die Uniformierungen der Endungen einzelsprachlich und weichen (nicht nur im Frz.) von Mundart zu Mundart ab. Bei diesen Uniformierungen beobachten wir vorab folgende allgemeine Erscheinung:

Hilfszeitwörter und ***Modalverben*** bilden eine Klasse für sich, die sich der Uniform gern entzieht — aber für die Uniform des

Verbum Finitums oft vorbildlich wird: So wird **sŭmus** *sons* zum Vorbild für die Uniform der 4. Person: *avons*, *chantons*. Nun ergibt es selber *somes* (S. 178), worauf diese Form mundartlich wiederum vorbildlich wird und analogisches *avomes*, *chantomes* (NO., Christian, vgl. S. 234[1]) nach sich zieht.

Im übrigen verhalten sich die Endungen folgendermaßen:

1. Person. Da -o meist verstummte (außer frkoprov.), sind der Ind. Präs. und der Konjunktiv Präs. der *a*-Klasse ungeschwänzt, wo nicht Stütz-*e* Endung bildet. Infolgedessen ist hier das Bestreben der Sprechenden, die Formen durch analogische Endungen zu verdeutlichen: In der a-Konjugation sind Stütz-*e*-Verben vorbildlich: Nach **cabállico** *chevalche* u. a. wird **canto** *chant* afrz. fakultativ zu *chante*; in den anderen Konjugationen dominieren Formen auf *-s (finis)* oder *-z (faz)*, und so reimt R 135 *aprens* statt *aprent*; vgl. S. 239.

2. Person. Das für sie charakteristische Endungs-*s* wird auch in der Perfektendung -asti (-ávisti) eingeführt: *chantas*. Das Aprov. bleibt bei *cantęst* stehen.

Die **3. Person** endet auf *t*, das nach Vokal seit dem XII., nach Kons. seit dem XIII. Jahrh. verstummt.

Bemerkung. Das durchgehende Verstummen dieser alten und neuen Endungen hat als syntaktische Folge, das bis auf wenige Reste *(n'importe, sais pas)* unbedingte Aussetzen des Subjektspronomens.

Die **4. Person** wird auf *-ons*, resp. *-ions*, *-iens* (S. 234 f., 238 f., 267) uniformiert; afrz. sind nur *somes*, *faimes*, *dimes*, *ermes* und die Perfektendungen stammbetont, nfrz. nur die Perfektendungen und *sommes*. Mundarten gehen andere Wege[1]).

Die **5. Person** folgt -atis, resp. -ịatis und wird auf *-ez*, resp. *-iez* uniformiert — *estes*, *faites*, *dites*, seltenes *traites* (Erec 4030), das Perfekt (R 40) bleiben unausgeglichen. Auch hier weichen Mundarten ab[2]).

Die **6. Person** entwickelt sich normal (S. 126): *-ent* ergibt entnasaliert *-et* (Meigret S. 103); *t* bleibt in der Bindung lautend

---

[1]) Die stammbetonten Indikativformen standen neben endbetonten Konjunktivformen: So dürfte QLR 10 *fachum* „laßt uns machen" faciémus sein. Das wäre ein Latinismus! Der Hortativ ist frz. meist Indikativ; vgl. Eul. *tuit oram*, Ro. Gr. III, § 118. Man erwartet also *faimes*. — Im Westen wird die Endung *-ons* zu *-on* (Normandie und Teile der Pikardie; B 289 *avum*): *-s* wurde also als Kennzeichen der 2. resp. 5. Person empfunden und in der 4. getilgt, wie *-t* in der 2. des Perfekts. — Wenn in nö. und ö. Texten alle Formen auf *-ons* Nebenformen auf *-omes* (NO., Erec 43, 898), alle auf *-iens* solche auf *-iemes* (Lanz. 2382 *veignįemes* (Konj. Präs.), 5176 *veniiemes* (Imperfekt), Eracle 4635 *seriemes*) entwickeln, so möchte ich darin wiederum Beeinflussung von *sons, somes* sehen. Doch vgl. M. L. *Z. f. S.* 44, 92.

[2]) Über Erhaltung stammbetonter 5. Person in Mundarten Herzog, § 429.



(chantent-ils, wonach nfrz. auch 3. *chante-t-il)*. In den Mundarten aber findet sich vielfach Endbetonung: *ils chantont* (vgl. Passion 80, 174); volksfrz. fällt die 6. und 3. zusammen, wie dies in der a-Konjugation normal ist (M. L., Frz. Gr. § 294 *ils boivent* wird zu *ils boit*).

In Summa bewahren die Endungen Unterschiede der Konjugationsklassen im Präsens und Perfekt. Nur die 4. und 5. des Präsens hat analogisch Uniform angelegt, die 6. durch Lautentwicklung. Im Imperfektum dagegen bewahren nur Mundarten Reste der Klassenverschiedenheit, während das Z. nach -ē(b)a(m) (habē(b)a(m)) urfrz. uniformierte. Die Klassenunterschiede des Futurums beschränken sich naturgemäß auf die Infinitivendung, die hier zwischentonig ist (*càntaráįo, *partiraįo). *nt*-Partizipien und Gerundien werden auf *-ant* (-ante(m), -ando) uniformiert.

Was schließlich den **Stamm** anbetrifft, so ist der Ausgleich der Verschiedenheiten stammauslautender **Konsonanten** im allgemeinen urfrz. (S. Zwischenton und Pänultima S. 117 ff.) — Der **vokalische Ablaut** aber ist im XII. Jahrh. noch so gut wie rein erhalten, und erst dann mehren sich die Ausgleichsbestrebungen, die nur bei häufigst und selten gebrauchten Verben nicht zur Stammuniform führen: *je trouve* (afrz. *treuve*), *trouvons* — aber *je peux*, *pouvons*, — *je meurs*, *mourons*.

Bemerkung. Ein Teil der im vorigen behaupteten Vorgänge wird neuerdings als nicht analogisch, sondern als Folge lautlicher Entwicklung erklärt: Vgl. J. U. Hubschmied, *Zur Bildung des Imperfekts im Frankoprovenzalischen*, Bh. Zt. 58 (1914). Die Arbeit stammt von einem Schüler Gilliérons, diesem gewidmet. Sie geht von dem Studium neuer Mundarten aus und der Beobachtung, wie in diesen alles Wortmaterial Doppelformen bildet, jedes Wort also satzphonetisch eine Tonform und minderbetonte Formen besitzt. Die Beobachtung wird auf das Afrz. übertragen: Wenn afrz. habētis *avez* ergibt und nicht wie erwartet *aveis* > *avois*, so sei dies nicht Analogie nach -atis, sondern eine Verallgemeinerung von unbetontem *avez* neben satzbetontem *aveis*. — In der Tat wird man heute selbst bei gebildeten Ostfranzosen nebeneinander ʒan e dəi (oder dəq), aber də mɛ̃, resp. ʒan ei hören. Die meisten östlichen Dialekttexte bieten Entsprechendes. Ja auch Hochfranzösisch steht, wie wir gesehen, nebeneinander: vwala la ro:z — und : la roz e bɛl. Dagegen würden wir aber im Afrz. vergebens neben *chanterois-chanteres* nach einem *roi* — **re, trois* — **tres* suchen![1]) Es ist eben, wie wir gesehen, heute der Satzakzent, urfrz. der Wortakzent, der dominiert: heute enge Bindung aller Worte (schnelles Tempo), urfrz. nur enge Bindung kleinerer Wortgruppen (langsames Tempo) üblich. Nomina, Verba, die meisten Adjektiva zeigen afrz. nur Tonformen oder Nebentonformen. Doppelformen nur bei Monosyllabis. —

So macht die Schrift, wie mir scheint, den Fehler, Probleme der älteren Sprache an der heutigen zu messen: Der moderne Linguist beobachtet, wie durch den heute

[1]) Mehrfaches *en siėcles de secles* O. Ps. 82, 16; 83, 5; 88, 29; 103, 6; 131, 15 ist ganz isoliert. Vgl. noch 92, 3 *dès le secle tu iės*. Umgekehrt am Satzschluß (allerdings ist auch 103 Satzschluß) 110, 3; 111, 3 *en secle de siėcle*. Es mag *en siecle seclór* zugrunde liegen.



pulsierenden Verkehr, das ständige Nebeneinander von Patois und Schriftsprache, die Lautentwicklung paralysiert wird — und er erklärt den Bankerott der Lautgesetze. Oder er beobachtet, wie der Satzton aus jedem Wort heute Satzdoubletten formt — und er erklärt den Bankerott der Analogieschlüsse. Es scheint mir, daß ein solches Verfahren zu gänzlich verfehlten Schlußfolgerungen führen muß, und so besteht die ältere Anschauung von der Wirkung ständiger Assoziationen unter den Formen durchaus zu Recht. Dagegen ist es vollkommen richtig, daß in modernen Mundarten erst geprüft werden muß, ob eine schwächere, undiphthongierte Form nicht Satzdublette ist, ehe man an Analogie appelliert. Insofern ist aus der Hubschmidtschen Arbeit viel zu lernen.

e) Abkommen einzelner Formen und ganzer Verben.

Auch einzelne Verben kommen ab und werden durch Luxusformen, gelegentlich Verlegenheitsbildungen ersetzt: Stammbetontes *secourre* ist endbetontem *secouer* gewichen (S. 224); schon im XVI. Jahrh. war *secourre* selten (Ekblom, S. 64). — Dagegen steht heute noch *geindre* („jammern“, despektierlich!) neben *gémir*. — Afrz. *cremir* aber hat weder formal, noch semantisch *craindre* verdrängen können. Es ist also nicht der endbetonte Infinitiv, der den Stammbetonten verdrängt! — Sehen wir uns R an: **trahit** ist *trait* (Überschrift von R 90) — **traxit** ist *traist* (R 102, 117); sobald *s* verstummt (vgl. S. 164), fallen beide Formen zusammen! Das Verbum ist für wichtige Formen zweideutig und wird infolgedessen defektiv: Es hat heute kein *Passé simple;* darum räumt es *tirer* den Platz, auf *traire les vaches* beschränkt[1]). Ebenso wurde **radit** *ret* gleich **rasit** *re(s)t*, und *raser* (Meigret S. 108) ersetzte das Defektivum. Freilich bleibt die Gleichheit bei *dire* bis heute: *je dis* „ich sage“ = *je dis* „ich sagte“. Aber hingenommen haben dies die Sprechenden auch nicht ohne weiteres: Afrz. ist **dico** *di* (R 172) von **dixi** *dis* (R 168) noch getrennt, solange *-s* lautet. Viel früher fallen **dicit** *dit* und **dixit** *di(s)t* zusammen: Nun vgl. man, wie R zwar immer *dist* sagt: 123 *et me dist*, 221 *Ce dist amours*, 288 *il me dist*, — aber *dit* stets umschreibt: 9 *Fait Courtoisie*, 157 *fait il.* Man hilft sich wie man kann. Andre Verben gehen an Defektivität oder Zweideutigkeit zugrunde; *dire*, *rire*, die -ĭsco-Verben (und *conclure*, *confire*) bleiben unbeeinflußt. Die „natürliche Ungleichheit“ herrscht auch hier, der starke Organismus erträgt die Erkrankung, — der Schwache geht daran zugrunde[2]).

---

[1]) *traire* hat selber mŭlgĕre *moldre* > *mouare* ersetzt, das in den Dialekten, die Sprunglaut haben, mit mŏlĕre *moldre* > *moudre du blé* zusammenstieß. (Gilliéron, *Etude de Géogr. linguistique).*

[2]) Oft brachte endbetontes Perfekt Heilung: **destruxit** *destruist*, nfrz. *détruisit*, *morst* „biß“, nfrz. *mordit*, **extinxit** *estinst*, nfrz. *éteignit*. Die Beispiele aus Dial. Greg. 70, 71, 72. Die Ersatzformen entstanden im XIII. Jahrh. Aber auch *traisit* bestand, ohne retten zu können. — Noch andere Gründe können ein Verbum ungebräuchlich

Nicht nur innerhalb des eigenen Systems kann ein Verbum in dieser Weise „erkranken“, sondern, wie alle Wortgattungen, kann es durch Laut- oder Formentwicklung mit einem anderen Worte zusammenstoßen: So war *ester* stare mit *estre* *essere im Imperfekt *(estoie,* so nur im Z.; im W. ist staba(m) *estoue,* im O. *esteive)* und Partizipium *(estant, esté)* gleichlautend geworden. Deshalb hat man vermutlich *estoie, a esté* „stand“ durch *de bout* „aufrecht“, „strak“ kenntlich gemacht, worauf denn *ester* verschwand und *se tenir debout* (afrz. in übertragener Bedeutung: „sich gerade, redlich zu jemand halten“, M. Brut 462, Lanz. 3318), *être debout* an die Stelle rückte [1]). — Dagegen stören sich *je loue la maison* und *je loue l'élève* in keiner Weise.

Kapitel 2.

Das Präsens.

a) *essere *estre*.

1. Person Ind. Vlat. stand neben betontem sọ́n unbetontes sọ (Diehl 290). — Afrz. *sui* (R 13) geht also auf sọ zurück, zeigt aber Mischung mit einem ǫ-Stamm: Da Alex. 220 *soi* schreibt, liegt vermutlich ǫ + i̯ zugrunde [2]). Das i̯ dürfte habe̯o > *ai̯o (S. 234) entstammen, das ǫ vielleicht gallorom. *pǫssi̯o, dessen Vorbild auch urfrz. in der Modalklasse wirksam war (S. 241).

2. Person. Vlat. stand ẹs neben ęs (Doppelformen). Das afrz. *ies* geht also normal auf ęs zurück. Erst um 1150 erscheint auch afrz. *es:* O. Ps. 85, 9 *granz ies tu ... tu es Deus.* Da sich sonst beim Hilfszeitwort vlat. Doppelformen im Afrz. nicht erhielten, so dürfte dies *es* (R 179) sekundäre, nachvokalische Form sein, die ursprünglich auf *tu es* (O. Ps. S. 251 auch *tu ies*) beschränkt war. Vgl. M. L., Z. f. S. 44, 100. Später wurde dann *es* verallgemeinert. Der O. hält *ie:* Bartsch 73, 27, Herzog 13, 11 *vérousque t'ie? = Où es tu?*

---

werden lassen: Der unpersönliche Ausdruck weicht dem persönlichen, *il ne m'en chaut — je m'en moque, m'en fiche.* Solche Affekte ausdrückende Verben scheinen steter Neuschöpfung unterworfen: *ça me cuit, ça m'intéresse,* „es ist mir Wurst“, „Pipe“, „Hekuba“.

Ob eine zu starke Bedeutungsdifferenzierung zum Untergang beitragen kann, scheint fraglich: Die Polysemie *traire* „schießen“ (R 102), *traire mal* „schlecht gehn“, *traire la merelle* „Brettstein ziehen“, *traire sanc* „Blut entziehen“ (R 117), *traire a fin* „beenden“ (B 226) usw. kann zum Untergang von *traire* und zum Ersatz durch: *tirer, se porter mal* usw. beigetragen haben. Vgl. R. Ekblom, *Etude sul l'extinction des verbes au prétérit en -si et en -ui en français.* Diss. Upsala 1908, S. 114 ff.

[1]) Vgl. auch Bible G. 594 *Je dirai reson tot* **de bout** *— et* **droite** *verité* und Athis Tours 5870; auch Athis 3841 ist *de bout* zu lesen. Älter sind andere präzisierende Ausdrücke: Leod. 230 *ester sor piez,* O. Ps. 121, 2 *estánt esteient.*

[2]) Vgl. Neu-Wallonisch Herzog 1, 4 dʒi sɔ = *je suis* und Pernoux S. 26.

3. Person. Vlat. stand vorkonsonantisch es (vgl. S. 129) neben vorvokalischem est; die Qualität des e ist nicht sicher. Afrz. entspricht *ęst* (vgl. M. L., Frz. Gr. § 323), nfrz. *ę*. Offenes ε in östlichen Dialekten ist sekundär, auch *et* „und" ist dort heute ε. Im Wallon. bleibt *s* vor *t* lautend, und so ist die vorvokalische Form εst die vorkonsonantische Form ε[1]).

4. Person. Die doch wohl normale Form *sons* sŭmus findet sich im M. Brut 826 *Livreit i suns a grant turment*, bei Rustebuef, im Aiol und Mél. im Reim (3347 und sonst)[2]) bis heute in Mundarten. Alex. 616 hat schon analogisches *esmes*, und 617 *sumes*. Vermutlich konkurrierte also ursprünglich analogisches *esmes* mit normalem *sons*: *somes* ist Mischform aus beiden; *esmes* ist deutlich nach der 5. Person *estes* gebildet (wie *suimes*, Pernoux S. 80, nach *sui*). Nach dem Vorkommen bei Rustebuef und ALF 506 zu schließen, ist *sons* die zentrale und ö. Form, *somes* gehörte ursprünglich dem NW. an.

5. Person. estis ergäbe **ez* wie fūstis *fuz*, vgl. S. 164. Das Aprov. erhält *ętz* ungeschwänzt, *estes* (R 357) ist also analogisch: Ebenso wie *siste* (sĕ́xtu(m), Erec 1697) nach sĕ́ptimu(m) *sedme* (S. 117) gebildet wurde, folgte urfranzösisch *vos estes* (éstis) den in der Rede ihm am nächsten stehenden *vos faites* (fácitis), *vos dites* (dīcitis), *vos traites* (tráhitis); vermutlich bestanden damals noch *vos creites* (*kret* in neuen Mundarten = *vous croyez*) u. a. m. Herzog, § 429. — Analogisch *tu ies* kommt auch *vos iestes* vor: (Bartsch 73, 10, vgl. 73, 27, XIII. Jahrh. O.[3]).

6. Person. sunt entwickelt sich normal zu *sǫnt*, ist vermutlich das Vorbild von *ǫnt* (habent), wenn nicht Kurzform ha(b)unt anzunehmen ist, vadunt (va(d)unt?) *vǫnt* und fac(i)unt *fǫnt* (Jonas hat normales *feent*): B 45 *funt*, 130 *vunt*, 165 *unt*. Die lautliche Entwicklung läßt keinen sicheren Schluß zu, da *ǫn* und *ọn* urfrz. zusammenfielen: S. 94.

Konjunktiv Singular: Lat. sīm (altlat. sīem Plautus) ist vlat. *sia(m). Vermutlich ist, wie beim Indikativ *ajo, die Kurzform *aja(m) ((h)a(b)ęa(m)) Vorbild. Nur die 3. Sing. entzieht sich, der Häufigkeit ihres Gebrauchs vor satzunbetonten Worten halber, der Analogie und bleibt einsilbig: Eide *sit*, Jonas 4 *sit*, Alex. 287 *seit*, Rol. 391 *„seit*

---

[1]) Herzog 1, 13 s εst in εfã, k ε nɔvε: vnu „es ist ein Kind, das neu gekommen ist".

[2]) *sons* ist also vom XII. bis XIV. Jahrh. belegt.

[3]) *iestes* ist also nicht (Pernoux S. 98) auf das Gebiet beschränkt, in welchem gedeckt ę diphthongiert (vgl. S. 87).

ki l'ociet" „sei einer, der ihn töte!" QLR 183 „*seit cume te pleist*" „es sei, wie es dir beliebt!" — Passion 240 *sia* ist Provenzalismus, da *-a* im Achtsilbler überzählig: *sobre nos si-a toz li pechez*. Auch die Assonanz ist verderbt. — Alex. Fragm. 8 *que tot non sie vanitas* ist frankoprovenzalisch. (Vgl. M. L.; L. Bl. 1915 S. 93.) Die Form von *soit* (Einsilbigkeit, festes *t* S. 135) wird dann auf *ajat *aiet* (Jonas Verso 28 *ne aiet niuls male voluntatem* = nec habeat nullus) übertragen > *ait*. — Umgekehrt werden wir bei optativisch oder affektisch verwendeten Verben eine Konjunktivform mit analogischem *e*: *reneie* renĕget bei der a-Konjugation antreffen (S. 237).

Konjunktiv Plural: Die Formen sind normal entwickelt: *siámus, *siátis ergaben urfranzösisch *sjámus, *sijátis (vgl. S. 155), die Entwicklung der Endung ist nach Bartschschem Gesetz normal: 4. *seiiens* > *soiiens* (Christian); daraus analogisch *soions* (Lothr. Ps. § 119), im NW. schon Rol. 1046 *seium*; 5. *seiiez* steht neben seltenem *seiz-vos* (sĭtis?) O. Ps. 113, 24; 33, 5: *Aprismez a lui e seiz enluminet* „Nahet ihm und seid erleuchtet" (S. 263).

Ind.	Konj.
1 sui	1 seie > soie
2 ies (tu es)	2 seies > soies (R 271)
3 est	3 seit > soit (R 274)
4 (sons, esmes), somes	4 seiiéns > soiiens — soions
5 estes (iestes)	5 seiiéz > soiiez
6 sont	6 seient > soient.

Bemerkung. Jüngeres Afrz., Nfrz. *suis, sois* (*s* in der Liaison lautend: *je suis un homme*) erklären sich aus der Entwicklung der 1. Präs. Ind. in der -e-, -i-Klasse. Vgl. S. 229.

Ch. Pernoux, Die Formen des Präs. Ind. von *être* nach dem ALF. Diss. Basel 1909.

b) habēre *avoir*.

Ind. Singular. Die romanischen Sprachen gehen auf vlat. Kurzformen *ajo, *as, *at zurück, afrz. *ai, as, a(t)* sind also nebentonig normal. habęo hätte **age* ergeben, vgl. S. 144, M. L. frz. Gr. § 317.

Ind. Plur. 4. Person. Urfrz. hat (h)abēmus mit der e-, i-Konjugation *-ons* (B 289 *avum*) als Endung angenommen. Reste von -ēmus finden sich nur im SO., der hier mit dem Provenzal. geht (aprov. *avem*). Ö. *avomes* (Erec 670, vgl. Parz. 2371 f.) folgt *somes*[1]; in heutigen Mundarten finden wir *nous ons* nach *nous sons*. Unten S. 244.

5. Person. Ebenso hat (h)abētis urfranzösisch das -atis der a-Konj. angenommen: *avez*. Doch zeigt der O. (Lothringen und SO.) laut-

[1]) Vgl. Formeln wie Bueve II 4368 „*sommes de Couloingne*. — . . . *de Londres repairommes* . . . *vendu avommes*" usw.; Cligès 1298 ff.

gesetzl. Formen für die ganze ē-Konj., also *avoiz*. Wo allerdings seit dem XII. Jahrh. in einem östl. Text *avẹiz* steht, wie Lothr. Ps. 67, 16, handelt es sich um -atis > östl. *-eiz* (vgl. S. 100), da -ētis damals längst *-oiz* war.

6. Person. Die analog. Form habunt kommt in der Lex Visigothorum (Zt. 5, 43) vor; afrz. *ǫnt* kann auf der Kurzform *aunt beruhen (vgl. frk. hauniþa Rol. 1701 *hunte*), oder es ist *sǫnt* nachgebildet.

Konjunktiv. Auch hier liegen b-lose Kurzformen: *a̯ja(m), *a̯jamus usw. zugrunde. (h)abẹ̯a(m) hätte **age* ergeben wie rabia *rage*. Die Entwicklung ist normal. Assoziative Störungen zeigen:

3. Person. Normales *aiet* aus *a̯jat haben Jonas und Alexius, vgl. S. 234; *ait* (festes *t*) folgt früh normalem *soit*.

4. Person. Mit normalem *aiiens* (Bartschsches Gesetz: So Christian, Lothr. Ps. usw.) konkurriert mundartlich früh *aions* (Rol. 60 *aiuns*).

	Ind.	Konj.
1	ai	aie
2	as	aies
3	a(t)	ait
4	avons	aiiens — aiions[1])
5	avez	aiiez
6	ont	aient

F. Hild Präs. (Ind.) ... von *avoir* nach ... ALF, Diss. Bonn, 1905.

c) a-Konjugation (cánto *chant*, sĭ́mĭlŏ *semble*).

1. Pers. Ind. und Konj. Da Ultima -o (Ind. canto) wie Ultima -e (Konj. cante(m)) verstummen, sind beide Formen gleich und endungslos. In Proparoxytonis und M. c. L.-Stämmen haben Ind. und Konj. Stütz-*e*: sĭ́mĭlo und sĭmĭle(m) *semble*, intro und intre(m) *entre*, repatri̯o und repatri̯e(m) *repaire*.

2. und 3. Pers. Ind. und Konj. Da der lat. Ind. Ultima-a hat (cantas, cantat), der lat. Konj. aber Ultima-e (cantes, cantet), unterscheiden sich beide Modi afrz.: Ind. *chantes*, *chante(t)*; Konj. *chanz*, *chant*. — Dieser Unterschied ist für Stütz-*e*-Verben aufgehoben: sĭ́mĭlat wie sĭmĭlet ergeben *semble(t)*.

4. Person. Urfranzösisch wichen -amus und -ēmus analogischem -ŭmus, so daß *chantons* (resp. *semblons*) Ind. und Konj. ist.

5. Person. -atis entwickelte sich ungestört zu *-ez*, nach Palatal zu *-iez*, (pacatis *paiiez*), im Osten entspricht *-eiz* (vgl. S. 100). Diese Formen werden für die 5. des ganzen Verbums vorbildlich. Auch der

[1]) *-iens* bleibt in vielen Mundarten bis heute, vgl. ALF 100.

Konj. Präs. folgt ihnen frühzeitig. — Normale Konjunktive Präs. auf *-eiz*, *-oiz* finden sich im W. und O., aber nur sporadisch: Rol. 508 *ameneiz*, lies *amenreiz?* Erec 174 *parloiz*, Veng. Rag. 1528 *convoiois* conviētis, Flo. 469 *pardonoiz*, 471 *pansoiz*, alle in Assonanz oder Reim; Bartsch, Troja 122, 129 *aleiz* im Versinnern.

6. Person. cantant und cantent ergeben normal *chantent*.

Stütz-*e*-lose Verben.		**Stütz-*e*-Verben.**
Ind.	Konj.	Ind. und Konj.
chant	chant	semble
chantes	chanz	sembles
chante(t)	chant	semble(t)
chantons[1])	chantons[1])	semblons[1])
chantez (paiiez)	chantez (paiiez)	semblez (chevalchiez)
chantent	chantent	semblent.

In diesem System hat nun die Sprechenden mancherlei gestört: Die Infinitive *chanter*, *sembler* waren gleich — die Präsentia verschieden. Das forderte zum Ausgleich heraus. — Weiter störte die Endungslosigkeit der 1. in der *chant*-Klasse und die Merkmallosigkeit der meisten Indikativ- und Konjunktivformen, während große Unterschiede der Modi afrz. weniger stören: Vgl. firmat *conferme* (O. Ps. 103, 17), firmet O. Ps. 19, 4 *confert;* gubernat *governet*, gubernet O. Ps., S. 360 (späte metrische Psalterübersetzung) *goverst* (zu *s* vgl. S. 258 oben). Wie wurden obige Störungen nun beseitigt?

α) **Ausgleich zwischen *chant*- und *semble*-Klasse:** Die Proparoxytona richten sich chronologisch zuerst nach den Paroxytonis: dúbito ist immer, wie R 173, *dot* statt *dote*, dúbitas bleibt *dotes;* seltener sind Parz. 1654 *blas* (blasphemo) statt *blasme*, QLR 31 *jug* (judico). Es entsprechen analogische Konjunktivformen: Tr. B. 3334 *dot* (dúbitet im Reim), Cligès 227, 3053 *blast* blásphemet in der Redensart *qui que li blast et deslot* (dis-laudet), also aus *blasme* (wie Rol. 1546 schreibt, während das Versmaß *blast* fordert) nach *lot* ausgeglichen; sicher hat, wenigstens mundartlich, das Bestreben, eine besondere Konjunktivform für die 2., 3. Person zu schaffen mitgesprochen.

In **anglnorm. Texten** geht dieser Ausgleich besonders weit: 2109 *chevalzt* (cabállicet), 2682 *culzt* (cóllocet), QLR 54 *deliurt* (delíberet), 133 *cumenzst* (cum-ínitiet), O. Ps. S. 246, 51 *esculurst* (excollúbricet).

Früh ist auch der umgekehrte Vorgang belegt, daß nämlich *e*-lose Formen gelegentlich *-e* annehmen, was Ind. und Konj. völlig gleichsetzt:

---

[1]) Über die *-on*, *-omes*-Formen, welch letztere pik. und lothr. bleiben, vgl. S. 229[1].

1. Ind. *chant* > *chante* wie *semble*; vgl. Eneas 3822 „*molt me merveil*“ im Reim mit *conseil*, aber 3468 „*Molt me merveille de tel gent*“.

1., 2., 3. Konj. *chant*, *chanz*, *chant* werden zu *chante*, *chantes*, *chante(t)* nach *semble* usw.

Hier muß noch ein anderes mitbestimmend wirken, als bloßer Systemzwang: Denn wenn auch im Ind. 1 *chant* aus dem System fiel und *chante* aus den anderen Formen des Ind. Sing. verstanden werden kann, so ist im Konj. 6 *chantent* zu isoliert, um die Schwänzung zu erklären: Und gerade im Konj. ist sie sehr alt: Eul. 6 *qu'elle deo raneiet* (*renĕget); ebenda 26 *que degnet* (dignet); Alex. 312 Hs. L *que lur anseinet* (*insignet) usw.

Andererseits ist das „Klassennebeneinander“ gewiß mitbestimmend gewesen: Vgl. QLR 213 *De ci que jo repaire* (repatrįe(m)) *e vus remue* (remūte(m)) *d'ici*; — aber jenes isolierte und stark affektische *que jo deu reneie!* wird man so nicht erklären wollen: Das *-e* war die einzige Ressource zur Schwänzung der Affektform[1]), es lag im eigenen Indikativ, im Konjunktiv mehrerer Klassen, im eigenen Imperativ vor, — und darum haben wir im Eneas *merveille* neben *merveil*, im O. *reneie* neben *reneit*, im Z. vielleicht **reniet* neben *renit* (G. Ste. 4324). Diese „Optativformen“ kommen seit ältester Zeit allerorts gelegentlich vor und zwar bei besonders gern affektisch gebrauchten Verben der a-Klasse. Sie stehen stets neben den ungeschwänzten Formen: *Ço doinst Dieus* — *Dieus doinse*[2]), und das wird dann auf andere Klassen übertragen: *puist il* (analogisch) — *qu'il puisse* (normal). Dazu vgl. unten S. 242 f. Der Zusammenfall des Konjunktivs mit dem Indikativ in der a-Klasse scheint nicht gestört zu haben: Vgl. QLR 9 *Jo te pri que nel me ceiles* (Konjunktiv). *E si tu le me ceiles* (Indikativ?) „Ich bitte dich, daß du es mir nicht verbergest. Und wenn du es mir verbirgst.“

Mit zunehmender Ausbildung der Schriftsprache steigt die Bedeutung des Systemzwangs. Seit dem XIII. Jahrh. mehren sich die geschwänzten Formen: In der 1. des Ind. wie im Konjunktiv. Die prinzipielle Durchführung der Analogie ist erst nfrz. (XVII. Jahrh.).

Beispiele: R 214 *enrommance* (1. Ind.) aber 221 *commant* (1. Ind.). — Dial. Greg. meist *e*: 6, 6 *ie esgarde*, 7, 5 usw. *ie dote*, *quide*, *reconte*. — 10 Zeile 5 *despitet* (despectet; es übersetzt lat. despiciat), 26, 22 *remaint que tu moi . . . edifies* (aedifices steht im lat. Text) usw. Aber stets prĕco *proi*, 24, 9 *esmerveilh*. —

[1]) Cornu nimmt von jeher Pausaformen mit *-e* an, auch wo die lat. Grundlage nicht a war (Ro. F. 23, 105); vgl. auch Marchot Z. f. S. 41, 250.

[2]) Vgl. Rol. 859 *batáille ne lur dunt*, 2016 *parlis li dúnget*; St. Th. Vers 2072 *k'il lui dunse conduit* „daß er ihm Geleit gebe“, 5643 *doinst Deus*.

Froissart Mél. 6274 *je saveure* (Ind.): *heure*, unmittelbar vorher 6248 *je creant: regardant;* 1878 *nuls n'en parole* (parabolet): *parole* (parabola). Vokalischer Stamm: 6210 *prie* (prĕco, Schreiber) im Reim mit *otri*.

β) **Scheidung von Ind. und Konj. in der 4. und 5. Person:** Im Plural bestanden weder Klassen- noch Modusunterschiede (von *-eis, -ois* des Konj. in Mundarten abgesehen). Hier ist also das Bestreben, Modusunterschiede zu schaffen, unzweideutig feststellbar: So finden wir zuerst im O. (Ezechiel 18 *repairiens*) und NO. neben Ind. *chantons, chantez* analog. Konj. *chantiens chantiez*, also Endungen, die wir bereits vom Hilfszeitwort her kennen und die bei der Grundlage -i̯amus, -i̯atis normal sind. Diese Endungen dringen nach dem Z.[1]) und konkurrieren seit dem XIII. Jahrh. in allen Konjunktiven mit den normalen. Pariser Urkunden zeigen in den Konjunktiven des Präs. (und Impf.) *-iens* neben *-ons:* Vgl. Schwan-Behrens, Gram. des Afrz., 8. Aufl., S. 247, Stück 1: Dreimal *pleinsissiens* und gleich darauf einmal *plainsissons;* ebenso Athis Tours 5141 *pëussiens*, 5142 *pëussons*. Die Mischform *-ions*[2]) dominiert im XV. Jahrh. (M. L., Frz. Gr. § 296).

d) e-, i-Konjugation (vendĕre *vendre;* partire *partir*).

Singular. Umgekehrt wie in der a-Konjugation ist hier lat. -a, afrz. *-e* das Kennzeichen des Konjunktivs, auch in der 1. Person: vendo *vent* — venda(m) *vende*, ard(e)o *art*, ard(e)a(m) *arde*, part(i)o *part*, part(i)a(m) *parte*. Die -īsco-Gruppe macht keinen Unterschied: *flor-īsco *floris*, *flor-īsca(m) *florisse;* über normales **florische* vgl. S. 260.

Die Gruppe von Stämmen, die ein Stütz-*e* entwickeln, war hier auf wenige Verba beschränkt: *cuevre* (cọper(i)o und cọper(i)a(m)), *uevre* (ŏper(i)o und ŏper(i)a(m)), *sofre* (sŭffero und sŭffera(m)), vgl. Krlsr. 112 *offrẹt* in Assonanz. Infolgedessen blieb der auf dem Konjunktiv-*e* beruhende Unterschied zwischen Ind. und Konj. ungestört: Zwar verstummte das *-e* später, aber es deckte den Stammesendkonsonanten, während dieser im Indikativ verstummte; in gedeckten r-Stämmen *(partir, sortir)* entwickelte sich nfrz. zwischen Ind. und Konj. eine neue Verschiedenheit des Stammvokals, da Tonvokale vor ungedecktem *r* lang, aber vor gedecktem *r* kurz sind: *il part* (pa:r), *qu'il parte* (part).

---

[1]) Rust. *Mar. Eg.* 1207 *Or covient que nos l'enterriens (que nous l'enterrions): riens.*

[2]) Übrigens ist *-ions* dem Klang nach in palatalisierten Stämmen die alte Form: *gagnons;* QLR 25 *viennium* (*nni* = η, vgl. Rol. 2439). Rol. 227 *muriuns*, 1475 *moerium* erklären sich vielleicht nach S. 170.

Plural. Schon urfrz finden wir die üblichen analogischen Endungen für die 4., 5. Person, außer im Osten, — in der 6. sind die Unterschiede von **vendunt** — **vendant, part(i)unt** — **part(i)ant** usw. durch Lautentwicklung ausgeglichen:

Endung	In etymologischer Form	Analogisch
-EMUS	(In Mundarten des SO., Herzog § 424)	urfrz. *-ons*
-ĬMUS	afrz. bleiben: *faimes, dimes,* die in nfrz Mundarten keine Spur hinterließen.	Auc, *faisons;* Tr. B. 3099, Bible G. 888 *disons.*
-ĪMUS	—	urfrz. *-ons*
-IÂMUS	O.: *-iens;* Bartsch 38 (Pred Bernh.) de(b)ẹamus *doyens,* Lothr. Ps 66, 2 *puissiens.* Heute -ẽ ALF 1148; *-iemes* S. 229[1].	sonst urfrz. *-ons.* — Im O. greift *-iens* um sich (vgl. S. 238): Bartsch 38 *kastiens, corriens;* nfrz. *-ions.*
-ETIS	O.: *-ois;* Cligès 133 *devois*	urfrz. *-es*
-ĬTIS	franzisch bleiben *faites, dites.* Andere Reste in Mundarten des O. Herzog § 429	urfrz. *-ez;* der O. verallgemeinert *-ois*[1]) (Herzog § 426)
-ĪTIS	O.: *-is;* Ezech., Pred. Bernh. *sentis, aemplis, moris; couris.* Herzog § 427	urfrz. *-ez;* O. verallgemeinert *-ois*[2])
-IÂTIS	*-iez* Erec 113, R 15, 151 *sachiez* (aber Rol. 520 *saces : amer*), *puissiez, faciez.*	franzisch *-ez,* XVI. Jahrh. *-iez.* Im Imperativ bleibt *sachez.* — O. *-ois,* W. *-eis*[3]).

	e		i		-īsco	
	Ind.	Konj.	Ind.	Konj.	Ind.	Konj.
1	vent	vende	part	parte	floris	florisse
2	venz	vendes	parz	partes	floris (S. 150)	florisses
3	vent	vende(t)	part	parte(t)	florist	florisse(t)
4	vendons	vendons	partons	partons	florissons	florissons
5	vendez	vendez	partez	partez	florissez	florissez
6	vendent	vendent	partent	partent	florissent	florissent

Bemerkungen: 1. Ind. Das *-s* der -īsco-Verben und *s*-Stämme, das *z* von *faz* u. a. (vgl. S. 229) werden vorbildlich, und so finden wir fakultativ vom XIII. bis XV. (Ch. d'O) Jahrh.: R 134 *aprens* (prēndo): *frans* (francus). Gelegentlich folgen auch amo, R 276 *ains,* H. Cap. 1040 laudo *loz* u. a. a-Verben. Später wurde dann *-s* als graphische Endung der e-, i-Klasse verallgemeinert.

Graphische Änderungen: Verstummtes *z* der 2. wurde *s* geschrieben: *tu vends;* bei einzelnen Verben verstummter Stammes-

[1]) Ezechiel S. 14 *quarois vos* „sucht ihr?" Auch *-is* kommt vor. Jüngere afrz. Texte des O. schwanken zwischen *-ois* und schriftsprachlich *-ez (-eis).*

[2]) Floire et Bl. 2957 *ocioís.* — M. L., Z. f. S. 44, 89.

[3]) Christian *façois,* Fl. e. Bl 1553 *viegnois;* W: Eneas 5468 *rendeis,* 6549 *sacheis,* Athis Tours 4061 *sachois.* Im O Ps. enden Imperative des Plurals meist auf *-eis* (neben *-es*): *beneïsseis, regehisseis* „lobet", *parisseis* „erscheint", *sacheis,* Zt. 24, 83.

endkonsonant graphisch wiederhergestellt: *je vends, tu couds, je vaincs, tu mets, il prend.* — Zu afrz. *cueil,* nfrz. *cueille* vgl. S. 250.

Konjunktive auf *-ce, -che.* Im N., NO. folgt eine Gruppe von Verben solchen Konjunktiven, die auf *-che, -ge* enden.

Vokalische Stämme: Vorbilder sind vermutlich *sache* (gemeinfrz.), vielleicht *estueche* (Krlsr. 524, QLR 64)[1]), *fache* (franzisch *face),* *plache* u. a. m. Es ergeben cadat (Rol. 769 *chedet,* franzisch *chiee,* O. *chaie*) im NO. *kieche (: pieche* Feuillée), sĕdẹat (franzisch *siee*) *sieche* (QLR 111).

Konsonantische Stämme: Feuillée *diables m'en porche (= emporte) : forche* (fortịa); Mél. 4776 *tierce : affierce* (ad-ferịat *affiere*). Zur Entstehung vgl. Aiol 2245 *Que je meche ... et fache* statt *mete* (mĭttam) *et fache.* (Vgl. Herzog § 464.) — Im O. und Z. entsprechen Konjunktive auf *-c-*, die *face, place* nachgebildet sein dürften: Ezechiel *crocet* credat, und die auch auf konson. Stämme und a-Konj. ausgedehnt wurden: *arcet* ardẹat (M. L., Ro. Gr. II, S. 189); Rustebuef *Elisabeth* 1834 reimt *griece* (grev-et > *griet* Christian) mit *piece.* — Im W. erklärt sich *estace* „stehe" (Rou) nach *face.*

Liquide Stämme: Vermutliche Vorbilder s. S. 170. Es folgen *renge* statt *rende*, *prenge* statt *prenne*, auch Verben der a-Konj. *donge, parolge, alge* (Leod. 120, QLR, Fl. et Bl. usw.); — Rou 461 (Reim), Eneas, Athis 4059 kennen nur *prenge,* das aber kaum das Urbild sein kann.

1. Präs. Ind. auf *-c* **oder -z:** In engeren Grenzen, (NO.) endet die 1. Präs. Ind. dentaler Stämme aller Konjugationen auf *c, ch,* resp. *z*: demando ist *demanc,* sent(i)o *senc,* mĭtto *mec,* cọgito ö. *cuit* (S. 148), ist *cuic* (Aiol) usw. Die Graphie stimmt mit derjenigen von facịo überein: Amis schreibt 134 *faz,* also 739 *renz* rendo; Aiol 3426 *fac,* also 134 *perc* perdo. In der gleichen Weise wird auch oft die 1. Perf. geschwänzt: Amis 3158 *retinz* (reten(u)i), Aiol 2177 *euc* (habui). — Zugrunde liegt der Schreibung und Mundart nach also vermutlich ein Zischlaut. Daß eine analogische Endung vorliege, wie wir sie innerhalb einzelner Klassen fanden, ist unwahrscheinlich, denn es handelt sich um eine Erscheinung, die alle Klassen umfaßt und sich auch im Perfekt findet[2]). Vermutlich liegt also eine Wirkung der Satzphonetik vor. Daß sich diese Alteration des *t* auf die erste Person beschränkt, deutet darauf, daß sie der Inversion des Pronomens entstammt: So

---

[1]) Der Konjunktiv lautet im Eneas 1320 *estuice,* Parz. 1622 *estuisse,* Rustebuef schreibt Mar. Eg. 236 *estuise.*

[2]) Vgl. zu den bisherigen Erklärungsversuchen Veng. Rag. S. XLVII ff. Den Vorgang als analogisches Umsichgreifen von mentịo, sentịo, nö. *mench, sench* zu fassen, halte ich nicht für möglich: Reime wie St. Thomas S. 29 *sent : ensement,* Raoul. Soiss. 3, 27 *sent : doucement* zeigen normale auf ment(i)o und sent(i)o zurückgehende Formen. Eher könnte man an *faz,* captịo Tr. B 3067 *chaz,* *in-bracịo *enbraz* denken.

schreibt Veng. Rag. 45 *per ge* (perdo ego) reimt aber 47 *pert* (perdo): mit *apert; „coman ge“* (commando ego) befiehlt 206 Artus, und nun heißt es auch 1207 *„Por cel demanc“*. Man kann also diese Formen als Verallgemeinerung der Inversionsform fassen. Im Aucassin aber darf man sie als die Inversionsform selber verstehen, da sie nur gebraucht werden, wo kein Pronomen vorausgeht: Auc. 2, 23; 8, 22; 24, 29 *je demant;* 7, 19; 14, 15; *je cuit*; 17, 11 *se j'atent,* — aber 26, 8 *ór ne senc;* 40, 18 *ains l'atenc;* — ebenso beim Perfekt: 24, 51 *né ne buc* (bibui); — *senc* scheint also als *sen ge* gefühlt, das *-e* zwischentonig geschwunden, der Auslaut entsonorisiert. Aiol braucht *perc* (134), *commanc* (208) auch schon nach *je*. Mort Artu führt die Formen konsequent in jeder Stellung durch. — Anders sind die dem W. angehörenden *-c*-Formen zu erklären: *tienc, vienc, tinc, vinc, perc* (Eneas 2053 usw. neben *pert* 7099 usw.). Rou 9232 reimt *prenc : renc* (ring), es handelt sich also um palatalen Verschluß und nicht um Zischlaut und um Formen, die den eben besprochenen Konjunktiven *tienge, perge, prenge* entsprechen mögen. — parabolo lautet Rou 163 *Jeo parouc,* Besant Dieu 583, 871 *paroc* — in beiden Texten ist diese Form isoliert. Am nächsten steht als Vorbild: *corruptio *coroz.*

e) Modalverba, Vorton- und Affektformen.

α) Indikativformen.

dare, donare	stare	vadĕre
1. doins (später *doing*, Eracle 4658,	* estóis	vois
2. — [Erec 678)	estas	vas
3. —	esta	vait
4. —	estons	—
5. —	estez	—
6. —	estont	vont

Als das Vorbild der 1. gilt gallorom. *pọssịo (M. L., Frz. Gr. § 326, Appel S. 36). Es scheint selber statt pŏssum nach dem Konjunktiv *pọssịa(m) (kl. pŏssim, vgl. J. B. XII. 1. 67 possas, Jonas *posciomes*) gebildet. Afrz. entspricht im O. *pois* (Eide), im Z. *puis* (R 372); dieser Form folgten vermutlich: **dois* statt **do* (vlat. da-o), dessen Vermischung mit *don* (von *doner*) obiges *doins* ergibt; *estois* (sto > sta-o > **esto*); *vois* (va(d)o > **vo*); weiter die ọ-Stämme rogo *ruis* (Eneas 7817), tropo *truis* (Rol. 914 *trois*), probo *pruis* (Christian); es finden sich auch normale *truef, pruef.*

Die Ursache der Assoziation zeigen die wie *as, a* (S. 235) nebentonig entwickelten Formen *estas, esta* und *vas:* Es handelt sich um Verben, die schon urfrz. enge Bindung mit folgendem Objekt, Adv. oder Inf. eingingen, und daher im Ton zurücktraten; wo sie in der

Betonung hervortreten sollten (1. Ind., Konjunktiv) entstanden Affektformen, die sich gegenseitig beinflußten: „*se puis (truis, ruis* usw.*)* ... *je vois (doins, estois)*“ „wenn ich kann ... so gehe ich“ (vgl. Rol. 914). — Gegen die Vorbildlichkeit von *puis* ist schon mancherlei eingewandt worden: Allein die Uniform meidende Gestalt dieser Verben, ihre und der Hilfszeitwörter gegenseitige Beeinflussung (**habẹo, sapịo, debẹo** S. 244; ***pọssịo, sum** S. 232, Herzog § 389, 412) geht durch die ganze französ. Sprachgeschichte.

Schubert, Probleme der frz. Formenlehre (Berlin 1907, S. 37), führt *estois* auf *gis* **jacẹo** zurück — allein **jacẹo** hätte normal **jaz* ergeben (S. 150). — Hubschmidt (S. 73[4]) führt *puis, ruis, truis* auf ***pọsc** (nach den **-sco**-Verben) zurück — allein ***pọsc** wie ***pọsco** konnte afrz. nur **posc* ergeben. Dies ist zwar die aprov. Form, aber nach Appel S. 36 vermutlich sekundär.

Die anderen Personen erklären sich folgendermaßen: *estons* ist wie üblich nach *sons* gebildet; *estont* nach *sont* wie vermutlich auch *font, vont, ont* (vgl. S. 233). **Kurzformen** nach dem Imperativ **va** bildeten vlat.: **va(d)o, va(di)s, va(d)it — va(d)unt**. Die 1. **vọ* (aprov. *vau*) folgte afrz. der Klassenanalogie und wurde zu *vois*, — **vas** blieb **nebentonig** als *vas*, — **vait** als *vait*. Stärkerer Unterstreichung dient 2. *vaiz* nach 3. *vait:* vgl. QLR 84 *tu ne vdis ne a déstre ne a senéstre;* aber 89 *Purquéi ... ne vas od lúi?* Umgekehrt steht in 3. *vat* neben *vait*, vgl. Alex. 323 und B 1 *vait*, B 201 *va*. Das Volk konjugiert heute: *je vas, tu vas, il va*. Aber auch die 1. Person *vois* hatte 2. *voiz*, 3. *voiț* (Rose) im Gefolge. Heute konjugiert der NO. 1. *vo*, 2. *vo*, 3. *vȯ* (ALF 23—25). Auch bei *ester* treffen wir eine 3. *estait* (statt *esta* nach *vait, fait*) als Ton- und Reimform. (Ille 4043, Besant Dieu 444 usw.)

β) Konjunktivformen.

Wir haben oben S. 237 gesehen, wie sich beim Konjunktiv der **a**-Klasse eine besondere Affektform für den **Optativ** entwickelte. Waren dies in der Literatur gelegentlich zu treffende Formen, so entwickeln nun die hier zu besprechenden Verben regelrecht Doppelformen: *doint* hat die Affektform *doinse* (S. 237[2]) — B 317 *truist* hat *truisse* — Rol. 2034 *alt* „er gehe“ hat *aille*, Rol. 1657 *alge;* und nun folgen auch normalem *voise* (**vadĕre**) umgekehrt ein *voist*, normalem *puisse* ein *puist*. Man hat dies als mundartlich erklären wollen. Aber viele Texte brauchen beide Formen nebeneinander, so daß die Akzentverhältnisse mitbestimmend erscheinen: Vgl. QLR 81 *a mangier me dúinst* (**donet**) *de sa máin* und gleich darauf: *Mais requiér le rei qu'il me te duinge*; Ges. Wilhs. Bartsch 12, 11 *qu'il dúinse dis sól*, 12, 20 *dùinst gwáge*... In der Dichtung fungieren diese Doppelformen als

bequeme Dubletten: Erec 530 *doint : point* (pŭnctu(m)), 5734 *doingne : besoingne*; Venus 63b *que on puisse sentir*, 63d *que nus puist sostenir*. — Noch Rabelais II, 16 sagt *Dieu vous doint*.

dare — donare	vadere [2])	a(mbu)lare [2])
1. doinse QLR 116	voise O. Ps. 142, 9	[aille, alge]
3. a doinst Alex. 309 [1]) doint Cligès 36	3. a voise R 352	3. a alt aut Erec 637
3. b duinse St. Th. 75 doigne	3. b voist Tr. B. 3454	3. b aille Erec 2703 alge
4. doignon Eneas 6590		
5. doinsez QLR 99	6. voisent	6. ralgent Leod. 120

*tropare	*potēre	stare
1. truisse QLR 88	1. puisse	1. estoise (nach voise)
3. a truist Ges. Wilhs.	3. a W. puisset Alex. 590	3. a estoist O. Ps. 108, 5
3. b truisset O. Ps. 20, 8	3. b O. puist Eracle, Venus	3. b (estace nach face)

Andere Verba bieten Ähnliches: In der a-Konjugation manducare: 1. *manjuce* manduce(m) (Veng. Rag. 40 statt *manjuz*), 3. *manjust* (QLR 26, Variante) und *manjuist* (: *puist* Eracle 4416), aber auch Besant Dieu 1138 *mạnguce* (QLR 26) *ou beive*, ja sogar: Dial. Greg. 198, 2 *ke alkuns manioivet et boivet*. — In der i-Konjugation *hăir*: Der Konjunktiv *hatįat ist normal *hace* (M. Brut 4128 *hacent* im Reim): Tr. B. reimt 601 *hast : chast* (captįet). — Das Régime du Corps braucht Doppelformen für manducet: *menjut* — *menjuce* und *corruptįet: *corost* — *coroce*.

γ) Weitere Doppel-, Vorton- und Kurzformen.

calere bildete urfrz. [3]) Dubletten für folgende einsilbigen Formen: cálet ist *chielt* (Eul., O. Ps. 61, 10), càlet *chalt* (Rol.); *chielt* ist auf sehr alte Texte beschränkt. — Vielleicht stand auch bei **cadēre** cádat *chie(d)e(t)*, neben càdat **chäet*: Von dieser unbelegten Form aus (Rou 1749 *chäent* nach *chäons?*) würde sich der östl. Konjunkt. *chaie* (Eracle 6547: *aie*, Dial. Greg. 301, 17) verstehen. — Bei **valēre** dagegen sind váles, vàlet **vels*, **velt* unbelegt, nur nebentonige vàles, vàlet *vals*, *valt*, 6. *valent* erhalten: Der Ton lag in der Mehrzahl der Fälle auf dem Preis: Rol. 1880 *ne vàlt ·IIII· den[i]érs*, mit dem schon urfrz. enge Bindung bestand.

---

[1]) Unter 3 a stehen jeweilig die normalen (a-Konjugation *e*-los, e-Konjugation *e*-Konjunktiv), unter 3 b die analogen Formen.

[2]) Das Nebeneinander von *aille* und *voise* ist nach Ausweis von ALF 30 mundartlich; Pikardie, Wallonie gehen zum Teil geschlossen auf *voise* zurück; die Mischform va:j hat bereits Ezechiel S. 24 *vallet*; die übrigen Mundarten gehen meist auf *aille* zurück.

[3]) Wir werden später sehen, daß afrz. die Dinge anders liegen als urfrz., und das Verbum bis auf affektischen Gebrauch den Satzton meidet.

Wie (h)abẹo > *aịo im Sing., (h)abẹa(m) > *aịam im Sing. und Plur., bildeten vlat. auch **debẹo, sapịo,** dem Hilfszeitwort folgend, solche Kurzformen: **debẹo** im Ind. Sing. und Konjunktiv: *dei, deis, deit, que jo deie;* **sapịo** nur im Ind. Sing.: *sai, ses, set;* der Konjunktiv bleibt unverkürzt: *que je sache.* Während sich aber *as, a* nebentonig entwickelten, waren *dois, ses* usw. urfrz. haupttonig.

Kurzformen werden wir vor allem im Afrz. beim Imperativ finden (S. 263). Gelegentlich folgt die Flexion des gesamten Verbums: So wird aus **prende** vor Kons. *pren* (vgl. S. 135); daraus werden *prenez, prenons* usw. abstrahiert; — **laxa** *laisse* bildet die Kurzform *lai,* woraus ein neues Verbum *laiier* gewonnen wird, das neben *laissier* steht und in Mundarten noch anzutreffen ist (Herzog § 405). — Das Französische vermeidet in der 4. und 5. kurze, stammbetonte Formen (S. 229). Mundartlich zeigt sich eine Vorliebe für sie bei Hilfs- und Modalverben: So wurden vorfrz. ***vamus, *vatis** durch *alons, alez* ersetzt. Mundartlich folgt auch die 6.: Herzog 8, 10 *s'anallont (= s'en vont).* Im O. aber (bis Champagne und Loiret; seltsamerweise auch Seine-Inf., Punkt 370, ALF 27) sagt man *nous vons,* **habēmus** ist *ons* (O., S., W., Seine-Inf., 3 Punkte, ALF 91); **habētis** *e* ist seltener aber ähnlich verteilt; **estis** *e,* sein Urbild (?), ist auf wenige Punkte beschränkt (vgl. Herzog § 406, S. 178[2]). Solche Formen kommen bereits im Ezechiel vor: S. 5 usw. *pons* (S. 23 *pöons* „wir können"), S. 9 (vgl. S. 21) *faiz voie a lui* „macht ihm Platz": *pons* folgt offenbar wie *vons, ons* normalem *sons; faiz* mag unbelegtem **es* (**estis**) folgen.

f) Ablaut.

Von den Gegenwartsformen sind 1., 2., 3., 6. stammbetont, — 4., 5. (mit den genannten Ausnahmen) und der Infinitiv endungsbetont: *chánte(t), chantóns, chantér.* Wo also der Stammvokal in freier Silbe steht, oder ị auf ihn folgt, müssen starke Unterschiede entstehen, die auch graphisch fixiert werden, kleinere Unterschiede der Qualität und der Quantität bestehen natürlich auch bei gedeckten Stämmen. Gelegentlich nehmen gedeckte Stämme den Ablaut der freien an: So lauten die freien ọ-Stämme *úe ǫ́* ab: *uevre ǫvrir;* XIII. Jahrh.: *uevre ouvrir;* nun folgt gedeckt ọ mit *suefre* (Rol. 1774, R 242) *sofrir* (**sŭffero**), *uefre ofrir;* Meigret (S. 112) braucht noch *je seufre* neben normalem *je soufre.*

Im XII. Jahrh. sind die Ablautverhältnisse der Lautentwicklung nahezu entsprechend erhalten. Doch wirkt alsbald das Bestreben, lautlich Auseinandergeratenes auszugleichen, was öfter nach den zahlreicheren endungsbetonten Formen (Präs. 4., 5., Inf., Impf., Perf., Fut. sind endungsbetont!), als nach den Stammbetonten geschieht, letzteres, wenn ein Denominativum diese verstärkte (nfrz. *demeurér* statt *demourer*

nach *la demeure* und *il demeure)*. Natürlich beeinflussen sich die verschiedenen Ablautklassen auch gegenseitig.

In der Renaissance ist die schriftsprachliche Entwicklung im wesentlichen abgeschlossen, eine Reihe von Verben haben den Ablaut teils oder ganz erhalten: Nämlich selten gebrauchte Verben wie *meurt mourons, mourir,* aber auch besonders häufig oder modal gebrauchte wie *puis peut pouvons, pouvoir.* Die Schulgrammatik nennt sie „unregelmäßig", obgleich gerade sie lautlich ungestört entwickelt sind. — In den Mundarten ist der Ausgleich oft von der Schriftsprache abweichend, oft ist auch Ablaut erhalten, wo die Schriftsprache ausgleicht (Herzog § 392).

Vgl. zum Folgenden: H. Ehrlicher, Beitr. z. Entwicklungsgesch. der afrz. stammabstufenden Verben. Diss. Heidelberg 1905. — Zum Nfrz. Brunot, Hist. de la langue française III, 307 ff.

Vlat. I und U.

Da i, u nicht diphthongieren und ihre Qualitäts- wie Quantitätsunterschiede graphisch nicht dargestellt werden, tritt der Ablaut nicht in Erscheinung[1]). Nfrz. wird abgelautet: *je dis* (di) *disons* (dizõ), *je tire* (tiːr) *tirons* (tirõ), *je dure* (dyːr) *durons* (dyrõ).

Vlat. ẹ: debet *doit devons* (nfrz. dvõ).

Ebenso lautet recĭpit (B 83 *receit*) ab; afrz. auch bibit: 3. *boit,* 4. *bevons, boivre;* zu nfrz. *bùvóns* vgl. S. 111, der Inf. *boire* (S. 254) folgt *croire.* — Dagegen wurden nach den **Stammbetonten ausgeglichen**: vĭdet *voit vëons* (vgl. R 27 *vëez*) > Chev. II. Esp. 2242 *voions,* nfrz. *voyons,* credit *croit crëons* > *croyons,* Oct. 2411 *croiés,* *in-via-t *envoit, envëons* > *envoyons:* Normal wäre dieser Hiat verschliffen worden; doch meidet das Frz. einsilbige Formen in der 4. und 5. (vgl. S. 244). Urfrz. hat nach S. 163 schon Hiatus-*j*: *anveiier, anvoiier* (Christian). Für Ausgleich nach den Stammbetonten entschieden die Inf. *voir, croire* und das Substantivum *la voie.* — Sonst dominieren die **Endbetonten**: celat *çoile* (erwartet **cile*) *celons:* Schon Christian reimt *cele* (celat) mit *cele* (ecce illa Yvain 1410); sēparat *soivre sevrer:* Schon Bible G., Bartsch 48, 265 *il sevre;* pē(n)sat *poise* (so noch Villon) *pesons,* nfrz. *il pèse*[2]); spērat *espoire* (vgl. R 183) *esperons,* nfrz. *il espère.* Nfrz. sind *céler, espérer, avérer* Buchwörter, vgl. den normalen Ablaut in *pèse* (pɛːz), *pesons* (pəzõ).

[1]) Unklar ist afrz. fugire *fuir* (B 196) neben mundartlichem *foir:* Rou 3983; Christian, Athis, Oct., Parangon *fouir; fuir* ist wohl nach 1. *fui* (Umlaut? Analogie nach *sui?*) ausgeglichen. Bei angenommener Grundlage fūgire bleibt *foir* unerklärt.

[2]) Formen wie *poisons, poisé* statt *pesons, pesé* finden sich im XV. und XVI. Jahrh.



*exfridat *esfroie;* im XV. Jahrh. steht 3. *esfrée* nach den Endbetonten, neben *esfroyons esfroyez* (XIII—XVI. Jahrh. Oct. 821 *esfroiés*) nach den Stammbetonten. Nfrz. *effrayons*, trotz des Subst. *effroi* erklärt sich nach S. 71. Der Hiat ist nfrz. durchaus durch *j* getilgt: efrejõ.

Ausgestorben ist: ĭter-at „wandert" *eire*, *oire* (Christian); *erer*. G. Ste 310 *eirer* zeigt Ausgleich nach den Stammbetonten. Rest: *chevalier errant*.

Unausgeglichen blieb B 252 *maine* mīnat, 283 *meneir*, nfrz. *mène*, *mener*, vgl. S. 74.

Vlat. ẹ + i̯.

Da haupttonig ẹ́ + i̯ wie vortonig ẹ̀ + i̯ afrz. *ei*, später im O. und Z. *oi* ergeben, entwickelt sich kein Ablaut. Doch wirkt der Ablaut von ę + i̯-Stämmen (S. 248) vorbildlich:

ẹ + i̯	ę + i̯
ligat: *loie loiier*	prĕcat: *prie proiier* (Osten: *pręie proiier*)
	Analogisch: *lie loiier*

Dieser Ablaut *i — oi* wird sehr früh: Im Z. nach den *i*-Formen, — in Mundarten nach den *ei*- resp. *oi*-Formen ausgeglichen. Vgl. ALF 245 *charrier:* Der O. geht auf *charoiier*, der W. auf *chareiier* zurück.

Denselben analogischen Ablaut zeigt das griech.-vlat. Suffix -idi̯are > *-eiier* > *-oiier* (-ίζειν, Schuchardt L. Bl. 1884, 62; M. L. Einf. § 188): R 59 *otroi* (Verbalsubst. von auctorizo, Arch. Lat. Lex. III 45): *doi;* vgl. Eracle 1562, Bible G. 1790; aber Mél. 6210 *otri : pri* (prĕco). Dies Schwanken zwischen *i* (schriftsprachlich) und *oi* (mundartlich) ist schon für Roland charakteristisch: 33 *carier* (franzisch *charriier* carr-idi̯are), 35 *osteiet* (hŏst-idi̯are „Krieg führen"), 46 *mendeier* (mendicare > mend-idi̯are, nfrz. *mendier*), 475 *otrier*. Doch ist der Mundart entsprechend *-ei-* häufiger als *-i-*: Zum Nebeneinander von -idi̯are und -icare vgl. 32 *carg[i]ez* (carricatos 2silbig, nfrz. *charger*) mit 33 *carïer* (3silbig, nfrz. *charrier*).

Vlat. ǫ. plōrat *plǫure plǫrons*.

Diese Gestalt hatte der Ablaut bis ins XI. Jahrh. Nun wird *ǫu* zu *eu* (vgl. S. 79), und so haben wir in den Mundarten, die diese Verschiebung auch vor R vornehmen: *pleure plǫrons*. Im XII. Jahrh. wird weiterhin *ǫ* zu *u* (geschrieben *ou*): *pleure, plourons* — in den Mundarten aber, die *ǫu* nicht zu *eu* verschieben, *plǫure plourons;* wo schließlich die Diphthongierung teilweise oder überhaupt unterbleibt, findet sich auch kein graphisch darstellbarer Ablaut. Vgl. folgende Reime aus Tr. B.: 210 *avot* (vōtet nfrz. „*qu'il avoue*"): *cort* „Hof"; 1046 *plort* (plōret): *acort* (accŭrit)[1]. —

[1]) Tr. B. 3232 *seceure* (cŭrrat: *eure* hōra) ist überfranzische Schreibung; doch vgl. S. 83.

Nfrz. ist kein ablautendes Verbum erhalten; *pleurons* folgt als Einziges den **Stammbetonten**: Im XVI., XVII. Jahrh. sagte man noch *ploure plourons;* nach Vaugelas führte der Hof *pleure pleurons* nach *les pleurs* durch. — Alle übrigen gleichen nach den **Endbetonten** aus: laborat[1]) (altes Buchwort) *labeure labourons*, nfrz. *il laboure*, während die normale Form im Sprichwort bleibt: *En peu d'heure, — Dieu labeure* (Manekine 7574, Pathelin 40); sapor-at *saveure savourons*, nfrz. *il savoure;* devorat *deveure devourons*, nfrz. latinisiert *il dévore.* — co(n)s(u)it *cọust* > *queust*[2]) (Erec 712) *cọsons* zeigt frühen Ausgleich: Yvain 5423 *cost*, R 246 *couz* (lies: kus „nähe"!), nfrz. *il coud.* Doch haben *eu*-Mundarten nach dem stammbetonten Inf. *queusdre*, neuchamp. kø:d (Herzog 7, 6) ausgeglichen. — colat *queule*[2]) *couler*, nfrz. *il coule* wie afrz. schon in Mundarten (Athis Tours 3105). — vōtat *veue vöer*, nfrz. *il voue.*

Vlat ẹ. vĕnit *vient venons*[3]).

Ebenso bleibt der Ablaut in tĕnet *tient tenons;* sĕdet B 320 *siet sëons*, nfrz. *assied asseyons* (Hiatus-j), resp. *assoyons* (nach *asseoir*). Meigret (S. 105) kennt *seyons* und *sions*, welch letzteres wie lĕone(m) *lion*, oder nach dem Sing. *sié* gebildet ist. Nach dem Inf. gebildetes *soiant* kommt schon Tr. B. 3145 vor.

Alle übrigen **folgen den Endbetonten**, wenn nicht, wie M. L., Frz. Gr. § 301 annimmt, die Stämme mit Stammdiphthong nach M. c. L. normal endiphthongierten, wogegen nfrz. *tablïer*, *ouvrïer* sprechen: abbreviat *abriege abrejons*, nfrz. *abrège abrégeons* (Buchwort), grev-at *grieve* (R 259) *grevons*, nfrz. *il grève* (Buchwort); crepat *crieve crevons*, nfrz. *il crève* (so schon Villon, Bartsch 93 a, 44), krəvɔ̃; levat *lieve* (B 20) *levons*, nfrz. *il lève* lvɔ̃. — Zu *crĕmit *crient* (B 339) *cremons* (O. Ps. 65, 15 *criemez* „fürchtet" nach den Stammbetonten, wobei das häufige Verbalsubstantiv *la crieme* „Angst" mithalf), nfrz. *craint;* prĕmit *prient premons*, nfrz. *empreint*, gĕmit *gient*, nfrz. *geint*, vgl. S. 86.

Es starben aus: ferit afrz. *fiert ferons: battre* war ihm formal überlegen. Nur *sans coup férir* (vgl. B 52) bleibt redensartlich mit altertümlicher Wortstellung. Neuwall. erhielten sich Wort und Ablaut: 3. fi:r (aus *fiert*, vgl. S. 86) ferí (Inf. Bull. de la Soc. liègeoise 19, 1892, 92); quaerit *quiert* (R 316 l. *quier*) *querons* wurde durch circare afrz. *cerchier*, nfrz. *chercher* (Fernassimilation) verdrängt: Der Inf. *quérir* ist

---

[1]) Pirson 31, 36 *boves ad laborandum.* Afrz. ist der Begriff wie in obigem Sprichwort nicht völlig zu „pflügen" verengt: Rou Bd. I, S. 82 f.: *ki terre volt arer . . . a paiz alt laburer:* „Wer Erde pflügen will . . . gehe in Frieden arbeiten." Vgl. dagegen B 204.

[2]) *qu* in *queust*, *queule* ist Schreibung; *ceust* wäre zweideutig.

[3]) Ausgleich im Konjunktiv: QLR 25 *viennium.*

noch üblich; das buchwörtliche Kompositum *il acquiert*, *acquérons* bewahrt den Ablaut; **vĕtat** *viee vëons*, das im Plural mit *vëons* **videmus** zusammenstieß, machte *défendre* Platz.

Vlat. ę + i̯: prĕcat *prie proiier*.

Dieser Ablaut wurde durchaus ausgeglichen, wobei die Schriftsprache *i*-Formen, manche Mundarten *oi*-Formen vorziehen. Bei den östlichen Mundarten ist zu erinnern, daß ę + i̯ *ei*, nicht *i*, ergab, der Ablaut also von vornherein *prei*, *proiier* war, — bei den w., daß *ei* nicht zu *oi* wurde, der Ablaut also *prie preiier* war. Die Grenze ist bei **sĕcat**, afrz. *sie soiier*, w. *sëer*, nfrz. *scier (la scie!)* heute noch sehr scharf: Pik. sweje, Wall., Lọthr. sɔji. (Dial. Greg. 21, 24 *soiet il*, ALF 1206.) Nur **nĕcat** „tötet" > „ertränkt" (Reich. Gl. 262 *submersi : necati*), afrz. *nie*, danach auch *nier* (Tr. B. 1266, Herzog 13, 9), folgt den **Endbetonten**: *il se noye* wohl infolge der Häufigkeit von *noyé*. — Alle anderen zeigen schriftsprachlich *i* **nach den Stammbetonten**: *nous prions* (umgekehrt im O: *proi* **prĕco**: *moi* Venus 144, Bible G. 1167, und NW.: Alex. 329 Hs. L *preient*, die anderen Hss. *prient*; auch Christian braucht *prïier* neben *-proiier*); die Häufigkeit von *je prie* war ausschlaggebend; **nĕgat** *nie noions*, nfrz. *nous nions*; die Häufigkeit von *je nie* entschied. (O. Eul. *raneiet*; neuwall. nɔjí, W. Rose *renoient : voient*). — **Es starb aus**: **éxit** *ist* (B 120) *oissir* (O. *eist* Dial. Greg. 302, 11, *oissir*), afrz. früh *issir* (Tr. B. 935, vgl. R 125 *issi*); Meigret nennt S. 111 noch *issir: sortir* behielt die Oberhand. —

Vlat. ę + i̯ + n: **pĕctinat** *pigne* (B 306, R 246 Dichter) *peignier*, mundartlich *piegne* (R 246 Schreiber, vgl. S. 88). Vermutlich dominierte afrz. **pĕct(e)n** *pigne:* Bei Boileau (Paris, XIII. Jahrh.) heißt der Kammacher *pignier* nach *pigne*. Villon reimt noch *pigne : ligne* (Bartsch 93, b, 11). — Nfrz. bildete man nach den Endbetonten: *je peigne* und *le peigne* (so schon Christian: Lanzelot 1397); das pariser Volk sagte aber noch im XVII. Jahrh. *pigne* (Ménage).

Vlat. ę + u̯: sĕquit *siut sevons*.

Unter qu sahen wir (S. 157), daß SO., S. und SW. auf ***sekere**, Z., NO. auf belegtes **severe** zurückgehen. Seiner Herkunft entsprechend war v bilabial, es vokalisiert mundartlich durchaus (vgl. S. 158), im Z. vor Kons. und auslautend. Es ergibt sich also für den Sing. die Gruppe ę + u̯ (S. 90). Die Entwicklung ist aber nicht gleich der von *deu*, *dieu*, denn **sequo** gibt *siu* > *sui*, entwickelt sich also wie ę + u̯ (S. 72). Nur in denjenigen Mundarten findet sich *sieu*, in denen auch sonst zwischen *i* und *u* Gleitlaut entsteht: Venus reimt (205) *sieu* (Imperativ, heute sjø, Herzog 35, 87) mit *gentieu*, *pieu*

(S. 65), *gieu* (S. 96); der Gleitlaut kann dem Schreiber entstammen, da auch *siu*, *gentiu* usw. im NO. und N. reimen. Die Flexion von sequo kann folgendermaßen für das Z. als normal angesetzt werden:

1 *siu* > *sui*	4 *sevons*[1])	Konj. *sieve*
3 *siut* > *suit*	6 *sievent*	Inf. *siure* > *suire*.

Im Z. wird *iu* zu *ui* (S. 72); dies *ui* wird durchgeführt: *sevons* wird zu *suivons* usw. Der Inf. wird zu *suivre* (R 92) nach *suivons*.

Im O. bleibt *iu:* Inf. sjy:r. Ezechiel hat 3. *seut*, Inf. *seure* (S. 21).

Im NO. findet sich vielfach *ieu:* 3. *sieut*, 4. *sievons* (Mél.)

Der Infinitiv *sievir* (Mél.), *suivir* (Chr. d. P.) folgt dem Perfekt *sevi*.

Der Infinitiv *suir* (Auc., Aiol) folgt nach Herzog dem Gegenteil *fuir*. — Im W. vokalisiert *v* auch intervokal wie in -aba(m) *-oue*, und es ergibt sich folgende Flexion: QLR 51 *siwent*, *siwre*. Die 4. *pursiums* (Konjunktiv) kann ebenfalls aus *porsiwons* verstanden werden. — Christian dagegen hat Inf. *siudre* (W. F., Kristian-Wörterbuch) eine jener Formen, die S. 157 besprochen wurden. Sein Konjunktiv *sigue* (vgl. *aigue*) sichert, daß wir in Troyes auf altem *sekere-Gebiet sind.

Vlat. ǫ: **mŏri̯o** *muir*, **mŏrit** *muert*, *morons*, **mŏri̯a(m)** *muire* (S. 170).

Neben dem durch Akzentwechsel veranlaßten Ablaut, steht ein solcher, der durch das i̯ der 1. Indikativi und des Konjunktivs bedingt ist. Wir haben also im Z. den Ablaut: *úi*, *ué*, *ò* (später u geschr. *ou*). Dieser Ablaut blieb nur in: *pǫssi̯o *puis* (neben nfrz. *je peux*), *pǫtet *puet (il peut) pöons (nous pouvons)*. Er griff afrz. in der Modalklasse analogisch um sich, vgl. S. 241. Sonst wurde *ui* in der Schriftsprache aufgegeben: *je peux*, *je meurs*, welch letzteres also nur den Ablaut zwischen Stamm- und Endbetonten bewahrt *(meurt — mourons)*. Entsprechend flektiert: **mŏvet** *muet movons*, nfrz. *meut mouvons*. — Die akzentzurückziehenden Mundarten kürzen *úi* (resp. *oi*) wie *úe* zu *u* (resp. *o*), was also den Ablaut reduziert: B 76 *püent* statt *pueent*. Der Ablaut *ue* — *o* findet sich auch bei gedeckten ǫ-Stämmen: vgl. S. 244.

Statt des dreifachen Ablauts *ui*, *ue*, *o* haben l-Stämme nur zweifachen: *ue o*, da ja l das i̯ bindet. Unterbleibt im Norm. tatsächlich die ɔ-Diphthongierung vor l, so fehlt auch der Ablaut. Vgl. das S. 95 über R 221 *vuil* Gesagte. — Doppelten Ablaut behält bis ins Nfrz.: 1. *vŏlęo (Reich. Gl. 551 voles) Rol. 330 *voeill*, B 274 *vuel*, R 318 *vueil;* 3. *vuelt* > *vieut; volons, vuelent; voloir*. — 2. *vieus* und 3. *vieut* werden mundartlich zu *viaus*, *viaut* (Christian; vgl. S. 92); *au*

[1]) Normal wäre **siumes*, **siutes;* Guy de B. 612 *suies* „folgt" nach *fuies* „flieht".

monophthongiert und wir finden *viot*, *viost* (Simon de Crépy). — Zu *vues*, *vuet*, nfrz. *veut* vgl. S. 92.

cólligere *cueldre* (Diphthongierung vor i̯, vgl. S. 95) ist nach den **Stammbetonten ausgeglichen**: Es war afrz. *cuelt*, *collons;* nach der Vokalisierung von *l* wurde *cuelt* zu *quieut*, das in Mundarten mit *sieut* se(q)uit reimt: Tr. B. 2155, während andere *ieu* zu *iau* dissimilieren: Oct. 591 *quiaut : saut* (saltu(m)). So ist der Ablaut: 1. *cuel*, 3. *quieut*, 4. *collons*. Früh dominiert die Form der 1.; auch der Imperativ *cueille* mag besonders häufig sein: Tr. B. 773 *cuelli* (Part. Perf.), 990 *accuellies;* nfrz. *je*, *il cueille* (kœːj, das *e* graphisch), *cueillons*, *cueillir*. — **Nach den Endbetonten** glich aus: mŏlli̯at *muelle mollons* — nfrz. *je mouille*[1]).

Von anderen Stämmen glichen **nach den Stammbetonten** aus: demorat *demuere demorons;* afrz. schwankt der Ausgleich: *demeurer* neben Mél. 30739 *je demour* (aus *demóer?*): *amour*. Erst im XVII. Jahrh. entschied die Häufigkeit von *la demeure* für *demeurer;* plŏvit ergibt *pluet plovoir*, noch Meigret lehrt *plouvoir* (S. 107); das Übergewicht von *il pleut* entschied für *pleuvoir*. — **Nach den Endbetonten** glichen aus: *trǫpat 1. *truis* (vgl. S. 241) *trueve* (B 334) *trovons* (vgl. B 336). Alain Chartier braucht bereits *je trouve* (Bartsch 90b, 126); *treuve* dient im XVII. Jahrh. noch zu Reimzwecken; prŏbat 1. *pruis* (S. 241), 3. *prueve*, 4. *provons*, nfrz. *il prouve* trotz *la preuve;* ǫperit, *uevre ovrons*, nfrz. *il ouvre*. Es dominierten *prouvez*, *ouvrez* usw.

Durchaus endbetont wurde *fǫdire (kl. fodere), afrz. *fuet föons*, durch Übertritt zur -īsco-Klasse: nfrz. *il enfouit*. — **Es starben aus**: sŏlet *suelt soloir*: Die lautliche Entwicklung ist wie bei *voloir;* Meigret (S. 105) kennt nur den Infinitiv; dolet *duelt doloir*, die Meigret (S. 104), Montaigne (I, 4) noch brauchen; ŏlet *uelt*[2]) *oloir;* rŏtat *ruée röons;* ŏperat *uevre ovrons* (vgl. R 85 *ouvres* ŏperatus): Berufssprachlich bleibt *ouvrer la monnaie;* rŏgat *ruis* (S. 241) *rueve rovons*, bei dem sich afrz. Ausgleich nach den Endbetonten zeigt: Dial. Greg. 23, 22 *róvet*, Trubert 1899 *rouve; estuet* (R 317) *estovoir* (vgl. S. 92[2]).

Vlat. ǫ + i̯: appǫdiat *apuie* (B 309) *apoións*.

Die l-Stämme scheiden aus, da l das i̯ bindet; wir haben sie unter vlat. ǫ S. 249 besprochen. — Die anderen Stämme zeigen den Ablaut *úi* (resp. *uí*) — *òi*. Im O. und W. kommt der Ablaut *(ǫi — ǫi)* graphisch oft nicht zur Geltung. Sämtliche Verben glichen schriftsprachlich **nach den Stammbetonten** aus. Schon Christian hat *apuiier* (Erec 3215) neben *apoiier*, nfrz. *appuyer;* inodi̯at afrz. *enuie*

[1]) Zu dem Reim Afrz. Übb. Lapidar 265 *moille : uile* vgl. S. 95.

[2]) Eracle 4882 *ueut* „stinkt": *cueut* (colgit).

enoiier; im W. aber: Tr. B. 1008 *anoie: joie* (gaudja), nfrz. *ennuyer;* *vŏcit-at „leert" *vuide voidier*, nfrz. *vide* (vgl. S. 95) *vider*. — Es dominierten also *appui* „Stütze", *ennui, vide* „leer".

Bemerkung. Unklar ist cogitat *cuide* (B 82), *cuidier* (Christian, vgl. B 131 *quidoient*): *coidier* ist nicht belegt, weshalb W. F. *cūgitare als Grundlage annimmt. Vermutlich dominiert *je cuit* schon afrz. *cuidier* ist semantisch schwächer als *croire:* Bible G. 1484 *ne lou cuit, ains le croi!* „Ich meine es nicht, sondern glaube es!" Die Konkurrenz der differenzierenden und bezeichnenderen *penser, estimer, tenir, opiner* verdrängt *cuider* im Verlauf des XVI. Jahrh. — approximat ergibt *apruisme*[1]), *aproismier* und *aprisme* (R 288: *sillogime* syllogismu(m)) *aprismier*: Dies könnte sich als Monophthongierung von *uí* zu *i* nach mehrfacher Konsonanz erklären, wenn es nicht schon zu einer Zeit gebucht wäre, in der noch *úi* akzentuiert wurde: O. Ps. 37, 11 *li mien prisme* (prŏximi) . . . *aprismerent*. So dürfte Volksetymologie (Anlehnung an prīmus?) vorliegen.

Vlat. au: laudat *lǫ́e lǫ̈ér* (vgl. B 9 *löei*, 230 *löent*).

Das vortonige, also geschlossene *ǫ* der Endbetonten wird zu *u* (geschrieben *ou*). Noch Pathelin scheidet in der Schrift 1297, 1576 *je loe* und 1484 *louez*, 1575 *louer*. Nfrz. *je loue* entstand vielleicht durch Lautentwicklung (S. 97); audire: 1. *oi*, 2. *oz* (Alex. QLR 140), 3. *ot* (B 113), *öír* > *ouír;* die 4. und 5. *öóns*, *öéz*, sowie Impf. und Perf., entwickeln Hiatus-*j*: *oyez* (Ch. d'O. 25); nach 1. *oi* heißt es auch 2. *óis, óit* (Auc. 1, 13, Meigret S. 111). *entendre* verdrängte das Verbum.

Vlat. a + Oral: *sapēre *sai* (S. 244) *set, savons sevent.*

*sapēre **bewahrt den Ablaut**, nur *sevent* sap(i)unt folgt im XV. Jahrh. den übrigen Pluralformen; *ses, set* (B 53, R 252) werden seit dem XIV. Jahrh. fakultativ, seit dem XVI. regelmäßig nach *sai* (B 348): *sais, sait* geschrieben; fränk. hatjan flektierte: *haz* (QLR 168) *hez het, häons*. Die 1. folgte früh der 2. und 3.: Erec 3004 *he;* die Endbetonten wurden wohl durch Hiatus-*j* (vgl. R 56 *haioit*) vor Einsilbigkeit bewahrt, dann aber, nebst der 6., nach -īsco umgestaltet: *haïssons, haïssent*. Meigret, S. 111, kennt beide Formen. — Sonst wurde der Ablaut durchaus **nach den Endbetonten** ausgeglichen: lavat *leve* (vgl. R 243, Imperativ) *lavons*, Philomena 623 *lavent*; compárat „vergleicht" *compere comparons*, nfrz. *je compare;* declarat *declere*

---

[1]) B 337 *aproisme* kann ö. oder w. Gestalt haben.

declarons, nfrz. *je déclare*[1]) (Buchwort). — **Es fielen**: arat *ere arons*[2]), radit „rasiert" *ret räons*[3]), batat *bëe baóns*, paret *pert* (R 304) *paroir*, comparat „zahlt" *compere comparer*; — valet *valt valons* vgl. S. 243.

Vlat. a + n: amat *aime amons*.

clamat B 40 *claime clamons*, vgl. B 237 *claint* clamet[4]) 229 *clameir*, sanat *saine sanons*, manet *maint* (B 160 *remaindre*) *manons* (B 157 *remandra*) starben aus. — Seit dem XIII. Jahrh. wurde *amer* (R 202) **nach den Stammbetonten** (Übergewicht von *j'aime, aimes-tu* usw.) ausgeglichen. Substantiviertes *amant* (R) bleibt unausgeglichen.

Vlat. i̯ + a: ad-cap-at (von caput) *achieve achevons*.

Dieser Ablaut wurde durch Lautentwicklung reduziert: *j'achève;* dann durch Verstummen des Zwischentons (*nous achevons* aʃvõ) verstärkt. — Es wurden ungebräuchlich: calet *chielt* neben *chalt* (S. 243) *chaloir* (altertümlich *il ne m'en chaut)*, cadit *chiet* (B 321) *chäoir*. Der Inf. *choir* findet sich noch in den Lexiken.

Vlat. i̯ + a + i̯: jacet *gist* (B 153) *gisent* (B 48) *gesir*.

Das Verbum ist schon afrz. auf die Bedeutungen „tot liegen", „brach liegen" (vgl. B 157, 281 nfrz. *ci-gît*) nahezu beschränkt; jacẹo **jaz* ist nicht erhalten; *je gis* (Bartsch 54, b, 13; W. Rou 639 *gies*) folgt *gist*, wie auch *gisoie*, *girai*.

Vokalische e-Stämme: créat *crée criöns*.

Da *è* im Hiat vor *a*, *o* in Buchworten zu *i* wird (vgl. S. 116, R 395 *cria* creavit) ergibt sich der Ablaut *é — ì*.

g) Ausgleicherscheinungen bei zwei- und mehrsilbigen Stämmen.

1. Die zweite Silbe des Stammes ist im Sing. und der 6. betont, in der 4. 5. und dem Inf. schwand sie zwischentonig: Schriftsprachlich erfolgt Ausgleich meist nach den **kürzeren** Formen: paráulat B 272, R 361 *paróle*, pàraulámus *parlons*, *parler*, nfrz. *je*

---

[1]) *éclairer*, afrz. *esclairier* ist exclari̯are.

[2]) Ersetzt durch *labourer* (S. 247[1]): *eret* war mit *eret* ĕrat gleichlautend, *arons arez* in Mundarten mit dem Futur von habēre.

[3]) Präs. Ind. *ret* und 3. Perf. rasit *rest* fielen nach Verstummen von s + Kons. zusammen, der Inf. *rere* mit *raire* *ragĕre „brüllen". Ekblom S. 44.

[4]) Bei *clamer* besteht schon afrz. eine Neigung zur Verengerung der Bedeutung: *clamer sa colpe* = „mea culpa rufen", *se clamer las* = „hélas rufen", *clamer quite* „los sprechen"; *clamer* „nennen" (Rol. 2032 *son cheval que cleimet Veillantif*). Hier hat *nommer* (R 364), *appeler* (vgl. R 7), dort haben lautlich dem Affekt entsprechendere Worte wie *crier, hurler* usw. *clamer* (B 56, 229 usw.) ersetzt.

parle; manducat *manjúe, manjons,* nfrz. *je mange;* adjútat[1]) *aiúe; aidons,* nfrz. *j'aide.*

2. Der zwischentonige Vokal ist gestützt, wird aber reduziert. Analogisch wird er dann schriftsprachlich wiederhergestellt: *trĭpaliat *travaille travillons,* nfrz. *travaillons* usw., vgl. Zwischenton S. 123. Den umgekehrten Ausgleich zeigt: accaptat *achate(t), achetons,* Boileau schreibt mehrfach *achete,* nfrz. *il achette acheter,* nach *jette jeter* oder ö. Mundart. Mundarten gleichen nach *achate* aus: *achater* haben Tr. B. 2885, Christian, G. Ste., der heutige NO. akate ALF 6.

3. Die zweite Silbe schwindet in der Pänultima, bleibt aber gestützt im Zwischenton. Der Ausgleich ebenfalls nach den kürzeren Formen: fabricat *forge favregions.* Ausgleich: QLR 211 Perf. *forját,* nfrz. *nous forgeons. Favregier, Favergier* bleibt als Familienname. Vgl. ALF 595 *forger,* P. 579, 588, 589 (Schweiz), wo auch der Inf. favərʒje bleibt; excollubricat *escolorge* (QLR 84), aber lūbricare *lovergier* (Tr. B. 3955); zu sēparare, vgl. S. 122.

Bemerkung. *desjëune* mit analog. Inf. *desjëuner* (Christian) ist wohl schon urfrz. zu trennen von *dìsjejunáre *disner* mit dem Präs. Ind. *dísne* B 22. Das eine ist ein Kompositum von *jëuner* jejūnare, das andere ist von dem normal entwickelten *disner* aus (zur Etymologie vgl. S. 164) uniformiert; — *adratįonare *araisnier* steht unter dem Einfluß von *raison,* und daher afrz. 3. *araisóne* statt *araisne* (Erec 2773) und nfrz. *arraisonner.*

h) Der konsonantische Stammauslaut.

Da der Stammesendkonsonant je nach Anlaut der Endung bald vor Vokal, bald vor Konsonant, bald vor ḭ stand, bald unmittelbar auslautend war, ist seine Entwicklung verschiedenartig. Diese differenzierende Wirkung der Lautentwicklung glich Analogie oft schon urfrz. aus:

α) Labiale Verschlußlaute.

P, b, v verstummen vor Konsonant: debes *doiz* R 138, vgl. S. 147; werden intervokal und im älteren Afrz. auch im sekundären Auslaut zu Reibelauten: B 20 *lievent* levant, vīvo *vif*[2]), so noch Mél. 903. Vor ḭ ergeben sie Zischlaute: Doch blieb vlat. ḭ nur in pḭ-, bḭ-,

[1]) Der zwischentonige Schwund von u findet sich in Schnellsprechformen schon vlat.: Diehl 537 aitricis (= à(d)jutrícis aus CIL III); urfrz. ist die Synkope des Zwischentons jünger als die Sonorisierung von t: àjutáre > *ajudare > *ajdare > *aidier.* Die d-Formen dominieren: Schon Tr. B. 1263 hat *aïde* statt *ajue;* zum Konjunktiv R 341 *aïst* vgl. Leod. 239 *aiud,* Christian *aït,* O. Ps. 113, 23 *aiúst,* das *s* nach *puist, truist* usw. Später ist die Form einsilbig *ai(s)t* (S. 116).

[2]) Es ist anzunehmen, daß vivo ursprünglich **viu* ergab, daß also in v- und b-Stämmen der intervokale Labial vor der Ultima fiel. *vif* ist nach urfrz. *vifs, vift* gebildet.



vi̯-Stämmen der a-Konjugation (*appropi̯are *aprochier*, in-rabi̯-are *enragier*, *ad-grevi̯are *agregier*[1]) und dem Konjunktiv von *sapēre: sapi̯atis R 15 *sachiez*. In der 1. Präs. Ind. fiel vlat. i̯ in: mŏv(ę)o *muef*, percĭp(i̯)o *apercoif*, die ihrer 2. und 3. folgen, und serv(i̯)o *serf;* zu ha(b)ęo, sa(p)i̯o, de(b)ęo vgl. S. 244. — Im Konjunktiv zeigen ha(b)ęa(m), de(b)ęa(m) *aie*, *doie* die gleichen Kurzformen. Doch nimmt letzteres früh das *v* der Endbetonten *(devons*, *devoir)* an: Bartsch, Ges. Wilhs. 23 *deive*; M. Brut hat: 1345 *doevie (= doive)*, im Reim aber: 3448 *doie : voie;* recĭp(i̯)a(m) *reçoive*, serv(i̯)am *serve* (Alex. 495), plŏv(i̯)a(m) *plueve* (QLR 131) entsprechen biba(m) *boive* usw. — Zum *v* (resp. *u*) aus lat. qu (se(q)u̯ere), vgl. S. 249.

		levare	vīvĕre
	1.	lief > lieve (S. 237)	vif > vis (S. 239)
	3.	lieve(t)	vit
	4.	levons	vivons
Konj.	1.	lief > lieve (S. 237)	vive
	3.	liet > lieve	vive(t)

Bemerkungen: Sekundär werden die Inf. *boivre*, *escrivre* zu *boire*[2]) nach *croire* und zu *escrire*[3]) nach *dire* und *lire*. Im NO. folgt *escrire* auch in anderen Formen *dire* und *lire* (vgl. S. 259): Froissart braucht *escrison* (Mél. 1815), Konj. Präs. *escrise* (2484), *escrisies* (ebenda 1777)[3]). Vgl. Risop, *Begriffsverwandtschaft*, Progr. Berl. 1903, S. 32.

Das Buchwort absŏlvit *absolt*, *absoldre* kommt unter die Herrschaft der l-Stämme: mŏlĕre *moldre*, tŏllĕre *toldre* und flektiert afrz. *absolóns, absólent;* Konj. *absoille* (Kirsch S. 56).

β) Dentale Verschlußlaute.

1. Stämme mit nachvokalischem Dental: Da -t-, -d- intervokal, vor Konsonanten und im sekundären Auslaut verstummen, schwinden alle stammauslautenden Dentale; -ts, -ds (2. Pers.) ergeben *-z;* das Endungs-t der 3. Person ist, nach Synkope des Ultimavokals, durch den vorhergehenden Dental gestützt: vĭdit *veit*.

	vĭdēre	sĕdēre	*pọtēre	rīdēre
1.	vei > voi	sie[4])	puis	ri
2.	veiz > voiz	siez (QLR 215)	puez	riz
3.	veit > voit	siet	puet	rit
4.	vëons	sëons	pöons	rïons
6.	veient > voient	sieent	pueent	rïent
Konj.	veie > voie	siee (Christian)	puisse	rie

[1]) Vgl. Alex. 278 Hs. P *agrege*, A *agrieve* nach *grief*.

[2]) Dial. Greg. hat beide nebeneinander, beispielsweise S. 61, 18 *cil boiures;* 61, 23 *lo boire;* Feuillée reimt *boire : poire*.

[3]) Schon Fl. u. Bl. 270 *escrire*, vgl. 264 *escrisent*.

[4]) sĕdęo: erwartetes **si* kommt nicht vor; dagegen ergibt audi̯o *oi*.

Bemerkungen: Der durch Hiat absonderliche Typus *siëe* (vgl. *chiee* S. 243) wird in Mundarten nach *face* (NO.: fatʃə), *sache* usw. zu *siece*, *sieche:* QLR 111 *que siesced.* — Das gleichfalls durch Hiat störende *pöons* folgte anderen *v*-Stämmen und wurde zu *pouvons*, *pouvez*, *peuvent*. Froissart reimt Mél. 5755 *poeent : truevent* (vgl. Kirsch, S. 59). Mundartlich folgte es *vouloir* und tilgte den Hiat durch *l: polons puelent*, Lothr. Ps. S. LVI, wie noch Neuwallon. und Neulothr. vgl. Herzog § 403. Zu vermutlich sö. *pons* vgl. S. 244.

Die Buchwörter *esclore* (exclaudere), *circoncire* (circumcīdere) tilgen den Hiat nach dem Vorbild von Palatalstämme (S. 259), wobei *s*-Partizipien *(circoncise)* den Weg wiesen: *esclöons* > *éclosons; circoncisons*[1]). — Unverändert blieben *rïons* usw. — Zu *vëons* S. 245.

2. Bei Stämmen mit sekundär nachkonsonantischem Dental waren Sonorisierung, Schwund und Synkope dialektisch verschieden. Man kann annehmen, daß auch die Akzentlage Unterschiede ergab. Ob Ultima-a die Synkope beschleunigte, ist fraglich. Vgl. S. 120.

Bei **dùbitáre** sind nur -t-Formen erhalten: 1. *dot* (vgl. S. 236), 3. *dote(t)*, 4. *dotons*. Es ist möglich, daß **dubitamus** ursprünglich **dodons* ergab. — Zu **cǫgitare** vgl. S. 147, 148.

3. In -nd-Stämmen ist **d** nachkonsonantisch, es verstummt also auslautend erst im XIII. Jahrh. (S. 135), bleibt aber sonst bis heute lautend: **pĕndĕre** 1. *pent*, 2. *pens*, 3. *pent*, 4. *pendons*, Konj. *pende; pendre*. Diese charakteristische Konjugation hat Anziehungskraft auf solche Verben, die im Inf. Sprunglaut entwickeln: **pōnĕre** *pondre* ergibt 4. *pondons*, 5. *pondez*, 6. *pondent*, *qu'elle ponde;* nur Mundarten behalten *ponons:* Rabelais 5, 4 *ponnus (= pondus)*, 5, 6 *ponent*, Parengon S. 38 *ponnoit* (Kirsch S. 78). — Vlat. folgte **rĕddĕre** seinem Gegenteil **prendere** und ergab ***rendere** *rendre* (B 38 *rendent*). — Viel Kopfzerbrechen hat gemacht, daß afrz. *prendre* dialektisch und dann in der Schriftsprache diese -nd-Stämme verläßt. Zwar die Wall. bewahrt *prendons*, *prendent*, *que je prende*, so immer bei Froissart (Mél. 1012 *prendent : tendent*); zum Neuwall. Herzog § 402. Dagegen haben andere Mundarten nur *prenons*, *prenez*, *prenent* (Alex. 317 in allen Hss.), oft mit *r*-Metathese: *pernons*, *pernez* (O. Ps. 2, 12). Man hat den ganzen Vorgang aus der Metathese **perndons* verstehen wollen: *rnd* wurde zu *rn* und nicht zu *rd*, weil sonst die Form mit *perdons* zusammengefallen wäre. — Meist wird *tenir* als Vorbild der Analogie genannt, da *prendre pour, tenir pour* — *prendre par la main, tenir par la main* begriffsverwandt sind: Und daher *prenons* nach *tenons*. (Risop, *Zur Morphologie des Frz.* Zt.

[1]) Anders Germ. **wītan** „weisen" afrz. *guïér:* Nfrz. *guider* ist it. Lehnwort.

31, 685.) Dagegen hat aber E. Herzog Gewichtiges eingewandt (Bespr. v. Risop, Begriffsverw. Zt. 29, S. 235). — In der Tat ist der Vorgang wohl ein formaler gewesen: Der Imperativ ergab auch in solchen Mundarten *pren*, in denen *prendons* bleibt: So hat Auc. immer *d*-Formen, selbst *prendés* (6, 19), aber den Imperativ: 2, 19 *pren;* ebenso Aiol 285, 330. Vgl. den Reim Tr. B. 2624 *pren : sen* (sin). Die Entwicklung ist also die gleiche wie bei **inde**. Die vorkonsonantische Form wird verallgemeinert: QLR 97 *pren chevalerie*, 139 *pren a ton oes*. In den Dialekten, die vorvokalisch *ent* erhalten, findet sich *prent* als seltenere satzphonet. Nebenform: QLR 191 *prent ce vaissiel.* Erst folgt *prenez!* (R 10) statt *prendez* nach dem Sing. *pren*, wird mundartlich zu *pernez*[1]), und von da aus verstehen sich die übrigen Formen. — Mundartlich geht **respŏndēre** den gleichen Weg: Rou 5955 *responeit*, Tr. B. 1938 *responent* = *répondent* entspricht heute westlichem *répounit* = *répondit* Herzog § 402, vgl. Risop, Begriffsverwandtschaft S. 17. — Nun erst nehmen die neuen *d*-losen Formen von *prendre tenir* und *venir* zum Vorbild: Die 1. Ind. wird zu *preng* Bartsch 69, 43, *praing* (Christian) nach *teng*, *taing*[2]); der Konj. *que je prene* zu *pregne* (Christian) nach *t(i)egne*, *v(i)egne*, — zu *prenge* (QLR, vgl. S. 240) wo *-ge*-Konjunktive heimisch sind. Mit sekundärem *tienne* und *vienne* wird *pregne* in der Schriftsprache wieder zu *prenne* entpalatalisiert. Mundartlich geht **respond(e)o** denselben Weg und ergibt R 393 *respoing* statt *respont*, **expono** ergibt R 214 *espoing* statt *espon*. — Zu den 1. Ind. Präs. der t-Stämme auf *-c (demanc, perc, mec)* vgl. S. 240 f.

γ) Palatale Verschlußlaute.

Die etymologische Grundlage ist vielgestaltig:

A-Konjugation: Im *Indikativ* stehen K, G intervokal vor **o** (**paco, nĕgo**), resp. vor **a** (**pacat, nĕgat**); nachkonsonantisch vor **o** (**circo**), resp. vor **a** (**circat**). Im *Konjunktiv* stehen K, G vor **e** (**pacet, nĕget, circet**).

E-, I-Konjugation: Im *Indikativ* stehen K, G intervokal vor **o** (**dico**), vor **i̯** (**faci̯o, placei̯o**), vor **e, i** (**facis, places**); der Fall von **i̯** in der 6. ergibt **facunt** (Jonas *feent*), ist also älter als die Assibilierung von **ci̯**. Nachkonsonantisch sind K, G in **pasco, pascit, pascunt**. Im *Konjunktiv* stehen K, G vor **a** (**dica(m)**), resp. vor **i̯** (**faci̯a(m), placei̯a(m)**).

In der 4. und 5. Person haben sich K, G vor den etymologischen Endungen entwickelt: *plaisons* (**placēmus** und nicht **plac-umus**); *plaisiez*

[1]) Die wallonische Metathese *prendez* > *per(n)dez* > neuwall. *pyrde* (Herzog 5, 13) ist wohl unabhängig von dieser erfolgt. — Der dissimilierte Inf. *penre* (Leod. 150) findet sich auch im Aprov.

[2]) Vgl. den Reim Bible G. 1440 *repreing* „tadle" : *enseing* „belehre" (**insigno**).

(placētis und nicht plac-atis). In der 6. Person schließlich ist die Entwicklung von K, G vor -ant, -unt, -ent, -ịant älter als der Zusammenfall der Endungen in -ent (S. 126): dicunt *dïent*, placent *plaisent*.

a-Konjugation.

K, G Intervokal.

prĕcare	pacare	exsucare	nĕgare
Ind. 1 pri	pai	essu	ni
3 prïe(t)	paie(t)	essüe(t)	nïe(t)
4 preions > proions	paions	essüons	neions
5 preiiez > proiiez	paiiez	essüez	neiiez
6 prïent	paient	essüent	nïent
Konj. 3 prist > prie S. 237	paist > paie	essuist > essuie	nit[1]) > nie

Bemerkungen: *Indikativ, 1. Person: pri* statt **preu*, *pai* statt **pau*, *ni* statt **neu* (vgl. S. 155 f.) sind vermutlich Analogieformen nach 2., 3.; dagegen ist *essu* in normaler Form angesetzt.

Ind. 2.—6. Person: Nach gespreizten Vokalen sind K, G vor a vokalisiert worden, nach gerundeten gefallen. Vgl. S. 154; Hiatus-*j* im Zentrum und NO. (*essuier* Aiol, Philomena 623 *essuient : appuient*) gelegentlich Hiatus-*w* in ö. Mundarten (manducat *manduwe* M. Brut 3166) tilgt die Lücke nach *u* (y), wobei, wie stets, *úi* im Z. zu *uí* wird: Athis 6887 *essuíe : vie*. Auch nach *o*, *ou* die gleiche Hiatustilgung in Mundarten: *jocare H. Cap. 192 *jouwer*, Flo. 1489 *joier*.

Konjunktiv: Das lautgesetzl. *s* der K-Stämme findet sich, da es früh verstummt, selten[2]). Nur im O., wo *s* resistent ist, finden wir: Lanz. 2934 trŭncet (S. 112) *transt*, prĕcet *preist* (Bartsch 38, 29 Predigten Bernh. mit der östl. Form von *iei*). Danach falsch analogisch Ezechiel, S. 14 *parost* para(b)olet. — Zu **rogare** vgl. S. 155, S. 241.

K, G primär nachkonsonantisch.

circo	1. cerc	3. cerche(t)	4. cerchons	5. cerchiez	Konj. cerst
heriberg-o	1. herberc	3. herberge(t)	4. herberjons	5. -giez	Konj. herbert

Bemerkungen. *1. Pers. Ind.* Zu 1. *herberc* vgl. Alex. 251 das Substantiv *herberc* (heribergu(m)), zu *cerc* das Substantiv *arc* (arcu(m)). Zur späteren 1. *cerche > cherche, he(r)berge* vgl. S. 237, 247.

Konjunktiv: Das etymologisch bei den K-Stämmen berechtigte *s* (Fl. u. Bl. 1582 *herbert* ist normal!) findet sich O. Ps. 108, 10 *escerst*, auch in *esculurst* oben S. 236. Im O. greift diese charakteristische Kon-

[1]) Ebenso nĕcet: Rou Bd. I S. 49, 335 *que en eve ni(t)* „daß er ertrinke".
[2]) O. Ps. 40, 2 *vivifit* (vivificet), M. Brut 3315 *prit* (prĕcet).

junktivform auf andere *r*-Stämme über, und wir finden *desirst* **desideret** (Pred. Bernhs., Bartsch 38, 85), *goverst* (S. 236). — Die Gleichsetzung der stammbetonten Formen mit dem Indikativ ergibt nfrz. *que je cherche, que j'héberge.*

K, G romanisch nachkonsonantisch.

Hier ist der Ausgleich der verschiedenen Formen des Stammauslauts im allgemeinen urfrz. und einzeldialektisch (vgl. S. 117 ff.). Da die ***1. Personen des Singulars*** Stütz-*e* haben (handelt es sich doch um Proparoxytona!), sind vor diesem *e* Zischlaute entwickelt worden wie in -aticu(m) *-age* und im Präs. Ind. 2—6 vor **a**. Auf diesen Zischlaut (tʃ oder dʒ) ist das ganze System uniformiert worden. Die normalen Sibilanten des Konjunktivs bleiben nur in Mundarten: Rol. 2109 *chevalzt*, 2682 *culzt* (vgl. S. 236), *manjust* (vgl. S. 243), *manjucent* (manducent O. Ps. 67, 3).

	caballico	carrico	vīndico	claudico	judico
Ind. 1.	chevalche	charge (pik. *karke*)	venge	cloche	juge
3.	chevalche(t)	charge(t)	usw.	usw.	usw.
4.	chevalchons	charjons			
5.	chevalchiez	chargiez			
Konj.	chevalche	charge	venge	cloche	juge

e- und i-Konjugation.

K-Stämme: **dicere** und **facere** halten ihrer Häufigkeit entsprechend im wesentlichen etymologische Formen. Über *dit, dimes, dites; fait, faimes, faites; traites*, vgl. S. 229, 239. — **-ducere** flektiert wie **-struere.**

Ind. 1. Person: **facịo** *faz* (B 247) ist normal, dagegen sind **placẹo** *plaz*[1]), **jacẹo** **jaz* (S. 252), **tacẹo** *taz*, **lucẹo** *luz* teils Raritäten, teils urfrz. nach 2., 3. ausgeglichen. **dico** *di* statt **diu* folgt 2., 3.

2., 3., 6. Person: **facis, places** usw. zeigen die unter **t + ị** besprochene Entwicklung von **ce, ci** (S. 150): *faiz, plaiz.* In **dicunt** *dïent* (B 333), **fac(i)unt** *font* fiel K nach S. 155, 233.

Konjunktiv: **dicat** *dïe(t)* (R 234) ist normal (S. 154). — Mit normalem *face(t)* reimt *place(t)* (Rou 5793); O. Ps. 39, 18 *plaiset* ist bereits nach dem Ind. ausgeglichen. — **tacẹas** ist Dial. Greg. 78, 2 *taces*, aber O. Ps. 38, 17 *ne taises.* — **jacẹat** ist nur in analogischer Form Christian, G. Ste 1807 *gise* statt **jace* erhalten. Ein gleiches über **lucẹat** *luise* (QLR 139) statt **luce*, **licẹat** *loise* (Lanz. 5029) statt **lece.*

G- und Hiatus-Stämme: **tra(h)ĕre** und **destruere** werden zu **trajere** (S. 163) und ***destrujere:** afrz. *traire* und *destruire*. Wo Hiat

[1]) Paraphr. des Hohen Lieds (afrz. Übb. S. 165) 42 *plasts.*

entsteht, dringt das *s* der k-Stämme gern ein: Bei lĕgĕre *(*lions* für **limes > lisons)* vorliterarisch; bei *traions* (Erec 896) > *traisons*, resp. *destruisons* im Afrz.; *lient* (lĕgunt) fand an *dient* eine Stütze und wurde oft erst mit diesem umgestaltet; dagegen hat Christian *dient* aber *lisent;* exlĕgunt reimt in der w. Form *esli(e)sent* (S. 88) schon Rou 4886 mit *gi(e)sent* (jacent); fugire blieb unbeeinflußt.

dicere	facere	placēre	lucēre	lĕgĕre	destruere	fugire
1. di	faz	plais	luis	li	destrui b)	fui
2. diz	faiz	plaiz	luiz	lis a)	destruis	fuis
3. dit	fait	plaist	luist	lit a)	destruit	fuit
4. dimes	faimes	plaisons	luisons	lisons	destruions b)	fuions
5. dites	faītes	plaisiez	luisiez	lisez	destruiez	fuiiez
6. dïent	font	plaisent	luisent	lïent	destruient	fuient
Konj. 3. dïe	face	place	luise	lise	destruie O. Ps.	fuie

Bemerkungen. a) lĕgis *lis* ist normal; QLR 27 *lis* ist analogisch; ebenso ist lĕgit *list* (Christian) nach *dist* gebildet. — b) Ich setze die üblichen Formen an, wie sie mit den entsprechenden von *fuir, duire* reimen (Rou 1087, Erec 4709); Formen wie Rou 1149 *trahez*, QLR 27 *traez* für *traiez*, Rabelais 1, 45 *instruez* können Latinismen, aber auch Mundartwörter (S. 155) sein. Im Konjunktiv erwartet man *destrue* (-strŭa(m)): Godefroy belegt aus Aliscans: *condue* (-ducat).

Die Unebenheiten dieser Systeme wurden bis auf *faites* und *dites* (auch diese mundartlich *faisez, disez:* Herzog § 428) restlos ausgeglichen:

1. Pers. Ind.: faz wurde zu *fais* (R 137, im Reim mit *fes* fascis), *plaz* wurde zu *plais*, wie urfrz. **jaz* zu *gis* (S. 252); zu den vokalisch auslautenden trat *-s* (vgl. S. 239).

4. Pers. Ind.: dimes wich *disons, faimes* wich *faisons* (S. 239): Beide Formen herrschen in den Urkunden des XIII. Jahrh. — QLR hat *diums*, Ezechiel *faions;* heute kommt *nous fons* im SO. vor.

***Hiatusformen des Indikativs:** dïent*, das Meigret S. 107 f. noch als Nebenform braucht, wird im XIII. Jahrh. zu *disent;* Christian bleibt bei *traions, traites* (Erec 4030), *traient;* die Chastelaine reimt 216 *traiez : aiez;* nur gelegentlich findet sich *traisons, traisez* (Godefroy). *destruisons* kommt im Thebenroman, *duisons* im Aiol vor: Kirsch S. 13, 15.

***Konjunktiv:** fuie* bleibt; *destruise* (Ille 1930 neben 2733 *destruie* im Reim) folgt der Analogie; *conduise* brauchen Jourdain B., Rustebuef (Kirsch S. 13); *que je die* weicht erst im XV. Jahrh. analogischem *dise*, aber noch Vaugelas bespricht in den *Remarques: quoiqu'on die*, und Molière macht sich in den Femmes Savantes III, 2 darüber lustig[1]).

1) *dient* und *die* in neuen Mundarten: Herzog § 400.



K, G nachkonsonantisch.

	pascĕre	tŏrquĕre	sŭrgĕre	plangĕre
Inf.	paistre	tortre	sordre	plaindre
Ind. 1.	pais			plaing
2.	paiz			plains
3.	paist	tuerst	sort	plaint
4.	paissons		sorjons	plagnons
5.	paissiez			plagniez
6.	paissent		sorgent	plagnent
Konj.	paisse	torte	sorde (O. Ps.)	plagne

Bemerkungen. Es wurde in allen Formen ausgeglichen: **paistre** 1. *pais* statt **pasc* folgte 2., 3. wie *conois* S. 159. — Der normale Konjunktiv **pasche* wurde zu *paisse* (Philomena 760 im Reim). — Zu **tortre** vgl. S. 150f. Der Infinitiv *tortre* forderte zum Ausgleich heraus, so konjugierte man: *tuert* (Philomena 799: *muert*), resp. *tort* (Philomena 955: *mort*), *tortons;* Konjunktiv: *torte* (Bartsch 39, 134: *porte,* G. Ste. 476: *forte*). — Der isolierte Inf.-Typus *tortre* wich *tordre* nach *sordre* usw., und nun lauten die Formen *tordons, torde,* im N., NO. *torge.* (Vgl. Bartsch 31, 30; 60, 61.) — **sordre, aerdre:** Die angeführten Pluralformen belegt Kirsch S. 38. Sonst sind alle Formen meist nach ihren Infinitiven ausgeglichen, vgl. O. Ps. 40, 9 *que il ressurdet,* B 191 *sordent,* O. Ps. 136, 7 *aerde* ader(i)gat. Es kommen auch im Konjunktiv mundartliche Zischlautformen *sorge, aerge* vor, die vermutlich sekundär *muerge fierge* folgen (S. 170, 240). — Die Formen von **plaindre** schließlich, nebst *atteindre, feindre, ceindre, esteindre, teindre, joindre* (R 265), *oindre, poindre* bleiben schriftsprachlich dem Infinitiv gegenüber resistent: Der Ablaut *plaing* — *plagnons* entspricht *compaing* — *compagnon* (graphisch: Alex. 154 *plainums*). Auch im Konjunktiv setze ich nach S. 105 *plagne* an. Die alten Texte schreiben *plaigne, pleigne* und binden die Form mit *a:* Rol. 834, 2915, M. Brut 2661. In Krlsreise 801 *plaigne : France : regne* lautet *regne* zentraler Artikulation entsprechend *răgne*; Eneas 1427 *regne : plaigne* kann daher als schriftsprachlicher Reim aufgefaßt werden. Später[1]) wird der Ablaut nach *plaint* (*n* ist silbenschließend) ausgeglichen: *plaignons* (plɛŋɔ̃), *plaigne* (plɛːŋ). Die Konjunktive *plange, esponge* (G. Ste 4193: *mençonge*) sind Analogieformen und den älteren Texten unbekannt. — In den Mundarten aber wird auch bei dieser Gruppe vielfach nach dem Infinitiv ausgeglichen: H. Cap. 6065 *plaindez,* Dial. Greg. 83 *joindes* (jŭngas), Mél. 6288 *vous faindés* (= *faignez* „verstellt Euch!"), 21999 *poindent* „spornen" (pŭngunt).

[1]) Rustebuef reimt noch Complainte Roi de Navarre 35 *plaigne : Champagne.*

Zu besprechen bleibt das Suffix -īsco (vgl. S. 222, 238). Man erwartet -iscimus *-isçons*, im NO. *-ischons;* dagegen -iscamus *-ischons*, im NO. *-iscons* usw. In der Tat ist das ganze System nach -iscis *-is*, -iscit *-ist* ausgeglichen: Vgl. Alex. 299 *perissent*, 521 *baillissent*, R 222 *guerpisses* (-īscas). — Nun heißt es aber noch neuwallon. finiʃé! = *finissez* (Herzog 5, 10; stimmlos *s* bleibt in der Mundart unverschoben, vgl. 5, 19 ʒpasɛ = *je passais*). In der Tat findet man auch afrz. ein paar normale Konjunktive: QLR 191, 10 *ensevelisce*, 199, 20 *deguerpisce* (*ss* wird nie so geschrieben, *sc* entspricht Zischlaut: 212 *esrascier* usw.).

J. Manning Booker *The french inchoative Suffix -iss.* Diss. Heidelb. 1912 bringt Belege für den Zischlaut aus dem Englischen.

Zu qu (sequere) vgl. S. 158, S. 248.

δ) Liquide Stämme.

l-Stämme mit į in der 1. Indikativi und į-Konjunktiv.

Vor l + į bleiben ǫ, ę, a unverändert, ɛ und ɔ diphthongieren; į tritt nicht in die Tonsilbe über, sondern palatalisiert nur l: *vŏlęo *voeill* (Rol. 330), valęo *vail* (Cligès 167: *travail*), salįo *sail* (Rol. 997), vĭgilo *veil* (O. Ps. 62, 1) sind also normal, *i* lediglich die Bezeichnung palatalisierten *l*'s. Zu *vuil* (R 221) vgl. S. 95, 249. In der 2., 3. Ind. vokalisiert weiterhin l vor s, resp. t zu *u*:

valēre	*vŏlēre	salire (S. 223)	*fallire (S. 223)
Ind. 1. vail	vueil	sail	fail
3. valt > vaut	vuelt < viaut[1]) veut[1])	salt > saut	falt > faut
4. valons	volons	salons, saillons[3])	falons, faillons[3])
6. valent	vuelent	salent, saillent[3])	falent, faillent[3])
Konj. 3. vaille[2])	vueille[2])	saille[2])	faille

valēre: *vail* wird zu *je vaux* nach 2., 3. (Mél.); zu *valt, valent* S. 243. ***vŏlēre:** Nach 1. *vueil* (R 318) 6. *vuelent* (B 192) wird 2. zu *vues* > *tu veux* (R 223), 3. zu *vuet* > *il veut* (R 202) umgestaltet. Meigret S. 104 kennt noch *je veuil* (im XVI. Jahrh. meist *veuille* geschrieben), zieht aber analogisches *veus (je veux)* vor.

***fallire.** Nach 1. *fail* und Konj. *faille* dringt früh palatalisiertes *l* auch in 4., 5., 6. des Indikativs ein. Die 1. *fail* wird nach 2., 3. zu *je faux* (Mél.). Das einpersönliche *il faut* schafft sich einen neuen Infinitiv *falloir* (XV. Jahrh., Leicht S. 20) nach *il vaut — valoir, il*

1) Vgl. S. 92.

2) *i* bezeichnet die Palatalisierung von *l*. Beispiel: B 26, R 211.

3) Philomena 417 *valent : falent* zeigt, daß *l*-Formen nicht bloß pik. sind, wie Leicht in der S. 271 zit. Diss. (§ 2) angibt.

chaut — *chaloir*; *faillir* bildet mundartlich -īsco-Formen; Meigret S. 113 lehnt *faillissons* ab. — **colligere.** Siehe S. 250.

salire. Stirbt aus durch saltare *sauter* verdrängt (Meigret S. 111); seine Komposita gleichen nfrz. aus: *assalit B 122 *assalt*, nfrz. *assaille*; trans-salit *tressalt*, nfrz. *tressaille*.

bullire. Bildet afrz. -īsco-Formen: O. Ps. S. 241, 25 *esbuillissed*; nfrz. *je bous* „ich koche" (figürlich) 3. *l'eau bout*.

jallire *jaillir*: Bleibt bei -īsco: *la source jaillit*.

n-Stämme mit 1. Indikativi auf i̯ nebst i̯-Konjunktiv.

Zu den Mundartformen von vĕni̯o, tĕnẹo vgl. S. 89. — Zu manẹo S. 252.

	vĕnire	manere
Ind.	1. veing > vaing; vien	maing
	3. vient	maint
	4. venons	manons
	6. vienent	mainent
Konj.	veigne > vaigne; vienne	magne

Bemerkungen. Späteres *vieng* statt *vaing* (R 353 *tieing*) folgt 2., 3.; zu *je viens* S. 239. Die Entpalatalisierung des Konjunktivs (nach *tenons*, *tenir*) ist erst nfrz. — Der Konjunktiv *magne* (Cligès 1090, B 232 *remaingne* : *Bretaingne*) steht unter dem Einfluß des Indikativs und mag meist als *maigne* gebraucht worden sein, zumal wo *n* schwach palatalisiert wurde. Zum Infinitiv vgl. S. 223. Das Wort veraltete.

rm-, rn-Stämme der a-Konjugation.

In der 1. Indikativi und dem Singular des Konjunktivs verstummen die nasalen Endkonsonanten, Unterschiede, die teils Analogie, teils formale Entwicklung wieder ausgleicht: *torno *tor(n)*, *torne(m) *tor(n)* (Philomena 523 mit *amor* gebunden), *tornet QLR 163 *retornt*, *tort*, firmet *fert* (O. Ps. 19, 4 *confert*) aus *fermt* (QLR 113) werden zu: *je tourne*, *qu'il tourne*; *je ferme*, *qu'il ferme*; dagegen bleibt dorm(i)o *dor* (Lanz. 6574), nfrz. *dors*, trotz Konj. *dorme*.

Zu den m-Stämmen mit stammbetontem Infinitiv vgl. S. 224 f.

Wilhelm Kirsch, Zur Gesch. des konsonantischen Stammauslauts im Präs. im Afrz. Diss. Heidelberg 1897.

Kapitel 3.

Partizipium und Gerundium auf *-ant*.

Die **Endungen** -ando, -ante(m), -endo, -ente(m), -iendo, -iente(m) wurden urfrz. durchweg auf *-ant* uniformiert[1]). Hier war die a-Kon-

[1]) Das Altprovenzalische scheidet *cantan*, *parten*.

jugation numerisch im Übergewicht, das Hilfszeitwort aber ohne Einfluß, da Umschreibungen wie *ayant vu* (habendo) usw. erst der jüngeren Schriftsprache angehören. — Die **Stammauslaute** haben sich im Franz. noch vor **e**, **i** entwickelt: *disant* (dicendo), *faisant* (faciendo). Die Uniform ist also jünger als die Assibilierung. — Früh gleichen sich auch die **Stämme** dem Präsensstamm an: O. Ps. hat noch *deus tuz pöanz* (poténte(m)), aber außerhalb der übersetzten Formel *puissanz est* (S. 253; nfrz. ist *pouvant* Part., *puissant* Adj.); 37, 15 *avanz* (habénte(m)), nfrz. *ayant* nach *j'ai;* 48, 12 *nunsavanz* nach *savoir*, vgl. *le savant*, während das heutige Part. *sachant* etymologisch ist. — Wo ein Verbum -īsco folgt, geht auch das Partizip mit: afrz. *häanz*, O. Ps. 43, 9, nfrz. *haïssant;* auffallend ist *vaillissant* (Bartsch 37, 253 usw.) nach *faillissant;* die **m**-Stämme haben afrz. *cremanz* — nfrz. *craignant* usw.

Part. und Gerundium von **stare** ist *estant* (Krlsr. 350 *en estant* „aufrecht"). Es ist eine wohl unlösbare Frage, ob *estant* „stehend" für die fehlende Form des Hilfsverbs eintrat, oder ob *estant* „seiend" eine Neubildung von *est-re* aus ist.

Das Part. folgt der 2. Adj.-Klasse: R 57 *la bien chantanz;* analogisches *-ante* ist bereits in QLR häufig. Vgl. S. 199.

Kapitel 4.

Der Imperativ.

Die Formen der -a-Konjugation enden normal auf *e:* R 227 *mire*, 178 *esmaie*. Nur *(e)sta* „stehe" (QLR 61) weicht ab. — In der -e-, -i-Konjugation haben Stämme auf M. c. L. Stütz-*e:* R 242 *sueffre*. Sonst ist der Imperativ endungslos und entspricht dem Stamme des Verbums: QLR 179 **sĕde** *sie*, 180 **tŏlle** *tol*, 179 **claude** *clo*, 192 *sieu* (vgl. S. 248), QLR 213 ***destruje** *destrui*, 216 **recĭpe** *receif*, 217 fac *fai*. — Die -**īsco**-Verben lauten auf *-is* aus: *guaris*. Doch ist *emplir* afrz. im Präs. *emplist* (O. Ps. 102, 5), aber im Imperativ *emple* (82, 15, QLR 31).

Gelegentlich übt der Präsensstamm Einfluß aus: Alexius 52, Hs. A *vai* (Hs. P *va*, vlat. **va** S. 242); O. Ps. 137, 4 *exoi* **exaudi** statt *exo;* O. Ps. 138, 22 *sace* „wisse" folgt dem Konjunktiv: 2. *saches*.

Kurzformen sind häufig: Zu *pren*[1]) und *lai* vgl. S. 244; *e*-lose Formen der -a-Konjugation: O. Ps. 25, 25 *essai*, QLR 193 *jet*, QLR 39 *lais*, Venus 234 *gart*, Bartsch 61, 277 *gar* (**wara**) erklären sich aus ursprünglich zwischentoniger Verschleifung. Im Plural sind die Kürzungen *vez* aus *vëez* (S. 115), *crez* aus *crëez* (Prestre Comporté 200), *faiz* (S. 244), *soiz* (S. 234) belegt.

Später greift analogisches *-s* aus der 2. Präs. um sich, wie es bei -**īsco**-Verben und **s**-Stämmen normal war: R 246 *couz* (S. 247).

---

[1]) Umgekehrt QLR 5 *„ne me tient si!"* — halte mich nicht!" (tĕne).

In der Liaison lautet dies *s*: *prendʒ-en*. — Nfrz. *va* aber *vas-y* (QLR 169 *va i*) neben *va y donner*, *parles-en* entstammen der bekannten Regelseligkeit.

Für den Plural **cantate** trat gallorom. Ind. 5. **cantatis**[1]) ein: R 170 *recevez;* bei Hilfs- und Modalverben Konj. 5: *ayez*, *soyez*, *sachez*, letzteres in altertümlicher Form (S. 239). — Auch mit der 2. Imperativi konkurrieren Indikativ und Konjunktiv: Alexius 52 Hs. L *quar t'en vas colcer* (aber P *va*, L *vai*), R 341 *certain soies;* vgl. R 225 *Apres te garde*, aber 234 *Apres gardes*.

Kapitel 5.

Das Imperfektum.

Der **Stamm** ist immer vortonig, entspricht also, wenn wir von *dimes*, *faimes*, *somes* absehen, der 4. und 5. des Präsens[2]).

Die vlat. **Endungen** entsprechen den drei Konjugationsklassen: -aba(m), -ēba(m), -ība(m)[3]); für sich steht ĕra(m). Das It. hat entsprechend noch drei Endungen; Mundarten gleichen aus. Das Aprov. hat noch zwei Endungen: *-ava* für die a-, *ia* für die e- und die i-Konjugation, und ebenso scheiden noch das Portugiesische und Spanische. Die nfrz. Schriftsprache aber hat durchaus uniformiert: Die Uniform, afrz. *-eie* > *-oie*, gehört zu aprov. span. *-ia* (aus *-ea*). Ihre Herkunft ist ein Problem. Die lautliche Grundlage ist dagegen sicher: -ęa(m) und zeigt ein vlat. Dialektimperfekt der e-, i-Konjugation, das in Gallien, Spanien und Piemont gebräuchlich war.

Man dachte zuerst an ĕr-a(m), dem das andere Hilfsverb **habēba(m)** > ***habé-a(m)** gefolgt wäre. Allein ein solches Vorbild hätte ***haba(m)** ergeben müssen, und so erklärt man ***habēa** aus **habḗba(m)** als **b**-Dissimilation, der zunächst andere Labialstämme (**debere**, ***sapēre**,

---

[1]) Diehl 1176 *discitis* „lernt" dürfte Imperativ sein. Vgl. Chr. I. 294.

[2]) Wo der unbetonte Stamm im Präsens analogisch den stammbetonten Formen folgt, folgt auch der Imperfektstamm: *amoie* (R 322) wird zu *j'aimais;* wo das Präs. -īsco annimmt, folgt auch das Impf.: Afrz. *häoie* (R 56 *haioit* „haßte") wird zu *haïssait;* wie *haioit* haben auch andere vokalische Stämme von altersher Hiat- oder analogisches *i̯*: O. Ps. 98, 9 *exoieies* „du erhörtest" (nach audi̯o *oi*). — Für sich steht östlich *astoit* „war" und *astisoit* „stand"; *astreiet* (Kondizional) findet sich schon im Jonas, die anderen Formen in den Dial. Greg. usw.; *est* und *estei (été)* bleiben, vorab wenigstens, von diesem Stammvokalwechsel unberührt: *avoit*, *avroit* ist das Vorbild, ein Hilfszeitwort beeinflußt das andere und seinen Mitläufer **stare**. Zum Neulothr. vgl. Herzog 13, 27 *atôt* „war", 28 *avôt* „hatte". Die Entstehung erklärt sich aus Formeln wie Dial. Greg. 345, 36: *Uns hom astoit . . . ki avoit . . .* — Zu *gisoit* S. 252, *prenoit* B 182, S. 255; zu B 160 *pooit* > *pouvait* S. 114, 255; zu *faloit*, B 398 *failoit*, S. 261.

[3]) Kl. -ieba(m) vereinte sich mit -eba(m) als Endung der e-Klasse; von Alters wurde die Endung der i-Klasse gern auf den Konjugationsvokal gestimmt (M. L. Einf. § 171), war also -ība(m).

vīvĕre usw.), dann der Rest der e-Klasse, die i-Klasse und franzisch schließlich auch die a-Klasse gefolgt wären.

So scheint, daß sich zuerst wiederum das Hilfsverb habēre eine eigene Imperfektform schuf, wie sie esse schon besaß, eine Form, die dann (wie afrz. *sons*) analogisch um sich griff, in Spanien und der Provence einen großen Teil, in Frankreich das ganze Imperfekt uniformierte.

Gröber, im Arch. f. lat. Lexikogr. I. 228 ff.
W. Müller, Beitr. z. Gesch. des Impf. Ind. im Afrz. Diss. Heidelberg 1904.

Diese Uniformierung ist bei den ältesten Dichtern des afrz. Z. schon durchgeführt. Christian reimt alle Imperfekt- und Kondizionalformen miteinander: Erec 251 *aloie* (-aba(m)) : *porroie* (-eba(m)), Cligès 69 *regnoit* (-abat) : *tenoit* (-ebat), 155 *porroient* (Kondizional -ebant) : *erroient* (ĭter-abant). Und wie man an den ersten Beispielen sieht, haben die drei Singularendungen denselben Taktwechsel wie 1. *soië*, 2. *soiës*, 3. *soit* (S. 234), lauteten also im **Singular** für das ganze zentralfranzösische Imperfekt: 1. *-eie* > *-oie*, 2. *-eies* > *-oies*, 3. *-eit* > *-oit*. Reste von *-eiet* finden sich in Eul. *sostendreiet*, Jonas *saveiet*. Woher kommt diese Umgestaltung der 3. Person? Man nimmt an, daß der Konj. Imperfekti Vorbild war: cantá(vi)sse(m) ergab *chantasse*, cantá(vi)sses *chantasses*; ohne diese analogische Endung wären nämlich beide Personen in **chantas* zusammengefallen. Dagegen ergab die 3. cantavisset normal *chantast* (M. L. frz. Gr. § 327).

Sehen wir uns aber auf der Tabelle der nächsten Seite das östliche Imperfektum an, so ergibt sich, daß im O. zwar die e-, i-Konjugation verkürzte Formen der 3. Person zeigt, aber nicht die a-Konjugation: Es wird *chanteve*, *chanteves*, *chanteve* konjugiert, — aber *vendoie*, *vendoies*, ***vendoit***[1]). Folglich dürfte es das Vorbild *soit* gewesen sein, das durch lautliche Ähnlichkeit *vendoit* aus **vendoiet* erzeugte, während das lautlich fernstehende *chanteve* unbeeinflußt blieb. Denn es ist unwahrscheinlich, daß *vendoit* sich nach *vendist* richtete, *chanteve(t)* aber nicht nach *chantast*. Ebenso ist es unwahrscheinlich, daß ein franzisches *vendoit* einheimisches *vendoiet* verdrängte, *chantoit* aber *chanteve* unbeeinflußt ließ. Das Wahrscheinliche ist, daß die Analogie nach *soit* um die gleiche Zeit im ganzen frz. Sprachgebiet *vendoit* zur Folge hatte und erst dann das Zentrum das Imperfektum uniformierte. Entsprechend *soit* hat *-oit* „festes" *t* (S. 135).

Im **Plural** ergeben: -ejamus, -ejatis (zum Hiatus-į S. 155) wie *Chrestijanus *Crestïiens* die zweisilbigen Endungen *-ïiens*, *-ïiez*; — ḗant ergab *-eient* > *-oient*.

---

[1]) Jonas *avardevet*, Leod. 15 *regnevet*, 24 *serveit*, Dial. Greg. 41, 1 *manivet* „aß", 41, 16 *debotoit;* 158, 6 *steivet* stabat, 158, 5 *astoit* „war"; 161, 22 *iugievet* „richtete", 161, 1 *cessoit* usw.

Mundarten.

Im Gegensatz zum Zentrum haben Westen und Osten im großen Bogen um das Seinebecken das angestammte Impf. der a-Konjugation auf -**abam** erhalten; der Osten auch ein Impf. auf -**ībam**.

aba(m) ergab im Osten lautgesetzlich *-eve* (resp. *-eive;* nach ị: *-ieve* > *-ive*); im Westen mit Vokalisierung des b (S. 140) **-aue* (a + ụ) > *-ǫue*.

ībam ergab im O. und SO.: Ezechiel: 8 *tenivet*, *venivent*, *esmantivet* „er log", 10 *gesivent* usw. — In den Bernhardpredigten noch bald *-ive*, bald *-oie*, im Lothr. Psalter keine Spur von *ive* mehr: *-oie (-ẹa(m))* hat die Mundartform verdrängt[1]).

Das Imperfekt hat also in den für die 1., 2., 3., 6. Person afrz. folgende Gestalt:

Osten.

	-aba(m)		-ịaba(m)	-ība(m)	-ēba(m)
1.	-eve	(-eive)	-ieve (-ive)	-ive	-oie
2.	-eves	(-eives)	-ieves	-ives	-oies
3.	-evet	(-eivet)	-ievet	-ivet	-oit
6.	-event	(-eivent)	-ievent	-ivent	-oient

Schriftsprachlich schwinden nun *-eve*, *-ive* im XIII. Jahrh. aus den östlichen Texten, von *-oie* verdrängt. Mundartlich ist der Ausgleich verschieden: Neuwall. hat *-eve* das Imperfekt uniformiert. Die 1., 2., 3. lauten auf -øf aus (Labialisierung), nur -ịaba(m) ist i:f : maŋi:f, und meist halten die Hilfszeitwörter Sonderform: avø, ɛstø, deren Endung normal auf *-oit* beruht (Herzog, Stück 2, a, b, c). — Pik. dagegen wird *-oit* zu *-ot* und lautet heute auf *-o* aus. — Zum neulothr. Impf. auf *-or* (*aura S. 97) vgl. M. L. Ro. Gr. II, § 116.

Westen.

	-aba(m)		-ē(b)a(m)
1.	-oue	(> -oe)	-eie
2.	-oues	(> -oes)	-eies
3.	-out	(> -ot)	-eit
6.	-ouent	(> -oent)	-eient[2])

---

[1]) In Ezechiel ist *-oie* ganz selten (stets *estoit*, *avoit*, gelegentlich *disoit* und ein paar andere). Die i- und die e-Konjugation gehen zum größeren Teil auf *-ive* aus: 5 *disivent*, 6 *conisivet*. Dies ist nicht -ịabat, das noch stets *-ievet* lautet. Wenn also Hubschmidt Zt. Bh. 58 S. 12 an meist nördlichen Punkten der Frkoprovence *kosive* „nähte" und sogar *sentive* für junge analogische Formen hält, so zeigt Ezechiel, daß hier sehr wohl altes ostfrz. (sö.?) Gut vorliegen kann, das sich peripherisch hielt.

[2]) Mundartlich *-ient* (G. Ste. 1069 *estient*) nach der 4. und 5. auf *-iiens*, *-iiez*. Noch Cyranos Bauer braucht: *estient*, *vivient*.

Beide 3. Personen (*-out, -eit*) sind seit den ältesten Texten *e*-los. — Die beiden von -aba(m) gebuchten Formen folgen sich chronologisch, so daß O. Ps. meist *-owe*[1]), QLR meist *-oue*, gelegentlich *-owe*, Rol. 203 *portout*, Rou I S. 103 *laissout (: Herolt)*, also Diphthong haben, jüngere Texte (Troja, Eneas, Marie de Fr.) öfter Monophthong zeigen. Es dürfte sich demnach um Monophthongierung von *ǫu* handeln, mit der diejenige von *ei* zu *ẹ* (Tr. B. 78 *diset* dicē(b)at) parallel geht. Das norm. Imperfekt auf *-ot* findet sich als Reimform in der ganzen afrz. Dichtung: B 18 *raiot* (radịabat) kann agln. sein; R 303 *mot à mot : amot*. (Vgl. G. Wacker, Dial. und Schriftsprache, S. 48, Tabelle.)

Die 4. und 5. Person. Hier sind *-ïiens, -ïiez* urfrz. aus der e-, i-Konjugation in die a-Konjugation aller Mundarten gedrungen:

	a	e	i
4.	chantïiens	avïiens	dormïiens
5.	chantïiez	avïiez	dormïiez.

Schreibung meist mit **einem** *i*, aber zweisilbige Endung und in *-ie* reimend: Lanzelot 2971 *voldrïiens : biens*, R 333 *amerïez*. Wie beim Präsens tritt zuerst im W. auch hier *-ons* resp. *-omes*, *-on* in Konkurrenz mit *-iens:* Rol. 1504 *avïum*, 391 *avrïumes*. Im XIII. Jahrh. herrschen *-ïons* und *ïon* im Z., W. und Wallonie (*-omes*), während die Pikardie konservativ bei einsilbig gewordenem *-i̯ens* (resp. *-i̯emes* S. 229[1] bleibt[2]).

Diese Hiatustilgung (*-i̯ens* resp. *-i̯emes, -i̯ez*) zeigt sich zuerst in der Pikardie und Wallonie. Walter hat im Eracle einsilbige Endungen: 1453, 1454, 2648 (*lairiens* Kondizional); in Ille ist zweisilbig: 2463[3]) (schriftsprachlicher Einfluß). Im Poëma Morale sind *-ions, -iez* stets einsilbig. Vom 14. Jahrh. ab ist ihre Zweisilbigkeit ein Kunstmittel der Dichtung.

Die weitere Entwicklung des Impf. in der Schriftsprache ist die folgende: Im XV. Jahrh. verstummen die nachvokalischen auslautenden *e*[4]). 1., 2., 3., 6. haben nur noch einsilbige Endungen und keine Personenunterscheidung mehr; *-oient* wird oft *-oint* geschrieben und ist nun einsilbig[5]). Die 1. wird mit dem graphischen Endungs-*s* der

---

[1]) Die 3. ist meist *-ot:* 49, 20 *cantot*, 98, 7 *parlot*, 100, 8 *ministrot*. Aber 1, 1 *stout* (stabat). Dagegen QLR 7 *amendout* (emendabat), 12 *tuout* „tötete" usw.

[2]) Vgl. ALF 1201 *savions*, NO. savwẽm, savɔ̃m, savi:m, auch die norm. Inseln haben savẽm. Der ganze O. und das Loiretal zeigt noch savẽ; zu *-omes* vgl. noch Herzog 35, 74 itjom (*étions*), 35, 94 mẽʒjom (*mangions*) in der Normandie.

[3]) Die Silbenzahl ist nicht immer bestimmbar; Eracle 4149 *deveri̯ez* kann auch *devrïiez* sein; 4635 *seri̯emes, serïiens*.

[4]) Satzphonetisch im Zwischenton schon im Poëma Morale (1200): 177 *poroi ge* statt *poròie gé*, worauf *jè poroi* folgt. Müller § 77, 83, Tobler Versbau S. 45.

[5]) Einsilbiges *-eint* findet sich mundartlich schon im XII. Jahrh., Müller § 76; einsilbiges *-oient, -ient* im XIII. Jahrh., Tobler Versbau S. 46.

1. Präs. Ind. der e-, i-Konjugation (S. 239) versehen: *j'avois*. Die Endung *-we* wird zu *-ɛ*, geschrieben *-ais* : *j'avais*, vgl. Voltaire *Guerre Civile de Genève* „Vorrede" und S. 71[1]).

ĕram hat sich seine besonderen Formen schriftsprachlich bis ins XIV. Jahrh., mundartlich bis heute (S. 85[1]), erhalten. Sie lauten:

1. iere	ere
2. ieres	eres (Tr. B. 70)
3. ieret (Christian: iere) > iert	eret (Eulalia 12, Alexius 17 in Assonanz mit ɛ aus a) > ert
4. erïiens (erwartet **erains*)	
5. erïiez	
6. ierent	erent

Neben den haupttonig diphthongierten Formen bestehen undiphthongierte Formen mit ɛ, vgl. S. 98[2]). — Die Pausaform *eret* wird im Satze zu *ert* (Cornu, Ro. F. 23, 108: B. 181 *ert*, 264 *eirt*, R 1 *iert*, 302 *ert*). Die seltenen 4. und 5. haben zweisilbige Endung; vgl. Guerre Ste. 1504 *Que erïóms de mer parti;* Tristan B. 54 „*Se vos m'en erïéz amie.*"

Neben diesem organischen Imperfekt steht seit alters ein analogisches wohl vom Infinitivstamm *est-re* aus gebildetes *estoit* (B 16), das formal mit dem Imperfekt von staba(m) zusammenfällt. Vgl. nebeneinander: Guerre Ste. 781 *Mais li reis de France i estoit, — Qui sor le rivage s'esteit* „der König von Fr. war da — Der am Ufer stand"; ähnlich Cligès 2793.

Bemerkung. Der Dichter von B brauchte das Impf. in schriftsprachlicher Form; das Impf. der a-Konjugation reimt mit demjenigen der anderen Konjugationen: 49, 50; 131, 132; 162, 163 usw. Der Schreiber schreibt bald *-ei* (vgl. 16, 80, 183), bald *-oi* (vgl. 19, 49 usw.).

Kapitel 6.

Das Perfekt.

Vorbemerkung.

Das lat. Perf. hat in der a- und i-Konjugation endbetonte (-ávi, -ívi), in der e-Konjugation stammbetonte Formen (⏑́ i, ⏑́ si, ⏑́ ui). Selbst in merowingischen Texten sind die klassischen Formen gut erhalten, Verstöße wie Pirson 29, 28 interfexit statt interfecit (dixit ergab ja *dist* wie fecit *fist*) selten. Nur das Umgreifen des Typus perdidit in der Rekompositionsform perdédit ist vulgär: Pirson 1, 21 vindedi, 9, 26 perdedit, 13, 6 ostendedit. — Der Schuleinfluß ist also, von diesen vlat. Formen abgesehen, deutlich bemerkbar. Es handelt sich

[1]) Hierzu vgl. das Imperfekt von Cyranos Bauer: 1. *j'avouäs*, aber 3. *il avet*.

[2]) Nach Thurneysen erklären sich *ęret*, O. *eirt*, analogisch nach dem S. 227 besprochenen Plusquamperf. auf -arat. Müller S. 110, M. L. frz. Gr. § 328.

eben um ein Tempus, dem eine umschreibende Form (*j'ai vendu*) zur Seite steht, welche einst den Platz behaupten wird. Daher finden wir zwar überall innerhalb kleinerer Gruppen Ausgleicherscheinungen, die aber nur in Mundarten zu vollem Ausgleich führen, während Seinebecken und Schriftsprache fast nur innerhalb der Gruppen ausgleichen.

Allgemeiner Annahme nach hat sich **vlat.** das ui-Perfekt stark ausgebreitet: Suchier, Zt. II, 255; M. L. *Ro. Gr.* II, § 278 ff.; bei liquiden Stämmen ist dann **urfranzösisch** Endbetonung eingetreten: **váluit** wurde zu **valúit** (M. L. *Ro. Gr.* II, S. 327).

Ich möchte für die folgenden Perfektgruppen eine andere Ansicht geltend machen. Zu vergleichen sind: J. H. Meister: *Die Konjugation im O. Ps.*, Diss. Halle 1877, Trommlitz: *Die frz. ui-Perfekta*, Progr. Stralsund 1895.

m-Stämme: Die afrz. Entwicklung führt durchaus auf ein stammbetontes Perfekt zurück, normales ui-Perfekt scheint analogischem i-Perfekt, später si-Perfekt Platz gemacht zu haben.

	trĕm(u)it	gĕm(u)it	redēmit	pressit
1. Periode:	**crient*	**gient*	**redeint* *raeinst* O.Ps. 106,2	**prest*
2. Periode:	*crienst* O.Ps. 63,9	*gienst*	*raenst* Alex 67	*deprienst* QLR 99

Es wäre bequem, die Gruppe von einem nach **redemptus** gebildeten ***redempsit** abzuleiten (aprov. *redęms*), allein diphthongiertes *raeinst*, das Alex. 67 Hs. A sichert, das häufige Vorkommen von **redemit** im meroving. Latein, zeigen, daß von der klass. Form auszugehen ist: Somit konnte nur **pressit** die Gruppe zum si-Perfekt leiten, die fast völlig gleich geformten Infinitive **trĕmĕre**, **gĕmĕre**, **redĭmĕre**, **prĕmĕre** vermittelten. — Der Diphthong *ie* der afrz. Formen könnte aus dem Präsens stammen: **trĕmo** *criem*, **prĕmo** *priem;* allein die Übertragung des Stammdiphthongen aus dem Präsens ins Perfekt wäre doch ungewöhnlich, zumal ein Zusammenfall der beiden Zeiten die Folge sein mußte. So zwingt uns dieser Diphthong zur Annahme von ***trĕmit**, ***gĕmit** nach **redēmit**: Denn **trĕmu̯it** hätte wie **tĕnu̯e(m)** *tenve* normal **crienvet*, **gĕmu̯it** hätte **genvet* ergeben. Aprov. *redęms* hat sich für sich entwickelt, oder stammt aus dem Afrz. —

Wie steht es nun mit *cremit* und *cremút*?

	Westen	Osten
Infinitiv:	*cremeir* St. Th. 125 } Reim	*cremir*, daneben *cremoir* Dial. Greg. 60
Partizip:	*cremu* St. Th. 186 } Reim	*cremut* Dial Greg. 245, 2
Perfektum:	***cremit*** St. Th. 195 (V. 5533)	***cremit*** „ „ 68 19

Hieraus ergibt sich, daß das Partizip *cremu* der Ausgangspunkt des sekundären Infinitivs *cremeir* und des also auch sekundären Per-



fekts *cremut* sein dürfte, welch letzteres nur in Rou und Rose (R 315[1]) belegt ist. Übrigens steht Trommlitz's Beleg aus Rou im Versinnern (Bd. I, S. 94), im Reim heißt die Form *cremirent* (Bd. II, 1614), *cremurent* ist also die jüngere Form. — Wie bei cadere (S. 272) gehen i-Perf., u-Part. und Schwanken zwischen *-oir* und *-ir* im Inf. durch die afrz. Periode: Wie dort im O. junges *chäut*, findet sich hier im W. junges *cremut*.

n-Stämme (außer tĕnui und vēni; vgl. S. 272): ma(n)sit gibt normal *mest*, mŏnuit und pŏsuit vermischen sich:

	mŏn(u)it (vgl. mŏnitus)	pŏs(u)it (Diehl 239 usw. posit)
1. Periode:	**somont*	*repost* (O. Ps. 26, 9)
2. Periode:	*somonst* (QLR 55, vgl. B 165)	*reponst* (O. Ps. 34, 9 „die Falle, die er verbarg")

Wenn wir nun im O. *monut*, *manut* „wohnte" und *ponut* finden, dürfen wir diese Mundartformen als primär ansehen? Sie gehören den Bernh.-Predigten und Ezechiel an. Ezechiel braucht *requarui* „ich suchte", *quarurent* „sie suchten" (S. 3, 8), bildet *seut* „saß", *veut* „sah" nach den Partizipien (Mussafia, L. Bl. 1882, S. 105). Wie *querre* dem Perf. von *corre* folgt und statt *quist : quarut* bildet, so können auch die isolierten ú-Perf. der n-Stämme analogisch sein: In der Tat ist in diesen mystischen Texten *reponut* statt *repost* „verborgen" (Perfekt und Partizip) der ständige Gegensatz von *conut* „bekannt", woraus sich denn die Analogie erklären dürfte.

l-Stämme. Die meisten l-Stämme der e-Konj. hatten lat. -uī als Perfektendung oder nahmen es an. Aber endbetont wurden nur: caluit *il chalú* (M. Brut 1416), valui *valúi* (O. Ps. 12, 4); mundartlich: *dolút* (vgl. O. Ps. S. 240, 15), moluit *il molút;* die Christianschen *que je dolsisse*, *que je tolsisse* zeigen, daß *il tolut* und *il dolut* als gemeinfrz. oder zentrale Ansätze unsicher sind, und daß die andern l-Stämme, außer den genannten vier, mit vŏl(u)i gingen, über das S. 272 berichtet wird. Nachweisen kann ich dies für *sol(u)it (kl. sŏlitus sum): Es ist längst erkannt worden (vgl. Ekblom, S. 91), daß das *solt haveir* des Jonas Perfekt sein kann, Rol. 352 *solt clamer* dem Sinne nach eher Perfekt wie Präsens ist. Eine sichere Stelle findet sich QLR 177 (2. Könige 3, 16): Der Prophet will durch ein Wunder Wasser schaffen: „*Faites parer le chanel de l'ewe ki ci soult curre* . . . *Venz n'i vendrat ne plúie* (S. 178) *e cist chanels iert replenis de eve*". — „Laßt herrichten den Kanal des Wassers, das hier zu laufen pflegte . . . Wind wird nicht kommen noch Regen, und [doch] wird dieser Kanal wieder voll Wassers werden"[1]).

[1]) Häufig ist *soluit in der Mort Artu und zwar in der wall. Form *seut*, *siut* (S. 95, 98), also analogisch nach debuit *deut*, *diut*, *leguit *liut* (S. 164), vgl. S. 279.

Ganz klar ist die Tradition bei **fallere**: Der Konjugationsübergang zu ***fallire** ist galloromanisch, vgl. S. 223. Für das Perfekt sichert Reich. Gl. 912 **fefellit : fallit** u-lose Grundform. Die alten Texte haben denn auch nur *faillit* (B. 108); *falu(t)* nach dem Partizip *falu* (unten S. 283) erscheint erst im XIII. Jahrh. (H. Leicht, *Morphologie und Semasiologie der frz. Verben faillir und falloir*, Diss. Greifswald 1908, S. 23); *faillit* ist eine Abstraktion des gallorom. Infinitivs oder geht mit den anderen reduplizierenden Perfekten, die, von **mŏmordit** afrz. *morst* abgesehen, auch ohne i-Infinitiv zum i-Perfekt gelangen: **cŭcurrit** *corít* **crēdĭdit** *crĕït*, **cĕcĭdit** *chaít*, vgl. S. 272.

r-Stämme. Hier handelt es sich um häufige, finite Verben. Bartsch belegt fast alle vorkommenden Formen, das Durcheinander scheint unentwirrbar, läßt sich aber lösen und scheint besonders lehrreich. Folgende Formen sind gebräuchlich:

paruit (Bartsch S 344)		cŭcurrit (S. 342)	mŏrt(u)us sum (S. 343, 4)	
3. *parut*	3. *appari : ami*	1. *corui*	3. *morut*	3. *morit*
Christian	(Froissart)	3. *corut*	Brut, Rou	Lothringer;
Dial. Greg.		QLR, Troia;	Christian	Christian:
242, 8		Christian,	Dial. Greg.	Konjunktiv
St. Th. Vers		Ezech. 3	162, 10	Impf. *morist*
526		Dial. Greg.	QLR 153	Cligès 6101;
Rou I, S. 177		28, 7	St. Th. 24	Athis 5716

Auch bei *covrir* scheint Perfekt auf *-i* neben solchem auf *-ui* bestanden zu haben: Eracle 4428 *descouvrut* (eine Hs. *apierchut*) im Reim mit *parut;* **cōperui** ist klassisch, der Reim allerdings insofern unsicher, als auch mundartlich *descouvrit : parit* reimen. Nun liegen die Dinge folgendermaßen: Der O. hat zum Teil *i*-Formen, — SO., W. und vermutlich das Z. haben *u*-Formen. D. h. der O. verallgemeinert gern das normale *corí*, *corís*, *corít*, vermutlich ergab **paruísti** *parís*, dann folgten **parúi** *pari*, **parúit** *parit* dem Vorbild *cori*.

Die übrigen Provinzen aber verallgemeinern *párúi*, *parút* und es folgen: *corui*, *morut* usw., im SO. auch *quarui* (S. 270). Die Probe aufs Exempel wäre ein alter Text, in welchem die beiden Vorbilder *parui* und *cori* noch unausgeglichen nebeneinander stehen. Und dies ist im O. Ps. der Fall: Er hat normal *parui* und *cori* (62, 3; 58, 4; während 104, 39 *cururent* sich der Analogie bereits fügt); der Infinitiv ist nur *curre* (18, 6): *cori* ist also sicher nicht analogisch nach *corir* und der Ansatz ***currui** unberechtigt.

d-Stämme. Den Ansatz ***caduit** halte ich für Frankreich sicher für falsch, den Ansatz ***creduit** für fraglich: Alle alten Texte führen auf **cadít** (wohl ***cadédit** nach ***credédit**) zurück: Reich. Gl. 754

fekts *cremut* sein dürfte, welch letzteres nur in Rou und Rose (R 315[1]) belegt ist. Übrigens steht Trommlitz's Beleg aus Rou im Versinnern (Bd. I, S. 94), im Reim heißt die Form *cremirent* (Bd. II, 1614), *cremurent* ist also die jüngere Form. — Wie bei cadere (S. 272) gehen i-Perf., u-Part. und Schwanken zwischen *-oir* und *-ir* im Inf. durch die afrz. Periode: Wie dort im O. junges *chäut*, findet sich hier im W. junges *cremut*.

n-Stämme (außer tĕnui und vēni; vgl. S. 272): ma(n)sit gibt normal *mest*, mŏnuit und pŏsuit vermischen sich:

	mŏn(u)it (vgl. mŏnitus)	pŏs(u)it (Diehl 239 usw. posit)
1. Periode:	**somont*	*repost* (O. Ps. 26, 9)
2. Periode:	*somonst* (QLR 55, vgl. B 165)	*reponst* (O. Ps. 34, 9 „die Falle, die er verbarg")

Wenn wir nun im O. *monut*, *manut* „wohnte" und *ponut* finden, dürfen wir diese Mundartformen als primär ansehen? Sie gehören den Bernh.-Predigten und Ezechiel an. Ezechiel braucht *requarui* „ich suchte", *quarurent* „sie suchten" (S. 3, 8), bildet *seut* „saß", *veut* „sah" nach den Partizipien (Mussafia, L. Bl. 1882, S. 105). Wie *querre* dem Perf. von *corre* folgt und statt *quist : quarut* bildet, so können auch die isolierten ú-Perf. der n-Stämme analogisch sein: In der Tat ist in diesen mystischen Texten *reponut* statt *repost* „verborgen" (Perfekt und Partizip) der ständige Gegensatz von *conut* „bekannt", woraus sich denn die Analogie erklären dürfte.

l-Stämme. Die meisten l-Stämme der e-Konj. hatten lat. -uī als Perfektendung oder nahmen es an. Aber endbetont wurden nur: caluit *il chalú* (M. Brut 1416), valui *valúi* (O.Ps. 12, 4); mundartlich: *dolút* (vgl. O. Ps. S. 240, 15), moluit *il molút;* die Christianschen *que je dolsisse*, *que je tolsisse* zeigen, daß *il tolut* und *il dolut* als gemeinfrz. oder zentrale Ansätze unsicher sind, und daß die andern l-Stämme, außer den genannten vier, mit vŏl(u)i gingen, über das S. 272 berichtet wird. Nachweisen kann ich dies für *sol(u)it (kl. sŏlitus sum): Es ist längst erkannt worden (vgl. Ekblom, S. 91), daß das *solt haveir* des Jonas Perfekt sein kann, Rol. 352 *solt clamer* dem Sinne nach eher Perfekt wie Präsens ist. Eine sichere Stelle findet sich QLR 177 (2. Könige 3, 16): Der Prophet will durch ein Wunder Wasser schaffen: „*Faites parer le chanel de l'ewe ki ci* **soult** *curre . . . Vens n'i vendrat ne plúie* (S. 178) *e cist chanels iert replenis de eve*". — „Laßt herrichten den Kanal des Wassers, das hier zu laufen pflegte . . . Wind wird nicht kommen noch Regen, und [doch] wird dieser Kanal wieder voll Wassers werden"[1]).

[1]) Häufig ist *soluit in der Mort Artu und zwar in der wall. Form *seut*, *siut* (S. 95, 98), also analogisch nach debuit *deut*, *diut*, *leguit *liut* (S. 164), vgl. S. 279.

Ganz klar ist die Tradition bei **fallere**: Der Konjugationsübergang zu ***fallire** ist galloromanisch, vgl. S. 223. Für das Perfekt sichert Reich. Gl. 912 **fefellit** : **fallit** u-lose Grundform. Die alten Texte haben denn auch nur *faillit* (B. 108); *falu(t)* nach dem Partizip *falu* (unten S. 283) erscheint erst im XIII. Jahrh. (H. Leicht, *Morphologie und Semasiologie der frz. Verben faillir und falloir*, Diss. Greifswald 1908, S. 23); *faillit* ist eine Abstraktion des gallorom. Infinitivs oder geht mit den anderen reduplizierenden Perfekten, die, von **mŏmordit** afrz. *morst* abgesehen, auch ohne i-Infinitiv zum i-Perfekt gelangen: **cŭcurrit** *corít* **crēdĭdit** *creït*, **cĕcĭdit** *chaít*, vgl. S. 272.

r-Stämme. Hier handelt es sich um häufige, finite Verben. Bartsch belegt fast alle vorkommenden Formen, das Durcheinander scheint unentwirrbar, läßt sich aber lösen und scheint besonders lehrreich. Folgende Formen sind gebräuchlich:

paruit (Bartsch S 344)		**cŭcurrit** (S. 342)	**mŏrt(u)us sum** (S. 343, 4)	
3. *parut*	3. *appari* : *ami*	1. *corui*	3. *morut*	3. *morit*
Christian	(Froissart)	3. *corut*	Brut, Rou	Lothringer;
Dial. Greg.		QLR, Troia;	Christian	Christian:
242, 8		Christian,	Dial. Greg.	Konjunktiv
St. Th. Vers		Ezech. 3	162, 10	Impf. *morist*
526		Dial. Greg.	QLR 153	Cligès 6101;
Rou I, S. 177		28, 7	St. Th. 24	Athis 5716

Auch bei *covrir* scheint Perfekt auf *-i* neben solchem auf *-ui* bestanden zu haben: Eracle 4428 *descouvrut* (eine Hs. *apierchut*) im Reim mit *parut*; **cōperui** ist klassisch, der Reim allerdings insofern unsicher, als auch mundartlich *descouvrit* : *parit* reimen. Nun liegen die Dinge folgendermaßen: Der O. hat zum Teil *i*-Formen, — SO., W. und vermutlich das Z. haben *u*-Formen. D. h. der O. verallgemeinert gern das normale *corí*, *corís*, *corít*, vermutlich ergab **paruísti** *parís*, dann folgten **parúi** *pari*, **parúit** *parit* dem Vorbild *cori*.

Die übrigen Provinzen aber verallgemeinern *párúi*, *parút* und es folgen: *corui*, *morut* usw., im SO. auch *quarui* (S. 270). Die Probe aufs Exempel wäre ein alter Text, in welchem die beiden Vorbilder *parui* und *cori* noch unausgeglichen nebeneinander stehen. Und dies ist im O. Ps. der Fall: Er hat normal *parui* und *cori* (62, 3; 58, 4; während 104, 39 *cururent* sich der Analogie bereits fügt); der Infinitiv ist nur *curre* (18, 6): *cori* ist also sicher nicht analogisch nach *corir* und der Ansatz ***currui** unberechtigt.

d-Stämme. Den Ansatz ***caduit** halte ich für Frankreich sicher für falsch, den Ansatz ***creduit** für fraglich: Alle alten Texte führen auf **cadít** (wohl ***cadédit** nach ***credédit**) zurück: Reich. Gl. 754

ceciderunt : caderunt, 628 cadisset; Leod. 231 *cadit* (Assonanz), ebenso O. Ps., St. Th., M. Brut, Christian usw. — Auch ***crededit** gibt in den alten Texten *crëit, crëirent* O. Ps. 105, 24, B 251, QLR, St. Th. — *chäut* ist auf den Osten beschränkt (z. B. Pred. Bernh., Bartsch 38, 30); *crui, crut* findet sich in ganz Frankreich: Rou, Christian, Rustebuef usw. — Für das Alter von *crëit* spricht außer der Chronologie folgende Erwägung: keine Form konnte zu sekundärem *chäit* resp. *crëit* führen: Die Infinitive sind *chäoir, croire;* die Partizipien B 110 *chäu, crëu;* pik. *këir* ist aus dem Perfekt abstrahiert und nicht umgekehrt, wie viele Texte mit *chäoir, chëoir* neben Perfekt *chäi, chëi* (Christian), oder Schwanken zwischen *chaeir* (16), *kaïr* (27) neben Perfekt *chaï* (194), Part *chäu* (189) (St. Th., alle im Reim) beweisen. Wohl aber konnten von *chäu, crëu* aus stets u-Perfekta sekundär entstehen. Folglich sind *crëit, chäit* auf ***credėdit, *cadėdit** zurückzuleiten: Vgl. aprov. *credet* (Boeci 46), das ***credėdit** als **galloromanisch** sichert. Die afrz. erwarteten Formen **creiet, *chaiet* (vgl. *vendiet* S. 275) wichen früher als bei konsonantischen Stämmen der Umlautform der 1. ***crededi** > *crëi,* ***cadedi** > *chäi.*

vēnit, tĕnuit. Der Ansatz ***venuit** ist für das Französische kaum zutreffend: Im Osten finden wir Ezech. S. 12, Dial. Greg. 335, 336 *tinvet* (statt *tenvet,* vgl. **tenue(m)** *tenve,* Ezech. hat denn auch S. 18 *tenvit*), aber *vint* (Ezech. S. 12, Dial. Greg. 340, 2 usw.). Erst in viel späteren Texten (und das hat Suchier bereits erkannt, Zt. II, 260) finden wir auch analogisches *vinvet*[1]). So geht also das Franzische, wie die Nordgruppe, nicht auf ein ***venuit** nach **tĕnuit,** sondern umgekehrt auf ein ***tenit** nach **vēnit** zurück. — Es folgt **vŏluit** > ***volit** und gibt mit ***solit** *solt* (***soluit** hätte **solvet* ergeben) eine besondere Klasse. Von alters aber stehen diese l-Stämme unter dem Einflusse eines vorbildlichen s-Perfekts: O. Ps. flektiert 1. *voil,* 2. *volsis,* 3. *volt — voldrent* (Meister S. 48, 49); QLR hat bereits 1. *vols* (S. 93), 6. *volstrent* (S. 88); nur die 3. *volt, vaut* (S. 141, 204) hält sich noch unbeeinflußt. Christian flektiert 1. *vos,* 3. *vost;* **sŏlvit** ist *solst* (QLR 135), *absols* Leod. 226, **vŏlvit** *volst* (Brandan). Christians *tolsisse, dolsisse* erschließen *tolst,* das Athis Tours 5621 mit *vost* reimt, und **dolst.* Auch Rustebuef (145, 67) braucht 1. *vols.*

Die Quelle des Übergangs: **mulsi (mŭlgēre)** hat M. L. *Ro. Gr.* II, S. 336 nachgewiesen. Die ital. und aprov. Formen ermöglichen, die

---

[1]) Zu Unrecht hat man, meiner Ansicht nach, Mouskets *tiunt* **tĕnuit,** *viunt* **vēnit** hierher gezählt: Mousket gehört dem Gebiete an, das **de(b)uit** *diut* hält (S. 279, Wallonie, vgl. Trommlitz S. 18, 28). Danach wird man *tiunt, viunt* erklären müssen. Der Übertritt eines **u** über einen Konsonanten in die Tonsilbe (Zt. II, 263) wäre mir aus dem Afrz. sonst nicht bekannt und unwahrscheinlich; zu agln. *tine, vinc* (nach *tienc, vienc*) vgl. S. 241.

Anfänge bereits ins Vlat. zurückzuverlegen. Doch sind in Frankreich die Spuren von *tolsit auf den Osten beschränkt, die alten Denkmäler der Nordgruppe haben ohne Ausnahme *tolit* (Bartsch S. 345), das auf erhaltenem *toliet* *tollędit beruht; *tolit* vermittelt den Konjugationswechsel: *toldre* > *tolir* (B 192).

vixit, benedixit, natus est (nasci), iratus est (irasci) zeigen dieselbe gegenseitige Beeinflussung wie die bisherigen Gruppen. Was sie bindet, ist vermutlich ihr gemeinsames Vorkommen in Bibel und Predigt. Der Stamm der Gruppe wird erst gallorom. nach **nasco(r)**, **irasco(r)** ausgeglichen, die Endung wiederum nach **dĕdit** geformt:

gallo-rom.	*irascuit	*nascuit	vixit	benedixit
	*irasquędit	*nasquędit	*visquędit	*benedisquędit
aprov.	*irasquet*	*nasquet*	*visquet*	—
afrz.	—	*nasquit* (vgl. B 359)	*vesquiet*	*beneïsquiet*

beneïsquiet kommt Krlsr. 177 vor, der O. Ps. hat bereits *beneïsquit*, *vesquiet* in Gormunt (Bartsch 8, 159) beide in Assonanz. Die 1. lautet burgundisch *vesquei* (*visquędi) Gir. Ross. 7663, afrz. *vesqui*.

vĭncĕre-vīci, Reich. Gl. vincisti (Hetzer S. 165), aprov. *venquet*, afrz. *venquiet* (vgl. Bartsch 8, 117) geht den gleichen Weg, und vermutlich ihm vorangehend aber unbelegt **relinquĕre — relīqui.** Vgl. Reich. Gl. **deseruit : derelinquit,** wonach der Konjugationsübergang *relenquir* und das Perf. *relenquit* (Partonopeus 5699) sich verstehen.

Perfektklassen.

Endbetonte Formen („schwaches" Perfekt).

α) á-, í-, ú-Perfekt.

Bereits die lat. Umgangssprache kürzte einen Teil der Endungen: **partīvi > partii, cantávisti > cantasti** usw. Vlat. folgten: **-ávi > ái** nach **-íi, -avit** wurde normal zu **-aut** (vgl. S. 130); wie **-í(v)imus** zu **-ímus, í(v)istis** zu **-ístis, -í(v)erunt** zu **-írunt** werden, kürzten sich auch **-avimus** zu **-amus, -avistis** zu **-astis, -averunt** zu **-arunt.** Urfranzösisch wurden dann noch mehrere r- und l-Stämme, die ⁻ui-Perfekt hatten, endbetont, u wurde als Konjugationsvokal empfunden und seine Längung und Akzentuierung durchgeführt. Und so ergaben sich drei Klassen:

	Vlat.	Afrz.	Vlat.	Afrz.	Vlat.	Afrz.
1.	-ái	*chantai*	-íi	*parti*	-úi	*valui*
2.	-asti	*-as*	-īsti	*-is*	-ūsti	*-us*
3.	-aut	*-a(t)*	-īt	*-i(t)*	-ūt	*-ut*
4.	-amus	*-ames*	-īmus	*-imes*	-ūmus	*-umes*
5.	-astis	*-astes*	-īstis	*-istes*	-ūstis	*-ustes*
6.	-arunt	*-erent*[1])	-īrunt	*-irent*	-ūrunt	*-urent*

[1]) Nach ị: *-ierent*, B 148 *colchierent*.



1. und 6. Person. Die Entwicklung ist normal.

2. Person. Sie verlor ihr *-t*, sei es aus dem Bestreben, die 2. Person auf *-s* zu enden, sei es aus Verallgemeinerung der Frageform: *chantas(t)-tu?* Und nun auch: *tu chantas* statt *tu *chantast*.

3. Person. *-i(t)* und *-ut* sind normal entwickelt, *-a(t)* statt **-o(t)* in der a-Konjugation entstammt vermutlich dem Hilfszeitwort *a(t)*, das ja die Form umschrieb: *chanté a(t) — chanta(t)*. — Das *-t* des ú-Perfekts bleibt auch außerhalb des O. wie „festes" *-t* (S. 135): *valut*, *parut* u. a. reimen mit *estut*, *conut* (S. 279 f., Erec 3974), die ihre Vorbilder sind. Später wird *-t* als graphische Endung der -e, -i-Klasse verallgemeinert (Meigret S. 115).

4. und 5. Person. Was den Konjugationsvokal anbetrifft, sind i- und ú-Klasse normal; wogegen *-ames* (statt erwarteten *-ains*) Analogie nach *-astes* (-astis hat gedeckt a) oder Durchführung des Konjugationsvokals (dem sich freilich die 6. entzieht) zeigt. Nicht lautgesetzlich ist in 4. und 5. das Endungs-*e*: Mundartlich fehlt es in der 4. der si-Perfekta: Fl. u. Bl. 1069 *fesins* für *fesimes*, Mél. 21382 *departesins* für *departesimes* (resp. *departimes*). Andere Beispiele aus Dial. Greg., Zt. II, 258[2]. In den ältesten Texten lassen sich diese Formen nicht nachweisen. Sie scheinen auf den Osten beschränkt. Wenn wir sie für primär halten dürften, so wäre die Geschichte der 4., 5. Perfekti so, daß -īstis *-istes* statt **-iz* ergab, durch die Erhaltung der Ultima also die Endung gestützt wurde, während *-imes* erst später analogisch folgte. Wahrscheinlicher ist aber, daß die Formen auf *-ins* satzinlautende Kürzungen sind, die verallgemeinert wurden.

Der Stamm. Im XII. Jahrh. sind die Stämme im allgemeinen normal: O. Ps. hat *amai*, nfrz. *aimai* nach *aime;* er führt aber *travaillai* statt *travillai* nach *travail* durch; B 10 hat normales *eissi* (eksīvit), R 125 *issi* nach *ist* (S. 248). **Das Suffix** -īsco wird auf das Perfekt nicht übertragen, so daß ein teilweiser Zusammenfall mit dem Präsens resultiert: *je finis* „ich ende" und „ich endete".

Spätere Entwicklung. Die 1. *-ui* wird zu *-u*; auch die ersten Personen der e-, i-Klasse erhalten das übliche graphische *-s* (vgl. S. 239, Meigret S. 115): *je partis, je valus*. Von 5. *-astes* wird graphisch analogisch auf 4. *-asmes* geschlossen: XIII. Jahrh. Elie 214 *abatismes* und in Urkunden, und daher nfrz. der Zirkumflex. Aus der 4., 5. der a-Konjugation wird eine mundartliche 6. auf *-arent* abstrahiert: Jourdain B. 14 *durarent*. Rabelaisausgaben haben meist *-arent*, der kritische Text von A. Lefranc (Paris 1912) nur *-èrent*.

β) *ie*-Perfekt.

Diesen drei endungsbetonten Klassen schloß sich ursprünglich noch eine vierte auf *-ie* an, die den Kompositen von dĕdi entstammt

und auf Verben der ĕ-Klasse (S. 272 f.) übergreift. Vlat. sind bspw. bezeugt: **descendidit** (Valerius Antias), **descendiderant** (Laberius), beide zitiert von Aulus Gellius, *Noct. Att.* 7, 9 im Kapitel „über Perfekta", Diehl, Vlat. Inschr. 151 **perdedi**, vgl. S. 268.

Die **1. Person** **perdẹdi** ergab afrz. (vgl. S. 273 *vesquei*) umlautend *perdí*, O. Ps. 41, 4 *espandi*, lautete also mit der í-Klasse von vornherein gleich.

Die **2. Person** lautet im O. Ps. 43, 11 *cunfundies*, 43, 14 *tu vendies*, 88, 44 *espandies*, 115, 7 *derumpies*. — Die **3. Person** ist auch sonst häufig: Rol. 98, 1317 *abatied*, 2795 *perdiet : ie* (Schreiber: *perdit*); vgl. vor allem die *-ie*-Tiraden von Krlsr., Gormunt und Isembart (Bartsch 8).

Der **Plural** lautet: O. Ps. 43, 22 *espandimes*, 78, 3 *espandierent*. Noch Athis-Tours 4448 (vgl. 3020) reimt *abatierent : fierent* (fĕr(i)unt).

Im ganzen handelt es sich um rd- und nd-Stämme, denen die Komposita von **dare** : **vēndĕre** und **pĕrdĕre** vorausgingen. Galloromanisch folgten die S. 272 f. genannten. Belegt sind weiterhin *rumpiet*, *abatiet*, *tolliet*, *porsiviet*. Schon Rol. assoniert 632 *respundit*, aber 2411 *respundiet*. Im XII. Jahrh. sind diese Formen schon archaisch und meist auf die Assonanz beschränkt. — H. Wolterstorff, Das Perfekt der 2. schwachen Konjugation im Afrz., Diss., Halle 1882.

XI. Jahrh. 1. vendi, 2. vend**ie**s, 3. vend**ie**t, 4. vendimes, 5. vendistes, 6. vend**ie**rent. — Im XII. Jahrh. fallen auch 2., 3., 6 mit i zusammen: vendi, vend**i**s, vend**i**t, vendimes, vendistes, vend**i**rent.

γ) Klassenausgleich im schwachen Perfekt.

Nach diesem Zusammenfall verblieben also drei schwache Perfektklassen: Zwischen ihnen mannigfacher Ausgleich: Im Osten uniformiert **-avi** vielfach das ganze Perfektum, das Stammbetonte eingeschlossen. Nur **esse** *(fourí* oder *fourú)*, **habēre** *(j'eus* = œ*)*, **dicere** (dɛrí) zeigen Reste alter Klassen neben analogischen *está*, *avá*, *dihá*. Im Wall. sind diese a-Formen auf den Singular beschränkt: Der Plural hat sich mit den Endungen des Impf. vermischt (Bull. Soc. liég. 19, 1892, S. 187 f., Herzog § 448): *issa* kommt schon im Chev. au Cygne, *isserent* in den Bernhardpredigten vor (M. L. Ro. Gr. II, § 273). —

Im SO. und W. greift dagegen í- um sich: Flöovant 6 *trovit;* Cyranos Bauer kennt nur dies Perfekt: 1. *ramenis*, *fesy*, *paraissy*, 3. *s'en venit*, 4. *je voyagismes*, *nous en allismes* (vgl. Herzog § 449, Meigret S. 115).

Übergang einzelner Formen des i-Perf. zu den Stammbetonten kommt bei i-Verben vom XII. Jahrh. ab vor: O. Ps. 9, 10 *tu deguerpesis* statt *deguerpis*, 88, 46 *establisis-tu;* Mél. 5105 *partesistes* (von *partir*) : *presistes*, 8414 *deservesistes* (von *deservir*) : *fesistes*. Vgl. unten S. 284, zu *presistes*, *fesistes* die nächste Tabelle.



B. Stammbetonte Perfekte.

Das Lat. überliefert 3 Endungen: -i, -si, ⸗ui. Die afrz. Entwicklung ließ -si in der i-Klasse aufgehen. Weitergehende Entwicklung oder Ausgleich findet sich nur in Mundarten.

α) -i-, -si-Perfekt.

Die 1. hat bei e-Stämmen Umlaut: **fēci** > **fici** (Pirson 5, 20), ***prēsi** > **prisi** (Pirson 36, 29). Die 4. (**vídīmus**) wird wie die 5. (**vidístis**) endbetont: **vidímus**; die 6. wie die 3. stammbetont: **vídērunt**. — Ob bei ī-Stämmen in den Endbetonten durchaus Dissimilation von Stamm-*i* und Endungs-*i* anzunehmen ist (**mīsisti** > ***mesisti**), scheint mir wegen der Formen des O. Ps. fraglich; auch **vi(d)isti** ergibt Leod. 138 *vidist*, also ist *vëis* vermutlich erst Hiatusform. Doch vgl. Alex. 435 *vedisse*.

-i-		-si-			
vīdi	**fēci**	***prē(n)si**	**ma(n)si**	**mīsi**	**planxi**
1. vi	fis R 151	pris R 20	mes[1])	mis	plains[3])
2. vëís	fesís	presís	masís	misís[2])	plainsís
3. vit B 160	fist	prist B 153	mest	mist	plainst
4. vëímes	fesímes	presímes	masímes	misímes	plainsímes
5. vëístes R 40	fesístes	presístes	masístes	misístes	plainsístes
6. vírent B 127	firent B 147	pristrent[4])	mestrent	mistrent	plainstrent

Die Entwicklung von **fēci** ist gestört, statt 1. **fiz*, 2. **foisis*, 3. **foist* usw. haben wir durchgehend Beeinflussung durch den Typus *pris*, *presis*, *prist*, bis auf 6., die vielleicht ungestört auf ***fegerunt** (vgl. Diehl 982 **fegit**, aprov. *feiron*) beruht. Im N. und O. ist *fistrent* O. Ps. 89, 9, *fisrent* ganz gewöhnlich, aber vielleicht auch sekundär nach *pristrent*, *prisrent*. QLR hat nur *firent*[4]).

Bei der **-si-Klasse** betrachten wir zuerst die Stämme mit intervokalem **s**: sie ergeben 3 Typen: a) e-Stämme mit *i* — *e* Ablaut wie **vīdi**, **fēci**, *i* in den Stammbetonten nach dem Vorbild der 1. Person, *e* in den Endbetonten; b) ī-Stämme, die in allen Formen *i* haben, c) ein a-Stamm, **ma(n)si**, mit Ablaut *e* — *a* (O. *ei* — *a*, B 345 *meist*).

Der O. Ps. neigt zum Ausgleich nach b), also zur Aufhebung des *i* — *e* Ablauts: 39, 10 *requisis*, 64, 4 *eslesis* (S. 278) *e prisis*, 67,

---

[1]) Bartsch 29, 22, QLR 71. Die 1., 3., 6 sind in geschichtlichen Berichten wie QLR häufig. Zur 2., 4., 5. vgl. den Konj. Impf. QLR 51, 34, M. Brut 1551, 2480 *masist*. Godefroy belegt mehrfach *mansist* (so St. Th. S. 95) nach *manoir*.

[2]) O. Ps. 8, 7.

[3]) Es ist zu beachten, daß in *plainsis* und allen nachkonsonantischen *s*-Stämmen (dixi, traxi, duxi, scripsi usw.) *s* normal stimmlos ist. —

[4]) Die ältesten Formen sind: Leod. 132 **prest**, 61 **presdrent**; 62 **fisdren**. Auch Plusquamperf. (S. 227) **fēcerat** gibt 121 *fistdra*, weswegen der Reim Passion 186 *fedre : presdrent* im Original *fidre : prisdrent* gelautet haben mag. Danach wäre *e*, statt analogischem *i* nach der 1., Provenzalismus; zu *d* S. 164.

10 *parfisis*, 118, 118 *despisis* (despexisti). Natürlich kann dies auch als weitere Verallgemeinerung der Umlautform der 1. Person gefaßt werden: Vgl. O. Ps. 89, 9 *li nostre jur defistrent, e ... defisimes* „Unsere Tage vergingen, und ... wir vergingen".

Sonst aber überwiegt meiner Ansicht nach das Vorbild der an Zahl dominierenden Verben mit *i — e* Ablaut, und so wird konjugiert: *mis, mesis, mist* (mīsi); auch nachkonsonantische s-Stämme folgen, soweit sie etymologisch stimmlos *s* haben: *dis* (R 168), *desis, dist.* — Mundartlich folgt auch ma(n)si und flektiert im W.: 1. *mis*, 3. *mist* (St. Th. 188, G. Ste.), was seine Formen mit mīsi völlig zusammenwarf: Vgl. den Reim G. Ste. 2553 *remistrent* ma(n)serunt: *mistrent* mīserunt.

Nun aber wird die durch ihren Hiatus klanglich charakteristische Konjugation von *vi, vëis* (Zt. 23, 534) vorbildlich: O. Ps. zeigt konsequent analogische Formen im Konjunktiv des Imperfekts: 104, 23 *fëissent* (schon Leod. 54) statt *fesissent* nach *vëissent;* QLR hat bereits 66 *quëistes* (quaesi(vi)stis), 73 *feïs*, 92 *ocëis* (*aucīsisti S. 112), 193 *seïmes* (*sessimus)[1] usw. Christian hat nur noch *s*-lose Formen. Mundarten halten *-s-*: So Roland altertümlich oder mundartlich. Im NO. und O. bleibt das intervokale *-s-* bis ins XV. Jahrh.[2]). Nicht resistenter gegenüber dem Vorbild *vëis* war dicere: Für dixisti bewahrt der O. Ps. 89, 3 mit einmaligem *dissis* lautgesetzliche Form. Christian braucht bereits *dëistes* „sagtet". — Aber nirgends trifft man ein **escrëis* „schriebst". So daß wohl **escrissis* angesetzt werden darf: Das dem Volk ungeläufige Wort glich nur innerhalb des eigenen Systems aus: Froissart *escrisi* „er schrieb" statt *escrist* (Mél. vgl. oben S. 254), nfrz. *écrivit* nach *écrivons*. — Da texit und tex(u)it als *tist* zusammenfielen, wurde das Perf. umgestaltet: Ille 6271 *tissi*, Dial. Greg. 57 *entreteissit* für **entretist* nach **entreteissis*.

Stets ist *vëis* als Vorbild unwirksam, wenn der Stammvokal von dem seinen abweicht: Für traxisti zeigt der Christiansche Konjunktiv Imperfekti *treissist, treississent*, daß **traissis* (O. Ps. 21, 9 *extraisis*) als Urform anzusetzen ist, und daß späteres *traii* (Mél.) vom Präsensstamm abgeleitet werden muß, die 1. *traisi* aber eine analogische 2. *traisis* verallgemeinert. — *destruisis, conduisis* haben immer nur ein *s*, und nfrz. ist das *s* stimmhaft: Es kann dies eine Verallgemeinerung des normalen Stammes in *conduisoit, conduisons* sein. Beiden fehlen im Perfekt *s*-lose Formen, wie denn auch *closis* (clausisti Buchwort?) keine *s*-losen Formen besitzt.

---

[1]) Zu den vlat. Formen vgl. Ro. Gr. II, § 286.

[2]) Beispiele s. H. Peters, *Über Sprache der Chronik von Floreffe* (XV. Jahrh.), Diss., Halle 1876, § 54; Mort Artu hält *s* konsequent.

lĕgĕre schwankt zwischen **leg-ui** *lui lut* (QLR 3) und **leg-si** (vgl. Diehl 1203) *lis list* (Alex. 374, 378, QLR 221), welch letztere *dist, escrist* folgen. Die Endbetonten von *lui* sind afrz. unbelegt, eine endbetonte Form von *lis* ist: O. Ps. 64, 4 *eslesis* „du wähltest". —

Einfacher ist der Ausgleich in der 6. Person: Hier standen sich ursprünglich gegenüber:

vīderunt	***fēgerunt**	***prē(n)serunt**	**dixerunt**
virent	*firent* (?)	*prisdrent*	*distrent*

Ob *fisdrent, fistrent* oder *firent* anzusetzen ist, scheint unentscheidbar. Auch später schwankt **fecerunt** zwischen den beiden Klassen *virent* und *distrent* und ist bald *firent* (B 147), bald *fistrent* (M. Brut 1272). Die übrigen **si**-Perfekta mit stimmhaft *s* folgen *distrent*, und bis auf Leod. und Passion sind nur *pristrent* (B 146), *mistrent, mestrent* erhalten; früh wirkt aber auch schon das Vorbild von *virent*, und schon im Alex. finden wir *mirent*, und diese analogische Form triumphiert im XV. Jahrh. (M. L. *Ro. Gr.* II, S. 338). Wo sich kein Sprunglaut entwickelt (O., NO. S. 164), dissimilieren *traisrent, prisrent* zu *traisent, prisent* usw. Texte wie Venus, Méliador führen diese Dissimilation nahezu konsequent durch.

Seit dem XII. Jahrh. wurde bei den nach *vëis* gebildeten Perfekten der **Hiatus** getilgt: QLR hat nur Beispiele für den Konjunktiv Imperf. der ⩘ui-Klasse, vgl. oben S. 116. Im XIII. Jahrh. finden wir im Fabliau *fis* statt *fëis* (Bartsch 58, 347). Damit entsteht ein neues durchweg stammbetontes und auf *i* gestimmtes Perfekt, das beide Klassen vereint:

vīdi	*vi(s)* (nach *pris* u. a.)	*vis*	*vit*	*vîmes* (S. 274) usw.
***prē(n)si**	*pris*	*pris*	*prit*	*prîmes* usw.

Mundartlich richten sich die stammbetonten Formen oft durchaus nach den Endbetonten: *conduisit* (Lothr. Ps. VI, 14) folgt *conduisis* (statt *conduist*); die Schriftsprache übernimmt diese Formen bei erwähntem *écrivis* und *ui*-Stämmen: *cuisis, nuisis*, gegen Meigrets (S. 118) Meinung; nur mundartlich gebräuchlich sind: *traisit, plainsit; escrisit, lisit, disit*[1]) u. a.; von Inf. und endbetonten Präsensformen aus wird ein endbetontes *i*-Perfekt erschlossen: (me)morsit (vgl. Aulus Gellius, *Noct. Att.* 7, 9) ergibt QLR 107, G. Ste. 6672 *morst*, dann *mordit* nach *mordons; plainst* ergibt *plaindit*, wo man *plaindons* sagt (S. 260), schriftsprachlich aber nach *plaignons* > *plaignit* usw. — Nur das Buchwort *conclure*, nebst *exclure* u. a., gleicht nach den Stammbetonten aus: *tu conclus* (Ch. d'O.) statt *conclusis*. Über das Aussterben einer Reihe von *s*-Perfekten s. oben S. 231. Zur Entwicklung des **si**-Perfekts

[1]) Froissart hat *lesi, lisi* und *escrisi*, aber stets *dist*, das Präs. oder Perf. sein kann: Bei den ungeläufigeren Verben braucht er Mundartformen. — Herzog, Stück 44, braucht *desit* in der Mundartform, aber das unzweideutige *mit* in der Schriftform.

seit dem XII. Jahrh. vgl. Ekblom S. 13 ff., 23 ff., 103 ff. — Mundartlich flektiert *prist* nach *tint* (S. 281): *je prins, il print;* vgl. Lanz. 4147 *vindrent : prindrent*, Meigret S. 121.

β) **fūi.**

Die 1. wird durch Umlaut zu ***fūi**, vgl. **dūi**, S 84; dieser Umlaut bleibt aprov. auf die 1. Person beschränkt, wird afrz. aber auf alle Personen übertragen. Die durchgehende Stammbetonung ist vulgärlateinisch.

1. fui	fui (R 14)	4.		fumes
2.	fus	5.	fustis (Diehl 1194)	fustes
3.	fu(t) (B 31)[1]	6.		furent

Im späteren Afrz. fällt diese Flexion mit der folgenden Klasse zusammen.

γ) **´ūi-Perfektum** (kl. -ŭi, vlat. -ūi).

Vor dem u̯ der Endung sind urfrz. die Muten gefallen: **habu̯i** ist **aui*, placu̯i ist **plaui*. — In den Endungen wurde *u* als Kennvokal durchgeführt, bis auf die liquiden Stämme, in denen u fiel (S. 281 f.). Mundarten weichen ab.

e-Stämme: *crevuit *crut*, *jecuit *jut*, *stetuit *estut*; *-cepuit *aperçut*, dēbuit *dut*, *bĭbuit *but*, lĭcuit *lut;* — dazu mundartlich: leguit (L. Bl. 1916, 16) *lut* (vgl. S. 278). — Zu credidit *crut* vgl. S. 272[2]).

1. Person: *crui, jui* (R 111), *estui, dui, bui* usw.

3., 6. Person: Der O. bewahrt lautgesetzliche Formen, die auf e + u̯ beruhen: Leod. 130 *reciut* in Assonanz mit *vint* (vēnit); B 27 *aperciúrent : cururent*, B 219 *reciurent*, M. Brut 486 *liut* (leguit); Dial. Greg. 436 *estiut*, 47, 20 *liut* (lĭcuit). Auch hier bestätigt sich die bei sĕquit S. 90, 248 gemachte Erfahrung, daß ę + u̯ (kl. stĕti) und ẹ + u̯ (kl. cēpi usw.) das gleiche Resultat ergeben. Eine Form wie Dial. Greg. 338, 36 *estieut* (Hiob) ist also nicht als normal anzusehen, sondern hat Gleitlaut. — Die Formen des Z. *reçut, lut*, B 297 *durent* usw. glichen urfrz. nach *reçui, lui, dui* usw. aus.

2., 4., 5. Person (endbetonte Formen): Der Stammvokal *e (dëús, bëús)* rundet sich gern vor dem folgenden *u*, vgl. die Konjunktive Impf. des Alex. 413 Hs. L, A *döússes*, Hs. P *dëusses*, Alex. 86 Hs. L *estöust*, Hs. P *estëust*, Hs. A *estust;* QLR 143 *bëusse* neben *böusse*.

o-Stämme: pŏtuit *pout* (B 46); nŏcuit *nut;* *cognōvuit *conut*, *mōvuit *mut*, *pluvuit *plut* (M. Brut 2756).

1. Person: Wenn pŏtui *poi* normal ist, ist es nŏcui *nui* nicht; *conui* (O. Ps. häufig), *mui* dürften wie tŏttī *tuit*, fūi *fui* auf Umlaut

[1]) Athis 4805 *fut : estut* dürfte östlicher Bearbeitung entstammen.

[2]) Zu den vlat. Substraten vgl. Ro. Gr. II, S. 322 ff. — Die französischen Formen gehen auf *jecuit, nicht auf jacuit zurück: Dial. Greg. 75, 13 *giut*.



beruhen; *nui* (statt **noi*) unterlag ihrer Anziehungskraft, oder das modale *poi* ist nach *oi* habui gebildet. — In der Wall. findet sich pŏtui *pau* (Dial. Greg. 82, 23), *pou* (M. Brut 773), Formen, die vermutlich analogisch nach 3 gebildet sind.

3., 6. Person: Hier dürften *pout* (B 46), *pourent* (B 128) normal sein (ǫ + u̯); *nut* ist es dann nicht; — *conut, mut, plut* erklären sich wohl aus Systemzwang nach der 1. Person. Die alte Form liegt vor in Alex. 511, Hs. L *si s'en commourent* (*commóvuerunt), QLR 5: *ses levres mout, li quers parlad*[1]). — Wie die westliche Form des Imperfekts *-out* zu *-ot* (S. 266) wird, wird auch *pout* zu *pot:* B 107; vgl. den typischen Reim M. Brut 2470 *pot : mostrot.*

2., 4., 5. Person (endbetonte Formen): Früh wirkt das Vorbild der e-Stämme[2]): Alex. 360 *conëumes* statt *conöümes;* R 66 *pëust* statt *pöust,* Christian kennt offenbar nur *e*-Formen. — Vielfach findet sich pŏtui *poi* mit *i*-Formen bei den Endungsbetonten: *poïs* statt *pëus, poïmes* (Christian). Wir finden *conüímes* (Dial. Greg. 345, 33, Hiob) statt *conëumes.* Es entsprechen Konj. des Impf. auf *i* (S. 285 f.), die sich sehr früh, auch im W., finden und im Reim vorkommen. Sie können auf lat. Betonung pŏtuímus, pŏtuísset zurückgehen, wenn nicht *volimes* (S. 281), *vëimes, volisse, vëisse* zugrunde liegen.

a-Stämme: habuit[3]), sapuit; tacuit, placuit, *pavuit (von pasco); (Osten: *caduit? vgl. S. 271 f.). — Hieraus entwickeln sich drei mundartliche Haupttypen:

W. und Z.	O.
habuit *out*, (h)a(b)uisti *öus*	(h)a(b)uit *aut*, (h)a(b)uisti < *äús* Lothr. usw., *awís* Wallonie (*euwís* Pikardie)

D. h. im **Osten** ergibt a + u̯ und au + u̯ *au* (S. 97), die Endbetonten gehen teils auf -ú(i)sti, teils auf -uísti zurück. — **Zentrum und Westen** runden a wie in *traucu(m) *trou,* fagu(m) *fou.* — Der NO. aber, **Pikardie und die untere Seine,** lassen a + u̯, au + u̯ zu *eu* werden und haben *eu* habui, wie sie *treu* *traucu(m) und *feu* fagu(m) sprechen. Diese saubere Scheidung machte F. Schürr in *Sprachgeogr. Stud.*, Zt. 41, S. 122, 126.

Es sind also afrz. folgende Formen anzutreffen:

1. Person Z.: *oi* (R 108), *soi* (R 296) usw. — O.: M. Brut 3268 *ou* neben zentralem *oi* 3285; Dial. Greg. 199, 25; 200, 1 *ge ne sau* „ich wußte nicht". — Pik. *euc, euch* habui ego (vgl. S. 240).

---

[1]) Allerdings ist der Einfluß von *pout, pourent, out, ourent* in Betracht zu ziehen: Vgl. O. Ps. 2, 2 *estourent* statt *esturent* O. Ps. 37, 11 usw.

[2]) Natürlich kann man *conöús* > *conëús* auch als lautliche Dissimilation erklären. Man kann etwa sagen: Wo *conöús* zu *conëús* dissimilierte, widerstand es der recomponierenden Wirkung von *conoistre, conois* wegen der Anziehungskraft von *apercëus.*.

[3]) re-ad mente(m) habui *ramentoi* trennt sich von der Gruppe und konjugiert *ramentui, ramentëus, ramentut* wie die e-Stämme (Trommlitz S. 23).

3., 6. Person Z.: *o(u)t* (B 32, R 31), *so(u)t*, *o(u)rent* (B 213) usw. — O.: Leod. 25 usw. *aut* habuit, M. Brut 2027 *plaut* placuit, vgl. B 241, Dial. Greg. 62, 18 *paut* *pavuit. — Pik. *eut* (Aiol 9464 neben häufigerem franz. *ot*).

2., 4., 5. Person lauten allerorts: *öumes*, *söumes* (S. 115). Vielleicht darf man im O. **äúmes*, resp. **awímes* annehmen. Selbst Christian hat gelegentlich *a* in endbetonten Formen: *äúst* (habuisset), *täúz* (tac-ūtus). Pik. entspräche **ëuímes*[1]), doch ist nur *ëumes*, *ëustes* belegt. Das kann aber franzisch sein: In den Mundarten des Zentrums nämlich wird der Hiat von 2., 4., 5. *öú* zu *ëú*, was eine Dissimilation sein kann, vielleicht aber unter Mitwirkung von normalem *dëús*, *dëúmes* vor sich ging. Christian hat nur im Perfekt *ëús* habúisti, *plëús* placúisti, aber im Konj. Imperfekti *äúst*, *täúst*. Darum scheint mir für *ëús*, *plëús* Analogie innerhalb des Perfekts wahrscheinlicher als Lautentwicklung. Rustebuef reimt bereits *sëus*, *ëus* mit *gëus* *jecu(i)sti und *concëus* *-cepuisti. (IX Joies 178 ff.)

Wir können die gebräuchlichsten Formen der *⊥ui*-**Perfekta** für die Schriftsprache folgendermaßen ansetzen:

e-Stämme dēbui	ọ-Stämme *mŏvui	ɔ-Stamm pŏtui	a-Stämme habui
1. dui	mui	poi	oi
2. dëús	möus > mëus	pöus > pëus	öus > ëus
3. dut	mut	pout > pot	out > ot

Die weiteren Schicksale sind kurz die folgenden: Durch die Tilgung des Hiats (Alex. Hs. A 362 *conumes*) ergeben *e*- und *o*-Stämme ein durchaus stammbetontes *u*-Perfekt, das mit fui *fui* zusammenfällt: *-ui*, *-us*, *-ut*. Mit diesem Perfekt stimmen *poi* und die *a*-Stämme in 2., 4., 5. zusammen: *pus*, *pumes*, *pustes*, so daß aus Systemzwang auch 1., 3., 6. folgen und analogisch *je pus*, *il put*, *ils purent*, *j'eus*, *il eut*, *ils eurent* statt obiger Formen ergeben. In der 1. wird *-ui* zu *-u* (S. 273), sie nimmt, wie vīdi *vi* > *vis*, das *s* von dixi *dis*, prēsi *pris* usw. analogisch an.

Folgende drei Perfekta ergaben in den Endbetonten keine Hiatusformen, entwickelten sich infolgedessen für sich:

Liquide Stämme.

vŏl(u)i	tĕn(u)i	vēni
1. voil	ting (Christian)	ving (R 112)
2. volis	tenis	venis
3. volt (B 101)	tint (B 2)	vint (B 1)
4. volimes	tenimes	venimes
6. voldrent	tindrent (B 279)	vindrent (B 118)

[1]) Vgl. Mél. 12898 *euist* habuisset im Reim mit *vëist*.

Das u hat also in keiner Form Spuren hinterlassen, weshalb auch in -uísti usw. í gemeinaltfrz. betont blieb.

vŏl(u)i: Die 3. *volt* ergab im Zentrum *vout*, die 6. *voldrent* > *voudrent*, — im NO., soweit nicht si-Perfekt gebräuchlich, *vaut* und *vaurent* (ohne Gleitlaut). — Das Part. Perf. *volu* führt dann auch dies Modalverbum zur endbetonten -ú-Klasse: *je voulus*, *tu voulus*. Ch. d'O. ist 3. *voulu* schon geläufiger als *voult* (Complainte 4).

tĕnui vēni. Der Umlaut der 1. wird verallgemeinert. — Das u hat nur im Osten Spuren hinterlassen: *tinvet* (S. 224, 272); noch heute *tinf* in Teilen der Wallonie (Schwan-Behrens § 349 Anm.). Das *tinc*, *vinc* der alten w. Texte (O. Ps., Krlsr. 154), *ting*, *ving* der jüngeren (R 112) ist als Palatalisierung des *n* nach 1. Präs. Ind. zu fassen (vgl. S. 88, 241). Rust. reimt Hypocrisie 293 *je vin* mit *devin* divini. — Die Uniformierung erfolgte nfrz. (Meigret S. 122) nach den Stammbetonten: *je tins*, *tu tins*, *nous tînmes*, *ils tin(d)rent*.

Kapitel 7.

Partizipium auf -to.

A. Endbetontes Partizip.

a-Konjugation: -atus, -ata.

Beispiele: R 38 *fourmez;* i̭-Stamm: 50 *chauciez;* in B entspricht: 11 *armeiz*, 41 *trenchié*. Femininum: B 308 *lasseie*, R 47 *desguisée;* i̭-Stamm: 350 *esveillie* (*exvigilata), vgl. S. 85, 86.

i-Konjugation: -ītus, -īta.

Beispiele: B. 245 *serviz*. Fem.: B 323 *endormie*.

Mit vlat. *venūtus B 31 *venu* (nach *tenūtus, dieses nach trĭbūtus u. a.) ist ein ū-Partizip in die i-Klasse gedrungen. Ein zweites mit dem Konjugationsübergang von tĕnēre zu *tenir* (vgl. S. 224). Weitere folgen bei dem Klassenwechsel der placēre-Gruppe (S. 223): *gésir* — *gëu*, *plaisir* — *plĕu*, *taisir* — *tëu*, *nuisir* — *nèu* (Eneas 5616, G. Ste. 2016 im Reim)[1]. — Infolgedessen greift das -u-Partizip auch bei i-Verben um sich: B 109 *feru* zu *ferir* (B 52), *eissuz* (B 24) zu *eissir*, *vestu* zu *vestir;* QLR 39 *consentu* neben *senti* zu *sentir*, und so noch neuchamp. Herzog 9, 66, *sentu;* St. Th. 106 *öuz* zu *öir*, 69 *saillus* zu *saillir*, beide im Reim. (Vgl. Herzog § 456, Risop, Begriffsverwandtschaft, S. 35[3]). Der Schriftsprache verbleiben *venu*, *tenu*, *vêtu* (Aiol 32 *vesti: i)*, *issu*, *féru*. Als *courre* zu *courir* wurde, blieb *couru* unbe-

[1]) Bei neuerlichem Konjugationswechsel bleiben: *plaire* — *plu*, *taire* — *tu;* aber *nuire* — *nui*, *luire* — *lui*.

einflußt bestehen. Auch im NO. bleiben *vëu*, *këu* trotz des Konjugationsübergangs: *vëir*, *këir*. Altes *failli* bleibt bei *faillir*, jüngeres *falu* (XIII. Jahrh.) bedeutet seit dem XIV. Jahrh. „gemußt" (Leicht S. 38).

e-Konjugation: -ūtus.

Das kl. Latein besaß **secūtus, minūtus, tribūtus**, denen sich **battūtus** anschloß. Diese Endung griff um sich, wo ein ū-Perfekt vorlag, und wurde weitergreifend zur Uniform des to-Partizips der ē-Konjugation und eines Teils der ĕ-Klasse:

In der ĕ-Klasse haben ū-Partizip: Die S. 270 f. aufgeführten l- und r-Stämme mit -ú-Perfekt, von den S. 269 aufgefürten m- und n-Stämmen: *cremus* neben Tr. B. 2872 *criens* (Reim), nfrz. *craint*, während **redemptus** *raiens*, ***submonsus** *somons* (B 165) allgemein üblich bleiben.

Auch das Perf. auf *-iet* (S. 274 f.) hat mit ein paar Ausnahmen, über die gleich, -u-Partizip [1]).

Von den starken i- und si-Perfekten (S. 276) hat nur **vĭdēre** seiner Konjugation entsprechend ein u-Partizip (R 83); — die ´ui-Perfekta aber (S. 279) haben ohne Ausnahme **-ūtus.** Den Zusammenhang mit dem Perfekt zeigt das Nebeneinander von: *lut* — *lëu* > *lu* (**leg-ūtu(m)**) — und *list* — *lit* (**lĕctum**)). Doch braucht M. Brut Perfektum 486 *liut* neben Part. *lit* (533), QLR Perfekt *eslis* (8. 129) neben Part. *ai eslue* (139), gerade wie *list* und *lut* (Perfekt) unmittelbar nacheinander (220) gebraucht werden.

Die Hiattilgung entspricht den endbetonten Perfektformen.

Bemerkung: **secūtus** *sëuz, sëue* (Christian, Eneas 4195 Reim): Da neben letzterem i-Perfekt stand: afrz. *sevi, sivi, sievi*, nfrz. *suivit*, so folgte das Partizip (QLR 154, 19 *out sewit*) nfrz. *suivi*, vor allem wohl, weil es mit *sëu* > *su* **sap-ūtu(m)** zusammenstieß. Denn *battu* blieb unverändert neben *battit, battre*. — In der ē-Klasse blieb vlat. **sessus** als *sis*. Auch hier hätte **sed-ūtu(m)** **sëu* ergeben.

Partizipium auf -eit, -eite > -oit, -oite.

Diese Grundlage zeigen: **destrictus** *destreit*, **benedictus** *benëeit*. Denn **perfęctus** wird zu *parfit*, **ex-lęctus** zu *eslit!* Beide QLR 103. Jenen folgen: ***tollectus** *toleit*, *toleite* (als einziges im O. Ps.; Rol.), *chaeit* (G. Ste. 1300), *coilleite* statt **coillite* **collecta** (ebenda 4429) usw. Vermutlich handelt es sich um eine Gruppe von in der Predigt geläufigen Worten, die vor allem *benëeit* folgen; *crëeit* > *crëoit* kommt wohl nur vor, wo das Perfekt *crëi*, *chäeit* > *chäoit*, wo das Perfekt *chäí* lautet.

---

[1]) Also *batre*, *batiet* > *bati, batu;* und so: *coru*, *crēu, chēu* (S. 271 f.), *irascu, nascu, vescu* (S. 273, aber *benēeit* vgl. S. 225); *descendu, perdu* usw. (S. 275); — *rompu* steht in vielen Schlachtschilderungen neben **ruptus** *ros*.



B. Stammbetontes Partizip.

Es ist in der Hauptsache das Perfekt der si-Klasse: **tractus** R 189 *traiz*, 154 *traite*. Außerhalb dieser sind stammbetont: **factu(m)** *fait* (B 119), *faite* (B 151), **natus** *nez*, *née* (B 358) neben *nascu*, **ruptus** *roz* neben *rompu*, — **mortu(m)** *mort*, **copertu(m)** *covert* (B 199), *offert*, *souffert*.

Im übrigen haben die Dentalstämme mit si-Perfekt (vgl. S. 276): s-Partizip: **prē(n)sus** (B 93, 299) *pris* (Alex. Frag. 59 *preys* : *treys* **trēs**), **missus** *mis*, R 103 *mise*: Der Umlaut der 1. Perfekti ist also auch auf das Partizip übertragen, vgl. noch *quis*, B 200 *conquise*, B 302 *assis*, welch letzteres auch von **assisus** (**assidere**) kommen kann.

Die anderen Stämme der si-Klasse haben t-Partizip: **planctu(m)** *plaint*, **dictu(m)** *dit* usw. (M. L., *Frz. Gr.* § 347 f.).

Viele dieser Partizipien verfallen mit dem Perfekt: *ars* (**arsus**), *res* (**rasus**, nfrz.: *rez-de-chaussée*), *mes* (**ma(n)sus** B 363), *ocis* (***aucisus** B 94), *somons* (***submonsus**), *escons* (***absconsus**), *repos*, *repons* (**repŏsitus**, S. 270), *escos* (**excussus**), *espars* (**sparsus**), *ters* (**tersus**) usw. (Ro. Gr. II, S. 378.)

Das Partizip von stare.

Esté ist offenbar **status**; der doppelte Gebrauch stört nicht, vgl. G. Ste.: 1573 *en mer esté — E sanz jesir . . . esté* „im Meer gewesen und ohne zu liegen gestanden"; **ad-restatu(m)** ist normal *aresté*, Erec 137, während *arestëu* > *arestu* nach dem Perfekt sekundär ist (Bartsch 72, 116).

Kapitel 8.

Konjunktiv Imperfekti.

Der **Stamm** entspricht demjenigen des **schwachen** Perfektums: R 397 *trovasse* (**-a(vi)sse(m)**). Infolgedessen sind bei den **-īsco**-Verben die beiden Konjunktive (bis auf die 3.) gleichlautend: Vgl. R 222 *que tu guerpisses*, das formal **-īscas** wie **-i(vi)sses** sein kann. Darum wohl finden sich analogische Imp. Konj.: *guerpesist*. So O. Ps. S. 234, 12 *perisist* (**peri(vi)sset**) mit den Varianten *peresist, perist*. Der O. Ps. hat außer dieser Form nur normale Konj. Impf. Der Grund der Längung ist also sichtlich die Zweideutigkeit von *perist*, das Ind. Präs. und Konj. Impf. sein kann. Erst später wird das Infix auch auf i-Verben übertragen, die kein īsco-Präsens haben: Mél. 7795 *dormesist*, und dringt in das Perfekt.

Hat das Verbum **starkes** Perfekt, so entsprechen die Formen den endbetonten Perfektformen: **vīdisset** *vëist* (B 214), **fēcisset** *fesist*, **mīsisset** *misist*; die Entwicklung zu *fëist* (R 74), *mëist* (R 340) und die spätere Hiatustilgung zu *vist* usw. vollzieht sich wie beim Perfekt (S. 278, 281).

Urfrz. ist *recëust* statt **recevust* (S. 115) nach *ëust* gestaltet worden. Vgl. den Reim R 326.

Die **Endungen** sind analogisch dem Konj. Präs. des Verbum Finitums nachgebildet: Rol. 624 *poussum,* 353 *döussez,* doch kommen in der 5. etymologische Formen vor: *Romanze,* Bartsch 15a, 14 *passisoiz* = -ētis. R 326 *pëussiez,* Rol. 257 *meslissiez*: *ie* und die nfrz. Formen folgen dem Konj. Präs. des Hilfszeitworts (S. 234 f.). Die weitere Entwicklung verläuft wie im Konj. Präs. (vgl. S. 238). — Der Singular ergibt nach *soie, soies, soit* und dem Imperfekt Indikativi: *-asse* (R 17), *-asses, -ast; -usse, -usses* (R 345), *-ust* (R 344); *-isse, -isses, -ist.* Auch hier hat Eul. mit *auuisset* (habuisset) eine *e*-Form der 3. erhalten. Die *e*-Losigkeit der Form ist also wie stets (außer in sĭt *soit*) sekundär. — In der a-Konjugation zeigt M. Brut 964 *livressiez* normale Entwicklung des Zwischentons, vgl. Lanz. 5475 Anm. Sonst wird in allen Konjugationen, wohl nach dem Indikativ *(chantïiens),* -*i*- *(chantissiez)* analogisch durchgeführt; *chantassions, chantassiez* dringen im XVI. Jahrh. durch. Das Parengon schreibt noch *gaingnissiez,* Rabelais II, 9 *allissiez.*

Von diesen Formen aus kann man die mundartliche Umformung des Konj. Impf. der a-Konjugation auf *i* verstehen: Parangon 13 *qu'il portit,* 70 *que je montrisse* (Champagne), eine Uniformierung, die wohl Hand in Hand mit derjenigen des Perfekts auf *-i* (S. 275) geht.

Die 6. neigt zur Endbetonung: So Passion 174 *oicisesánt*[1]) in Assonanz mit *fáit,* QLR *fussant, venissant* usw., Erec 1449 *feïssiént : alissiént* (Herzog § 466), Jourdain B. 1241 *preïssánt : errant* (ĭter-ando).

Die Hiatusformen *ëust, dëust* usw. lassen auch fuisset *fust* (R 344) analogisch zu *fëust* werden (Tristan B. 299, 300); dagegen bleibt in den Endbetonten *fusson* (ebenda 88). — Zu *fuisse* nach *fui* Meigret S. 128.

Abweichungen vom schriftsprachlichen Typus entsprechen meist Abweichungen des Perfekts: Dem si-Perfekt von volēre (S. 272) entsprechen: Alex. Hs. A 202 *volsisse,* 49 (in allen Hss.) *volsist;* Christian *vossist,* Parangon 192 *qu'il vousist.* — Dem i-Perfekt (S. 281) entspricht Alex. 202 Hs. L *volisse.* — *voulusse* weist Trommlitz zuerst in den Bernhardpredigten nach. Noch Ch. d. O., Rabelais brauchen *volsisse* neben Perf. *voulu.* — Diesem *volsisse* folgen dann andere l-Stämme, auch ohne daß ein si-Perfekt zur Seite steht oder nachweisbar ist: Leod. 164 *calsist* caluisset, Cligès 5867 *tossist* (tollĕre vgl. S. 272), Erec 4225 *faussist* (fallĕre), Tr. B. 923 *sausist* (salire), QLR 17 *valsist,* Mél. 19319 *vausist* (valuisset).

Dem Perfekt auf *-iet* (S. 274) folgten: O. Ps. 105, 23 *qu'il ne deperdiest,* Gormund, Bartsch 8, 117 *venquiest* in Assonanz mit *ie.*

Zur mundartlichen Betonung des *i* vgl. S. 280.

---

[1]) occīdi wird nach *aucīsum zu *aucīsi; danach *aucisissent.

Beispiele: Jonas *podist* (potuísset), Aiol 60, Chev. II. Esp. 690 *peuist: i*, Dial. Greg. 36, 4 *tawist* (tacuísset), Mél. 12889 *euist* (habuísset, vgl. Eul. *auuisset*): *vëist*, 5884 *peuisse* (potuísse(m)) : *isse* (exea(m)).

tenisse, *venisse* hat noch Rabelais (II, 21); nfrz. *tinsse*, *vinsse* sind vom Perfekt abstrahiert (Meigret S. 129).

Nfrz. Mundarten haben oft nur noch einen einzigen Konjunktiv wie die -īsco-Verben von je bis auf die 3. Person, vgl. S. 228. Das Altlothr. hat dies bereits nahezu durchgeführt: Lothr. Ps. 7, 5 *Et persecut**oisse** mon anemin*[1]) *l'arme de mi et la preingne et foull**oisse** . . . et toute ma gloire ramen**oisse** et faice retourneir* . . . Nur bei *preigne*, *face*, *rende* usw. bleibt die schriftsprachliche Form, sonst lautet der Konj. auf *-oisse* aus: Vgl. Herzog § 469. Die Herkunft ist wohl dadurch erklärt, daß -ētis in dieser Gegend *-oiz* > *-ois* ergibt (S. 239): *benissois* heißt „daß ihr segnet", worauf dann *qu'elle beniss**oisse*** (Lothr. Ps., *Prolog* S. 4, 29) „daß sie segne", u. a. folgen, wobei *con**oisse*** (Lothr. Ps. 13, 2: *nulz qui entende et cognoisse*) vermutlich mithalf. Lothr. Ps. § 123.

Kapitel 9.

Futurum.

Vom organischen Futurum hat sich nur **ęro** erhalten. Alle übrigen auf **-abo, -ebo, -iebo** sind dem deutlicheren **cantare habeo** gewichen. Auch neben **ęro** steht vulgärlateinisch ***essere habeo**, das afrz. taktanlautend *estrai* (NO. W.), taktinlautend *(jò esserai)* nach S. 123 *serai* ergibt. — Die **Endungen** sind:

Futur der Gegenwart cantare ajo	Futur der Vergangenheit cantare ęa(m)	
1. chanterai	W. chantereie	O. Z. -oie
2. chanteras	chantereies	-oies
3. chantera	chantereit	-oit
4. chanterons (*-on, -omes*)	chanterïiens (*-iemes* S. 229[1])	
5. chantereiz > -oiz	chanterïiez	
6. chanteront	chantereient	-oient

Die 5. *chanteroiz* (-ętis!) steht alsbald neben analogischem *chanterez* (-atis, vgl. Rol. 72 und 80), hält sich aber als Reimform (R 26 *entreroiz* : *droiz*) und in Mundarten (Herzog § 461). — Das Futur der Vergangenheit hat in der ältesten Zeit, dem Impf. entsprechend, noch *-e* in der 3.: Eulalia *sostendreiet;* Jonas *metreiet*, *fereiet*. Im übrigen entwickeln sich seine Endungen wie diejenigen des Imperfekts der e-Klasse.

---

[1]) Nasalierung nach *m*, wie auch neulothr. prəmẽ = *promis* Herzog 11, 41.

In einzelnen Texten findet sich seit dem XIII. Jahrh. in der 1. Fut. *-oi* statt *-ai*, nach dem Konditional *-oie*: R 24 *diroi*, 191 *douroi*; Parangon (XVI. Jahrh.) S. 25 *garderoy*. Entsprechend lautet der Sing. des Fut. im NO. und an einzelnen Punkten des W. (Côtes du Nord) auf *-o* aus. (ALF 28, 29 „*tu iras*" : *iró*.)[1])

Der **zwischentonige Konjugationsvokal** wird schriftsprachlich wie dialektisch sehr verschiedenartig behandelt. Bald wirkt das Vorbild des Infinitivs, in welchem dieser Vokal haupttonig ist, bald nicht:

a-Konjugation. Das zwischentonige a fällt bei liquiden Stämmen: Rol. 1707 *du[r]reit* (dūrare -ebat), QLR 167 *devurrunt* (devorare), Rustebuef, Bartsch 75 a, 133 *durra* = *durera*, Vil. Mire. 61 *plorroit* (plorare), *sojorrai* = *séjournerai* (G. Ste 2389); *n* wird dem *r* assimiliert: *dorrai* (O. Ps. 2, 8, R 191 *douroi*) bleibt schriftsprachlich neben rekomponiertem *donnerai*, bis ins XV. Jahrh. und ist die Form von Cyranos Bauer (XVII. Jahrh., vgl. Herzog § 411). Zu *mener* vgl. S. 224. Bei selten gebrauchten Verben tritt solche Kürzung nicht ein. Bei den Genannten spätere Rekomposition.

Anders in Mundarten des N. und O. bei r-Stämmen: Hier ist (in allen Konjugationen) Metathese an der Tagesordnung, der Zwischenton bleibt: Fl. und Bl. 2274 *repaierres* (für *repaireroiz*), O. Ps. 5, 8 *enterai (entrerai)*, *düerrai (durerai)* usw. Die Metathese ist jünger als der Sprunglaut: Tr. B. 2701 *menberra* aus *membrera* (mèm(o)rar(e) át).

e-Konjugation. Der Zwischenton fällt lautgesetzlich: *prendrai*, *verrai*, R 180 *metrai*, 193 *parra* usw.[2]). Hier ist es wohl die Dreisilbigkeit der a-Verben *(chànteraí)*, die im N. und NO. klanglich vorbildlich wirkt und dreisilbige Futura ergibt: Rol. *averez*, O. Ps. 2, 13 *esprenderat (prendre)*, 10, 7 *pluverat (plovoir)*, Froissart (konsequent) im Mél. 1402 *respondera*, 4708 *attenderai*, Rust. Theoph. 290 *renderai* usw. Dieser Taktwechsel ist jünger als der Sprunglaut: QLR 171 *isterez* (*issir*), 217 *acreisterez*, *veinterez*; häufiges *esterez* braucht nicht wie etwa bei Christian von *stare* zu kommen: Denn Veng. Rag. 3034 und sonst findet sich *esserez*, daß nur essere ȩtis sein kann. Zu *sivrai*, *siverai* (QLR 25) nfrz. *suivrai* S. 249.

---

[1]) Im O. wird gedeckt und nebentonig a lautgesetzlich zu *e* (vorgeschobene Artikulation), *ai* zu *a* (vgl. S. 103, 106): 1. *ira*, 2. und 3. *iré* ist also die normale Entwicklung. Ezechiel konjugiert konsequent 1. *-a(i)*, 2. *-es*, 3. *-it*. Eine 3. auf *-it* findet sich heute nirgends mehr außer in der Schweiz, Punkt 989: *íri*. Vgl. die Tabellen Haefelins, Mundarten der sw. Schweiz und Ro. F. I, 437. Ein Bestreben, die einzelnen Personen zu scheiden, zeigt sich deutlich. Und so wird man *-it* zwar nicht auf lat. it „geht" zurückführen, wie versucht wurde, sondern durch das Pronomen *il* erklären.

[2]) Sprunglaut zwischen *s—r* (S. 164), *n—r* (B 157 *remandra*), *l—r* (R 324 *voudriez*, Lanz. 624 *doldrai* (dolere)). Mundartlich fehlt der Sprunglaut: *volrai* > *vaurai*, *vorrai*. Normalem *faudra* folgt *baudra* (E. Boileau) statt *baillera* „wird geben".



i-Konjugation. Sind bei **e** die dreisilbigen Futura dialektisch, so ist bei **i** die Tendenz gemeinfrz. nach dem Infinitiv auszugleichen; *vr-*, *fr*-Stämme entwickelten zwischentoniges Stütz-*e* mit mundartlicher Metathese: QLR 178 *cuverrez* aus *covrerez*, G. Ste. 2716 *suferreit* aus *sofrereit*. In solchen Formen wird der Zwischentonvokal alsbald nach dem Infinitiv geformt: *covrirai*, *sofrirai*. Wie R 194 *serviras* flektieren *partira*, *mentira* usw. von alters her.

Die -**īsco**-Verben zeigen von je *i:* O. Ps. 6, 5 *gehirat*, 9, 3 *perirunt*, 15, 5 *restabliras*; vgl. R 195 *acompliras*. Danach werden später umgestaltet: R 208 *orra* (audire) > *ouïra*, *esjorrai* (O. Ps., von *jöir*) > *esjoïrai*, R 192 *garra (: parra)*, nfrz. *guérira*, *harra* > nfrz. *haïra*. — *finrai* (Rust. S. 158, 163) ist das Futur von *finer* (liquider Stamm).

Nur *vendrai*, *tendrai* (R 285, 286), (NO. *venrai* vgl. B 285, *tenrai*), *morrai*, *courrai* und ein paar andere halten die etymologische Form: Nfrz. *viendrai*, *tiendrai* folgen dem stammbetonten Präsensstamm.

Der **Stamm** steht unter dem Einfluß des Infinitivstammes (afrz. *crerai*, nfrz. *croirai*), des stammbetonten Präsensstammes (*viendrai* usw.). Zu *girai* siehe S. 252[1]).

Vlat. *(e)**sserai** ist *serai* (R 189, 217); *ferai* (statt **fairai*, B 7) kann ihm folgen, denn **fare** hätte **far-ai* ergeben; *lairai* > *lerai* (Meigret S. 124) folgt der Kurzform des Imperativs *lai*, vgl. S. 244.

Normales *avrai* (**habēre**) wird in vielen Mundarten zu *arai* (Mél. *arai* und *avrai*, B 286 *arunt*, R 213 *ara*), dem sich *savrai* > *sarai* anschließt. Spätere schriftsprachliche *aurai*, *saurai* beruhen wohl auf graphischer Verkennung des *v* in *avrai*, *savrai*, können aber nach S. 158 auch mundartlich und alt sein. Meigret S. 125 kennt beide Formen, Mundarten erhalten *arai*, *sarai* (Herzog § 412). — *bevrai* wird entsprechend zu *berai;* dem Präs. *buvons*, *buvez* folgen *bu(v)rons*, *bu(v)rez:* Vgl. Parangon 24 *burez*, aber 65 *bevrai*, *bevras*; *boirai* ist nach *croirai* gebildet, wie *boire* nach *croire*. — *verrai* (**vĭdēre**) bleibt vom Infinitiv unabhängig, außer in Mundarten: *voirai* brauchte Rabelais, sagen heute Loire, obere Seine usw., ALF 1410.

Futur von *aler:* *irai* (R 79 *iroie*) ist **ire habęo**.

Kurzformen: NO. *frai* vgl. S. 109[1].

Ausgestorbene Formen: Bei **esse** verdrängte *serai* : *estrai* und *ier*. Letzteres flektierte: 1. *ier*, 2. *iers* (M. Brut 714), 3. *iert* (B 8), *ert* (R 302), 4. *(i)ermes* (Alex. L 526, Rol. 1977) 5. —. 6. *ierent* B 288. — Die Formen zeigen bald Diphthong, bald nebentonig *e* (S. 85).

Das analogische -*e* in *ere* **ero** (Auc. 2, 23, Bueve II 5459) dürfte Vermischung mit dem Imperfekt entstammen. — Alex., QLR 46 *(i)erc*, auch in der 2. Person *iercs* (103) erklärt sich wohl nach S. 241.

[1]) *gerrai* (Rol. 1721, Bartsch 23, 48 usw.) „ich werde liegen", *cherrai* (Meigret S. 125) statt *charrai* „ich werde fallen" (Bartsch 23, 133) folgen *serrai* (Bartsch 11, 65) „ich werde sitzen", nfrz. *assiérai*.

V. Ausgewählte Abschnitte der Satzlehre.

Die im folgenden häufig zitierten Beiträge sind Adolf Toblers *Vermischte Beiträge zur frz. Grammatik*, Leipzig, Hirzel, Reihe 1—5. Sie sind die Bibel des Syntaktikers. — Der Vergleich mit dem Nfrz. ergibt sich aus A. Haase *Frz. Syntax des XVII. Jahrh.* 1888 (zitiert: Haase).

A. Mehrfacher Satz.

1. Beiordnung.

Ein paar Verse des **Brut** zeigen die große Einfachheit seines Stils: Noch herrscht die Sprechsprache. Die Dichtung ist zum mündlichen Vortrag bestimmt. Die biegsame Satzmelodie macht ein kompliziertes Konjunktionalsystem überflüssig. Der Ton gibt die Bedeutung. Die einfache Parataxe genügt[1]): Nach „sehen" (B 160), „glauben" (214), „Sorge haben" (36), „befehlen" (223) ist nicht etwa die Konjunktion ausgelassen, das plautinische Latein, jede gesprochene Sprache, zeigen Verwandtes: „Brutus sah: Er konnte nicht bleiben", können auch wir B 160 übersetzen. Eine Pause im Sprechen gibt den Zusammenhang der beiden Sätze; der zweite Hauptsatz ist Objekt des ersten, Gegenstand des „Sehens". Die Konjunktion *que*[2]) kann nach den genannten Verben stehen und den abhängigen Satz als solchen einleiten[3]), ja beide Konstruktionen, Bei- und Unterordnung, können nebeneinander auftreten und damit die altväterliche Einfachheit zu komplizierten Satzgebilden führen, die nur die Satzmelodie verständlich machte: B 222 *Parmaindre commanda justise — Ne fust enfraite en nule guise — Et que chascuns d'aus l'autre amast — Nus d'aus od autre ne strivast.* Es sind 4 Befehle: 1. Gerechtigkeit soll bleiben, 2. in keiner Weise soll sie eingeschränkt werden[4]), 3. jeder soll den anderen lieben, 4. keiner mit dem anderen

[1]) G. Dubislav, Satzbeiordung f. Satzunterordnung im Afrz. Progr., Berlin 1888.

[2]) In der röm. Kaiserzeit hatte quod nach den Verben *dicendi* und *sentiendi* den *Acc c. Inf.* (Diehl 1557), nach timere: ne, nach den Verben des Wollens: ut abgelöst. Durch Lautentwicklung fiel co (quod) mit co (cum) zusammen. Bei christl. Schriftstellern und in der Vulgata (also vor ihnen in der Volkssprache!) wird dieses quod durch quia ersetzt: Es ergibt satzphonetisch qui vor Vokalen, qua vor Konsonanten. Als qui fällt es nun mit qui(d) zusammen, und wird zur Merowingerzeit häufig wie dieses geschrieben: Vgl. noch Eulalia 14 ***qued** elle fuiet* = „daß sie fliehe". Rydberg, Zur Gesch. des frz. ə, S. 357 ff., 1039.

[3]) R. L. Graeme Ritchie, *Recherches s. l. synt. d. l. conj. que*, Paris 1907, Kap. IX.

[4]) Darf man lesen: *Parmaindre commanda : Justise — Ne fust enfraite...?* kaum! Solches Übergreifen des Satzes auf den nächsten Vers *(Enjambement)* (R 44, 45; 53, 54) ist in B noch ungewöhnlich. Vgl. S. 312.



streiten. — Die beiden ersten haben das gleiche Subjekt: „Daß Gerechtigkeit bliebe, daß sie nicht eingeschränkt würde." — Trotzdem der erste Satz im Acc. c. Inf.[1]) steht, ist dies Subjekt *justise* nur einmal ausgedrückt, wofür es im Afrz. viele Beispiele gibt. Vgl. Tobler, Beiträge I, 21, *Satzglieder ἀπὸ κοινοῦ*: Ein Redeglied bildet den Schluß des ersten und den Anfang des zweiten Satzes. Und so stehen in obigem Beispiel nebeneinander: Bei den beiden Befehlen Infinitivkonstruktion und *que*-Satz, — bei den beiden Verboten *ne* (nec oder ne) und Konjunktiv. Das Ganze ist nicht etwa Übersetzungsaltfranzösisch, Galfrid hat lediglich (I, § 18) *deditque legem qua pacifice tractarentur*. —

Aber nicht nur da zieht der Dichter Beiordnung vor, wo *que* unterordnen könnte, auch zeitliche Folge, logische Folge bleiben dem Tone überlassen: B 298 „Wasser fehlte, — das Mädchen nahm [darauf, deshalb] ihre Kanne"; 304 „Ihr ist warm; — sie entblößt ihren Busen"; 308 „Sie ist müde, — sie stützt die Wange mit der Hand"; 282 *Piece a ne fu ki l'abitast* „ein Stück [Zeit] ist, [daß] keiner war, der sie bewohnte". Es mag eine Folge dieser Konstruktion sein, daß *pieç'a* afrz. erstarrt, weil man es adverbial empfindet, und nun auch da braucht, wo man *piece ot* oder *piece avoit* erwartet. Dagegen ist das ähnlich erfolgende Erstarren von *n'a guaires* zum Adverb *naguère* (fränk. waigaro „viel", vgl. B 84) jünger: Chev. II. Esp. 8503 *gaires n'avoit*, 9151 *n'ot gaires*, was Beiträge II, 1, S. 5, 6 nachzutragen ist.

2. Verknüpfung durch Orts- und Zeitadverbien.

Auf der anderen Seite kann sich der Dichter nicht genug tun, seine Schilderung raumzeitlich zu bestimmen, denn das kann der Ton nicht, das kann nur die Geste: Vor allem dienen Adverbien *en*, *là*, *i* zu solcher Verknüpfung. Man beachte das fortwährende Vorkommen von *i* (ibi) mit Beginn des Kampfes: 32, 37, 41, 42, 45, 84, 94 usw., in letzterem Beispiel pleonastisch: „Am Orte, wo er so vermessen war (S. 336), teuer verkauft er hier sein Leben."

Auch für possessive, kausale, instrumentale Beziehung genügt meist das Ortsadverb *end* (S. 135) als Verknüpfung: 46 entspricht es: *de lur vies* und bedeutet „davon", 72 bezieht es sich auf den ganzen vorigen Vers: „dadurch", 88 bedeutet es „deswegen", 92 „mit dem Schwert", vgl. 96, 100, 110, 118, 124, 125, 182 usw. und Haase § 9, S. 14.

3. Verknüpfung durch beiordnende Konjunktionen.

***et* und *sic*:** Zahlreich sind vorab die Bedeutungen von *si*: Während *et* (nicht diphthongiert, also urfrz. Nebentonform!) nur beiordnet,

[1]) Tobler, *Beiträge* I, 13 *Logisches Subjekt des Inf. (Konstruktion des Inf. mit Subj.)*. — E. Stimming, *Der Acc. c. Inf. im Frz.*, Bh. Zt. 59, vgl. S. 95, wo andere Beispiele nach *commander;* Haase § 89.

hebt *si* demonstrativ hervor und daher die Tonform[1]): B 103 „Sein Halsberg half ihm nichts", — *si lo feri* „und so traf er ihn". Solches Hervorheben steht an der Grenze des Gegensätzlichen: *Si* überschreitet diese, wobei es invertiert, damit das Gegensätzliche an die Spitze und seinem Pendant nahe kommt: B 1 *Li* ***jors*** *s'en vait*, — *la* ***nuiz*** *si vint* „dann aber kam die Nacht", B 162 ***Lur force*** . . . *croissoit* — ***La sue*** („die Seinige aber") *si amenuisoit.* — In B ist diese Biegsamkeit des Satzes noch Regel — in R Ausnahme: 240 *cointise si n'est pas orgueil* „Vornehmheit aber ist nicht Stolz; sonst ist *si* nur satzeinleitend: R 14, 24, 41, 46, 48, 77, 82, 89, 93 usw. außer in *et si* (114), *lors si* (120). —

mais und ***ainz:*** Ein Satz schränkt einen anderen ein: „Er ist dick, aber gelenkig" — lat. **autem**; ein Satz schließt den anderen aus: „Er ist nicht dick, sondern mager" — lat. **sed** oder **autem**. Beide Bedeutungen übernahm vlat. **magis** (S. 203), vgl. deutsch „vielmehr". So ist in der Krlsr. *mais* nicht nur einschränkend (Vers 28), sondern auch ausschließend (39, 80). In anderen Texten (Mundarten?) findet sich das noch in der Krlsr. nur temporale *ainz* (ante) auch ausschließend: So Alex. 269. (Einziges Beispiel.) Auch im M. Brut ist temporales *ainz* häufig (B 94), aber ausschließendes *ainz* kommt nur einmal vor: 2888 „*Ne m'aimes pas . . . Ainz me tiens vil*" „Du liebst mich nicht, sondern verachtest mich". Diese Sparsamkeit kann stilistische Gründe haben, aber auch eine Folge davon sein, daß *ainz* in Funktionen einrückte, die ursprünglich *mais* allein hatte und die es heute wieder ausschließlich besitzt, da *ainz* im XVII. Jahrh. ausstarb. Der Grund der einstigen Konkurrenz ist klar: *Mais* ist mittel- oder schwachtonig und duldet daher nur affektisch betontes Verbum unmittelbar nach sich: R 15 *mes sachiez!* 212 *mes face!* vgl. 116, 122, 161, 174 usw. Starktoniges *ainz* aber zieht mitteltoniges Verbum unmittelbar nach sich: R 118 *Ainz fu*, 134 *Ainz doit*, 382 *Einçois m'aprist*. Weshalb es auch nur in Vollsätzen steht. Im verkürzten Satze entspricht: *Mais lui.*

J. Melander, *Etude sur* **magis**, Thèse, Upsala, 1916, S. 41, 49, 63.

4. Unterordnung durch Konjunktion.

Im Vergleich zu diesen Mitteln der Beiordnung sind unterordnende Konjunktionen in B wenig entwickelt. Häufig sind nur *que*, *cum*, *quant* (quando), letzteres meist temporal und nur B 378 be-

[1]) Im NO. und O. (Rydberg S. 862) wird *si* zu *se* und kann dann vor Vokal elidiert werden, im SW. stirbt *si* im XIII. Jahrh. aus. Im Zentrum bleibt *si* in Urkunden bis ins XVIII. Jahrh. B hat nur *si:* 100 *si'nd* (alte Enklise), 144 *sì en* usw.; R meistens Hiat außer: 77, 82, 292 vor *en* und *ot;* zur Elision vgl. Rydberg, S. 868 ff. — Zum Abkommen von *si* wegen seiner satzeinleitenden Funktion und Starktonigkeit, die sich mit der werdenden Satzoxytonierung nicht vertrugen, vgl. Haase § 141, Herzog § 621.



gründend. Zusammensetzungen sind noch spärlich: 94 *ainz que*, 248 *pur cho que*, 292 *puis que*, M. Brut *porhuec que* „weil". —

Dagegen sind die Nuancen des einfachen *que* zahlreich: Es hat zeitlichen und modalen Charakter: B 19 *que chantoient cil oiselun* „während dazu . . ." vgl. B 44 und Beiträge II, 16, speziell S. 128. Im Hauptsatze stehendes *teil* (S. 100) gibt ihm konsekutiven Sinn: 87, R 102; doch hat *que* diesen Sinn auch ohne vorhergehende Bestimmung: B 345, und dieser durch affektischen Ton sich erklärende Brauch bleibt lange: Haase § 136c. Nach einem Ausruf steht *que* begründend (B 74[1]), M. Brut 3060 ff.), wozu Beitrag I, 9 speziell S. 61 zu vergleichen ist. —

Auch in R kann einfaches *que* begründen: vgl. 370, wo man nfrz. *car*, *puisque*, *parce que* sagen würde. Im allgemeinen aber ist *que* seit dem XII. Jahrh. durch Präpositionen, Adverbien usw. näher bestimmt worden; die Literatursprache, die des Tons entbehrt, mit Worten also nicht sparen darf, hat mit diesem Verdeutlichungsmittel seit 1150 gewuchert: Vgl. Ritchie, *La conjonction que*, S. 187, Index; Haase § 138 ff. In R ist *pour ce que* 233 begründend (Haase § 137, 2, S. 238, nfrz. *parce que*), 271 final (nfrz. *pour que*, *afin que*); ersteres natürlich mit Indikativ, letzteres mit Wunschkonjunktiv. *Pour que* mit Konjunktiv ist bedingend: R 211, 326 „vorausgesetzt daß", nfrz. „*supposé que*".

com (B 51) ist vlat. quomo(do), — *come* (B 75)[2]) vermutlich vlat. quomo ac (aprov. *coma*). Bis zum Ende des ersten nachchristl. Jahrh. wird quomodo nur in Frage und Vergleich gebraucht. Vulgär steht es auch im verkürzten Vergleich: *solebat cenare quomodo rex* (vgl. B 75 *cume fuldres*, 135 *cum vassals*, 221 *cumme seignor*) und verdrängt nun vergleichendes ut und velut (B 235). Aber auch quod, quia, quoniam macht es seit dem IV. Jahrh. nach den Verben *sentiendi et declarandi* Konkurrenz, und so heißt es Alex. 381 *E ço lur dist cum s'en füit par mer* „und dies sagte er ihnen, wie er übers Meer floh." Nun wird es wie seine Konkurrenten mit anderen Worten zusammengesetzt: B 333 *si cum* (velut) *nos dïent li pöete;* die Bedeutung der Gleichförmigkeit (B 115, 159, 333) ergibt diesjenige der Gleich-

---

1) „Ach Gott! Welche Tapferkeit: Daß er sich so von seinen Leuten entfernte!"

2) Die Verteilung von *com* und *come* ist unklar. W. F. hält *come* für die vorkons., *com'* für die vorvok. Form (Christianlexikon). Aber vgl. O. Ps. 8, 9 *cume merveilus est*, gegen 30, 23 *cum grande est.* Vermutlich sind rhythmische Gründe beteiligt: Folgt ein Wort mit Ultima-*e*, steht in alten Texten meist *com:* O. Ps. 21, 14 *sicum eve*, 21, 15 *cum cire*, Alex. L 321 *cume cil*, aber 423 *cum feme;* umgekehrt braucht Rol. *come* nur vor konsonantisch anlautenden Oxytonen. — Nach 1100 wird *com* (resp. *con*, Alex. 537 *cun out*) vollsatzeinleitend (B 51, 119, 209); *come* (neben gelegentlichem *com*, B 135) leitet den verkürzten Vergleichssatz ein. (Vgl. Vising, Toblerabhandlungen 1895, S. 119f.).

zeitigkeit (ca. IV. Jahrh.): B 54 *tant cum*, 119 *tant dementres cum*. (Vgl. J. Pirson, *Quomodo en Latin vulgaire*, Festschrift Vollmöller, 1908; Haase § 139.) —

Wie in allen Sprachen erhalten die zeitlich verknüpfenden Konjunktionen begründenden Sinn: Vgl. zu *quant* B 378, R 124, 139 usw.; zu *puisque*, das B 292, R 346 zeitlich gemeint ist: R 179 *puisque mis t'es* „da du dich begeben hast", wie man ja auch volksdeutsch sagt: „Nachdem du dich begabst", und dies begründend fühlt.

Verhältnismäßig selten sind im M. Brut Bedingungs- und Einräumungssätze, was sich aus dem Stil erklärt. In der Rose sind sie natürlich häufiger, die Einräumungssätze zeigen bereits den Formenreichtum, der ihrem affektischen Charakter entspricht: Der Einräumende gibt nämlich dem Partner etwas zu, aber das Zugegebene genügt nicht, um an der im Hauptsatz gemachten Behauptung etwas zu ändern: R 314 *Je ne priseroie . . . Socrates, combien qu'il fust riches*, „wie sehr er auch reich sei (Wunschkonjunktiv, S. 301), ich schätze ihn nicht"; 391 *que tout ait fait diex* „Möge Gott auch alles gemacht haben — den Namen hat er nicht gemacht;" Rustebuef, Theoph. 603 *Quoi que j'aie fait, or sui ci*, „was [es ist], welches ich getan haben möge, ich bin hier [und verantworte mich]"; Asnes 123 *Que* (unbetonte Form von *quoi* quid) *que fols dort, li termes vient*, „was [für Zeit], (welche) der Narr auch verschlafe, der Termin naht". St. Thomas, Vers 398 *ki ke venist au Rei, de que (= quei) ke ëust mester*, „wer [es wäre], der auch zum König käme, was [es sei], das er brauchte": Hier sind also Fragewort wie Relativum Subjekte, und man erwartet *ki ki venist* und nicht *ki ke*. In der Tat heißt es Alexius 503 Hs. L *chi chi*[1]) *se doilet, a nostros est il goie* „Wer [es sei], der sich bekümmere, den Unsern ist es Freude"[2]). Die anderen Hss. ändern: Früh wurde das zweite *qui* konjunktional empfunden, zumal auf dem *que*-Gebiet (S. 219).

Schließlich kann man die Einräumung mit einer Verfluchung des Gegners: *mal gré qu'il en ait* oder einem Lobe des Zugegebenen: *bien que* (vgl. R 315) einleiten (Beiträge 3, 1).

5. Unterordnung durch Relativum.

Außerordentlich beliebt sind im M. Brut Relativkonstruktionen: Attribute zu Subjekt und Objekt, gelegentlich neben adjektivischem Prädikat: B 57 *nul chevalier . . . meilor de lui, . . . ki plus de lui ëust*

1) *ch* ist überfranzische Schreibung für *k*, vgl. 435 *unches*, Rol. schreibt das Relativum oft *chi*, O. Ps. meist.

2) So auch im Chev. II. Esp.: 4818 *ki ki s'en sente* „wer sich darüber beklage", und ähnlich 4846 usw. Ausnahmen: 5632 *ki k'en parolt*, 11803 *ki ke*. Der Dichter brauchte *ki ke*, der Abschreiber schrieb, wo es anging, meist *ki ki*.

valur. Wie im Lateinischen werden zwei Relativsätze geschachtelt: 168, 169. Immerhin ist solche Schachtelung mißlich, da das Relativum Geschlechter und Numerus nicht mehr scheidet, und auch die Tonform *cui* früh undeutlich wird. Deshalb griffen zuerst Übersetzer aus dem Lateinischen nach dem durch den Artikel substantivierten Fragewort (B 73, 289) *li quels, la quel(e), lesquels, lesquel(e)s,* das sich als Ersatz aufdrängte, da ja *qui* zugleich substantivisches Relativ und Fragewort war (S. 219 f.)[1]: Vgl. O. Ps. 103, 18 *Li cedre, lesquels il planta.* Bei den Prosaschriftstellern des XIII. und XIV. Jahrh. ist *lequel* bereits eingebürgert, und im XV. Jahrh. erscheint es im Vers. (Ch. d'O.; Haase § 33). Für den Genetiv *(cui,* R 379 *de qui* aus *de cui,* neutr. *de quoi* R 88) tritt *dont* (S. 220) ein, auch bei Personen: Vergleiche B 48 *dunt*[2]) *li cors* „deren Leiber" mit B 169 *cui promesse* „deren (der Diana) Versprechen". Die Vorliebe für solchen relativen Anschluß nimmt zu, wobei dann *dont* sehr Kompliziertes bedeuten kann: Vgl. Beiträge 3, 8 „*dont* und *en* in pronominaler Funktion", wo sich 1. Auflage, S. 39 auch Beispiele finden, in denen, wie B 48, das Beziehungswort nicht ausgesprochen ist. — Es kann nun *dont* wie eine Konjunktion bei Verben der Gemütsbewegung die Ursache, das „Woher" dieser Gemütsbewegung, angeben: R 15 *mont m'agrea dont m'apela,* „Es gefiel mir, daß sie mich rief. Wie die Redeweise entstehen konnte, zeigt M. Brut 535: „*Mult me desturbe* (disturbat) .. ***Dunt*** *est venue iceste rage.*" (*Dont vient ce?* bedeutet Lanz. 139 „Woher kommt dies?") Nun wird afrz. der von einem Verbum der Gemütsbewegung abhängige Satz stets begründend empfunden und daher der Indikativ: Auc. 4, 10 *ce poise* (S. 320) *moi* ***qu'il*** *i* ***va;*** Lanz. 314 *Si li pesa...* ***De ce qu'il*** *n'i avoit esté;* ebenso nach *quant:* R 124, 139, 152. Analogisch erhält das Fragewort *dont* die gleiche begründende Färbung. — Es wurde mir vorgeschlagen, nach R 15 *agrea* einen Punkt zu setzen. Die Stelle hätte dann bedeutet: 15 „Wisset, daß es mir gut gefiel". 16 „So rief mich also Courtoisie". Allein solch konsekutiver Gebrauch von *donc* findet sich in diesem Teil der Rose nirgends; dagegen sehr häufig begründender von *dont* nach Verben der Gemütsbewegung: So haben andere Hss. R 124, 139, 152 statt *quant* eben *dont* (Rose ed. Marteau 2018 usw., Beiträge I 24 zu Anfang) und *dont* dürfte die ursprüngliche Lesart sein. Die Verwechslung von *dont* und *donc* hat ihren Grund im Verstummen der Auslautkonsonanten (vgl. S. 137).

---

[1]) Der Unterschied zwischen *li quels* und *qui* ist wie nfrz.: *li quels est mort?* fragt man auswählend, etwa bei einem Kampf wie Rol. 735; — *qui est mort?* wenn keine engere Gruppe zur Auswahl in Frage kommt.

[2]) Das Beziehungswort von *dunt* ist das unausgesprochene Subjekt von 47 *sunt acraventei,* das sich aus dem Vorhergehenden ergibt.

Wie *dont* gelegentlich, so werden *qui* und *que* oft beziehungslos gesetzt: B 214 *Ki lo vëist, cuidast* „Wer es gesehen hätte, hätte geglaubt". Im Afrz. ist die Beziehung häufig durch ein stereotypes Sätzchen umschrieben: B 26 *Pur defendre **s'est** ki l'assaille*, „um sich zu verteidigen, wenn einer ist, der ihn angreife". In der Rose findet sich diese Ausdrucksweise in einer Erzählerwendung: 203 „Jetzt wird mein Roman interessant, — 205 ***s'il est** qui le sache conter*" — „wenn einer ist, der ihn erzählen kann". Es ist denkbar, daß das beziehungslose Relativum durch Auslassung des Beziehungssätzchens entstand. Ähnlich entstanden *que je pense, que je sache* „daß ich wüßte": Afrz. heißt es: Chev. II. Esp. 2791 *Rien ne m'aves mesfait ... ke je sace* (vgl. 4382 *que je sëuse*) „Keine Sache tatet ihr mir an, — die ich wüßte". Nun werden *rien, pas* aus Objekten zu Negationsfüllwörtern, und in *pas que je sache* wird das hierdurch beziehungslos gewordene *que*, wie in „nicht daß ich wüßte", als Konjunktion empfunden, trotz *à **ce que** je crois*[1]).

Vgl. Beiträge 1, 17 *que* als „beziehungsloses Relativum". L. Jordan Ro. F. 16, 398. J. Korte, Die beziehungslosen Relativa im Frz., Diss. Gött. 1910; — Haase § 40; Strohmeyer, Frz. Schulgrammatik 2. Aufl. § 443.

Man kann sagen: Im Afrz. wurden die Sätze, wo es ging, relativisch, d. h. attributiv verknüpft: So wird oft ein Kausalsatz so ausgedrückt, daß das verursachende Subjekt mit einer begründenden Präposition („wegen") affektisch vorangestellt, das Verbum (das verursachende Geschehnis) relativisch angefügt wird: Krlsr. 18 ***Por Franceis** ki l'oïrent, molt en est enbronchiez* — „weil es die Franken hörten, ist er eingeschnappt"; B 161 ***Pur Frans** qui force avoient graindre* — „weil die Franken stärker waren". — Ja sogar der Gegenstand, dessen Nichtvorhandensein den Hauptsatz begründet, wird in dieser Weise vorweggenommen, und hier tritt der affektische Charakter des Sprachgebrauchs besonders stark vor: Floov. 1330 „*Ancor me poise plus **de m'espée** que n'ai*" „Mehr bekümmert mich noch mein Schwert, — das ich nicht habe"; Rou 3177 *gent ... A ki la porte esteit vëée, — **Por besanz** qu'aveir ne pöeient* „Volk, dem das Tor verwehrt (vetata) war, — Wegen der Byzantiner-Gulden, die sie nicht haben konnten"; sie konnten nämlich in Jerusalem die Fremdensteuer nicht zahlen.

Mit Ausbildung einer zum Lesen bestimmten Sprache, wachsender Vorliebe für einen sich steigernden Aufbau verfällt dieser Brauch — wo nicht eben das Subjekt die Ursache und der Relativsatz nur be-

[1]) Neutrales Beziehungswort *ce* zur Verdeutlichung von neutr. Relativ *que* ist schon afrz. fakultativ: Vgl. R 252 *chascun doit fere ... **Ce qu'il** scet, **qui** li avient* „Jeder soll tun, was er kann [und] was ihm steht." Oder ist *qu'il li avient* zu lesen: „Wovon er weiß, daß es ihm steht?" — Vgl. Amyot (*Plutarch*, Vorrede) ***ce qui** s'est fait ou **qui** est advenu; **ce que** nous devons suivre ... et **qu'il** nous faut fuir* (Haase § 35).

gleitender Umstand ist, wie dies Rose 57 (Ausgabe Marteau) beispielsweise der Fall ist: *La terre mëisme(s) s'orgoille, — Por la rosée qui la moille:* „Die Erde ist stolz auf den Tau, — der sie feuchtet". (Vgl. F. Strohmeyer, Über verschiedene Funktionen des afrz. Relativsatzes, Diss. Berlin 1892, L. Jordan, Ro. F., XVI. S. 400.) — Auch die Konjunktion *que* weicht beziehungslosem, relativem Anschluß: R 374 „*Trop mesprens, qui si te revelles*" — „Gar sehr fehlst du, der du so rebellierst"; doch fallen, wie wir in der Formenlehre sahen (S. 219), Relativum und Konjunktion mundartlich zusammen (vgl. Herzog 2, 12), so daß ein Fall wie Tr. B. 6 „*Si grant pechié avez de moi — Qui me mandez . . .*" — „So große Sünde begeht Ihr an mir, der Ihr mir meldet . . ." unsicher wäre, wenn nicht derselbe Sinn wie in obigem Rosenbeispiel in derselben Weise ausgedrückt würde.

6. Zeitstufe und Aktionsart.

Größte Freiheit herrscht in der Wahl des Tempus. Vgl. B 18 ff., wo Präterita Vers 20 vom Präsens, 21 vom Passé Composé, dieses wiederum von Präsentien, Passé Composé (24), Präsens (25) abgelöst werden. Jede lebhafte Erzählung im Afrz. bietet Ähnliches.

Von den Präteriten ist das Imperfektum durativ wie im Latein und Nfrz., das Perfekt perfektiv oder aoristisch. Doch gibt es in jeder afrz. Dichtung Fälle, in denen Imperfekt und Perfekt so gut wie gleichwertig nebeneinanderstehen: So R 80 *bele fu . . . — D'un fil d'or estoit galonnée, — S'ot un chapel,* wo *estoit* wohl nur steht, um *fu* nicht zu wiederholen; vgl. auch R 63. Im Volksepos ist das Imperfekt selten: Roland enthält in den ersten 500 Versen nur 3 Imperfekta Ind. (10, 203, 383). Man hat daraus schließen wollen, diese Form sei damals im Aussterben gewesen. Wir brauchen aber nur aus der lebhaft erzählenden Dichtung herauszugehen, um zu sehen, daß nicht eine syntaktische, sondern eine Stilfrage vorliegt, was denn die heutigen Mundarten vollauf bestätigen.

Schwierig ist die Frage der Verwendung der beiden Perfekten *Passé Simple* (veni) und des *Passé Composé (sui venuz)* zu beurteilen: Nun finden wir, daß die Komposition afrz. noch lose ist und man die Wortfolge 1. Hilfszeitwort — 2. Verb ändern und sogar einen Satzteil einschieben kann: B 176 *Albion est l'isles nomeiz,* 194 *assemblei sunt,* 200 *unt Troïien cunquise.* Sollen wir daraus schließen, daß das *Passé Composé* noch keine „echte Tempuskomposition" ist, sondern noch als Zusammensetzung eines Präsens mit einem Partizip empfunden wird? Vgl. dazu die Betonung von deutsch: „Ich bin gekómmen" — „gekȏmmen bin ich . . ." Und so gehört wohl auch afrz. die anormale, stets seltenere Wortfolge *assembléi sunt,* zu den später zu behandelnden

Fällen, in denen Emphase ein hochbetontes Wort an einen anderen als dem normalen Platz stellt, ohne über die Entwicklung der Komposition Wesentliches zu verraten. Und wenn im XVI. Jahrh. die Wortfolge: 1. Hilfszeitwort, 2. Partizip fest wird (Haase § 153), so ist diese Erscheinung nicht aus der Geschichte der Komposition (vgl. unten S. 328), sondern aus der Geschichte der Erstarrung der Wortfolge zu verstehen. Anders urteilen hierüber Haas, Nfrz. Syntax 1909 S. 62 und Schoch S. 21.

Daß die Komposition urfrz. vollendet ist, zeigen die Stellung der Objektspron. vor dem Hilfsverb[1]) und der afrz. unterschiedslose Brauch der beiden Perfekten. Man nehme zur Kontrolle zwei Perfekta, die sich zeitlich ablösen. Gelegentlich wird dann die Vorvergangenheit durch das *Passé Antérieur* auch ausgedrückt: B 31 *Quant venu fu — i out*, R 99 *Quant la corde fu mise — il entra.* Meist aber steht eins der beiden Perfekten und zwar fast wahllos, vgl. Haase § 65, Schoch, Perf. Hist. und Perf. Präs. im Frz., Halle 1912, S. 24:

M. Brut 1611 *Quant l'unt entendu . . . fistrent* P. C. — P. S.
B 27 *Quant aperciurent . . . cururent* P. S. — P. S.
B 302 *Quant la parvint — si est assise* P. S. — P. C.

In der Rose ist diese Wahllosigkeit durch Vorliebe für das *Passé Simple* eingeschränkt: Die Sprache ist gehoben. P. C. steht nach *quant* nur, wo der Satz volkstümlich-kausale Bedeutung hat: 124. Auch in weniger gepflegten Texten ist P. C. nach *quant* seltener als P. S.: Erzählerwendungen unterliegen schriftsprachlichem Einfluß. — Die weitere Geschichte des Perfekts ist folgendermaßen zu verstehen: Die für das Nfrz. charakteristische Vorliebe für steigenden Aufbau läßt P. S. aussterben: Denn *je l'ai dit* steigert die Präzisierung (Subjekt + Objekt + Aktionsart [ich habe] + Verbalbegriff) allmählicher und besser als das ja auch zweideutige *je le dis*. Und so ist P. S., einst Perfectum Praesens oder Perf. Historicum, heute im Zentrum eine literarische Form, die auf das Perfectum Historicum im akademischen Stil beschränkt ist (vgl. S. 227).

Die Entwicklung des Futurum II ist durch neuere Forschung in vielem geklärt worden: Gamillscheg hat in seiner Tempuslehre (S. 301 ff.) darauf hingewiesen, daß vlt. im abhängigen Satze, — etwa nach dicebat, — Konjunktiv, also cantare haberet gebraucht wurde, wie denn lat. der Konjunktiv Modus der Abhängigkeit (unten S. 300) war. Entsprechend stellte im unabhängigen Satze cantare habebat die

[1]) Passion 181 *Tu eps l'as deit* „du selbst hast's gesagt"; B 9 *bien l'ont löei* usw. Anfangsstellung des Partizips ändert die Wortstellung nicht: B 245 *servis en fu;* R 179 *mis l'es.* Wohl aber affektische Betonung des Pronomens: Eneas 5891 *Et Eneas a lui feru;* QLR 16 *nen unt pas degeté tei, mais mei;* Mort Artu 203 *ele m'a vos tolut.*

Aussage als potential, d. h. als möglich hin[1]). Nun fielen, wie wir S. 227 gesehen, haberet und habuerat durch Lautentwicklung zusammen und starben beide aus; habuisset rückte infolgedessen an Stelle von haberet — cantare haberet dagegen machte der bereits festen Verbindung cantare habebat Platz, so daß das Futur vom Standpunkt der Vergangenheit *il disait qu'il chanterait* (vgl. *il dit qu'il chantera*) — und jene potentiale Aussagenmilderung *je chanterais (Conditionnel) si je pouvais* nur formal gleich sind. Folgerichtig zeigt Gamillscheg, daß sie auch heute bei fortschreitender Entwicklung wiederum getrennte Wege gehen würden: Von frz. Umschreibungen des Futurs war schon die Rede. So wird man nfrz. sagen können: *il dit qu'il va chanter*, infolgedessen auch *il disait qu'il allait chanter* — aber niemals *j'allais chanter si je pouvais*. So sind also historisch und syntaktisch Potential *(Conditionnel)* — und abhängiges Futur zu trennen.

Als Potential hat also das Futurum II rein modale Bedeutung: R 339 „*seroies tu jalous*" enthält nichts Futurisches und entspricht: „*es-tu jaloux?*" Das Modale, das durch *serais-tu jaloux* ausgedrückt wird, geben wir im Deutschen durch den Konj. Impf. und Zusatz von „etwa" wieder: „Wärst du — etwa eifersüchtig?" Natürlich kann der Potential auch Zukünftiges färben: R 79 *Que vous iroie je disant* „was soll ich euch etwa sagen" — es entspricht also nicht *que vous dis-je?*, sondern *que vous dirai-je?* — Wie im Fragesatz, so im Aussagesatz: R 350 *Si ne voudroie pas changier* entspricht *je ne veux pas changer* und macht dies geschmeidiger, höflicher, vgl. R 314. —

Nicht anders ist die Verwendung des Potential im bedingten Satz zu verstehen: R 330 *Trestout le monde ameriez* „die ganze Welt liebtet ihr — wenn sie sich nämlich lieben ließe": Das ist in der Form höflicher, bedingter, aber in der Sache gerade durch die unerfüllbare Bedingung, an die seine Erfüllung geknüpft ist, treffender, als ein grobes: „Ihr lauft der ganzen Welt nach."

Interessant ist es, den Gebrauch dieses Modus stilistisch zu betrachten: Die militärische, prägnante Sprache des M. Brut braucht ihn kaum, B enthält kein Beispiel, nur in direkter Rede ist er häufiger; der erste Teil der Rose braucht ihn sparsam, als subjektive Nuance (R 79) — der zweite Teil treibt in barocker Weise damit Wucher: R 312, 324 in bedingten Sätzen; 314, 328, 330, 331, 339, 350 in den besprochenen Aussage- und Fragesätzen.

---

[1]) Potential und Irreal als Modi zu scheiden empfiehlt sich nicht: In *il chanterait s'il pouvait* wird mit verfeinertem Geschmack das sachlich Unmögliche formal als möglich hingestellt, wenn nämlich ein anderes Unmögliche eintritt. Irreale Form und Sache hat lediglich die Negation: *il ne chantera pas.* Unentbehrlich bleibt die Bezeichnung „irrealer Bedingungssatz".

Auch das abhängige Futur ist in B nicht zu finden, es heißt: B 4 *Dist qu'il istra* und nicht *Dist* (Perfektum S. 154) *qu'il istroit*, wie die abhängige Rede nach der *Consecutio Temporum* erwarten ließe. Aber der Folge der Zeiten gegenüber verfährt das Afrz. ebenso affektisch wie der Aktionsart oder der Zeitstufe; verbindet doch selbst R 311: *se la **puis** avoir, — Mestier n'**aroie***[1]). — Wenn wir nun auch in R keine Beispiele für das abhängige Futur finden, so liegt das daran, daß der poetische Stil seit dem afrz. antiken Roman direkte Rede der indirekten vorzieht. —

7. Modus.

Gehen wir noch einmal zur Entwicklungsgeschichte von **cantare habebat** (S. 297) zurück: Wir beobachteten da, wie die Umschreibung einer Zeitform die Bedeutung der Zeitstufe verlor, und rein modal die Möglichkeit ausdrücken konnte. Das waren also alte Gebiete des lat. Konjunktivs: **velim** „ich wünschte", **voluissem** „ich hätte gewünscht". Daraus ersehen wir zwei Dinge: Erstens, daß wir bei diesem „Konditional" auf einem Grenzgebiet zwischen Tempus und Modus waren und die Entstehung einer neuen Modusform beobachteten, zweitens, daß der Konjunktiv eine im Rückschreiten befindliche Modusform ist. Afrz. und bis ins Nfrz. hinein steht er freilich noch in Konkurrenz mit Konditional und Indikativ: In Alexius und Roland ist im irrealen Bedingungssatz Konjunktiv Regel; Konditional im bedingten Satz Ausnahme: Rol. 1804 *Se vëissum Rollant .. durriums* (S. 287) *granz colps*[2]). — In Aucassin herrscht die heutige Form, Konjunktiv ist Ausnahme: 40, 18 *se je le sëusçe u trover, je ne l'ëusçe ore mie a querre* „Wüßte ich, wo sie finden, hätte ich sie nicht mehr zu suchen". Worauf die Antwort: „*se vous çou faissïes* (**faciebatis**), *je l'iroie querre por vos.*" *Se j'osasse* heißt es R 18 „wenn ich's nur gewagt hätte", *si j'osais* — aber er wagt es nicht. Ebenso im Hauptsatz: In Auc. sagt Nicolettes Vater: 4, 13; 6, 17 *si* (sic!) *li donasse un baceler* „und ich hätte ihr einen Mann gegeben", nfrz. *je lui aurais donné un mari*. Und R 74 heißt es: *L'en nel fëist pas mielz*, „*On ne le ferait pas mieux.*" Ja, alter und neuer Modus stehen in nachlässig verbundenen Sätzen friedlich nebeneinander: R 325 *Il n'est home . . . Que vous ne le **recëussiez**,* —

---

[1]) In gepflegter Prosa ist die Beobachtung der **Zeitenfolge** genauer: Jonas *saveiet . . . que . . . astreiet*, nfrz. *il savait que . . . ce serait*, Auc. 4, 1 *vit qu'il ne poroit* usw. — Beachte auch R 272 *te pri* (Präs.) . . . *que tu aies mis (Passé Composé) = je te prie que tu mettes:* Hier wird der Wunsch affektisch als „perfekt", als bereits erfüllt dargestellt. M. L., Ro. Gr. III, S. 322.

[2]) Schwanken herrscht schon bei Fredegar: 87, 35 (der Mon. Germ. Script. Rer. Merov. Bd. II) *si **jubebas** . . . **accederemus** ad prilium:* Nfrz. „*si tu le commandais . . . nous irions . . .*"; vgl. 96, 10 *si Childerico . . . **potuissemus** conperire . . . eum **recipebamus** ad regem „si nous pouvions trouver Childéric nous le recevrions comme roi"*

Et voudriez qu'il vous amast. Nfrz. ist in der gesprochenen Sprache der Konjunktiv als potentiale Färbung des bedingenden wie des bedingten Satzes verdrängt, zumal ja sein Imperfekt nicht mehr gebräuchlich ist, wozu die Entwicklung des Konditional sehr wohl beigetragen haben kann (vgl. S. 228: Haase § 66).

Nun war aber der lat. Konjunktiv nicht nur Ausdruck des Möglichen. Er vereinte zwei Modi in einer Form: Den Optativ und den Potential. Formal schieden sie sich durch verschiedenen Gebrauch der Negation, insofern als der Optativ mit ne *(timeo, ne veniat)*, der Potentialis aber mit non negierte. — Im kl. Lat. war der Konjunktiv über seine Grenzen gegangen, und fast zum Modus, besser gesagt: zur Form des abhängigen Satzes geworden, dadurch in Temporal- und Kausalsätze eingedrungen, die zeitlich oder logisch begründen sollen, also aus sachlichen Gründen gar nicht potential gefaßt werden dürften. Solcher Grenzüberschreitung enstammt der Name „Konjunktiv" = „Verbindungsform". Dieser Charakter geht in den rom. Sprachen allerdings wieder verloren, nur der Name blieb: Vgl. lat. *Cum Romani illos conspicerent* mit B 27 *Quant li francheis les aperciurent* „Als sie sie erblickten". Der Konjunktiv nach temporalem *comme*, der in der Prosa des XV. Jahrh. und auch noch im XVI. häufig ist (A. de la Sale, Bartsch 92, 20 *comme ils fussent*) ist ein reiner Latinismus.

Auf Grund dieser Entwicklung hatte Lerch (Die Bedeutung der Modi im Frz., 1919) den guten Gedanken, auf die klassische Einteilung des Konjunktivs zu verzichten und ihn auch im Französischen lediglich als Optativ oder Potential zu fassen. Wir wollen ihm hierin folgen.

Nun beobachten wir vorab, daß der Konjunktiv afrz. in manchen Fällen noch echt modal gebraucht wird, d. h. im gleichen Satzgefüge je nach der Meinung bald Konjunktiv, bald Indikativ steht. Für das Nebeneinander von Konjunktiv und Indikativ hatten wir beim beziehungslosen Relativ schon Beispiele (S. 295). Man beachte auch die folgenden aus Roland: 577 *se est qui mei en creit* (credit); 119 *S'est qui l'demant* (demandet Hs. *demandet*, vgl. B 26, R 205); 391 *seit qui l'ociet* (occidat). Man konnte also sagen *s'est ki me croit*, resp. *croie; se soit ki me croie.* Sonst ist im präsentischen Bedingungssatz, der keine Beteuerung enthält, wie R 283, 341, Indikativ Regel. Dennoch habe ich dies S. 237 für QLR 9 *si tu me le ceiles* in Frage gestellt. Denn auch hier kann man ein „etwa" hineinfühlen, vgl. QLR 12 *si partut . . siuve ceste pestilence* „wenn diese Pest etwa überallhin folgt". Allerdings ist diese Nuance selten.

Natürlich sind nicht alle Satzgefüge so geduldig: Finalsätze können im allgemeinen nur optativisch (R 271, 352 nach *il convient*, 274 nach *si que*, wie Haase § 137, 5, im Konsekutivsatz) gefaßt werden. — Nach Verben des Wünschens (B 36, 188, R 17 nach *dire*, 129, 222 usw.,

Haase § 76), des Fürchtens (R 290[2] *que n'en conclue* „daß sie nicht schließe", ergänze: „wünsche ich", daher die Negation), des Befehlens (B 223, 237, R 272) steht Optativ; aber die vorschwebende Realisierung des Wunsches, des Befehls diktiert auch den Ind. (Haase § 77), weswegen S. 237 auch nach dem ersten *ceiles* „Konjunktiv" hätte in Frage gestellt werden können. Doch ist Konjunktiv in QLR Regel. — In Relativsätzen ist der Optativ eine freie Nuance: R 175 *servise qui vaille*, R 225 *chouse . . . qui face à tere* „die man verschweigen soll" (Haase § 75). — In Einräumungssätzen wird bald Indikativ, bald Konjunktiv stehen, je nachdem man nämlich die Einräumung als Feststellung (Indikativ) oder als Wunsch (Konjunktiv) faßt[1]). In unseren Texten ist aus Stilgründen der Konjunktiv üblich, vgl. S. 293. Eine originelle Nuance bringt A. de la Sale durch Nebeneinander beider Modi: Saintré Kapitel 1 *combien que sa personne estoit et feust . . . menue:* „Obgleich seine Person schwächlich war, und in welchem Grade sie es auch gewesen sein möge, — er war diensteifrig" (Haase § 83).

Im Hauptsatz schließlich ist der Wunsch nicht anders auszudrücken als durch den Optativ, wenn Imperativformen fehlen: R 212 *Mes face bien, et lest le mal — Qu'il ara poine infernal!* — Wenn er das Böse nämlich nicht läßt, was unausgesprochen bleibt. Nfrz. bleibt dieser Brauch nur in erstarrten Sätzen: *A dieu ne plaise!* Der Hauptsatz wird sonst durch ein beziehungsloses *que* zu einem pseudoabhängigen gemacht: *Qu'il le face!* (Haase § 73). —

Der **potentiale** Konjunktiv steht fakultativ nach *cuidier* B 132, 330 — der Glaube, von dem die Rede ist, soll als falscher gekennzeichnet werden. Diese Nuance ist heute veraltet (Haase § 80); er steht nach *tant cum* „so lange als" (B 54), *ainz que* (B 94), nach negativen (Rol. 834, R 327) und superlativischen Ausdrücken (B 316), letztes eine geschmackvolle Einschränkung subjektiver Feststellung, die heute abnimmt. Man hört meist: *Le plus grand que je connais* statt *connaisse*. Zum afrz. Indikativ nach Verben der Gemütsbewegung (nfrz. Konjunktiv) vgl. S. 294.

Zum Potentialis möchte man schließlich die Konjunktive der Bedingungssätze rechnen: *seit*[2]) *qui l'ociet* „angenommen, es sei einer,

---

[1]) Lerch, S. 46, „Der Sprechende sagt nicht (abschwächend): das kann wohl so sein, — sondern das soll so sein". Besonders deutlich in *bien qu'il ait, mal gré qu'il en ait*, vgl. S. 293.

[2]) Regel war dieser Konjunktiv im zweiten von zwei koordinierten Bedingungssätzen (vgl. S. 33): In den Gesetzen Wilhelms (Bartsch 12) ist dies häufig; vgl. Eneas 2329 *Se tu puez cel rain* (ramum Aeneis 6, 137) *trover — Et tu me puisses aporter;* Mort Artu, S. 31, *se nos l'aviens* (habebamus) *trové et nos le plussons* (potuissemus) . . . S. 37 *Quant tu venras et tu i voies* (Ebeling, Toblerabhandlungen S. 346; Lerch S. 42).

der ihn töte", *supposé qu'il soit*, vgl. S. 292, Rabelais II, 14 *si je montasse aussi bien que j'avale, je fusse* . . „angenommen, ich stiege wie ich schlucke (Wortspiel!)". Lerch sieht im *si*-Satze Optativ — im Hauptsatz Potential (S. 31). — Das Griechische kannte Konjunktiv und Optativ im Bedingungstatz, so daß hier ein Grenzgebiet beider Modi vorliegen dürfte.

B. Einfacher Satz.

1. Wortstellung.

Der sprechsprachlichen Unkompliziertheit des mehrfachen Satzes in B entspricht eine außerordentliche Biegsamkeit des einfachen Satzes:

Aber diese Biegsamkeit hat ihre Gesetze, die Rhythmus und Melodie vorschreiben: Wir sahen oben, S. 291, daß das nebentonig gebrauchte *mais* Verbalformen, die afrz. den Satzton mieden, nicht nach sich duldet; nur affektisch betonte Verben folgen ihm unmittelbar. — Bei stärkerem Gegensatz wurde *mais* durch das haupttonig gebrauchte *ainz* ersetzt: Dem aber mußte das Verbum satznebentonig unmittelbar folgen.

Daraus ergibt sich also folgendes:

1. Daß das Verbum im Gegensatz zum Urfrz. (S. 244 ff.) den Satz-, resp. Satzteil-Hauptton, bei affektlosem Sprechen meidet.

2. Daß auf satzbeginnenden Hauptton eine Senkung trochäisch folgen muß.

3. Daß auf satzbeginnenden Nebenton, von fakultativem Zwischenton wie Artikel, tonlosem Pronomen, *ne* abgesehen, eine Tonhebung jambisch folgen muß.

Dieser zwischen schweren und mittleren, resp. davor oder dazwischentretenden leichten Taktteilen, alternierende afrz. Satzakzent zeigt sich verwandt mit dem Rhythmus, den wir für den Wortakzent in urfrz. Zeit oben feststellten, vgl. S. 117. Den rhythmischen Mechanismus des afrz. Satzes hat Thurneysen, Zt. XVI, 289 aufgedeckt. Vgl. M. L., Ro. Gr. III, S. 798, Melander *Etude sur magis*, S. 66. Von diesem rhythmischen Prinzip, der ihm zugrunde liegenden Melodie, hing ein großer Teil der Wortstellung im afrz. Satze ab. Die Sätze scheiden sich also in **Eingeleitete** und **Uneingeleitete:**

a) **Eingeleitete:** Der Satzrhythmus hängt davon ab, ob die einleitenden Konjunktionen oder Adverbien stark- oder schwachtonig sind: Sind sie schwachtonig, so muß ihnen, von zwischentonigen Silben und Enklitiken abgesehen, ein starkbetontes Wort folgen; da nun das Verbum meist nebentonig ist, kann dies nur Subjekt, Objekt,

Adverb oder Prädikat sein: B 6, 17, 18, 27, 44, 51, 74, 80 usw.; das Partizip im Tempus Kompositum wird affektisch invertiert und ist dann ebenfalls starktonig. —

Ist die Satzeinleitung aber starktonig, so folgt ihr (mit oder ohne Zwischenton) mit Vorliebe das Verbum: B 9, 13, 24, 25 usw.

Dies geschieht auch, wenn dadurch ein starktoniges Steigerungswort von seinem Adjektiv oder Adverb getrennt wird: B 97, 126, 357.

Nun darf man aber nicht vergessen, daß der Affekt stets auch nebentonig entwickelte Worte hervorheben, d. h. sie einem schweren Taktteil unterlegen kann. Man vgl. nfrz. affektisches und daher vor allem von Frauen gebrauchtes: *Quë c'est gentil de votre part!* Und nehme dazu B 19 *Que chantoient cil oiselun*, wo man freilich vorziehen wird, Tiefton für *que* und affektische Betonung des *chàntöient* anzunehmen. Zu den in ruhiger Rede stets nebentonig gebrauchten Worten gehören die erwähnten *mais, et, que* (B 74, 80, 87), dann Relativa (B 59, 66, 151. Aber Fragewort: B 401), die Bedingungskonjunktion *se* (B 317, 348), *quant* (B 17, 31, 127) und *car* (B 131, 185), urfrz. betont *quer* S. 100.

b) **Uneingeleitete:** Hier ist nun der Angelpunkt der Konstruktion: Das Verbum Finitum. Bei ruhiger Rede meidet es den Starkton, sucht also mittlere Stellung, im Gegensatz zum Latein, das das Verbum bei normalem Sprechen ans Ende setzte. Natürlich kann der Affekt lat. wie afrz. das Verbum heben, wenn die Verschiedenheit des Tuns unterstrichen werden soll, oder das Tätigkeitswort dem Dichter mehr Farbe zu geben scheint als andere Satzteile: B 29 *Sonent grailles, cors* (Obl. Plur.! Der Subj. wäre *cor!*) *et buisines — Les cumpaines* „Es blasen ihre Trompeten die Abteilungen". Vgl. 22, 39, 83. Bei der Einleitung von Reden bleibt dies afrz. Regel: Rol. 47 *Dist Blancandrins*, vgl. Rol. 61, 77 usw., B 273. — In der Rose ist solche affektische Redeweise nicht mehr zu finden, von eingeschobenem: *Fait courtoisie* (R 9, nfrz. *fait-elle*) abgesehen. Nur das Partizip im Tempus Kompositum (50 *Chauciez refu*), der Imperativ (243, 246) und das Verbum im Fragesatz (339) bilden Ausnahmen. —

Übrigens ist die affektische *Anfangsstellung des Verbums*, wie wir sie in B finden, durchaus in der lat. Tradition: W. Kroll weist sie in Glotta IX, S. 112 bei Historikern und Epikern in lebhafter Schilderung nach; da sie sich auch im Griechischen (Kieckers) und Slavischen (Berneker) findet, dürfte sie indogermanisch sein.

Steht also das Verbum im normalen, uneingeleiteten Satze afrz. in der Mitte, so ist die Frage wie nominales Subjekt und Objekt, Prädikat und Adverb sich darum gruppieren. Im wesentlichen können wir sagen: Die Stellung ist frei, der Affekt stellt das ihn zunächst Erregende



an die Spitze. Ist das Subjekt nicht das zunächst sich aufdrängende, so invertiert es naturgemäß, d. h. es sucht die andere Tonstelle am Ende des Satzes:

B 5 *Sa gens el bos vuelt embuschier* OAV
9 *Bien l'ont löei Brutus e tuit* AVS
15 *Le jor atent li buns vassaus* OVS
20 *Par l'ost se lievent cil barun* AVS
36 *Trolen soient lor voisin* SVP
91 *En sa main tient nue s'espeie* AVPO
174 *bon' est sa sort* PVS
176 *Albion est l'isles nomeiz* PVSV.

Wie Hilfszeitwort und Partizip, Steigerungswort und Adjektiv kann auch das Objekt auseinandergerissen werden: B 117 *De sun nevud vent chier la mort* = *la mort de sun nevud*, und wir werden alsbald sehen, wie diese Stellung zur Urzelle partitiven Gebrauchs wird; vgl. noch B 228, R 59, 141. — Zu B 150 *Entaille i out bone et painture* vgl. 316 *especie n'a tant bone.* — Auch Adverbien können vor und nach dem Verbum verteilt werden: B 171, 175.

Eine Übersetzung dieser Beispiele ins Nfrz. zeigt, daß Vorausstellung von Objekt oder Prädikat nicht mehr angeht. Sie hat schon im XII. Jahrh. im Vergleich zu den ältesten Texten stark abgenommen: In 63% aller aus SVO bestehenden Sätze geht in diesen das Objekt voran, im Roland nur noch in 42%, im Löwenritter in 38%, bei Joinville in 11% (M. L., Ro. Gr. III, § 748)[1]. — Natürlich wirken hier mehrere Faktoren: Einmal der Verfall der Zweikasusflexion, der zu fester Stellung zwingt, dann Stilgefühl: Man vergleiche, wie ruhig B anfängt, das Subjekt steht an der Spitze: B 1, 2, 3, 4. Mit der Kampfhandlung beginnt die Emphase, fast in jedem Satze invertiert das Subjekt, wenn es ausgedrückt ist. Das geht bis zum Kampfende, — wieder fließt die Rede ruhiger, das Subjekt beginnt wieder: B 130, 131, 132, 134, 135, 136, 137, 138.

Welches sind nun aber die Grundlinien dieser Entwicklung? Im Lat. stand das Verbum finitum normal am Ende, nur im Affekt am Anfang: Der Satzton war also am Anfang. — Im Afrz. setzt der Affekt ebenfalls noch Objekt, Prädikat, Verbum an den Anfang, ein Satzton war also am Anfang, — die Inversion des Subjekts, die Bindung der Verse durch Assonanz und Reim zeigen, daß auch am Ende eine Satztonstelle war. — Im Nfrz. kann nur der Affekt noch Anfangsbetonung zur Folge haben: *J'ai tănt de choses à vous dire!*

---

[1]) Das Prädikat steht in B voran: 8 *(graindre)*, 94, 174, 176, 259, 281 usw.; es steht am Ende: 95, 112. 174. — In der Rose ist das Verhältnis umgedreht: 30 *cointe fu*, 39 *remuanz fu*, 80 *bele fu*, wogegen Nachstellung: 1, 14, 19, 25, 63 usw. Die Voranstellung, die im XII. Jahrh. häufiger war, ist nun seltener als die Nachstellung.

Aber der normale Satzton ist stets am Ende. Reste des afrz. Gebrauchs im XVII. Jahrh. bucht Haase § 153, 2, S. 264 f.

So sehen wir also eine klare Entwicklung: Übergang von der Anfangsbetonung (Lat.) über Anfangs- und Endbetonung (Afrz.) zur Endbetonung (Nfrz.). Diesen Übergang hat Elise Richter in *Grundlinien der Wortstellungslehre* (Zt. XL, 1 ff., speziell S. 34) erklärt: Das Sprechen des naïven Menschen ist affektisch und rücksichtslos, das Wichtigste sprudelt er zuerst hinaus. — Rücksichtsvolles Sprechen staffelt die Begriffe, so daß die Bestimmungen in einer gewissen logischen Folge sich steigern, das Bedeutsamste durch Stellung und Ton hervorgehoben an den Schluß kommt. Die Entwicklung von Ton und Stellung vom Lat. zum Nfrz. scheint parallel mit dem Steigen der Zivilisation zu gehen, wie sie R 125 ff., 220 ff. versteht: die Gründe für die Verschiebung sind sozialer Natur. Wir finden hier dasselbe Entgegenkommen dem Hörer gegenüber wie bei der Artikulation. (Vgl. S. 50, 58.) Und hier ist nun auch die Erklärung, warum *je lui ai dit — je lui dis* unmöglich macht (vgl. S. 297), warum *je voudrais que vous me coupassiez* veraltet (vgl. S. 228); dort wird durch das P. C. die Steigerung schärfer, hier ist die Zeitstufe schon ausgedrückt, *coupiez* das Erwartete; die Erklärung, warum bei Befehl und Frage die Inversion des Subjekts vermieden wird, wozu jedes frz. Konversationsstück Beispiele liefert.

Bemerkung. Für rhythmische Studien auf unserem Gebiete ist G. Rydbergs Geschichte des frz. ə, 1907, vorbildlich. — E. Sievers' Rhythmisch-melodische Studien (Heidelberg 1912) geben Verwandtes auf germanistischem Gebiet, allerdings mehr Individuen als Mundarten betrachtend.

2. Substantiv und Artikel.

a) Unbestimmter Artikel.

Das im Bericht noch unbesprochene Individuum wird mit *uns* aus einer Gruppe von Individuen ausgeschieden und auf diese Weise individualisiert: B 98 *Uns cevaliers*. Mit dieser rein zahlenmäßigen Bestimmung wird es als Einzelwesen in den Gesichtskreis des Hörers gerückt und gilt nun als bekannt: 101 *Li juvencels* . . . Die etwa folgende Apposition braucht natürlich die Wiederholung der Individualisierung durch *un* nicht: Vgl. das auf *uns cevaliers* folgende B 99 *Cosins* „[ein] Vetter". Wo die Einzahl sich aus dem Zusammenhang ergibt, braucht sie ebenfalls nicht ausgedrückt zu werden: B 325 *Ainc ne sist mieldres en destrier* „niemals saß ein besserer auf einem Roß", — aber sie kann ausgedrückt werden: R 27 *un*[1]) *plus bel*

[1]) ·I· ist Zahlzeichen; man setzte diese zur Unterscheidung mit Buchstaben zwischen zwei Punkte.

homme. Ebenso frei ist der Brauch beim Vergleich: B 75 *cume fuldres* — aber R 28 *comme une pomme.* Ein Gleiches bei affektischer Vorausstellung des Objekts oder Prädikatsnomens, wo der Ton gleichsam einen Superlativ erzeugt und hiermit einen Begriff als einzig in seiner Art bestimmt: So heißt es ohne Affekt: B 148 ... *en un sarchu* ..., *Dessuz un marbrin arcvolu.* Aber affektisch: 150 *Entaïlle i out bone;* „Eine Aufschrift gab es da!" 86 *teïl li dona* (ergänze: *cop*) „Einen solchen Hieb"; invertiert *tel,* so sinkt der Ton, und daher: 16 *n'estoït uns taus* „es gab keinen einzigen solchen". Ebenso verhalten sich 332 *Fils fu Jovis,* aber 55 im ruhigen Referat: *Un nevud out.* In älterer Zeit ist man mit *un* sparsam, in jüngerer prolixer, aber Rhythmus und Klang spielen stets neben Deutlichkeitsstreben eine Rolle: R 53 *li ot s'amie fait chapel — de roses* „Seine Freundin hatte ihm [einen] Rosenkranz gemacht"; 82 *S'ot un chapel d'orfrais,* „er hatte einen Hut mit Goldverbrämung". Bei Abstrakten und affektisch betonten *tel, autre, demi* fehlt *un* oft noch im XVII. Jahrh., Haase § 57.

b) Teilungsform.

Die romanischen Sprachen hatten den lat. *Genetivus partitivus* als Vorstufe der Teilungsform, und so wird man *de* nach Mengeausdrücken (B 213 *pou de jurs,* R 184 *poi d'eure,* vgl. S 221, Haase § 116) als partitive Genetive fassen: paucae bestiarum (Livius). Auch bei Verben wie „geben", nehmen" ist partitive Ausdrucksweise naheliegend und alt: *unum da mihi ex illis oratoribus* sagt Cicero; solche Redeweise konnte im täglichen Gebrauch, um das stereotype Mengewort gekürzt, stets zu dare mit Präposition führen. Und so heißt es im VI. Jahrh. in Merowingerformeln: (Pirson 6, 11) *cido tibi de rem paupertatis meae ...: hae est casa* „ich trete dir ab von meiner geringen Habe ...: Nämlich dies Haus"; entsprechend heißt es im it. Sprichwort *dar del pane al cane* „dem Hund Brot geben" und afrz. G. Ste 192 ff. *la vi ge des granz dons doner.* Im afrz. Beispiel aber hat eine deutliche Verschiebung stattgefunden: Was man gibt, nimmt man von seinem Besitz, dann wird es erst zum Geschenk. Die Stelle bedeutet also nicht, daß „von den Geschenken weggegeben wurde", sondern daß „Geschenke gegeben wurden". Der partitive Sinn hat sich also verdunkelt, und *des granz dons* ist nicht „ein Teil der Geschenke", sondern „die Geschenke in ihrer relativen Gesamtheit" als Plural von *un grant don.* Ob nun dieses *des granz dons* wirklich auf obige lat. partitive Ausdrucksweise zurückzuführen ist, bleibe dahingestellt. Wir werden sehen, daß auch afrz. neue Teilungsformeln entstehen konnten (M. L. Ro. Gr. III, § 362 ff.).

Die Analyse einer solchen Formel *doner des granz dons,* B 352 *porter de la fontaine,* muß zwei Dinge scheiden: Warum der bestimmte

Artikel? Warum *de?* Der **bestimmte Artikel** ist da am Platze, wo es sich um bestimmte Gruppen, Mengen, Gegenstände handelt: Darum sagt Cicero: *unum ex illis oratoribus;* Rol. 108 heißt es von den Mannen Karls: *des altres i out bien* „Anderer gab es genug"; *la fontaine* (vgl. den Familiennamen) ist B 301, 352 der Ortsbrunnen, *l'aigue* B 298 „das Wasser, das zum täglichen Opfer gehört: So sind es denn die alltäglichen Begriffe „Leute", „Wasser", „Brot" usw., die bestimmten Artikel annehmen, wo es sich um den Hausvorrat, bzw. die Genossenschaft *(les altres)* handelt. In der Folge verblaßt die Bedeutung, und der Artikel wird auch bei fremdem Vorrat, fremder Gesellschaft gebraucht. Und zwar sieht es so aus, als ob der Gebrauch nach Mengeausdrücken von postverbalem räumlich und zeitlich zu trennen sei. So heißt es in der Bible Guiot 1687 *trop du boire,* 1693 *des bons morciaus grant plenté,* aber 1255 *pain querre,* 1689 *doner vin.* — Rustebuef braucht den Artikel meist auch schon nach Verbum und Präposition: Griesche d'Esté 77 *trere du vin* „Wein abzapfen", Mar. Eg. 479 *de l'eve bevoit,* Voie de Par. 188 *por du pain,* Estat du Monde 75 *por des deniers avoir;* — anders Mar. Eg. 104 *à l'uiz qui n'a d'argent!* „zur Tür hinaus, wer kein Geld hat!" Worauf die Heilige: 106 *Je n'ai argent . . . ne chose.*

Eine zweite Frage ist, warum die **Präposition** ***de*** nach transitiven Verben: Und hier muß geschieden werden:

de kann wie bei *doner* vlat. Tradition entstammen.

Es kann ursprünglich lokale Bedeutung gehabt haben und erst sekundär partitiv verstanden worden sein. So verstehe ich das offenbar redensartliche B 352 *porte de la fontaine* „sie bringt vom Brunnen her"; aber der so Schreibende faßt *fontaine* nicht mehr lokal, d. h. als Ort, sondern als Stoff, denn er fährt fort: *Mise en avoit sa chane plaine* „Sie hatte ihre Kanne damit (und nicht „dort") gefüllt". Dazu konnte man durch Auslassung des stereotypen *aigue* kommen, oder durch partitiv gefühltes *j'ai bu de la fontaine* „ich habe Brunnen getrunken".

Vor allem aber war der Genetiv Partitivus nach einem Mengewort eine ständige Quelle absoluter Teilungsform, falls dies Mengewort adverbial gefaßt werden konnte: So in dem oben zitierten *des altres i out bien,* wo von „anderer gab es viel" zu „andere gab es viel" eine unmerkliche Nuance führt. Ebenso in Reimpredigt (Beginn des XII. Jahrh.) 26 *puis engendrerent — Assez des enfans,* wo *assez* durch Wortumstellung oder Tonverlegung im Sprachgefühl stets aus einem Gliede des Objekts zum Adverb werden kann. Oder im Eneas 120 *molt saveit des leis,* wo *molt* den gleichen Weg weist. — Kein Wunder, daß Unsicherheit entsteht, wo es gilt, ein Partizipium auf solch aus-



einandergeratenes Objekt zu beziehen: Erec 1092 *Des barons i ot, ce me sanble, — Avuec aus grant masse venus: Venus*, das durch Reim gebunden ist, bezieht sich auf das fernstehende *des barons* (*masse* ist ja Fem.); der präp. Ausdruck wird als Objekt, *grant masse* als adverbieller Akkusativ gefühlt. „Barone gab es, scheint mir, mit ihnen massenhaft gekommene". (Vgl. Erec 319.) Wobei Christian, in seiner salonhaften Art sich unpräzis auszudrücken, das Unkorrekte beabsichtigt haben kann. — Ist es nun wirklich lateinische Tradition, wenn es Alex. 111 heißt: *Dunc prent li pedre de ses meilurs serganz?* Und breitet sich diese Redeweise wirklich von *prendre* her aus? Heißt es doch auch Venus 281 *fist ... de ses barons venir;* Floov. 833 *de ses homes apale:* Man sagt also: *sui des fiz Gemini* „ich gehöre zu den G.-Söhnen" (QLR 18), Mort Artu, S. 55 *disent* (S. 278) *k'il seroient des chevaliers de sa baniere* — weil man auch *prent un de ses meilurs sergans, tant de ses homes apele, sui uns des fiz* sagt. Diese Annahme dürfte schon darum die näherliegende sein, weil in alten Texten die hier gesammelten Ausdrucksweisen auch nebeinander vorkommen: So heißt es in Rou, Band I, Seite 24, Vers 388 *Des chevaliers pot i aveit;* und folglich auch absolut S. 46, Vers 254 *Un crestien i out, ki des prisuns esteit,* nämlich „einen der Gefangenen": Die Individualisierung ist ja schon im Hauptsatz vorgenommen worden. Und ebenso bei dem Begriff „Einige": S. 160, Vers 3375 *Des baruns apela si lur prist a mostrer* „Von den Baronen rief er (einige) und fing an es ihnen zu zeigen".

Schließlich beachte man QLR 156 *Dune mei de l'ewe*, das nach der gleich zu nennenden Diss. S. 26 die Übersetzung von *da mihi* paululum *aquae* ist, also das *sous-entendu* des Mengeworts deutlich zeigt.

Man findet eine reiche Beispielsammlung zu dem Besprochenen und seine weitere Geschichte in E. Appel, Beitr. zur Gesch. der Teilungsformel im Frz., Diss. München 1915. Hiernach ist (S. 4) „die Formel ... der Ausdruck eines Sprachbewußtseins, das seine Inhalte nicht begrifflich analysiert, sondern impressionistisch charakterisiert". Und zwar wäre dieser Impressionismus im XII. Jahrh. noch allgemein; erst im XIII. Jahrh. würde die partitive Ausdrucksweise zur Formel. Man sagt also der Tradition entsprechend cedo de mea re *doner del mien* und fühlt dies partitiv, solange man die bildhafte Vorstellung des Besitzes hat, von dem man einen Teil fortgibt. Unser Beispiel *doner des dons* zeigt weiterhin, daß diese bildhafte Vorstellung um 1200 bereits fehlte, eine jüngere Generation hatte de mea re *del mien* nicht mehr bildhaft als „vom Meinigen" gefaßt, sondern formelhaft als „Sachen" und wandte die Formel nun auch da an, wo sie bildhaft gar nicht anzuwenden gewesen wäre: „Geschenke". Auch schon im XII. Jahrh. heißt es Fl. u. Bl. 36: *damoiseles, — Dont avoit de beles*

„Fräulein, von denen es Schöne gab"; *de beles* ist also ebenfalls bereits Formel.

Impressionistische Ausdrucksweise ist individuell und von kurzer Dauer. Die Gemeinschaft übernimmt sie als Formel, und das Bild verwischt sich. Deshalb glaube ich auch nicht, daß *doner de, prendre de* auf lat. Tradition zurückzuführen sind: Auch ohne diese konnten die Hausgenossen zu: *done moi de l'eve, du pain, du vin* stets von neuem kommen, unter Auslassung des stereotypen Mengeworts (Becher Wasser, Wein; Stück Brot), aber mit bestimmtem Artikel, weil es sich um bestimmte Vorräte handelt. Für die nächste Generation schon konnten *de l'eve, du pain, du vin* Formeln sein, die unbestimmte Stoff- und Sachmengen bezeichneten, auch ohne daß diese dem Hausvorrat angehörten: *du fer* war Eisen, *des soulers* konkurrierte mit dem Plural oder Dual des unbestimmten Artikels *uns soulers* (R 51). Nun sagt man *pain* und *du pain*, — *trop du boire* (G. de Prov.) und *trop de vin* (Aiol 217). Man sagt *doner eve* (Dial. Greg. 47, 8), *l'eve* (Alex. 267), *porter d'eve* (Oct. 3922), *de l'eve* (Bartsch 15, b 11), je nach Rhythmus oder Mundart. Oder man sagt *trop du boire*, weil man *done moi du boire* sagt; und *non avoit pain*, weil man bei *pains* (Subj.) *est bons* und *ço est pains* blieb (Haase § 117). Gewiß mögen auch einzelne zwischen *pain* und *du pain* gefühlsmäßig geschieden haben. Ich möchte es fast als müßig bezeichnen, hinter jeder Nuance psychische Gründe zu suchen: Wir erfahren so doch nur, was sich ein Autor unter den verschiedenen Formeln denkt, nicht aber, was man im XII., XIII. Jahrh. darunter dachte. Ein Beispiel wie *doner des dons* zeigt doch, wie formelhaft die Ausdrucksweise war; daß man also, wie auch schon Schiller im Xenion Cartesius entgegenhielt, sich gar nichts dabei dachte!

c) Bestimmter Artikel.

Ist ein Begriff durch *un* einmal als Einzelwesen ausgeschieden, so kann *un* nicht noch einmal auf ihn bezogen werden: „Es war einmal ein Mann . . . Als dieser Mann", oder: „Als der Mann". Vgl. B 79 *Uns rois . . .*, 84 *Li reis . . .*, 85 *lo rei;* — 98 *uns cevaliers . . .*, 101 *Li juvencels . . .*, 105 *lo franceis: cevaliers, juvencels, franceis* beziehen sich auf die gleiche Person! *Un* ist also eine rein zahlenmäßige Bestimmung: „Ein König", „ein Ritter".

Soll aber ein Begriff nicht bloß zahlenmäßig als Individuum, sondern als bestimmtes Individuum charakterisiert werden, so geschieht dies durch den bestimmten Artikel: nfrz. *un troisième* „ein (beliebiges) Drittel"; *le troisième* „ein bestimmtes Drittel" = „der Dritte"; B 1 *Li jors s'en vait* „der Tag, von dem die Rede ist", nicht irgend ein

beliebiger wie Krlsr. 1 *Un jorn fut li reis Charles* „eines Tages“; B 8 *le jor* = nicht etwa der gleiche Tag, aber der Zusammenhang ergibt, es kann nur „der folgende Tag“ gemeint sein: B 15 *le jór* „den Tág“ im Gegensatz zur vorhergehenden Nacht. — Diese Bestimmung durch *le* hat also verschiedene Grade, die der Ton unterscheidet: Hervorhebung von *le* wirkt demonstrativ. Darum kann auch das Demonstrativum afrz. wie ein Artikel gebraucht werden, was die Bestimmung affektisch unterstreicht: „die wohlbekannten“, „genannten“: B 19 *chantoient cil oiselun*, 20 *cil barun*, Krlsr. 42 *„jo vos ferai ja cele teste coper.“* „den Kopf da“. (Vgl. Ro. Gr. III, § 141, Haase § 21).

Da aber eine solche Bestimmung nur an mehrfach Vorhandenem vorgenommen werden kann, haben Eigennamen und Gattungsnamen keinen Artikel: B 151 *par nature*, B 275 *France*, 233 *Bretaigne*; sie erhalten aber den Artikel, wenn ein Attribut eine von ihren vielen Seiten hervorhebt: B 61 *Corineus lo grant*, R 378 *Diex le courtois*. Nur wo die Vokativform herrschend bleibt, bleiben Adj. + Nom. gern artikellos: *Saint-Pierre, belle Aäliz*. — Auch Abstrakta sind artikellos: B 177 *est veriteiz* und so noch Rabelais, Amyot (Haase § 28); aber nfrz. *c'est la vérité*. — Wo es sich allerdings um eine bestimmte Wahrheit handelt, kann Artikel gesetzt werden: R 216 *La verité . . . vous sera . . . descouverte* = nämlich „die Bedeutung des Traums“. Er braucht es aber nicht: R 186 *seras hors de tristece — Qui te nuist* „aus der Trauer, die dir schadet, heraus“, wo der Relativsatz *la tristece* rechtfertigen würde. — Ebenso werden in B bestimmte Abteilungen von Volksgenossen bald *li Francheis* und *li Troïen* (B 34), bald *Franc, Poetevin, Troïen* (B 35, 36) genannt (Haase § 31). Und daran sieht man, daß noch keine syntaktische Konvention bindet, und überall dem Ermessen anheimgestellt ist, ob man etwas als „bestimmt“, „bekannt“ hinstellen will, oder nicht. Wie denn überhaupt „bestimmt“, „bekannt“ rein subjektive Etiketten sind.

Der bestimmte Artikel ist also im älteren Afrz. in vielen Fällen ein Stilmittel, und so ist man berechtigt, in seinem Gebrauch nach psychischen Gründen zu suchen. Nicht berechtigt ist man aber nun in jedem Fall psychische Gründe zu postulieren. Denn selbst wo stilistische Freiheit herrscht, bindet doch stets rhythmischer Zwang; und Klang, Analogie, — nicht Sinn, bestimmen vielfach den Gebrauch: Und so sind obige Beispiele in ihrer Willkür aus der Bindung des Verses heraus zu verstehen. Das Nebeneinander von R 289 *Si doit on* — und 291 *l'a l'on vëu* — erklärt sich durch die Hiattilgung des zweiten Beispiels. Ebenso R 90 *qui l'arc tendu* „mit gespanntem Bogen“, das man mit gleichzeitigem *lance levée, hiaume lacié* und noch nfrz. *tête baissée* vergleichen möge. — R 31 *Les ielz ot vairs* aber 33 *cheveus ot blons* führt wieder zu Rhythmuszwang zurück.

Der Klang mag bei Aufzählungen für Artikellosigkeit entschieden haben: B 342 *et vis et buche*. Ein andermal aber ist es gerade der Parallelismus, der den Artikel einführt, wo er sonst ungewöhnlich und selten ist: M. Brut 1389 *Li jurs fu alques declineiz — Et li soloiles avaleiz:* Die „Sonne" ist immer dieselbe, sie braucht nicht individualisiert zu werden. Daher ist der Gebrauch des Artikels bei ihr afrz. entbehrlich. Aber *li jurs* und *li soloiles* entsprechen sich hier, wie in der Predigt etwa *les estoiles et li soleilz* (S. 125[1]). — Und wieder ein andermal wird Abwechselung erstrebt: *s'il n'ont bons vins et les blanz liz* „gute Weine und weiße Betten" (Rustebuef, *Ste. Eglise* 118; vgl. Ebeling in Toblerabhandlungen 1895, S. 342).

Nfrz. bindet eine syntaktische Konvention: *le soleil*, *la vérité*, *les Français* sind keine Nuancen mehr, sondern zur Gewohnheit geworden. Wir sahen schon von alters her eine Entwicklung in diesem Sinne bei den Gegenständen täglichen Bedarfs: *traire vin* war der Terminus technicus für „Wein abzapfen"; *alez traire le vin* sagte der Hausherr von seinem bestimmten Vorrat. Schon früh übertrug man dies gewohnte *le vin* auch auf den Vorrat anderer (Krlsr., Auc. 2, 32 *du pain*), und Rustebuef sagt: *Au tavernier font du vin trere* (Griesche d'Esté 77) — *traire le vin* ist nun der Term. Techn. Eine solche Wandlung zeigt, daß das Gefühl für die alte subjektiv bestimmende Bedeutung des Artikels sich abstumpfte, und daß er nur noch ganz formal dem Nomen beigesellt wird. Und so definiert Strohmeyer (*Neuere Sprachen* 29, 1921, S. 161 ff.): In Nfrz. ist der Artikel zum Kennzeichen des Substantivs geworden, er substantiviert. Daher fehlt er beim Prädikatsnomen: *je suis prêtre* entspricht *je suis grand*. Daher das nfrz. Zurückweichen des Artikels in der eine Eigenschaft beilegenden Apposition (Schweiker, S. 248): B 362 *Brutus li dus des Troïens* — nfrz. *Brutus, duc des Troyens*. Daher das Bleiben artikelloser adverbieller Akkusative: B 370 *de totes parz*, 137 *s'en fuit et mont et vals* (vgl. G. Ste 1638, Chev. II. Esp. 11446), R 91 *toute jour* (fem. nach *toute nuit*), = nfrz. *de toutes parts* (aber *de tous les côtés*), *par monts et par vaux*, *toujours*[1]). Nun darf man nicht in den Fehler verfallen, diese einleuchtende Idee als *Passe-Partout* zu benutzen: Obgleich man afrz. *trop du boire* sagen konnte, wurde *trop de vin* zur Konvention, auch *pas de vin* blieb schriftsprachlich unverändert. Ungern rückte der Artikel in stehende Wendungen zwischen Verb und Nomen ein: B 7 *faire succurs* = *porter secours;*

---

[1]) B 288 *tot lo munt* „die ganze Welt"; R 330 *Trestout le monde* „alle Welt": Etwas, das man in seiner Totalität nimmt, ist individualisiert und bestimmt; während in *toujours* „jeden Tag", *tout monde* „jede Welt" weder Individualisierung noch Bestimmung, sondern im Gegenteil Generalisierung bezweckt ist (M. L., Ro. Gr. § 165; Haase § 28, S. 38).

45 *faire faille*, vgl. *faire faillite*; R 129 *faire hommage,* vgl. nfrz. *rendre hommage à la vérité*; 175 *fere service*, nfrz. *rendre service.* —

Ja auch Rhythmuszwänge scheinen heute noch zu bestehen: *enz enl fou* heißt es in der Eulalia; *el bois* „im Wald" in B 5, 13. Noch Amyot schreibt *en la Grèce, en la ville*, wo man nfrz. nur *en Grèce, en ville,* — bzw. *dans la Grèce, dans la ville* sagen kann (Haase § 126): Vor dem tonschwachen Artikel wurde also wohl tonschwaches *en* ungebräuchlich.

3. Adjektiv.

a) Als Attribut. Stilistisches.

In B sind attributive Adjektiva selten und mager: *bons* (15, 150), *grant* (32, 38, 61, 90, 128, 143, 146), *mal* (66, 68, 118), *fiere* (14), *bele* (88), *blans* (103), *juene* (141), *riche* (147). Also ganz der kurzen, militärischen Sprache und dem praktisch-rationalen Ideal ritterlicher Tapferkeit und Tüchtigkeit entsprechend. Und auch die klassische Anknüpfung an Troja und Brutus, die Entlehnung (vielleicht eines Fortsetzers) aus Ovid ändern den Stil nicht wesentlich: Mars ist ein Königssohn, nur seine Rittertugend hat die Mär verbreitet, er sei der Kriegsgott gewesen; Juppiter, sein Vater, war ein König von Kreta. Vgl. B 332, M. Brut 3725.

Wie immer folgt solch praktischem Ideal ein kurzer romantischer Traum, dem der erste Teil der Rose als eine der letzten großen Äußerungen noch angehört. Auch hier ist die Antike nur Mittel zum Zweck: Der Zweck ist ein Ideal der Schönheit, Eleganz und Zivilisation: Die Frau wird gepriesen, die, nach *Lever* und Toilette ihr Tagewerk vollbrachte. Auch hier ist Ovid Hauptzeuge. Man vergleiche das Ideal in B 56 ff.: Turnus, der Ritter, mit dem in der Rose: *Deduis,* das „gesellige Vergnügen" (R 25, 248). Natürlich ist das Streben nach Eleganz nicht auf die Kleidung beschänkt (44 ff., 81 ff.), auch die Sprache, der Stil sind gepflegt: zahlreiche Epitheta, oft mehrere (5, 57), Gleichnisse, die übrigens auch in B nicht fehlen (75, 115), zahllose subjektive Bemerkungen des Dichters (es ist ja eine Ich-Erzählung), während sich Brut auf die altväterlich-stereotype, dem Volksepos entstammende Ahnung kommenden Unheils (Rol. 9, 95, 179 usw., B 72, 73, 97 usw.), das Bedauern des Geschehenen (B 154) und die Berufung auf eine Quelle (B 159, 177 usw.) beschränkt. — Fast exakt decken sich in B Vers und Satz (vgl. S. 289[4]), — in R greift der Satz fortwährend in den nächsten Vers über (= *Enjambement* R 2, 3 *tant-Que*; 44, 45 usw.), was den Rhythmus abwechselungsreich gestaltet. Ständige Rede und Gegenrede in R, — während in B nur die Prophezeiung der Diana aus den lat. Versen Galfrieds in direkte Rede übersetzt ist (B 273). —

Mit Jean de Meung (vgl. S. 12[1]) ändern sich Sache und Stil: Sachlichkeit wird erstrebt, damit nehmen die blumigen Epitheta ab, dem heiklen Gegenstand wird nicht feinfühlig aus dem Weg gegangen (R 364), nicht formale, sondern geistige Bildung ist der Zweck, Ratio das Ideal: Und nur die Antike bleibt das ewige Vorbild, nun aber schon in einem Geiste, der den Humanismus ahnen läßt (R 405).

b) Stellung des attributiven Adjektivs.

Die Stellung des attributiven Adjektivs ist vom Nfrz. nicht wesentlich verschieden: Man kann, wenn man will, mit Gröber im nachgestellten Adj. eine „logische Diszernierung" sehen: *La table verte:* Erst nennt man den Gegenstand in seiner Totalität, „den Tisch", — dann bestimmt man seine äußere Erscheinung, „grün"; während man in *belle fille* „affektisch attributiert": Erst impressionistisch die Eigenschaft, — dann den Träger derselben. Jedenfalls ist frz. seit den ältesten Zeiten die Stellung 1. Nomen, 2. Adjektiv — die normale, umgekehrt also wie im Lat.: *pronis auribus, falsa species, ruptam fidem, magna adulteria, bona exempla* (Tac., *Hist.* I, 1—3). — In der Vulgata bereits hat sich die Stellung gewendet: Math. III 4 *zonam pelliceam, mel sylvestre,* 8 *fructum bonum.* Die neue Stellung ist also kaum eine Folge der Satzoxytonierung oder logischen Bedürfnisses: Die Nachstellung war ursprünglich die einzige Möglichkeit affektischer Unterstreichung: Man sagte *bonus vir* — aber *vir optimus.* Und so sagte man auch unterstreichend *vir bonus,* vor allem da, wo der Ton gehoben war: Also in Predigt und religiöser Darstellung. Damit wird schließlich die alte dem Affekt vorbehaltene Ausnahme zur Norm, — die alte Norm zur affektischen Ausnahme (E. Richter). Und so liegen die Dinge noch nfrz.: Man sagt *bonnet blanc,* aber wenn man die Mütze irgendwie kritisieren will, so dreht man um: *Quel blánc bonnet!* Wie man ja auch den Grünschnabel *blánc bec* betitelt. Der Franzose sieht keinen großen Unterschied und sagt sprichwörtlich: *C'est bonnet blanc ou blanc bonnet* = „es ist gleich", „Wurst"[1]). Denn *blanc bonnet* ist eine gelegentliche, individuelle Ausdrucksweise, der generell im Zentrum keine besondere Vorstellung entspricht. — Anders wenn jener napoleonische General von den Spaniern sagte: *Ce sont des cochons fiers et de fiers cochons!* „Hunde, die stolz sind, und stramme Hunde!" Hier ist in der Militärsprache *fier cochon* „strammer Hund" als ein von *cochon fier* gesonderter Begriff geläufig, wie in familiärer Ausdrucksweise heute: *C'est un rúde lapin* „ein schlauer Hund". Daher denn gewisse Adjektiva wie „gut" (Eul. *buona pulcella),* „heilig" (Alex. 29 *sain batesma),* „schön",

[1]) Schon in Cl. Grugets Heptaméron-Ausgabe von 1559 (vgl. die Ausgabe von Pifteau 1884, S. 473 f.): *blanc chapeau et chapeau blanc, est-ce pas tout ung?*

„groß", „klein", von jeher meist voranstehen, weil affektischer Gebrauch häufiger war als der normale (Haase § 155).

Wenn aber heute im frz. Osten die Stellung 1. Adjektiv, 2. Nomen häufig die normale zu sein scheint, so wird man den dortigen Akzent, vielleicht auch die Nähe der germanischen Grenze dafür verantwortlich machen. Vgl. ALF 553 *ferblanc* (wall., pik., lothr., norm. Inseln *blanc fer*) und 568 *fil blanc* (ebenso außer Pik. *blanc fil*). — Jeder Art des Affekts, Ironie, Bewunderung, Spott, Unterstreichung, dient im Z. afrz. wie nfrz. die Voranstellung, die sich meist mit eigenartiger Betonung verbindet: *Quel bón homme, voilà une bélle fille.* Vgl. B 14 *fiére cumpaine,* 15 *li búns vassaus* (aber vgl. 88 *sa femme bele* wegen des Reims), R 40 *plus legiér home,* 197 *fíns amanz.* Vgl. nfrz. *C'est une fine mouche* „eine geriebene Person" — aber *perle-fine;* R 366 *par própre non* entspricht nfrz. *nom propre.*

Zum prädikativen Adj. vgl. S. 304[1], zum attributiven J. v. d. Driesch, Die Stellung des attributiven Adjektivs im Afrz., Ro. F. 19 (1906) S. 641—907. Vf. geht von der Gröberschen Theorie aus und stellt fest, daß der Rhythmus keinerlei Wirkung auf die Stellung des Adj. hat.

4. Adverb.

Auch das Adverb ist freier in der Stellung als nfrz: Emphatisch steht es als Satzeinleitung in B. an der Spitze: 9 *bien,* 10 *fors,* 97 *trop,* 167 *aillurs* usw. Auch das, wie wir in der Formenlehre gesehen haben, noch selten gebrauchte Adv. auf *-ment* 123. — R dagegen hat diesen Brauch stark eingeschränkt, Adverbien stehen an der Spitze meist nur, wo dies auch nfrz. der Fall ist. Affektische Ausnahmen sind: 9 *ça venez* (nfrz. *venez ici*), 47 *mont iert sa robe desguisée,* wo nfrz. das Steigerungswort vor *déguisée* käme; vgl. 331, 338, 352.

Präpositionen werden adverbial, Adverbien präpositional gebraucht: *Puis* dient noch als Präp.: B 343 *Puis lo baisier;* als Adv.: B 24, 158; B 28 *contre* (wie schon lat.; „gegen" im feindlichen Sinne ist meist *vers* B 62, 85), *avec* (R 23) dienen als Adverbien; B 107 *coleir avant* bedeutet „eindringen"; *derriere* heißt seiner Herkunft nach noch „von rückwärts her" (de retro): B 98 *li vint derriere,* nfrz. *vint derrière lui,* vgl. 122 *als dos derriere;* doch findet man das Wort schon im XII. Jahrh. als Präposition (Christian); *après* ist wie heute Adv. und Präp. (B 25, 158); in übertragener Bedeutung fällt es in B 233, 246 auf[1]). — In jedem einzelnen Falle ist die Frage zu stellen, ob prä-

[1]) Zur Bedeutungsverschiebung einzelner Präpositionen vgl. *sur* B 77 „gegen", R 65 „was betrifft"; „als" nach Komparativ vor Namen oder Pronomen ist *de* B 58; *de* ist afrz. häufiger als *que* (R 160) in dieser Verwendung (Beiträge 5, 8). — R 71 *avant que la bouchete* ist konjunktional, und *ne rëist* zu ergänzen, vgl. Mort Artu

positioneller oder adverbieller Gebrauch älter ist: Vgl. M. L. Besprechung der frz. Syntax von Haas (Halle 1916) im L. Bl. 1917, S. 168 unten, über *avant*.

Oft wird das Neutrum des Adj. adverbial gebraucht: B 94 *chier s'i vent*, B 117 *vent chier la mort*, 312 *la fontaine qui süeif cort*, R 54 *li sist bel* „stand ihm gut". Dieser Brauch findet sich auch in anderen indogermanischen Sprachen: Im Griech. kann die Form fem. sein, so daß ersichtlich ist, daß ein selbstverständliches Nomen ausfiel: Das adverbiale Adjektiv ist der Rest eines Objekts. Im Lat. steht nur noch Neutrum: *fragrare suave* (Apuleius) wie im Afrz., und man wird dies mit Tobler als Substantivierung von Adjektiven (Beitrag II, 21a) fassen. Vgl. W. Heise, Zur hist. Sy. des als Adv. gebr. Adj., Ro. F. 31.

Anders ist R 204 *Or le fait il bon escouter* zu verstehen: Der ursprüngliche Ausdruck ist *il fait bon escouter*[1]), der *il fait jour* korrespondiert: *escouter* ist substantiviert, *bon* sein adjektivisches Attribut, beide zusammen Objekt des subjektlosen *il fait* (vgl. S. 331). Das Objektspronomen *le*, vom Verbum Finitum attrahiert[2]), zeigt aber, daß der alte Sinn im Sprachgefühl sich verschob, wobei die fortschreitende Satzoxytonierung mithelfen mochte, und nun sagt man auch: Path. 296 *il fait mal d'acroire* und schließlich *il fait bon* (Tobler, Beitr. I, 31).

5. Steigerung und Einschränkung.

Wie steigernde Adverbien *molt*, *assez* (afrz. „sehr viel"), *trop* (B 97), *mielz* affektisch an die Spitze des Satzes treten, haben wir gesehen. Aber der Ton genügt nicht, um auszudrücken, wie groß Tapferkeit, Schnelligkeit, Schönheit, Zahl waren. Meist wird ein höheres Maß bestritten: „Es gab keine Tapfere". Und selten fehlt der Zusatz, daß sich das Behauptete auf Raum und Zeit erstreckt: B 57 *en terre*, 316 *en terre*, 325 *ainc*, 359 *ainc*, R 26 *james*.

Ähnlich bei der Einschränkung: Hier wird, wie schon lat., ein Ganzes negiert, und von dem Negierten das tatsächlich Vorhandene ausgenommen: B 183 „es gab keine Bewohner außer Riesen", R 41 „er hatte keinen Bart außer kleinen Sproßhaaren" = „Er hatte nur Sproßhaare". Vgl. Beitrag III, 13 *ne . . se . . non, mais, fors, que*.

S. 38 *„se vos vëes la röine . . . avant ke jou"* und nicht *„avant moi"*, also *avant que jou la vëisse* (Beitrag I, 15 Stellvertretung und Auslassung). Vgl. das noch ausführlichere: Mort Artu S. 149 *vos seres plus tost en point . . . que messires ne sera* (sc. *en point*) „Ihr werdet eher dran sein, als mein Herr (sc. dran) sein wird, nfrz. *plus tôt que mon maître* „eher als mein Herr".

[1]) Eneas 7088 *Fait buen combatre* „ist gut zu kämpfen"; Rou Bd. I, S. 108, Vers 1916 *Bele esteit la cuntree, bel parler i faiseit* „Schön war's da zum Reden".

[2]) Schon Lanz. 3721 *buen vëoir et bel la fet* „schön ist es, sie anzusehen".



Der höchst erreichbare Grad (Superlativ) konnte afrz. nach S. 203 durch affektisch betonten Komparativ ausgedrückt werden. Auffallend ist dies besonders, wo dieser höchst erreichbare Grad nur ein individueller ist: B 76 *cum il püent anchois* „so schnell sie können" = *quam celerrime possunt:* B 209 *cum mielz puet* „so gut er kann". Vgl. Beiträge I, 26.

Vielleicht ist dieser Gebrauch des Komparativs nicht unabhängig von folgender ebenfalls auffallenden proportionalen Steigerung: *Qui plus plus*, Guy de B. 502 *Qui ains ains, qui miels miels* — nfrz. *à qui mieux mieux* „um die Wette". Entstanden ist die Redeweise wohl aus interjektional verkürztem: „Wer besser läuft, macht's besser": Alex. 512 *Plus tost i vint ki plus tost i pout curre;* Tr. Bér. 876 *Cil qui plus puet plus tost acort;* Bible G. 915 *qui plus i puet plus i puet* „der Mächtigste gilt am meisten"; Rust. Nouvele Complainte 312 *Qui plus tost puet plus ci governe* „Wer's schneller macht, gilt mehr"; Athis 8645 *qui mialz puet, mialz se conroie* „wer's besser kann, rüstet sich besser". — Nun finden sich Kürzungen: So das stereotype *ki ains ains pot* (außer 10994 *ki ains ains,* 11447 *ki ains puet*) des Chev. II. Esp. Es verbindet sich meist mit Plural des Hauptsatzes: 7730 *Et ki ains ains pot l'acolerent* „und umarmten ihn, wer eher konnte", aber 9645 *ki ains ains porent* wie es der Reim verlangt. Es liegt nahe *cum ainz puet* auf diese Kürzung *ki ainz puet* zurückzuführen.

6. Pronomen Personale.

a) Subjektspronomen.

Nach dem S. 303 f. über die Stellung des Verbums Gesagten kann es nicht zweifelhaft sein, daß auch das **Subjektspronomen** den Satztongesetzen sich beugt: Ein Blick in unsere Texte zeigt, daß wir auch hier eingeleitete und uneingeleitete Sätze trennen müssen:

In den ***uneingeleiteten,*** also vor allem in den unabhängigen Sätzen, ist das Aussetzen eines Subjektspronomens frei: Wo es gesetzt wird, ist es in B noch unterstrichen, so B 125 *il seuls,* wie auch R 83 *Je qu'en ai vëu vint .. vëu n'avoie* „Ich, der ich zwanzig sah, hatte nie gesehen" (vgl. Haase § 1). Bei Anfangsstellung des Verbums fehlt es noch in B 4, 29, 83, 147, 196 (trotz Subjektswechsel!) usw.[1]). Diese Freiheit kennt R nicht mehr: Vgl. 36 *il resembloit,* 73, 75 usw. Daß es sich hierbei nicht um verschiedene Entwicklung von unabhängigen und abhängigen Sätzen handelt, wie behauptet worden ist,

[1]) Anders bei parenthetischen *dist-il, fait-il* (R 157), *fis-je* (R 305): Hier ist von jeher invertiertes Pron. unerläßlich, die Anfangsstellung hebt das Verbum nicht hervor, sondern soll es im Gegenteil zurücktreten lassen, die Parenthese ist also schwachtonig eingeleitet. Auch vor Auxiliar ist das Aussetzen des Pronomens Regel, S. 318 f.

zeigen die S. 289 erwähnten uneingeleiteten abhängigen Sätze, denn auch bei ihnen fehlt das Subjektspronomen: B 160 *Brutus vit n'i pöoit remaindre* „B. sah, [er] konnte nicht bleiben"; ja es fehlt auch bei Subjektswechsel, wenn ein Mißverständnis ausgeschlossen scheint: B 214 *Ki lo vëist, quidast . . . Commencie fust de tens ancien* „Wer es gesehen hätte, hätte geglaubt . . ., [Es] sei von alters her begonnen". Zugleich mit solcher Beiordnung verfällt diese Freiheit, und abhängige Sätze sind in R nur noch eingeleitet.

In ***eingeleiteten*** Sätzen entscheidet der Charakter des einleitenden Wortes: Ist dieses tonstark, so ist das Subjektspronomen entbehrlich. So nach *si:* B 104 *Si lo feri*, trotz mißverständlichen Subjektwechsels: 101 „Der Jüngling (der frz. Prinz) wollte Lob ernten: Seinen Halsberg hatte er (Turnus) ein wenig geöffnet, — Es schützte ihn (Turnus) sein weißer Halsberg nicht — und [er] (der Prinz!) schlug ihn (Turnus!)". Vgl. B 144, R 14 (1. Person), 24, 41 (Subjektwechsel), 46 (Subjektwechsel) usw. — Ist nach tonstarker Einleitungspartikel das Subjektspronomen unterstrichen, also subjektiv unentbehrlich, so muß es naturgemäß invertieren und die auf das Verbum folgende Tonstelle suchen: R 204 *ór le fait **il** bon escouter* „nun wird es schön anzuhören". Solche Unterstreichung ist bei G. de Lorris noch affektische Ausnahme — bei J. de Meung ist sie bereits zur Regel geworden, die alte Affektform herrscht nun als Norm: 289 *Si doit **on***, 293 *Si vodroit ele*, 394 *Si les pot **il***. Nur die erste Person bleibt bescheiden in der alten Form: 296 *Si fui fox*, 350 *Si ne voudroie pas*, 353 *Si ne vous tieing pas*. — Ebenso ist der Brauch nach *ja:* 348 *Mes cuers ja n'est **il** pas a moi;* nach *voire* auch für die 1. Person: 369 *Voire . . puis **je**;* und ebenso nach anderen stark betonten Worten: 321 *N'en puis **je***, 384 *Par son gré sui je*.

Ist das einleitende Wort dagegen schwachtonig, so ist das Subjektspronomen in der Mehrzahl der Fälle ausgesetzt: ***Quë il*** resp. ***qu'il:*** B 4, 50, 74, 87, 94, 132; — R 17 *(que je)*, 63, 71, 211, 213, 233, 234 *(que tu);* — 315, 327, 345. — Unbedingt ist dies aber nicht, es findet sich auch bloßes *que* bei affektisch invertiertem Objekt oder Adverb: B 80 (Subjektwechsel); 155 (ebenfalls mit Subjektwechsel, weshalb die in der Anm. vorgeschlagene Besserung auch syntaktisch befriedigt); — R 15 *(que mont)*, 103 *(que par mi)*, 165; — im 2. Teil: 286.

Quant il: B 190, aber B 302 *quant lá parvint:* Da eine Apostrophierung von *il* nach *quant* nicht möglich ist, so schließt ein folgendes hochtoniges Wort, hier ein Adverb, das Subjektspronomen aus. — In 1. Teil von R folgt, bis auf 218, immer Pron. nach *quant:* 94, 108, 112, 124, 139, 167, 260. Ausnahmen hiervon sind bei J. de Meung häufiger: 308 *quant li plaira*, 343 *Quant de t'amour*,

354 *Quand ci m'avez*, 359 *quant ne glosastes* (meist also Anreden) — aber *quant* + Pronomen: 335, 386, 387, 395.

Së il resp. *s'il:* B 348 *si*, 349 *s'il*, zwei Beispiele, aus denen hervorgeht, wie afrz. *si* statt *se* aus *s'il* entstehen konnte: Vgl. R 11 (nfrz. ausgesprochen: si vu plɘ), 190 *(se tu)*, 205 *(S'il est*, vgl. Rol. 119 *s'est)*, 223, 248, 310, — aber 311 (Wiederholung), 320 (Objektsinversion).

Und auch hier zeigt sich, daß nicht unabhängige und abhängige Sätze, sondern Eingeleitete und nicht Eingeleitete zu scheiden sind, denn schwachtonig eingeleitete unabhängige Sätze bieten gleiches Bild: *Car il:* R 43, 276, 288, 298, 319 — ausnahmslos steht Subjekt nach *càr* — wo nicht das Objekt oder sonst ein Redeteil affektisch invertiert: R 18, 309 *Car la róse me doit bailler.* — In B ist *car* zu selten, um Beobachtungen daran zu knüpfen (Grund: Schilderung, nicht Erklärung); der M. Brut zeigt aber gleiche Sachlage wie R: 213 *Quar cho est . . .*, 495 *Quar tus'* (= *tu les* S. 213) *traitas*, 905 *Quar il erroient* usw. Nach *car* folgt Subjekt, nominales oder pronominales, wenn nicht ein Adverb (B 234) oder Objekt *car* vom Verbum trennt, also genau wie nach *que*, *quant*, *si*.

Nicht unähnlich liegen die Dinge bei der Negation: Man bemerkt vorab, daß eine Scheu besteht, den Satz mit *nè* (non) zu beginnen, denn bei invertiertem Subjekt wird pleonastisch pronominales Subjekt vor die Negationspartikel gesetzt: B 33 *Il ne s'esparnent pas . . . Li Francheis ne li Troïen* „Sie schonen einander nicht . . . Franzosen und Trojaner"; 103 *Il nel gari ses osbers* „Es rettete ihn sein Halsberg nicht"; R 147 *Il ne puet en li demorer — Vilanie ne mesprison* „Es können (kann!) in ihm nicht verweilen — bäuerische Art noch Hoffart". — Wo die Negationspartikel den Anfang macht, dürfte es sich um gewisse gern affektisch gebrauchte Verben oder Verbindungen handeln, die den Ton an sich ziehen: B 35 *N'unt cúre Franc ne Poetevin*, 53 *Ne séit*, 107 *Ne pót*, 128 *Ne pórent*, 197 *N'ósent*, 203 *Ne trúevent*, was dann „affektischer Anfangsstellung" des Verbums gleichkommt. Da diese in R nicht mehr üblich ist, so ist satzbeginnendes *nè* auf feste Formeln beschränkt: 172 *Neu (= nel') di pas*, 226 *N'est pas pröésce*, 358 *Ne sai;* nur vor Imperativ (243 *Ne sueffre* usw.) steht natürlich *ne* (ne) stets als Auftakt an der Spitze, da der Befehl stets affektisch betont ist.

In älterer Zeit und vermutlich dialektisch kommt auch affektisch betontes *né* vor: Leod. 31 *Ne fud nuls om*, das im Satzakzent wohl folgenden Beispielen entsprechen mochte: 73 *Ja fud tels om*, 16 *cio fud Lothiers.* Allerdings sind diese Beispiele nicht eindeutig, insofern als auch eine abweichende Betonung des Auxiliars denkbar ist. Ob-

gleich urfrz. wenigstens zu einem Teil haupttonig entwickelt, wird es afrz. stets einem leichten Taktteil unterlegt: Alex. 51 *et il fut anuitet* „es wurde Nacht“ (zu Hs. A *e fud* vgl. S. 321), Rol. 3742 *Il est escrit* „es steht geschrieben“, B 37 *Il n'i à tènce,* R 136 *il a et poine et fes,* 325 *Il n'est home.*

Mit diesen Grundlinien werden weitere Beobachtungen leicht angestellt werden können: Der Gebrauch nach *mais*, *ainz*, *èt* usw. ist nach dem S. 291 Gesagten zu erraten. Wie der Gebrauch des Subjektspronomens bei uneingeleitetem Satze in R zunimmt, sich also die Sprache nfrz. Brauche nähert, kann zu beobachten dem Leser überlassen werden. Über weitere stilistische Entwicklung in der Prosa des XIII. Jahrh. unterrichtet A. Peigirsky, Z. f. S. 23, 217. Zum Prinzipiellen vgl. H. Borelius *Étude sur l'emploi des pronoms pers. sujets* in *Från Filologiska Föreningen i Lund, Språkliga Uppsatser,* II. Lund, 1902; doch erkennt der Vf. die Ursache des Brauchs, den ganz relativen Satzton, nicht, und kommt damit zu allerhand „Ausnahmen“. Jeder Regel bereitet eben der Affekt Ausnahmen — und jede Ausnahme kann durch Gebrauch und Gewohnheit Regel werden. Auch hier herrscht durchaus Relativität. — Zum Nfrz. vgl. Haase, § 8.

b) Objektspronomen.

Bei normalem affektlosen Reden sind die Objektspronomina Enklitika und bleiben es in den meisten Mundarten bis etwa 1150, im NO. über diese Zeit hinaus. Spätere Reste der Enklise nannten wir S. 213. Die Objektspronomina schließen sich also, wenn möglich, vor 1150 einem betonten Worte enklitisch an und zwar im allgemeinen der Satzeinleitung, wenn diese starktonig ist. Affekt kann ihnen nach tonschwächerer Einleitung Tonform geben, oder sie selber in dieser Form zur Satzeinleitung machen.

Nach 1150 aber macht sie die zunehmende Oxytonierung des zentralen Afrz. zu Proklitiken, und als solche treten sie vor das Verbum. Neben Resten enklitischen Gebrauchs dürfte nun gelegentliche Nachstellung betonten Pronomens als affektische Hervorhebung aufgefaßt werden.

1. Uneingeleitete Sätze: Bei Anfangsstellung des Verbums ist Enklise des Pronomens in B Norm, sei es, daß diese dem Alter, sei es der Heimat des Textes zuzuschreiben ist: B 39 *Cumbat se Mars,* B 22 *Dinne s(e) un poi,* 83 *Vait le ferir,* 147 *Firent li,* 148 *Colchierent lo.* So auch Erec 711 *Lace li les chauces* „Gürtet ihm die Fußstücke“. (Vgl. 917.) — Zur Abwechslung und Unterstreichung ist Tonform des Pronomens möglich, wenn eins der beiden umgebenden Worte im Ton zurücktreten kann: B 39 *claime soi las;* oder aber



das Pronomen wird, noch stärker unterstrichen, vorausgestellt: B 221 *Lui servirent*[1]). Auch *Í dormi* „da schlief" und *Én erent assëur* (St. Thomas, Vers 330, 586) kommen am Versanfang vor.

Mit zunehmender Oxytonierung und Verwandlung der Enklise in Proklise bildet sich die nfrz. Wortfolge aus, und nur im NO. bleibt möglich: Oct. 1653 *Au lit me maintenant mena*, 5324 *Dagonbérs leur congié dona;* besonders gern steht *leur*, wo es als Possessiv stehen würde: E. Boileau 99, XXXVI *il seroit leur perdus* „es wäre ihnen verloren" = „ihr Verlust"; Theoph. 253 *lor letres n'en pris* „ich nahm kein Schuldschreiben von ihnen".

2. Starktonig eingeleitete Sätze: Vor 1150 schlossen sich die Objektspronomina der starktonigen Einleitung enklitisch in der Weise an, daß sie vor dem Verbum standen: Vgl. B 100 *si 'nd out* sic inde, 103 *Il nel gari.* Aber B gehört in die Zeit der Auflösung der Enklise, und so finden wir daneben: 144 *sï en*, 104 *si lo feri.* Wollte man nun zur Zeit der Enklise das Objektspronomen hervorheben, so mußte man es invertieren: *si feri lui*; Auc. 14, 16 *Je vos aim plus que vos ne facies mi* „ich liebe euch mehr als ihr mich" (*mi* ist nö. Tonform, S. 209). Formelhaft bleiben: R 60 *Deduit la tint ... et elle lui*, statt: *et elle tint lui; ço poise moi* (S. 294, Rust. Griesche d'Yver 57) „*je regrette*".

Allmählich lösen sich die letzten enklitischen Verbindungen. Der 1. Teil von R hat noch *nel, neu* (56, 74), der 2. *ne le* (327). Damit wird es nun aber auch möglich, unmittelbar nach einst starktoniger Einleitung das Pronomen durch Tonform hervorzuheben, wie dies in Dial. Greg. Regel ist: Es heißt *il moi plaist, sí soi departit* wie *èt moi plaist* usw., nur *je te proi* hat in diesem Text wohl aus euphonischen Gründen (10, 17 *je toi proi*) selten Tonform. Mit der Entwicklung der Objektspronomina zu Verbalpartikeln verfällt die Möglichkeit, *il moi plaist* oder *ço poise moi* zu sagen.

3. Tonschwache Satzeinleitung. Die zugrunde liegende lat. Wortfolge war vermutlich et videt me (Rydberg 548). Et war also wohl schwachtonig. In starktoniger Stellung diente urfrz. (ét hätte diphthongiert!) im Z. und O. *si* sic als Verknüpfung: *èt* war stets schwachtonig. Daher ist hier *èt mói vòit* (Erec 1019) die übliche Folge: Soll das Pronomen zurücktreten, wird mit *si* eingeleitet. Affektische Unterstreichung des Verbums invertiert das Pronomen; so

---

[1]) Rydberg hat zu Unrecht einen Teil der obigen Beispiele aus B als „Einschränkungen" (Ausnahmen) hingestellt (S. 465 f.). Bei Anfangsstellung des Verbums ist Enklise im M. Brut absolute Regel: 173, 282, 431, 565, 757, 882, 925, 959, 1004. In den ersten 1000 Versen findet sich nur zweimaliges *Purpensa soi* (675, 681) mit affektischer Unterstreichung des Pronomens.

stereotyp in: *et poise moi* (M. Brut 1595). Vgl. Bible G. 675 *Et traïssent nos et lor pere;* der stets starktonige Imperativ dient als Probe: Erec 201 *alez i .. et dites li.*

Anders im N. und W.: Hier finden wir et in zweifachem Gebrauch: *èt* und *ét; si* ist seltene, reichssprachliche Doublette. Darum entspricht die Wortfolge dann der Lateinischen, wenn *ét* betont ist und das Pronomen hervorgehoben wird: In alten Denkmälern und in England heißt es: Eneas 127 *Et rova lor*, 139 *et promist li*, 3412 *et mande tei*, 5333 *et botent les*, 6596 *et facent i*, ohne Ausnahme bis auf das Infinitivobjekt: 5610 *et els armer*, wo der Infinitiv im Reim steht, also starktonig ist. Auch Enklise an *ét* kommt vor: St. Thomas Vers 939 *El' peril* „und die Gefahr" (Rydberg 563). Diese Enklise löst sich nun auch im N., und so wird: *em' mande* (vgl. obiges *et mande tei*) zu *et me mande*, dem sich reichssprachliches *èt mei veit* (QLR 4 *et tei membrast*) substituieren kann; als Gegengabe dringt im XIII. Jahrh. *ét me veit* in die Reichssprache: Vgl. R 17, 123, 269, 279, 300. Vor 1200 findet es sich so selten in Texten des NO., O. und Z., daß Rydberg es stets auszumerzen rät, da es nw.-französischen Schreibern zugeschrieben werden darf. So sind folgende Stellen der Bible G. leicht zu bessern: 894 *Molt est fous qui ne se repent — De sa folie et se reprent* „sehr töricht ist, wer sich weder bessert, noch bereut", — es ist also *ne se* zu lesen; 2344 *Ele se gaste et se porrist* „sie verdirbt und fault"; es ist *et si* (S. 291[1]) zu lesen.

c) Objektspronomina beim Infinitiv.

Beim präpositionellen, also schwachtonig eingeleiteten Inf. bleibt als traditionelle Wortfolge im NW.: Eneas 1377 *por covrir vos* im Reim mit *nos* (Rydberg 593 ff.). Im übrigen Frankreich aber folgt das Pronomen in der Tonform der Präposition: B 209 *de soi herbergier*, R 92 *a moi poursuivre*, und so noch Rabelais II, 16 *il lui aida*[1]) *a soi habiller;* vgl. Haase § 11. — Besitzt das Pronomen keine Tonform, so meidet es die Präposition, wo Enklise möglich bleibt, wie im NO.: Bes. D. 23 *d'aler i*, Mort Artu 143 *de metre i paine*, Mél. 1145 *sans metre i termin* (Rydberg S. 582). Bei affektischer Hervorhebung des Pron. ergibt sich gleiche Stellung: Yvain 2546 *De retorner soi*, Mort Artu 48 *de dire lui.*

Beim präpositionslosen Infinitiv, wie er vor allem nach modal empfundenen Verben vorkommt, übernimmt das Modalverbum, ähnlich den Hilfszeitwörtern im Tempus Kompositum (vgl. S. 297), die Objektspronomina: B 317 *s'un l'i vait querre* „wenn man sie (die Spezerei) da sucht", nfrz. *si on l'y va chercher;* R 73 *Je ne vous sai*

[1]) Nfrz. *il l'aida!* Vgl. Rabelais I, 40 *Ainsi leur aide Dieu!*



que dire, und so heute noch volksfrz.; dagegen schriftsprachlich: *je ne sais que vous dire;* 204 *Or le fait il bon escouter*, vgl. 315. Anfangsstellung des Modalverbums macht diese Attraktion in älterer Zeit unmöglich: B 89 *Vait le ferir;* ebenso unter Umständen schwachtonige Satzeinleitung: St. Thom. 959 *Se vulez le grëer* „Wenn ihr's anerkennen wollt". Anfangsstellung des Infinitivs dagegen läßt die Attraktion wirken: St. Thom. 1506 *venir lui estovera* „kommen wird ihm nötig sein", B 274 *faire te vuel,* R 318 *tenir li vueil.* Bei Anfangsstellung des Infinitivs finden wir mundartlich noch Enklise: Eneas 2235 *faire l'deit.*

Zu bemerken ist, daß das Reflexivum *se* nur bei Subjektsgleichheit von Modalverbum und Infinitiv von jenem attrahiert werden kann: Erec 1302 *Erec s'ala sëoir,* B 208 *Nus .. ki s'i vuele targier.* Bei Subjektsungleichheit: Erec 838 *Quant il l'oï soi porofrir;* in konservativen Mundarten: G. Ste. 144 *La vëissiez chevaliers curre — Et croisier sei* „und das Kreuz sich nehmen", Mort Artu 192 *li covint retraire soi* „es war [ihm] nötig, sich zurückzuziehen".

Attraktion findet sich übrigens auch gelegentlich beim präpositionellen Infinitiv: Rust. Gefroy de Sargines 116 *de guerroier ne les fine* „sie zu bekämpfen endet er nicht", Mort Artu 31 *Car molt les amoit a avoir* „sehr begehrte er sie zu haben". — Anders zu verstehen ist Eneas 9857 *Ja ne m'avrai de quei aidier* „ich werde nicht haben, womit mir helfen". Nicht der Infinitiv ist präpositional, sondern *de quei [je puisse] m'aidier* ist ein gekürzter Relativsatz[1]). Die Attraktion überrascht wegen der Entfernung des Infinitivs vom Modalverbum und habere mit Reflexiv.

d) Objektspronomina beim Befehl.

Beim Imperativ hängt die Stellung davon ab, ob der Redende mehr den Befehl oder mehr die Objekte hervorheben will. Die Stellung 1. Imperativ — 2. Objekte ist von jeher die normale gewesen: Rol. 20 *Cunseilez mei,* 498 *livrez le mei*, Erec 1139 *alons i.* Hängt von dem Imperativ noch ein Infinitiv oder irgend ein starktoniges Wort ab, so verliert das Pronomen die Tonform: Erec 167 *leisse m'aler!* Theoph. 380 *lessiez m'en pes.*

Ich halte dafür, daß die umgekehrte Reihenfolge afrz. möglich war, daß also *i alons* (vgl. R 9 *ça venez*) in oxytonierenden Mundarten das Verbum, — in fallenden Mundarten das Adverb hervorhob. So sagt Rabelais in seiner fallenden Mundart nach Semikolon: (III, Prolog) *y vaquent s'ils veulent!* „Mögen sie dafür sorgen!" Umgekehrt sagt man im Z. nfrz. *le voici* (zuerst bei Greban), *en voici*

[1]) *avoir de quoi s'aidier* ist vermutlich die Vorstufe des im XIII. Jahrh. gekürzten *avoir de quoi* „Barmittel haben" (E. Boileau); ähnlich erklärt sich nfrz. *il n'y a pas de quoi* (sc. *remercier,* wie Rust. De Charlot le Juif 105, oder *demander pardon*).

(Mél.; Rydberg 547). — Anders bei starktonig eingeleitetem Imperativ: Hier ist Rol. 21 *Si m' guarissez*, R 224 *Aprés te garde* normal. R 269 *Et te membre* erklärt sich nach S. 321. Noch Voltaire sagt (archäisierend): *Tenez-moi et me touchez* Kehler Ausg. 44, 84.

e) Bemerkungen zum Objektspronomen.

1. Der Präpositionalis der 3. Person war lat. bei Identität mit dem Satzsubjekt se. Dies ist noch afrz. gewöhnlich der Fall, vgl. B 11 *od soi* secum, — aber B 14 *od lui;* und so noch *lui* oder *soi* im XVII. Jahrh. (Haase § 13), während heute *porter avec soi* auf die allgemeine Person und Sachen, also auf geschlechtlich Unbestimmtes beschränkt sein soll, tatsächlich aber nicht immer ist.

Über afrz. Abusus von *o soi* bei Nichtidentität mit dem Satzsubjekt vgl. Beiträge III, 18; R. Warnecke, Syntax des betonten Reflexivpron. im Frz., Diss. Halle 1908.

Reflexives Akkusativobjekt, vor allem Feminines, wird afrz. gelegentlich durch das Personale der 3. vertreten: Erec 2669 *Trop a mis a li atorner* „lange brauchte sie sich anzukleiden"; vgl. Philomena 196, Anm.

2. Das durch den Zusammenhang selbstverständliche Akk. Objektspronomen der 3. wird bis ins XVII. Jahrh. (Haase § 4) gern ausgelassen: Eneas 3319 *Bien li done, quant tu vuels faire* „Gib [sie] (die Tochter) ihm, wenn du [es] tun willst". —

3. Bei zwei Objektspronominibus ist die normale Wortstellung afrz.: 1. Akk., 2. Dat.: R 163 *Lors la me toucha au costé;* man sagt *end i* (B 46). Affekt stellt den Dativ an die Spitze: Leod. 20 *Lui l'comandat* „ihm hat er ihn empfohlen". — Mit zunehmender Oxytonierung strebt der Akk. die Nähe des Verbums an: *me le* findet sich zuerst bei Rustebuef und Froissart und setzt sich nfrz. durch (Haase § 154); ebenso heißt es nun *y en;* während in *le lui*, *le leur* die Dative, größerer Lautfülle halber, auf dem schweren Taktteil bleiben (Rydberg 489 ff., speziell 504, 505; ALF 410, 761). —

4. Nach *ne* non ist Enklise des Pron. die normale Stellung der älteren Zeit (S. 213). Auch hier hebt es Affekt heraus: Eneas 1400 *dont li n'apent* „woran ihr (Dativ!) nichts liegt"; 6764 *Mei n'i lairai mie afoler;* 7871 *Lui ne deis tu .. amer.*

5. Die uneingeleitete Frage bringt ursprünglich alle Pronomina enklitisch: Eneas 650 „*Menace nos?*" „Bedroht sie uns?" — 1683 „*Deguerpirez me vos?*" — 1755 „*Ai ge vos vostre pere ocis?*" — Später ist Proklise der Objektspronomina auch im NO. üblich: Auc. 24, 33 *me conissiés vos?* (Rydberg 543; vgl. Beiträge I, 4).

6. Der Prohibitiv ist stets eingeleitet: Die Obj. Pron. folgen der Negation: R 245, 247; er wird mit Vorliebe durch den Infinitiv aus-

21*



gedrückt: Rol. 1113 *nel dire ja*, Eneas 3288 *nel te penser*, aber 3431 *ne te targe*. Auch hier stellt Affekt um: O. Ps. 26, 18 *Ne livrer mei; 27, 3 ne livrer tu mei* „lasse Du mich nicht im Stich".

7. Subjekt und Verbum. Numerus.

Das Verhältnis des Verbums zum Subjekt entspricht dem Latein. und Nfrz. Doch finden sich afrz. gewisse Freiheiten der Rede: Bei mehreren Subjekten kann das Verbum im Singular stehen, nur das letzte Subjekt bestimmte die Form: Nach R 252 heißt es in der Hs. *Car los et pris et grace en vient* (vgl. Haase § 146); bei Kollektivbegriffen ist die Wahl: Singular oder Plural frei: B 221 *Lui servirent* bezieht sich auf 220 *sa gent*. Und diese Freiheit führt zu Sätzen wie: QLR 8 *grant partie de ta meisun murrunt* „Ein großer Teil deines Hauses [wird] (werden) sterben": St. Thomas 1674 *Poi i out des evesques kil' vousist sustenir* „wenig gab es unter den Bischöfen, die ihm helfen wollten". Vgl. hierzu Tobler, Beiträge I, 34 „Nichtkongruenz im Numerus zwischen Subjekt und Prädikat". — Die Freiheit des Ausdrucks führt dazu, daß, wenn im unabhängigen Satz von „einem" oder „keinem" einer Mehrzahl angehörender Individuen etwas ausgesagt wird, der abhängige Satz im Singular oder Plural steht: B 53 *ne seit nus d'els . . . füir, tant cum il soient vif* „keiner von ihnen kann fliehen, solange sie Leben haben". Umgekehrt: Alexius 40 *A un des porz qui plus est pres* „An einen der Häfen, der am nächsten ist". Vgl. den erwähnten Beitrag, 1. Aufl., S. 197. Natürlich kommt in der Rede solcherlei zu allen Zeiten vor: „Der heutige Franzose," sagt Tobler ebenda, „läßt sich solchen Mangel an sprachlicher Selbstbeherrschung weniger leicht mehr zu Schulden kommen" (vgl. Haase, § 62 ff.).

In der älteren Sprache ist Höflichkeitsplural (5. Person) eine fakultative Nuance. Man beachte dagegen wie Amor und Raison in R den Amant duzen, dieser sie aber höflich siezt.

8. Genus Verbi.

Nur das Transitivum besitzt a priori mehrere Genera: Man kann mit Herzog die Verben als „transitiv" im eigentlichen Sinne verstehen, die eine „Transition", eine Zustandsänderung des Objekts bewirken: „Jemanden töten", „befördern"; — im weiteren Sinne „transitiv" sind dann solche Verben, die keine Zustandsänderung des Objekts hervorrufen: „Jemanden fürchten, lieben, einladen." Nun ist der Standpunkt dessen, der diese Transition (eigentliche und formale) beobachtet, ein relativer: Er kann sich auf den Standpunkt des Handelnden wie auf den des von der Handlung Betroffenen stellen: „A tötet B" — oder „B wird durch A getötet". Logisch bleibt A

Subjekt, B Objekt — grammatisch aber ist B im zweiten Beispiel Passivsubjekt.

Nun kann man die transitive Handlung auch an sich selber vollziehen: „A tötet A." A ist also Handlungsträger und zugleich von der Handlung betroffen; er tötet sich selber. So steht reflexive Form auf der Grenze zwischen aktiver und passiver: Die grammatische Folge dieser Beziehung ist, daß ein passiver Sachverhalt stets auch grammatisch-formal reflexiv ausgedrückt werden kann, was Haase § 72 für das Afrz. bestritt: Vgl. aber R 285 *par lui se tienent.* Das soll nicht heißen: „sie halten sich selber", denn *par lui* zeigt ja, daß der Liebesgott sie hält. Sie „werden" also „durch ihn gehalten"[1]. Natürlich ist die Bedeutung von *se tienent* von *sont tenus* verschieden: Der Dichter will ausdrücken, daß ihr Glauben an den Liebesgott mitwirkt. — Jules Simon schreibt in *la Peine de mort* (1870, S. 12): *Quelques maisons se sont bâties ... le long du quai* und will damit zum Ausdruck bringen, daß sie wie zufällig aus dem Boden geschossen dastehen, als ob menschliche Voraussicht nicht mitgewirkt hätte. —

Die Theorie ist glaubhaft, daß **amor** aus **amo se** entstand, daß also das lat. Passiv seiner Herkunft nach ein reflexiver Ausdruck war. So ist auch zu verstehen, wenn medial Gedachtes die gleiche Form erhält: **vereor** aus ***vereo se** „ich fürchte mich", worauf sich der Sinn der Zusammensetzung verdunkelt, das Medium zum Deponens wird (passive Form, aktive Bedeutung) und ein Objekt haben kann: **vereor aliquem.** —

Es besteht also ein eingreifender Unterschied zwischen Akk.-Objektsreflexiv und reflexivem Dativobjekt: *je me* (mihi) *suis dit* — *il s'est dit.* Denn bei diesem ist keine Beziehung zum Passiv.

Auch Intransitiva nehmen, sei es rein formal, sei es als mediale Nuance, gern medial-reflexive Form an: Afrz. heißt es B 111 *se gesir,* 270 *se dormir* (sibi oder se?), ohne daß der Sinn ein anderer sei als von bloßem *gesir* (B 153) oder *dormir* (B 323). Natürlich muß man unterscheiden: Ein Transitivum kann intransitiv geworden sein: Intransitives *dîner* kommt vielleicht von echt transitivem **disjejunare** „jem. entnüchtern" — *se disner* „sich selber entnüchtern" (B 22) kann also die ursprüngliche — *dîner* die jüngere Ausdrucksweise sein; anders wenn man das Wort von ***dicenare** (S. 164) herleitet. — Nfrz. hat *se mourir* „hinsterben" eine ganz andere Bedeutung als *mourir.* Aber kl.-lat. sagt man nur **morior**, afrz. ohne Bedeutungsunterschied *muert* oder *se muert* (Eulalia 18, H. Cap. 450).

---

[1]) Reflexiv statt Passiv nach *par* mit logischem Subjekt ist im XVII. Jahrh. noch geläufig (Haase § 72).

Nun ist schon urlat. bei Passiv und Deponens das organische Perfektum durch eine Zusammensetzung verdrängt: **veritus est, mortuus est.** Vgl. zur Entstehung dieser Verbindung und ihren Folgen Herzog, Das -to-Part. im altrom. Bh. Zt. 26, S. 76, § 11 ff: Hatten ursprünglich nur Partizipien von echt transitiven und perfektiven Verben *passiv-präteritale* Bedeutung (**caro cocta, opus perfectum, porta clausa**) — so erhielten Partizipien von Verben, die eine Zustandsänderung des Subjekts ausdrücken, *aktiv-präteritale* wie **mulier nupta** „eine Frau, die geheiratet hat" > „verheiratet" durch Vermittlung von **nupta est**; transitive und durative Verben erhielten *passiv-präsentische* wie **amatus** „geliebt" durch Vermittlung von **amatus est**; *aktiv-präsentische* schließlich Durativa, die passiven Sinn ausschließen: **tacitus est** > „er ist verschwiegen".

Vlat. kommen die organischen Formen des Medium und Passivum außer Gebrauch (vgl. S. 226), und da ergibt sich bei durativen Transitiven Folgendes: **amatus sum** verliert die präteritale Bedeutung, da ja **amatus** nur passiv-präsentischen Sinn hat, und von diesem neuen Präsens des Passivs aus wird ein neues Passiv **amatus eram, fui** aufgebaut. — Beim Deponens (**mentitus est, mortuus est**) behielten dagegen die Partizipien ihren präterital-eigenschaftlichen Charakter: Es trat entweder eine Dekomposition ein, die das Auxiliar zum Verbum Finitum, das Partizip zum Prädikatsadjektiv werden ließ: *est mentiz* „er ist verlogen", oder das Perf. behielt seinen Sinn: *est morz* „er starb", und ebenso bei intransitiv gebrauchtem Passiv: B 21 *est leveiz* „er stand auf". Das Bedeutungsnebeneinander aber: Passiv-präsentisch dort — präterital-eigenschaftlich hier führt zu Bedeutungsverschiebungen: So hätte in B 94 *ainz qu'il seit ocis* ohne syntaktische Bedeutungsänderung *morz* statt *ocis* gesagt werden können. Vgl. das Nebeneinander: B 109 *sunt feru* (transitiv — Passiv) „werden erschlagen" — 110 *sunt chäu* (intransitiv — Perfekt) „sind gefallen". Und so kann durch eine leichte Bedeutungsverschiebung der präteritale Charakter des Intransitivs afrz. zurücktreten: B 302 *si est assise* „sie hat sich gesetzt", „ist eine Sitzende", „sitzt"; vgl. nfrz. *elle est assise* „sie sitzt" — *elle s'est assise* „hat sich gesetzt"; — oder es kann der passiv-präsentische Charakter des Transitivs verblassen: *sunt feru* „sie sind Getroffene" und nicht „sie werden getroffen" (Herzog, Op. cit. § 73 ff.). — Während **levatus est** *est levez* ergab, wurde **levatur** zu **levat se**: Daher blieb reflexivloser Gebrauch in der alten Sprache beim Tempus Kompositum, Imperativ und Infinitiv fakultativ üblich: So heißt es B 21 *est leveiz*, aber B 20 *se lievent*; R 234 heißt es *gardes!* aber 224 *Apres te garde!* vgl. nfrz. *garde-toi!* B 26 heißt es *pur defendre* (vgl. 194, 305), aber 209 *de soi herbegier*. — Auch bei der Wiederholung fehlt das Pron.: B 39 *cumbat se Mars*,

cumbat Pallas. — Hierbei spielen Sinn, aber auch Klang und Bindung eine Rolle: In B. 350 *la mescine s'est esveillie* tilgt *s'* den Hiat; vgl. als Gegenbeispiel: 351 *Al temple Vest(e) est repairie.* Zum Nfrz. siehe Haase § 61.

9. Umschreibung des Verbums.

Wo eine vergangene oder zukünftige Zeit, eine Aktionsart, ein Modus, ein Genus Verbi durch ein Präfix, Infix oder Suffix ausgedrückt werden, kann diese „organische" Form eines Tages ihre Deutlichkeit einbüßen; man wird sie durch eine Umschreibung zu verdeutlichen suchen; — oder aber eine nicht als Notbehelf, sondern als Luxusform entstandene Umschreibung verdrängt die nur durch formelhaft gewordene Silben aussagende organische Form.

a) Tempus.

Wir haben schon gesehen, wie vlat. **cantare habebam** gewissen Gebrauchsarten des Konjunktivs Konkurrenz machte und sie verdrängte (S. 298), wie das Perfekt des Passivs urlat. durch das **to**-Partizip mit **esse** (**amatus sum**) ersetzt wurde, dann, als das organische Passiv (**amor**) außer Gebrauch kam, von **amatus sum** aus ein neues Passiv aufgebaut wurde (S. 326). — Auch das organische Futurum verschwand in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten bis auf wenige Reste beim Auxiliar: Infinitiv mit **habere** in der Bedeutung „ich soll tun" ersetzte es; Tertullian zeigt diese Umschreibung bereits in voller Blüte, bei 60 Fällen mit passivem Infinitiv (**amari habeo**) gegen 20 mit aktivem, so daß der Vorgang von der wachsenden Ungebräuchlichkeit des organischen Passivs wohl nicht zu trennen ist (Thielmann, Wölfflins Archiv für lat. Lex. II, S. 48 ff., 73 f.).

In der weiteren Entwicklung von **amatus sum** und **amare habeo** bemerken wir nun einen eingreifenden Unterschied: Das Passiv ändert die Wortfolge, **sum amatus** *sui amez* ist nun normal, *amez sui* affektisch; — dagegen bewahrt *amerai* die lat. Wortfolge, und eine affektische Umdrehung ist in historischer Zeit nicht mehr möglich, da *-ai* als Endung gefühlt wird.

Es ist ersichtlich, daß die Tonverhältnisse diese Verschiedenheit bedingt haben müssen: Als **amatus sum** urlat. entstand, hatte das Lateinische in normaler Rede fallenden Akzent, **amatus** wurde als sinngebend empfunden, **sum** war mindertoniges Auxiliar. **Sum amatus** ist also ein Zeugnis für beginnende Oxytonierung von Wortgruppen.

Die Perfektumschreibung **amatum habeo** entstand nach Ansicht von Herzog (Op. cit. § 58) gleichzeitig mit dem Futurum **amare habeo**: Sie ist natürlich schon klassisch wie **acceptum habeo**, **cognitum habeo**, aber sie bestand kl. aus einem sinnvollen Verbum: „ich besitze, halte" und einem Objekt: **amatum habeo** bedeutete also kl.



„ich habe einen Geliebten". — Allerdings kommt die Bedeutung der Umschreibung dem Perfekt sehr nahe, wo das Partizip wie in **acceptum, cognitum** perfektive Bedeutung besitzt: „Ich habe erkannt". Nun hat Thielmann in der erwähnten Arbeit beobachtet, daß im I. Jahrh. unserer Rechnung diese Umschreibung aus der Schriftsprache plötzlich verschwindet. Daraus schließt nun Herzog (§ 58): Sie verschwand, weil sie die Puristen ausmerzten. Und wenn sie sie ausmerzten, so erhellt, daß **factum habeo** vlat. nicht mehr Objekt + Verbum war, sondern ein Konkurrent, eine Umschreibung des Perfekts. D. h. **habeo** würde nicht mehr als „halten, besitzen" empfunden und betont, sondern das Partizip, das den perfekten Sinn gab, wurde hervorgehoben: **fáctum, díctum**; **habeo** dagegen trat im Ton zurück, und darum drehte es auch als Auxiliar um: **habeo factum** *ai fait*.

Die Geschichte dieses neuen vulgären Perfekts verlief im einzelnen nach Herzogs vorbildlicher Forschung wie folgt: Die perfektiven Partizipien des Transitivums gehen voran: **factum habeo** „ich habe getan"; die Partizipien durativer Transitiva folgen später: **amatum habeo** bedeutet nun: „ich habe geliebt"; aber so, daß die rom. Sprachen Reste älteren durativen Gebrauchs bewahren: *Marion, tant amée t'ai* ist afrz. als Liebesbezeugung, nicht als perfektive Absage belegt (§ 125). — Das Reflexivum folgt dem Vorbild **factum habeo** nicht, die Beziehung des echten Reflexivs transitiver Verben zum Passiv, des medialen Reflexivs Intransitiver und analog des Dativreflexivs zum Deponens hat die kl. Form des Perfekts mit **esse** erhalten und verallgemeinert: **lavatus sum** *(me) sui lavez, (me) sui disnez*, und solchen Vorbildern folgen die anderen Reflexiva. — Allerdings übt auch transitives *je t'ai lavez* mundartlich seinen Einfluß aus: Alex. 288 L *parfitement s(e) ad a Deu cumandet*[1]; St. Thomas Vers 204 *mult s'aveit pené*. Aber es ist nicht zu übersehen, daß im Alexius nur L *se ad* schreibt, A läßt aus, P hat: *s'est commandez*, — und daß afrz. wie nfrz. *avoir* beim Reflexiv auf den O. (Pikardie, Wall., Lothr., Champ.) mit sporadischem Vorkommen auch im SW. beschränkt ist, vgl. ALF 508 *vous vous êtes*, so daß germanischen Einfluß anzunehmen (englischen in Alex.?) nahe liegt. — Das Intransitivum schließlich steht schwankend zwischen beiden Klassen, wo es nicht unmittelbar lat. Tradition fortsetzt (S. 326): Nach Herzog folgen die Verben der Bewegung vermutlich vlat. ***itus est**[2]); *esveillez est* setzt vielleicht **experrectus est** fort (§ 76 f.), — falls es nicht, mit anderen, die Flexion von **levat se** — **levatus est** übernahm. — Die pseudotransitiven *trop i avem*

---

[1]) *s'ont* darf aber nur gelesen werden, wo auch *s'a* vorkommt: Wenn es M. Brut Ausgabe 427 *s'unt a lui pris* heißt, so ist dies nicht zulässig, da es im Sing. *est a lui pris* heißt. Es ist also das übliche *sunt a lui pris*. (Vgl. S. 326.)

[2]) Vgl. **exitus est** B 24 *est eissuz*.

dormit des Sponsus, Alex. 331 *tant cum il unt sis* (Hs. L, P; A: *se unt sis*) sind als Analogien nach *trop ont mangié, tant ont vëu* (Herzog Op. cit. § 137) trefflich erklärt. Unser Vergleich mit dem Futur hat ja gezeigt, daß „sein" wie „haben" längst ton- und sinnschwache Auxiliarien sind, von denen nicht das eine den „Zustand", das andere die „Handlung" bedeuten kann. (Vgl Herzog Op. cit. § 151.) Wo das Vorbild von Transitiven habere bei Intransitiven mit Pseudoobjekt einführt, bleibt esse mit Partizip als Verbindung sinnvollen Verbums mit Adjektiv: *il est mentiz* „er ist verlogen" — *il a (trop) menti* „er hat gelogen". Wo bei Intransitiven esse das Perfekt umschreibt, bleibt habere mit Partizip sinnvolles Verbum mit Objekt: *il est venuz* „er ist gekommen" — dagegen Rust. Griesche d'Esté 27 *Tant a venu; il est gëuz* aber Compl. Rust. 98 *un mois . . a gëu*. Der Gebrauch bleibt frei: Oct. 407 *Tant a alé, tant est venue*. Auch nachbarliche Beeinflussung scheint vorzukommen: St. Thom. braucht 1829 *i est alez*, 2030 *en sunt alé* (vgl. 1009 *trop ad alé*) — aber 260 *A Rumme l'a mené, — Puis i ad il sovent alé* (lies *estét*).

b) Gangart der Handlung oder Aktionsart.

Die Mittel, langsame, schnelle, durative, perfektive Gangart, Handlungsbeginn, Wiederholung, Ende auszudrücken verbrauchen sich gern: Im Lat. bestand kein spezifisches Ausdrucksmittel für die Aktionsart. Das Infix-sc- verlangsamte die Gangart: pasco „ich weide", expergiscor „ich werde munter". Wir sahen, daß der Sinn des Infixes sich romanisch verlor (S. 222) — Präfixe gaben meist perfektiven Sinn: facio — conficio; duco — deduco : Terenz *Eunuch* 2, 3, 72 *ducam ad Thaïdem*, aber 61 *huc deducta est ad Thaïdem*. — Aber auch das präfixlose Simplex kann perfektiv sein: Plautus *Poenulus* 1, 2 *Me decet donari cado vini veteris : dic : dari!* „Ich soll mit einem Krug Wein beschenkt werden; sag besser: mir soll geschenkt werden." Vgl. Barbelenet (S. 222 cit.) S. 308, 405. — Die romanische Vermischung von dare — donare (oben S. 241) zeigt den Verlust des Bedeutungsunterschiedes. — Präfixe allerdings bleiben für die Aktionsart bedeutsam; doch ist nur von Fall zu Fall zu entscheiden, ob nicht das Präfix den Sinn des Simplex wesentlich verändert: So bedeutet *recroire* „seine Ansicht rückgängig machen" > „sich für besiegt erklären" (B 49, S. 75), wie lat. respondeo von Barbelenet als *„repousser par paroles magiques"* (S. 397) interpretiert wird; *re-* bedeutet also raumzeitlich „zurück", — *recroire* ist das Rückgängigmachen von *croire*. Dagegen gibt *re-* in *repaître* „sättigen", *repu* „satt" deutlich perfektiven, in *repasser* „plätten", „schleifen", deutlich iterativen Sinn (häufige Wiederholung), während *repasser* „noch einmal vorbeikommen" (einmalige Wiederholung: *repassez demain!*) auf der Grenze zwischen raumzeitlicher Be-



stimmung und Wiederholung steht. — Auch Neubildungen dieser Art sind häufig, besonders mit inchoativer Bedeutung: B 136 *s'en fuit,* 268 *s'endormi,* R 4 *me tresvit* „erblickte mich". —

Das Gefühl für die Bezeichnung der Gangart durch das Tempus kann afrz. nicht sehr bestimmt gewesen sein: Zwar wird man B 32 *grant noise i out* mit „da begann großer Lärm" übersetzen. Allein man beachte folgendes: B 360 heißt es bei der Geburt der Zwillinge: *L'ainz neiz out a num Romulus* „Der Älteste erhielt (inchoativ) den Namen R". Genau wie es schon Alex. 31 heißt: *si out num Alexis* „erhielt den Namen A". — Aber man vgl. B 328, wo das durative *il s'appelait Mars* genau so ausgedrückt ist: *Mars out a num.* Und so auch Alex. 16 *out a num li pedre* „hieß der Vater". — Daß auch Perfekt und Imperfekt miteinander wechselten, sahen wir S. 296.

Darum ist die Umschreibung des Verbs durch *estre* oder *aler* mit Gerundium zur Modifizierung der Gangart afrz. sehr häufig: Rol. 1779 *Pur cel le fist, ne fust [apa]rissant — Pur un sul l[i]evre vait tute jur cornant.* „Dafür tat er dies, damit es nicht bemerkbar würde — Um einen einzigen Hasen geht er den ganzen Tag blasen" (Haase § 69). Unsere Texte verwenden nur die Umschreibung mit *aler:* B 130 *Li Troien vunt enchauchant* statt *encháucent* „sie machen sich an die Verfolgung", — R 79 *Que vos iroie je disant* „was sollte ich euch noch lange sagen". Diese Umschreibung Gerundium mit *aler* gibt durch den Sinn des Modalverbums und des ebenfalls durativen Gerundiums gemächliche Gangart — zugleich aber mit diesem Gerundium zahllose Reimworte, so daß in weniger sorgfältiger Dichtung, wie es das Kunstepos ist, die durative Nuance in der Häufigkeit der Anwendung untergeht. In der Rede, dürfen wir annehmen, behielt die Umschreibung ihre verlangsamende Kraft. Die Grammatiker des XVII. Jahrh. verpönten sie, wo *aler* nicht sinngemäß zu brauchen sei. Aber noch heute schreibt man: *la race de Mm. les assasins . . . irait en s'éteignant.* (Jules Simon *Peine de Mort* S. 45, wozu Haase § 70 zu vergleichen ist.)

Ganz anders sind nun die zahlreichen Umschreibungen mit *faire* zu verstehen: „Machen", „tun" sind die allgemeinsten Tätigkeitsbegriffe, die aus mannigfachen Gründen für speziellere einrücken, so vor allem in Terminis Technicis: „Einen Berg machen" (Sportsprache), *faire bourse* (Bible G. 1386), nfrz. *faire de l'argent* (Kaufmannssprache). — Wir sahen, wie *fait il* (R 9) für *dit il* im XII. Jahrh. einrückt, weil dieses mit *dist il* lautlich zusammenfiel, also nicht mehr eindeutig war (S. 231). — R 96 heißt es: *le bouton qui mielz me plesoit — Que nus des autres ne fesoit.* Statt eines zweiten *plesoit* setzt der Autor das „Verbum Vicarium", als Stilmittel zur Vermeidung der

Wiederholung, wie es in der Literatur bis heute gebräuchlich bleibt[1]). — In weniger sorgfältigen Texten findet man Ausdrücke wie *faites moi escouter*, und es ist dem *faire* mit Inf. unserer Texte (B 23 usw.) nicht gleichwertig, denn niemand ist da, dem man Silentium gebieten könnte, da es sich um ein Zwiegespräch handelt: Es liegt also jene auch im Volksdeutschen wohl bekannte Umschreibung: „Sie tun arbeiten" vor, die auch bei uns vor allem beim Befehl beliebt war: „Tun Sie still stehn!" (Beiträge I, 3). — Schließlich rückt für das tonschwache *est* vermutlich in einer Zeit, in der es an vorhergehendes *ço* noch inklinierte *(ço'st)*: tonstärkeres *fait* ein: *Ço fait a taire* bedeutet „das ist zu verschweigen", vgl. R 225 *Chouse de gens qui face a tere* „Privatangelegenheit, die zu verschweigen ist". — Dagegen zeigt R 204 *Il fait bon escouter* „es macht angenehmes Hören", *fait* an seinem eigentlichen Platze in der Bedeutung „veranlassen, vermitteln", vgl. S. 315 und M. Brut 38 *Dulç reposer fait sur les rives* „angenehm ruhen läßt es sich an den Ufern", Jules Simon in *Peine de Mort* 1870, S. 13: *il fait bon remonter la mer*, und dazu nfrz. *il fait bon, il fait beau*, wo sich die Sprechenden keine Rechenschaft darüber ablegen, wer „gut macht", bzw. „schön macht": Subjektlose Verben der Naturerscheinung, denen die Sprache ein formales Subjekt gibt (Beiträge I, 31, S. 178).

10. Negation.

Haupttonig hat sich non als **Satznegation** erhalten: *non.* Auch diese kann im Ton zurücktreten, und so finden wir neben der Tonform: *jè nón*, B 183 *se gaiant nún* (vgl. R 367), in invertierter Stellung Nebentonform: *nen il* („das nicht", nfrz. *nenni*, vorvokalische Form), *ne tu* („du nicht", vorkonsonantische Form). Vgl. Beiträge I, 1.

Die **vorverbale** Negation hat die gleiche Entwicklung, nur verlief sie chronologisch und mundartlich verschieden: In der Wallonie (und im SO. unter provenzal. Einfluß) bleibt *non* afrz. als vorverbale Negation brauchbar: Auf Gruppen beschränkte Bindung[2]) und fallender Akzent zeigen sich hier in charakteristischer Wirkung. Wendungen wie *non.est* (B 169), *non ai* sind natürlich dem schriftsprachlichen Einfluß gegenüber am resistentesten. — Die übrigen Provinzen aber zeigen bereits urfrz. die Wirkung der Satzphonetik, *non* wird zwischentonig zu *nen* (S. 122, vgl. **voluntatem** *volenté*) und in dieser Form generalisiert.

---

[1]) P. Bourget, *Phys. de l'Amour mod.*, *Préface*, S. 11 *il prit le cercle en horreur comme il avait déjà fait le théâtre* „Er faßte einen Ekel gegen den Klub, wie er es schon gegen das Theater getan hatte". Diese Redeweise ist heute selten gebraucht und zopfig (Haase § 71).

[2]) Eulalia 5 *nont* = *no ent.*

Den Brauch des XI. Jahrh., den wir für diese Zeit, Wallonie und SO. ausgenommen, als gemeinfrz. ansehen können, mögen uns die ersten beiden Rolandtiraden zeigen: 7 *ki deu nen aimet: nen* ist zwischentonige, vorvokalische Form; geringere Bindung läßt diese Form auch vorkonsonantisch (seltener) verwendbar bleiben: 1173 *Il nen set mot*, wobei allerdings die Lesart: *n'en* meist möglich ist. Bei enger Bindung assimiliert sich auslautend *n* vorkonsonantisch: 9 *Ne s' poet garder*. Diese kürzere Form wird nun auch verallgemeinert: 4 *N'i ad castel*, 5 *n'i est*.

Im XII. Jahrh. ist diese Verallgemeinerung infolge weitgehender Oxytonierung im Zentrum durchgeführt: Vorverbal ist nur noch *ne* brauchbar. Infolgedessen wird das Füllwort, das ursprünglich nur affektisch gebraucht wurde, mehr und mehr obligatorisch. Auf dem Standpunkt des XI. Jahrh. bleiben die peripherischen Mundarten des O. (Lothringen) und des W. (R 370 *nen ay honte*) vorab noch stehen: Die volle Oxytonierung und ihre Wirkungen sind das Charakteristikum der Seine und des Gebiets zwischen Seine und Loire[1]. (Rydberg, S. 912 ff.)

Die Negation wird durch Füllwörter, die ursprünglich Verbalobjekte waren, unterstrichen. Afrz. finden wir folgende Füllwörter: Die Glossen des X. Jahrh., Afrz. Übb. 36, 36, interpretieren nihili mit ne mica, das ergibt afrz. R 56 *ne . . mie* „kein Bißchen", ursprünglich bei Verben des Essens verwandt und noch heute das lothr. Füllwort; — *pas* „Schritt", ursprünglich bei Verben des Gehens verwandt; — *goute* „Tropfen", ursprünglich bei Verben des Trinkens, nfrz. aber auf die Redensart *je ne vois goutte* beschränkt; *nient, noient* (R 239, nec *ente(m) als Übersetzung eines germ. ni waiht? — ne inde? REW 5882), das heute als nẽ im NO. negiert; — *rien* (rẽm); — *guaire(s)* S. 290; — *point* B 185.

In der älteren Zeit ist das Füllwort affektische Ausnahme und bleibt dies noch lange in den Mundarten, die fallenden Akzent bewahren; so ist B meist ohne Füllwort: 16, 35, 37, 49, 53, 62 usw.; mit Füllwort: 33. Solange diese Füllwörter affektisch gebraucht werden, entkleiden sie sich auch ihres Sinnes nicht völlig: Erec 5751 *qui point porter an vossist* „wer das Geringste hätte forttragen wollen" (vgl. R 244, 373); Tr. B. 69 *li rois ne set — Que por lui pas vos aie ameit* „der König weiß nicht, — daß ich seinetwegen Euch ein wenig liebe"; M. Brut 2006 *N'i remeist riens . . . entiere* (reimt mit *piere*) „Nichts blieb ganz". Rustebuef braucht *rien* zwar noch positiv, stimmt aber

[1]) Sonderbar ist Rustebuefs Redensart: *Je di por voir, non pas devin* (Elis. 429; oder *devine* Elis. 921) „ich sage wahr, — wahrsage nicht".

oft nicht mehr überein[1]): Secr. 643 *Ne trueve qu'il ait rien perdu* „Er findet nicht, daß er etwas verloren habe". (Vgl. Haase § 51.) — In der direkten Frage blieb dieser positive Gebrauch der Füllwörter: *Vous semblait-il pas bien injuste?* fragt Voiture. Es ist unrichtig, diese Fragen als durch *pas* (ohne *ne*) verneint anzusehen, wie es Haase § 101 tut und sie mit heutigem *c'est pas juste* zusammenzuwerfen. Vgl. auch Zipperling, *Vilain Mire* 1912, S. 165.

Mit der Oxytonierung der zentralen Sprache wird *ne* zu schwachtonig, um zu negieren, und die Füllwörter werden, außer vor affektisch betonten Worten obligatorisch: Dies ist in R bereits der Fall, und wo das Füllwort fehlt, — fehlt es auch noch im XVI. Jahrh.[2]). So ist in R ohne Füllwort: 73 *ne sái*, 147 *il ne puét*; mit Füllwort: 14, 56, 58, 74 von *ne plús* (40), *ne jamáis* (26), *ne ónques* (125), *ne qué* u. a. abzusehen. Außer bei den affektisch betonten Verben *pouvoir*, *savoir*, *oser* usw. fehlt das Füllwort noch: 1. beim Imperativ: 178 *ne t'esmoie*, 247 *ne te farde* — aber 245 *ne l'i lesse pas remanoir*. Die Ursache ist ersichtlich: Da der Imperativ affektisch betont ist, kann kein affektisch betontes Füllwort auf ihn folgen; *lesse* dagegen ist modal gebraucht und verlangt Füllwort. 2. Im Bedingungssatz: 182 *Se mauvestié ne le te toult:* Hier ist das Bedingende affektisch betont, und dieser Ton verhindert oft heute noch Aussetzen des Füllworts; vgl. noch 223, 371, 381. 3. Beim Konjunktiv: 234 *gardes que tu ne dies*, 327 *que vous ne le recëussiez*, 332 *ne vous anuie*. Auch hier sind Optative und Potentiale affektisch betont. 4. Im 2. Teil von R schließlich ist der Konditional affektisch betont: 313 *mestier n'aroie d'autre*, 314 *je ne priseroie*[3]). — Die Plutarchbiographien von Amyot zeigen, daß im XVI. Jahrh. die Sprache an diesem Punkte nicht verändert ist: Affektisch betonte Sätze haben kein Füllwort der Negation. — Dagegen ist im XVI. Jahrh. bei dem Westfranzosen Rabelais das Füllwort noch entbehrlich und, wo es steht, affektisch betont. Ja, *pas* ist seines Sinnes anscheinend noch nicht entkleidet und steht nur bei Verben der Bewegung. — Im XVII. Jahrh. weicht allein La Fontaine vom schriftsprachlichen Brauche ab und setzt das Füllwort nur da, wo er unterstreicht: Auch dies dürfte nicht familiär, sondern östlich-mundartlich sein. — Volkssprachlich wird heute das Füllwort im Kon-

---

[1]) Daneben braucht er als Füllwort oft genug *nule riens*, vgl. Secr. 27, Theoph. 50 und R 370.

[2]) In anderen Teilen der Rose, vor allem in direkter Rede, ist affektische Betonung und damit Füllwortlosigkeit weitergehend als im Nfrz.; vgl. Bartsch 61, 24; 61, 107 usw.

[3]) Die gleiche Negationsmethode zeigt: E. Boileau *Livre des Mestiers*. Auch hier ist der Konditional affektisch betont: S. 11, XL *ja n'en parleroit aus jurés*. Füllwort ist fast ausschließlich *pas*, was für Paris als charakteristisch angesehen werden muß.

junktionalsatz aus der Satztonstelle genommen und der Konjunktion angefügt, um das Verbum an die Tonstelle zu bringen: A. France, Désirs de Jean Servien Kap. XVIII, *J'en ai deux . . ., pour pas qu'ils ne s'ennuient.* — Vgl. E. Lerch, Neuere Spr. 29, 1921, S. 6 ff.; L. Jordan. Die verbale Negation bei Rabelais, Festschr. Becker 1922.

11. Infinitiv.

Der Infinitiv ist seiner Herkunft nach ein Nomen, und so finden wir ihn afrz. wie im Deutschen auch stets in nominaler Verwendung: B 52 *del ferir . . . estrivent* „sie wetteifern im Zuschlagen", 256 *bel chanter*, 304 *del tost aleir*[1]); R 222 *sans reprendre* „ohne Tadel"[2]). Er dekliniert auch wie ein Nomen, vgl. S. 186 Im Nfrz. hat sich nur ein Teil dieser nominalen Inf. erhalten; so z. B.: B 343 *lo baisier*, nfrz. *le baiser*, vgl. Haase § 85. — Wo sich der Inf. mit einem Transitivum als dessen Objekt verbinden läßt, bedarf es infolgedessen keiner Verknüpfung. Subjekte und Objekte des Inf. werden als zum Verbum Finitum gehörig gefühlt, das also modal fungiert: B 52 *ne seit nuls d'els . . füir*, 101 *volt querre los* „wollte Lob ernten", 128 *ne porent suffrir mal*, R 115 *cuidé . . . avoir vuidé* „ich glaubte vergossen zu haben", 132 *je . . . laisse . . . touchier*, 134 *doit estre*, 296 *blasmer l'osai* (Haase § 87). — Ein Gleiches, wo der Inf. Subjekt ist (Haase § 86): R 306 *couvient servir*, vgl. 185 *il y convient poine*, 317 *m'estuet aler*, und nach modalen Intransitiven als Zweckbestimmung: B 83 *vait le ferir*, 167 *aleir querre*. — Wo aber das Gefühl einer Richtung, Zweckbestimmung, Abhängigkeit bei einem sonst modal gebrauchten Verbum vorwiegt, hat sich Präposition eingebürgert und zwar meist *à*. Dabei scheinen mundartliche Unterschiede mitzuwirken, so daß im Z. der präpositionslose, im NW. der präpositionelle Gebrauch überwiegt. So sind folgende Verben bei Christian meist präpositionslos, in Texten der Nordgruppe meist mit *à* konstruiert: *aler* (*à*: Passion, QLR, Comput, M. de Fr.); *anvoiier* (*à*: Theben, M. de Fr., Rou); *corre* (*à*: Eneas, Theben, Rou). Vgl. Philomena S. LX ff Wie frei der Gebrauch sein kann, zeigt Athis Tours 3329 *me couvient . . penser Et . . a remirer*; wozu Ebeling, Toblerabhandlungen, S. 349 zu vergleichen ist.

Manche der im NW. üblichen Konstruktionen finden sich auch im Z., allerdings dann stets mit einem vom präpositionslosen Infinitiv abweichenden Sinn: Rol. 3715 *miels ne sai à parler*, Yvain 391 *ne . . . sai à dire*, *quel* (wo W. F. in älteren Auflagen *sai je* druckte, vgl.

[1]) B 339 *crient l'esveillier* „er fürchtet das Erwachen"; Acc. c. Inf. („er fürchtet, sie zu wecken") ist nach *criembre* ungewöhnlich. Vgl. S. 290[1].

[2]) Eigentlich: „Ohne getadelt zu werden"; oft hat der Inf. passiven Sinn: R 225 *Chouse . . . qui face a tere*, nfrz. „*qui doit être tue*"; vgl. 258, 260.

Philomena S. LXIII, LXIV); also stets nach „nicht wissen" und stets in der Bedeutung „ich kann es nicht sagen". Es dürfte unbestimmter empfunden worden sein, als *ne sai dire* (Mar. Eg. 138). — *Ne lessa son voloir a fere* schreibt Rustebuef von Maria Egyptiaca (141) „sie unterließ nicht, ihren Willen durchzusetzen"; vgl. nfrz. *laisser à penser, — à désirer* „zu denken, — zu wünschen, übrig lassen".

Wenn bei einem Transitivum die raumzeitliche oder kausale Beziehung zum Inf. stärker empfunden wird als die Transition, so wird dies durch Präposition verdeutlicht, und ebenso beim Intransitivum, soweit es nicht modal fungiert: Auf die Frage „in welcher Richtung", „zu welchem Zweck" antwortet *à* (bzw. *por*), und zwar bei Verben die „anfangen", „befehlen", „zwingen", „zu etwas sein" usw. bedeuten: B 204 *commencent a laboreir,* R 91 *atendu A moi poursuivre,* R 145 *est ententis A moi servir,* R 295 *la parole engrieve a retenir* (nfrz. *est difficile à retenir*).

Auf die Fragen „wonach, woher, (womit)" antwortet *de,* und zwar bei Verben wie „fragen" (quaero de), „aufhören", „sich abmühen", „wetteifern", und solchen, die Bedürfnis, Wunsch, Neid ausdrücken: R 389 *me requiers de gloser*, Alex. 85 *De Deu servir ne cesset,* R 174 *se travaille de fere* „müht sich ab zu tun", B 52 *del ferir estrivent* „wetteifern im Zuschlagen"; — R 18 *de keroler estoie envieus* „vom Tanzen her lüstern"; 168 *talent e de fere* „ich habe Lust zu tun", 312 *Mestier d'avoir,* 224 *te garde de retraire* „hüte dich zu klatschen"; also so, wie man nominal sagen würde: *envieus de toi*, *garde-toi de lui*, *mestier d'argent*, — wo die lokal-genetische Vorstellung deutlicher hervortritt. Heute überwiegt finale Bedeutung bei den meisten Verben, die „Mühe, Freude, Interesse haben" bedeuten, vgl. Haase § 112b, S. 184.

Neben diesen Grundvorstellungen „woher", „wohin" kommt die dritte „wo" selten zu ihrem Rechte: R 136 *il a poine ... En moi servir.* — Zwischen „woher" und „wohin" schwankt der Ausdruck oftmals: Bei „auffordern" kann man kausal denken: *summundre de* (B 165, 166) oder final: Rustebuef, Secr. 253 *li semont a dire.* Auch im gleichen Text kommt solches vor: M. Brut 705 *purpens d'envair,* 2155 *pensent à vengier.* Dabei ist zu betonen, daß nfrz. *de* auf dem Wege zum reinen Formwort ist, weshalb man nun auch *il convient de, commencer de* sagt (Haase § 124, J. Sörgel, Über den Gebrauch des reinen und präposit. Inf. Diss. Halle 1899).

Bemerkungen: Bei Koordination von Infinitiven fehlen beim zweiten Infinitiv Präposition und Objekte, vgl. B 167, R 146.

Hat der Infinitiv ein Objekt, so wird die Zweckbestimmung im NO., aber auch bei Christian (Rydberg S. 585, Sörgel S. 10) durch doppelte Präposition gern verdeutlicht: Erec 110 *Ne ving .. fors por vos compeignie a feire* „ich kam nur, um euch Gesellschaft zu leisten".

Der vorangestellte präpositionelle Infinitiv erhält vielfach bestimmten Artikel, wird also als Substantiv empfunden und substantiviert: B 52 *del ferir estrivent*, 146 *Del sevelir pristrent cure*, aber 12 *De bien combatre cunrëeiz*, 95 *De bien ferir ne fu pas lenz*. Christian setzt mit Vorliebe auch dann den Artikel, wenn der Inf. ein Adverb hat: Erec 1414 *Del bien aparellier se painne*, vgl. Erec 282 *Au repeirier se sont mis*, aber 1268 *De herbergier o moi vos pri*. Rustebuef baut wie Christian; R dagegen: 18 *de keroler . . . Estoie envïeus*, 20 *A regarder me pris*. — Hat der Infinitiv ein Objekt, so verbietet sich Substantivierung: R 92, 146, 169, 175 usw.

12. Partizip und Gerundium.

a) NT-Partizip in prädikativem Gebrauch.

Noch in der Vulgata heißt es wie im kl. Lat. **responderunt ei dicentes** (Math. XII, 38); vulgär sagte man später **responderunt ei dicendo**, wie es in der Mulomedicina Chironis heißt: **macer fiet destillescendo** (Festschr. zum Neuphilologentag 1906, S. 429): Das Gerundium ist an die Stelle des prädikativen Partizips gerückt. Als solches dient es weiter zur Umschreibung einer Nebenhandlung (S. 226), trotz seiner Flexionslosigkeit, auch wenn sein Subjekt mit dem der Haupthandlung nicht identisch ist: B 168 *Qu'en dormant li nuncha Diane* „Diana meldete es ihm, während er schlief". Das Afrz. verdeutlichte solche leicht mißverständliche Konstruktion durch Pronomen: *en son dormant*; die heutige Grammatik verpönt Gerundium bei Subjektwechsel (Haase § 95). — Die Umschreibungen mit Gerundium (B 130, R 87; mit *en* B 129) wurden besprochen.

b) Partizip in attributivem Gebrauch.

Wie der Infinitiv ein Nomen, so ist das Partizip ein Adjektivum, und wie der Infinitiv (S. 334[2]) kann es den verbalen Charakter vollkommen ablegen und in aktiver Form Passives als reines Eigenschaftswort ausdrücken: *café chantant* ist gebildet wie *café noir* oder *café-concert*. (Vgl. Beiträge I, 7. Participia Präsentis mit Ausartung des Sinnes, L. Spitzer Zt. 38, 363, der auf den Unterschied zwischen afrz. und nfrz. Gebrauch hinweist.) — Das ist natürlich beim TO-Partizip nicht anders, und nach dem S. 326 Gesagten zu erwarten: So bedeutet B 93[1], R 14 *entrepris* nicht „unternommen" sondern „unternehmend", von intransitivem *entreprendre* „sich vermessen"; und R 343 *saisie* heißt „in Besitz gesetzt" und nicht „in Besitz genommen", von reflexivem *se saisir* „sich in Besitz setzen" (Beiträge I, 23 Part. Perf. aktiven Sinnes, S. 129.

[1]) B 93 kann auch passiv als „mitgenommen" wie Theoph. 73, 543 erklärt werden.

Das Part. wird wie ein Adjektiv der 2. Kl. flektiert: R 57 *la bien chantanz;* B 336 *Troveie l'a süeif dormant.* Die analogischen Feminina auf *-ante* wurden S. 199 besprochen.

Der formale Zusammenfall mit dem Gerundium, einstiges Fehlen einer Femininform haben dazu geführt, daß man Gerundium und Partizip, noch dazu unter dem irrigen Sammelnamen *Gérondif*, in einen Topf warf und das attributive Partizip überall da als indeklinabel erklärte, wo eine „verbale Rektion", ein Adverb, oder ein Objekt dabei stand: Danach sagt man heute *une femme chantante*, aber *une femme chantant bien* oder *chantant une chanson.* Auf einem Irrtum beruhend, ist die Regel doch heute ins Sprachgefühl übergegangen. Vgl. Lerch, Das invariable Part. Präs., Ro. F. 33; zu den Regeln des XVII. Jahrh. Haase § 91.

c) TO-Partizip.

Auch die Kongruenz der Partizipien beim Tempus Kompositum ist freier als heute; ja von der Regelseligkeit der akademischen Grammatiken sticht sie weit ab: Meist wird das mit dem transitiven *avoir* konjugierte transitive Partizip mit dem direkten Objekt in Beziehung gesetzt, je nach Absicht des Redenden, auch wenn das Objekt folgt: B 353 *Mise en avoit sa chane plaine*, R 97 *a prise une fleche.* Ist das Partizip mit dem intransitiven *estre* konjugiert, so steht es im Nominativ und bezieht sich auf das Subjekt: B 47 *sunt acraventei* (-ati). Auch hier ist die Stellung irrelevant: B 44 *que chäuwe fu jus la rime.* Ein Gleiches beim Reflexivum: B 22 *Brutus . . . s'est armeiz* (armatus). Auch wenn das Reflexivum im Dativ steht: *la langue me sui brulee* zitiert Tobler aus einem *Fabliau*: Beitrag II, 8 „Kongruenz der Partizipia reflexiver Verben". Bürgert sich *avoir* als Hilfsverb des Reflexivs (S. 328) ein, so heißt es natürlich: Parz. *bien s'en ot garde donnée* „er hatte wohl acht gegeben". (Beiträge II, S. 60; zum Nfrz. Haase § 92, 94; zu sibi: § 93).

Die Freiheit des Gebrauchs ist derart, daß gelegentlich eins der mit *avoir* konstruierten Partizipien übereinstimmt, das andere nicht: *Je ne cuit home jusqu'a la Mer Betée, — Qui tante paine ait sousfert n'endurée* „ich glaube: Niemand bis zum gestockten (Eis-) Meer, der solche Mühe erlitten oder ertragen hätte". Ebeling bespricht das Beispiel mit anderen, welche die auch hier vielfach beobachtete afrz. Vorliebe für stilistische Abwechslung zeigen (Toblerabhandlungen S. 352).

Beim Tempus Kompositum ist die Stellung afrz. noch frei, ja zwischen Hilfsverb und Partizip können allerhand Bestimmungen treten: B 31 *quant venu fu*, 41 *i out lo jur trenchié*, R 53 *li ot s'amie fait.* —



Schlußbemerkung.

Es ist versucht worden, dem Lernenden in abgestektem Kreis eine Summe von Kenntnissen zu geben und ihn zu üben, die Zusammenhänge dieser Kenntnisse zu durchdenken. Bei diesem Denken ist er geübt worden, auf die physiologische Bedingtheit allen sprachlichen Geschehens zu achten und damit die Grenze möglicher psychologischer Begründung zu beachten. Die gewonnenen Fähigkeiten und Kenntnisse dienen bei weiterem Studium gleichsam als „Logarithmentafeln" (Schuchardt, Zt. 1920, 605).

Ob dieses Studium nun ein literarisches wird, oder grammatisch bleibt, alles Fürdere ist Hören und Lesen: Man lese die lateinischen Autoren von Plautus bis Gregor von Tours und Fredegar; die Altfranzösischen von den Eiden bis zu Antoine de la Sale; von den Mittellateinischen, was sich durch die zahllosen literarischen Zusammenhänge ergibt. Gröbers Grundriß kann als trefflicher Führer dienen.

Aber man bleibe beim Afrz. nicht stehen: Denn das Afrz. ist ein Rumpf ohne Kopf. Man mache erst Halt, wenn man die heutige Sprache beherrscht und ihre Mundarten kennt: Denn jedem, der sich mit dem Lesenkönnen einer lebenden Sprache begnügt, fließen die Fehlerquellen reichlicher als sonst, und er sieht nicht, daß es ein ans Leben, an Raum und Zeit Geknüpftes ist, das er studiert.

Daraus erhellt auch, daß dies elementare Lehrbuch fehlerhaft und vergänglich ist: So blicke der Lernende nach allen Seiten und vorab nach rückwärts und komme durch die ihm vertrauten grammatischen Werke zur Grundlage: Friedrich Diez' Grammatik der rom. Spr.; durch die Chrestomathien von Pirson und Diehl zum Corpus Inscriptionum Latinarum und Schuchardt's Vokalismus des Vulgärlateins; zu den Pionierarbeiten wortgeschichtlicher Forschung: O. Schrader's Sprachvergleichung und Urgeschichte, Jena 1883, 3. Aufl. 1906, desselben Linguistisch-historische Forschungen zur Handelsgeschichte, 1886, A. Darmesteter's, *La Vie des Mots* (Paris 1886), und Schuchardt's Aufsätzen zur Methodik der Wortgeschichte (Zt. 24, 589; 27, 609; 28, 316). Das Durcharbeiten einer der großen, oft zitierten Zeitschriften, auch Meringer's Wörter und Sachen, empfiehlt sich, um den Gesichtskreis zu erweitern, und kann den Anfang eines bibliographischen Zettelkatalogs ergeben.

Und schließlich blicke er mit denselben Hilfsmitteln nach vorwärts zur Forschung.



Glossar-Index.

Tobler bedeutet: Adolf **Toblers Afrz. Wörterbuch ed. E. Lommatzsch, Berlin** 1915 ff.
Bloße Zahlen beziehen sich auf die Seite.

A.

A (ad), **a ceste** R 157 *avec celle-là;* vgl. nfrz. *fermer à clef*

abitast wohnte 145

acainte B 344, lies **acointe** „erkennt" im biblischen Sinn, vgl. St. Thomas Vers 314 *Quida cil ke il fust od la Damme kuchez,* — . . . *il li ert acuintez.* Zum Reim S. 69 f.

acesmez R 37 geschmückt

achaindre umfassen 175

acraventei zu Boden geschlagen 111, 140

acueil Vbsubst. von **acollir** (colligere) vgl. **bel acueil** und S. 226

adamagier Schaden zufügen B 6, S. 94, 101; vgl. **damage**

adentei auf dem Antlitz B 48, S. 100

adęs sofort, immer R 268; vgl. Tobler, Passion 122 und J. B. XIII, 1, 183

ag(u)ait Hinterhalt B 7, 120, S. 133 *guaite*

agenoillié 101

aignel Lämmchen B 115, S. 86

aigre 156

aigue(s) B 180, S. 157, 158, 307

aillurs anderswo B 167, S. 114, 202; *ailleurs* kommt bei Audefroi li Bastart vor. Da dieser frei ǫ vor R sonst nicht verschiebt, dürfte die Form überfranzisch sein. Vgl. G. Ste. S. XXX

ainc B 325 jemals, S. 305, 315

ainçois, anchois sondern 143, 316

ains (amo) R 123, 276, S. 239

ainz eher B 94, S. 291, 316. Tobler S. 243

aire S. 125; Tobler S. 252. Daß ager Buchwort war, zeigt Reich. Gl. 84 *ager : campus*

aï(s)t 116, 253[1]

al = ad illum B 106; **als** = ad illos B 112, 122, 171

alcun 220

aleir, aler 175; **iroie** 288, 298, 330

alteil, auteil B 257, 263, S. 167

amant 77, 252

ambedoi B 109, R 62, S. 145, 205

ambes B 47, S. 205

amende bessert sich R 203, S. 88

ament helfe R 283, S. 77, 88

amenuisoit nahm ab B 163

amer *aimer* R 202, 284

amie 66, 114, 216

amoie 264[2]

amot 267

amour S. 81, 184

ampres R 265 = *empres* (in pressum), vgl. **apres** S. 146

ancien 86

anges 77, 173

antiu 4[1], 158

anuie *ennuie* 68, 95

apeler 252[4]

apercëu 141

aperciurent Perf. v. **apercevoir** 72, 279

apiau R 158, S. 172, Tobler S. 433

Apollin (Apollinem) B 152

aprens ich unterrichte R 135, S. 77, 229, 239, Tobler S. 468

apris unterrichtet B 193

aprisme R 287, S. 251

aprison Lehre R 149, wird oft im pejorativen Sinn gebraucht.

apuie 95

ara R 213, 342; **aroie** Condic. R 308, S. 288

arcvolu, arvolt Spitzbogen B 149, S. 161

arme B 92, S. 175

armeiz (armatus) 100, 282

arrest 103

arriere 110

as *aux* R 197, S. 213

asamblent s' versammeln sich B 142

assaille 103

assalt 262

assemblei (*assimulati) versammelt B 194

assez sehr viel S. 40, 165; vgl. Tobler S. 592

assis 284; **est assise** 326

atalenter zusagen B 184, R 176, S. 145

D.

E.

prendre, — cunseil B 164; — fin enden B 153; — cure sich mühen B 146; se prendre mittun R 10; anfangen R 13, S. 76, 135, 255, **prenoit** 264[2]
pres 86
preuz 78, 196 ff., 199
prevoire, provoire 143, 187
prevost, provost 143
prime (prima sc. hora) 6 Uhr B 43
pris (pretium) R 231, S. 148 ff.; (preti-o) R 123
priseroie (preti-are) R 314
prist, pristrent S. 164, 276
prochien, prochain 105
prodefame R 361, S. 199; wie das Wort gefaßt wurde, zeigt Rust.: Secr. 104 *grant preudefame*, Elis. 456 *la preudefame*
prŏese, prŏeche, prŏoise R 226, S. 149, 151
profete, la S. 184, Parz. 561
proisiez (preti-atus) R 204
propous Entschluß 83
proz s. preuz
püent können B 76, S. 91, 249
puet kann B 209, S. 249
puin Faust 157, 177
puint Füllwort der Negation B 185, R 117 [point S. 160, 332
puis 314, **puisque** 293
pulcele, pucele 75, vgl. Nachtrag zu S. 171
pur, nfrz. *pour* (pro) B 58, S. 81, 130
pusnais 146, 176
put, pute 190, 200

Q.

Quanque (quantum quid) B 322, R 396; afrz. oft *quanques*: Complainte Rust. 17 *Quanques j'ai;* wohl analogisch nach Adv. *auques.*
quant (quando) B 31, 113, S. 291, 297
quar = *car* B 162, S. 100, 153
quarurent (Ezechiel) 270
quatre 56, 106, 126
que 289[2]
queil (qualem) welch B 73, R 188, S. 100, 221
quelque R 360, S. 221
querele 73
quergent 170
querir 247 f.
querole Reigentanz 113
querre (quaerere) erwerben B 101, 167, R 254, S. 86, 224, 321
quiconques (quicumque + *onques*) R 145 „wer auch immer", Subst.; afrz. auch Adj.: *Quiconques mestre commance le mestier* E. Boileau, Livre des Mestiers, S. 114, VI.
quidast (cogitavisset) hätte geglaubt B 214
quide s. cuidier
quidoient 251
quier (quaero) R 158, 316 „wünsche" S. 247
quierent (quaerunt) suchen B 188
quinze 65
quite R 334, S. 74 (R. F. XXIX, 320 Terminus der Rechtslehre, gelehrte Aussprache) gerichtlich zugesprochen, eigen

R.

Raeinst 269
raiot 148, 267
raison 150
raneiet 237
receit empfängt S. 69, 245
recercelez R 33 lockig S. 158
recĕussiez würdet empfangen R 327, S. 116, [284 f., 299
recevez 264
recorder (recordare) R 257 erinnern
recrĕantise (von recrĕant) Feigheit R 172
recreire B 49, S. 75, 329
redeur (rīgidum) R 104 „Schneid" S. 189
refrener (refrenare) zügeln R 321
refu (re-fuit) R 50 war er weiterhin, S. 329
regarde 106
rei 71
reial die Königlichen B 127, S. 110
remaigne 262
remaindre B 160, 188, S. 175, 223, 252, 317
remandra wird bleiben 175, 287[2]
remanoir 223
remeis (rema(n)si) B 363, S. 284
remembrer (rememorare) R 258, S. 175
rendent 255
renon Ruf 176
repairent von repatriare > *repairier* zurückkehren B 135, S. 103
repairie S. 102; die Aussprache bestimmt für B der Reim mit *vie* (vita) M. Brut 2418
repentance (von re-poenitere *repentir*) R 266
reprendre R 222, S. 334
requarui (Ezechiel) 270
resne Zügel 146
respoing 256
rester S. 165, vgl. Reich. Gl. 219 restant: remanent; *rester* ist also Lehnwort
retraire R 224 erzählen S. 103, 163
revelles R 374 „aufmuckst" S. 130
ribaude R 374 Landstreicherin, S. 140
riche reich B 147, S. 201
richeise Reichtum B 172, S. 149
riens R 277, 370, S. 86, 191
rime B 44, S. 65
riu 65, 130, 141

[1]) *ost* ist afrz. meist Fem. Im M. Brut überwiegt das Fem. (165, 2127, 3455 usw.), es heißt aber stets *son ost* (684, 2172; gegen 3462 *sa grant ost*). Es wird also *s'ost* vermieden, vgl. S. 216.

Auflösung der Abkürzungen nebst bibliographisch-literarischen Hinweisen.

Die Datierungen sind nach C. Voretzsch, Einführung in das Studium der afrz. Lit., angegeben.

Die Lautzeichen sind zu ersehen aus S. 46 ff. (Vokale) und S. 127 ff. (Konsonanten). : (Doppelpunkt) innerhalb eines Wortes ist Längungszeichen, zwischen zwei Worten bedeutet :, daß sie einander erklären oder miteinander reimen; ~ über einem Vokal ist Nasalierungszeichen. Das Zeichen > bedeutet „ergibt", „wird zu".

Die Seitenzahlen beziehen sich auf das Elementarbuch.

Afrz.: altfranzösisch.

Ak. W.: Akademie der Wissenschaften.

Aiol: W. Foerster, *Aiol et Mirabel*, Heilbronn 1876. Assonierte Heldendichtung im altväterlich moralisierenden Geschmack des XII., XIII. Jahrh.; die Minnetheorie ist fremd: Vers 169 f.; westpik. vgl. S. 76[1], 97, 106[1].

Alexanderfragment: Siehe S. 37, 104, 180, 234.

Alex[ius]: Afrz. Übb. — S. 36, 91, 134 f., 292[2].

ALF: J. Gilliéron et E. Edmont, *Atlas Linguistique de la France* 1903 ff.

Afrz. Übb.: W. Foerster und E. Koschwitz, *Altfranzös. Übungsbuch*, 5. Aufl., Leipzig 1915; 1921 erschien die 6. von A. Hilka besorgte Auflage.

agln.: anglonormannisch, S. 31[1], 78, 102, 193.

Amis: C. Hofmann, *Amis et Amiles* 1852, 2. Aufl. 1882. Bearbeitung des beliebten Erzählungsstoffes von zwei Blutsfreunden im Stile des späteren Karlsepos. Assoniert. XII., XIII. Jahrh. Stammt aus dem Gebiet, in welchem gedeckt **ẹ** zu *ie* diphthongiert; es assonieren: 1482 *apres : pies;* 2715 *bel : proisier;* lies also *apries, biel* und vgl. S. 87. — Die Pausaformen von **inde** und **prehende** sind *ent, prent* (1821 f.; vgl. S. 135). Wallonisch. Freundschaft steht höher als Liebe. Vgl. Vers 477 ff.

App.: *Appendix Probi* in Afrz. Übb. — Antibarbarus, vermutlich aus Rom, spätere Kaiserzeit, S. 54 ff., 128 ff., 183, 198.

Appel: C. Appel, *Provenzalische Lautlehre*, Leipzig 1918.

Appel, Chrestomathie: C. Appel, *Provenzalische Chrestomathie*, Leipzig 1902.

Archiv: *Herrigs Archiv für das Studium der Neueren Sprachen.*

Archiv lat. Lex.: Wölfflins Archiv für latein. Lexikographie und Grammatik.

Athis: Li Romans d'Athis et Prophilias ed. A. Hilka, I, Dresden 1912. Freundschaftsroman aus dem späten XII. Jahrh.; Freundschaft geht über Liebe. Der eine Freund tritt dem anderen die eigene Frau ab. Christian ist Vorbild. Westfrz.: Frei *ρ* (S. 78) ist unverschoben, selbst **duos** ist *dos*, vgl. 5243, 1665, 2379. Die Imperfekta der a- und der e-, i-Konjugation reimen nur selten miteinander, *en* und *an* sind getrennt. Der Verfasser ist über Häfen und ihre Bedeutung gut instruiert (5568), kennt den bretonischen Namen eines Fisches (6962), kennt ein Gewebe, das Spanier und Gascogner importieren: 5941 *„Mustabet" l'ai öi nomer; — Ensi le suelent apeler — Cil Espeignol et cil Gascon — Qui an conuissent la façon.* Die Hs. stammt vermutlich von einem Ostfranzosen, der auch die Reime revidierte: 5716 *morit : vit,* die anderen Hss. *morut : conut,* vgl. S. 271.

Athis-Tours: Ab S. 93 der Athis-Ausgabe; kürzere Version, vielleicht vom gleichen Verfasser (Hilka); Reime: 4063 *vous : souls* (solus), 5815 *vous : dous* (duos), Perfekta auf *-ie*, 4185, 4507, 4679 *preu : lieu* (locum, lies *prou : lou?*); ebenfalls ö. Reime: 4571 *conroit : adroit.*

Auc(assin): H. Suchier, *Aucassin und Nicolette;* neu herausgegeben von W. Suchier 1922. Reizvolle, märchenartige Liebesgeschichte, von der Minnetheorie in der Auffassung der Liebe beeinflußt. Mischung von Vers und Prosa. Anfang des XIII. Jahrh. Pikardisch (Hennegau) S. 241.

B: das S. 1 ff. abgedruckte Bruchstück aus dem *M. Brut.*



B. Ak. W.: *Sitzungsberichte der Berliner Akademie der Wissenschaften*. Philosoph.-Histor. Klasse.

Ball(ade): „Tanzlied".

Bartsch(-Wiese): *Chrestomathie de l'ancien français*, Leipzig 1913. 12. Aufl. 1920.

Behrens-Materialien: zitiert S. 32.

Benary: die S. 138 zitierte Dissertation.

Besant Dieu ed. E. Martin, Halle 1869.

Bh. Zt.: Beiheft zur Zeitschrift für rom. Phil.

Bible G.: *Guiot von Provins' Bible*, herausgegeben in San-Marte *Parcival Studien*, Bd. I, Halle 1861. Moralisierende Reimpredigt über die Dekadenz der weltlichen und kirchlichen Stände um 1200. Der Verfasser schreibt als älterer Mann. Er hat die Blütezeit des Rittertums in der 2. Hälfte des XII. Jahrh. miterlebt, vgl. Vers 345, 364. *Laudator temporis acti*. Champagnisch, Provins. Siehe S. 78, 79.

Boileau, E.: Le Livre des Métiers de Paris, ed. Lespinasse et Bonnardot 1879. XIII. Jahrh. Paris, mit Wallonismen in der Schreibung.

Brandan ed. Auracher, Zt. II, 438 ff., wunderbare Erlebnisse des hl. Brandan („Mönchsodyssée"); nach 1121, England.

Bueve II: A. Stimming Der festländische *Bueve de Hantone*, Fassung II, Dresden 1912.

Bull. Soc. Liég.: zitiert S. 247.

Chastelaine de St. Gille ed. O. Schulz-Gorra, Halle 1911, XIII. Jahrh., NO.

Ch. d'O.: Charles d'Orléans. Vgl. A. Champollion-Figeac, *Les Poésies du Duc Charles d'Orléans*, 1842. Der Prinz lebte 1390 bis 1465. Als Minnedichter steht er noch unter dem Einfluß des Rosenromans: Vgl. das Einleitungsgedicht. Doch hat seine Lyra schon mehr als diese eine Saite: Durch lange Gefangenschaft in England verbittert und gereift, besingt er sein Unglück, seine Melancholie, seinen Fatalismus (Rondell 40). Starkes Fühlen war ihm nicht eigen. Mundart: Vgl. S. 102, 116; Reichssprache.

Chev. II. Esp.: *Li Chevaliers as deus Espees* „der Ritter mit den 2 Schwertern"; ed. W. F., Halle 1877. Typus des Artusromans des XIII. Jahrh. Das „selbstgeschaffene Paradies" des Rittertums ist jeder rationalen Kritik entrückt. Die Vorbildlichkeit des Lebens der Artusritter gibt dem Roman eine leicht lehrhafte Note, die der Schluß allerdings selber ironisiert. Die meisten Episoden sind auch sonst in der Artusepik vorkommende, vgl. Veng. Rag. S. CLXVII ff. Anm. Von dieser Dichtung (ca. 1200) scheidet den Chev. II. Esp., die unbedingte Gläubigkeit an die Reinheit der „Damen", die zwar verwöhnt und anspruchsvoll, aber nicht launisch und treulos sind. S. 290, 316.

Chr. I.: Lat. altchristl. Inschriften von Dr. E. Diehl. Bonn 1913.

Christian von Troyes in der Champagne. Der klassische Epiker der höfischen Blütezeit des XII. Jahrh.; er dichtete ca. 1160—1175. Chr. ist ein Produkt der verfeinerten, sprachlichen und gesellschaftlichen Erziehung am Hofe der Töchter Eleonorens von Aquitanien: Er beherrscht die Kunst, die Dinge leicht und sinnfällig zu sagen (vgl. S. 308). Aber er ist dabei nur scheinbar oberflächlich und läßt seine Personen menschlich handeln und denken. Der Minnetheorie wie der Frauenidealisierung steht er kritisch gegenüber. Dabei ist er ein echter Dichter und gibt stets Anschauung und direkte Rede: Man fühlt, wie er stets miterlebt, was er erzählt. Und es ist denn auch wohl im Kerne meist verkleidete Wirklichkeit vom Hofe von Troyes. — Dichtungen: (Philomena christianisch? Paraphrase von Ovid, Metamorphosen VI, 426 ff. ed. C. de Boer, Paris 1909); Erec (Rittertum im Konflikt mit Eheliebe); Cligès („Antitristan" W F.); Yvain (Rittertum und Ehe); Perceval (Gralssuche; unvollendet). Die 3 ersten ed. Foerster; Perceval ed. Baist[1]), vgl. Lanz.

Christ(ine) de Pis(an): S. 193; Tochter des Hofastrologen von Charles V. Italienischer Abkunft. Stark feministische Lyrik und Lehrdichtung, ed. M. Roy, Paris 1886, Bd. I. Reichssprache.

Cligès: christiansches Epos.

Cohn: Cohn, *Die Suffixwandlungen im Vlat.* usw. Halle 1891.

Cristal: *Christal und Clarie* ed. Breuer, Gesellschaft f. roman. Lit., Bd. 36, 1915. Abenteuerroman des XII., XIII. Jahrh., breite, derbe Spielmannsdichtung. Pikardisch. Vgl. S. 69 unten, 166.

---

[1]) Vgl. Parz. — Benutze auch W. F. Kristian von Troyes Wörterbuch, Halle 1914.

Cyrano: Verfasser der Komödie *le Pédant joué* (1642), in der ein Mundart (Normannisch?) sprechender Bauer vorkommt. S. 87, 167, 266², 268¹.

Dial. Greg.: *Li Dialoge Gregoire lo Pape* ed. W. Foerster, Halle 1876. Im Anhang: *Sermo de Sapientia* und *Moralia in Job.* Wallonisch. Vgl. S. 107, 113, 176, 243, 269 ff., 309, 320

Diehl: *Vulgärlat. Inschriften* ed. Dr. E. Diehl, Bonn 1910.

Eide: S. 33, 95; *Afrz. Übb.*

Einf.: *Einführung in das Studium der rom. Sprachwissenschaft* von W. Meyer-Lübke, Heidelberg 1909.

Elie: Im Stil Aiol ähnlich und zu diesem im XII., XIII. Jahrh. genealogisch in Beziehung gesetzt. In der unter Aiol zitierten Ausgabe veröffentlicht. Wallon. vgl. S. 107

Ekblom: Die S. 231² zitierte Schrift.

Eneas: flotte, vornehme, freie Virgilübersetzung mit breiten minnetheoretischen Auseinandersetzungen, ca. 1160. Normannisch, vgl. S. 78, ed. Salverda de Grave, Halle 1891.

Eracle: Jugendwerk Walters. Im einzelnen unterhaltend; als Komposition ungewandt. Nach 1164 geschrieben. Quellen: Heracliuslegende und lateinische Novellen. Pikardisch, vgl. S. 76¹, 78; ed. E. Löseth, Paris 1890.

Erec: S. Christian.

Eulalia: Eine von Hoffmann von Fallersleben in Valenciennes entdeckte, aus dem Latein frei und konzis übersetzte Sequenz über das Leben der Heiligen. IX. Jahrh. Wallonisch, vgl. S. 34, 95, 135. Afrz. Übb.

Ezechiel: Predigten über Hesekiel, Mundart: S. 243², 244, 266, 287¹; XII., XIII. Jahrh. ed. K. Hofmann, Abh. Ak. W. München, phil. hist. Klasse, 1881, Bd. 16.

Feuillée — *Jeu de la* — von Adam de la Hale von Arras, * ca. 1238, † ca. 1287. Sehr interessantes arraser Sittenstück in der losen Form einer „Revue". S. 82, 97.

Fergus: Abenteuerroman mit einer gegen den Artusroman gerichteten, nicht streng durchgeführten und plumpen Tendenz. Ed. E. Martin, Halle 1872, wallonisch, S. 81.

Flöov(ant): Das einzige Merowingerepos. Zum Namen S. 133. Zur Mundart S. 87, 103, 113, 275. Ed. Michelant und Guessard in *Anciens pöètes de la France.*

Fl(oire) und Bl(ancheflor): Nach der Uhlandschen Abschrift ed. I. Bekker, Berlin 1844. Mundart S. 239², 274. Vor 1170 abgefaßt.

Formulae Andecavenses siehe Zeumer.

Froissart: vgl. S. 38, 67², 97, 194. Sein Artusroman Mél (iador) ist erstaunlich altmodisch in den Geschehnissen, und erstaunlich modern in den Charakteren.

Gaufrey: spätes Volksepos, XIII. Jahrh., assoniert, vgl. S. 102¹; ed. Guessard et Chabaille, in *Anciens poètes de la France.*

G. de Prov.: Guy de Provins, siehe Bible G.

Gir(art) Ross(illon) S. 98; ed. W. F. in Romanische Studien XVII (1880)

Godefroy: *Dict. de l'ancienne langue fran-* [*çaise*

Griesche d'Esté, — d'Yver: „Sommernot", „Winternot". Dichtungen Rustebuefs. *griesche* (woher?) entspricht etwa dem heutigen Argotwort *dèche* „Tinte", „Pech".

G(uerre) S(ain)te: Flotte Beschreibung des 3. Kreuzzuges (1190—1192) in paarweis gereimten Achtsilblern durch den Teilnehmer Ambroise, einen Spielmann oder professionellen Dichter, der vermutlich aus dem Evrecin oder Evreux selber stammte. (Vgl. G. Paris, *L'Estoire de la Guerre Ste.*, S. XII.) S. 142, 146, 306.

Guill(aume) de Machaut: S. 86, 193, Liebeslyriker im konventionellen Sinne des Rosenromans.

Haase: Frz. Syntax des XVII. Jahrh., Berlin [1888.

H. Cap.: Hugues Capet ed. de la Grange, Paris 1864, in *Anciens pöètes de la France.* Spätes Volksepos. Kulturhistorisch und künstlerisch sehr interessant: Der Dichter stellt Bürger- und Ritterart des XIII., XIV. Jahrh. in Kontrast, weiß sie aber auch zu versöhnen. Die Minnetheorie ist verlassen, und dafür als Privileg junger Edelleute die Ars Amandi adoptiert, die Vers 228 erwähnt wird. Die Bürger sind klug, sparsam, vorsichtig; — die Adligen verschwenderisch, leichtsinnig, aber auf Ehre haltend. Huon Capet entspringt der Verbindung eines Grafen mit der Tochter eines reichen Metzgers. An der Spitze der Bürgerschaft rettet er die Witwe des letzten Karolingers, heiratet deren Tochter und wird König. XIV. Jahrh. Von einem mit Paris wohlvertrauten Wallonen. (V. 224, 257, 948.)

Herzog: *Neufranzösische Dialekttexte* von E. Herzog. Leipzig 1914.

J. B.: Vollmöllers Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der rom. Phil., Erlangen, Junge.

Ille: Werk Walthers von Arras, S. 37.

Joinville — *Mémoires de J.* ed. F. Michel, Paris 1871.

Jonas: Fragment einer lat.-afrz. Predigt über Jonas. Afrz. Übb. X. Jahrh. Ö. Mundart wird bestimmt durch S. 55, 8 *auardeuet*, (-abat), vgl. S. 265[1] und Rydberg, S. 915.

Joufrois: Abenteuerroman, XIII. Jahrh. ed. K. Hofmann und F. Muncker, Halle 1880.

Jourd(ain) de B(laivies): Umdichtung des Apolloniusromans (Thema: Trennung und Wiedervereinigung aller Familienmitglieder) in eine Art Volksepos. Von C. Hofmann mit **Amis** (s. dort) zusammen herausgegeben. Etwas jünger als der Amis. Osten: 138 *prouz : vous*, 320 *soul : vous*. Vgl. S. 71.

Karlsr(uher) **Gl**(ossen): VIII. Jahrh., Afrz. Übb.

Kass(eler) **Gl**(ossen): VIII. oder IX. Jahrh., romanisch-deutsches Glossar. Afrz. Übb.; S. 111[2].

K(a)rlsr(eise): Derbe, wirksame Beschreibung einer phantastischen Reise Karls d. Gr. nach Jerusalem und Konstantinopel. Halb im Stil des Karlsepos, halb des Fabliau. Frühes XII. Jahrh. Reime franzisch, Hs. anglonormanisch, ed. **E. Koschwitz**; vgl. S. 88, 150, 291, 295.

Kirsch: die S. 262 zitierte Schrift.

Lanz(elot): Christians „Karrenritter": Der Dichter hat eine Jenseitsdichtung unheimlichster Art zu einer ledernen Turniergeschichte umgestaltet. Daher wohl hat er des Epos nicht vollendet, sondern (7124) *Godefrois de Leigni, li clers, — A parfinée la Charrete*, und zwar mit Einwilligung Christians. Ed. W. F. — S. 279.

L. Bl.: Literaturblatt für germ. und rom. Philologie.

Leodegar: S. 34, 276[4]. Afrz. Übb. — Urspr. Mundart: Wallonisch, X. Jahrh.

Lothr. Ps.: Lothringischer Psalter ed. F. Apfelstedt, Heilbronn 1881, Lothr., XIV. Jahrh. S. 137 f., 152[1], 286.

M. Brut: Hiermit bezeichne ich die Ausgabe von K. Hofmann und K. Vollmöller: *Der Münchener Brut*, Halle 1877. Vgl. S. 1, wallonisch: S. 97, 106[1], 280, XII. Jahrh.

Meigret: Tretté de la Grammęre françoęze 1550; ed. W. F., Heilbronn 1888.

Mél(iador): Ed. **A. Longnon**, Paris 1895; siehe Froissart.

M. c. L.: Muta cum Liquida, ein der Kürze wegen beibehaltener Ausdruck für Verschlußlaut oder Reibelaut + r oder l.

M. L.: Meyer-Lübke, S. III.

Mort Artu ed. Bruce, Halle 1910, Prosaartusroman, Anno 1274, NO. S. 241, 277[2].

N. = Norden.

O. = Osten.

Obl.: Obliquus.

Obj.: Objektskasus.

Oct(avian) ed. Vollmöller, Heilbronn 1883. XIII. Jahrh. Der Dichter kennt Paris bis ins Einzelne, seine Mundart aber ist nö. (Vgl. H. Cap.): Inde ist *ent* (Reime 225, 1134), *peuist* reimt mit *avenist* (1393, vgl. oben S. 286), *r* vor Kons. ist stumm (vgl. S. 166). Die Oktaviansage (vgl. das deutsche Volksbuch) wird im Stil des späten Karlsepos vorgetragen und an den *roi Dagobert* angeknüpft. Der Held ist der Adoptivsohn eines *vilain*, der ihn ursprünglich Metzger (vgl. H. Cap.), dann Wechsler werden lassen wollte. S. 230.

O(xforder) **Ps**(alter): Libri Psalmorum ed. F. Michel, Oxford 1860. Anglonormanisch, um 1100. S. 230[1], 269 ff., 292[2].

Parangon des Nouvelles Nouvelles von Nicolas de Troyes 1535, Champagnismen, ed. E. Mabille, Paris 1869. S. 255, 285.

Parz(ival): Chrestiens Contes del Graal (ed. Baist) Freiburg B. Ragoczy.

Passion: S. 34, Original: wallonisch, X. Jahrh. Afrz. Übb.

Pathelin: *Farce de Maistre Pierre Pathelin*, Ausgabe der *Bibliotheca Romanica*. Köstlicher pariser Juristenschwank mit stofflichen Entlehnungen aus Sprichwort und Martials Epigrammen (nach 1450). S. 106 f.

Pernoux zitiert S. 234.

Pirson: Merowingische und karolingische Formulare, ed. J. Pirson, Heidelberg 1913.

Philomena, siehe Christian.

PMLA: Publications of the Modern Languages Association.

Poema Morale: S. 78, 267.

Prestre Comporté: Der „colportierte" Pfarrer. Fabliau. NO. ed. Steppuhn, Diss., Königsberg 1913. S. 263.

QLR: *Li quatre Livre des Reis:* Übersetzung der Bücher Samuelis und der Könige. Anglonorm. XII. Jahrh., ed. E. R. Curtius, Dresden 1911. Nach Seitenzahlen zitiert.

R = das Rosenbruchstück, S. 7 ff., wo auch über Dichtung und Zeit. Mundart: westl. Zentrum.

Raoul Soiss.: E. Winkler, Die Lieder R. v. Soissons, Halle 1914, Trouvère (S. 194) des XIII. Jahrh.

Régime du Corps von Aldebrandin von Siena, XIII. Jahrh., ed. Landouzy u. Pépin, Paris 1911. Aus der *prone* Gegend (S. 152 *Des prounes*). S. 243.

Reich(enauer) **Gl**(ossen): S. 24. Afrz. Übb. Mundart: Nordfrankreich.

Reimpredigt: ed. H. Suchier, *Bibliotheca Normanica*, 1879, Anfang XII. Jahrh.

REW: *Romanisches etymologisches Wörterbuch* von W. Meyer-Lübke, Heidelberg 1911 ff.

Ro. F.: Romanische Forschungen.

Ro. Gr.: *Grammatik der rom. Spr.* von W. Meyer-Lübke, Leipzig 1890 ff. 3 Bände.

Rol(and): *Chanson de Roland*, Ausgabe der *Bibl. Romanica,* im XI., oder Anfang des XII. Jahrh. verfaßt, Original normannisch, kaum franzisch, S. 37, 88, 292². Oxforder Hs. anglonormannisch. Wo sich in der Ausgabe 2 Verszählungen finden, ist nach der rechten Seite zitiert.

Rou: Reimchronik der Normannengeschichte, ihrer Niederlassung in der Normandie (Herzog Rollo), ihrer Eroberung Englands. Geschrieben nach lateinischen Quellen unter Ablehnung oraler Tradition (Bd. 1, S. 87 f.) von dem geistlichen Berufsautor Wace und zur Lektüre bestimmt (Bd. 1, S. 73, 117). Wace ist ein flotter, derber wohl durch die Predigt geübter Schilderer; etwas pretentiös und schrullig und daher zu stark in der Dichtung vortretend. Er schreibt, um Geld zu verdienen und hört auf, als die Einnahmen vom Hofe ausbleiben. S. 146, 156, 206². Vgl. **Roman de Rou** ed. H. Andresen, Heilbronn 1877. Die Zitate sind, wo nur Verszahl angegeben, aus Bd. II.

Rust(ebuef): Der älteste Pariser Dichter. Das Spottlied auf seine Ehe ist 1260 datiert (Mariage Rust. 1). Zum wohl germanischen Namen vgl. S. 164. Ob er in Paris geboren ist, ist unsicher. Kreßner (Rust.'s Gedichte, Wolffenbüttel 1885) holt ihn aus Burgund. In der Erberie Rust., der Jahrmarktsrede eines Quaksalbers, läßt Rust. diesen sagen: *En cele Champaingne ou je fui nez,* was sich auf den Dichter beziehen kann und mit den Hauptzügen der Mundart übereinstimmt. Allerdings ist diese sehr uneinheitlich und damit wohl für die Hauptstadt auch charakteristisch [1]). Vgl. S. 68¹, 75 f., 89, 92, 96 (!), 97, 100 usw. Ganz zentraler Art entsprechend ist vor allem das Demonstrativum, S. 218. Nur einmal ist *ceste* des Reims halber substantivisch verwandt: Elis. 489.— Als Mensch ist Rust. das typische *enfant sans souci* des frz. Zentrums, Villon und La Fontaine verwandt: *Il se laisse vivre.* Er sagt dies in einer Weise, die die Fabel von der *Cigale* vorausahnen läßt.

> En esté chante,
> En yver plor et me gaimante,
> (Griesche d'Yyver 36)

Wie Villon kann dieser Charakter vor dem kalten Erwerbssinn der Zeit nicht bestehen. Während er die erste, beste heiratet, hungert, dichtet und spielt, werden die Freunde reich, hören auf Schmeichler und meiden ihn (Paiz Rust. 20).

Seine Kunst ist noch handwerksmäßig, der Zeit entsprechend; sein Stil nicht immer keck und frei, gelegentlich durch Reimkünsteleien verunstaltet. Doch kommt auch manche gelungene, derbe, gelegentlich auch eine schöne oder rührende Stelle vor; über sich selbst hinaus hebt er sich

---

[1]) Wie die Pariser Mundart sein mochte, zeigt folgende Bemerkung: E. Boileau zählt (S. 115) 32 Gesellen der *Chaussiers* auf. Darunter sind aus Beauvais 1, aus Vernon 1, aus Sens 1, aus Meaux 1, aus der Bretagne 4, aus Laon 1, aus Chartres 1, aus Burgund 1, aus Evreux 1, aus Melun 1, aus Malines 1, aus Dammartin 1: 14 sind also aus der Provinz, 18 können Pariser sein. Allein auch Jehan de Blangis (Blangy, Blandis?), Macé und Pierre des Illes (Lille) und andere dürften zugewandert sein! Nur wenige haben Spitz- oder Familiennamen, oder stammen aus nächster Umgebung. Bei den darauf folgenden Meistern haben etwa 27 Familien- oder Spitznamen, — 18 stammen aus der Fremde!

in seinem Theoph(ilusmirakel). — Elis(abel) ist die Legende der thüringischen Landgräfin, Croisié der Disput zwischen Kreuzfahrer und Nichtkreuzfahrer, Mar. Eg., die Legende der heil. Maria Egyptiaca, Secr., die Erzählung vom Sacristan und der von ihm entführten Frau, alle nach Kreßners Ausgabe zitiert.

Rydberg zitiert S. 305.

S. = Süden.

Schweiker, D.: Syntaktische Studien über den bestimmten Artikel usw., Berlin 1920

sc. = *scilicet* „ergänze".

Simon de Crépy zitiert S. 82.

Sermo de Sapientia siehe Dial. Greg.

Sitz. Ber. Ak. W.: Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften.

St. Th(om.): Leben des hl. Thomas von Garnier von Pont-Sainte-Maxence, zwischen 1174—1176 entstanden. Schreibung und Reime weisen auf die westl. Pikardie: S. 87, 96, 100, 122, 172, 269 ff., die Hs. ist anglonormannisch. Von C. Hippeau, Paris 1859, sehr fehlerhaft aber meist leicht korrigierbar herausgegeben. Der Dichter steht den Ereignissen noch nahe und schildert sie naïf und mit starker Parteinahme für den Heiligen. — Nach Seiten zitiert.

Tr. B(ér): Der *Tristan* der Norm. Bérol. Ursprünglichste der Tristandichtungen. Derb im Stil, oft fast zynisch. Die Stellung zum Ehebruch zwischen minnetheoretischer und volkstümlicher Auffassung schwankend. Doch steht der Dichter stets auf der Seite der Liebenden. Ed. E. Muret, Paris 1903 *(Société des Anciens-Textes Français)*, 1913 *(Classiques français du Moyen Age*, wonach hier zitiert. — Der erste Teil mag 1165—1170, der zweite ca. 1190 entstanden sein. Normandie (westl. oder östl.). Vgl. S. IX, XI der jüngeren Ausgabe.

Subj.: Subjektskasus.

T.: Tirade = die unbestimmt lange Strophe der afrz. Volksdichtung. Vgl. S. VII.

Toblerabhandlungen: Abhandlungen Adolf Tobler dargebracht. Halle 1895.

Venus: *De Venus la Deesse d'Amor* ed. W. Foerster, Bonn 1880. Visionäre, etwas plumpe Minnedichtung. Scheint älter als der 1. Teil der Rose. XIII. Jahrh. Wallonisch, S. 67[1], 78, 85, 86[1], 95 f., 116, 122, 135.

Veng(eance) Rag(uidel): Artusepos des Raoul v. Houdenc, ed. M. Friedwagner, Halle 1909, S. 110, 241.

Vil(ain) Mire: Das Fabliau vom „Bauern als Arzt" (zu *mire* S. 169), dessen Stoff Molière in *le Médecin malgré lui* benutzt. S. 287; 333 ist die Ausgabe zitiert.

Villon: *1432 in Paris *(Grd. Test.* 1059), Magister im Jahre 1452 und dann in schlechter Gesellschaft verbummelt. Ein genialer, echt pariser Bohémien und wahrer Dichter, der sich und die ganze Welt zum Besten hält: Im *Petit Testament* (1456) vermacht er seinen Freunden seine Schulden, Prozesse usw. Durch Strafe und Leid geklärt, dichtet er (1462) sein *Grand Testament* über Leben und Tod, Schuld und Sühne, Welt und Ewigkeit mit einer weiteren Verteilung fiktiver Güter in satirischer Absicht. Reichssprache (S. 94).

Walter v. Arras s. Eracle, Ille.

W. F.: Wendelin Foerster, S. III.

Z.: Zentrum.

Zt.: Zeitschrift für Romanische Philologie.

Z. f. S.: Behrens Zeitschrift für französische Sprache.

Zt. f. vgl. Sprfrschg.: Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung.

Zeumer: *Formulae merowingici et karolini ævi.* Ed. K. Zeumer in den *Mon. Germ. Legum* V. 1886.

Druck von Velhagen & Klasing in Bielefeld.


GENERAL LIBRARY - U.C. BERKELEY
B000750497


GENERAL LIBRARY - U.C. BERKELEY
B000750497


GENERAL LIBRARY - U.C. BERKELEY
B000750497